

Christoph Pfister

Die Matrix der alten Geschichte

**Eine Einführung in die Geschichts-
und Chronologiekritik**



Historisch-philologische Werke 1

Umschlaggestaltung: Autor

Cover:

Jan Hooft

Landschaft mit Kirche und Kirchturm

Öl auf Holz, 39 x 52 cm

Gemälde aus der klassischen Zeit der holländischen Malerei.

Nach geschichtskritischen Überlegungen um 1770 anzusetzen.

Ehemals im Besitz der Könige von Neapel

Schweizer Privatbesitz

Rückcover:

Die Festung Krak des Chevaliers in Syrien von Nordwesten

aus:

Paul Deschamps

Romanik im Heiligen Land

Burgen und Kirchen der Kreuzfahrer

Würzburg 1992

Titelbild:

Das Dionysos-Kind in den Armen einer Nymphe

Wandmalerei aus einer antiken Villa unter der Farnesina in Rom.

Angeblich „Augusteisches Zeitalter“. - Tatsächlich frühestens anfangs des 18. Jahrhunderts anzusetzen.

(Museo Nazionale Romano o delle Terme, Roma)

aus:

Henri Stierlin

The Roman Empire

Köln 1996, 43

Neubearbeitung des 2002 und 2006 unter dem gleichen Titel erschienenen Werkes.

Alle Rechte vorbehalten

© 2013 Christoph Pfister

www.dillum.ch

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-8423-8617-4

Mottos

Le dottrine devono cominciare da quando cominciano le materie che trattano.

Die Wissenschaften müssen dort einsetzen, wo der Stoff, den sie behandeln, beginnt.

Giambattista Vico: *Principi di una scienza nuova*

Toutes les histoires anciennes, comme le disait un de nos beaux esprits, ne sont que des fables convenues.

Alle antiken Geschichten sind, wie das einer unserer klugen Köpfe zu sagen pflegte, nur allgemein anerkannte Fabeln.

Voltaire: *Jeannot et Colin*

Ignoramus et ignorabimus.

Wir wissen es nicht und werden es nicht wissen.

Erich Heinrich du Bois-Reymond: *Über die Grenzen der Naturerkenntnis*, 1872

Humanismus, Renaissance – und Geschichtsverfälschung!

Wilhelm Kammeier: *Die Fälschung der deutschen Geschichte*, 1935

Die heute gelehrte Geschichte beschreibt nicht die Vergangenheit selbst, sondern lediglich unsere Vorstellung davon.

Eugen Gabowitsch, 2004

Hinweise

Die fremdsprachigen Zitate sind vom Autor übersetzt worden.

Die deutschsprachigen Bibelzitate entstammen der Zürcher Bibel von 1955.

AC bedeutet *ante Christum (natum)* = vor Christi Geburt.

AD bedeutet *Anno Domini* = im Jahre des Herrn = nach Christi Geburt.

Die Datumsangaben vor 1700 („1453“, „11. Jahrhundert“) sind wegen ihrer Irrelevanz grundsätzlich in Anführungszeichen gesetzt, ebenso häufig die Epochenangaben wie „Altertum“, „Völkerwanderungszeit“, „Mittelalter“, „Reformation“.

Bei den Namenanalysen ist häufig der Akkusativ dem Nominativ vorangestellt. Dies deshalb, weil der erstere Fall mehr gebraucht wurde und Grundlage der Wortableitungen wurde. Beispiel: CHRISTUM, Christus.

Lateinische und griechische Endungen werden grundsätzlich unterschiedslos gebraucht: ANDRONIKOS oder ANDRONICUS (Andronikus).

Inhalt

<i>Das Thema der älteren Geschichte</i>	13
Zweifel an der Geschichte	13
Absurditäten in der älteren Geschichte	16
Aus der Geschichte der Geschichtskritik	21
Der analytische Ansatz von Fomenko	32
Eigene Methoden und Ansätze	37
Die Entstehung der abendländischen Kultur im 18. Jahrhundert	41
 <i>Materialien einer Neubetrachtung der alten Geschichte</i>	45
Das Kreuz mit der christlichen Zeitrechnung	45
Scaliger, Calvisius und Petavius	52
Sinn-Namen: von Vespasian über die Germanen bis Luther	58
Begriffe, Ortsnamen und Namenlandschaften	64
Tausend Jahre wie ein Tag oder die überdehnte Baugeschichte	72
Alte Technik und Technologie	78
Über die alten Römer	83
Rom zwischen Mittelalter und Neuzeit	90
Pompeji, der Vesuv und die pompejanische Kunst	105
Ein Kataklysmus am Ende der Römerzeit?	124
Wann war die Gotik, wann die Romanik?	129
Das antike Griechenland zwischen Franken und Türken	141
Griechenland, Thrakien, Anatolien und Palästina in Westeuropa	160
Byzanz, Konstantinopel, Istanbul	176
Die Burgen der Kreuzfahrer	186
Trojanische Löwenplastik	193
Christliche, orientalische und salomonische Architektur	198
 <i>Die Quellenfrage oder der Beginn der Schriftlichkeit im 18. Jahrhundert</i>	213
Die Quellen und ihr Alter	213
Handschriften und Drucke	215

Papyrus, Pergament und Papier	218
Die verkehrte „mittelalterliche“ Schriftentwicklung	221
Textüberlieferung: Glaube an das Absurde	225
„Mittelalterliche“ Buchmalerei	234
Urkunden: Wahrheit auf Pergament?	241
Münzen und Inschriften	244
Fälschungen im Mittelalter?	249
<i>Matrix, Strukturen und Parallelitäten der alten Geschichte</i>	253
Petrarca, Dante und Thomas von Aquin: verfrühte Geistesgrößen	253
Antike und mittelalterliche Schriftsteller und Künstler und ihre neuzeitlichen Parallelen	261
Die einfache Matrix	272
Der Sagenkreis um Troja	277
Jesus und seine Doppelgänger	292
Historische Numerologie	316
Numerologische Symmetrien	322
Eroberungen von Rom	338
Reichsteilungen	351
Die sieben Könige Roms nach Livius	358
Athen und Sparta	364
Die Plebejer, Hannibal, Pyrrhus, Scipio, die Gracchen, Rienzo und Spartakus	373
Marius, Sulla, Diokletian, Saul, Solon, Sertorius, Pompejus	386
Die Parallelen zwischen Cicero und Demosthenes	394
Römische Gottkaiser und Sonnenkönige	400
Die strafenden Severer	416
Vesuvkaiser und Vesuvnamen	425
Barbarenkönige	437
Die Könige der Ostgoten	443
Die Erfindung der Alamannen und Franken	450
Die sagenhafte römisch-deutsche Kaiserzeit	454

König Salomo und seine Doppelgänger	465
Friedrich II. von Hohenstaufen: Staunen über die Geschichtsschreibung	481
Wann waren die Kreuzzüge?	488
Die Namen der englischen Königsgeschlechter	497
Nikäa und Konstanz	502
Babylon, Ninive, Avignon, Pisa	507
Glaubensspaltung statt Reformation	511
Das veraltete Paradigma	521
Literatur	526

Abbildungen

Abbildung 1: Die Göttin Nike. Wandmalerei aus dem "Haus des Augustus" auf dem Palatin in Rom 11

Abbildung 2: Die Storchensäule (le Cigognier) in Avenches (Aventicum); Kanton Waadt, Schweiz 12

Abbildung 3: Fomenko: Die Parallelen zwischen den Königen des Teilkönigreichs Israel im Alten Testament und den Herrschern Spätroms 33

Abbildung 4: Die Namenlandschaft des Harz 69

Abbildung 5: Der gallorömische Umgangstempel I auf der Engehalbinsel bei Bern mit der Ägidius-Kapelle 75

Abbildung 6: Grundriß-Vergleich zwischen dem Pantheon in Rom (oben) und dem Teatro Marittimo der Hadriansvilla in Tivoli (unten) 95

Abbildung 7: Der sogenannte Titusbogen in Rom 101

Abbildung 8: Rom: Stadtansicht von Giambattista Falda, „1676“ (Ausschnitt), mit dem Kolosseum und dem Forum Romanum (Campo Vaccino) 103

Abbildung 9: Plan von Pompeji 113

Abbildung 10: Stilleben der italienischen oder pompejanischen Renaissance: Caravaggio: Früchtekorb (oben) – Villa in Oplontis bei Pompeji: Feigenkorb (unten) 116

Abbildung 11: Italienische oder pompejanische Renaissance: Tizian: Liegende Kurtisane (oben) und liegende Mänade aus Pompeji (unten) 117

Abbildung 12: Die Alexanderschlacht aus Pompeji 118

Abbildung 13: Die Schlacht im Jammertal (Bern) 119

Abbildung 14: Die Fassade der gotischen Kathedrale von Famagusta auf Zypern 131

Abbildung 15: Turm der gotischen Kathedrale von Freiburg (Fribourg), Schweiz 135

Abbildung 16: Straßburg im Elsaß mit seinem Münster in einer Abbildung aus der Weltchronik von Hartmann Schedel 139

Abbildung 17: Das gotische Kloster Notre-Dame d'Isova auf Morea (Peloponnes) 151

Abbildung 18: Die Akropolis von Athen auf einem Foto von 1865 153

Abbildung 19: Die erhaltenen Säulen des Olympieions in Athen 157

Abbildung 20: Grundriß-Vergleich: Hagia Sophia (Ayasofya) (oben) und Moschee Sultan Suleimans des Prächtigen (Süleymaniye) (unten) in Konstantinopel – Istanbul 183

Abbildung 21: Ritterhalle in gotischem Stil in der Kreuzfahrer-Burg Krak des Chevaliers in Syrien 191

Abbildung 22: Der Marmorlöwe von Stavros (Kantza) bei Athen 195

Abbildung 23: Der wiederaufgerichtete Löwe von Chaironeia (Heronia) in Böötien (Viotia), Griechenland 197

Abbildung 24: Grundriß-Vergleich zwischen Castel del Monte (Apulien) (oben) und Vailly-sur-Sauldre (Cher) (unten) 205

Abbildung 25: Der Rundturm (Donjon) von Coucy (Aisne) 207

Abbildung 26: Das Herodion, arabisch Dschebel Fureidis, südlich von Jerusalem in Palästina 209

Abbildung 27: Vergleich zwischen dem römischen Forum von Gerasa (Jerash) in Jordanien und dem Petersplatz in Rom 212

Abbildung 28: "Mittelalterliche" Buchmalerei: Die Ermordung von Johann ohne Furcht „1419“ auf der Brücke von Montereau 235

Abbildung 29: Dekor von Villard de Honnecourt: Wange eines Chorgestühls 239

Abbildung 30: Goldmünzen mit den Porträts von Kaiser Vespasian (oben) und Titus (unten) 245

Abbildung 31: Das Castello di Noli an der Riviera di Ponente 377

Abbildung 32: Fomenko: Die Parallelen zwischen den Herrschern des römisch-deutschen Reichs im Hochmittelalter und den Königen des Teilkönigreichs Juda im Alten Testament 461

Abbildung 33: Mosaik-Medaillon aus Hinton Saint-Mary (Dorset) 515

Abbildung 34: Monumentalkopf eines Bischofs aus dem Berner Skulpturenfund 519

Abbildung 35: Löwen-Relief in Wappenform aus Akkon 536

Tabellen

Tabelle 1: Daten großer Ereignisse der Weltgeschichte nach
Petavius 55

Tabelle 2: Alte Ortsnamen im Osten 162

Tabelle 3: Antike und mittelalterliche Schriftsteller und ihre
neuzeitlichen Parallelitäten 262

Tabelle 4: Die vier wichtigsten Parallel-Geschichten des
Trojanischen Krieges 285

Tabelle 5; Die Parallelen zwischen dem Trojanischen Krieg und der
Geschichte zwischen Israeliten und Benjaminiten im Buch Richter
(Kapitel 19 und 20) des Alten Testaments 291

Tabelle 6: Jesus-Figuren 293

Tabelle 7: Die Parallelitäten zwischen Jesus und Basilius dem
Grossen 309

Tabelle 8: Numerologische Konstruktionen 324

Tabelle 9: Eroberungen von Rom 339

Tabelle 10: Reichsteilungen 352

Tabelle 11: Die sieben römischen Könige 359

Tabelle 12: Die Parallelen zwischen den Herrschern Sulla, Solon,
Saul und Diokletian 388

Tabelle 13: Die Parallelen zwischen Cicero und Demosthenes 395

Tabelle 14: Die Parallelen zwischen Caligula, Caracalla, Elegabal
404

Tabelle 15: Severer-Parallelen 416

Tabelle 16: Vesuv-Kaiser 425

Tabelle 17: Die Könige der Ostgoten 445

Tabelle 18: Salomonische Herrscher 467

Abbildung 1: Die Göttin Nike. Wandmalerei aus dem "Haus des Augustus" auf dem Palatin in Rom

aus: Gianfilippo Carettoni: *Das Haus des Augustus auf dem Palatin*; Mainz 1983

Offizielle Datierung: „Augusteische Zeit“. – Wohl frühes 18. Jahrhundert.



**Abbildung 2: Die Storchensäule (*le Cigognier*) in Avenches
(Aventicum); Kanton Waadt, Schweiz**

Aufnahme: Autor, 22.7.2000

Einzig aufrecht gebliebene Säule aus der „Römerzeit“ nördlich der Alpen.
In der Nähe dieses Monuments wurde 1939 die gefälschte goldene Mark Aurel-
Büste „gefunden“.



Das Thema der älteren Geschichte

Zweifel an der Geschichte

Geschichte als Wissensfach mag zwiespältige Gefühle wecken. Man denkt dabei vielleicht an verstaubte Archive, altes Gemäuer und Ehrfurcht gebietende Museumshallen. – Von der Geschichte als Unterrichtsfach haben wohl viele schlechte Erinnerungen, wie sinnloses Auswendiglernen von Jahrzahlen und von unerheblichen Inhalten. – Und die Geschichte als solche scheint eine Aneinanderreihung von Greueln zu sein, mit nur wenigen Lichtblicken.

Dann gibt es von der Geschichte auch Bonmots und Allerweltsweisheiten. So beweise die Geschichte, daß die Leute aus der Geschichte nichts lernten. – Und von den Leuten, welche dieses Fach betreiben heißt es, Historiker seien rückwärtsgewandte Propheten.

Man kann sich sogar fragen, wozu man denn Geschichte betreibe und ob das überhaupt sinnvoll sei.

Friedrich Nietzsche hat eine vortreffliche Betrachtung *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* geschrieben und dabei die Geschichte als meistens lebensfeindliche Materie kritisiert. Wäre es also nicht besser, dieses Wissensgebiet überhaupt abzuschaffen? – Der berühmte Auto-Pionier Henry Ford erklärte hierzu kurz und bündig: *Geschichte ist Müll (History is bunk)*.

Die Apologeten der historischen Betrachtung sind schnell zur Stelle: Die Menschheit hat nun einmal eine Vergangenheit, so gut wie jeder Einzelne eine hat. Man lebt in der Gegenwart und muß die Zukunft meistern, aber jedes Handeln hat einen geschichtlichen Hintergrund.

Doch hier geht es nicht darum, Geschichtsphilosophie zu treiben, noch eine Begründung für die Notwendigkeit einer historischen Betrachtung zu geben. Zur Geschichte kann sich jeder stellen wie er will. Aber die Inhalte, die historischen Tatsachen, lassen sich nicht leugnen – könnte man meinen.

Geschichte wird tatsächlich angezweifelt. Besonders das 20. Jahrhundert ist überreich an Beispielen dafür. Trotz unwiderlegbarer Beweise, trotz Augenzeugen, Bildern, schriftlichen und mündlichen Dokumenten versuchen Einzelne, einzelne Gruppen, manchmal auch Nationen, ganze Ereignisblöcke zu verniedlichen oder sogar abzuleugnen.

Auch das ist nicht das Problem, um welches es hier geht. Die Geschichte selbst ist objektiv, aber jede Darstellung ist subjektiv verzo-

gen. Also werden wir nie ein genaues Bild von der Vergangenheit bekommen.

Doch je weiter man auf der Zeitachse zurückschreitet, desto weniger kontrovers wird die Geschichte. Ob Napoleon positiv oder negativ zu beurteilen ist, wird vielleicht noch diskutiert. – Die Frage, ob die Französische Revolution notwendig war oder nur eine zufällige historische Eruption ebenfalls.

Wer aber wollte noch über einen Ludwig XVI. streiten? – Und wer wollte den Dreißigjährigen Krieg für die Gegenwart verständlich machen?

Eben dort, bei Ludwig XVI., hinter dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, beginnt die Geschichte ins Absurde zu drehen – und die meisten merken es nicht.

Es sollte einleuchtend sein, daß unsere Kenntnis der Menschheitsgeschichte mit zunehmender Entfernung von heute abnimmt. Also wissen wir vom 19. Jahrhundert weniger als vom 20., und vom 18. weniger als vom 19. Jahrhundert.

Aber was wissen wir überhaupt vom 18. Jahrhundert? – Schon dort kippt die Geschichtskennntnis ins Dunkel der Vorgeschichte.

In den geschriebenen Darstellungen jedoch wird so getan, als könnten wir Jahrtausende von Menschheits- und Kulturgeschichte überblicken.

Die jüngste Vergangenheit wird diskutiert, verteidigt, bezweifelt, geleugnet.

Die alten Zeiten jedoch scheinen so fest gefügt und unwidersprochen zu sein wie die figürlichen Darstellungen auf assyrischen Flachreliefs.

Wir leben in einer absurden historischen Gegenwart:

Über die wahre Geschichte der jüngeren und jüngsten Epochen haben wir eine Vielzahl von Meinungen, da wogen die Gefühle und die Emotionen. - Aber über die ältere Geschichte gibt es weder Auseinandersetzungen, noch Streit, noch Diskussionen. Dort scheinen sich alle einig zu sein.

Nun hat schon Bertrand Russell gesagt, daß man dort vorsichtig werden solle, wo sich alle Fachleute einig sind. Die alte Geschichte ist ein solcher Fall: Niemand scheint dort zu sehen, daß wir es in jenem Gebiet nicht mehr mit wirklichen Geschehnissen und Zeiträumen zu tun haben.

Von einem gewissen Punkt auf der Zeitschiene rückwärts löst sich die wirkliche Geschichte auf und taucht ein in ein Universum von Geschichten und Phantomzeiten, die nur in unseren Büchern und Meinungen existieren.

Wer eine bestimmte Geschichte falsch auffaßt, hat über bestimmte Bereiche ein falsches Bewußtsein. – Doch wie steht es mit historischen Zeiten, die nur behauptet werden, die es aber nicht gegeben hat? Wir bewundern dort des Kaisers neue Kleider, ohne wahrhaben zu wollen, daß man uns diese schönen Dinge nur eingeredet hat.

Und eine bestimmte Meinung ist bekanntlich ansteckend. Wenn nur ein Teil der Leute von einer Sache überzeugt ist, so übernehmen es alle. Und vor allem wagt niemand mehr zu widersprechen.

Mit der älteren Geschichte ist es so. Alle beten die alten Griechen und die alten Römer nach. Schließlich hat man davon schon in der Schule gehört. Und alle Bücher und alle Gelehrten erzählen davon. Also wird es wohl stimmen, meinen die meisten.

Daß schon die alten Römer dieses oder jenes gekannt oder getan hätten, ist eine sprichwörtliche Redensart geworden.

Und der Begriff Mittelalter hat längst eine volkstümliche Note bekommen und wird auf eine breite Palette von historischen Dingen angewendet, die man meint, damit erklären zu können.

Niemand protestiert, wenn eine ganze Epoche als Mittelalter erklärt wird. – Aber wer würde sich getrauen, das 20. Jahrhundert allein mit dem Begriff dialektischer Materialismus zu deuten?

Die ältere Geschichte ist eine groteske Konstruktion, aber sie wird nicht als solche wahrgenommen. Damit frönt die Gegenwart in vielen Bereichen dem Absurden, wie die Akteure in einem Theaterstück von Eugene Ionesco.

Widervernünftig ist nicht die erfundene Geschichte selbst, sondern die Tatsache, daß sie für wahr gehalten wird.

Niemand würde Gustav Schwabs schönste Sagen des klassischen Altertums für etwas anderes halten als mythologische Erzählungen. – Aber verhält es sich nicht gleich mit der Geschichte jenes Altertums, vornehmlich also den Griechen und Römern?

Bei der berühmten Märchensammlung der Gebrüder Grimm nehmen wir ein paar Beispiele heraus.

Jeder würde sich lächerlich machen, der behauptet, Aschenputtel habe dreihundert Jahre vor Rotkäppchen gelebt.

Wer aber sagt, Alexander der Grosse sei drei Jahrhunderte vor Augustus anzusetzen, gilt als kluger Kopf, der viel von Geschichte weiß.

Wollte jemand eine gelehrte Untersuchung schreiben über die Außenpolitik von Hänsel und Gretel, so würde man am Verstand einer solchen Person zweifeln.

Ein Buch über die Reichspolitik von Kaiser Augustus jedoch würde niemand bezweifeln und dem Verfasser womöglich Ruhm und Ehre einbringen.

Dabei kommt Augustus und seine Frau Livia auch in Grimms Märchensammlung vor, nämlich in den erwähnten Gestalten Hänsel und Gretel.

Der absurde Zustand ergibt sich daraus, daß eine alte Geschichte einmal als historisch, in einer anderen Fassung als Sage oder Märchen angesehen wird. Statt des Inhalts wird die Form einer Erzählung als Kriterium für Geschichtlichkeit oder Dichtung genommen.

Den Historikern der älteren Zeiten fehlt ein elementares kritisches Vermögen. Eine Geschichte wird um so mehr geglaubt, je älter sie ist. Anders gesagt hört nach einigen Jahrhunderten vor heute jede kritische Distanz gegenüber der Überlieferung auf. Wir mißtrauen der Zeitgeschichte und vertrauen in geradezu naiver Weise der älteren Geschichte.

Charlie Chaplin sagt in seiner Schlußrede im Film *Der große Diktator*: Wir denken zu viel und fühlen zu wenig.

Aber wenn im Folgenden die ältere Geschichte analysiert und ihr absurder Charakter erwiesen wird, bekommt man den Eindruck, daß nichts gefühlt und ebenso wenig überlegt wird. Anders kann man nicht erklären, daß bis heute ein Geschichtsbild geglaubt wird, welches man nur als einen riesigen Fantasy-Roman kennzeichnen kann oder - wie Uwe Topper einmal bemerkte - als eine Art *science fiction à l'envers*.

Die absurde, die irrealen Geschichte ist zwar noch gegenwärtig, hat aber keine Zukunft mehr.

Absurditäten in der älteren Geschichte

Um Geschichte zu verstehen, muß man zuerst etwas von Geschichte wissen. Doch schon bei der Aufnahme des Wissens sollten Gedanken kommen, nicht erst nachher.

Die meisten unglaublichen Inhalte der älteren Geschichte entlarven sich bereits in ihren Grundzügen, nicht erst bei der Analyse von Einzelheiten.

Bei der altorientalischen Geschichte sind mir zuerst solche unmöglichen Dinge aufgefallen.

Da soll es ein „altassyrisches Reich“ gegeben haben - fast 1400 Jahre vor Christus. Nach dessen Zerfall sei nach vielen Jahrhunderten Pause um „750 AC“ ein „neuassyrisches Reich“ entstanden, das knappe anderthalb Jahrhunderte währte, bis es von Nachbarvölkern zerstört wurde. Selbstverständlich hieß dieser Machtstaat „Assyrien“, mit den Hauptstädten „Assur“ und „Ninive“.

Wenn es dieses „Assyrien“ nicht gegeben hätte, wer hätte denn die eindrucksvollen Flachreliefs hergestellt, die man heute im British Museum in London bewundern kann?

Ist es nicht vielmehr so, daß man diese Flachreliefs irgendwelchen „Assyrern“ zugeschrieben hat?

Die Geschichte des alten Ägyptens fordert den gesunden Menschenverstand noch mehr heraus: Schon „um 4000 AC“ – also 6000 Jahre vor heute – sollen bei Kairo die berühmten Pyramiden gebaut worden sein. – Offenbar konnte der Zahn der Zeit diesen Bauwerken nicht viel anhaben.

Und die Geschichte dieses Landes quält sich durch ein altes, ein mittleres und ein neues Reich mit endlosen Dynastien, von Ramses I. bis Ramses dem Wievielten. – Kann jemand nur die Reiche, geschweige denn die Dynastien und die Herrscher auseinanderhalten?

Altägyptens große Zeit war angeblich schon vorbei, als es noch nicht einmal die Namen Griechenland und Rom gab – über 3000 Jahre vor heute!

Aber im Neuen Reich Ägyptens wurde schon die griechische Sprache und Schrift verwendet. - Ist die Sprachentwicklung rückwärts gelaufen?

Und weshalb konnte man vor vielen tausend Jahren im Nil-Tal Monumente von einer Größe errichten, die erst mit den technischen Mitteln des 20. Jahrhunderts wieder möglich gewesen wären?

Vor solchen unangenehmen Fragen geht man lieber zurück nach Europa, dort wo alles viel klarer zu sein scheint.

Lassen wir die Urgeschichte aus, so kommt man nachher in ein „klassisches Altertum“, nach Griechenland mit Athen und Italien mit Rom.

Hier glaubt man zu wissen, daß die klassische athenische Kultur und Baukunst „vor über 2400 Jahren“ geblüht hat. Als Zeugnisse dieser sagenhaft frühen Hochkultur wird die Akropolis von Athen mit ihren berühmten Bauwerken, dem Parthenon, dem Erechtheion und den Propyläen vorgezeigt. – Doch stammen diese Bauwerke wirklich aus jener Zeit? Und wer hat sie errichtet?

Die Griechen bauten Säulentempel, die Römer ebenfalls. Doch merkwürdigerweise begannen die Römer erst etwa vierhundert Jahre nach Perikles mit Marmor und mit Säulen zu bauen. Augustus soll der erste gewesen sein.

Doch die erhaltenen „römischen“ Bauten werden alle einer Spätzeit, dem 3., 4., 5. oder sogar 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zugeschrieben. – Wer erklärt dieses über halbttausendjährige Nachhinken der „Römer“ gegenüber den „Griechen“? – Schließlich liegen zwischen diesen beiden Ländern nur die Adria und die schmale Meerenge von Otranto.

Obwohl die Antike angeblich im Schnitt 2000 Jahre vor heute zurückliegt, werden aus dieser fantastisch fernen Zeit häufig viel genauere Daten überliefert als aus der neueren Zeit.

So wissen wir, daß Kaiser Augustus „am 19. August 14 nach Christus, zwischen drei und vier Uhr nachmittags“ gestorben ist. – Das Zivilstandsarchiv der italienischen Provinz Neapel – in welchem des römischen Kaisers Todesort Nola liegt – ist offenbar vollständig erhalten.

Vielleicht schätzten schon „die alten Römer“ die Vorzüge der digitalen Datenspeicherung.

Auch historische Daten wurden im Altertum offenbar sehr genau überliefert.

Also soll „am 1. Oktober 226 AD“ an den Ostgrenzen des Römischen Reiches das persische Sassanidenreich eines Ardaschir und Schapur entstanden sein! – Waren etwa Reporter von CNN oder Al Dschazeera beim Gründungsakt anwesend?

Wie lange die Antike gedauert hat, läßt sich kaum sagen. Doch irgendeinmal hörte das Römische Reich auf und begann ein völkisches Mittelalter der Goten, Franken und Germanen. Es war dies eine Zwischenzeit, dazu bestimmt, in unserer Neuzeit aufzugehen.

Die Zwischenzeit, welche zwischen „Antike“ und „Neuzeit“ eingeschoben ist, dauerte jedoch satte 1000 Jahre und bekam „1688“ den Namen „Mittelalter“.

Dieses „Mittelalter“ muß ungemein gläubig gewesen sein. Fast alle alten Kirchen sollen nämlich – wenigstens in ihren Anfängen – in diese sagenhaft lange Epoche zurückreichen. Und gelesen wurden nur die Bibel und die Kirchenväter, sowie ein paar ausgewählte heidnische Autoren.

Aber dieses angebliche Mittelalter selbst besaß kaum Münzen. Wie wollte man denn die vielen Klöster, Kirchen und Burgen gebaut haben?

Als Schriftsprache gab es nur das Latein, doch dieses beherrschten nur ein paar Geistliche. Wie soll eine Hochkultur unter lauter Alphabeten entstehen?

Und wie will man erklären, daß die Schrift, die Bibel, die Autoren und sogar die Formulare für die Urkunden sich über tausend Jahre nicht verändert haben?

Die Technik und die Kultur sackte gegenüber der Antike stellenweise auf ein erbärmliches Niveau ab. - In dieser tausendjährigen Zwischenzeit muß die Zeit nicht vorwärts, sondern rückwärts gelaufen sein.

Vor kurzem ist eine Untersuchung mit dem programmatischen Titel *Das wohlstrukturierte Mittelalter* erschienen (Mario Arndt, 2012). Der Autor weist durch Analyse der verschiedenen mittelalterlichen Dynastien nach, daß die Abfolge der Namen genauen Konstruktionsmerkmalen folgt.

Beispielsweise hat die Herrscherreihe des deutschen Hochmittelalters vier Segmente: Die Königsnamen beginnen jedesmal mit einem Konrad, gefolgt von einem Heinrich. Danach folgen verschiedene Namen, um am Schluß mit einem Heinrich zu enden. – Und das ganze System hat in der Mitte den Vesuvkaiser Lothar von Supplinburg.

Und soll es Zufall sein, daß 1314 in Frankreich König Philipp *der Schöne* stirbt, während in Deutschland ein Friedrich *der Schöne* zum König erhoben wird?

Besser diesen Zweifeln und Einwänden nicht nachgehen, sonst könnten die behaupteten Zeitalter, also die „Antike“ und das „Mittelalter“, einbrechen und sich in mythologischen Dunst verflüchtigen.

Das beste Mittel gegen den allgemeinen Zweifel ist das Studium von Einzelaspekten und Details.

Bei den Römern meint man, besonders klar zu sehen. Das Reich eines Augustus scheint ebenso sicher in den Geschichtsbüchern zu

stehen wie dasjenige von Karl dem Grossen. – Doch wie erklärt man sich, daß beide Herrscher mit ihren Todesdaten genau 800 Jahre auseinander liegen, nämlich „14 AD“ und „814 AD“? – War hier nicht der gleiche Geschichtsschöpfer am Werk?

In der alten Geschichte geht alles sehr schnell oder unendlich langsam vorwärts.

Die angebliche lateinische Bibelübersetzung des „Hieronymus“ soll „um 400 AD“ geschaffen worden sein. – Doch erst auf dem Konzil von Trient, das angeblich „1563“ endete, wurde diese Version der Heiligen Schrift in der katholischen Kirche offiziell. – Die Bürokratie im alten Vatikan hat offenbar unglaublich langsam gearbeitet. Also mußte sich der Kirchenvater Hieronymus fast 1200 Jahre gedulden, bis sein Lebenswerk anerkannt wurde.

„Luther“ war der erste „Reformator“ des Glaubens. Seine Ideen verbreiteten sich unglaublich schnell – und noch schneller übernahmen gewisse weltliche Herrschaften die neue Lehre.

Doch viele Theologen stellten fest, daß die Ansichten Luthers sich in verdächtiger Weise mit jenen des Kirchenvaters Augustinus decken, der doch 1100 Jahre vorher gelebt haben soll.

Gewisse Völker, Städte und Strassen mußten länger auf die Reformation des Glaubens warten: Genf und Frankreich durften diese erst eine Generation nach den deutschen Gebieten annehmen.

Doch Frankreich soll deswegen nicht gekränkt sein:

Dieses Land erfand den gotischen Baustil, und zwar schon „um 1150“. – Bis die deutschen Lande die Gotik übernahmen, dauerte es jedoch 150 bis 300 Jahre. – Der schleppende kulturelle Austausch war offenbar durch fehlende Brücken und schlechte Strassen bedingt.

Bei hohen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten kramt die ganze offizielle Publizistik – Presse, Fernsehen, Bücher – die alten Märchen hervor, als sei alles so klar wie Suppe.

Rom gilt als das Zentrum der Christenheit. Also wird auch immer wieder die angebliche Geschichte der Bauten im Vatikan erzählt:

Mit der heutigen Peterskirche habe man „vor fünfhundert Jahren“ zu bauen begonnen, und nach 120 Jahren sei alles fertig gewesen.

Dabei ist die Petersbasilika mit den Palastanbauten und den Kolonnaden des Petersplatzes ein Werk der barocken Baukunst – weniger als zweihundertfünfzig Jahre alt.

Und die antiken Bauten Roms stehen selbstverständlich seit 1700 bis 1900 Jahren:

Die Kuppel des Pantheons sieht zwar ziemlich barock aus. Dennoch wird steif und fest behauptet, diese sei fast 1900 Jahre alt.

Das Kolosseum soll ebenso alt sein. Und in ihm hätten christliche Märtyrer den Tod gefunden.

Aber diesem monströsen Amphitheater kann man kaum 300 Jahre geben. – Und Bauherren waren vielleicht altchristliche Priester und Bischöfe – die Vorläufer der heutigen Päpste.

Das Prunkschloß von Versailles bei Paris wird ebenfalls absurd früh datiert. Nicht vor dreihundert, sondern vor vielleicht 240 Jahren wurde mit dessen Bau begonnen.

Das Geschichtsbuch der älteren Zeiten ist eine Abfolge von Absurditäten. – Nur wenn man nichts überlegt und an der Oberfläche verbleibt, scheint alles stimmig zu sein.

Bei der alten Geschichte darf man keine Fragen stellen. Die Materie muß pfleglich behandelt werden. Das besorgen die offiziellen Historiker, Kunsthistoriker, Philologen und Archäologen. Diese glätten die unzusammenhängenden einzelnen Geschichten, blenden Widersprüche aus oder schieben sie zur Seite.

Also besteht noch heute das Monstrum der alten Geschichte. Es findet sich in den Büchern „Altertum“, „Mittelalter“ und „Neuzeit“. – In diesen Teilen der Geschichte scheint es keinen Zweifel zu geben. Alles wird als wahr hingestellt – die Inhalte, die Zeitstellungen, die Bezeichnungen.

Doch es hat schon immer Leute gegeben, die das monströse Gebäude der alten Geschichte nicht anerkannt haben, welche auf Widersprüche, Absurditäten und Verdoppelungen aufmerksam gemacht haben. Nur haben sich diese bisher nie durchsetzen können. Deshalb diese neue Betrachtung.

Aus der Geschichte der Geschichtskritik

Die Kritik an der älteren Geschichte ist so alt wie diese selbst. Die große geschichtsliterarische Schöpfung hatte schon von Anfang an ihre Kritiker. Damit wird indirekt bereits ein Hinweis gegeben, wann diese historische Theologie geschaffen wurde.

Der angebliche Beginn der Geschichtskritik fällt selbst in die Geschichtsnacht.

So soll „um 1470“ der Humanist Lorenzo Valla, der Sekretär von Papst Pius II. Piccolomini, die sogenannte Konstantinische Schenkung als Fälschung entlarvt haben. – Aber damit sind wir noch über zweihundertfünfzig Jahre vor der schriftlich aufgezeichneten Geschichte.

Im 16. Jahrhundert soll es an der Universität Salamanca einen Professor de Arcilla gegeben haben, der in zwei Büchern die Behauptung aufstellte, die gesamte alte Geschichte sei im Mittelalter gefälscht worden (Fomenko, I, 96). – Doch auch diese Mitteilung muß späteren Datums sein, da es kein „16. Jahrhundert“ gegeben hat.

Die erste plausible Auseinandersetzung mit der älteren Geschichte wird „um 1650“ angesetzt – richtig muß man aber noch etwa hundert Jahre dazugeben. Damals stritten sich zwei katholische Ordenskongregationen um die Echtheit der eben aufgetauchten Urkunden.

Jean Mabillon als Vertreter der benediktinischen Mauriner suchte durch sein Werk *De re diplomatica* griffige Instrumente zu schaffen, um echte von gefälschten Urkunden zu unterscheiden. – Er wollte damit dem Jesuiten Papebroch entgegen, der behauptet hatte, alle Urkunden seien gefälscht.

Ungewollt gibt der Streit um die Echtheit der Urkunden einen Hinweis auf die Entstehungszeit der historischen Fälschungsaktion: Um diese Zeit wurde das Gros der Urkunden hergestellt. – Aber Jahre vorher hat noch keines dieser Dokumente bestanden. – Und Wissenschaften beginnen dann, wenn der Gegenstand, den sie behandeln existiert.

Ein anderer Jesuit, Germon, erklärte zur gleichen Zeit, daß die alten Quellen gefälscht seien. – Der Geistliche jedoch drang mit seiner Meinung nicht durch. Die eben geschaffene ältere Geschichte behauptete sich in den Köpfen der meisten Gelehrten und in den Büchern. Eine wichtige kritische Stimme war ignoriert worden.

Germon und andere Gelehrte hätten der Irrmeinung der *Hyperkritik* angehangen, erklärte der bekannte Urkundenforscher Harry Bresslau (Bresslau, I, 25 ff.).

Der bekannteste und am besten fundierte Angriff auf die ältere Geschichte kam von einem anderen Jesuiten namens Jean Hardouin (angeblich 1654 – 1729) (Kammeier, 2000, 68 ff.; Topper: *Grosse Aktion*, 13 ff.; Fomenko, I, 96 f.). Dieser Gelehrte war Bibliothekar, Lehrer und Editor von seltener Belesenheit.

Hardouin stellte die These auf, die gesamte schriftliche Überlieferung der älteren Zeit, also des Altertums und des Mittelalters, aber auch die Kirchenväter und die Konzilsakten, sei von Mönchen gefälscht worden.

Selbst die griechische Fassung der Bibel ist nach Hardouin unecht.

Und vor allem sollen sich die Fälschungen nicht auf Schriften beschränken, sondern auch Kunstwerke, Inschriften und Münzen umfassen.

Hardouins Fälschungsthese war kühn und erregte großes Aufsehen. Mehrere seiner Werke seien sogar verboten, der Autor zum Widerruf gezwungen worden.

Hardouin wirkte wohl etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts. – Damit beweist er, daß in seiner Zeit die Grosse Aktion der Geschichtserfindung im Gang war.

Hardouin aber war selbst an der Grossen Aktion beteiligt. Er schuf unter anderem eine bereinigte Sammlung der Konzilsakten von Nikäa bis Trient.

Man kann wohl sagen, daß Hardouin den alten Konziliarismus erfand. *Er war der einzige von allen Mitwissern, der klar gesagt hat, wie die neue Kirchengeschichte hergestellt wurde* (Topper: *Zeitfälschung*, 250). – Denn in Tat und Wahrheit fand vor 1870 kein allgemeines Konzil statt.

Hardouin hat für das ganze 18. Jahrhundert und für das Zeitalter der Aufklärung ein gewisses Maß an historischer Kritik vorbereitet. Ein kritischer Geist wie Voltaire hätte es sonst vielleicht nicht gegeben.

Voltaire (angeblich 1694 – 1778) gilt als geistiges Haupt der französischen Aufklärung. In seinen literarischen und essayistischen Werken, aber auch in seinen zahllosen Briefen, finden sich immer wieder kritische Bemerkungen zur älteren Geschichte. Darin erweist sich Voltaire als moderner Geschichtskritiker.

Zuerst untersuchte Voltaire unter anderem die historische Methode, die Quellenbetrachtung und die Frage nach der Gewißheit der alten Geschichten. Und allenorten stieß er auf Absurditäten in den Inhalten.

Die bloße Idee einer Abstammung der Kelten von den Hebräern findet Voltaire eine Torheit des menschlichen Geistes.

Die angebliche Gründungsgeschichte des Frankenreiches mit dem Geschichtsschreiber Gregor von Tours, mit den Königen Chlodwig und Karl Martell, erscheinen Voltaire vollkommen unglaubwürdig.

Bei der Notiz, wonach der römische Kaiser Caligula die Dichter Homer und Vergil kritisiert hätte, zieht Voltaire über die Geschichtsschreiber her: *Die Abschreiber in allen Ländern wiederholen tagtäglich diese unwahrscheinlichen Märchen* (Versaille, 523). - Und er findet es ungehörig, daß man im Zeitalter der Vernunft solche erbärmliche Geschichten noch veröffentlicht.

Für Voltaire sind auch die Ursprünge aller Völker und Staaten absurd.

Und die historische Methode versagt nach Voltaire deshalb, weil es keine wissenschaftliche Gewißheit, sondern bestenfalls eine relative Plausibilität gibt.

Voltaire hat das Gebäude der alten Geschichte nicht umgestürzt, aber einige geschichtskritische Ansätze geschaffen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Tragen kamen.

Die Französische Revolution und ihre Folgen bedeuteten einen Rückschlag für die Geschichtskritik. Die literarische Formung und Verklärung der behaupteten Vergangenheit gewannen Oberhand.

Doch unbedingt ist auf ein fast geniales Werk hinzuweisen, das am Ende der Napoleonischen Zeit erschienen ist, nämlich *Meine Ansicht der Geschichte* von Peter Franz Joseph Müller, Düsseldorf 1814.

Der Autor ist leider erst spät auf das Buch von P.F.J. Müller gestoßen. Sonst hätte er es hier ausgiebig zitiert.

Klar spricht Müller aus, daß die gesamte Geschichte bis zu seiner Zeit gefälscht ist, daß darüber unzählige Dokumente, Münzen, Inschriften usw. geschaffen wurden und daß alle alten lateinischen und griechischen Schriftsteller von Homer bis Titus Livius *gedungene Erzeugnisse jüngerer Zeit* seien, also nicht in den Zeiten entstanden sind, denen sie zugerechnet werden.

Die gefälschte Geschichte tauschte nach Müller *das Wahre mit dem Falschen* und *versetzt Ereignisse aus späteren Jahrhunderten in frühere und umgekehrt*.

Angesichts der luziden Geschichtsanalyse, welche Müller bietet, bedauert man die Entwicklung der historischen Wissenschaften der letzten zwei Jahrhunderte als einen kolossalen Irrweg.

Das 19. Jahrhundert erlebte parallel zur Industrialisierung und zur Entwicklung der exakten Wissenschaften einen großen Aufschwung der Geschichtsforschung. Diese nahm sich vor, kritisch an die alten Dokumente heranzugehen. Institutionen wie die *Monumenta Germa-*

niae Historica und die französische *Ecole des chartes* waren Ergebnisse dieser systematischen Quellenkritik.

Der neuen Geschichtswissenschaft war es zu verdanken, daß mehrere offensichtlich mythische Zweige der älteren Geschichte gekappt und einzelne besonders verdächtige Quellen verworfen wurden.

Trotz der kritischen Methode blieb die absurde alte Geschichte bestehen. Das hatte mehrere Gründe.

Vor allem vergeudete die historische Text- und Urkundenkritik ihre Energie auf den Nachweis einzelner Fälschungen. Nirgends aber reifte die Erkenntnis, daß das ganze Geschichtsbild falsch war, weil eine umfassende Fälschungsaktion dahinterstand.

Der zunehmende materielle Wohlstand, der sich entwickelnde Materialismus und vor allem der Nationalismus waren der Geschichtskritik ebenfalls nicht förderlich.

Besonders im Deutschen Reich entfaltete sich die klassische Philologie zu einsamen Höhen, Damit aber wurden die sagenhaften alten Griechen und Römer auf ein Podest gehoben, wo kein Zweifel sie mehr erreichen konnte.

Die Geschichtskritik blieb bei einzelnen Forschern haften.

David Strauss und Bruno Bauer etwa erkannten durch ihre Leben-Jesu-Forschung, daß die Evangelien und die biblischen Geschichten als religiös gefärbte Literatur zu betrachten sei.

1866 veröffentlichte der Berliner Gymnasialprofessor Reinhold Pallmann eine Betrachtung über die damals bekannt und populär gewordenen Pfahlbauten. Darin forderte er eine radikale Umdeutung und Verjüngung dieser Ufersiedlungen. – Und vor allem übte Pallmann Kritik an der damals aufkommenden Datierungsmanie und der Sucht der Archäologen, Kulturepochen nach den verwendeten Materialien wie Stein, Bronze und Eisen einteilen zu wollen.

Gewisse Aussagen Pallmanns können sogar als Grundannahmen der Chronologiekritik verwendet werden:

Es ist überhaupt ein weiterverbreitetes und tief eingewurzeltes Bestreben, Gegenstände der Altertumskunde in ein recht hohes Alter zu setzen. Als ob der Fund dadurch wertvoller würde (Pallmann, 78).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der englische Altphilologe Edwin Johnson zwei Werke, deren kühne Erkenntnisse erst heute zum Tragen kommen.

Während Johnsons erstes Werk *Antiqua Mater* von 1887 noch recht konventionell anmutet, so bedeutet sein letztes Buch *The Pauline Epistles* von 1894 einen genialen Wurf. Hier werden grundlegende Fragen zur geschichtlichen Erkenntnis aufgeworfen.

Johnson behandelt die Entstehung der Paulus-Briefe und kommt auf Grund quellenkritischer Überlegungen zum Schluß, daß diese den Geist und die Diskussionen der Reformatoren widerspiegeln. Folglich müßten diese und alle anderen biblischen Schriften und selbstverständlich auch die Kirchenväter Schöpfungen des 16. Jahrhunderts sein.

In *The Pauline Epistles* erkennt Johnson auch, daß die abendländische schriftliche Überlieferung eine zeitliche Untergrenze hat. Dabei nennt er für England das Jahr 1533.

Ebenfalls sieht Johnson, daß die Schöpfung der religiösen und sonstigen Literatur das Werk einer planvollen Aktion verschiedener Gruppen ist. Er nennt dies den runden Tisch der Mönche.

Sogar bestimmte Fälscherzentren macht Johnson aus, zum Beispiel Bury Saint-Edwards in England; Saint-Denis, Tours und das Kloster Saint-Irénée von Lyon in Frankreich, Bobbio und Montecassino in Italien.

In Ansätzen glaubt Johnson sogar die Herkunft oder die Alter egos von Kirchenvätern zu erkennen. So sei nach ihm Hieronymus wahrscheinlich in der Gegend von Lucca oder Pisa entstanden. Und Augustinus ist für ihn ohne Luther undenkbar.

Für Edwin Johnson stellt die Geschichtsfälschung ein gewaltiges Monument dar für die menschliche Neigung zu betrügen und sich betrügen zu lassen (*an enormous monument of the propensity in human nature to deceive and to be deceived*).

Auch Johnson widerfuhr das Schicksal, daß seine Erkenntnisse und Gedankenanstöße nicht wahrgenommen wurden. Der Autor blieb unbekannt. – Der Autor hat ihn erst Ende 2001 kennengelernt.

Nur kurze Zeit, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wirkte in Basel der Schweizer Altphilologe Robert Baldauf (vgl. Topper: *Grosse Aktion*, 16 ff.; Topper: *Zeitfälschung*, 255; Fomenko, I, 97) und publizierte zwei für die Geschichtskritik wichtige Schriften.

1903 erschien von ihm eine Abhandlung *Der Mönch von Sankt Gallen*. Darin schloß Baldauf auf Grund quellenkritischer Analysen, daß die *Gesta Caroli Magni*, die einem Mönch namens Notker Balbulus

des 9. Jahrhunderts zugeschrieben wurden, identisch seien mit dem Autor Ekkehard IV., der ins 11. Jahrhundert gesetzt wird.

Die Methode, die Baldauf hier anwendete, ist mustergültig. Aber das Werk muß einige Jahre früher geschrieben worden sein, weil es in seinen Schlußfolgerungen dem zweiten Werk nachsteht.

Wirklich genial, sowohl in seiner Kürze von hundert Seiten, in der Reichhaltigkeit der Zitate und vor allem in seinen Schlußfolgerungen, ist das zweite Werk von Baldauf, das 1902 erschienen ist. Es trägt den umständlichen und wenig auffälligen Titel: *Historie und Kritik (einige kritische bemerkungen); IV. Das Altertum (Römer und Griechen); C. Metrik und Prosa.*

Übergeht man den Titel, so findet man ein Werk, das vor allem Textbeispiele klassischer römischer und griechischer Autoren bringt und durch knappe Bemerkungen des Autors ergänzt und zusammengehalten wird.

Die kritischen Einwände Baldaufs gegen die angebliche antike Textüberlieferung sind revolutionär, besonders am Schluß.

Baldauf weist mittels scharfsinniger Textanalyse nach, daß alle alten Autoren in Wirklichkeit in der Renaissance gefälscht worden sind. In diesen Texten - sei es Caesar, Plautus, Horaz, Ovid oder Homer - scheinen für ihn die romanischen Sprachen oder der deutsche Stabreim durch.

Die gesamte „antike“ Textüberlieferung stammt nach Baldauf folglich aus einem einzigen Jahrhundert. Mehr noch: Auch die Bibel, sowohl das Alte wie das Neue Testament seien gefälscht. - Ferner sei die gesamte europäische Quellenliteratur bis weit in die Reformation hinein erdichtet und erfunden worden.

Für Baldauf ist der Humanismus folglich *keine receptive mit gelehrtem sammeleifer gewesen, sondern eine welt der ureigensten, produktivsten, ungeheuersten geistigen thätigkeit* (Baldauf, 98).

Baldaufs Entlarvung der angeblichen alten Literatur als humanistische Schöpfung ist nicht zu widerlegen. Sie liefert zusammen mit anderen Überlegungen die wichtigsten Argumente für die Kritik an der älteren Geschichte.

Über Baldaufs Leben und allfällige weitere Manuskripte ist nichts bekannt. Der geniale Philologe lebt nur durch seine beiden Broschüren weiter.

Vor kurzem ist die These aufgestellt worden, Baldaufs Werke hätten Friedrich Nietzsche als Verfasser und stammten aus seiner Zeit als Professor für Altphilologie in Basel.

Es beschämt die ganze historisch-philologische Wissenschaft, daß Robert Baldauf wie Edwin Johnson nirgends zur Kenntnis genommen wurden und heute vergessen wären, hätten nicht russische Forscher seit 1990 diese beiden Kritiker wieder im Westen bekannt gemacht.

Die Zeit nach 1914 war der Geschichtskritik wenig günstig – bis hin zur Gegenwart.

Die Gründe liegen in der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieses war geprägt durch zwei Weltkriege und eine dazwischen liegende Weltwirtschaftskrise. – Kriege und Krisen sind nie gut für eine gedeihliche Entwicklung der Wissenschaften.

Zudem entstanden im 20. Jahrhundert in den totalitären Systemen besonders häßliche Staatsformen, welche sich zum Ziel machten, jegliche Freiheit des Denkens zu vernichten und durch eine pseudo-religiöse Ideologie zu ersetzen.

In diesen schwierigen Jahrzehnten wirkte ein Mann, der wie kein zweiter die Quellenkritik und die Kritik an der älteren Geschichte vorgebracht hat.

Seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts Jahren beschäftigte sich in Deutschland der Jurist und Privatgelehrte Wilhelm Kammeier (1889 – 1959) (vgl. Topper: *Grosse Aktion*, 20 ff.; Kammeier 2000, Einleitung und Nachwort) mit den Quellen der mittelalterlichen Geschichte, also den Urkunden und Chroniken.

Im Gegensatz zur Schulwissenschaft erkannte Kammeier, daß das Problem der Fälschungen in den mittelalterlichen Quellen nicht akzidentiell, sondern substantiell ist. Die ganze alte Überlieferung also war gefälscht oder verfälscht. Er sah diese Aktion in folgender historischer Skizze ablaufen.

Das alte Christentum sei volksnah, undogmatisch und regional organisiert gewesen. Auch habe es ein Papsttum zuerst in Frankreich gegeben. – Avignon sei nicht ein Exil, sondern der ursprüngliche Sitz des Pontifex Maximus gewesen.

Nach dem sogenannten avignonesischen Exil, genauer gesagt mit dem Konzil von Pisa „1409“, sei dann ein römisch-katholisches Papsttum mit Sitz in Rom geschaffen worden. – Mit dieser Entscheidung habe die Grosse Aktion der Geschichtsfälschung begonnen.

Zweck dieser Unternehmung sei es gewesen, die wahren Ursprünge des Christentums und der Kirche zu vernichten und dafür gefälschte Geschichte im Sinne des neuen universalkirchlichen römischen Dogmas zu schaffen.

Die Grosse Aktion, welche Kammeier beschreibt, habe darauf abgezielt, *die gesamte deutsche mittelalterliche Vergangenheit nach einem bestimmten Grundplan umzugießen und dann von Grund auf neu zu formen* (Kammeier, 2000, 81). Als Mittel dazu hätten die spätmittelalterlichen und humanistischen Schreiber in ihre Quellen *den absichtlichen Widerspruch und das absichtliche Dunkelmunkel* eingebaut (Kammeier: *Neue Beweise*, 46; in: Kammeier, 1979).

Der geplante Widerspruch ist für Kammeier ein zentrales Argument für die Kritik der alten Quellen.

Kammeiers Schicksal entspricht den verqueren Zeitenläufen. Sein Hauptwerk *Die Fälschung der deutschen Geschichte* hatte er bereits in den 1920er Jahren verfaßt, aber dafür keinen Verlag gefunden. Erst in der Nazi-Zeit wurde das Buch 1935 gedruckt. – Dabei hatte der Autor keinerlei Sympathien mit dem braunen Regime. Kammeier profitierte nur von einer für ihn günstigen politischen Großwetterlage. – Die Versuche von konventionellen deutschen Historikern, Kammeier deswegen politisch zu diffamieren, sind niederträchtiger Rufmord.

Zwischen 1936 und 1939 publizierte Kammeier noch mehrere interessante Aufsätze, die erst 1979 unter dem treffenden Titel *Die Wahrheit über die Geschichte des Spätmittelalters* herauskamen. Darin lieferte er weitere Beweise für seine universale Fälschungsthese des Mittelalters, beschäftigte sich mit der merkwürdigen Rolle Roms im Spätmittelalter und präziserte seine These von der Übersiedlung des Papsttums von Avignon nach Rom als Auslöser der Grossen Aktion.

Nach Kriegsteilnahme und Kriegsgefangenschaft schrieb Kammeier in der damaligen DDR um 1957 noch einmal in gewohnt polemischer, aber fundierter Art ein Werk mit dem Titel *Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums*. Hier beschäftigte sich der Forscher mit den Quellen der biblischen Schriften, den Papyri, den Codices und den Majuskelhandschriften.

Auch hier sah Kammeier durchwegs eine Fälschungsaktion der Renaissance dahinter, bei vielen berühmten Manuskripten und Papyri sogar eine des 19. und 20. Jahrhunderts.

Dieses letzte Buch konnte in dem kommunistischen Land nicht erscheinen. – Kammeier soll verhungert sein. – Das Werk über das Urchristentum kam erst 1981 in Westdeutschland heraus.

Kammeier verdankt die Geschichtskritik den treffenden Begriff Grosse Aktion für die Fälschung der Quellen und Literatur des Altertums und des Mittelalters. – Und seine Urkundenkritik ist mustergültig und setzt die ganze universitäre Diplomatie und Mediävistik schachmatt.

Die notwendige Kritik an Wilhelm Kammeier soll nicht ausgespart werden.

Kammeier sieht die plausible Geschichte im Spätmittelalter entstehen. Dabei hält er dafür, daß es vor 1300 keine zuverlässige und bis 1400 nur eine schattenhafte Überlieferung gebe. Erst nach 1409 habe die Fälschungsaktion eingesetzt, so daß die Vergangenheit ab 1500 in etwa plausibel sei.

Die folgenden Darlegungen werden zeigen, daß Kammeier die Entstehung der plausiblen Geschichte zeitlich weit überschätzt hat.

Dann hat sich Kammeier nie mit Chronologie befaßt. Also sah er eine Fälschung der Textüberlieferung und übersah dabei, daß Geschichts- und Zeitfälschung Hand in Hand gingen.

Der wirtschaftliche Aufschwung des Westens nach 1945 brachte lange Zeit kein befreites historisches Denken hervor. Die geistigen Verheerungen der Kriege und Krisen wirkten nach. Der Ausbau der wissenschaftlichen Forschung nützte nur den überholten dogmatischen und orthodoxen universitären Systemen.

In gewissem Sinne fiel die Geschichtsforschung sogar unter das vor 1914 erreichte kritische Niveau zurück. Die ältere Geschichte wurde nirgends hinterfragt. Statt dessen bemühten sich die Wissenschaftler in verstärkter Masse, die alten Mythen und die Geschichtsliteratur wieder als wahre Geschichte hinzustellen.

Das berühmte Sachbuch der 1950er Jahre, *Und die Bibel hat doch recht*, war in gewissem Sinne ein Wahrspruch der historischen Tendenzen bis zum ausgehenden Jahrhundert.

Die Wiederbelebung von geschichtskritischen Bestrebungen kam fast unbemerkt gegen Ende der 1980er Jahre. Von der Erdgeschichte her wurde der Katastrophismus neu belebt. Das bisherige Dogma von den Millionen Jahren währenden Erdzeitaltern kam ins Wanken.

In der Erdgeschichte wurden auch der Ursprung der Menschheit und die Urgeschichte als eine radikal verkürzte Entwicklung begriffen.

Der Titel von Gunnar Heinsohns Schrift *Wie alt ist das Menschengeschlecht?* war programmatisch.

Vom Ursprung des Menschen wurden erste Überlegungen zur Plausibilität der Epochenfolgen und der Quellen der altorientalischen, besonders ägyptischen Kulturgeschichte gemacht. Grundtendenz war, daß die alten Epochen zeitlich viel kürzer gewesen seien und viele Verdoppelungen von Herrschern und Dynastien eliminiert werden müßten.

Doch noch gegen Ende der 1990er Jahre war die Geschichtskritik vollkommen zersplittert. Vor allem fehlten genügend Gedankenanstöße und gedruckte Grundlagen. – Ich selbst sah damals schon das Problem, welches hier dargelegt wird. Doch es mangelte an Vorarbeiten und an Diskussionsmöglichkeiten.

Um das Jahr 2000 änderte sich die Lage rasch zum Besseren. Dank gebührt hier Eugen Gabowitsch (1938 – 2009), der von Karlsruhe und seit 2003 von Berlin aus sich unermüdlich um die Organisation eines Kreises von geschichtskritischen Leuten bemühte und dazu Vorträge und Tagungen organisierte.

Uwe Topper war der zweite Kopf der deutschen Szene, der durch eine rege publizistische Tätigkeit und durch Bücher zu den Themen Urgeschichte und Geschichtsfälschung, auch durch kunstgeschichtliche Betrachtungen der älteren Epochen, zu einem neuen Bild der Vorgeschichte anregte.

Eugen Gabowitsch war es auch, der die Arbeiten der russischen Vorreiter der Geschichtskritik, von Morosow bis Fomenko, im Westen bekannt machte.

Ohne die russische Vorarbeit stünde die Analyse der alten Geschichte auch heute noch in den Anfängen. Aus diesem Grunde rechtfertigt die neue russische Schule der historischen Kritik um Fomenko hier ein eigenes Kapitel.

In Frankreich, England und Amerika sind die geschichtskritischen Bemühungen erst schwach ausgeprägt. Die wenigen Arbeiten und Forscher betrachten dabei vorwiegend die Kulturen des Alten Orients.

Die Geschichtskritik taucht langsam an der Oberfläche des Ozeans der historischen Diskussion auf. – Wie weit sie wahrgenommen wird, läßt sich nicht sagen. Doch die Richtung kann auf jeden Fall nicht mehr ignoriert werden.

Der analytische Ansatz von Fomenko

Obwohl Rußland die meiste Zeit des 20. Jahrhunderts unter einem totalitären System zu leiden hatte, konnte sich durch glückliche Fügung ein geschichtskritischer Ansatz von der Zeit vor 1914 bis nach 1990 hinüber retten (vgl. zum Folgenden u.a.: Topper: *Grosse Aktion*, 271 ff.).

Um 1900 begann der Chemiker und Geschichtsforscher Nikolaj Morosow (1854 – 1946) mit einer umfassenden Analyse der Ursprünge des Christentums und entlarvte dessen Geschichte „bis zum 5. nachchristlichen Jahrhundert“ als Fälschung. Von seinem siebenbändigen Werk *Christ* ist nur ein erster Band vor 1914 auf Deutsch erschienen. – Doch Fomenko zitiert ihn häufig. Darin zeigt sich Morosow als scharfsinniger Analytiker, der unter anderem die von mir betriebene Namenanalyse begründet hat.

Anatolij Fomenko (Jahrgang 1945) war von Haus aus Professor für Mathematik und Statistik an der Universität Moskau und Mitglied zweier Akademien. Nach einer langen Forschungstätigkeit in seinem engeren Gebiet begründete er die Gruppe Neue Chronologie, die sich zur Aufgabe machte, die Inhalte der erzählenden historischen Quellen der älteren Zeit, des Altertums und des Mittelalters zu analysieren.

Für die mathematisch-statistische Analyse von narrativen Strukturen wurde die alte Weltgeschichte nach bestimmten Kriterien auf wiederkehrende inhaltliche und zeitliche Elemente untersucht. Dabei stellte Fomenko fest, daß sich die älteren Geschichtsepochen in ihrer Dauer und in ihren Aussagen überlappen und letztlich auf etwa sechs Textbücher zurückgeführt werden können.

Zentral sind für Fomenko die Begriffe der Zeitverschiebung (*shift*) und des inhaltlich zusammenhängenden Erzählstroms (*jet*). Das narrative Material (*narrative material*) läßt sich für ihn zu einer globalen chronologischen Tabelle (*global chronological diagram*) anordnen. In dieser Aufstellung ergeben sich einzelne Geschichtsepochen mit Längen von meistens etwa 250, 300, 1000 oder 1800 Jahren. Eine historische Epoche kann man durch Parallelverschiebung in eine andere einsetzen.

Die meisten Herrscher zeigen sich beim Vergleich deckungsgleich in der Länge ihrer Herrschaft und teilweise in ihren Namen.

Abbildung 3: Fomenko: Die Parallelen zwischen den Königen des Teilkönigreichs Israel im Alten Testament und den Herrschern Spätroms

nach: A.T. Fomenko: *History: Fiction or Science*, vol. 2, Paris, etc. 2005, p. 32.

Vom Autor bearbeitet.

Das Königreich Israel des Alten Testaments	Rom zwischen Konstantin dem Grossen und Odoaker
Jerobeam I., der "Proto-Häretiker". (22)	Konstantin der Grosse, ein arianischer Häretiker. (31)
Zwist mit Rehabeam. Nadab (2)	Konstantin II. (3) Zwist mit Licinius.
Baesa (24)	Constans (21)
Ela (2)	Julianus Apostata (2)
Simri (1)	Jovian (1)
Omri (12)	Valentinian I. (11)
Ahab, der Gottlose. (22)	Valens, der Gottlose (14)
Der Prophet Elia	Der Prophet Basilus der Grosse
Ahasja (2)	Gratian (4)
Joram (12)	Valentinian II. (13)
Jehu und der Prophet Elisa (28)	Alarich und der Prophet Johannes Chrysostomus (32)
Staatsstreich in Samaria	Theodosius der Grosse (16)
Joahas (17)	Arcadius (13)
Joas (16)	Honorius (28)
Jerobeam II. (41)	Constantius III. (einige Monate)
Sacharja (6 Monate)	Johannes (einige Monate)
Sallum (1 Monat)	Interregnum (21)
Interregnum (24)	Valentinian III. (11)
Menahem (10)	Angriff von König Attila
Angriff von König Phul	Petronius Maximus (1)
Pekahja (2)	Ricimer (18)
Pekah (20)	Angriff von König Geiserich
Angriff von König Tiglatpilesar	Anarchie (3)
Anarchie (2, 6 oder 9 Jahre)	Romulus Augustulus (1)
Hosea (1)	Ankunft von Odoaker und Gefangennahme des Kaisers.
Ankunft von Salmanassar und Gefangennahme des Königs.	Ende des unabhängigen West-römischen Reiches.
Ende des unabhängigen Königreichs Israel.	

Die mathematischen Modelle ergeben statistische Maxima und Graphen, welche die Identität von bestimmten pseudohistorischen Daten und Epochen beweisen.

Fomenkos Entdeckung der Duplizitäten oder Isomorphismen von Herrschern, Ereignissen und Daten in scheinbar vollkommen verschiedenen Epochen ist genial und in diesem Umfang noch nie erkannt worden.

Eine besondere Stärke in Fomenkos Hauptwerk sind seine zahlreichen Tabellen, welche die Parallelitäten zwischen Herrschern und Dynastien veranschaulichen. Einen großen Teil seiner Überzeugungsarbeit leistet jener Autor durch die Graphiken.

Fomenko erkennt vor allem, daß die Bibel das wichtigste Textbuch für die Matrix darstellt.

Anders ausgedrückt finden sich alle anderen wichtigen Vorlagen für die Geschichtserfindung auch in den historischen Büchern des Alten Testaments.

Das Teilkönigreich Israel widerspiegelt sich zum Beispiel im spätrömischen Reich (Abbildung 3).

Oder das Teilkönigreich Juda stellt ein exaktes Spiegelbild des Römisch-deutschen Reiches des Hochmittelalters dar (Abbildung 30).

Wichtige von Fomenko erkannte Parallelitäten sind ferner:

Die Geschichte des Byzantinischen Reiches entpuppt sich als eine vierfache Wiederholung des gleichen Textbuches.

Die römische Kaisergeschichte spiegelt sich sowohl in der späten römischen Republik, der spätrömischen Geschichte, der Karolinger-geschichte, der Kaisergeschichte des deutschen Hochmittelalters und sogar im Habsburger Reich des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit.

Sogar die Abweichungen und Unterschiede zwischen diesen Geschichten erklären sich häufig auf dialektische Weise: Herrscher können vertauscht oder in mehrere Figuren aufgeteilt werden.

Fomenko zählt nicht weniger als 34 Charakteristika der Personenanalyse auf, die man in einem erzählenden historischen Text berücksichtigen muß (Fomenko, I, 57 ff.): Geschlecht einer Person, Geburts- und Todesjahr, Geburts- und Todesort, Lebensdauer, Dauer der Regierung, Status des Herrschers, Verwandtschaft, Todesumstände, astronomische Erscheinungen und Naturkatastrophen während der Herrschaft, usw.

Kriege, Siege und Niederlagen, Freunde und Feinde, völkische Gruppen, religiöse Ereignisse sind weitere Elemente, welche in eine Analyse einzubeziehen sind.

Wichtig sind auch die Namen der Völker, Personen, Länder und Städte. Wie schon Morosow, sieht Fomenko in den alten Namen Sinn-Namen, wobei ein Übername oder Spitzname ebenso aufschlußreich sein kann wie der Hauptname und Vorname.

Fomenko hat mit seiner Methode die antike und mittelalterliche und später die griechische und russische Geschichte analysiert.

Ausführlich werden auch alte astronomische Traktate, etwa der Almagest des angeblichen Claudius Ptolemäus behandelt.

Die beiden Hauptwerke von Ferdinand Gregorovius, nämlich seine umfangreiche *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* und die *Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter* sind für Fomenko wichtige Quellen, in denen sich die antike römische und griechische widerspiegeln.

Auch die Technikgeschichte, die Kunst- und Architekturgeschichte spielen in den Werken von Fomenko eine wichtige Rolle.

In allen seinen englisch erschienenen Büchern wird zum Beispiel auf das Problem von Pompeji eingegangen. – Denn je mehr man sich mit jener vom Vesuv verschütteten Ruinenstadt beschäftigt, desto mehr rückt jener Ort ins Mittelalter, oder besser gesagt in die Neuzeit.

Ebenfalls behandelt Fomenko die unmöglich frühe Datierung von anderen antiken Bauten wie des Parthenons in Athen.

Und ihm fällt auf, daß die gotischen Kathedralen in den europäischen Städten nicht aus einem fernen „Mittelalter“ stammen können.

Fomenkos teilweise in hohen Auflagen gedruckten Werke sind sämtlich in Russisch erschienen, was die Wirkung im Ausland erschwerte.

Glücklicherweise ist jedoch sein Hauptwerk *Empirico-statistical analysis* 1994 in einer sehr guten zweibändigen Ausgabe auf Englisch herausgekommen (Fomenko, 1994).

Und seit 2003 erscheint auf Englisch eine auf sieben Bände angelegte Gesamtschau der historisch-analytischen Werke und Ideen von Fomenko (Fomenko: *History: Fiction or Science*).

Die Verbreitung der Erkenntnisse des russischen Geschichtsanalytikers ist also jetzt gesichert.

Fomenkos Analysen der älteren Geschichte bilden eine unverzichtbare Grundlage der historischen Forschung.

Fomenko hat seine statistischen Inhaltsvergleiche auch für den Vergleich einzelner Texte eingesetzt.

Beispielsweise ergibt ein Vergleich zwischen der römischen Geschichte des Titus Livius und der römischen Geschichte des Baronius eine vollkommene Übereinstimmung im Umfang und in den Inhalten der beiden Werke. – Der neuzeitliche und der antike Schriftsteller haben also einen einzigen Urheber (Fomenko: *History*, vol. 2, 420).

Es gibt nur wenige Einwände zu Fomenkos Methoden und Ergebnissen.

Vor allem sind für einen Nicht-Mathematiker die mathematisch-statistischen Grundlagen der Analysen schwer zu verstehen; ebenfalls die behaupteten zeitlich exakten Epochenlängen und Rückverschiebungen von Ereignissen.

Fomenko hat die Analyse der antiken und mittelalterlichen Geschichtsbücher und Autoren sehr weit vorgetrieben. – Die Erzählungen des trojanischen Krieges etwa werden in zahllosen literarischen Ausformungen analysiert.

Allein es fehlen bei Fomenko ganze Blöcke von Parallelitäten. König Salomo zum Beispiel wird nicht als Blaupause erkannt, welche alle alten Textbücher durchzieht.

Fomenko hat auch ausführlich die Geschichte seines eigenen Landes analysiert.

Beispielsweise entpuppt sich die russische Dynastie der Goldenen Horde als eine genaue Kopie der Habsburger Herrscher des Spätmittelalters.

Der berühmte Iwan der Schreckliche zeigt sich als zeitgleiche Parallelität zu Karl V. von Habsburg (Fomenko: *History*, vol. 1, 284 f.).

Die Beispiele, die Fomenko bringt, sind fast unausschöpflich. – Eine moderne Geschichtswissenschaft würde hier ein weites und lohnendes Tätigkeitsgebiet finden.

Die mathematisch-statistischen Methoden zur Analyse literarischer Texte hat Fomenko auch bei modernen Werken angewandt:

Seit langem wird gemutmaßt, daß das Epos *Der stille Don* (1929 – 1940) des sowjetrussischen Schriftstellers Michael Scholochow nicht von diesem geschrieben wurde, sondern ein Plagiat darstellt.

Fomenko bestätigt in einer Analyse diesen Vorwurf: Die Invarianz der Partikel- und Wortwahl, der Satzlängen, sowie eine Durchleuchtung der Biographie von Scholochow ergibt, daß der größere Teil des Romans über die Kosaken im russischen Bürgerkrieg nicht von dem Autor stammen (Fomenko: *History*, vol. 2, 425 ff.)

Fomenko hat die ideelle und strukturelle Grundlage für das vorliegende Buch vorgegeben. Er wies als erster nach, daß nicht nur geschichtliche Inhalte, sondern auch Epochen erfunden wurden. Dank ihm heißen die Bemühungen Geschichts- und Chronologiekritik.

In fast jedem Kapitel weist Fomenko zum Beispiel auf den Chronologen Joseph Justus Scaliger hin, den er für den Urheber der verqueren Zeitstellungen der älteren Zeit hält.

Die Geschichtswissenschaft war während Jahrhunderten eine Domäne der Vertreter der Theologie, Philosophie und Philologie geblieben. Diese Wissenschaften entwickelten nie einen Sinn für materielle, baugeschichtliche und technologische Fragestellungen. – Mit diesen Werkzeugen aber hätte man das überholte Gebäude der älteren Geschichte schon längst einreißen können.

Eigene Methoden und Ansätze

Seit Jahrzehnten hatte der Autor vage Zweifel an der älteren Geschichte. – Vor etwa fünfzehn Jahren verdichteten sich diese Vorbehalte und mündeten schließlich in eine universale Geschichts- und Chronologiekritik.

Allerdings war der Weg zur heutigen Klarheit nicht immer fließend und geradlinig. – Die wenigen kritischen Stimmen zur älteren Geschichte lernte der Autor erst nach und nach kennen. Noch länger dauerte es, bis sich brauchbare methodische Ansätze fanden. Und erst zuletzt reifte eine Gesamtschau der Thematik heran.

Danach ist die Geschichte zweizuteilen in Geschichte und Vorgeschichte.

Die Geschichte kennen wir in etwa, weil sie durch plausible Inhalte und Zeitstellungen zu fassen ist.

Die Vorgeschichte hingegen kennen wir nicht. In ihr können wir höchstens ein paar begründete Mutmaßungen über Inhalte und Datierungen anstellen.

Die menschliche Kulturentwicklung hat jedoch nicht von der Schriftlichkeit abgehangen. Schon vor der plausiblen Geschichte gab es Hochkulturen mit Metallverarbeitung, später mit Mörtelmauerwerk

und mit einer Reihe von technischen Innovationen. Doch diese alten Kulturen sind und bleiben stumm.

Aus der Unterscheidung zwischen Geschichte und Vorgeschichte ergibt sich eine grundlegende Fragestellung: Wann beginnt die plausible, die sicher datierbare Geschichte?

Hier ist zuerst auf einige Irrtümer der historischen Betrachtungsweise hinzuweisen.

Die konventionelle Methode ist für die im Folgenden behandelten Themen und Epochen falsch. Wir haben in den älteren Zeiten theoretisch wohl einen Zeitablauf. Aber diesen kennen wir nicht. Den Geschichten waren zuerst keine Zeitangaben beigelegt. Die schriftlose Vergangenheit steht auf einer einzigen zeitlichen Ebene. Früheres und Späteres kann sich dort überlappen oder sich sogar ins Gegenteil verkehren.

Das Charakteristikum der Vorgeschichte ist die völlige Dunkelheit. Wir haben wohl bauliche und dingliche Überbleibsel, die sich aber weder zeitlich noch inhaltlich richtig einordnen lassen.

Die Wissenschaft kann hier nur beschreiben, analysieren und über mögliche Hintergründe mutmaßen. Das verändert sich erst mit dem Übergang von der Vorgeschichte zur Geschichte.

Doch auch dort gibt es ein quälendes grundsätzliches Problem: Wann endet die Vorgeschichte und wann beginnt die Geschichte?

Der Übergang ist nur ungefähr zu fassen. Man muß zwingend eine geschichtliche Grauzone annehmen. Aber welche Ereignisse zeitlich und inhaltlich plausibel sind und in welchem Umfang, ist und bleibt Ansichtssache.

Für den Geschichtsgläubigen beginnt die Geschichte früher. Wer sich in kritischer Zurückhaltung übt, sieht den Beginn der wahren Geschichte später. Kein Gremium und keine historische Methode können diesen unangenehmen Sachverhalt verkürzen oder beseitigen.

Aus diesen Bemerkungen ergibt sich auch die Einteilung dieses Werkes.

Zuerst sollen Realien betrachtet werden. Das sind besonders baugeschichtliche und kunstgeschichtliche Zeugnisse und die Technologiegeschichte. - Burgen und Wehrbauten werden aus einsichtigen Gründen besonders aufgeführt.

Ein erstes Mal sollen die alten Griechen und die alten Römer kritisch durchgesehen werden.

Das Problem Pompeji ist – wie bei Fomenko - in einem gewissen Sinne als Schlüssel zu einer ungefähren Datierung des Anfangs der Geschichte zu sehen.

Doch auch die Chronologie, die Orts- und Personennamen zählen zu den Materialien, welche einer Betrachtung der geschichtlichen Inhalte vorangehen müssen.

Eine Verkürzung und schnelle Abfolge der Kulturen, sogar gewisse kulturelle Überlappungen und Parallelitäten, werden bereits deutlich.

Das schwierige Thema der Schwelle zwischen Vorgeschichte und Geschichte wird immer wieder angegangen. Wiederholte Diskussionen sind die einzige Möglichkeit, hier mehr Klarheit zu gewinnen.

Eine wenigstens kursorische Betrachtung der angeblichen Quellen der älteren Geschichte muß eingefügt werden.

Hier wird bei einer detaillierten Betrachtung deutlich, wie unzuverlässig, widersprüchlich und widersinnig die ersten schriftlichen Überlieferungen sind. Nur die pflegliche Behandlung dieser Erzeugnisse durch die meisten Historiker hat bisher verhindert, daß sie als Fälschungen oder Schöpfungen erkannt wurden, die einen späten zeitlichen Anfangspunkt haben.

Der letzte Teil ist der umfangreichste. Hier wird das Werk dem Titel gerecht. Die wichtigsten Inhalte der Geschichtserfindung und der Grossen Aktion werden analysiert. Dabei bekommt auch der frühere Untertitel seinen Sinn: Die erfundene Geschichte ist religiös gefärbt, gleichgültig in welche Epochen die Inhalte gesetzt wurden.

Vom Umfang her sind die alten Geschichten überschaubar und der darunter liegende Bauplan - eben die Matrix - klar zu erkennen.

Doch je mehr man in die Einzelheiten geht, desto größer wird die Vielfalt. Es braucht eine gewisse Disziplin, um die Übersicht zu behalten. Die alte Geschichte gleicht einem Kaleidoskop, das bei jeder Bewegung neue Bezüge, Anspielungen, Verwandlungen und Verzierbilder zeigt.

Man kann diesen Sachverhalt mit den Rätselbildern des Holländers M.C. Escher vergleichen: Betrachtet man ein solches vordergründig stimmiges Bild genau, so gerät man unversehens von einer Ebene in eine andere, und eine Formengruppe zeigt bei näherem oder weiterem Zusehen plötzlich andere Figuren.

Bei der Behandlung vieler Themen zeigt sich, wie sich der Geschichtskritiker häufig auf historischem Neuland bewegt. Bei gewis-

sen Fragestellungen, etwa der Entstehungszeit des Buchdrucks, müssen erste Anhaltspunkte als Grundlage dienen.

Die Wissenschaft hat wohl eine Menge Fakten zur Geschichte zusammengetragen, aber meistens unter veralteten oder unbrauchbaren Gesichtspunkten – und vor allem innerhalb der verquerten konventionellen Chronologie.

Die gestellte Aufgabe ist groß. Sie würde bedingen, alle alten Quellen noch einmal zu betrachten und zu analysieren. Das übersteigt die Möglichkeiten eines Einzelnen bei weitem.

Aber man braucht nicht an der Materialfülle zu verzweifeln. Eine kombinierte Methode gewährt genügend Durchblick.

Gewisse Themen werden nur in großen Zügen behandelt, bei anderen geht es bis in Einzelheiten.

Das Buch sei Anregung, der Sache weiter nachzugehen. Nicht fertige Erkenntnisse werden deshalb vorab geliefert, sondern neue Fragestellungen.

In der älteren Geschichte braucht es wie überall ein Grundwissen. Doch Wissenschaft muß zum Denken anregen, sonst erstarrt sie in Dogmatismus und Orthodoxie. – Die offizielle Geschichtswissenschaft der älteren Zeit hat schon längst diesen Irrweg eingeschlagen. Deshalb scheinen hohle Wissensgebäude wie das Altertum und das Mittelalter so unwidersprochen.

Das Buch ist unter dem gleichen Titel bereits 2002 herausgekommen. Der Kern ist bei der Neubearbeitung geblieben. Doch in dem jungen Gebiet der Geschichtskritik verändert sich in kurzer Zeit sehr viel. Einige Berichtigungen hätten nicht gereicht. Viele Akzente mußten neu und anders gesetzt werden. Dazu brauchte es ein neues Gerüst und eine neue Gruppierung der Themen und Kapitel. – Auch Tabellen wurden jetzt eingefügt.

Der berühmte Leopold von Ranke schrieb über den Zweck der Geschichtsschreibung, sie solle darstellen, wie es eigentlich gewesen sei.

Man sollte Rankes Maxime abändern und sagen: Die Geschichtskritik stellt dar, was sicher nicht gewesen und was vermutlich passiert ist.

Die Entstehung der abendländischen Kultur im 18. Jahrhundert

Zwischen der Neuausgabe der *Matrix* von 2006 und der jetzigen überarbeiteten Neuausgabe machte der Autor viele historische Detailuntersuchungen.

Die Einzelbetrachtungen, vor allem der älteren Schweizer Geschichte, führten zu mehreren klaren Erkenntnissen hinsichtlich der *Matrix* der alten Überlieferung, dem Beginn der Schriftlichkeit und dem Einsetzen der wahren Geschichte.

Es erwies sich, daß die heutige abendländische Baukultur, die Entstehung der heutigen „mittelalterlichen“ Städte, weniger als dreihundert Jahre vor heute zurückliegen.

Dreihundert Jahre vor heute – nach heutigem Sprachgebrauch „zu Beginn des 18. Jahrhunderts“ – herrschte in Europa noch eine Kultur, die man als römisch oder besser gesagt spätrömisch bezeichnen kann.

Auch in politischem Sinne scheint es ein spätrömisches Reich gegeben zu haben. In diesem verschob sich jedoch das politische Machtzentrum von Gallien nach Germanien.

Dieses autoritäre spätrömische Reich war bereits christlich oder besser gesagt altchristlich. In Germanien entwickelte sich die neue Kultsprache des Hebräischen. Gemeinsam, als Hebräer und Germanen, versuchte dieses Reich die alten Provinzen, also Britannien, Gallien, Iberien, Italien und sogar Nordafrika zu kolonisieren.

Das römisch-germanisch-hebräische Streben nach Überlagerung des Westens und Südens von Europa hat sich in der Geschichtsschreibung unter dem wenig zutreffenden Begriff Völkerwanderung eingetragen.

Das germanische Überlagerungsstreben ist in den genannten Ländern mißlungen. Dabei scheint auch das autoritäre spätrömische Reich auseinandergebrochen zu sein.

Der Zusammenbruch des spätrömischen Reiches war Tatsache. Jedoch kann nicht gesagt werden, welches die Ursachen waren. Naturkatastrophen, Seuchen, politische, wirtschaftliche und kulturelle Faktoren werden als Auslöser genannt.

Das Auseinanderbrechen der alten römischen Macht schuf die Grundlage für eine neue „mittelalterliche“ oder neuzeitliche Kultur.

Diese wurde in gewissem Sinne auf der Grundlage einer Tabula rasa neu aufgebaut. Es gab eine scharfe Zäsur der Kultur mit offenbar nur wenigen Anknüpfungspunkten zur früheren Zivilisation.

Die neue abendländische Kultur entwickelte sich mit geradezu revolutionärer Schnelligkeit. Innert weniger Jahre und Jahrzehnte entstanden die Dinge, für welche die konventionelle Wissenschaft Jahrhunderte und sogar Jahrtausende einsetzt: neue Städte mit Kirchen und Ringmauern, Steinburgen, eine Schriftkultur, zahlreiche teils revolutionäre technische Erfindungen wie die Hochsee-Schifffahrt, das Schießpulver und der Buchdruck.

Die kulturelle Dynamik Europas war dabei expansiv nach außen. Gegen Westen erfolgte die Entdeckung und Kolonisierung der beiden Amerikas und danach Afrikas und Asiens. Gegen Osten führte der Eroberungsdrang zu den sogenannten Kreuzzügen gegen den Balkan, gegen Griechenland, den Bosporus, Kleinasien, Syrien, das Zweistromland, Palästina und Ägypten.

Die Kreuzzüge endeten in einem Fiasko. Das Osmanische Reich der ursprünglichen Thraker verdrängte die Westeuropäer.

Auch gegen die Sarazenen in Nordafrika – die alten Karthager der erfundenen Geschichte – hatte West- und besonders Südeuropa lange Zeit wenig entgegenzusetzen.

Die erfolgreiche Kolonisation der Neuen Welt und Ostasiens retteten Europa und bescherten ihm etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine bevorzugte Stellung als weltumspannende Kolonialmacht.

Das neue Europa, das in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts entstand, erfand erst die heute erhaltene Schriftlichkeit, damit die geschriebene Kultur. Auch die Kunst und Baukunst sind zum großen Teil erst nach der großen politischen und kulturellen Zäsur entstanden.

Die Detailuntersuchungen erlaubten es auch, den Beginn der schriftlichen Überlieferung genauer zu bestimmen. Diese scheint irgendwann in den 1730er oder 1740er Jahren begonnen zu haben – gleichzeitig mit der Schöpfung der heutigen Anno Domini-Jahrzählung mit vierstelligen Zahlen.

Logischerweise sind die biblischen Schriften, die Kirchenväter und die klassischen griechisch-lateinischen Autoren zuerst entstanden. Denn diese kennen noch keine AD-Jahrzählung.

Gleich danach entstanden die übrigen mittelalterlichen Schriften und Chroniken, dann die reformatorischen Glaubenswerke, schließlich

die übrige profane Überlieferung mit Urkunden, Ratsmanualen, Rechnungen, Urbaren und den sonstigen literarischen und pseudogeschichtlichen Werken.

Die schriftliche Überlieferung selbst wurde nach einer Matrix, also nach genau vorgegebenen Blaupausen gestaltet. Deshalb wirkt diese Überlieferung so homogen und stimmig.

Aber in den ersten vierzig oder fünfzig Jahren Schriftlichkeit ist diese Überlieferung eine literarische Geschichtserfindung mit nur wenigen und verschwommenen historischen Inhalten.

Man kann es auch einfacher ausdrücken: In den vielleicht zwei ersten Generationen von schriftlichen Aufzeichnungen wurden Geschichten, nicht Geschichte geschrieben. Kein Aufwand und keine Gelehrsamkeit kann eine Historie rekonstruieren, die falsch dokumentiert ist.

Verschiedene einzelne Analysen ließen den Autor zu diesem Schluß kommen.

Da gab es in Freiburg im Üechtland einen vornehmen Magistraten, den Baron von Alt. Dieser veröffentlichte angeblich um 1750 eine zehnbändige *Histoire des Helvétiens*. Aber die europäischen Ereignisse sind in dem Werk besser vertreten als die seiner engeren Umgebung. Und vor allem berichtet der Historiker so gut wie nichts über seine eigene Zeit, das 18. Jahrhundert. Der Baron von Alt nennt jedoch Voltaire und Rousseau und beweist damit, daß er sein historisches Werk erst in den 1770er Jahren verfaßt haben kann.

Mitten in der Stadt Bern steht noch heute die barock-klassizistische Heiliggeistkirche. Diese soll Ende der 1720er Jahre an Stelle eines gotischen Sakralbaus errichtet worden sein.

Aber die Geschichtsanalyse erweist: In der genannten Zeit blühte noch nicht einmal der gotische Stil. Der Barock kam erst nach 1760 auf. Zudem ist die Heiliggeistkirche vom Stil her schon deutlich klassizistisch geprägt. Und Ansichten der Stadt Bern, die um 1760 bis 1770 zu setzen sind, zeigen noch die alte Kirche.

Also wurde das heutige Gotteshaus etwa gegen 1790 erbaut. Der erste Künstler, der es bildlich darstellt, begann erst in den 1790er Jahren zu malen.

Die gefälschte Baugeschichte der Heiliggeistkirche in Bern beweist allgemein: Noch bis etwa 1780 oder 1790 war es möglich, ein Gebäude zu errichten und mittels gefälschter Dokumente eine viel frühere Entstehungszeit zu behaupten.

Also ist auch die ganze Weltgeschichte bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts noch völlig unsicher, wie folgendes Beispiel zeigt.

1786 ist das Todesjahr des preußischen Königs Friedrich II. Gemäß dem Geschichtsbuch hat er 46 Jahre regiert, davon die letzten 23 Regierungsjahre friedlich. - Doch von seiner Thronbesteigung 1740 bis 1763 soll Friedrich der Grosse eine ununterbrochene Reihe von Kriegen geführt haben. In drei Schlesischen Kriegen mit insgesamt 18 größeren Schlachten – großen Siegen und großen Niederlagen – habe er sich gegen eine Koalition von allen europäischen Mächten, nämlich Österreich, Frankreich, England und Rußland erfolgreich behauptet.

Wie kann ein ostdeutscher Binnenstaat mit bescheidener wirtschaftlicher, finanzieller und Bevölkerungsgrundlage über zwanzig Jahre ununterbrochen Krieg führen, ohne nicht völlig aufgegeben zu werden?

Die Kriege von Friedericus Rex sind eine machtlüsterne Phantasie, welche aber von den Zeitungen und den Historikern willig übernommen wurde.

Hingegen ist das Datum der Entdeckung Australiens 1770 schon sehr plausibel, wenn auch sicher um ein paar Jahre verfrüht. – Aber damit werden die weit entfernten Daten der vorherigen Entdeckungen obsolet: Die Neue Welt wurde nicht 1492 entdeckt, Nordamerika nicht ab 1620 besiedelt. Diese Ereignisse sind in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu setzen.

Die Geschichte im heutigen Sinne wird also erst in der Zeit kurz vor der Französischen Revolution inhaltlich und chronologisch glaubwürdig und wahr.

Logischerweise kann der Historiker vor dieser genannten Zeit nur Mutmaßungen und Annahmen machen – und auch diese mit nach rückwärts rasch abnehmender Wahrscheinlichkeit.

Spätestens in dem Zeitraum zwischen dreihundert bis dreihundertfünfzig Jahre vor heute taucht die menschliche Kultur in ein undurchdringliches Dunkel, versinkt sie in einer *nuît des temps*, wie der Franzose sagt.

Hinter der historischen Zeitschwelle ist keine klare Erkenntnis mehr möglich. Keine menschliche Kombinationskraft, keine Logik, keine Methodik und auch nicht technische und naturwissenschaftliche Methoden können dort genaue Inhalte und Zeiträume bestimmen.

Materialien einer Neubetrachtung der alten Geschichte

Das Kreuz mit der christlichen Zeitrechnung

Historische Chronologie ist ein Stiefkind der Geschichtsforschung. Fast hat man den Eindruck, das sei Absicht: Was bliebe von dem monumentalen Geschichtsbild der älteren Zeiten, also dem „Altertum“ und dem „Mittelalter“ übrig, wenn man unvoreingenommen der Frage nachgehen würde, woher die Unmenge von genauen Zeitangaben über die behaupteten alten Epochen herkommt?

Aber wir sind gezwungen, indiskret zu werden und den Ursprüngen und Quellen der heutigen chronologischen Systeme nachzugehen.

Es besteht eine Wechselbeziehung zwischen Inhalten und Zeitstellungen: Verlässliche historische Ereignisse bedingen verlässliche Zeitangaben. Und Daten ohne entsprechende Fakten sind Unsinn.

Die Chronologie selbst ist ein umfangreiches Gebiet. Aber ein Grossteil davon ist redundantes Wissen. Die jüngste Zusammenfassung des Gebiets der historischen Chronologie des Abendlandes steht als Beispiel dafür (Brincken, 2000).

Um so mehr ist es nötig, die wichtigsten und relevanten Dinge aus dieser Wissenschaft herauszuschälen.

Zuerst ist festzuhalten, daß jede historische Datierung das Heute als Bezugspunkt haben muß, weil nur die Jetztzeit zweifelsfrei feststeht. Es hat keinen Sinn, sich mit alten Jahrzahlungen, Ären und Kalendersystemen zu befassen, welche Markpunkte in einer irrealen Vergangenheit haben.

Bekanntlich geht die christliche Zeitrechnung von einem Jahr 1 aus. Doch wann war dieses und wie viele Jahre vor heute?

Dann sind nur die letzten beiden Jahrhunderte vor heute sicher datierbar, weil es nur für diese Zeiträume eine plausible schriftliche Überlieferung, einen nachprüfbaren Kalender und eine einheitliche Jahrählung gibt.

Die historische Chronologie gründet auf zwei Dingen, nämlich dem sogenannten Gregorianischen Kalender und der Jahrählung nach Christi Geburt, dem Anno Domini-Stil.

Der heutige Kalender ist angeblich das Werk der Kalenderreform von Papst Gregor XI. vom Jahre „1582“.

Doch über diese Reform und ihre Ursachen gibt es keine zuverlässigen Aufzeichnungen – das genannte Datum ist absurd früh.

Ein erstes Mal muß erwogen werden, die Gregorianische Reform als eine katholische Rückprojektion der protestantischen Kalenderreform von 1700 anzusehen.

Bei der Kalenderreform soll es darum gegangen sein, einen Kalender zu verbessern, dessen unvollkommene Schaltregel das Osterdatum schließlich in den Frühsommer schob.

Und ausdrücklich wurde als Zweck angegeben, den Himmel zur Zeit des Konzils von Nikäa „325 AD“ wieder herzustellen. Denn auf dieser Kirchenversammlung sei ein fehlerhafter Ostertermin fixiert worden. Bis 1582 habe sich durch die falsche Schaltregel ein Überhang von zehn Tage ergeben, der korrigiert werden sollte.

Sicher ist an dieser Geschichte nur, daß in alten Zeiten in Europa ein Kalender im Gebrauch war, der die natürliche Tageslänge um einiges überstieg. Der Bezug zu Nikäa hingegen ist willkürlich, weil ein solches Konzil in einer solch fernen Zeit Teil der Geschichtsfiktion war.

Der alte Kalender wurde der Julianische genannt, weil ihn angeblich Julius Caesar „45 AC“ eingeführt habe. – Auch dieses Faktum ist fiktiv und hatte nur den Zweck, die Reform mit einer irrationalen Geschichte zu verbinden.

Der Name des Julianischen Kalenders geht übrigens nicht auf den berühmten Römer zurück, sondern auf Josef Justus Scaliger (angebliche Lebensdaten: 1540 – 1609), den „Vater der modernen Chronologie“, von dem noch gesprochen wird. Dieser nämlich nennt als seinen Vater einen Philologen JULIUS CAESAR Scaliger.

Über die angebliche Gregorianische Kalenderreform hat Gérard Serrade einige interessante Betrachtungen veröffentlicht (Serrade, 1997).

Als Hauptthese stellt der Autor voran, wonach er sämtliche Datumsangaben vor 1582 als eine nachträgliche Interpretation im Sinne der gregorianischen Datierung anzweifelt (Serrade, 8; vgl. auch 137).

Die Kalenderreform wollte also nicht bloß einen Kalender verbessern, sondern auch eine neue oder andere Jahrzahlug zugrunde legen.

Diese Folgerung ergibt sich aus dem Rätsel der Verbesserung selbst: Bis heute konnte nicht zufriedenstellend erklärt werden, warum die Gregorianische Kalenderreform gerade 10 Tage ausfallen ließ. – *Es ist leider vollkommen schleierhaft geblieben, wie und auf welche Art der alte Julianische Kalender über einen Zeitraum von*

über 1500 Jahren mitsamt seinen vielen Schaltjahren verwaltet worden ist (Serrade, 140).

Unsere Jahrzahlung beruht, wie gesagt auf dem Anno Domini-Stil. Die Fleischwerdung Jesu Christi in einem hypothetischen Jahr 1 – oder 4 AC? - galt als Grundlage, nach welcher die Kalenderreform auf ein Jahr „1582 nach Christus“ zu liegen kam.

Der christliche Stil ist die erste und einzige Jahrzahlung, die wir kennen. Hier schließen sich gleich zwei Fragen an: Gab es noch andere chronologische Systeme und wann wurde die christliche Zeitrechnung eingeführt?

Es gibt tatsächlich eine Menge anderer Kalender, Ären und Jahrzahlungen. F.K. Ginzel zählt sie in seinem 1914 vollendeten dreibändigen Standardwerk babylonische, ägyptische, alexandrinische, römische, jüdische und arabische Zeitrechnungen, Kalender und Weltären auf; daneben unzählige besondere Systeme wie die sogenannten Indiktionen oder die spanische Era.

Doch alle diese Stile können nicht älter sein als der gregorianische Kalender und der christliche Inkarnationsstil der Jahrzahlung. Es gibt keine schriftlichen Quellen, die eine ältere Chronologie belegen.

Die christliche Zeitrechnung ist die Grundlage aller anderen nachweisbaren chronologischen Systeme, die erste und einzig zuverlässig bekannte Datierungsart.

Der erwähnte Serrade nun schließt richtig, daß die Gregorianische Kalenderreform mit der Einführung der Anno Domini-Jahrzahlung gekoppelt wurde. Und zwar ging es wohl darum, eine Zählung der Jahre einzuführen, deren Datumsangaben mit vierstelligen arabischen Ziffern geschrieben wurden.

Die historische Chronologie hat sich nie mit der einfachen Frage auseinandergesetzt, weshalb die christliche Jahrzahlung vierstellige Zahlen verwendet. Das Christentum ist nicht weit vor der Einführung der neuen Datierung entstanden, also hätte es nie zu einer so hohen Zahl kommen können.

Ich sehe zwei Gründe für die Jahrzahlung mit vier Ziffern.

Zum ersten hatte die Grosse Aktion der Geschichtserfindung einen ausgeprägten Hang zur Zahlenmystik. Daraus entwickelte sich unter anderem eine raffinierte historischen Numerologie. – Von dieser wird noch die Rede sein.

Zahlen mit vier Ziffern boten ungleich mehr Möglichkeiten für Zahlenspielerereien und numerologische Konstruktionen.

Und die neue christliche Zeitrechnung war ein vorzügliches Instrument, um der gleichzeitig entstehenden Geschichtsdichtung eine historische Dimension zu verleihen. Diese Jahrzahl machte es möglich, die Sagen, Mythen und Legenden in ein scheinbar unanfechtbares Zeitgerüst zu setzen.

Vorher standen alle alten Geschichten auf einer einzigen zeitlichen Ebene. Jetzt erhielten sie eine chronologische Differenzierung.

Mit der Anno Domini-Jahrzahl konnten die neuen Hochreligionen gleichzeitig die Vorgeschichte, die angebliche Heidenzeit, für sich vereinnahmen.

Also schien zum Beispiel im Christentum der Lauf der Weltgeschichte seit der Erschaffung der Erde und seit dem Patriarchen Abraham nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine chronologische Theodizee, welche in der Kalenderreform kulminierte.

Die Erschaffung von leeren Zeiten ebnete den Weg für die Erfindung einer gigantischen welthistorischen Konstruktion: Durch die erhöhte Jahreszahl konnte das Christentum und der Machtanspruch des Papstes auch durch ein hohes Alter untermauert werden (Serrade, 100).

Die Geschichtserfindung hat natürlich eine Legende für den Ursprung des Inkarnationsstils geschaffen. Diese muß hier ebenfalls, aber mit den entsprechenden kritischen Bemerkungen wiedergegeben werden.

Angeblich hätte ein skythischer (!) Mönch in Rom namens Dionysius Exiguus „um 525 AD“ einen neuen 532-jährigen Osterzyklus entwickelt, der nicht mehr von der Datierung ab der Gründung Roms oder der Diokletianischen Märtyrerära ausging, sondern von der Geburt Christi. *Die Menschwerdung Christi rückte in den Mittelpunkt und verdrängte die Erinnerung an die römischen Kaiser* (Maier; 1991, 33).

Die neue Zählung der Jahre nach Christi Geburt scheint eine einleuchtende Methode gewesen zu sein. Also fragt sich, weshalb ein halbes Jahrtausend Christentum vergehen mußte, bis man auf diese geniale Idee kam.

Gleichzeitig muß man auch fragen, von wo denn dieser genannte Mönch nach so langer Zeit zuverlässige Dokumente hatte, die ihm erlaubten, den genauen Geburtstermin Christi zu errechnen.

Ebenso merkwürdig ist die schleppende Einführung der doch so einleuchtende Anno Domini-Jahrzahl im christlichen Abendland.

Zwar soll der berühmte Beda Venerabilis „zu Beginn des 8. Jahrhunderts AD“ in seiner *Kirchengeschichte des englischen Volkes* diese Zählung angewendet haben (vgl. Topper: *Grosse Aktion*, 123 f.).

Dieser Beda stellt einen einzigen Anachronismus dar. Er kennt nämlich nicht nur den Inkarnationsstil, sondern sogar die Zählung vor Christi Geburt. – Zudem wendet Beda auch die arabisch-indische Zahl Null an und setzt sie sogar voraus – ein gewaltiger zeitlicher Vorgriff auf die Neuzeit.

Doch auch nach diesem Beda mußte sich die christliche Jahrzählung wieder für mehrere Jahrhunderte gedulden. Eingeführt wurde dieser Stil angeblich im 11. Jahrhundert. Aber das ist eine Behauptung ohne triftige Beweise.

Ausgerechnet das päpstliche Rom soll den Inkarnationsstil erst „1431“ in seinen Urkunden übernommen haben.

Die unsäglich schleppende Verbreitung der christlichen Jahrzählung läßt die ganze Chronologie der Vorgeschichte als Hohlform erkennen und widerlegt das gesamte „Mittelalter“.

Zur wahren Entstehungszeit der Jahrzählung nach Christi Geburt gelangt man durch die Analyse des Namens des genannten „skythischen“ Mönches. Fomenko hat die dahinter stehende Legende ent-rätselt (Fomenko, II, 77 f.).

Der bereits genannte Josef Justus Scaliger hatte als Begründer der historischen Chronologie einen nicht minder bedeutsamen Zeitgenossen in dem Jesuiten Denis Pétau, der sich latinisiert Dionysius Petavius nannte.

Im Namen PÉTAU liest man französisch *petit* = *klein*. Das aber läßt sich lateinisch als *exiguus* übersetzen. Der sagenhafte Mönch namens DIONYSIUS EXIGUUS hatte also ein neuzeitliches Alter ego in dem Geistlichen DENIS PETAVIUS = Pétau = *petit* – mit der Kleinigkeit eines zeitlichen Intervalls von weit über 1000 Jahren.

Auch die Überlieferungsgeschichte verlegt die Entstehung der Legende jenes römischen Mönchs in das 18. Jahrhundert.

Das Original der Legende von Dionysius Exiguus soll von dem Polyhistor Cassiodor überliefert worden sein. – Doch schon Edwin Johnson sieht diesen Literaten als ein Gewächs der Renaissance. – Des-sen Schrift *Computus paschalis*, welche diese Geschichte enthält, tauchte zuerst in Frankreich auf.

Die Textgeschichte widerlegt also die frühe Entstehung des Inkarnationsstils und entlarvt gleichzeitig Fälschungen von antiken Schriften und falsche Zuschreibungen.

Die Epochenbezeichnungen der mit diesen Jahrzahlungen geschaffenen Zeiträume sind nochmals jünger.

Der Begriff „Mittelalter“ wurde erstmals „1688“ von Christoph Keller alias Cellarius gebraucht.

Die „Völkerwanderungszeit“ scheint von dem berühmten englischen Historiker Gibbon im 18. Jahrhundert geprägt worden zu sein (Davidson/Luhmann, 21)

Das griechisch-römische Altertum schließlich wurde erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als eine Einheit aufgefaßt.

Interessante Überlegungen zum Ursprung der vierstelligen Ziffern der christlichen Jahrzahlung liefert auch Fomenko in seinem Werk (Fomenko, II, 71 ff.). Nach ihm basiert dieser Stil auf der Geschichte von Hildebrand, dem hochmittelalterlichen Jesus, von dem noch oft die Rede sein wird.

Der Mönch Hildebrand (Tabelle 6) soll 1049 in Rom angekommen und 1053 mit seiner reformerischen Wirksamkeit begonnen haben, unterstützt im folgenden Jahr durch eine Himmelserscheinung. – Die Parallelen zur Jesus-Geschichte werden schon hier deutlich.

Fomenko nun mutmaßt, daß die Jahre nach Hildebrand in Form eines Konstrukts von griechischen Buchstaben geschaffen worden seien: Da jeder Buchstabe auch eine Zahl darstellt, ergäbe sich durch verschiedene Rechnungen ein Datum aus der fiktiven Biographie jenes Mönchs.

Ohne hier diese Argumentation zu beurteilen, ist auffällig, daß das eigentliche Mittelalter in der Geschichtserfindung erst mit dem „11. Jahrhundert AD“ beginnt.

Seit dem „Hochmittelalter“ befand sich Europa in einem Zustand von ständigen religiösen und kirchlichen Fieberschüben. Der Investiturestreit und die Kreuzzüge fallen in diese Epoche. Und überall verbreiteten sich mönchische Reformbewegungen.

Einen Hinweis auf den Beginn der Zählung ab Hildebrand gibt noch heute die italienische Zählweise des Mittelalters, die nur die Jahrhunderte berücksichtigt, das Jahrtausend also wegläßt: *Ducento, Trecento, Quattrocento, Cinquecento, Seicento*.

Zu den vierstelligen arabisch geschriebenen Jahrzahlen in Dokumenten, auf Inschriften und Gemälden ist noch etwas zu erwähnen, was die bisherigen Forscher offenbar bewußt übersahen:

Fomenko bespricht im ersten Band seiner *History* ausführlich ein 1937 erschienenes Verzeichnis der belgischen Goldschmiede des 17. und 18. Jahrhunderts (Fomenko: *History*, vol. 1, 343 ff.).

Auf den abgebildeten Bronze-Platten des Verzeichnisses sind Punzen und Namen der Kunsthandwerker in chronologischer Reihenfolge angegeben. Ab „1642“ bis zum Ende der Liste 1799 finden sich auch Jahrzahlen angefügt.

Schaut man genauer hin, so sind alle Jahrzahlen auf diesen belgischen Metallplatten mit einem vorangestellten J, manchmal auch mit einem j geschrieben. – Und die chronologische Reihenfolge stimmt nicht: Nach J642 folgen Zahlen wie j607 oder j644.

Das J oder j bedeutet Jesus. Und damit wurden bis zur französischen Revolution häufig Jahrzahlen geschrieben.

Die Zahl J642 bedeutet also nicht 1642 im heutigen Sinne, sondern 642 Jahre von der Geburt Christi weg. Der Bezugspunkt ist die Geburt Christi im 11. Jahrhundert – dem Jahrhundert von Hildebrand. – Aber welches war der zeitliche Markpunkt: 1000, 1020, 1049, 1053, 1073, 1076?

Schaut man sich alte Datierungen auf Gemälden, Zeichnungen und Inschriften an, so ist man verblüfft, wie häufig Jahrzahlen mit vorangestelltem J vorkommen.

Die Historiker übergehen solche Einwände großzügig. Der Datierungszwang läßt offenbar nicht zu, sich mit lästigen Hindernissen zu beschäftigen.

Diese Befunde zwingen, alle Daten vor dem 18. Jahrhundert zu verwerfen. - Die plausible Geschichte muß noch weiter zurückgenommen werden.

Der heutige Kalender und die heutige Jahrzahl liegen also in dem gleichen Dunkel wie die übrige Geschichte.

Aber nicht der Ursprung der heutigen Chronologie ist wichtig, sondern die spätere universale Verbreitung.

Daran schließt sich eine zentrale historische Aporie an: Die konventionellen Historiker wollen mit einer Jahrzahl, die sich erst im 18. Jahrhundert eingebürgert hat, frühere Ereignisse und Epochen datieren – ein absurdes Unterfangen.

Scaliger, Calvisius und Petavius

Bereits mehrfach wurde der Name Scaliger in Verbindung mit der Zeitrechnung genannt. Man fügt die Namen Calvisius und Petavius an und hat die drei wichtigsten Urherber der heutigen historischen Chronologie. Die wahre Bedeutung dieser Gelehrten steht allerdings in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer dürftigen Erwähnung in der geschichtswissenschaftlichen Literatur.

Erst die neue Richtung der Chronologiekritik beschäftigt sich mit den genannten alten Schriftstellern (vgl. hierzu: Topper: *Grosse Aktion*, 131; Topper: *Fälschungen*, 139 ff.) und Petavius (hierzu: Topper: *Grosse Aktion*, 130 f.; 131, 137; zu beiden: Fomenko, I, 90 ff.; Fomenko: *History*, vol 1, 1 ff.)

Als Folge wurden die Werke von Scaliger, Calvisius und Petavius nie neu aufgelegt und müssen deshalb noch heute in den alten Ausgaben benutzt werden.

Eine erste Überlegung schon hier: Wann sind diese Druckwerke frühestens entstanden?

Joseph Justus Scaliger (angebliche Lebensdaten: 1540 – 1609) soll aus Südwestfrankreich stammen und zum Protestantismus übergetreten sein. Wie viele Gelehrte seiner Zeit war er ein Polyhistor. Scaliger hat Dutzende von Büchern herausgegeben, darunter Lebensbeschreibungen von Sagengestalten wie Homer, Hermes Trismegistos und Apulejus. Er war Autor von Übersetzungen und Sammler von Inschriften. Auch verfaßte Scaliger eine *Cyclometria*, also ein Buch, welches die Quadratur des Kreises wissenschaftlich nachweisen wollte.

Doch Scaligers Hauptwerk sind seine chronologischen Arbeiten, niedergelegt in der angeblich 1583 erschienenen *De emendatione temporum* und dem *Thesaurus temporum* von „1606“.

Wie alle frühen Daten müssen die genannten Erscheinungsdaten der Bücher verworfen werden. – Auch sind womöglich nicht alle Werke, die Scaligers Namen tragen, von ihm geschrieben.

Scaliger war Gegner der Gregorianischen Kalenderreform, und dieser Umstand wird ihn bewogen haben, sein erstes Werk auf ein Jahr nach 1582 zu datieren. – Aber wahrscheinlich stammt das Buch aus der Zeit nach der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Scaliger ist es, der die heute noch in der Astronomie verwendete Julianische Epoche von 7980 Jahren erfand, eine Multiplikation des fünfzehnjährigen Indiktionszyklus mit dem 19-jährigen Mond- und

dem 28-jährigen Sonnenzyklus. – Die Berechnung der Welt begann nach diesem System „4713 AC“.

Joseph Justus Scaligers Werk *De emendatione temporum* entwirft auf 850 Seiten ein eindrucksvolles chronologisches und computistisches Gerüst der gerade entstandenen älteren Weltgeschichte, also dem Altertum. Viele Tabellen, ein umfangreiches Register und mehrere Exkurse zeichnen das Werk aus. Der Autor stützt sich auf „antike“ Autoren, etwa Eusebius und Plutarch, bringt aber auch viele hebräische und sogar arabische Zitate.

Scaliger versucht in seinem Hauptwerk, durch Vergleich aller bekannten Ären, Weltalter und Herrscherlisten eine nach seinem Dafürhalten unanfechtbare Datierung wichtiger Ereignisse und Herrscher zu bringen. Jüdische, babylonische, persische und arabische Zeitrechnungen werden dialektisch miteinander abgewogen und zu einer Schlußfolgerung gebracht.

Im Kapitel *Das Geburtsjahr des Herrn* etwa emendiert Scaliger das richtige Datum unter anderem durch Zitate aus Augustinus, Beda, Gregor von Tours, Fredegar, Johannes Chrysostomus und Paulus Orosius und folgert daraus:

Christus ist im dreizehnten Jahre des Herodes geboren, im 28. Jahr von Actium, im Jahr 4711 der Julianischen Periode - am Schluß oder am Anfang -, im Weltenjahr 3948, im Jahr 3759 der Jüdischen Ära, im Jahr 5507 der Griechischen Osterära, im Mondjahr 5492, im ersten Schätzjahr von Kaiser Augustus, ... (Scaliger, 551).

Interessant ist die teilweise andere Gewichtung, welche Herrscher und Ereignisse des Altertums bei Scaliger haben. – Herodes der Grosse zum Beispiel war in der damaligen Historiographie viel stärker gewichtet und beanspruchte folglich mehr Platz.

Bei Herodes' Parallelgestalt Nero gibt es ein eigenes Kapitel über Neros Zitherkünste, mit welchen der Cäsar zwei Wettkämpfe gewonnen habe (Scaliger, 469 f.).

Elegabal, Caracalla und Caligula sind Parallelitäten (Tabelle 14), aber nur der letztere wird in Scaligers Werk erwähnt (Scaliger, Prolegomena, XVIII).

Die arabische Hedschra (lateinisch: *Hegira*) wird bei Scaliger ausführlich behandelt. Dieses Martyrium begann nach ihm an einem Samstag, den 16. Juli 622 AD (Scaliger, 236).

Dionysius Petavius ist die latinisierte Form des Namens Denis Pétau (angebliche Lebensdaten: 1583 – 1652). Er stammte aus Orléans,

war Jesuit und ebenso wie Scaliger ein Polyhistor und dessen geradliniger Fortsetzer in chronologischer Hinsicht. Sein chronologisches Werk *De doctrina temporum* soll 1627 erschienen sein.

Pétaus Hauptwerk war das dreibändige *Rationarium temporum*, angeblich 1645 erschienen.

Petavius führte die Chronologisierung der Weltgeschichte durch. In Form von Zeittafeln schuf er für alle Dynastien, Herrscher und Ereignisse ein Zahlengerüst ein, das so einleuchtend schien, *bis man gar nicht mehr anders denken konnte* (Topper: *Grosse Aktion*, 131).

Mehr als die langweilige Nacherzählung der alten Geschichten interessieren Petavius' Tabellen. Hier bekommt man einen Eindruck von der inhaltlichen und chronologischen Ausarbeitung der alten Historie.

Über die Vollständigkeit der Königs- und Beamtenlisten etwa des alten Griechenlands kann man nur staunen. Petavius zählt Königsdynastien sogar von kleinen griechischen Landschaften wie Messenien, Sikyon, Korinth und Kreta auf.

Beeindruckend ist ein 30-seitiges Verzeichnis der alten Konzilien (Petavius, II, 208 – 238). - Es beginnt im Jahre „34“ AD mit dem Konzil von Jerusalem (!), auf welchem der Apostel Matthias (!) an Stelle des Verräters Judas gewählt worden sei.

Unter den letzten erwähnten Kirchenversammlungen findet sich ein Konzil in Mexiko (!) „1585“, welches sich mit den bekehrten Indios beschäftigt habe.

Die allerletzten Konzilien auf der Liste sind jene in Konstantinopel (!) „1639“ und „1652“, welche sich angeblich mit der Häresie der Calvinisten auseinandersetzten. – Haben die mohammedanischen Türken in ihrer Hauptstadt christliche Konzilien veranstaltet?

Ebenso inhaltsreich ist Petavius' Liste der Häretiker, nach Jahrhunderten geordnet (Petavius: *Rationarium temporum*, II, 239 – 247).

Der erste Häretiker der Kirche ist demnach Simon Magus, der die Simonie, also die Käuflichkeit der Priesterämter befürwortet habe.

Im 2. Jahrhundert figurieren unter den Häretikern unter anderem die Chiliasten, im 4. Arius, im 5. Pelagius und Nestorius.

Bekannte Häresien findet man aber erst wieder im 12. Jahrhundert mit den Waldensern und im 14. Jahrhundert mit den Beginen und Begarden, sowie dem Theologen Marsilius von Padua.

Im 16. Jahrhundert gibt es an bekannten Namen keinen Mangel mehr: Martin Luther, Michel Servet, Johannes Osiander.

Die römischen Herrscher führt Petavius in einer einzigen Liste auf, also auch die römisch-deutschen Herrscher bis zu Leopold I.

Die Herrscher des Ostens ab Valens werden eigens aufgelistet

Als jüngster und mit besonderem Respekt behandelter König der Franken wird Ludwig XIV. aufgeführt. Unter ihm hätten sich alle Dinge im Königreich günstig entwickelt, seien die Fürsten in ihre Schranken verwiesen, die Grenzen des Reiches erweitert, die Häresie ausgerottet worden und hätten die Feinde kniefällig um Frieden nachgesucht (Petavius: *Rationarium temporum*, III, 192 f.)

Als Beispiel dafür, wie Petavius die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte chronologisiert hat, seien hier einige Daten aus dem Kanon der berühmten Epochen aufgeführt (Petavius: *Rationarium temporum*, III, 1 ff.).

Die Datierungen sind dabei in drei Zeitrechnungen, nämlich der Julianischen Periode, dem Weltalter und der Ante Christum-, beziehungsweise Anno Domini-Jahrzählung angegeben.

Tabelle 1: Daten großer Ereignisse der Weltgeschichte nach Petavius

Julianische Periode	Weltalter	Ante Christum
Erschaffung der Welt aus dem Nichts		
730	1	3983
Eroberung von Troja		
3505	2695	1209
Reichsteilung von Israel		
3739	3029	975
Gründung Roms		
3960	3250	754
Geburt Christi		
4710	3980	4 AC
Tod Christi		
4710	4014	33 AD
Kaiserkrönung Karls des Grossen		
		800 AD

Die Beispiele belegen den Versuch, die gesamte christliche Heilsgeschichte in einen unwiderlegbaren chronologischen Rahmen zu zwängen und mit verschiedenen Datierungssystemen zu sichern.

Vor allem wird auch klar, daß man sich zu Petavius' Zeiten trotz aller Bemühungen noch uneins war über die Datierung wichtiger Ereignisse. - Besonders auffällig sind die ungewohnten Lebensdaten von Christus (4 AC – 33 AD). - Doch hier wird sich zeigen, daß die Numerologie gewisse Daten vorschrieb.

Der englische Physiker und Astronom Isaac Newton verfaßte unter anderem auch ein Werk über Chronologie und zeigte sich, angeblich im späten 17. Jahrhundert, als einer der ersten und vehementesten Gegner der eben veröffentlichten Zeitkonstruktionen. Denn klar ist, *daß die von Scaliger und Pétau aufgestellten Daten ein Kunstprodukt waren und keineswegs für alle Wissenschaftler akzeptabel* (Topper: *Fälschungen*, 131 f.).

Bei Scaliger und Petavius wird noch etwas deutlich, was bei vielen Geschichtsschreibern am Beginn der plausiblen Geschichte festzustellen ist: Diese Gelehrten agierten meistens nicht allein, sondern hatten Freunde, Zuträger und Gehilfen, welche Zwischenglieder für ihre chronologischen Konstrukte herstellten.

Scaliger hatte als Freund Isaak Casaubon, latinisiert Casaubonus, einen angeblich aus Genf stammenden Gelehrten. Dieser fertigte „um 1605“ in Paris die Liste der griechischen Olympioniken an, *ein lineares Kontrollsystem großer Zeiträume* (Brincken, 77), beginnend mit der ersten Olympiade „776 AC“ und fortgeführt bis in die Spätantike.

Undurchsichtiger sind Herkunft und Urheber der zweiten wichtigen antiken Jahrzahl, der römischen Konsularlisten, auch *fasti consulares* genannt. Diese reichten von den Anfängen der römischen Republik „um 500 AC“ bis ins „6. Jahrhundert nach Christus“ – und wie die Olympioniken fast lückenlos erhalten.

Aber entdeckt wurden die Listen der Konsularfasten natürlich auch erst in der Renaissance, „um 1550“ in Rom. – Das Datum ist zu früh, und auch der Fundort ist unglaublich. Man muß Frankreich im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts als Entstehungsland und unteren Zeitpunkt ansetzen.

Obwohl die griechischen Olympioniken und die römischen Konsularlisten als Fabrikate der Renaissance zu erkennen sind, hat sich bis heute weder ein Zweifel noch ein Protest gegen diese kapitalen Fälschungen erhoben.

Die erstaunlich überexakte Chronologie der antiken Geschichte wird heute wie selbstverständlich verwendet, ohne daß irgend jemandem bewußt wäre, wem wir diesen kopernikanischen Durchbruch der Geschichtswissenschaft eigentlich verdanken (Davidson/Luhmann, 35).

Calvisius mit seinem *Opus chronologicum* ist Teil des Dreigestirns der frühen Chronologen.

Die Biographie jenes Mannes ist wie die von Scaliger vollkommen unglaublich: Sethus Calvisius, die Latinisierung von Seth Kallwitz, hat die Lebensdaten „1556 bis 1615“ bekommen.

Kallwitz alias Calvisius soll lutheranischer Komponist, Musiktheoretiker und Thomaskantor (!) in Leipzig gewesen sein, daneben auch Mathematiker und Astronom.

Das genannte *Opus* soll „1605“ zum ersten Mal und „1685“ in der siebten Auflage erschienen sein.

Sicher ist nur, daß Calvisius' chronologisches System auf Scaliger fußt. Dieser wird in seinem Werk zitiert. – Und es soll Ausgaben geben, in denen sich ein Briefwechsel zwischen den beiden führenden Zeit-Theoretikern findet.

Das chronologische Hauptwerk von Calvisius besticht durch seinen klaren Aufbau und seine Vollständigkeit. Ausführliche kalendarische und astronomische Tabellen bilden den Anfang. Alle gängigen Kalender werden besprochen. Eine Übersicht über die bekannten Zeitrechnungen wird gegeben.

Besonders gründlich wird der Frage nach dem wirklichen Datum der Geburt Christi nachgegangen (*De vero anno nativitatis Christi*) (Calvisius, 156 – 163).

Also ist Christus geboren im 4. Jahr der 194. Olympiade, im 312. Jahr der alexandrinischen Ära, im Jahr 30 nach dem Sieg bei Actium, im Jahr 749 von Nabonassar, im Jahre 752 der Gründung der Stadt Rom, im 45. Jahr des Julianischen Kalenders, am Ende des Jahres 3949 des Weltalters (Calvisius, 162).

Calvisius ist besonders wertvoll, weil er einen vollständigen inhaltlichen Überblick über die damals bekannte Weltgeschichte von den Anfängen bis in seine Zeit liefert. – Die Chronologie entspricht in etwa meistens den heutigen Daten. – Der Reichtum an gewissen Einzelheiten der Geschichtserfindung macht das *Opus chronologicum* zu einer unschätzbaren Quelle, die eine fundierte Betrachtung verdient.

Die Werke von Scaliger, Calvisius und Petavius existieren in Druckform, bringen die ersten gängigen vierstelligen Jahrzahlen im Anno Domini-Stil und mit arabischen Ziffern. – Alle handschriftlichen Quellen, die wir haben, verwenden dieses chronologische System.

Die drei Chronologen haben sicher erst im 18. Jahrhundert gewirkt. Vor dieser Zeit kann es keine plausiblen Datierungen und Jahrzahlen gegeben haben. – Die schriftliche Überlieferung bedingte eine anerkannte Jahrzählung.

Der weltweite Siegeszug der Scaliger-Chronologie wird noch heute nicht richtig wahrgenommen. Die Geschichtswissenschaft verwendet ein Datierungssystem, das vor weniger als dreihundert Jahren entstanden ist. Aber damit glaubt man Jahrtausende rückwärts Kulturen und Ereignisse datieren zu können. – Die Scaliger-Aporie ist offenkundig.

Sinn-Namen: von Vespasian über die Germanen bis Luther

Bücher haben ihre Schicksale. Das gilt besonders von der ältesten Überlieferung. In ihnen ist keine wahre Geschichte enthalten, sondern nur Sinngeschichte.

Dasselbe gilt von den alten Namen, ob Personennamen oder Ortsnamen. Auch in ihnen entspricht die Bedeutung häufig dem Inhalt.

Im ersten Band seines Werkes über die statistischen Analysen legt Fomenko in prägnanter Form seine Erkenntnisse über die alten Namen und deren Bedeutung dar (Fomenko, I, 112 f.):

Die alten Namen haben nicht die heutige nominale Bedeutung. Sie sind vielmehr Übernamen oder Spitznamen, welche hervorragende Charaktereigenschaften oder die hauptsächliche Bedeutung und Funktion ihres Trägers enthalten, sei dies nun ein Volk, eine Figur oder ein Ort.

Diese Erkenntnis wird einsichtig, wenn man sich etwa daran erinnert, wie viele Herrscher Spätroms den Bedeutungskreis von lateinisch *constans* = *standhaft* tragen: Constantinus, Constantius, Constans.

Man ergänzt gleich, daß viele Herrscher von der Geschichtserfindung oft summarisch benannt wurden. – Die Standhaftigkeit des christlichen Glaubens sollte schließlich ganze Dynastien auszeichnen.

Weil die alte Geschichte auf wenige Vorlagen zurückgeht, sind „antike“ gleichartig mit „mittelalterlichen“ und sogar neuzeitlichen Namen.

Der berühmte römische Kaiser *Nero* bedeutet *der Schwarze*. Doch auch der hochmittelalterliche deutsche Kaiser Heinrich III. trug diesen Beinamen. Und Fomenko weist nach, daß beide Herrscher Parallelitäten sind (Fomenko, II, 30). – Die Epocheneinteilungen sind also künstlich und zweitrangig gegenüber der gemeinsamen Matrix.

Selbstverständlich fließt ein Name oder eine Bedeutung mühelos von einer Sprache zur anderen.

In Grimms deutschen Hausmärchen gibt es eine Geschichte vom König DROSSELBART. – Die gleichnamige Figur im deutschen Hochmittelalter heißt König BARBAROSSA.

Vornamen, Hauptnamen, Jugendnamen, Übernamen, Spitznamen, Beinamen können gleichermaßen bedeutsam sein. Häufig führt nur eine Betrachtung aller Namen zu einer richtigen Deutung der dahinter versteckten Absicht.

Diokletian zum Beispiel hieß vor seiner Erhebung zum Kaiser DIOCLES. – Man erkennt im Jugendnamen eine sicher nicht zufällige inhaltliche und strukturelle Ähnlichkeit mit PERICLES und kann daraus die Grundbedeutung ableiten.

Fomenko hat viele Beispiele für die Bedeutung von alten Namen geliefert. Aber er bedeutet nur einen Anfang.

Je mehr ich mich selber mit dem Thema beschäftigte, desto mehr erkannte ich die Wichtigkeit dieses Aspektes, um die Blaupause der erfundenen Geschichte zu deuten.

Das Material mit Namensdeutungen wurde immer größer. Der Autor hat dieses Thema deshalb ausgelagert und zu einem eigenen Buch zusammengestellt: *Die Ortsnamen der Schweiz. Mit einer Einführung über die vesuvianische Namensprägung Europas*.

Hier sollen nur einige grundlegende Aspekte über die Namensanalyse erklärt werden. – Die übrigen Beispiele finden sich über das ganze Werk verteilt.

Mit den Namen in der Blaupause der alten Geschichte wollten die Geschichtserfinder den Sinn andeuten, welche ein Namensträger im Kontext der Erzählung hat.

Aber gleichzeitig versuchten sie, den wahren Sinn des Namenkonstrukts zu verschleiern. Die Klarnamen wurden zu Chiffren. Die alte Geschichte ist codiert oder kryptisch – sowohl die Namen als auch die Inhalte und sogar die Zahlen.

Der übergreifende Sinn der alten Geschichte ist am einfachsten zu entschlüsseln und soll darum vorangestellt werden:

Jede Erzählung ist christlich-religiös bestimmt und muß diese Tendenz folglich an allen wichtigen Merkmalen zeigen.

Die römische Geschichte zum Beispiel ist mitnichten eine Erzählung aus heidnischer Zeit, sondern die Vorgeschichte des päpstlichen Roms. – Denn vor den Päpsten gab es keinen zentralen Ort, der Rom hieß.

Ein römischer Cäsar ist somit zuerst nicht ein weltlicher, sondern ein geistlicher Herrscher. Er ist *pontifex maximus*, also Papst. Und die Bezeichnung CAESAREM, Caesar enthält die Konsonanten CSRM, welche CRSM = CRS(T)M = CHRISTUM, Christus ergeben.

Damit kommen wir zur Namenanalyse im engeren Sinne.

Es macht den Anschein, daß vor der Grossen Aktion und der damit verbundenen Verschriftlichung jeder Name nur aus einer Konsonantenfolge bestand - wie noch heute in den semitischen Sprachen. Und die Sequenzen dieser Buchstaben konnten sich frei verändern – gleich wie gewisse Konsonanten.

Am Anfang der Geschichte scheint es eine Sprache gegeben zu haben, deren Wörter und Begriffe Proteus-Charakter hatten. Die Sprache ähnelte dem Rotwelsch oder der Kindersprache: Konsonanten, Vokale, Silben und Phoneme wurden unbeschränkt vertauscht und verdreht.

Das erwähnte CRSTM konnte auch zur Folge CSRTM werden; das T dabei als I gelesen. – Und da das K einen harten Anlaut darstellt, kann es leicht ausgestoßen werden. Eine Folge RSTM von Mitlauten bedeutet also im entsprechenden Kontext das Gleiche wie CRSTM.

Also bedeutet das Wort CHERSON-Nesos ebenso Christus wie GRAECUM, *Graecus* = Griechen.

Und wenn der spätrömische Kaiser Gratian = der Begnadete den Beinamen *der Seiler* trägt, so ist nicht nach einem Handwerk zu forschen, sondern die lateinische Bezeichnung RESTIONEM, *restio* = (C)/RESTIONEM = *Seiler* zu betrachten, die an einen CHRISTEN anklängt.

Die vielen Namensformen müssen hier nicht systematisch dargestellt werden, da die Beispiele diese genügend erklären.

Drei Grundtypen von Namen sollen erläutert werden.

Zum ersten gibt es die verschleierte Klarnamen. Die wahre Bedeutung des Namens erhellt sich durch leichte Variation.

Das erste und bedeutendste Beispiel, welches der Autor entschlüsselt hat, ist der Name des römischen Kaisers VESPASIANUS.

Nachträglich fragte er sich lange Zeit, ob denn in den paar hundert Jahren, in denen sich Europa mit einer erfundenen älteren Geschichte herumschlägt, niemand die doch mehr als durchsichtige wahre Bedeutung erkannt hat:

Unter Vespasian ist bekanntlich der Vesuv ausgebrochen und hat die Stadt Pompeji verschüttet.

Das wichtigste Ereignis von Vespasians Regierungszeit ist in diesem Sinn-Namen ausgedrückt. Vesuv heißt lateinisch VESUVIUS, das dazugehörige Adjektiv VESUVIANUS.

Der Schritt von VESUVIANUM zu VESPASIANUM ist klein und leicht nachzuvollziehen.

Ist es eben die Transparenz des Namens, welche bislang eine Verbindung verunmöglicht hat?

Nero war bekanntlich ein grausamer Herrscher. Aber dieser hatte als Mitregenten einen edlen Charakter, den Philosophen SENECA, *wirklich der genialste Denker seines Jahrhunderts, einer der größten Wegweiser der Menschlichkeit, der Tugend und der Weisheit aller Zeit* (Lissner, 139).

In einem Trauerspiel unterliegt häufig der edle Charakter. In der Geschichte zwischen Nero und Seneca also der letztere. Er wurde vom ersteren zum Selbstmord gezwungen.

Wüßte man diese Einzelheit aus dem Leben Senecas nicht, man könnte sie aus dem Namen herauslesen: SE NECA(RE) heißt auf lateinisch *sich töten!*

Da nur die Konsonanten zählten, konnten in einer Buchstabenfolge beliebige Vokale eingesetzt und damit mehrere scheinbar verschiedene Namen geschaffen werden.

Die Mitlaute CRCL ergeben den Namen CARACALLA.

Doch CALIGULA hat die gleiche Wurzel: CLCL > CRCL.

Die beiden Cäsaren hatten nicht nur die gleiche Regierungszeit von vier Jahren und sonstige inhaltliche Gemeinsamkeiten, sondern logischerweise auch den gleichen Namen (Tabelle 14).

Weil nur die Konsonanten zählten, fiel es leicht, eine solche Folge wie im Hebräischen von rechts nach links zu lesen.

Auf den Berner Burgunder-Teppichen, welche den Gallischen Krieg illustrieren, taucht zum Beispiel ein Brennus Drappes auf.

Ein BRENNUS wird als ein keltischer Anführer interpretiert. – Aber hier steht wohl eher der trojanische Oberkönig PRIAMUS dahinter

Bei DRAPPEs muß man den Namen entvokalisieren und liest die Konsonanten rückwärts und kommt so zur Bedeutung: DRPS > SPRDM = SFRDM = *sefar'dim* = hebräisch für *Vertriebene!*

Auf einem anderen Berner Burgunderteppich findet sich ein sagenhafter mittelalterlicher König Herkinbald. Der alte Herrscher wird dargestellt, wie er einem lügnerischen Untergebenen die Kehle durchschneidet.

Daß HERCINBALD dies tut, kann man durch Namenanalyse erraten: HERCIN = RCN > NCR = NECARE, lateinisch für *töten*. - Name und Bedeutung!

Die Geschichtserfindung selbst bestätigt, daß Namen häufig von rechts nach links zu lesen sind.

Beispielsweise sei nach dem plötzlichen Tod des Germanicus, des Mitregenten von Tiberius, an einer Wand seines Hauses in Syrien (!) sein Name erschienen - aber von rechts nach links geschrieben. Man hätte also gelesen: GERMANICUS = SCNMRG > SCMRC > SCM + CR = SANCTUM CAESAREM = *heiliger Cäsar*.

Die Chronisten wollten damit einen Fingerzeig geben, daß Germanicus wirklich ein frommer Herrscher war, ein Heiland sogar.

Die anagrammatische Vertauschung von Silben und Phonemen diente auch der Chiffrierung der dahinter stehenden Bedeutung.

Der Name Germanicus führt zu den Germanen.

Man stellt immer wieder fest, daß jenes Römische Reich offenbar nicht am Tiber, sondern am Rhein sein Zentrum hatte. Wie sonst könnte ein römischer Herrscher und Heiliger den Namen eines Volkes führen, das gemeinhin zu den Barbaren gezählt wird?

Aber die Germanen standen nicht außerhalb des Reiches, sondern führten es an. Das spätrömische Reich war germanisch, nicht galisch oder italienisch beherrscht; sein Machtzentrum lag am Rhein.

Die Aufschlüsselung des Namens beweist es:

GERMANEN ist zu lesen als G + RMN. Das G steht für den hebräischen Artikel *h*. Die h + RMN sind die ROMANI, die heiligen Römer des Nordens.

Kein Wunder, daß auch der neuzeitliche Glaube Luthers in dem Land der Germanen entstanden ist, vielleicht sogar die christliche Bibel.

Der angebliche Reformator Martin Luther muß wie alle Personen vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der erfundenen Geschichte zugerechnet werden. Also ist auch in seinem Namen eine Sinnbedeutung zu suchen.

LUTHER = LTR ist ein Klartextname und bedeutet LOTHAR. Nur ist die Verbindung zwischen diesen beiden Namen nicht ohne weiteres einsichtig und bedarf einiger Analyse.

Der Reformator wurde in *Sachsen* geboren:

SACHSEN = SCSM = SC(T)M = SANCTUM = heilig.

Das heilige Land stellte auch einen römisch-deutschen Kaiser in der Person von Lothar von Supplinburg oder Lothar von Sachsen.

Oft findet sich in der alten Geschichte ein König oder Kaiser aufgeteilt in einen weltlichen und einen geistlichen Herrscher. Lothar ist der weltliche, Luther der geistliche Arm derselben Herrschaft.

Der angebliche Zeitunterschied zwischen diesen beiden Gestalten – Lothar im „12. Jahrhundert“ und Luther im „16. Jahrhundert“ - darf nicht irreführen: Die Chronologie der Ereignisse wurde erst nach den Legenden erfunden und hat zusammenhängende Geschichten auseinander gerissen.

Mit Sachsen als heiliges Land und Cäsar als Christus werden die häufigsten Namenbausteine der erfundenen Geschichte angesprochen.

Die Namen Luther oder Lothar selbst fordern nach einer Analyse ihrer Bedeutung.

LUTHERUM = LTRM > MRTL ergibt MARTELL, gemeinhin gedeutet als lateinisch *martellum* = Hammer.

Hier erinnert man sich an den fränkischen Hausmeier Karl Martell. Dieser überaus religiöse Herrscher wehrte die ungläubigen Araber ab und vereinte gewaltige geistliche und weltliche Machtmittel in seiner Hand.

Martell aber klingt auch an Märtyrer an. – Dieser Sinn steckt in einem Vesuv-Herrscher. Ein solcher stirbt in der ursprünglichen Matrix den Märtyrertod am Fuße des Unheilbergs Vesuv.

Wieder muß man sich vergewissern, daß die alte Geschichte christliche Heilsgeschichte darstellen will. Also ist das gehäufte Auftreten christlicher und heiliger Wörter nicht nur verständlich, sondern sogar zwingend. Eine jede Ideologie hat einen Absolutheitsanspruch, der Sprache und Namen durchtränkt.

Ob die bereits genannten Ländernamen *Chersonnes* oder *Kreta*, ob die Volksnamen *Santonen* oder *Helvetier*, die Ortsnamen *Orange* oder *Ratzenberg*, die Geschlechternamen *Gracchus* oder *Kistler*. In ihnen allen stecken die Leitbegriffe der altchristlichen Religion.

Begriffe, Ortsnamen und Namenlandschaften

Was für die Personennamen gilt, muß logisch auch für andere Namen zutreffen. Ein jeder Name der älteren Geschichte enthält eine versteckte Bedeutung, welche sich durch Analyse entschlüsseln läßt.

In *Die Ortsnamen der Schweiz* hat der Autor etwa fünfzig Begriffe und Namen zusammengefaßt, welche die Grundlage bilden für die gesamte europäische Ortsnamengebung.

Hier sollen deshalb nur einige Begriffe erläutert werden.

Neben Christus, Sanctus und Jesus sind es vor allem zwei Begriffe, die sich häufig in Personennamen und Ortsnamen finden, aber heute nicht mehr unbedingt verstanden werden. Es sind die *Kalamität* und der *Paraklet*.

CALAMITATEM, *calamitas* wird auch im Deutschen gebraucht und bedeutet *Unglück*. Doch in der alten Geschichtskonstruktion hat dieses Wort eine überragende Bedeutung.

Sultan Saladin ist für die gläubigen Christen eine absolute Kalamität. Denn er war es, welcher „1187/88“ das heilige Land Palästina und die himmlische Stadt Jerusalem von den Kreuzfahrern zurückeroberte.

Da ist es nur logisch, daß der unglückliche Sinn von Saladins wichtigsten Taten auch im Namen festgeschrieben wurde: SALADINEM = SLTNM = CL(M)T(T)M, *calamitas*.

Vor allem aber lauerte das Unglück der alten Auffassung nach auf den Bergen. Folgerichtig haftet die Kalamität auf dem Berg CARMEL = CRM = CLM(TTM) ebenso wie auf dem *Kahlenberg* = Kalamitäten-Berg.

Das Unglück ist dabei meistens kontrapunktisch zu einem Ort des christlichen Heils gesetzt

In Palästina zum Beispiel liegt der bedeutende Kreuzfahrer-Ort ACRE (CR) = CHRISTUM, Christus. – Der Unglücksberg CARMEL liegt in einiger Entfernung von jener Hafenstadt.

Bei dem ebenfalls häufigen Begriff Paraklet kommt man schon mitten in die altchristliche Theologie.

PARACLETUM, *paracletus* bedeutet der Herbeigerufene, der Tröster, auch der heilige Geist.

Paraklet kann aber auch den Teufel bedeuten, in dem Sinne, daß seine Erscheinung und sein Wirken eine Herausforderung an die Standhaftigkeit des christlichen Glaubens beinhalten.

Die heutige christliche Glaubenslehre kann nur mehr wenig mit diesem Begriff anfangen. Doch im Islam hat der Paraklet eine überraschende Bedeutung erlangt. Das ist gleichzeitig ein Beweis, daß dieses Wort ein Bestandteil der alten Theologie vor der Glaubensspaltung war. Zu dieser Zeit waren Christentum, Judentum und Islam noch unter einem gemeinsamen Mantel.

Der genannte König Mithridates war ein solcher Paraklet. Nach seinem Tod bedrängte dessen Sohn Pharnakes nochmals das Römische Reich: PHARNACEM, *Pharnaces* = PRNCM = PR(C)L(T)M = PARACLETUM!

Auch in Ortsnamen findet sich der Begriff häufig. Zum Beispiel liegt gegenüber der Stadt Besançon (Byzanz) der Mont BRÉGILLE = PRCL(TM) = PARACLETUM.

Weil Besançon auch der Stadt am Goldenen Horn in Thrakien den Namen gegeben hat, ist es nur logisch, daß sich auch dort – sinnigerweise ebenfalls im Osten des Ortes – ein Berg Beykos findet: BEYKOM = P(R)C(LT)M = PARACLETUM, Paraklet.

Die Grosse Aktion der Geschichtserfindung hat die Ortsnamen-Geographie der gesamten Alten Welt geprägt. Es gibt keine Orts-Länder-, Fluß- und Bergnamen, welche die Zeitbarriere des frühen 18. Jahrhunderts unterschreiten.

Die Auffassung von „uralten“ Namen in der Landschaft ist ein in der Romantik entwickeltes gelehrtes Märchen, das noch heute gepflegt wird.

Es ist zwar richtig zu sagen, daß alle europäischen Sprachen und Namen „indogermanisch“ sind. Aber diese Prägung erfolgte nicht durch sagenhafte zentralasiatische Reitervölker in ferner Zeit. Sie ist das Ergebnis einer bewußten Namensgebung am Beginn der Grossen Aktion.

Die einheitliche Prägung der Ortsnamen rund um das Mittelmeer – von Iberien bis Armenien, von der Nord- und Ostsee bis Nordafrika ist nach meinem Dafürhalten durch einen Machtstaat – es kann nur ein römisches oder spätrömisches Reich gewesen sein – erzwungen worden.

Als Konsequenz wissen wir nicht, wie die Orte früher geheißen haben. – Sogar die Inschriften, welche Ortsnamen nennen, sind ausschließlich Schöpfungen der Geschichtserfindung. Die Vorgeschichte ist namenlos.

Ein weiterer Beweis für das junge Alter der Ortsnamen ist das Vorkommen des Hebräischen und der Nationalsprachen.

Gerade die hebräische Sprache erwies sich für mich als Angelpunkt einer Neubetrachtung der Sprache, Religion und Kultur vor der Geschichtszeit.

Kurz gesagt ist in der Entwicklung der alten Sprachen eine Reihenfolge von Griechisch über Latein zu Hebräisch zu erkennen.

Griechisch muß die älteste Sprache gewesen sein. Sogar das „Keltische“ wurde zuerst in einem griechischen Alphabet geschrieben, wie rare inschriftliche Zeugnisse beweisen.

In Westeuropa wurde auf der Grundlage des Griechischen von einer Zentralmacht – wiederum einem römischen Reich – eine neue Sprache, das Latein, als Kult-, Verkehrs- und Befehlssprache geschaffen.

Hebräisch schließlich ist als letzte der drei alten Sprachen entstanden. - Ich setze deren Ursprung auf die Zeit vor dreihundert Jahren.

Hebräisch fußt zuerst vollständig auf der sprachlichen Blaupause des Griechischen, wie das Joseph Yahuda in seinem genialen Buch in allen Einzelheiten nachgewiesen hat (Yahuda, 1982).

Das Hebräische enthält aber auch viele lateinische Lehnwörter, wie der Autor bei der Untersuchung der Ortsnamen festgestellt hat. Die Hebraistik hat diese Entlehnungen bisher vollkommen ignoriert. - Für die orthodoxe Wissenschaft kann nicht sein, was nicht sein darf.

Kennt man diese Vorbedingungen, so bedeuten die Ortsnamen eine wichtige Quelle für die Geschichtsdichtung. Die religiösen Geschichten prägten auch die Namensgeographie.

Der Ortsname Neapel verdient eine erste besondere Betrachtung.

Neapel ist eine Chiffre für Troja. Deshalb konnte dieser Name nicht nur einen Ort, sondern auch einen Fluß oder einen Berg bezeichnen.

Wenn Neapel = Neustadt, Neuenstadt vorkommt, so müssen sich auch die analogen Namen Troja und Ilium (Iljon) finden. - Und bei Neapel liegt der Vulkanberg Vesuv.

Vesuv bedeutet Waldberg. Die Variationen des Namens, von *Volusus* und *Vesulius* über das griechische *Bes(b)ios* bis zum deutschen

Wasgen, sind außerordentlich zahlreich – gleich wie bei Neapel und Troja.

So wie es nur ein Neapel gegeben hätte, so sollte man glauben, es gebe nur ein Rom, nämlich die Stadt am Tiber in Italien.

Doch Rom kommt ebenso häufig vor wie Namen, die Christus, Jesus oder Heilig enthalten.

Rom ist dabei zuerst nicht ein Ortsname, sondern ein Begriff. Gernot Geise gebührt das Verdienst, auf diese Zusammenhänge hingewiesen zu haben (Geise, 51 f., 65 f.).

Das griechische Wort *rome* bedeutet *Heer, Heeresmacht, Kolonne*. Man ergänzt, daß Rom in der Folge einen militärisch besetzten und geschützten Ort bezeichnet hat. Da eine Armee aber immer auf viele Garnisonsorte verteilt ist, mußte es auch Dutzende, wenn nicht Hunderte von Roms gegeben haben. Zuletzt wurden ganze Länder als *römisch* bezeichnet.

Der Begriff *römisch* bezeichnete zuerst nur eine bestimmte Baukultur. – Das Römische Reich war vermutlich eine Schöpfung der Grossen Aktion.

Römisches Mauerwerk ist folglich nicht mit einem bestimmten Reich zu verbinden. – Damit wurde ausgedrückt, daß es sich um Mauern handelte, die mit dem Bindemittel Mörtel gefügt waren.

Die Hebräer waren gute Römer. Deshalb versteckten sie die Bezeichnung Rom etwa in der Bezeichnung *mizrajm* (MS/RM) für Ägypten. – Und auch sonst kommt der Ortsname im Alten Testament an etlichen Stellen vor, etwa als RAMA im Buch Richter (19, 13).

Sogar in anderen Begriffen wurde Rom versteckt. Wenn Jesus im Evangelium vom Geist in die Wüste geführt wurde, so gilt es zu wissen, daß in dem griechischen Wort *eremos* die beiden bedeutsamen Konsonanten RM lauten.

Gewisse geographische und topographische Eigentümlichkeiten führten häufig dazu, zwei oder mehrere Orte gleichartig zu benennen.

Beispielsweise enthüllen Bordeaux (BURDIGALA) und Portugal (PORTOGALLO) eine gleiche Namensgrundlage, nämlich PORTUS GALLIAE: Beide Orte liegen an einer trichterförmigen Flußmündung, einem Ästuar.

Als Ergebnis stellt man eine christlich geprägte neapolitanisch-trojanisch-vesuvianische Namenlandschaft fest, welche ganz Europa bis weit in den Osten bestimmt.

Die totalitäre Prägung beschränkte sich nicht auf geographische Namen, sondern griff auch in die Sprachen ein:

Das lateinische AMARE (MR > RM) enthält ROMA; das deutsche LIEBEN (LPN > NPL) hat NEAPEL als Wurzel.

Und der ELEFANT (LPNT > LPNS > NPLS) enthält ebenso NEAPEL wie der WOLF (VLP > NLP > NPL).

Diese erstaunliche geographische Namensprägung ist bisher von der Wissenschaft nicht erkannt worden. Dies deshalb, weil der Ursprung nicht aktenkundig ist. Die Geschichtserfindung wollte weismachen, daß die Namen alt seien und schon von Anbeginn der Menschheit bestanden hätten.

Um pseudogeschichtliche Ereignisse herum wurden in einer Landschaft häufig historische Namenlandschaften geschaffen.

Eine Namenlandschaft enthält in Orts-, Fluß-, Berg- und Ländernamen einen ganzen Fächer von Begriffen, die auf einen bestimmten Inhalt verweisen. Der Bedeutungskreis soll dabei eine in jener Landschaft angesiedelte religiöse Geschichte erläutern.

Namenlandschaften ergeben auch Parallelitäten. Eine bestimmte Legende kann in andere Regionen verschoben werden. Der schon von Francesco Carotta (1999) erkannte Isomorphismus von GALLIEN und GALILÄA ist ein Beispiel:

Julius Caesar wirkt in Gallien. Da Caesar ein Alter ego oder eine Blaupause für Jesus Christus darstellt, so findet Christi heilsgeschichtliche Wirksamkeit in Galiläa statt – wo immer man diese Landschaft hinstellt.

Besonders Schauplätze von fiktiven Schlachten wurden häufig zu Namenlandschaften erweitert.

Als Beispiel hat der in Norddeutschland eine heilige Namenlandschaft rund um den Harz erkannt (Abbildung 4).

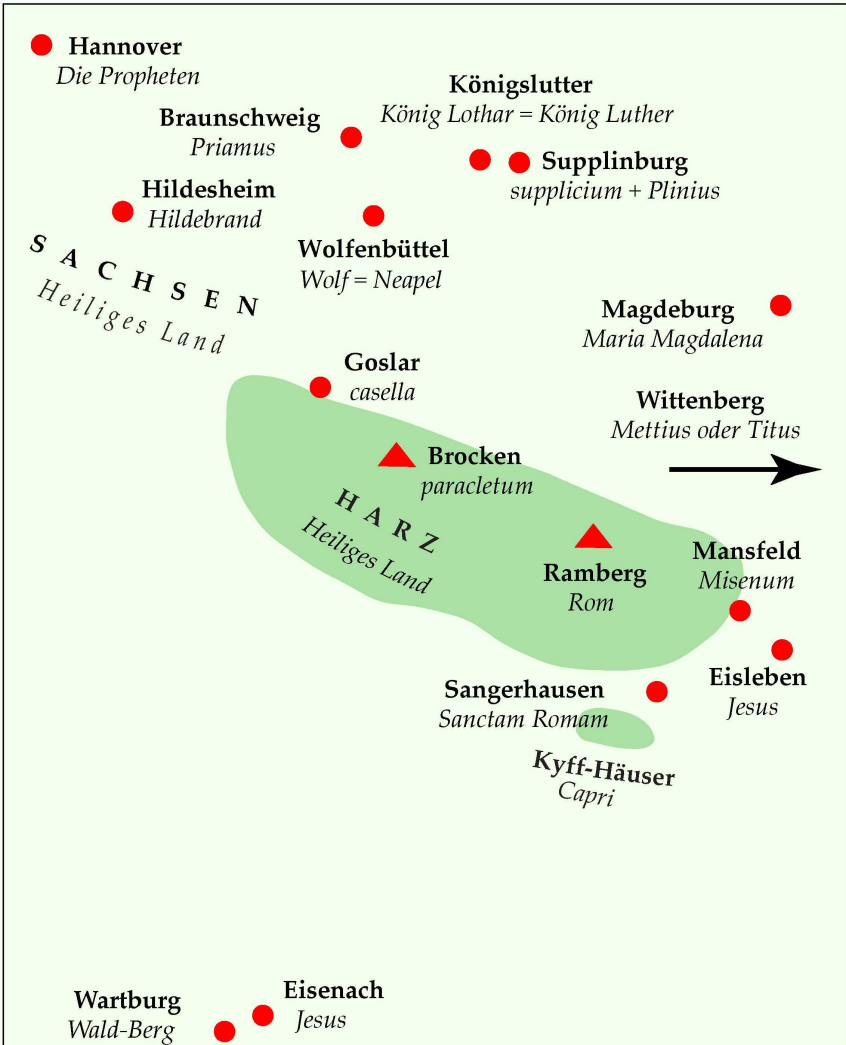
Der Name HARZ enthält das hebräische Wort *ha'arets* = das Land. Da Hebräisch aber eine sakrale Sprache ist, so ist damit nicht irgendein Land gemeint, sondern das heilige Land.

Das Mittelgebirge des Harzes liegt in Mitteldeutschland. Gemeint ist auch hier das Land Kampanien.

Den Beweis für die Identität von Harz und heiligem Land liefert das südlich vorgelagerte kleine Gebirge, der KYFF-Häuser. Eigentlich sollte es KYFFER-Häuser heißen.

Abbildung 4: Die Namenlandschaft des Harz

Grafik: Autor



Damit aber ist CAPRI gemeint, jene Insel, welche der Landschaft von Neapel vorgelagert ist.

Capri, CAPREAM (CPRM) jedoch enthält einen Doppelbegriff: CP + RM = CAPUT ROMAE, also *Haupt Roms*.

Kampanien hatte mehrere Häfen, einer davon war MISENUM, der hier am Ostrand des Harz im Ortsnamen MANS-Feld (MNS > MSN) versteckt ist.

Nördlich des Harz liegt das Land SACHSEN = SCSM = SCTM = SANCTUM. Damit wird die Bedeutung des Gebirges als heiliges Land unterstrichen und verdoppelt.

Im heiligen Land wirken religiöse Reformer. Der erste ist HILDEBRAND, dem die Stadt HILDES-Heim ihren Namen verdankt.

Der zweite Reformator ist der bekannte Martin Luther. Dieser ist zuerst eine Jesus-Gestalt, deshalb heißt sein Geburts- und Sterbeort EIS-Leben, richtiger IS (=JESUS)-Leben.

Und die Bibelübersetzung verfertigt Luther in EISEN-Ach, eigentlich ISEN (=JESUM)-Ach.

Jesus hatte eine geistliche Freundin namens Maria MAGDALENA. In der Landschaft von Luther als Jesus-Gestalt mußte diese Frau deshalb ebenfalls vertreten sein, hier in dem Namen MAGDE-Burg.

Martin Luther begann seine religiöse Wirksamkeit im Jesus-Alter von 33, „1517“ mit dem Thesenanschlag in Wittenberg.

444 Jahre vor Luthers reformatorischem Beginn – 1073 - war der Reformator Hildebrand als Gregor VII. Papst geworden.

In WITTEN stellt das W ein umgestürztes M dar und ergibt so die Konsonantenfolge MTT = METTIUS, der Vulkanherrscher von Alba.

Mettius ist ein Synonym für Vesuv. – Es ist unerheblich, daß Wittenberg eine Stadt und kein Berg ist. Wichtig war allein die Bedeutung, die man einem Ort zuschreiben wollte. Moses wie Luther empfangen ihre Gebote und Thesen am Fuße eines Vulkans.

LUTHER = LTR bedeutet LOTHAR. Und dieser war der weltliche Fürst, während Luther den geistlichen Fürsten darstellt. Gemeint ist Lothar von Sachsen oder Lothar von Supplinburg mit den Regierungsdaten „1125 – 1138“, eine Parallelität zu Vespasian (Tabelle 16).

Luther ist also ein geistlicher König. Deshalb heißt Lothars Grablege nördlich des Harzgebirges KÖNIGSLUTTER.

Rom am Harz kann in verschiedenen Städten erkannt werden, besonders in GOSLAR. Der Ursprung des Namens erstaunt. Darin verbirgt sich das lateinische Wort CASELLA, welches *kleine Hütte* bedeutet. Goslar ist Bethlehem, die Geburtsstadt des Heilands, der in einem Stall, also einer ärmlichen Behausung, zur Welt gekommen ist.

Gleich wie Goslar ist auch der Städtenamen KASSEL zu beurteilen.

Das heilige Land Sachsen grenzte im Norden an ein Meer. Und an der Ostsee wird die Namensgeographie von Mitteldeutschland fortgesetzt.

Vor der Odermündung auf der Insel WOLIN = VLN > NPL = NEAPEL wird die sagenhafte untergegangene Stadt VINETA, das norddeutsche Pompeji gesucht. Aber dieser Ort *ist* Pompeji, wie die Analyse bestätigt:

VINETA = VNT > PNL > NPL = NEAPEL. – Somit stellt Wolin (Wollin) – Vineta eine etymologische Tautologie dar.

Um diese Deutung zu bekräftigen, hat auch die Nachbarinsel von Wolin eine Neapel- und Vesuv-Bedeutung.

Bei USEDOM soll zum ersten Mal erklärt werden, daß ein alter Name nie mit einem Vokal begann. Die Entvokalisierung ist hier leicht (SDM = STM = SANCTUM) und ergibt die berühmte sündige Stadt SODOM der Genesis. Dieser Name aber bedeutet wiederum METTIUS, den Vulkanherrscher von Alba (STM > MTS).

Aus den Namenlandschaften läßt sich der allgemeine Schluß ziehen, daß die heilige Stadt und das heilige Land überall in Europa zu finden sind. Die Monopolisierung eines Ortes, eines Berges oder einer Landschaft als Rom, Neapel, Troja, Byzanz, Jerusalem, Vesuv, Kampanien oder Kanaan ist das Ergebnis einer späteren Entwicklung.

Ganz Europa bis weit in den Osten ist zu einer bestimmten Zeit einheitlich in einem römisch-christlich-trojanisch-vesuvianischen und teilweise hebräischen Sinne benannt worden.

Aus der umfassenden europäischen Ortsnamengebung lassen sich ein paar Hinweise über die kulturelle, religiöse und politische Entwicklung vor der Geschichtszeit gewinnen.

Tausend Jahre wie ein Tag oder die überdehnte Baugeschichte

Neben den alten Namen erweist sich die Baugeschichte als ein Weg, um die nähere Vorgeschichte zu erhellen.

Den neuen Einstieg in die ältere Geschichte machte der Autor auf der Engehalbinsel bei Bern. Dort gewann er ein paar baugeschichtliche Zusammenhänge, welche allein schon das traditionelle Geschichtsbild widerlegten.

Nördlich von Bern macht die Aare mit insgesamt neun Kilometer langen Flußschlaufen eine Richtungsänderung nach Westen. In diesen Schlaufen läßt sich ein „keltisches“ Oppidum mit späteren gallorömischen Teilen nachweisen.

Ein Einschub sei gestattet: Sowohl die Aareschleufe von Bern wie diejenige der Engehalbinsel enthalten auffällige Figuren und sind natürlich nicht zu erklären. Also stellen sie Zeugnisse für groß angelegte Flußumleitungen dar.

Der zentrale Teil der Engehalbinsel bei Bern bildet dabei ein Hochplateau. Dort erkannte der Autor ein abgeschlossenes Wallsystem, das eine Art heiligen Bezirk umschloß (Pfister: *Ursprünge Berns*).

Im südlichen Teil des genannten zentralen Hochplateaus wurde der winkelförmige Rest eines Keltenwalls festgestellt. Es war dies ein typischer sogenannter *Murus Gallicus*, also eine dicke und hohe Trockenmauer aus Erde und Steinen, welche durch Lagen von miteinander vernagelten Holzbalken armiert worden war.

In diesen Wallwinkel wurde später eine merkwürdige rundliche Anlage hineingebaut, eine kleine Arena. Es war dies ein Rund mit tiefgelegtem Boden und einer ursprünglich wohl drei Meter hohen Umfassungsmauer, die im Süden durch einen kleinen dreieckigen Zwickel erweitert war und im Nordosten einen einzigen kanalisierten Zugang mit Toröffnung besaß.

In diesem Zusammenhang sind zwei Dinge festzuhalten. Die keltische Befestigung ist eine Trockenmauer. In jener Epoche war also die Metallurgie bekannt, der Mörtel aber noch nicht erfunden.

Die Mauern der Arena hingegen sind aus Zement gefügt. Deshalb hält man das Bauwerk für „römisch“. Aber die Bezeichnung ist zuerst – wie schon gesagt – weniger auf eine bestimmte Kultur anzuwenden, sondern auf eine wichtige bautechnische Neuerung.

Die Erfindung des Mörtels bedeutete in Alteuropa eine ähnliche Revolution wie vorher die Einführung der Metallverarbeitung und des Rades. Ohne Zement wäre eine höhere Kulturstufe unmöglich gewesen. Richtig sollte man deshalb eher von der Mörtelzeit als der „Römerzeit“ sprechen. – Es ist bedauerlich, daß die Archäologie und Kunstgeschichte das revolutionäre Bindemittel nicht als kapitaales Ereignis der Kulturgeschichte begreifen.

Die Arena im Zentrum der Engehalbinsel wurde also in die Ecke des Keltenwalles hineingebaut. So stützte die Befestigung zwei Seiten des Rundbaus und lieferte zudem die Unterlage für Zuschauerränge.

Die Abfolge von Trockenmauern zu Mörtelmauerwerk läßt auch Überlegungen zu den Zeitstellungen aufsteigen.

Die Befestigung des Wallplateaus der Engehalbinsel ist älter, die Arena jünger. Doch soll man die zeitliche Erstreckung zwischen den beiden Bauten nicht überschätzen. Dazwischen liegen nur Jahrzehnte, nicht Jahrhunderte. Der kulturelle Wandel war schnell. Die alten Befestigungen konnten höchstens ein paar Generationen bestanden haben, weil Trockenmauern bald reparaturbedürftig werden. Und die neue Mörtelbauweise verbreitete sich mit revolutionärer Schnelligkeit.

Das Axiom der raschen technologischen Entwicklung läßt annehmen, daß es den Mörtel vor dreihundertfünfzig Jahren noch nicht, vor etwas mehr als dreihundert Jahren aber sicher gegeben hat.

Hundertfünfzig Meter nördlich der Arena entstanden ferner einige gallorömische Viereckstempel. Drei sind archäologisch erforscht worden. Die Bauwerke sind in ihren Grundrissen so typisch wie die von anderen derartigen Strukturen, die in Gallien, Germanien und Britannien entdeckt wurden. Die Tempel gelten als Kultbauten der autochthonen keltischen Götter, welche im römischen Pantheon ein gleichberechtigtes Dasein führten.

Die konventionelle Wissenschaft datiert diese Bauten vielleicht auf das „erste Jahrhundert nach Christus“. – Und zerstört wurden die „römischen“ Monumente der Enge bei Bern und damit die Tempel nach den gleichen Ansätzen „im dritten Jahrhundert nach Christus“.

Welchen Gottheiten die drei nachgewiesenen Viereckstempel von Bern-Enge geweiht waren, weiß man nicht.

Überlegungen zu den Zeitstellungen kamen dem Autor bei der Betrachtung des Grundrisses eines Viereckstempels, der von der Forschung als Tempel I bezeichnet wird (Abbildung 5):

Über den Grundmauern des heidnischen Baus wurde „im Spätmittelalter“ eine Kapelle errichtet. Der Bau soll „1344“ geweiht und „1532“ nach der Einführung der Reformation in Bern abgebrochen worden sein.

Nimmt man die offiziellen Zeitangaben zwischen der Zerstörung der heidnischen Tempel und dem Bau der Kapelle, so ergibt sich eine Zeitlücke von tausend Jahren. – Wie soll man eine solche riesige Kluft erklären? Das ist ein klarer Beweis dafür, daß die herkömmliche Chronologie nicht stimmt und der Beginn und die Dauer der älteren Kulturepochen weit überzogen sind.

Aus geschichtsanalytischer Sicht sind die Daten für die beiden Bauwerke absurd.

Weil der Mörtel spät aufkam, so kann der Umgangstempel höchstens wenig mehr als dreihundert Jahre alt sein.

Aber es gibt noch einen anderen Aspekt, der ebenfalls das lange Zeitintervall zwischen Tempel und Kapelle widerlegt.

Die Kapelle ist genau über einem der drei Tempel errichtet worden. Nun ist es keineswegs ungewöhnlich, sondern im Gegenteil häufig, daß Kirchen, Klöster und Kapellen über früheren heidnischen Kultstätten errichtet wurden.

Aber es gibt da ein paar Merkwürdigkeiten.

Falls wirklich tausend Jahre zwischen den beiden Bauten gewesen wären: Wer hätte nach so langer Zeit noch wissen können, wo genau im Boden die Fundamente einer sakralen Struktur vorhanden waren?

Mehr noch: Weshalb haben die christlichen Baumeister ihre Kapelle genau über dem Tempel I errichtet, wo sich doch zwei andere Tempelfundamente anboten? – Man bekommt den Eindruck, als ob die Leute damals noch gewußt hätten, welcher Gottheit jeder der drei Tempel geweiht war.

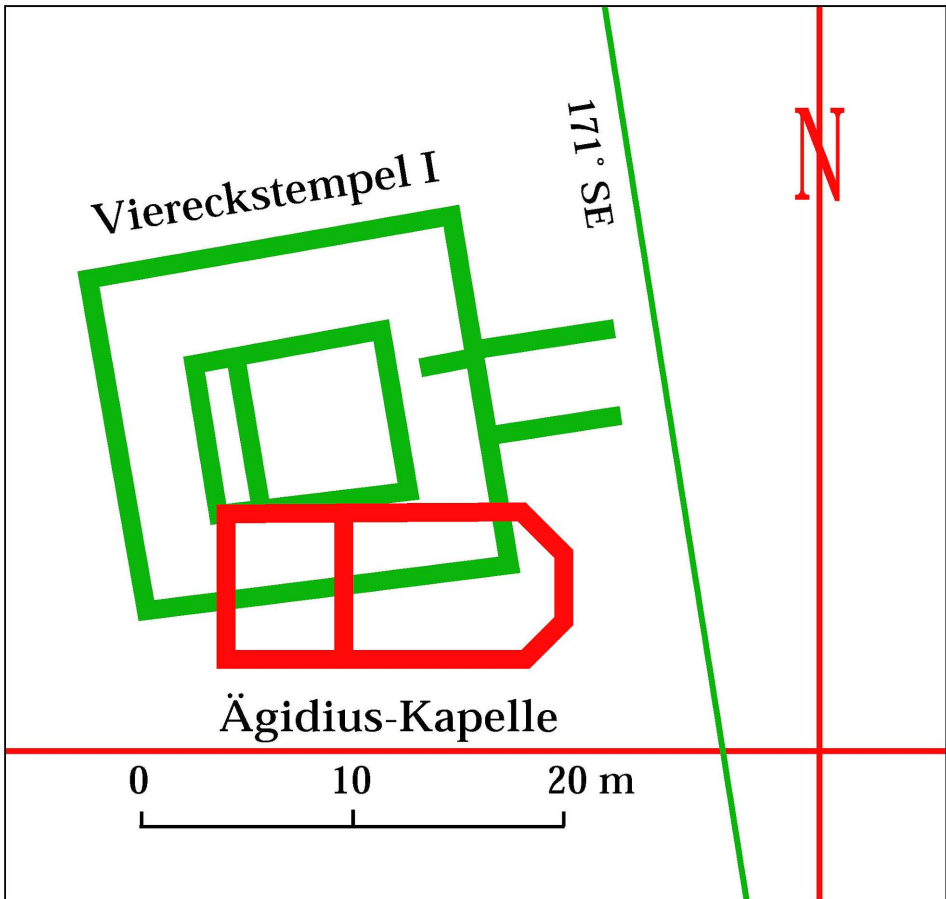
Das aber bedingt, daß man die Antike und die Neuzeit zeitlich zusammenschiebt. – Eine tausendjährige Zwischenzeit ist widersinnig.

Und normalerweise wird ein neues Gebäude unmittelbar nach dem Abbruch oder der Zerstörung des alten errichtet. – Unvorstellbar, daß in alter Zeit Ruinen Jahrhunderte lang in der Landschaft herumstanden, bis jemand beschloß, etwas Neues darüber zu bauen.

Abbildung 5: Der gallorömische Umgangstempel I auf der Engehalbinsel bei Bern mit der Ägidius-Kapelle

Grafik: Autor

Die zeitliche Distanz zwischen dem Viereckstempel und der Kapelle kann nicht sehr groß sein. – Die Kapelle ist sicher ein Werk nicht viel mehr als ein Jahrzehnt vor der Mitte des 18. Jahrhunderts. – Der Tempel stammt demzufolge aus den Jahrzehnten davor.



Zwischen dem heidnischen Viereckstempel I der Engehalbinsel bei Bern und der christlichen Kapelle können also höchstens Jahre eingeschoben werden. Ein behaupteter kulturgeschichtlicher Zeitraum von über tausend Jahren fällt zu einem Tag zusammen. Die „Antike“ rückt unmittelbar an die Zeitschwelle zwischen Geschichte und Vorgeschichte heran.

Hat man ein Beispiel erkannt, so fallen einem reihenweise die phantastisch gedehnten Zeiträume auf, welche die offizielle Baugeschichte behauptet.

Unter der Kathedrale Sankt Peter in Genf wurde in den 1970er Jahren ein Gewirr von Baustrukturen festgestellt, das man „zwischen Spätantike und Hochmittelalter“ ansiedelte und dabei einen Zeitraum von etwa 700 Jahren (!) beanspruchte (Pfister: *Die alten Eidgenossen*). – Werkelte man so lange an Sakralbauten, bevor man sich entschloß, eine Kathedrale zu bauen?

Die behauptete Baugeschichte der Abteikirche von Saint-Martin-de-Boscherville (Seine-Maritime) bei Rouen in Nordfrankreich ist ähnlich absurd (*Naissance des arts chrétiens*, 127). Sie quält sich durch eine mehrhundertjährige Antike und ein endloses Frühmittelalter, um endlich zu dem hochmittelalterlichen Bau zu gelangen, der noch heute – nach 800 Jahren (!) - erhalten sei.

Begonnen hat die Geschichte der Kirche von Saint-Martin-de-Boscherville mit mehreren heidnischen Sakralbauten in Holz, die dann „im 2. Jahrhundert AD“ durch einen aus Stein errichteten gallorömischen Viereckstempel ersetzt wurden. Dieser blieb „nach dem 4. Jahrhundert“ verlassen. – „Im 7. Jahrhundert“ entdeckte man offenbar wieder den Charme der alten Ruine und wandelte den Quadrattempel durch Niederlegung der Umgangsgalerie zur Grabkapelle eines Friedhofs um. – „Im 11. Jahrhundert“ wurde aus dem turmähnlichen Bau der Kern einer Pfarrkirche und ein Jahrhundert später die besagte Abteikirche.

Saint-Martin-de-Boscherville ist damit offenbar in seinen Fundamenten der älteste erhaltene Sakralbau nördlich der Alpen.

In Italien soll die absurde Baugeschichte der Kirche Sant' Apollinare Nuovo in Ravenna erwähnt werden – berühmt wegen ihrer „byzantinischen“ Mosaiken.

Die Basilika selbst soll aus dem „6. Jahrhundert AD“ stammen. – Denn nach dem Geschichtsbuch hätten damals die „Oströmer“ Italien zurückerobert und die Stadt zum Hauptort ihres nunmehrigen Exarchats Ravenna gemacht.

Aber nach den anfänglich glanzvollen Zeiten muß die Pfarrei von Sant' Apollinaire für lange Zeit am Hungertuch genagt haben. Denn der runde Campanile der Basilika stamme „aus dem 8. Jahrhundert“ – drei Jahrhunderte nach dem Bau des Kirchenschiffs!

Die Vorhalle der bekannten ravennatischen Kirche endlich ist im Renaissance-Stil erbaut und wird ins „16. Jahrhundert“ gesetzt. – Aber der Bau ist sicher nicht älter als zweihundertfünfzig Jahre.

Ravenna gilt als eine Wegmarke der europäischen Kunstgeschichte. Deshalb wird jener Ort auch im nächsten Beispiel genannt.

Der Typus der griechischen Kreuz-Kuppelkirche hatte eine quälend lange Entwicklungszeit zu bewältigen.

Der erste derartige Bau ist das Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna - ebenfalls durch Mosaiken berühmt.

Hier soll ein Gedanke zur kunstgeschichtlichen Bedeutung von Ravenna (Rabba) eingeschoben werden: Diese Stadt hatte zu einer gewissen Zeit offenbar dieselbe zentrale Bedeutung für das Judentum wie später Rom für den römischen Katholizismus. Der hebräische Geistliche, der Rabbiner zeugt davon.

Bis sich die Kreuzkuppel voll ausgebildet hatte, dauerte es 600 Jahre, nämlich bis ins „13. Jahrhundert“ (Ducellier, Abb. 130). – Die schlechten Verkehrswege des „Mittelalters“ waren offenbar schuld an der schleppenden Verbreitung von Einflüssen.

Im syrischen Osten lassen sich die gleichen rätselhaften Zeitlücken in der Baugeschichte feststellen.

Die Grosse Moschee von Damaskus gilt als Neubau des späten Mittelalters. Aber der zentrale Kultraum in diesem Komplex erinnert stark an eine byzantinische Kirche. – Und man weiß noch, daß darin als Reliquie der Schädel Johannes des Täufers aufbewahrt wurde, welcher Heilige auch im Koran (III, 40) lobend als Jahia erwähnt wird.

Die Kunstgeschichte aber weiß Rat in diesem baugeschichtlichen Dilemma in Damaskus: Die alte christliche Basilika sei nach etwa 600 (!) Jahren abgetragen und Stein für Stein zum Bau der neuen Moschee verwendet worden - darum die Ähnlichkeit (Stierlin: *Islam*, 52 ff.)!

Schon im „Altertum“ wurde gemäß der offiziellen Wissenschaft oft über ein halbes Jahrtausend an Tempeln gebaut, wie die Baugeschichte des Olympieions in Athen belegt (Abbildung 19).

Die Söhne des Tyrannen Pisistratos hätten „um 515 AC“ mit dem Bau des gewaltigen Tempels für den olympischen Zeus begonnen.

Aber nach dem Tod der Stifter kehrte auf dem Bauplatz für Jahrhunderte Ruhe ein, bis „um 170 AC“ der Diadoche Antiochos IV. Epiphanes durch den römischen Architekten COSSUTIUS (= CSTS = CHRISTUS) ein neues Fundament für das Olympieion legen ließ.

Doch erst der Griechenfreund Kaiser Hadrian habe den Bau „um 132 AD“ beendet – über 600 Jahre nach dem Baubeginn!

Beim Olympieion in Athen ist zu ergänzen, daß die Tempelruine „im Mittelalter“ als Steinbruch gedient hat– über tausend Jahre wohlge-merkt! – Da kann man sich fragen, wieso denn heute nach so langer Zeit immer noch sechzehn Säulen übrig geblieben sind.

Der offiziellen Kunstgeschichte fallen diese zeitlich unglaublich ge-dehnten baulichen Entwicklungen natürlich ebenfalls auf: *Es ist cha-rakteristisch für die Baukunst des Mittelalters, daß die Bauwerke in langen Bauzeiten entstanden.*“ (Mrusek, 7).

Doch niemand scheint zu überlegen, daß die Architekturgeschichte jener angeblichen Epoche deshalb so lang ausfällt, weil riesig lange Zeiträume zur Verfügung stehen, die man mehr schlecht als recht zu füllen versucht. – Wir werden auf die Baugeschichte zurückkommen.

Alte Technik und Technologie

Die Geschichte und die Philologie zählen in der universitären Systematik zu den Geisteswissenschaften. – Nun hat sicher niemand et-was gegen den Geist an sich. - Es wird auch gesagt, daß sich der Mensch vom Tier durch das Denken unterscheide. Und Philosophen rätseln über den Gegensatz von Geist und Natur oder von Materie und Geist.

Aber schon im deutschen Idealismus ist der Geist überbordet. Kant schuf seine öden Gehirnlandschaften und Hegel begriff die Weltge-schichte als „Schädelstätte des Geistes“.

Spätestens hier muß gegen die Anmaßung der Geisteswissenschaf-ten protestiert werden. Dieses Teilgebiet meint nämlich oft, daß sich die Dinge der Welt gefälligst nach ihren Meinungen zu richten haben.

Die Auffassungen über die ältere Geschichte sind völlig daneben, wie wir mit jedem neuen Beispiel erkennen. Das aber konnte nur ge-schehen, weil es kein Korrektiv gibt.

Wer sich mit Geschichte auseinandersetzt, hat auch mit den Augen und den übrigen Sinnen zu arbeiten. Und er sollte gezwungen wer-

den, sich mit der materiellen Überlieferung auseinanderzusetzen. Das führt neben der Bau- und Kunstgeschichte zur Entwicklung der Technik und Technologie.

Schon ein paar einfache Überlegungen zeigen, daß die technische Plausibilität in historischen Behauptungen bislang keine Rolle spielte. Das konventionelle Geschichtsbild geht von der Annahme aus, daß die Menschheit Jahrtausende alt ist und die wesentlichen Erfindungen wie die Metallverarbeitung, das Rad und der Mörtel schon in urgrauer Vorzeit gemacht wurden.

Dabei soll es gemäß den orthodoxen Anschauungen manchmal sogar vorgekommen sein, daß die Menschen nützliche Erfindungen einfach vergaßen und neu erfinden mußten.

Prunkwagen mit Rädern finden sich als Grabbeigaben der „Bronzezeit“. – Doch volle 500 Jahre soll diese technische Erfindung geruht haben, bevor in der „La Tène-Zeit“ die fürstlichen Kutschen wieder als Funde in Hügelgräbern auftauchen.

Die alten Zeiten waren offenbar so wohlhabend, daß man Schmiede und Wagner während fünfhundert Jahren in Untätigkeit erhalten konnte.

Je mehr man Überlegungen zu vorgeschichtlichen Bauwerken anstellt, desto mehr Fragen kommen auf, die sich nicht beantworten lassen.

Der Odilienberg südwestlich von Straßburg im Elsaß soll schon in vorgeschichtlicher Zeit eine bedeutende Kultstätte gewesen sein. Auf dieser Tradition gründet das noch heute existierende Kloster auf jenem Berg.

Doch bemerkenswert ist diese Bergkuppe vor allem durch die neun Kilometer lange sogenannte *Heidenmauer* mit einer ursprünglichen Höhe von drei bis vier Metern. Die Blöcke dieser Trockenmauer sind behauen und waren ursprünglich durch Klammern zusammengehalten. – Nur die schwalbenschwanzförmigen Aussparungen an den Nahtstellen zwischen je zwei Blöcken sind erhalten.

Die heute verschwundenen Klammern der Blöcke seien aus Holz gewesen, mutmaßen die Archäologen.

Anlässlich eines Besuches mehrerer Geschichtskritiker auf dem Odilienberg erklärte Uwe Topper, daß Holzsparren niemals den gewaltigen Bergdruck hätten aushalten können, der auf die Mauer drückte. Die Klammern müßten zwingend aus Eisen – besser noch aus Stahl – gewesen sein.

Aber wie reimt sich das zusammen: Trockenmauern ohne Mörtel, dafür aber Eisen oder sogar Stahl in früher Zeit?

Die technische Entwicklung der Vorgeschichte ist voll von Rätseln, die schwer zu lösen sind. Die etablierte Wissenschaft geht solchen heiklen Fragen aus dem Weg. Die tradierten Buchweisheiten und die barocke Scaliger-Chronologie sollten offenbar jeden Zweifel überflüssig machen.

Doch es gibt Ausnahmen.

Ende des 19. Jahrhundert hat August von Cohausen eine kritische Geschichte der Bauweisen in alter Zeit veröffentlicht (Cohausen, 1898). Dabei ging er von eigenen Betrachtungen aus, nicht von den Zuschreibungen und Deutungen der Historiker.

Cohausen untersuchte auf diese Weise etwa den Limes, die bekannte Grenzlinie zwischen den Römern und Germanen in Süd- und Südwestdeutschland. Sein Fazit ist, daß diese Befestigung unmöglich eine primär militärische Bedeutung gehabt haben kann:

Der römische Grenzwall war an sich nicht zu verteidigen, aber er stellte eine sichtbare Rechts- und Zollgrenze dar zwischen den freien Deutschen und den Römern Wir halten ... weder die Teufelsmauer noch den Pfahlgraben für Anlagen zu militärischen Zwecken, sondern für Grenzmarken zum Zollschutz (Cohausen, 101, 103).

Doch erst Fomenko und sein Kreis der Neuen Chronologie haben für ihre geschichtskritischen Überlegungen systematisch die Entwicklung der Technik und der Technologie befragt.

Schon Fomenkos Werk von 1994 enthält gewisse Bemerkungen zu diesem Thema. Und in seinem neuesten übersetzten Werk von 2003/2005 bilden technikgeschichtliche Aspekte einen wichtigen Teil der Argumentation.

Aus dem Fomenko-Kreis ist auch die *History of civilization* (*Livre de civilisation*) hervorgegangen, ursprünglich auf Russisch erschienen, aber ins Englische und Französische übersetzt (2002).

Das *Buch der Zivilisation* hat seine Schwächen: Die Übersetzung ist schlecht, der Umfang und Inhalt der einzelnen Beiträge des Sammelbandes unterschiedlich. Trotzdem bedeutet das Buch einen Meilenstein für eine Neubetrachtung der Technikgeschichte. Vielen gestellten Fragen zu alten Bauten und Artefakten wird die konventionelle Wissenschaft in Zukunft nicht mehr ausweichen können.

Bereits das von Garri Kasparov geschriebene Vorwort formuliert einige grundsätzliche Überlegungen zur Kulturgeschichte.

Zuerst wird gesagt, daß die Fälschung der Geschichte früher wie heute eine Waffe der Politik darstelle.

Dann gelte es den Genotyp des Menschen in Betracht zu ziehen. Die Körpergrösse und das Alter des Menschen hätten ständig zugenommen, gleich wie die Volkszahl.

Auch strebe der technische Fortschritt immer aufwärts und verlaufe vor allem sehr schnell. Deshalb sei es absurd, Perioden des Stillstandes und ein Jahrhunderte langes Dahindümpeln einer Kultur anzunehmen.

Andererseits sei eine bestimmte kulturelle Entwicklung an ein bestimmtes technisches Niveau gebunden, das sich nicht beliebig in ferne Zeiten zurückverlegen lasse.

Besonders die Entwicklung der Waffen und der Kriegstechnik bildeten geradezu Zeitmarken, um eine bestimmte Kultur einzuschätzen. Ab wann gab es Feuerwaffen? Wie schnell haben sich diese entwickelt? (*Livre de civilisation*, 482 ff.)

Die konventionelle Geschichte macht es hier wie mit anderen Erfindungen. Diese werden in sagenhaft frühe Zeiten verschoben und entfalten sich unendlich langsam.

Aber was macht es für einen Sinn, den ersten Einsatz von Feuerwaffen „im 14. Jahrhundert“ anzusetzen, wenn erst die Befestigungsanlagen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts darauf hinweisen, daß man sich auf diese neuen Waffen einstellte?

Und noch vorher: Wann begann die Metallurgie? Von dieser Frage hängt der Beginn der höheren Kulturen ab.

Erwähnt wurde, daß man lernte, Trockenmauern mit Balken, welche mit Eisennägeln zusammengehalten wurden, zu verstärken.

Daran läßt sich die Frage anschließen: Wann wurde der Mörtel erfunden? – Ohne dieses Bindemittel gibt es keine höhere Baukultur.

Ebenfalls gilt es zu überlegen, ab wann man die Vorteile von Hufeisen und Zaumzeug für Pferde und von Sätteln und vor allem der Steigbügel für die Reiter erkannte und anwandte (*Livre de civilisation*, 90 ff., 415 ff.).

Auch konnten die Landwirtschaft und das Transportwesen erst dann an Effizienz gewinnen, als man bessere Joche für die Zugtiere erfand.

Stahl ist für viele Anwendungen besser als Eisen. Schwerter aus damasziertem Stahl mußten deshalb kriegsentscheidend wirken. –

Solche Waffen sollen zuerst in der sagenhaften „Völkerwanderungszeit“ gebraucht worden sein. - Doch damit sind wir so klug wie vorher. Es gilt neue chronologische Ansätze für die Kulturentwicklung zu finden.

Die konventionellen Vorstellungen vom antiken Schiffbau sind geradezu absurd. Anders kann man nicht erklären, daß Holzschiffe von 4000 (!) Tonnen Wasserverdrängung und über hundert (!) Metern Länge behauptet werden (*Livre de civilisation*, 149 ff.).

Gewisse Bauten und Kunstwerke der „Römer“ stellen heikle Fragen an die dabei verwendete Technik und Technologie. – Davon aber findet sich in der Literatur wenig bis nichts.

Bei den berühmten Säulen des Trajan und des Mark Aurel in Rom ist zu bemerken, daß es unmöglich gewesen wäre, solche monumentale Säulen innen auszuhöhlen und außen mit Reliefs zu schmücken. Ein Monolith wäre zerbrochen, einzelne Säulentrommeln ebenfalls.

Die Trajans-Säule muß aus *Stucco*, einem künstlichen Marmor gegossen sein (*Livre de civilisation*, 255 ff.), so wie viele antike Säulen und Blöcke ebenfalls.

Die berühmte Figurengruppe des Laokoon kann unmöglich bildhauerisch aus einem Block bearbeitet worden sein. Dabei wären unweigerlich gewisse Teile abgebrochen (*Livre de civilisation*, 254).

Der Laokoon wurde also gegossen. Und die Figurengruppe ist sicher ein Werk der Renaissance – weniger als dreihundert Jahre alt.

Neue Untersuchungen aus Österreich bestätigen, daß sowohl Spätrom wie die Gotik den Steinguß gekannt haben.

Die Erwähnung von technischen Erfindungen in alten Schriften vermag allein schon die Behauptung eines absurd hohen Alters zu widerlegen.

Im Neuen Testament werden an verschiedenen Stellen Spiegel erwähnt (Korinther, 13,12; Offenbarung 4, 6; 15, 2; 21, 18).

Nun aber muß die Erfindung des Spiegels aus Gründen der technologischen Evidenz recht jung sein. Vor einer bestimmten Zeitschwelle ist die Herstellung solcher Gegenstände nicht plausibel (*Livre de civilisation*, 459 ff.).

Man kennt vom Maler Velazquez das berühmte Gemälde der liegenden Venus, die sich im Spiegel betrachtet. – Der Künstler gestaltete hier nicht nur ein mythologisches Sujet, sondern bildete auch einen neuen Gegenstand ab, der die damalige Kultur faszinierte.

In der Schweiz ist dem Autor aufgefallen, daß mit dem allgemeinen Kirchen- und Münsterbau große Glocken von mehreren Zentnern und Tonnen Gewicht entstanden. – Zweifellos erlaubte erst die Technologie des mittleren 18. Jahrhunderts das Giessen solcher Ungetüme. – Man war ungemein stolz auf diese mächtigen Glocken. Also brachte man an ihren Außenrändern Inschriftenbänder in gotischer Schrift und mit vierstelligen Jahrzahlen an. Diese aber behaupteten frech Entstehungsdaten des 15. oder sogar des 13. Jahrhunderts.

Wenn man die Geschichte der Technik unter den neuen Gesichtspunkten betrachtet, so ist die unmöglich lange Kulturentwicklung der Menschheit zu verwerfen. Die meisten wegweisenden Erfindungen sind viel jünger als bisher angenommen.

Eine technologische Revolution war vermutlich sogar der Anlaß für den Wandel von der Vorgeschichte zur Geschichte. Hochseetüchtige Schiffe, Feuerwaffen und Buchdruck hießen einige der wichtigsten technischen Grundlagen des neuen Paradigmas.

Über die alten Römer

Bücher haben ihre Schicksale. Vor Jahrzehnten schon beschäftigten den Autor die Gründe des Untergangs des Römischen Reiches. Unter anderem las er darüber eine zuerst 1930 erschienene klassische Arbeit von Walther Rehm: *Der Untergang Roms im abendländischen Denken*. – Heute, nach vielen Jahren des Zweifels an dem eingefahrenen Bild des alten Roms, ist jenes Buch in einem anderen Sinn wieder bedeutsam geworden.

Rehm versucht die ganze Geistesgeschichte von der Spätantike bis zur Neuzeit zu dem genannten Thema zu befragen und gibt ungewollt gleich eine Antwort auf den Ursprung der Frage nach den alten Römern.

Zwar soll schon „Augustinus“ in der „Spätantike“ sich Gedanken über den Verfall Roms gemacht haben. – Doch aus welcher Zeit stammen dieser Kirchenvater und sein geschichtstheologisches Werk *Der Gottesstaat*?

„Mittelalterliche“ Betrachtungen über Roms Vergänglichkeit gibt es fast keine. – Erst im Humanismus und in der Renaissance werden solche Überlegungen zahlreicher. Aber sowohl Machiavelli wie Dante und Petrarca müssen an die Zeitschwelle weit nach 1700 verschoben werden.

Die erste ausführliche geschichtsphilosophische Betrachtung über das alte Rom stammt von dem französischen Theologen Bossuet und soll 1681 erschienen sein. Dessen *Discours sur l'histoire universelle* kennt erstmals die gesamte römische Geschichte und fußt in ihren Gedankengängen auf Augustinus.

Wenn man Bossuets Werk kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts ansetzt, kommt man in die Zeit, in welcher das Abendland ein Römisches Reich als Gegenstand der Betrachtung wahrgenommen hat – gleich wie Augustinus bekannt war.

Mit Montesquieu und seinem Essay *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* hat dieses Thema auch schon sein Apogäum erreicht – allerdings ist das Druckdatum 1734 um mehrere Jahrzehnte nach vorne zu verschieben.

Edward Gibbon und seine monumentale *History of the decline and fall of the Roman Empire* (1776 – 1788) trägt wohl richtige Druckdaten. – Die beiden letzteren Geschichtsbetrachtungen arbeiten auch schon mit dem Begriff der Dekadenz.

Erst in der Renaissance und Barockzeit also wurde das sogenannte Römische Reich als historische Einheit begriffen. Ebenfalls in jener Epoche kamen die schriftlichen Zeugnisse jenes geisterhaften politischen Gebildes zum Vorschein: die „antiken“ Schriftsteller, die Münzen, die Inschriften.

Der „römische“ Geschichtsschreiber „Tacitus“ löste sogar die geistige Bewegung des Taciteismus aus – eine Variante des Machiavellismus.

Ein Römisches oder Spätrömisches Reich müßte kurz vor der Geschichtszeit, also vor vielleicht 300 Jahren existiert haben. Doch dort sucht man die frühe Neuzeit und wenig früher das späte Mittelalter. Die chronologischen Verwerfungen werden deutlich.

Eine Antike, 2500 bis 1500 Jahre vor heute, ist eine absurde Annahme und das Resultat von Chronologen wie Scaliger, Petavius und Calvisius. – Wenn es tatsächlich ein Altertum gegeben hat, so lief dieses über eine kurze „mittelalterliche“ Phase unmittelbar in die Neuzeit über.

Eine Antike als kulturgeschichtliche Epoche darf man annehmen, wohingegen ein „Römisches Reich“ *bei näherer Betrachtung immer irrealer erscheint* (Davidson/Luhmann, 25).

Einige Punkte sollen die Problematik eines Römischen Reiches beleuchten.

Gernot Geise veröffentlichte zuerst 1994 unter dem Titel *Wer waren die Römer?* und dann 2002 als *Die Irrealität des Römischen Reiches* ein Buch, das einige Argumente gegen das konventionelle Bild der römische Antike bringt.

Geise diskutiert zuerst die Bezeichnungen *Rom* und *Römer*. Ihm gebührt das Verdienst, die bereits vorher erwähnten griechischen Begriffe in ihrer wahren Bedeutung erkannt zu haben.

Ebenfalls wird die „römische“ Architektur als griechisch erkannt. Und das „römische“ Straßenwesen kann sich erst entwickelt haben, als ein Imperium schon bestand. Folglich sei es schon verkehrstechnisch unmöglich gewesen, daß „römische“ Legionen von Italien aus ein ganzes Reich rund um das Mittelmeer erobert hätten. Man müsse vielmehr eine Art keltisch-germanisch-griechisches Westreich annehmen. Dieses hätte sich im Laufe der Zeit von einer kulturellen zu einer politischen Einheit entwickelt. – Und das Reich hätte zuletzt Italien und Rom erobert. – In der wahren Geschichte ist also Italien Objekt, nicht Ausgangspunkt eines Reiches gewesen.

Diese ersten Ansätze lassen sich heute bei aller Unsicherheit, welche Hypothesen anhaften, zu einer Skizze einer vermutlichen kulturhistorischen Entwicklung abrunden.

Das „römische“ Reich ist zuerst nicht als politisches Gebilde, sondern als eine Kultur aufzufassen, die sich schnell um das ganze Mittelmeer verbreitet hat und auf der Erfindung des Zements als Bindemittel fußte. - Die römische war ganz einfach die Mörtel-Kultur.

Die neue Bauweise ermöglichte neue und effizientere politische Organisationsformen. Ein Reich von ungewissem Aufbau entstand.

Die griechische Baukultur muß im Mittelmeer-Raum entstanden sein, sehr wahrscheinlich im Osten. Syrien und Ägypten scheinen die Ursprungsländer gewesen zu sein.

Ein „römisches“ oder griechisches Reich jedoch scheint zuerst nur der Westen gebildet zu haben. Iberien, Gallien, West-Germanien und Norditalien haben sich offenbar in einer Zeit zu einer Einheit zusammengefunden. – Mittel- und Süditalien kamen vermutlich später dazu und wurde vielleicht sogar erobert.

Die ursprünglich griechische Prägung dieses Imperiums im europäischen Westen wurde später lateinisch überprägt. Das Latein wurde als künstliche Handels- und Befehlssprache des Reiches eingeführt.

Nun vollzogen sich große und gewaltsame Veränderungen. Die klassisch-römische geht über in die romanische oder spätrömische

Baukunst. Von da führt ein gerader Weg in die Renaissance, den Barock und den Klassizismus.

Auch politisch muß sich viel verändert haben. War das Imperium zuerst vielleicht nur ein loser Zusammenschluß, so wird es nun zu einem Gewaltstaat, der das ganze Mittelmeer umspannt.

Greifbar ist der neurömische Imperialismus an einer Expansion in den Osten, die man in der Geschichte als „Kreuzzüge“ kennt.

Das kurzzeitige universale Imperium war in der Lage, jene umfassende Neubenennung der europäischen Namenlandschaft im christlich-trojanisch-vesuvianischen Sinne durchzusetzen (*Pfister: Ortsnamen*).

Dieses Reich muß schon christlich, besser gesagt altchristlich gewesen sein. Allerdings rangen neben dem Christentum noch andere Erlösungsreligionen wie die Verehrung des Mithra und der Isis-Kult um allgemeine Anerkennung.

Bei den „römischen“ Schriftstellern, aber auch in der heutigen Wissenschaft gilt das spätrömische Reich als Dominat, das auf einem Herrscher gründete, der gleichzeitig weltlicher und geistlicher Oberherr war. – Die verschiedenen Heiland-Gestalten widerspiegeln diesen weltlich-religiösen Dualismus.

Der spätrömische absolutistische Gewaltstaat zeigt sich baugeschichtlich in den gewaltigen Residenzen, welche die gottgleichen Imperatoren und ihre Mitkaiser oder Statthalter sich bauen ließen:

Die Paläste auf dem Palatin-Hügel in Rom, in Tivoli, auf Capri, in Piazza Armerina auf Sizilien und in Spalato in Dalmatien, aber auch beim Hippodrom in Konstantinopel, vermitteln noch heute einen Eindruck von der Machtkonzentration, welche die Bauherren erreicht hatten.

Der spätrömisch-romanische Zwangsstaat scheint an seinen inneren Widersprüchen zerbrochen zu sein, vielleicht auch an seiner zu schwachen technischen und wirtschaftlichen Grundlagen (P. Isaac, 1983). Neue Technologien wie die Hochsee-Schifffahrt, der Buchdruck, das Schießpulver erschütterten das Imperium.

Auch verlagerte sich das Machtzentrum des Reiches nach Osten. Das römisch-deutsche Reich entstand, während sich die romanischen Länder, also Frankreich und Spanien, später England, von Germanien lösten.

Das Reich blieb gewalttätig und vor allem expansionistisch gegen Westen wie gegen Osten.

Der Drang über den Atlantik führte zu den großen Entdeckungen, allen voran der beiden Amerikas.

Die Eroberungszüge gegen Osten wurden später als Kreuzzüge bezeichnet und in sagenhaft ferne Zeiten zurückverschoben.

Die Früchte der überseeischen Entdeckungen fielen den westlichen Seefahrernationen zu.

Die Niederlage der Ostexpansion, der Verlust von Konstantinopel, der Levante und zuletzt Griechenlands, dann der Abfall Nordafrikas, machten das mächtige germanische „Römerreich“ zu einer rhetorischen Hohlform.

Aber vor allem scheint die Glaubensspaltung das mächtige Staatsgebilde auseinandergerissen zu haben. Dieses wurde geteilt; die heutigen Nationen bildeten sich aus.

Das Problem mit der römischen Kultur wird dadurch kompliziert, daß diese im Orient länger dauerte als im Westen.

Zum Orient zählte nicht nur das östliche Mittelmeer, sondern in der alten Auffassung auch Süditalien mit Rom, Südspanien und Nordafrika. – Die neu-römische Kultur scheint dort noch bis weit ins 18. Jahrhundert geblüht zu haben, als in Europa schon die Gotik und die Renaissance herrschte.

Unzweifelhaft hat die letzte römische Kultur unmittelbar auf den europäischen Barock eingewirkt.

Diese Skizze einer antiken römischen Kultur und eines möglichen römischen Imperiums ist mehr als summarisch und muß ständig revidiert werden. Doch ohne eine grundsätzliche Vorstellung sind die verschiedenen Befunde, die im Folgenden ausgebreitet werden, nicht zu verstehen. – Sogar die Darstellung der Matrix der älteren Geschichte bedarf einiger Hypothesen als Hintergrund und Unterlage.

Für die grobe Zeichnung eines vermutlichen Römerreiches gibt es materielle Belege. Man gewinnt sie aus der genauen Beobachtung archäologischer Befunde und aus Hinweisen zur römischen Baugeschichte.

Läßt man die absurd gedehnte konventionelle Chronologie beiseite, so wirkt die klassische römische Baukultur sehr homogen. Die römischen Städte, besonders in Gallien, wurden wie im Osten häufig nach einem rechtwinkligen Rastermuster angelegt. Der Stadtplan des antiken Orange (Arausio) in der Provence mutet zum Beispiel wie eine Kopie der Anlage der kleinasiatischen Hafenstadt Milet an.

Das bauliche Tempo, welches die neue Technologie des Mörtels entwickelte, war erstaunlich. Der archäologische Befund von Römerstädten wie Avenches (Aventicum) in der Westschweiz zeigt eine schnelle und ununterbrochene Bautätigkeit, welche in kurzer Zeit trotz überlegtem Grundplan einen baulichen Wirrwarr erzeugte.

In der Römerstadt Augst (Augusta Raurica) bei Basel sind beim dortigen Theater drei Bauetappen nachgewiesen, nämlich ein klassisches Theater, der Versuch eines Umbaus in ein Amphitheater und schließlich der Rückbau in das ursprüngliche Theater. – Dies muß innerhalb von Jahrzehnten geschehen sein, denn es langte in dieser Zeit nicht einmal für die Fertigstellung einer Stadtmauer.

Bekannt ist, daß die Römerstädte einen ungeahnten Luxus und Komfort boten, welche die Folgezeit entbehrte. Das läßt nach der abrupten und flächenhaften Aufgabe dieser Baukultur fragen.

Die Grenzbefestigungen des Römischen Reiches im Westen sind der Beweis dafür, daß ein solches Gebilde in irgendeiner Form bestanden haben muß. Der Limes in Deutschland, die Kastelle an der Donau in Pannonien und die Grenzwälle in Nordengland gegen Schottland belegen einen einheitlichen politischen Willen.

Die verschiedenen Grenzziehungen, die in Südwestdeutschland und in England nachzuweisen sind, zeigen eine politische Dynamik an und widerlegen eine behauptete Statik.

Die Zäsur zwischen klassisch-römischer und spätrömisch-romanischer Zeit läßt sich an ein paar Eigentümlichkeiten der Architektur- und Baugeschichte ablesen.

Mit der römischen Architektur untrennbar verbunden sind die Theater und Amphitheater. – Nun aber unterscheiden sich diese deutlich. Ein Theater bildet ein Halbrund mit angefügter Szene. Amphitheater jedoch haben immer einen elliptischen Grundriß.

In der römischen Welt wurden ungefähr 180 Amphitheater festgestellt. Doch solche Bauten gab es nur im Westen, nicht im Osten. Die Grenze von deren Verbreitung im Westen entspricht genau der „Theodosianischen Reichsteilung“ von „395 AD“. In Europa bildet Dalmatien die Ostgrenze; in Nordafrika Tripolitarien.

Der Westen hatte Amphitheater, Theater und Hippodrome als Bauten für Schau-Veranstaltungen; der Osten nur Theater und Hippodrome.

Aus diesem Grunde findet sich zum Beispiel in dem spätrömischen Konstantinopel nur ein Hippodrom für Massenspektakel.

Der Grund für das Fehlen von Amphitheatern im Osten ergibt sich aus der skizzierten vermutlichen Entwicklung des Römischen Reiches: Der Orient wurde erst später für den Westen erobert. Und da in dieser Zeit sich auch die Religion verändert hatte, so fiel die Triebfeder für den Bau von Arenen weg.

Das Amphitheater-Argument kann nicht genug hervorgehoben werden. Es scheint zu beweisen, daß in „klassischer“ Zeit nur ein römisches Reich im Westen bestanden hat.

Im Westen läßt sich auch ein Hiatus zwischen römischer oder Amphitheater-Zeit und nachrömischer, romanischer oder Nach-Amphitheater-Zeit bestimmen.

Besonders in Gallien kann man an vielen Beispielen nachweisen, wie die Städte in nachklassischer Zeit verkleinert wurden. Dabei wurden die alten Stadtmauern aufgegeben und kleinere, den neuen Ansprüchen genügende Ringmauern errichtet.

In diese spätrömischen oder romanischen Stadtmauern wurden häufig Spolien, also Trümmer und Architekturteile der Römerstädte verbaut. Das beweist einen kulturellen Bruch und einen radikalen politischen Wandel.

Die Spolien-Forschung geht diesen Hinweisen nach, hat jedoch Mühe, wegen der absurden Chronologie schlüssige Beweise zu ziehen.

In die spätrömischen Stadtmauern von mehreren Städten Galliens wurden nicht nur Spolien verbaut, sondern auch Amphitheater einbezogen. Solche halbrunde Ausbuchtungen an den Mauern lassen sich nachweisen in Trier, Arles, Amiens, Tours, Périgueux und Cimiez (Nizza). – Im nächsten Kapitel wird auch Rom als Beispiel dienen.

Gibt es eine deutlichere Zäsur als die Aufgabe der Amphitheater und deren Einbau in neue Stadtmauern oder deren Verwertung als Steinbrüche?

Das Amphitheater-Argument kann noch weiter gezogen werden.

Neben dem Kolosseum in Rom fallen einige weitere gut erhaltene Bauwerke dieser Art auf. Besonders El Djem in Tunesien wirkt fabelhaft konserviert; ebenfalls in der Provence die bekannten Arenen von Nîmes und Arles. – Das ist um so merkwürdiger, als die Amphitheater im übrigen Norden häufig bis auf die Grundmauern abgetragen wurden. Man kann auch daraus Vermutungen anstellen.

In Südfrankreich, in Rom und in Nordafrika dauerte die klassische Römerzeit offenbar länger als anderswo – oder es wurden nachträglich „römische“ Bauwerke errichtet.

Man muß sich an einen nahtlosen Übergang von einer Antike in die Neuzeit gewöhnen. – Und vor allem scheint sich das „Römerreich“ zuletzt nur noch „antik“ drapiert zu haben.

Rom zwischen Mittelalter und Neuzeit

Das Rom am Tiber in Italien ist nach gängiger historischer Auffassung die einzige Stadt, welche diesen Namen trägt. – Aber schon jetzt wissen wir, daß dem nicht so ist, weil es unzählige gleichnamige Orte gibt. Die Monopolisierung dieses Namens auf einen Platz ist das Ergebnis einer gewaltigen Geschichtsverfälschung. Diese hat auch dazu beigetragen, Rom am Tiber ideologisch zu überfrachten.

Rom ist weder eine ewige Stadt, noch die ehemalige Hauptstadt des antiken Römerreiches. Aber eine besondere Betrachtung dieses Ortes ist notwendig und liefert Argumente für eine Neueinschätzung der älteren Geschichte.

Das neuzeitliche Rom, die Hauptstadt der Päpste, steht außer Frage. Das antike Rom wird in seinem ehemaligen marmornen Glanz gepriesen. Das mittelalterliche Rom hingegen wirkt wie verloren und eingeklemmt zwischen zwei Glanzperioden, die angeblich tausend Jahre auseinander liegen.

Wir sind schon mitten in der chronologischen Wirrnis. Die „alten Römer“ vor 2000 Jahren sind eine absurde Vorstellung. Die Antike muß irgendwo dort zu suchen sein, wo man nach konventioneller Vorstellung die Neuzeit sieht. Für ein mittelalterliches Rom bleibt zeitlich sehr wenig Platz. Dieses muß zwischen Antike, Renaissance und Barock eingerückt werden.

Den Anstoß für eine Neubetrachtung des alten Roms unter dem Gesichtspunkt der Chronologiekritik lieferte mir Wilhelm Kammeier, der 1937 einen historischen Essay mit dem Titel *Rätsel Rom im Mittelalter* verfaßte (Kammeier, 1979).

Der Autor setzte sich dort mit der Behauptung auseinander, wonach die Stadt von der konstantinischen Zeit weg bis zur Ankunft der Päpste „im 15. Jahrhundert“ durch einen tausendjährigen Verfall mit nur wenigen und kurzen glänzenden Zwischenzeiten gekennzeichnet sei.

Kammeier kannte das Problem der Chronologie nicht und setzte den Beginn der Geschichtszeit viel zu früh an. Aber richtig sah er ein, daß man das Schicksal Roms zwischen der Antike und dem Papsttum nach Avignon unmöglich als endlosen Verfall darstellen konnte. Andererseits gelingt es Kammeier nicht, überzeugend den Beginn der neuzeitlichen Stadt der Päpste zu begründen. - In dem Spätmittelalter, das er betrachtet, herrschte noch dunkle Vorzeit.

Rom sei nach gängiger Auffassung vor der Ankunft der Päpste zuletzt zu einem kümmerlichen, von der Malaria verseuchten Landstädtchen herabgesunken. Die Kirchen waren ohne Dächer; im Innern des Laterans und von Alt Sankt Peter weidete das Vieh.

Die Erfindung dieses entsetzlichen Verfalls ist leicht als Kunstgriff der Geschichtserfindung zu erkennen. Damit sollte die neu etablierte katholische Universalkirche in einem größeren und besseren Licht erscheinen.

Die Vorstellung eines tausendjährigen Verfalls der Stadt Rom im Mittelalter gefällt vermutlich manchem Historiker nicht. Aber wenn man den gefälschten Quellen und der damit verbundenen Chronologie folgt, kann nichts anderes herauskommen.

Ein groteskes Erkenntnisproblem tut sich auf. Während für die Geschichte des alten Roms jede Menge Literatur vorhanden ist, so muß man sich für das römische Mittelalter sehr bescheiden.

Gewiß, es gibt die monumentale *Geschichte Roms im Mittelalter* in acht Bänden von Ferdinand Gregorovius vom Beginn des 20. Jahrhunderts – noch heute ein Standardwerk und auch für die Geschichtskritik eine unschätzbare Quelle.

Doch den anderen Forschern fällt für die tausendjährige Zwischenzeit Roms nur wenig ein. Richard Krautheimers Darstellung bringt es noch auf über 400 Seiten (Krautheimer, 1987); aber Paul Hetheringtons Monographie über das mittelalterliche Rom umfaßt nur knappe hundert Seiten (Hetherington, 1994).

Richard Krautheimers Buch über das nachantike Rom ist dabei besonders interessant wegen seiner Betrachtungsweise. Behandelt wird dort das Schicksal der Stadt „312 -.1308“. – Aber nach der kulturgeschichtlichen Evidenz hätte es die „Antike“ noch vor Dreihundert Jahren gegeben. – Krautheimer hört also fünf Jahrhunderte vor dem Zeitpunkt auf, mit dem er hätte anfangen sollen.

Das Werk Krautheimers ist reich illustriert – aber mit Graphiken, Zeichnungen und Bildern, die allesamt das 18. Jahrhundert nicht un-

terschreiten. Das fällt dem Autor zwar auf, ohne daß er deswegen ein größeres Problem sieht:

Natürlich stammen alle Karten oder Ansichten von Rom ... aus vergleichsweise später Zeit. Dennoch können sie dazu verhelfen, ein Bild der mittelalterlichen Stadt und ihrer Umgebung zusammenzufügen (Krautheimer. Rom, 259).

Zwar soll es schon zuverlässig datierte Zeichnungen von Rom vom Ende des 15. Jahrhunderts geben, wie die Illustrationen des sogenannten *Codex Escorialensis* von „1495“. – Und „um 1535“ hätte der bekannte holländische Künstler Maarten van Heemskerck seine eindrucksvolle Reihe mit Zeichnungen des nachmittelalterlichen Roms angefertigt.

Die Ansichten Roms von Heemskerck sind allerdings wertvoll. Sie zeigen eine Stadt zwischen zwei Epochen: Die Antike ist vorüber, aber das barocke Rom hat noch kaum begonnen. Die alten „römischen“ Bauwerke sind zu Ruinen geworden, die in der Altstadt und auf den Foren unter meterhohen Ablagerungen herausragen.

Die Kirchen Roms gibt Heemskerck in ihrem alten romanischen Aussehen wieder. Bestenfalls kann man, wie etwa bei der Lateranbasilika, die Renaissance erkennen. Die „konstantinische“ Basilika von Sankt Peter wird erst abgetragen; von dem nachmaligen barocken Petersdom stehen erst ein paar Gewölbe.

Rom war wohl eine antike Stadt. Aber dieses Altertum lag unmittelbar vor der Renaissance und lief teilweise sogar parallel mit dieser Epoche. Die Stadt Rom in der Neuzeit ist ähnlich aufzufassen wie Pompeji, das zu dieser Zeit noch blühte: eine mittelalterliche Stadt mit antiken Ausschmückungen.

Bekannt ist, daß der genuin „mittelalterliche“ Baustil der Gotik in Rom und in Unteritalien nur schwach vertreten ist:

Rom nimmt daran keinen Anteil, es bleibt wirtschaftlich und kulturell unproduktiv, es bleibt hinter der allgemeinen Entwicklung weit zurück. Die schöpferisch vorwärtsdrängenden Impulse des mittelalterlichen Geistes haben hier keinen Platz, ... die Jahrhunderte scheinen hier stillzustehen (M. Seidlmayer, 166).

Auch aus diesem Zitat strömt das unselige Dogma vom tausendjährigen Verfall und Stillstand Roms.

Doch weder in Rom noch anderswo ist die Kultur je stillgestanden. Es mag Zäsuren gegeben haben, aber nicht Leerzeiten.

Die Spätantike ist in Rom vor allem im Kirchenbau deutlich.

Die ersten großen Kirchen Roms, also etwa Santa Maria Maggiore, Santo Stefano Rotondo, Santa Pudenziana, Santa Costanza, und San Paolo fuori le mura gelten als „frühchristlich“ und werden folglich ins „4. Jahrhundert AD“ und danach gesetzt.

Wir lassen die frühchristliche Charakterisierung und erkennen sie als romanische Bauten vor vielleicht drei Jahrhunderten. – Rom hatte also durchaus Anschluß an die allgemeine Stilentwicklung Europas.

Gleichzeitig muß der „römische“ Baustil weiter bestanden haben. Rom und Unteritalien waren ein Rückzugsgebiet der Antike. – Wir kommen darauf zurück.

Doch sicher war das Rom des frühen 18. Jahrhunderts noch nicht die Residenz der Päpste. Diese residierten zuerst in Avignon.

Es ist auffällig, daß in ganz Europa die ersten Kirchen *fuori le mura*, also außerhalb der Stadtmauern angelegt wurden. Das heißt nichts anderes, als daß die neue Religion zuerst keinen Platz im städtischen Weichbild hatte. Das Christentum mußte die städtischen Zentren erst erkämpfen.

Rom machte keine Ausnahme: Bedeutende Kirchen wie San Paolo fuori le mura, Sant’Agnese fuori le mura und *last but not least* die alte Petersbasilika auf dem *ager Vaticanus*, dem freien Feld vor der Engelsburg, beweisen diese Merkwürdigkeit.

Aber zur gleichen Zeit wie die ersten Kirchen wurde wohl noch im „antiken“ Stil weitergebaut. Gerade die bedeutendsten und noch heute selbst in ihren Ruinen großartigen Bauten scheinen aus dieser Zeit zu stammen.

Das neuzeitliche Rom ist sicher erst in der Barockzeit nach der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden. In dieser Zeit sind die antiken Bauwerke und Reste zu dem geworden, was sie noch heute darstellen: bewunderte Zeugnisse einer alten Kultur, die angeblich vor über tausend Jahren untergegangen war. Seit dieser Zeit befaßten sich Künstler mit den Ruinen Roms und Denker mit den Ursachen des römischen Verfalls.

Aber noch immer fehlt eine neue Zeitsetzung der Stadtanlage und der Bauwerke Roms. Die alten Monumente nämlich haben eine Legende. Diese will erklären, wie es möglich ist, daß Mauern aus grauer Vorzeit sich noch heute in einer seltenen Frische und in einem teilweise hervorragenden Zustand erhalten haben.

Vor allem wollen die Bau-Legenden die riesigen Zeiträume plausibel machen, welche die Scaliger-Chronologie diesen architektonischen Zeugnissen aufzwingt.

Am deutlichsten zeigen sich die verqueren Zeitstellungen bei der Baugeschichte von Sankt Peter im Vatikan.

Die alte Petersbasilika mit ihrem weiten rechteckigen Säulenportikus vor dem Eingang, ist zweifellos ein Bauwerk der Romanik, des alten Christentums also. – Diese ist vielleicht in der Zeit vor dreihundert Jahren anzusetzen.

Die alte Basilika wurde abgebrochen und durch die Bauten ersetzt, welche heute den Vatikan bestimmen.

Aber dieser architektonische Neuanfang und dessen Verlauf werden viel zu früh und in einer viel zu langen Zeitspanne gesehen.

Bramante habe „um 1506“ den Entwurf für Neu Sankt Peter geliefert und Michelangelo den Zentralbau „ab 1546“ errichtet.

Mit dem Bau der Kuppel sei „um 1558“ begonnen worden.

Und fertiggestellt worden sei die Wölbung „zwischen 1580 – 1590“ von Giacomo della Porta und Domenico Fontana.

Ab 1607 sei ein neuer Wettbewerb für den Weiterbau der Peterskirche gelaufen und Carlo Maderna habe die Fassade nach Süden begonnen, - 1626 sei die neue Kathedrale eingeweiht worden.

Bernini schließlich habe den von zwei halbkreisförmigen Kolonnadenreihen gesäumten Petersplatz „zwischen 1655 und 1667“ geschaffen.

Die überlange Baugeschichte des Petersdoms in Rom ist selbst Teil der Geschichtserfindung. Um den Bau richtig zu begreifen, muß man nicht am Anfang, sondern am Ende beginnen.

Die heutige Peterskirche ist ein Werk des Barocks, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In diesem Komplex finden sich einzelne Teile, die ein paar Jahre älter sein mögen.

Die Künstler, welche die Peterskirche und die angrenzenden Gebäude wie die Sixtinische Kapelle und die Stanzen ausschmückten, können folglich erst im 18. Jahrhundert gewirkt haben.

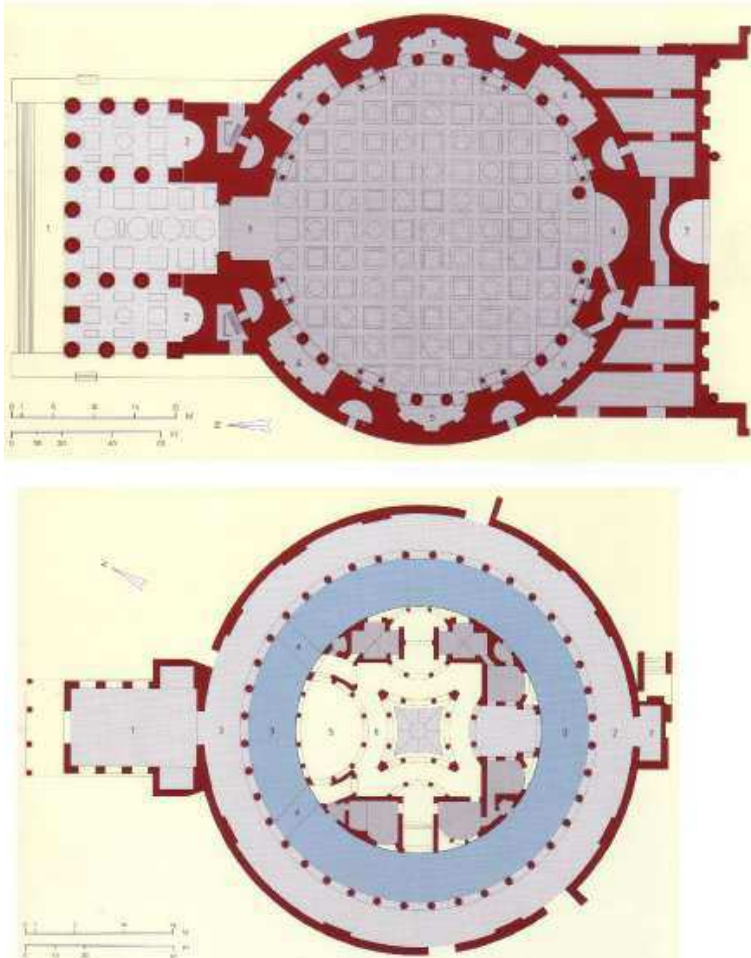
Den Namen Michelangelo Buonarroti übersetzt man ungefähr als *der Erzengel Michael, der gute Christ*.

Raffaello Sanzio ist ebenfalls ein sehr christlicher Name, welcher auf den Erzengel anspielt.

Abbildung 6: Grundriß-Vergleich zwischen dem Pantheon in Rom (oben) und dem Teatro Marittimo der Hadriansvilla in Tivoli (unten)

nach: Henri Stierlin: *The Roman Empire*; Köln 1996, 154, 174

Die beiden Rundbauten haben den gleichen Durchmesser.



Diese Künstler müssen Alter egos gehabt haben, welche die berühmten Werke schufen.

In dieser neuen Chronologie bekommen die Zeichnungen des erwähnten Maarten van Heemskerck ihre bereits erwähnte außerordentliche dokumentarische Bedeutung.

Ein altes Rom vor der Renaissance hat es zweifellos gegeben. Die deutlichsten Überreste sind sicher die Cloaca Maxima und vor allem die sogenannte Servianische Stadtmauer.

Doch irgendwann gab es eine Zäsur zwischen „Antike“ und „Mittelalter“. Nicht alle römischen Altertümer sind so alt, wie sie dargestellt werden – auch unter den neuen chronologischen Annahmen nicht.

Neben der altrömischen muß es auch eine mittelalterlich-römische oder besser eine *neulateinische* Kunst gegeben haben. Diesen Begriff gebraucht auch Ferdinand Gregorovius (Gregorovius: *Rom*, VII, 622).

Die meisten antiken Baudenkmäler, welche heute den Ruhm von Rom als ewiger Stadt ausmachen, sind eher einer spätrömischen oder romanischen Zeit zuzuweisen, denn einer unbewiesenen Antike.

Der Platz erlaubt nur bei wenigen ausgewählten Bauobjekten ihre nachantike Entstehung zu begründen.

Besprochen werden sollen das Pantheon, die Säule des Trajan, die wichtigsten Triumphbogen, die großen Thermen, das Kolosseum, die Aurelianische Mauer und die Obelisken.

Eine Betrachtung des Pantheons steht an erster Stelle.

Jedem kritischen Betrachter fällt auf, daß der gewaltige Kuppelbau des Pantheons in der heutigen Römer Altstadt im Innern sehr barock aussieht. Zu behaupten, die Wölbung sei fast 2000 Jahre alt, ist geradezu absurd.

Die Baugeschichte des Pantheons widerlegt selbst den alten Ursprung und die falschen Zuschreibungen.

Der monumentale Rundbau dieses Allgöttertempels (Abbildung 6 oben) wird in den „antiken“ Quellen sehr spärlich genannt.

Der „spätantike“ Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus erwähnt den Bau mit euphorischen Worten.

Cassius Dio lobt den Bau, wobei er die Kuppel in der Übersetzung des englischen Dichters Shelley als *das sichtbare Auge des Universums* bezeichnet (*Urbs Roma*, 189).

Doch angeblich stammt der erste Bau des Pantheons von Agrippa zur Zeit des Augustus. Und Hadrian habe den heutigen Rundbau errichtet.

Dem widerspricht aber eine Inschrift von Septimius Severus und Caracalla, welche von einer Renovation des Pantheons berichtet. Das Bauwerk sei nämlich wegen großen Alters zusammengefallen (*Urbs Roma*, 187). – Wie kann ein Tempel nach nur etwa siebzig Jahren schon in Ruinen sein?

Doch auch unter der Annahme, daß das Pantheon erst unter den Severern erbaut wurde, bleibt das unlösbare Problem, die wunderbare Erhaltung eines Kuppelbaus bis in die Neuzeit zu erklären.

Auch dafür haben die Geschichtsfälscher etwas ausgedacht:

Der Rundbau sei deswegen so gut erhalten, weil er zur Zeit von Kaiser Phokas, „kurz nach 600 AD“, in eine christliche Kirche umgewandelt wurde!

Doch zwischen „200 AD“ und „600 AD“ klafft eine horrende Zeitlücke von 400 Jahren. Wer erklärt für diesen Zeitraum den Unterhalt des Baus, vor allem in nachheidnischer Zeit?

Die Kuppel des Pantheons stellt bekanntlich den oberen Teil einer Kugel dar, deren virtueller unterer Teil den Boden berührt. Zusammen mit dem kreisrunden Grundriß, der sphärischen Raumstruktur und der Siebenzahl der Wandnischen deutet dieser Bau astrologische, astronomische und kosmologische Vorstellungen an, die erst in der Renaissance möglich sind.

Und ebenso läßt sich die antike Entstehung des Pantheons von der Wölbungstechnik her widerlegen.

Die Kunstgeschichte behauptet, daß die phänomenale Gewölbespannweite des Baus von 43, 2 Metern erst wieder in der Renaissance erreicht worden sei: Die Kuppel des Doms von Florenz sei nahe herangekommen, doch erst jene des Petersdoms habe sie übertroffen.

Die Kuppel des Pantheons ist aus römischem Beton (*opus caementicium*) errichtet. Dieser kann dank der Beimischung von leichter Puzzolan-Erde größere Wölbungen überspannen als mit einer gewöhnlichen Technik. Die Technologie des alten Betons ist jedoch erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts glaubwürdig.

Das Pantheon ist kein einzelnes Bauwerk. Die Wölbetechnik mit römischem Beton und mit kassettierten Decken belegen auch die „spättrömischen“ Gewölbe in den monumentalen Ziegelbauten der

Caracalla-Thermen, der Basilika des Maxentius, den Apsiden des Tempels der Venus und Roma neben dem Kolosseum, ferner Bauwerke in der Umgebung von Neapel, zum Beispiel der sogenannte Tempio di Apollo am Lago d'Averno bei Pozzuoli.

Zudem hat das Pantheon in Rom auch eine bauliche Parallelität nicht weit von der Stadt.

Die sogenannte Hadriansvilla bei Tivoli östlich von Rom hat als merkwürdigen Rundbau das sogenannte Teatro Marittimo, *eine unendlich vielfältige, rätselhafte Struktur, mit einer reichen sinnbildlichen und semiotischen Bedeutung* (Stierlin, 170).

Diese kreisförmige Konstruktion (Abbildung 6 unten) ist wie das Pantheon ganz auf den Innenraum ausgerichtet und *eine Architekturschöpfung, die gleichsam modellhaft eine philosophische Daseinsform repräsentiert* (Wachmeier, 137).

Wir lassen die Interpretation und beschränken uns auf die Gleichartigkeit des Rundbaus:

Das Teatro Marittimo der Hadriansvilla hat den gleichen Durchmesser wie das Pantheon in Rom. Die beiden Bauwerke sind somit zeitgleich.

Die berühmte Bildsäule des Trajan am Rande der Römer Altstadt auf dem gleichnamigen Kaiserforum ist bereits erwähnt worden. Diese und auch die Säule von Mark Aurel sind als späte Werke zu sehen. Die Verwendung von Stucco, einer Variante des römischen Betons, spricht dafür (*Livre de civilisation*, 429 ff.).

Zudem sind Trajan und Mark Aurel Figuren der christlich-antiken Geschichtserfindung. Schon aus diesem Grund können sie eine bestimmte Zeitschwelle nicht unterschreiten.

Bei der Trajans-Säule ist zu erwähnen, daß „antike“ Bauwerke auch gerne auf „römischen“ Münzen abgebildet werden.

Doch die Zeitgenossen, welche zum Beispiel diese Säule auf Münzen zeichneten, wußten offenbar nicht, in welche Richtung das Reliefband um die Säule läuft (richtig ist das Band rechtswindig). Es gibt nämlich Münzen von Trajan mit rechtswindigem und solche mit linkswindigem Reliefband!

Auch für die Trajans-Säule haben die Geschichtsfälscher eine Legende erdichtet, welche die wunderbare Erhaltung des Bauwerkes über sagenhafte Zeiträume erklären soll: Die Hohlsäule sei „1162“ vom römischen Senat unter Schutz gestellt worden. – Wahrlich eine sehr frühe Maßnahme von öffentlichem Denkmalschutz!

Die großen Triumphbögen stellen ebenfalls Probleme der Erklärung. Der sogenannte Titusbogen am Forum Romanum zeigt sich nach seiner Freilegung und Restauration um 1820 in einer klassizistischen Gestalt. Sein ursprüngliches Aussehen aber war ganz anders (Abbildung 7).

Die Inschrift über dem Titusbogen entspricht dem Barock. Und die an den Seitenwänden des Durchgangs angebrachten Reliefs mit dem Triumphzug des Titus nach der Eroberung von Jerusalem können nur eine Schöpfung der Grossen Aktion sein.

Besonders der siebenarmige Leuchter ist ein Symbol des ausgebildeten Judentums und erst im 18. Jahrhundert vorstellbar.

Die religiöse Tendenz, welche der Titusbogen mit seinem Bilderschmuck ausdrückt, entspricht dem Papsttum der Gegenreformation: *Gott steht jetzt in Italien!* ruft der römerfreundliche jüdische Schriftsteller Flavius Josephus seinen Landsleuten zu (Metzler, 365).

Die beiden anderen Triumphbögen - derjenige für Septimius Severus und der Konstantinsbogen - sind in ihrem Aussehen von einer nicht-antiken Monumentalität. Die Bauwerke sind wohl Werke der Spätrenaissance.

Das Kolosseum oder das Flavische Amphitheater wirkt von seinen Dimensionen her wirklich kolossal und scheint damit eine nachantike Entstehung zurückzuweisen – oder zu bestätigen.

Vom Bauplan her hat als Vorbild für das Kolosseum das Amphitheater von Santa Maria Capua Vetere gedient, das nur zehn Prozent kleiner ist.

Erbaut worden sei das Kolosseum von den flavischen Kaisern Vespasian und Titus. Und die gute Erhaltung sei darauf zurückzuführen, daß das riesige Oval im „Mittelalter“ zu einer Festung der auf dem Palatin-Hügel herrschenden Frangipani verbaut worden ist.

„Im 15. Jahrhundert“, nach der Ankunft der Päpste in Rom, soll das verlassene Amphitheater wegen seiner Travertin-Blöcke als Steinbruch gedient haben. – Doch zur gleichen Zeit holte man den gleichen Baustein aus Tivoli. - Wurde dieses Gestein etwa zum Bau dieses Bauwerks gebraucht?

Von dem Renaissance-Architekten Leon Battista Alberti wird erzählt, daß er in Rom einen Bau im Stile eines römischen Amphitheaters errichtet habe (Fomenko, I, 99). – War er der Architekt des Kolosseums?

Wir lassen die Geschichtslegende ruhen und wenden uns den Kriterien zu, die eine nachantike Entstehung des Kolosseums nahelegen.

Zuerst überfährt das angeblich flavische Amphitheater ältere römische Strukturen. Es ist also auf alle Fälle jünger als andere umgebende Bauwerke.

Dann ist festzuhalten, daß jede römische Stadt nur ein Amphitheater hatte, das zudem immer am Rand der bebauten Fläche lag.

Rom aber hatte zwei Amphitheater.

Neben dem Kolosseum gibt es am östlichen Ende Roms, südlich der Porta Labicana, noch das sogenannte Amphitheatrum Castrense. Dieses ist – wie schon bei anderen Städten erwähnt – in die „Aurelianische“ Stadtmauer verbaut worden.

Zwar wird das Kastell-Theater spät datiert, „unter Elegabal“, aber das will nichts heißen. Es scheint tatsächlich älter als das Kolosseum zu sein.

Das monumentale flavische Amphitheater ist genau in der rechnerischen Stadtmitte angelegt – in Römerstädten ein absolutes Unikum, in klassischer Zeit unmöglich.

Das Kolosseum stellt also ein spätantikes Bauwerk dar. - Wir können noch in der Renaissance Schaukämpfe irgendwelcher Art in diesem Bau annehmen. Die genauen Beschreibungen, welche die angeblich römischen Schriftsteller von diesen Massenvergnügungen lieferten, lassen auf eine unmittelbare Kenntnis schließen. – Der Schreiber des Seneca zum Beispiel, der diese blutrünstigen Spektakel ablehnte, mußte seine Kenntnis aus erster Hand haben.

Auch die großen Thermen Roms stellen Fragen.

Sicher schätzten die „alten Römer“ den Badeluxus. Aber eine solche Häufung von gigantischen Badekomplexen in der Stadt Rom wirkt merkwürdig.

Von der Konstruktion her sehen die Thermen des Caracalla, des Diokletian und des Trajan mehr spätrömisch-romanisch aus. Sie sind aus Ziegeln erbaut, besitzen viele runde und halbrunde Teile und ähnliche Wölbungen mit ähnlichen Kassettierungen wie das Pantheon oder die Hadriansvilla in Tivoli.

Russische Technik-Historiker halten die Caracalla-Thermen und die anderen Riesenbäder Roms für groß angelegte Baptisterien (*Livre de civilisation*, 179). – Man sollte alle Bäder im ganzen „Römischen Reich“ auf ihre Bedeutung hinterfragen.

Abbildung 7: Der sogenannte Titusbogen in Rom

Gemälde von Gaspar Van Wittel. 18. Jahrhundert.

aus: Luigi Salerno: *I pittori di vedute in Italia*; Roma 1991, 80

Das Bild stellt die „mittelalterliche“ Erscheinung des Triumphbogens dar, vor der Restauration um 1820.



Und ist es nicht bezeichnend, daß ein Teil eines solchen Pracht-Bades nachher zu einer barocken Kirche verbaut wurde?

Santa Maria degli Angeli bei der Stazione Termini ist bekanntlich in Strukturen der Diokletians-Thermen hineingebaut. Doch sogar bei der späteren Verwendung klafft in der Entstehungsgeschichte eine große Zeitlücke: Den Entwurf soll Michelangelo „1563“ vorgelegt haben. Doch erst Luigi Vanvitelli habe den Umbau „1749“ abgeschlossen.

„Michelangelo“ muß offenbar für die ganze Römer Renaissance erhalten und hat allem Anschein nach ein biblisches Alter erreicht.

Die Bauwut und die Prachtentfaltung der Päpste, welche sich in der neuen Peterskirche und in den übrigen Bauten des Vatikans zeigt, muß schon früh entwickelt gewesen sein. In einem gewissen Sinne ist das antike Rom erst dann entstanden.

Zu Beginn der Barockzeit hat es in Rom eine weitere Zäsur gegeben: Das Marsfeld und die angrenzenden Gebiete mit dem jenseits des Tiber gelegenen Trastevere und dem Vatikan wurden zum bewohnten Stadtgebiet, dem *abitato*; während der ganze östliche Teil mit dem Forum Romanum, dem Palatin, dem Kolosseum und den Gebieten der Kaiserthermen zum *disabitato*, zur unbewohnten Zone wurde (Abbildung 8).

Die 19 Kilometer lange sogenannte Aurelianische Mauer, welche noch heute in großen Teilen erhalten ist, verrät schon durch ihre Bauweise eine große Hast bei der Entstehung. – Es war dies nicht mehr die repräsentative Stadtmauer der klassisch-römischen Zeit. Spolien wurden in die Ringmauer verbaut. Und schon erwähnt wurde, daß das antike Amphitheatrum Castrense in den Mauergürtel einbezogen wurde – gleich wie die berühmte Pyramide des Cestius bei der Porta Ostiensis.

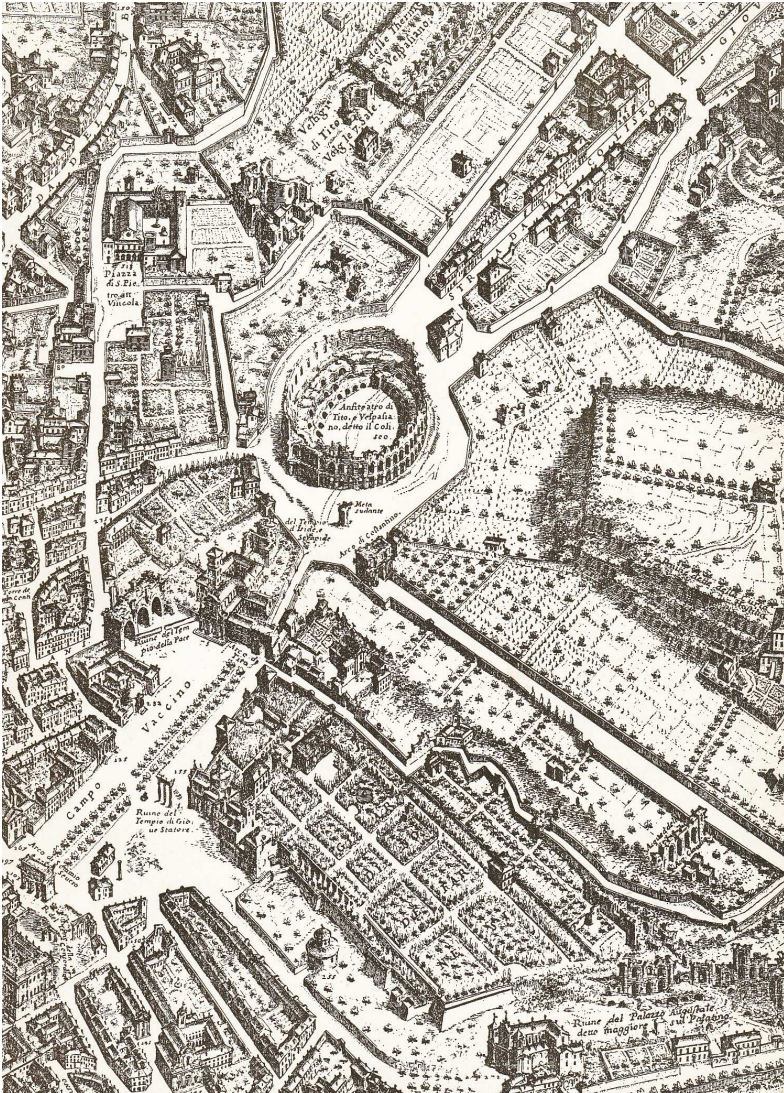
Die Aurelianische Stadtmauer Roms, wurde später erhöht und verstärkt. Aber sie ist im Grunde zu lang und zu unübersichtlich, um als wirkliches Verteidigungswerk zu dienen.

Sicher hat nicht ein sagenhafter Kaiser Aurelian diese Mauer erbaut. Dieses Werk muß ebenfalls in die nachantike Zeit gesetzt werden.

Bekannt ist, daß Renaissance-Architekten wie Sangallo an dieser Stadtmauer weiterbauten. Und „Michelangelo“ soll „ab 1561“ die Porta Pia errichtet haben. – Doch bekanntlich können die bekannten Römer Künstler erst weit nach 1700 mit ihrer Wirksamkeit begonnen haben.

**Abbildung 8: Rom: Stadtansicht von Giambattista Falda, „1676“
(Ausschnitt), mit dem Kolosseum und dem Forum Romanum
(Campo Vaccino)**

aus: Leonhard von Matt: *Rom*, Bd. 1; Zürich 1950



Endlich beweisen die römischen Wandmalereien (Titelbild und Abbildung 1) gleich wie diejenigen von Pompeji eine Antike, die weit in die Renaissance hineinragt und erst durch den Barock abgelöst wurde.

Die römischen Obelisken können sogar als Zeitmarken für die Erfindung der Antike unter den Renaissance-Päpsten gehalten werden.

Niemand hat ernsthafte Überlegungen angestellt, mit welcher Technik es in alten Zeiten gelungen sein soll, so schwere Steinnadeln aus Ober-Ägypten über das Mittelmeer nach Rom zu transportieren. – Man macht einen Bogen um solche unangenehmen Fragen.

Dabei weiß auch die konventionelle Kulturgeschichte, daß das Interesse am alten Ägypten erst in der Renaissance aufgekommen ist.

In jener Zeit brach in Rom eine Obelisken-Manie aus.

Papst Sixtus V., „1585 – 1590“, habe allein vier solcher Steinnadeln aufstellen lassen.

Die Auffindungsgeschichte antiker Kunstwerke ist häufig so aufregend wie ein Abenteuer-Roman.

Doch die behauptete Geschichte des großen Obelisken, der heute auf der Piazza del Popolo in Rom zu sehen ist, schlägt alles an Absurdität.

Die Steinnadel stamme aus Heliopolis in Ägypten, sei von Sethos I. in Auftrag gegeben und von Ramses II. vollendet worden.

Augustus habe den Obelisken nach Rom holen und im Circus Maximus aufstellen lassen. – Ammianus Marcellinus erwähnt das Monument am selben Ort „im 4. Jh. AD“. – Darauf aber geriet der Obelisk für 1200 Jahre in Vergessenheit.

„1586“ habe Papst Sixtus *eine zielgerichtete Suche nach den Überresten des Monolithen* (Habachi, 105) veranlaßt, die innerhalb von drei Jahren eine Wiederaufrichtung an dem oben genannten Platz ermöglichte.

Wurde der Obelisk auf der Piazza del Popolo also aus alten Bruchstücken zusammengeklebt?

Und man vergleiche die Namensähnlichkeit zwischen SETHUS und SIXTUS.

1917 hat der Ägyptologe Adolf Erman nachgewiesen, daß die Hieroglyphen-Inschriften auf den römischen Obelisken größtenteils irrelevant sind und an einer Stelle sogar Rom genannt wird (David-

son/Luhmann, 61 f.). – Die Inschriften sind also erst hier angebracht worden.

Doch die römischen Obeliskten stammen gar nicht aus Ägypten, sondern sind *ägyptisch-italienische Produkte* (Davidson/Luhmann, 62) der Renaissance.

Das alte Rom unserer Vorstellung ist also größtenteils ein Werk der spätrömischen, also romanischen Zeit und der Renaissance.

Und die römischen Ruinen kamen dem europäischen Publikum erst durch die bekannten Veduten von Giambattista Piranesi nach der Mitte des 18. Jahrhunderts ins Bewußtsein. Dieser Künstler zeichnete die alten Baudenkmäler Roms mit allen Ingredienzien des Verfalls und der Überwucherung durch Vegetation.

Das alte Rom entstand im Geiste der Aufklärung und Romantik.

Bei den Ruinen Roms muß man die Frage anschließen: Wie lange können bauliche Überbleibsel ohne denkmalpflegerische Eingriffe bestehen bleiben? – Die Römerzeit muß unmittelbar hinter dem 18. Jahrhundert gelegen haben.

Und erst zur Zeit von Piranesi wurde die Antike zu dem Begriff, den er heute darstellt:

Der Piranesikult führte letztlich zur Wiederentdeckung der Antike schlechthin oder auch nur dessen, was in Form von Ruinen und Trümmern noch davon übrig war (Däppen: Nostradamus, 327).

Pompeji, der Vesuv und die pompejanische Kunst

Man kennt das Strickmuster aus den populären Romanen der Weltliteratur: Eine erregende Liebesgeschichte wird vor dem Hintergrund eines dramatischen historischen Geschehens angesiedelt und mit ihm verwoben. *Vom Winde verweht* ist nach dieser Masche konstruiert und der schon im Titel enthüllende Roman *August 1914*.

Einer der frühen literarischen Schöpfungen nach diesem Rezept ist *Die letzten Tage von Pompeji* des englischen Schriftstellers Edward Bulwer-Lytton von 1834. Geschickt wird dort eine Liebesgeschichte um eine junge Christin in der heidnischen Stadt am Vorabend des verhängnisvollen Ausbruchs des Vesuvs von „79 AD“ in Szene gesetzt.

Aber schon die älteste erhaltene Literatur benutzt den Topos der Verbindung einer Episode mit der allgemeinen Geschichte. Als Beispiel soll eine Einzelheit aus dem Gotenkrieg des angeblich byzantinischen Geschichtsschreibers Prokop von Caesarea erwähnt wer-

den. Auch dort wird eine dramatische Geschichte vor dem Hintergrund eines – allerdings schlafenden - Vesuvs erzählt.

Prokop schildert die endgültige Niederlage der letzten Ostgoten gegen die Byzantiner im Kampanien am Fuße des besagten Vulkans:

Mit großer Tapferkeit kämpfen die Barbaren gegen die oströmische Armee unter dem Feldherrn Narses. Der Gotenkönig Tejas wehrt mit seinem Schild einen Wurfspeer nach dem anderen ab. Erst als der König für einen kurzen Augenblick seine Schutzwaffe senkt und damit seine Brust entblößt, trifft ihn ein Speer und tötet ihn. – Die Römer schlugen dem Barbarenkönig den Kopf ab und spießten diesen auf, um den überlebenden Feinden jede Hoffnung zu nehmen (Prokop: *Gotenkrieg*, IV, 35 ff.).

Die Geschichte ist hier absichtlich etwas ausführlicher erzählt. Denn in ihr sind leitmotivisch ein ganzes Bündel Chiffren enthalten, welche in der erfundenen Geschichte in vielerlei Variationen vorkommen: Der Kampf von Barbaren gegen Römer, der Speer – ein spitzer Gegenstand – als Todesursache des Helden, die Enthauptung des Unterlegenen.

Und vor allem handelt die Geschichte in Kampanien. – Neben Rom gibt es keine Gegend, welche für die Matrix der alten Geschichte bedeutsamer ist als Süditalien, im Besonderen die Landschaft rund um den Vesuv, mit den Städten Neapel und Pompeji. – Im Grunde spielt die alte Geschichte nur dort.

Kein Wunder, daß fast alle griechisch-römischen Schriftsteller den Vesuv erwähnen (vgl. Renna, 141 ff.).

Auch die Erwähnung von Vulkanen in der Bibel ist nicht auf Sodom und Gomorra beschränkt (vgl. Fomenko, I, 108).

Und der bereits früher analysierte Name Vespasian beweist, daß offenbar viele Herrscher etwas mit dem Vesuv zu tun hatten.

An der Geschichte vom Vesuv muß etwas Besonderes liegen. Jener Berg markierte ein religiöses Ereignis von größter Bedeutung an der Epochenwende zwischen Vorgeschichte und Geschichte. Ganz Europa ist von der Vesuv-Religion geprägt worden.

Was in der Landschaft von Neapel in Kampanien geschah, war nicht nur erfundene Geschichte. Dahinter steht ein erdgeschichtliches Ereignis: Zu einer gewissen Zeit muß dort ein katastrophaler Ausbruch des Vesuvs stattgefunden haben. Beweis dafür ist die unter Asche verschüttete antike Stadt Pompeji, die seit zweieinhalb Jahrhunderten ausgegraben wird.

Zwei Probleme tun sich auf: Wann war jene von dem Schriftsteller Plinius dem Jüngeren beschriebene Eruption? Und was war Pompeji wirklich?

Aus dem bereits Gesagten wird deutlich, daß das überall nachgebetete Datum „79 AD“ für den plinianischen Ausbruch des Vesuvs absurd ist.

Die ersten Chronologen behaupteten schon einen Vesuvausbruch in jenem Jahr.

Doch Calvisius zum Beispiel setzt die Eruption nicht auf das heute gängige Datum „24. August“, sondern auf die Kalenden des Novembers, also den 15. November. Und danach habe Rom drei Tage lang gebrannt (Calvisius, 459 f.).

Man könnte meinen, die Geologie hätte griffigere Methoden der Datierung und deshalb schon lange Einspruch gegen das pseudohistorische Datum des pompejanischen Vesuvausbruchs erhoben. – Leider ist dem nicht so. Die Erdwissenschaft kann auch nicht datieren und ist deshalb sogar froh, sich wenigstens bei diesem Ereignis auf die Historiker verlassen zu können.

Nicht nur die Eruption von „79 AD“ wird behauptet. Eine lange Reihe von größeren und kleineren Ausbrüchen des Vesuvs findet sich in den Annalen; unter anderem: 203, 472, 512, 1138/39, 1306, 1500, 1631.

Das wahre Datum des pompejanischen Vesuv-Ereignisses ist unbekannt. Aber eine Erinnerung an die Katastrophe hat sich in der erfundenen Geschichtsliteratur festgesetzt. Schon daraus können wir schließen, daß jenes Ereignis irgendwann in der Grauzone zwischen Vorgeschichte und Geschichte stattgefunden haben muß. Wir bleiben zuerst bei den literarischen Erwähnungen des Vesuvs.

Der pompejanische Ausbruch des Vesuvs wird von einem Plinius nacherzählt. Angeblich gab es deren zwei.

Der ältere Plinius hatte das Pech, daß er ausgerechnet „am 24. August 79 AD“ von Misenum in den Golf von Neapel segelte und so von einer Aschenwolke des Vesuvs getötet wurde.

Zum Glück gab es noch den jüngeren Plinius, welcher in seinen Briefen die Katastrophe beschrieben hat.

Die beiden Plinius sollen aus Como in Norditalien stammen. – Aber ihr Geschlechtsname weist nach Süditalien: PLIN/IUM = (N)PLNM > NPLM = NEAPOLIM, Neapolis.

Der jüngere Plinius ist mitnichten der erste Schriftsteller, der den Vesuv-Ausbruch schildert. Viel bedeutender, vor allem durch die prägnante Kürze der Erwähnung, ist der Geschichtsschreiber Livius. Im ersten Buch seines Geschichtswerkes beschreibt er eine Episode am Ende der Regierungszeit des Königs Servius Tullius.

Da hätten die Römer ihre Rivalenstadt Alba erobert und zerstört. – Und vor allem hätten sie den albanischen Diktator Mettius Fufetius hingerichtet, indem sie ihm durch Pferde die Gliedmassen auseinander rissen.

Nachdem dies geschehen war, wurde den Römern zugetragen, daß vom Albanerberg ein Steinregen niedergegangen sei. Von dem Hain auf dem Gipfel sei ferner ein dröhnender Ausruf zu hören gewesen, *die Albaner sollten den Götterdienst nach heimischem Brauch verrichten, den sie in Vergessenheit hatten geraten lassen* (Livius, I, 31).

Die Römer hätten darauf Opfer gebracht. Doch eine furchtbare Seuche verheerte die Stadt. – Und Servius Tullius selbst wurde durch einen Blitz getötet.

Die Geschichte des Livius enthält alle wesentlichen Dinge, die sich um den Vesuv ranken: Ein Vulkan in der Nähe von Rom verschüttet eine Stadt namens Alba. – Der Vulkanberg ist bewaldet. – Die Eruption gilt als göttliches Zeichen, sich zum Glauben der Väter zurückzufinden.

Der Vulkan bei Rom kann nur der Vesuv sein. – Die verschüttete Stadt heißt Alba, das ist ALBAM = LPM = NPL = NEAPOLIS, Neapel.

Albas Herrscher heißt Mettius. Dessen Name liest sich von rechts nach links als Titus und bildet ein Synonym für Vesuv oder Vesuvkaiser (Tabelle 15).

Ebenso hat des Diktators Beiname FUFETIUS (PPTM > VPLM > NPLM = NEAPOLIM, Neapel) einen Bezug zum Vulkan.

Der dröhnende und Steine spuckende Berg ist bewaldet. Damit ist der Vesuv gemeint, dessen Name *Waldberg* bedeutet: MONTEM VESUVIANUM oder VESULIANUM (=VSLM) = MONTEM SILVANUM (SLVM > VSLM).

Die übertragene, die religiöse Bedeutung der Eruption des Waldberges übersteigt das tatsächliche Ausmaß der Katastrophe. – Das Vesuv-Ereignis war ein Wendepunkt für den altchristlichen Glauben in Europa.

Endlich hat der Erzähler Livius ebenso viel mit der Gegend von Neapel zu tun wie Plinius: LIVIUM = LPM > NPL = NEAPOLIM, Neapolis. – Und dieser Mann trägt den Vornamen TITUS – also Vesuvkaiser.

Die Geschichte des Livius findet sich auch in den Geschichten des Alten Testaments, besonders den Büchern Mose.

Schon von daher ist zu fragen, ob zuerst die Thora oder Livius geschrieben wurde. – Aber die älteste Überlieferung steht bekanntlich auf einer einzigen Zeitebene.

In der Genesis (I, 19) wird von den zwei Städten Sodom und Gomorra gesprochen, welche Gott für seine Sünden durch Feuer und Schwefel vernichten ließ. – Es ist dies eine nur leicht kaschierte Abwandlung des plinianischen Vesuvausbruchs, der Pompeji zerstörte.

Sodom und Gomorra ist ein Doppelname und leicht zu entschlüsseln:

SODOM (STM) = SANCTAM. - GOMORRA lautet hebräisch *ha'mo'ra*, wobei das *ha* den bestimmten Artikel darstellt. Also bleibt MR > RM = ROMAM, Roma übrig.

Sodom und Gomorra bedeuten also das heilige Rom.

Die Vernichtung von Sodom und Gomorra wird ergänzt durch die Episode von Lots Weib, das sich nach den rauchenden Trümmern jener sündigen Städte umdrehte und darauf zur Salzsäule erstarrte. LOT enthält LT, das ist LATINAM, Latina, die Landschaft von Rom und in gewissem Sinne auch von Neapel.

Das Weib steht als Chiffre für Kult und Kirche. Lots Gemahlin bedeutet die alte Religion, die mit dem Vesuv-Ausbruch untergegangen ist.

Wir bleiben bei den Büchern Mose und gehen über zu den Bergnamen Sinai, Horeb und Zion.

Für diese Bezeichnungen hat schon Fomenko - teilweise von Morosow übernommen - die richtigen Deutungen herausgefunden (Fomenko, I, 107 f.).

SINAI (SN) läßt sich zu dem lateinischen Wort SINUS (aus SINO-US) ergänzen, was *Meerbusen*, *Meergolf* bedeutet. - Der Vesuv liegt bekanntlich an der Bucht von Neapel.

Sinai kann sich natürlich auch auf den Ätna beziehen, der ebenfalls an einer Bucht auf der Kreuzesinsel Sizilien liegt.

Auf dem Sinai empfing Moses die göttlichen Gebote, die er seinem verderbten Volk am Fuße des Berges verkündete.

Bei Livius und bei Moses wird die religionshistorische Bedeutung des Vulkanausbruchs am Deutlichsten ausgedrückt. Die jüdische Religion ist die radikalste Ausformung der Rückkehr zum alten Glauben. – Das Judentum ist eine eigentliche Vesuv-Religion.

Unter Vespasianus Titus brach der Vesuv ebenfalls aus und bedeutete auch dort den Anbeginn eines neuen religiösen Zeitalters, aber in abgeschwächter, „römischer“ Form.

Der Vesuv oder Sinai hat weitere Synonyme:

Ein Vulkan, der Feuer und Steine speit, ist immer schrecklich. Daraus erklärt sich die Bezeichnung HOREB, worin das lateinische Wort *horribilis* = *schrecklich* enthalten ist.

ZION oder SION (SN) ist eine Namensvariante von SINAI. Der Vulkanberg wird nach der Rückkehr zum Glauben der Väter wieder besiedelt. Jerusalem liegt auf diesem Berg; aber auch zum Beispiel die Bischofsburg von SION im Wallis.

Zu den mosaischen Vulkanbergen kann man den Berg Ebal dazuzählen. Josua hat dort dem Herrn Brandopfer dargeboten, um ihn für die Eroberung des heiligen Landes gnädig zu stimmen (Josua, 8, 30, ff.).

EBAL enthält das lateinische *nivalis* = *schneebedeckt*. Vulkane haben bekanntlich meistens eine schneebedeckte Kuppe. – Aber auch NEAPEL liest sich daraus.

Zudem ist Josuas gelobtes Land Kanaan (CNN) als CAMPANIAM, *Campania* aufzulösen (CMPN = CN(P)N = CANAAN. – Ob in Sizilien oder in Kampanien, in beiden Landschaften befindet sich ein tätiger Vulkan.

Das hebräische Wort *kan'an* bedeutet Weinberg. Rund um den Vesuv wurde und wird auch Weinbau betrieben. Die Mitstreiter des Spartakus bedecken sich folglich am Fuße des Vesuvs mit Weinblättern.

Und Pompeji lautet ursprünglich Pompejus oder Pompilius. Pompejus der Grosse ist bekanntlich Caesar unterlegen, so wie Johannes der Täufer dem Jesus von Nazareth.

Der plinianische Ausbruch des Vesuvs hat die Stadt Pompeji, dazu das Umland mit den kleineren Orten Herculaneum und Stabiae verschüttet. Deshalb noch heute das Entzücken der Archäologen, welche meinen, rein antike Städte auszugraben. Nirgends lasse sich so unverfälscht ein Altertum betrachten wie in Pompeji und Umgebung, wird behauptet.

Je mehr man sich jedoch in das Problem Pompeji vertieft, desto mehr erhält die Ruinenstadt mittelalterliche Züge und Anknüpfungspunkte an die Renaissance und die Neuzeit.

Zum ersten gilt zu wissen, daß die Ausgrabungen, welche auf dem Hügel Civita nach 1750 oder später begannen, bis weit ins 19. Jahrhundert barbarisch durchgeführt wurden. Das antiquarische Interesse, nicht die Fundumstände und die Zusammenhänge gingen vor. Man hatte das Bild einer klassisch-römischen Stadt vor sich, und die Funde mußten sich danach richten.

Dann ist Pompeji auch auf alten Karten, zum Beispiel der Peutingerischen Straßenkarte, am richtigen Ort verzeichnet.

Schließlich wird eine Wasserleitung erwähnt, die Domenico Fontana „um 1600“ vom Sarno durch die Ruinen der Stadt nach Torre Annunziata am Meer gezogen habe. Doch diese Leitung zerstörte nirgends „antike“ Reste. Also wurde sie gebaut, als es den Ort noch gab.

Pompeji war eine Hafenstadt an einem Meerbusen. Vor seinen Toren floß der Fluß Sarnus (Sarno). - Hinter der Stadt erhob sich der mächtige Vesuvberg. - Pompeji selbst war durch eine Stadtmauer geschützt und hatte ringsum neben dem Fluß mehrere Kanäle, sowie einen natürlichen und einen künstlichen Hafen.

Je mehr man die Topographie betrachtet, desto mehr Ähnlichkeiten mit dem Troja der Sage treten hervor. Auch dieses wird als eine befestigte Stadt am Meer, mit Kanälen und Häfen beschrieben. – Das Meer vor Pompeji heißt deshalb das TYRRHENISCHE Meer = MARE TROJANUM.

Auch das Hinterland von Pompeji, Apulien, APULIAM = PLM = NEAPOLIS wird durch ein trojanisches Meer abgeschlossen: Mare ADRIATICUM = TROJANUM.

Die Toponymie von Pompeji prägte ganz Europa - wie bereits gesagt.

Der Fluß Sarno bei Pompeji wurde wie eine Gottheit verehrt (De Carolis/Petrocelli, 47). - In der Stadt wurde auch ein Sarno-Lararium entdeckt.

Pompeji soll rein antik gewesen sein und keinerlei Zeugnisse des Christentums oder der Renaissance besitzen.

Aber man darf berechnete Zweifel an einem angeblich rein antiken Pompeji anmelden. Fomenko widmet dem Problem ebenfalls seine

besondere Aufmerksamkeit (Fomenko, I, 131 f.; Fomenko, *History*, vol. 1, 61 ff. Vgl. auch: *Livre de civilisation*, 293 ff.).

Vor vierzig Jahren machte der Autor einmal eine Rundfahrt um den Vesuv. Dabei kam er nachts in das Städtchen Nola – dem angeblichen Sterbeort des sagenhaften Kaisers Augustus: Bei der Betrachtung der Struktur des Ortes, der Gassen und Häuser, meint man in einem belebten Pompeji zu sein: Die beiden Städte gleichen sich so sehr, daß die zeitliche Entfernung zwischen alt und neu vergleichsweise gering sein muß. – Dazwischen liegen hunderte, aber nicht zweitausend Jahre.

Pompeji war eine Stadt mit einem Forum und einem römischen Tempel. – Doch die übrigen Teile kann man als mittelalterlich oder neuzeitlich ansprechen.

Zuerst soll von einigen merkwürdigen Funden in Pompeji gesprochen werden.

Da gibt es Ritzzeichnungen mit „mittelalterlichen“ Darstellungen. So jene, auf welchen ein Ritter mit Helm, Helmbusch und Visier abgebildet ist (Abbildung bei R. Brilliant, 139).

Oder es gibt eine andere Zeichnung, auf welcher man ein Schafott erkennt: Ein Henker mit Henkerskappe steht darauf und zieht einen Verurteilten mit einem Seil zu sich.

Über einem anderen Graffiti liest man von einem Gladiator, der offenbar in der Zeit NERONIS CAESARIS ...VALENTIS gelebt hat. – Hier hat man eine Anspielung auf die Geschichtserfindung: Die beiden Cäsaren sind nämlich absolute Parallelitäten, nur in der Chronologie durch 300 Jahre getrennt. – Vor der Renaissance wußte niemand etwas von Nero und von Valens.

Auf einer anderen Kritzelei aus Pompeji fanden sich die Worte *Sodom Gomor* (Renna, 95; Anm. 212). – Zu einer bestimmten Zeit wußten die Einwohner jener Stadt also, welches Schicksal ihnen bevorstand.

Auch die Behauptung, daß es in Pompeji keine Zeugnisse für das Christentum gebe, stimmt nicht. Mindestens in der verschütteten Schwesterstadt Herculaneum am Meer ist ein christlicher Tabernakel mit Wandkreuz zum Vorschein gekommen (Fomenko: *History*, vol. 1, 65).

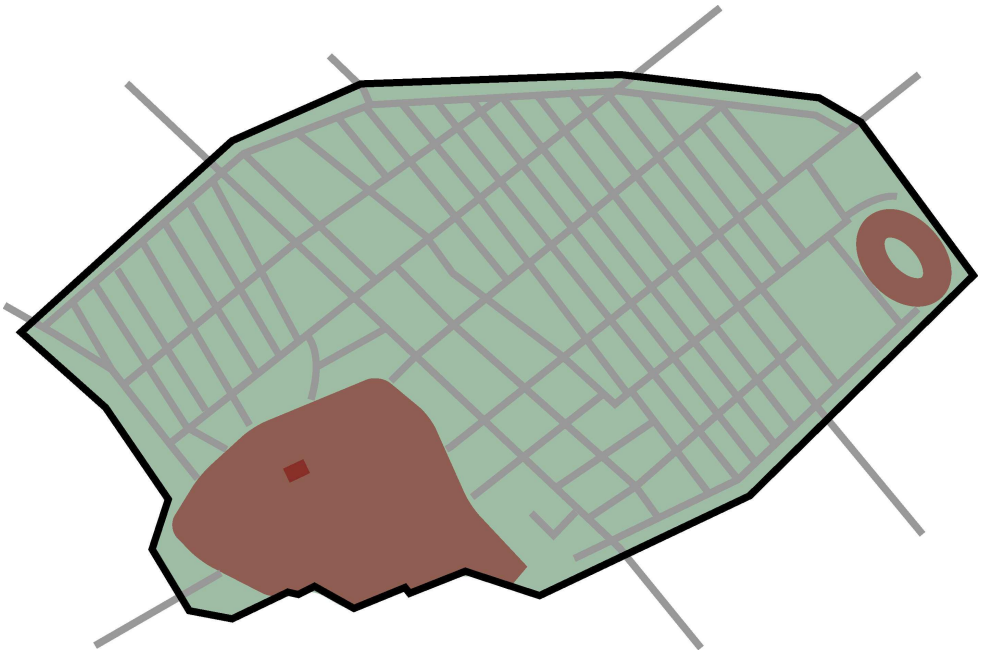
Und der Name HERCULANEUM selbst weist auf das Altchristentum hin, zumal die Heroengestalt Herkules eine Jesus-Figur darstellt (Tabelle 6).

Abbildung 9: Plan von Pompeji

Grafik: Autor

Der Plan von Pompeji enthält wie viele alte Städte Europas eine Urbanoglyphe, eine Figur in der Struktur und in der Form: Die Neustadt innerhalb ihrer Mauern stellt einen Fisch dar, mit dem Amphitheater als Maul. Das netzartige Geflecht der Strassen symbolisiert ein Fischernetz. - Die kleine Altstadt läßt einen Hundskopf durchscheinen.

Pompeji lag damals am Meer. Der Hafen ist am linken Ende des Stadtkörpers zu sehen.



Dann müssen unbedingt die pompejanischen Wandmalereien und Mosaiken erwähnt werden. Wegen diesen ist die verschüttete Stadt kunstgeschichtlich berühmt.

Schaut man sich die Wandmalereien jener Vesuv-Stadt an, dann staunt man über die Farbigkeit und den Realismus der Pflanzen-, Tier- und Menschendarstellungen, dazu ihren phantastisch guten Erhaltungszustand.

In den pompejanischen Fresken finden sich Sujets, die vor der Renaissance unmöglich waren: Landschaftsdarstellungen, Stilleben und Genre-Szenen.

Die Kunstgeschichte läßt die Gattung der Stilleben mit Caravaggio beginnen. Berühmt ist das eindrucksvolle Ölbild des Früchtekorbs in der Ambrosiana in Mailand (Abbildung 10 oben).

Drei Meilen außerhalb von Pompeji gibt es die Villa von Oplontis bei Torre Annunziata, die mit der Stadt verschüttet wurde. Die Wandmalereien, die man in jener Anlage entdeckt hat, verblüffen durch ihre Nähe zur Renaissance: Auch dort finden sich Stilleben mit Früchten.

Besonders eindringlich ist ein Korb mit Feigen (Abbildung 10 unten). – Vergleicht man das Bild von Caravaggio mit jenem von Oplontis, so muß man schließen, daß dies Werke des gleichen Künstlers sind.

Es gibt andere Renaissance-Künstler, die in der Stadt am Vesuv gewirkt haben müssen.

1979 wurden im westlichen Teil von Pompeji, nahe dem Hafen, in dem sogenannten Haus des Goldenen Armbands Fresken mit einer liegenden Mänade entdeckt (Abbildung 11 unten).

Wenn man sich nur etwas in alten Gemälden auskennt, so fällt die verblüffende Ähnlichkeit mit dem berühmten Bild der ruhenden Venus oder Kurtisane von Tizian auf (Abbildung 11 oben). Die Dame Tizians ist unbekleidet, diejenige von Pompeji halbbekleidet. Doch sonst liegt Übereinstimmung in allen Punkten vor.

Der Maler Tizian hat zweifellos ebenso in Pompeji gewirkt, wie Michelangelo (!) Merisi, genannt Caravaggio.

Tizian selbst sagt uns, daß er ein pompejanischer Maler ist. Der Künstler trägt den durchsichtigen Beinamen VECCELLIO. Daraus ergibt sich über VCLM > VSLM ein VESULIUM und VESUVIUM, Vesuvius.

Doch nicht nur sein Beiname, auch sein Familienname weist ihn als Künstler vom Fuß des Vulkans in Kampanien aus:

TIZIANO (französisch: TITIEN) ergibt TTM, also TITUM, - Dieser *TITUS der Vesuvianer* war wirklich ein begnadeter Renaissance-Künstler!

Auch CARAVAGGIO (CRVCC > CRVSS > CRVSL) ist sicher ein Sinn-Name. Vielleicht steckt „christlicher Vesuv“ dahinter.

Bei dieser Gelegenheit darf man auch an den richtigen Namen von Caravaggio erinnern. Er hieß MICHELANGELO Merisi.

Sofort erinnert man sich, daß die beiden Künstler nicht nur identische Namen haben. Ihnen werden auch ähnliche Charaktereigenschaften zugeschrieben:

Sowohl Caravaggio wie Michelangelo galten als homosexuell und waren von gewalttätigem Charakter.

Die Kunstgeschichte weiß von diesen Anklängen, leugnet aber jede inhaltliche und chronologische Verbindung. – Für sie zählt das Geschichtsdogma, nicht Evidenz und Plausibilität.

Typisch für Pompeji und Herculaneum sind auch die perspektivisch gestalteten illusionistischen Architektur-Prospekte, wie sie die Renaissance-Malerei liebte. - Perspektive in antiken Zeiten ist jedoch unbekannt.

Gewisse Details in den pompejanischen Wandmalereien sind identisch mit solchen aus „mittelalterlichen“ Buchmalereien.

Auf einem gemalten Medaillon aus Pompeji sieht man eine Landschaftsdarstellung mit einem von zwei gezinnten Türmen flankierten Wassertor (Abbildung in: *Pompeji*; Tafel gegenüber 214).

Ähnliche Sujets finden sich auch in Zeichnungen des berühmten Utrecht-Psalters abgebildet. Diese Handschrift gilt als „mittelalterlich“, aber die Zeichnungen entsprechen der Renaissance.

Nicht nur in Pompeji, sondern auch aus Rom sind inhaltlich und stilistisch gleichartige Fresken gefunden worden.

Die Darstellung des Dionysos-Kindes, das von einer sitzenden Nymphe auf dem Schoß gehalten wird (Abbildung auf der Titelseite), ist vom Thema her antik, aber in der Farbgebung typisch Renaissance.

Man kann das Bild nur als antik verkleidete Muttergottes mit dem Jesus-Kind deuten.

Kurz nach 2000 sollen in Pompeji auch Darstellungen von exotischen, nämlich amerikanischen Früchten wie Chirimoyas, gefunden worden sein.

Abbildung 10: Stilleben der italienischen oder pompejanischen Renaissance: Caravaggio: Früchtekorb (oben) – Villa in Oplontis bei Pompeji: Feigenkorb (unten)



**Abbildung 11: Italienische oder pompejanische Renaissance:
Tizian: Liegende Kurtisane (oben) und liegende Mänade aus
Pompeji (unten)**

Bild der Mänade aus: Pietro Giovanni Guzzo: *Pompei, Ercolano, Stabiae, Oplontis*;
Napoli 2003, 75



Abbildung 12: Die Alexanderschlacht aus Pompeji

Umzeichnung des Mosaik-Bildes (Ausschnitt)

aus: *Houses and Monuments of Pompeii*; Los Angeles 2002, 115

Die Verwandtschaft der Alexanderschlacht von Pompeji mit derjenigen im Jammerthal (Abbildung 13) ergibt sich aus mehreren verblüffenden Ähnlichkeiten: beispielsweise das zusammenbrechende Pferd mit dem von einem Pfeil getroffenen Reiter links, die zerbrochene Lanze im Vordergrund, der Rundschild unter dem Streitwagen, der Turban des feindlichen Anführers, die Speere im Hintergrund.



Abbildung 13: Die Schlacht im Jammertal (Bern)

Feder und Aquarell aus der illustrierten Berner Chronik des „Konrad Justinger“, auch Bilderchronik des „Diebold Schilling“ oder Spiezer Schilling genannt.



Verblüffend neuzeitlich oder mittelalterlich wirkt das 1998 in einer antiken Villa auf dem Colle Oppio in Rom entdecktes Fresko, welches eine gedeckte und mit gezinnten Türmen bewehrte Brücke darstellt. – Da fragt man sich unwillkürlich, ob denn die Antike und die Renaissance zusammen gehören.

Das „Haus des Augustus“ auf dem Palatin in Rom enthält Fresken, die eindeutig pompejanisch sind, besonders etwa die Darstellung einer Nike (Abbildung 1).

Und die ganze Ausschmückung verrät *einen Geschmack, der nicht sehr verschieden von dem ist, der die „Chinoiserien“ der großen europäischen Dekorateurs des 17. und 18. Jahrhunderts inspirieren wird* (Carettoni, 90).

Berühmt ist das 1831 in der großen Villa des Fauns vor den Toren Pompejis entdeckte Mosaik der Alexander-Schlacht (Abbildung 12). In stereotyper Weise wird diese Darstellung von der Kunstgeschichte als „römische Kopie eines verloren gegangenen hellenistischen Gemäldes“ bezeichnet. – Weshalb gelten die meisten römischen Kunstwerke als Kopien griechischer Originale?

Russische Autoren haben darauf hingewiesen, daß das Alexander-Mosaik in Komposition, Stil und Einzelheiten dem Fresko *Die Schlacht Konstantins des Grossen an der Milvischen Brücke gegen Maxentius* in den Stanzen des Vatikans gleicht.

Das Schlachten-Gemälde im Vatikan soll jedoch Raffael und sein Schüler Giulio Romano geschaffen haben. – Doch dieser und die übrigen berühmten Renaissance-Künstler, von Leonardo da Vinci bis Michelangelo, sind erst weit um 1750 plausibel. – Haben Raffael oder sein Alter ego sowohl das Alexander-Mosaik von Pompeji und das Konstantin-Fresko im Vatikan geschaffen?

Neben Raffael gibt es in Rom eine Alexanderschlacht von Pietro da Cortona im Konservatorenpalast und einen Schlachtenfries am Konstantinsbogen.

Die Vergleiche sind also bekannt. Doch keinem Forscher sind bisher Zweifel an der unmöglichen „antiken“ Datierung des Alexandermosaiks und der übrigen pompejanischen Altertümer gekommen.

Ein anderes pompejanisches Mosaik an der Kuppel eines Nymphäums ähnelt derart stark vergleichbaren Kunstwerken in Ravenna. Nur Gleichzeitigkeit kann die Parallelen erklären.

Pompeji rückt immer näher an die Geschichtsschwelle in der frühen Neuzeit. – Und die bedeutendsten italienischen Renaissance-Künstler sind in jener Stadt vertreten.

Fomenko kommt nach der Aufzählung aller dieser Anachronismen in der angeblich heidnisch-antiken Ruinenstadt am Vesuv zum Schluß:

Pompeji ist eine mittelalterliche Stadt der Renaissance (Fomenko: History, vol. 1, 64).

Damit gelangen wir zur Frage, wann die plinianische Vesuvkatastrophe anzusetzen ist. Das Problem ist etwas komplizierter, weil es ein paar Einzelheiten zu beachten gilt.

Schon Goethe hat 1832 erkannt, daß es Überlieferungsstränge von der Komposition des Alexanderbildes zu der von Raffaels Konstantinschlacht geben müsse (Andreae, 36).

Das pompejanische Alexandermosaik hat auch eine Verwandtschaft mit einem Bild der alten Schweizer Kunstgeschichte.

In der illustrierten Version der Berner Chronik von „Konrad Justinger“, auch Bilderchronik des „Diebold Schilling“ oder Spiezer Schilling genannt, findet sich unter anderem eine Abbildung der sagenhaften Schlacht im Jammertal (Abbildung 13).

Vergleicht man diese kolorierte Federzeichnung aus Bern mit dem Alexandermosaik aus Pompeji, so fallen mehrere verblüffende Ähnlichkeiten in der Komposition und in den Details auf.

Auf beiden Bildern trägt der Anführer der Feinde einen Turban. Die Anordnung der beiden Heere ist ähnlich – mit den vielen Speeren im Hintergrund. Im Vordergrund sieht man auf beiden Bildern ein zusammengebrochenes Pferd mit einem ebenfalls von einem Speer tödlich getroffenen Reiter. Auch einen entzweigebrochenen Speer und einen verlorenen Rundschild sieht man dort. Zudem ist die Anordnung der beiden feindlichen Heere gleich.

Diese und andere Ähnlichkeiten können nicht zufällig sein. Sie sind das Ergebnis eines manifesten Einflusses: Der Künstler aus Bern hat das Alexandermosaik wohl mit eigenen Augen gesehen.

Der Spiezer Schilling mit der Illustration von Jammertal ist nach dem Autor in die 1760er Jahre zu setzen. – Also war die Zerstörung von Pompeji nicht lange vorher.

Die Vergleiche zwischen pompejanischer und Renaissance- oder sogar früher Barock-Kunst sind der Kunstgeschichte zwar bekannt. Doch niemand wollte bisher die verblüffenden Ähnlichkeiten themati-

sieren. Die absurde konventionelle Chronologie wirkt wie ein Denkverbot.

Klar scheint vorerst, daß jene von dem Vulkan verbrannte und verschüttete Stadt irgendwann im frühen 18. Jahrhundert geblüht haben muß. Das Datum „79 AD“ ist absurd. – Doch einen wichtigen Hinweis enthält auch die erfundene Geschichte. Diese spricht nämlich von zwei Zerstörungen Pompejis: einer ersten „62 AD“ und der bereits genannten siebzehn Jahre später. – Und eine erste Zerstörung der Stadt ist archäologisch nachgewiesen.

Man kann annehmen, daß in diese Vesuv-Stadt nach einer ersten Katastrophe die beginnende Geschichts-Erfindung hineingearbeitet worden ist;

Der beste Beleg ist das Vorkommen des Kaisernamens Vespasian in der Stadt, verbunden mit der Nennung von Pompeji.

Um 1990 kam vor der Stadtmauer von Pompeji, bei den Suburbanen Thermen, ein rechteckig zugehauener Grenzstein zum Vorschein. Interessant ist dort die Inschrift. Diese besagt, daß man aus dem Machtwort des Kaisers Vespasian (*Ex auctoritate Caesaris Vespasiani Augusti*) den vor den Stadtmauern freizuhaltenden Platz von hundert Fuß, welcher von Privaten usurpiert worden war, der Bürgerschaft von Pompeji (*Civitas Pompeianorum*) zurückgegeben habe (*Pompeji wiederentdeckt*, 224 ff.). – Ähnliche Steine sind schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entdeckt worden.

Aber Inschriften sind immer mit größter Vorsicht aufzunehmen. Denn bekanntlich wurde nicht nur auf Papier und Pergament, sondern auch auf Metall und Stein gefälscht.

Beim Namen Vespasianus = Vesuvianus haben wir bereits festgehalten, daß ein solcher Name erst möglich ist, nachdem der Vesuv einmal ausgebrochen ist und eine Stadt zerstört hat. – Richtig setzt die Matrix der Geschichte deshalb diesen Kaiser *nach* der ersten Katastrophe von „63 AD“ an.

Die Stadt wurde also wieder aufgebaut und scheint dabei ihren heutigen Namen POMPEII = ROMANUM ILIUM, also *Römisches Ilion* bekommen zu haben.

Die Bewohner wußten sicher, daß sie unter der dräuenden Gefahr eines Vesuv-Ausbruchs lebten. Doch das Leben mußte weitergehen – bis eine zweite Katastrophe kam, nach welcher die Stadt nicht mehr auferstand.

Die Geschichtsliteratur erwähnt den Ort und das Ereignis, aber überliefert kein plausibles Datum und keine konkreten Umstände. Wir schließen daraus, daß das Pompeji-Ereignis während der Grossen Aktion der Geschichtserfindung stattgefunden hat.

Es gibt mehrere Flugschriften, welche den katastrophalen Vesuv-ausbruch von „1631“ zum Thema haben. – Zählt man von diesem Datum gute hundert Jahre dazu, hätte man eine mögliche Zeitstellung des Untergangs von Pompeji.

Möglicherweise hat die endgültige Zerstörung von Pompeji in Europa sogar die Schriftlichkeit und die Glaubensspaltung ausgelöst.

Wahrscheinlich ist auch die Wiederentdeckung des Hügels Civita „um 1750“ eine fromme Legende. Das zerstörte Pompeji war immer bekannt und sichtbar.

Man kann auch Mutmaßungen über die Bedeutung von Pompeji in der letzten Zeit seiner Existenz anstellen.

Viele pompejanische Häuser und Villen waren üppig mit Mosaiken und vor allem mit Wandmalereien ausgestattet.

Berühmt ist der Reichtum Pompejis an erotischer und obszöner Kunst. – Dies kann kein Zufall sein, sondern muß mit einer besonderen Funktion der Stadt zusammenhängen.

Russische Forscher haben vorgeschlagen, das alte Pompeji als eine Art Freizeit-Stadt oder noch deutlicher als Bordell-Stadt anzusehen. – Die Kurtisanen in dem Ort am Fuße des Vesuvs waren in der Renaissance offenbar ebenso berühmt und angesehen wie diejenigen von Rom.

Pompejis Bedeutung ist damit noch nicht erklärt. Es muß mehr dahinter liegen.

Wir lernen die altchristliche Religion der spätrömisch-romanischen Zeit als Vesuv-Religion, mit Vesuv-Priestern (Bischöfen) und einer vollständigen vesuvianischen Prägung der Ortsnamen in ganz Europa kennen.

Jede Religion verehrt ihre Ursprünge. Pompeji bezog ein ungeheures Prestige als städtischer Ursprungsort einer neuen Religion.

Also war das „antike“ Pompeji, das heute ausgegraben wird, wohl ein zentraler Wallfahrtsort der damaligen römisch-vesuvianischen Religion.

Ein Kataklysmus am Ende der Römerzeit?

Der Vesuv hat Pompeji zweimal verschüttet. Und es scheint der erste Ausbruch gewesen zu sein, welcher von der alten Kultur als göttlicher Fingerzeig zu einer religiösen Umkehr gedeutet wurde und so Eingang in die entstehende Geschichtsliteratur fand.

Auf jeden Fall übersteigt die symbolische Bedeutung des Pompeji-Ereignisses das reale Ausmaß der Katastrophe.

Gleichwohl soll hier überlegt werden, ob der Vesuv-Ausbruch und andere katastrophale Naturereignisse zu einer gewissen Zeit möglicherweise den Lauf der menschlichen Kultur einschneidend verändert haben.

Der österreichische Kulturhistoriker Egon Friedell hat um 1930 erstmals vorgeschlagen, im italienischen Trecento eine kosmische Katastrophe anzunehmen, um den Paradigmenwechsel zur Renaissance zu erklären (Topper: *Fälschungen*, 268 f.).

Schon in der ersten Version des Buches findet sich ein Kapitel *Ein Kataklysmus im 14. Jahrhundert?* eingefügt. – Die Datumsangabe zeigt einen Bezug zur Grossen Pest, die man nach der konventionellen Geschichte in die Zeit „um 1350“ setzt. – Doch aus heutiger Sicht müßte ein solches Ereignis viel später angesetzt werden.

Die Sache mit katastrophischen Vorkommnissen in später vorgeschichtlicher Zeit ist vertrackt. Hier zeigt sich, wie schwierig es ist, Erkenntnisse zu gewinnen, wenn zuverlässige Datierungen und schriftliche Aufzeichnungen fehlen.

Es sollen deshalb zuerst Beobachtungen und Hinweise präsentiert werden, welche das Thema skizzieren.

Das Pompeji-Ereignis bedeutete sicher auch eine kulturelle Zäsur. Es beendete die altchristlich-heidnische Renaissance in Italien und in der westlichen Welt und gab den Anstoß für die Barockzeit und die Gegenreformation.

Doch sind auch andere große Naturkatastrophen zu erwägen.

Man kann zuerst nach den Ursachen des flächenhaften Verschwindens der Römerzeit nördlich der Alpen fragen.

Überall in Gallien und Germanien findet man die Spuren der antiken Mörtel-Kultur unter Dutzenden von Zentimetern, teilweise sogar unter meterdicken Erdschichten.

Das Rätsel wird noch größer wenn man zwei Faktoren berücksichtigt.

Da der zeitliche Übergang von der einen zur anderen Kultur schnell vor sich ging, hatten die Ruinen wenig Zeit, im Boden zu verschwinden.

Sicher hat die nachfolgende Kultur sich dankbar der Trümmer und Steine der alten Zeit bedient. Aber die flächenhafte Abtragung der Baureste ist gleichwohl merkwürdig. Man möchte meinen, daß wie bei den alten Burgruinen von manchen römischen Objekten noch einzelne Mauerstücke und Mauerzähne hätten übrig bleiben sollen.

Doch nördlich der Alpen ist zum Beispiel – von der Ausnahme Aventiches (*Aventicum*) abgesehen (Abbildung 2) – keine einzige römische Säule aufrecht stehen geblieben.

Und schaut man sich die Ausmaße der römischen Gutshöfe an – manche hatten Seitenlängen von ungefähr 150 mal 300 Metern – so sucht man eine Erklärung, wie der ganze Grundriß so schnell im Boden verschwinden konnte.

Es kommt hinzu, daß die römischen Reste von fruchtbarem Boden überdeckt worden sind. - Normalerweise bleibt ein Ruinengelände während langer Zeit Brachland oder Ödland.

Das Ende der römischen Baukultur könnte auch erdgeschichtlich gedeutet werden.

Bereits wurde die Baugeschichte der Stadt Rom angesprochen. Dort fallen einige gut erhaltene Bauten oder Ruinen auf, daneben aber große bebaute Flächen, die bis auf die Grundmauern zerstört worden sind.

Wenn das Forum Romanum, das einstige Herz der antiken Stadt, seit dem 18. Jahrhundert von bis zu zehn Metern hohen Erd- und Schuttschichten bedeckt war und als Viehweide, als *Campo Vaccino* diente, aus welcher nur einzelne Säulen hervorragten (Abbildung 8), so fragt man nach der Ursache dieser radikalen Veränderung.

Das „antike“ Niveau des Marsfeldes liegt bekanntlich mehrere Meter unter dem Boden der heutigen Römer Altstadt. Deshalb muß man zu einem Besuch des Pantheons über Stufen hinabsteigen. Und die Hohlensäulen des Trajan und des Mark Aurel mußten ausgegraben werden, damit man zum Eingang der Treppen gelangte.

Rom muß am Ende der Antike - oder der Renaissance - von gewaltigen Flutkatastrophen heimgesucht worden sein. Die ersten Zeichner wie der erwähnte Maarten van Heemskerck bildeten eine Stadt ab, die offenbar vor kurzem eine schwere Heimsuchung erlebt hat.

Der bekannte französische Künstler Claude Lorrain fertigte bei seinem Rom-Aufenthalt eine Zeichnung des Septimius Severus-Bogens an, der zur Hälfte im Wasser steht (Abbildung z.B. bei: Krautheimer: *Rom*, 79).

In der kleinen Schweizer Chronik des Johannes Stumpf findet sich unter der Jahrzahl 1530 die Mitteilung von einem *Meeresüberlauf* in Rom: Ein Anschwellen des Meeres hätte einen Rückstau des Tibers und damit eine katastrophale Überschwemmung Roms verursacht.

Weshalb hat man zu einer gewissen Zeit im alten Rom den ganzen östlichen Teil als *disabitato* aufgegeben und so ein gewaltiges Ruinengelände geschaffen?

In der Genesis wird bekanntlich eine Sintflut beschrieben. Forscher sehen deren Spuren überall auf der Welt, aber in grauer Vorzeit.

Doch es wird auch von einer „mittelalterlichen“ Flut berichtet.

Mit dem unglaublich genauen Datum vom „21. Juli 1342“ wird von einer verheerenden Flut erzählt, welche Mitteleuropa, im Besonderen das Rhein- und Main-Gebiet heimgesucht habe. Städte wie Würzburg und Frankfurt seien vollständig überschwemmt worden. In Köln habe man mit Booten über die Krone der Stadtmauer rudern können.

Diese Naturkatastrophe könnte die Bevölkerung so geschwächt haben, daß sie ein paar Jahre wehrlos der hereinbrechenden Pest gegenüberstand.

Verheerende Fluten muß es gegeben haben. In ganz Europa und rund um das Mittelmeer lassen sich dafür Spuren finden. Beispielsweise wurde „gegen Ende des Mittelalters“ die alte Küstenlinie der Nordsee und der westlichen Ostsee zerstört, ein Ereignis, das man die *Grosse Manntränke* nennt.

Wer antiken Städtebau studiert, stößt überall auf Beispiele von ehemaligen Küstenstädten, die heute teilweise tief landeinwärts liegen.

Ravenna war eine Lagunenstadt wie Venedig; heute liegt die Stadt mehrere Kilometer landeinwärts.

Der Hafen von Ostia bei Rom ist heute verlandet, der Lauf des Tibers völlig verändert.

Priene an der Westküste Anatoliens war ursprünglich eine Hafenstadt. – Deren Reste liegen heute zwölf Kilometer landeinwärts.

In der Schweiz lag die bedeutende Römerstadt Aventicum am alten Murtensee. Dieser aber hat sich in nachantiker Zeit über einen Kilometer von der alten Stadtmauer zurückgezogen.

Die konventionelle Erdgeschichte erklärt diese Vorgänge als allmähliche Verlandungen. Doch dafür fehlt in einer neuen, kurzen Chronologie die Zeit. – Die Veränderungen müssen plötzlich oder schnell eingetreten sein.

Erdbeben gibt es zwar ständig, doch manchmal haben sie Folgen für ganze Kulturepochen.

Das Erdbeben von Basel „1356“ scheint in der Geschichtsliteratur das folgenreichste Naturereignis dieser Art in Mitteleuropa gewesen zu sein. Damals soll die Stadt am Rheinknie und ein großen Umkreis vollständig zerstört worden sein.

Doch gerade bei diesem Beispiel kommt man wieder mit der Chronologie in die Quere.

Zehn Kilometer östlich von Basel lag die Römerstadt Augusta Raurica (Augst). Nach neuen archäologischen Erkenntnissen wurde dieser Ort durch ein Erdbeben zerstört. – Umgeworfene Säulentrommeln, die in aufgereihter Ordnung entdeckt wurden, weisen darauf hin.

Also muß man sich fragen: Wurde bei dem besagten Erdbeben Basel oder Alt-Basel (Augusta Raurica) zerstört? – Und wenn die mittelalterliche Stadt erst im 18. Jahrhundert entstanden ist: Wann war das Ende der Römerzeit oder von Augusta Raurica?

Uwe Topper kennt viele antike Ruinenstädte in Kleinasien aus eigener Anschauung und stellte in ihnen Beschädigungen fest, die auf eine *Katastrophe von unvorstellbarer Zerstörungskraft* schließen lassen (Topper: *Fälschungen*, 263).

Als Beispiele erwähnt Topper etwa Sillyon in Pamphylien, Hierapolis in Karien und Termessos in Lykien. – Wenn dort sogar Felsplateaus versetzt und Felswände zerrissen wurden, so wundert es nicht, daß diese Orte nie mehr aufgebaut wurden.

Doch auch in Europa gibt es interessante Spuren solcher Ereignisse. So soll nördlich von Como ein römischer Steinbruch mehrere Dutzend Meter unter dem heutigen Niveau des Comersees gefunden worden sein.

Neben Fluten und Erdbeben zählen auch Seuchen zu den Naturkatastrophen.

Mit der alten Geschichte untrennbar verbunden ist die Pest. Diese wird von den historischen Literaten gleichsam leitmotivisch eingesetzt. - Die Pest wütete in Athen zu Beginn des Peloponnesischen Krieges. - Aber auch der christlich erklärte Kaiser Mark Aurel starb daran. - Noch die Plünderung Roms, der *Sacco di Roma* von „1527“, war von einer solchen Epidemie begleitet.

Die große Pest, auch der *Schwarze Tod* genannt, soll „um 1350“ in Europa ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft haben. – Doch das behaupten die Chroniken und diese bringen für die alten Zeiten nur erfundene Geschichte.

Die neuere Forschung hat sich des Problems dieser großen Seuche angenommen und dabei viele Ungenauigkeiten in den Quellen festgestellt.

Sowohl die Ätiologie wie die Epidemiologie der Pest stellen Fragen (Herlihy, 19). So sollte den besonders gefährlichen Pestarten, der Pest-Sepsis und der Lungenpest, immer eine Epizootie vorausgehen, das heißt ein Massensterben unter Ratten. Dieses Phänomen wird jedoch in den Chroniken nicht erwähnt.

Die alten Autoren sprechen ferner bei den sicheren Symptomen der Pest nicht von Beulen, sondern von dunkel gefärbten Pusteln und Punkten (*lenticulae*). Die Medizinhistoriker sehen darin aber eher Anzeichen von Milzbrand oder Tuberkulose – oder sogar einer viralen Seuche. - Der Schwarze Tod ist noch immer rätselhaft.

Ein allgemeiner Klimasturz geht häufig mit großen Naturereignissen wie Vulkanausbrüchen einher. Seit langem gibt es den Begriff der kleinen Eiszeit im Spätmittelalter.

Aber um Klimaschwankungen nachzuweisen, müßte man verlässliche Daten besitzen. – Aus diesem Grunde läßt sich erst ab dem Ende des 18. Jahrhunderts eine begründete Klimageschichte darstellen.

Bei den möglichen Ursachen für eine oder mehrere erdgeschichtliche Katastrophen am Ende der Vorgeschichte sind irdische und außerirdische Erklärungen möglich. – Doch auch hier: Ohne zuverlässige Aufzeichnungen ist jeder Erklärungsversuch Spekulation.

Eine Katastrophe oder ein Kataklysmus läßt sich auch aus gewissen Tendenzen am Anfang der Geschichtszeit erschließen.

Die Kalenderreformen und die Astronomie der Renaissance hatten einen uneingestanden Hintergrund: Sie wollten einen zuverlässigen, einen berechenbaren Himmel wiederherstellen. – Daraus kann

man folgern, daß es eine Zeit gegeben haben muß, in welcher ein kosmisch bedingtes Chaos herrschte.

Die Diskussion um einen Kataklysmus irgendwann gegen Ende der vorgeschichtlichen Zeit kann hier nicht weiter verfolgt werden. Sie bedingte eine breitere Erforschung der Grundlagen.

Dennoch müssen erdgeschichtliche Argumente in Hypothesen einer Kulturentwicklung zwischen Vorgeschichte und Geschichte eingebaut werden. Wesentliche Kräfte des Wandels blieben sonst ungeklärt. – Beispielsweise wäre die Ostexpansion des Westens in die Levante – von welcher noch gesprochen wird – ebenso ohne zureichende Erklärung wie die Entdeckung, Erforschung und Besiedelung der Neuen Welt und des ganzen Globus.

Wann war die Gotik, wann die Romanik?

Die Baugeschichte und die Kunstgeschichte sind mehr als die Archäologie geeignete Hilfsmittel, um in die nähere Vorgeschichte zu blicken.

Die Kunst ist nicht ein Wissensgebiet unter vielen, sondern im Gegenteil eine Art Königsweg, sowohl für die Kritik der älteren Geschichte, als auch für ein neues Bild der Vorgeschichte.

Mehrmals wurden hier bereits kunstgeschichtliche und baugeschichtliche Hinweise als Argumente für die Geschichts- und Chronologiekritik vorgebracht. Man kann den Sachverhalt einfach fassen: Die Baugeschichte lügt nicht. Grundsätzlich fälscht niemand Architektur. Folglich ist die Betrachtung alter Strukturen und deren Befragung das einzige Mittel, um eine stumme Kulturgeschichte zu erschließen.

Noch bevor das eigentliche Thema angesprochen wird, müssen einige bisherige Erkenntnisse wiederholt werden,

Die alte Baukultur hat eine kurze Geschichte. Von der Erfindung des Mörtels bis zur Barockzeit liegt wenig Zeit – vielleicht ein Jahrhundert, aber kaum mehr. – Anders gesagt wurde die Mörteltechnik vor weniger als 350 Jahren erfunden. Jede weitere zeitliche Verlängerung nach hinten ist unsicher und spekulativ.

Der kulturelle Wandel war schnell. Kunstepochen von Jahrhunderte langer Dauer anzunehmen, ist absurd. – Würde jemand heute sich vorzustellen wagen, daß der Jugendstil des beginnenden 20. Jahrhunderts mehrere Jahrhunderte hätte dauern können?

Dann sind Bauwerke immer mit einer bestimmten Technik und Technologie verbunden. – Gerade diese Seite ignorieren die Gei-

steswissenschaften völlig. Die Stichworte Mörtel und Beton wurden schon genannt.

Erwähnt wurde auch die fundamentale und augenfällige Unterscheidung zwischen zerstörten und erhaltenen Bauten. Die baulichen Zeugnisse der Römerzeit sind zerstört, diejenigen der Neuzeit erhalten.

Wir werden uns im Folgenden zwei Stilepochen zuwenden, deren Monumente größtenteils erhalten sind, nämlich der Romanik und der Gotik. Es sind dies alte Bauformen; aber solche, welche von der Neuzeit, also dem noch heute gültigen Paradigma getragen werden.

Es fragt sich zuerst, aus welcher Zeit die ganz oder als Ruinen erhaltenen Bauten – Kirchen, Klöster, Pfalzen, Stadtmauern, Steinburgen – frühestens stammen können.

Hier wird eine Art intuitive Evidenz des Betrachters gefordert: Hat nicht jeder, der auf sein Gefühl und seinen Verstand abstellt das Gefühl, daß ein erhaltener Großbau unmöglich tausend oder auch nur fünfhundert Jahre alt sein kann?

Je mehr man die nachrömischen Strukturen und Bauwerke betrachtet, desto mehr drängt sich folgender Schluß auf: Die „mittelalterlichen“ Städte erreichen in ihren Grundmauern und Grundrissen eine Zeitschwelle von kaum dreihundert Jahren vor heute.

Gegenüber diesen ersten am Verstand, am Augenmaß und an der Glaubwürdigkeit orientierten Parametern nimmt sich die offizielle Wissenschaft wie eine Abfolge von Absurditäten aus. Unfähig, eine über tausendjährige Nicht-Zeit wahrzunehmen, versucht sie hilflos, Baustile zu erklären und disponiert dabei großzügig über chronologische Leer-Räume.

Das christliche Mittelalter hätte also mit Konstantin dem Grossen „anfangs des 4. Jahrhunderts AD“ begonnen. Die frühchristliche oder altchristliche Architektur habe „bis ins 11. Jahrhundert“ gedauert. Dabei liest man erstaunliche Behauptungen wie diese:

Die Entscheidung Konstantins für die hölzerne Flachdecke läßt für 700 Jahre die großräumige Wölbungstechnik der Römer nahezu in Vergessenheit geraten (Koch, 43).

Wo ist hier der gesunde Menschenverstand geblieben? Wie kann eine Kultur eine bestimmte Technik vergessen und nach entsetzlich langer Zeit wieder aufnehmen?

Abbildung 14: Die Fassade der gotischen Kathedrale von Famagusta auf Zypern

aus: Mathias Piana (Hg.): *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*, Petersberg 2008, 97



Ganze siebenhundert Jahre also habe die frühmittelalterliche Baukunst hingedümpelt, bevor sie durch den ersten genuin mittelalterlichen Baustil der Romanik abgelöst wurde. Diese war eine Epoche der abendländischen Kunstgeschichte, *die im Zeitraum von etwa 1050 bis 1150 in hohem Masse überregionale Gemeinsamkeiten besitzt* (Wetzel, 158).

Die Romanik hat also nur lächerliche hundert Jahre gedauert, gegenüber siebenhundert Jahren Frühmittelalter!

Dabei ist der Name des Stils im Grunde richtig: Die Romanik ist eine spätrömische Übergangskunst, die Elemente der „Antike“ mit solchen des „Mittelalters“ verbindet.

Man hätte dem romanischen Stil vermutlich gerne mehr Zeit zugestanden. – Aber dabei stößt er gegen eine zweite Kunstepoche, die viel zu früh angesetzt ist.

„Um 1150“ entwickelte sich angeblich schon der nächste und letzte vorbarocke Baustil, die Gotik:

Diese entstand im französischen Kernland der Ile de France, während entlang des Rheins die romanischen Kaiserdome ausgebaut wurden; die Spätgotik im 15./16. Jahrhundert kontrastiert mit der Entstehung und Ausbreitung der italienischen Renaissance (Wetzel, 176).

Wie abstrus diese kunsthistorische Aussage ist, zeigt schon der logische Satzbruch, der darin enthalten ist.

Ein halbes Jahrtausend Gotik! Hat man sich schon je überlegt, ob ein Baustil über so lange Zeiträume gleich bleiben kann?

Und wie erklärt man sich, daß jener französische Baustil angeblich volle zwei Jahrhunderte gebraucht hat, um über den Rhein nach Deutschland zu gelangen? – Die Verkehrswege und die Nachrichtenübermittlung müssen unglaublich schlecht gewesen sein.

Es ist richtig, daß die Gotik in der Ile-de-France entstanden ist und die Sainte-Chapelle und Notre-Dame in Paris, sowie die Abteikirche von Saint-Denis die ersten Bauten dieses Stils waren.

Doch die Versetzung der neuen Architektur „in die Mitte des 12. Jahrhunderts“ hat nichts mit plausibler Kulturgeschichte zu tun, sondern ist Ergebnis der französischen Geschichtsfälschung des Barocks.

Ludwig der Heilige soll einen berühmten Kanzler und Stellvertreter namens Suger von Saint-Denis gehabt haben. Wer sich dahinter versteckt, ist unklar. Aber dieser Kirchenfürst hat den Bau seiner

neuen Kirche selbst beschrieben in dem *Libellus de consecratione ecclesiae St. Dionysii*.

Die Schrift über den Bau der Kirche von Saint-Denis wird in die „Mitte des 12. Jahrhunderts“ rückdatiert. Und weil das Datum geglaubt wurde, so entstand die Gotik eben in dieser sagenhaft frühen Zeit – viele Jahrhunderte vor der Erfindung des Zements.

An den mittelalterlichen Kathedralen soll Jahrhunderte lang gebaut worden sein, sagt uns die konventionelle Geschichtsschreibung.

Das gilt aber nicht für die frühe Gotik der erwähnten Ile-de-France. Die großen und berühmten Kathedralen jener Region wie Amiens, Reims, Laon und Chartres sind innert weniger Jahrzehnte hoch gezogen worden. Seit acht Jahrhunderten stehen diese Riesenbauten also, unbeschadet von Krieg, Erdbeben und sonstigen Katastrophen.

Zwar sollen verheerende Brände die berühmten nordfranzösischen Kathedralen heimgesucht haben: Chartres „1194“, Reims „1212“, Amiens „1218“. – Doch Brandspuren findet man an jenen Bauten keine. – Die Sache mit den Bränden riecht nach Fälschung.

Bei der Gotik wird getreu dem Lehrbuch zwischen Früh-, Hoch und Spätgotik unterschieden. – Aber geht es um Beispiele, dann können diese Unterteilungen frei durch riesige Zeiträume huschen.

Der Stil der Kreuzfahrerburgen der Levante, etwa dem Krak des Chevaliers in Syrien (Abbildung auf dem Rückcover), wird als „spätgotisch“ bezeichnet – und skrupellos auf die „Mitte des 13. Jahrhunderts“ gesetzt.

Ebenfalls bauten die Kreuzfahrer ihre Kirchen und Dome im gotischen Stil – weil dieser eben in jener Epoche blühte. Der Dom von Famagusta auf Zypern (Abbildung 14) zum Beispiel hat große Verwandtschaft mit jenem von Reims und von Köln.

Gotik gab es noch bis ins 18. Jahrhundert. Was war denn letztere? Allerspäteste späte Gotik etwa?

Man sollte wenigstens meinen, daß die Stile genau bezeichnet werden. Aber nicht einmal dies stimmt, wie folgende Beispiele zeigen.

Die Zisterzienser-Architektur ist eindeutig gotisch. Aber Bauten wie Rievaulx-Abbey in England gelten der wissenschaftlichen Meinung nach als romanisch (*Romanik*, 96 f.).

Desgleichen wird die Kathedrale von Ely in England für romanisch gehalten, obwohl sie außen alle Merkmale des gotischen Stils zeigt. Nur das Innere scheint älter.

Viele Bauwerke finden sich sowohl in Büchern über die Romanik wie über die Gotik. Der Dom von Pisa zum Beispiel scheint ein stilistischer Zwitter zu sein.

Die Kunsthistoriker wissen also selbst nicht, was gotisch und was romanisch ist – abgesehen davon, daß sie sich heillos in einem unmöglichen chronologischen System verstricken.

Die kunsthistorische Wissenschaft schafft nach einem einfachen Grundsatz: Man läßt einen Stil unmöglich früh beginnen und behauptet dann, dieser hätte Jahrhunderte gedauert und sich dabei nur unwesentlich verändert.

So kommt man zu der bereits erwähnten bekannten Behauptung, man hätte Hunderte von Jahren an den großen Domen gebaut – und trotzdem einen homogenen Stil halten können.

Beim Campo dei Miracoli in Pisa liest sich das so: *Obwohl über Jahrhunderte an dem beeindruckenden Gebäudeensemble gebaut wurde, konnte eine bemerkenswerte Einheitlichkeit erzielt werden* (Gympel, 26).

Beeindruckend ist nicht jener Bau, sondern die Gedankenlosigkeit, welche hinter solchen angeblich wissenschaftlichen Aussagen steht.

Um Gotik zu studieren, braucht der Autor nicht weit gehen. Gleich vor seiner Haustür liegt die gotische Kathedrale von Freiburg im Üechtland (Abbildung 15).

Der Freiburger Dom zeichnet sich durch eine homogene Struktur aus, die auf eine relativ kurze Erbauungszeit schließen läßt.

Aber die Kunsthistoriker haben diesem Bau ebenfalls eine absurde „mittelalterliche“ Entstehungsgeschichte verpaßt:

Die Kathedrale sei von „1283 bis 1490“ erbaut worden.

Der Chor jedoch sei erst „1630“ angefügt worden.

Wie ist es möglich, eine so unmögliche Geschichte als kunsthistorische Weisheit hinzustellen?

Man überlege: 200 Jahre hat man an diesem großen Bauwerk gearbeitet. – Hätte man tatsächlich so lange gebraucht, so wäre die Kathedrale vor zu wieder zerfallen.

Und der Gipfel des Unverstands: Der Chor des Gotteshauses sei erst 150 Jahre nach der Fertigstellung von Langschiff und Turm errichtet worden. – Und dazu noch unglaublich schnell, nämlich in nur einem Jahr!

Abbildung 15: Turm der gotischen Kathedrale von Freiburg (Freiburg), Schweiz

Aufnahme: Autor, 12.5..2013



Das Domkapitel von Freiburg selbst soll 500 Jahre alt sein. – Damit wird in verlogener Weise die ganze irrealer mittelalterliche Entstehungsgeschichte des Münster gekappt. – Die Hälfte dieser zuletzt genannten Zeit – also 250 Jahre – ist richtig.

Aus vielen Beispielen erschließt man immer wieder ähnliche Sachverhalte:

Dort quälend langes Werkeln über Jahrhunderte, hier zügiges Arbeiten innerhalb von Monaten.

Fomenko hat sich ebenfalls mit der absurden Chronologie der gotischen Kathedralen auseinandergesetzt und dabei das Beispiel des Kölner Doms ausgewählt (Fomenko: *History*, vol. 1, 65 ff.).

Auch in Köln weiß man genau, wann man mit dem Bau des Monuments begonnen hat: „am 15. August 1248“. - Und vollendet worden sei der Dom „um 1560“. Danach aber sei - außer ein paar Ausbesserungen - bis um 1825 nichts mehr geschehen. – Auch hier findet man baugeschichtliche *Dark Ages* von mehreren hundert Jahren.

Die technische Analyse des Mauerwerks des Kölner Doms zeigt, daß nur der untere Teil des Baus und Teile des Chors in alte Zeiten weist. Der Rest gehört ins 19. Jahrhundert.

Mit dem Kölner Dom ist sicher erst im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts begonnen worden. Und was wir heute sehen, ist größtenteils ein Werk des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Kathedrale von Straßburg (Abbildung 16) ist ein anderes Beispiel für die verquere Chronologie der Gotik.

Mit dem Straßburger Sakralbau soll man „1015“ (!) begonnen haben – also noch vor der offiziellen Entstehungszeit des gotischen Stils.

Und genau 424 Jahre, also fast ein halbes Jahrtausend, hätte man an jenem mächtigen Gebäude gebaut.

Was die offizielle Kunstgeschichte über die Kathedralbauten des Mittelalters erzählt, ist haarsträubender Unsinn.

Um die Gotik zeitlich richtig einzuordnen, muß man sich nach der Evidenz richten und von der sicheren Geschichtszeit Schritt für Schritt und vorsichtig auf der Zeitschiene zurückschreiten.

Der Bau einer Kathedrale war sicher ein Unternehmen, das eine große Organisation und ein hohes technisches Können erforderte. Wie immer man es betrachtet, so ist in jedem Fall von einer mehrjährigen Bauzeit auszugehen.

Andererseits möchte jede Kultur ihre Bauten in ihrer Zeit zu Ende führen. Schon aus diesem Grunde ist die Behauptung einer Jahrhunderte währenden Bauzeit von Kirchen absurd.

Nimmt man das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts als richtigen Beginn des mittelalterlichen Kathedralbaus, so kann man eine Bauzeit von höchstens einer Generation schätzen.

Ich setze das Apogäum der Gotik auf die Zeit zwischen 1740 – 1760.

Die Gotik ist der Baustil kurz vor und während der Glaubensspaltung. Die gotische Kathedrale folgt einem theologischen Programm, das die Kirche als Abbild des Himmels und des himmlischen Jerusalems begreift. Diese Bauten sind derart eng mit der Geschichtserfindung verwoben, daß eine viel frühere Entstehung nicht plausibel ist.

Das Westportal einer gotischen Kathedrale stellt meist ein Jüngstes Gericht dar, während das Nordportal Szenen des Alten Bundes vorbehalten ist. In den Rundfenstern sind die Propheten, die Apostel und die Heiligen der katholischen Kirche dargestellt. – Die Rosette ist ein eigentliches Marien-Symbol. – Die verbildlichten Glaubensinhalte sind aber erst zur Zeit der beginnenden Schriftlichkeit plausibel.

Ebenfalls sind deutliche Verbindungen zwischen der Gotik und der arabischen Kunst festzustellen. Der gotische Stil besitzt mit seinen filigranen Elementen einen arabesken Charakter, sagt Däppen (Däppen: *Nostradamus*, 84).

Die Minarette des Ostens wurden im Westen kopiert und gaben manchem Schloß der Renaissance, besonders in Frankreich, ein exotisches Aussehen.

Die Gotik stellt damit auch ein baugeschichtliches Argument dar, um die sogenannte Reformation als Glaubensspaltung zu erkennen.

Die romanischen und gotischen Dome des späteren Protestantismus wurden als katholische oder altchristliche Gotteshäuser begonnen.

Der ursprüngliche Bilderschmuck der Kathedralen zeigt – sofern davon noch Reste überliefert sind - zeigt ein rein katholisches Programm und einen ausgebildeten gotischen Stil (Abbildung 32).

Der Vorgängerstil der Gotik ist die Romanik. Diese füllt die Jahre oder paar Jahrzehnte davor aus.

Richtig ist der romanische Stil von der römischen oder spätrömischen Baukunst abgeleitet.

Zur Romanik gehören die Bauformen des „Mittelalters“, welche die offizielle Kunstgeschichte über phantastische tausend Jahre verteilt.

Da sind zuerst die großen frühchristlichen Basiliken in Rom und Jerusalem, die Kirchen von Ravenna, die karolingische und ottonische Architektur in Mitteleuropa.

Die Pfalzkapelle von Aachen ist dazuzurechnen, auch die Kaiserdomen von Speyer, Worms und Mainz.

Romanisch sind auch der monumentale Klosterkomplex von Cluny im Burgund und die Vielzahl von romanischen Kirchen von Nordspanien über Frankreich, Italien bis nach Syrien und Armenien.

Der romanische Sakralbau wird mit einer göttlichen Himmelsburg verglichen. Er hat häufig tatsächlich Entlehnungen aus der alten Festungsarchitektur.

Und das ikonographische Programm der Romanik mutet mit seinen Ungeheuern und Fabelwesen, aber auch mit seinen karikaturistischen Porträts und den obszönen Darstellungen fremdartig an. – Es ist richtig, daß hier eine mehr heidnische als christliche Glaubenswelt dargestellt wird.

Auch in der Romanik läßt sich an ein paar Fingerzeigen ein schneller kultureller und religiöser Wandel ablesen.

Die ersten Kirchen wie der erwähnte Bau von Saint-Martin-de-Boscherville waren umgebaute gallorömische Viereckstempel.

Aber noch die Baukunst der Cluniazenser zollt Respekt vor den römischen Ruinen des burgundischen Gebiets (Koch, 116).

Die altchristlichen Kirchen sind also in enger Anlehnung an die kurz vorher zerstörte römische Baukultur entstanden.

Die neue Religion konnte sich offenbar zuerst nur im Schutze von spätrömischen Kastellen entwickeln.

Viele frühe Kirchen und Kapellen entstanden innerhalb von Festungen oder an diese angelehnt. Erst nach und nach emanzipierte sich der neue Glaube. Die Sakralbauten wurden größer und rückten gegen die Mitte der neuen „mittelalterlichen“ Städte vor.

Romanische Gotteshäuser standen häufig *fuori le mura*, außerhalb der nachrömischen Stadtumwallungen. Die Peterskirche in Rom entstand auf dem städtischen Vorgelände, mehrere dortige Basiliken wie San Paolo und Sant’Agnese ebenfalls.

Man könnte vielleicht auch den Papstpalast in Avignon erwähnen. Jene Stadt zeichnet sich aus durch eine Residenz, nicht durch eine Kirche.

**Abbildung 16: Straßburg im Elsaß mit seinem Münster in einer
Abbildung aus der Weltchronik von Hartmann Schedel**

(Ausschnitt)



Eine gotische Kathedrale jedoch kam meistens in das Zentrum einer neuen Stadt zu stehen. Man hat bei diesen Bauten häufig den Eindruck, daß für diese Großbauten absichtlich städtischer Platz freigemacht wurde. Wie anders könnte man sich etwa das quer zum Baukörper und zur Orientierung der Straßenzüge stehende Münster von Freiburg im Breisgau erklären?

Ebenfalls wirkt die erwähnte Kathedrale von Freiburg im Üechtland unorganisch und gewaltsam in den ältesten Stadtkern hineingesetzt. Das Münster wurde der Bürgerschaft gleichsam aufgezwungen.

Kaum zweihundert Meter vom Westeingang des Doms von Freiburg - Fribourg entfernt steht die Liebfrauenkirche (Notre Dame), die in romanischem Stil erbaut wurde.

Zwischen diesen beiden Gotteshäusern in Freiburg verlief der alte Stadtgraben. Das romanische Gotteshaus stand also ursprünglich *fuori le mura* und wurde erst nachher durch Erweiterungen der städtischen Ringmauern eingemeindet. – Doch dies geschah in einem Zeitraum von weniger als einer Generation.

In einem seiner neueren Bücher spricht Topper ebenfalls aus, daß die Kirchen nicht zur ursprünglichen Stadtplanung gehörten (Topper: *Zeitfälschung*, 226).

Stellt man sich noch die ungeheure Bautätigkeit in nachrömischer „mittelalterlicher“ Zeit vor, so erkennt man den schnellen kulturellen Wandel, der sich in den Epochen der Romanik und der Gotik vollzog. In weniger als ein paar Jahrzehnten verwandelte sich das „Altertum“ in die europäische Neuzeit.

Wie gering der Zeitunterschied zwischen romanischen und gotischen Kathedralen ist, beweist auch der Vergleich der Grundrisse: In den meisten Fällen kann man vom Plan her schlecht oder gar nicht auf den einen oder anderen Stil schließen.

Viele ursprünglich in romanischem Stil begonnene Kathedralen wurden nachträglich gotisiert, deutlich etwa zu sehen am Großmünster in Zürich oder dem Münster von Basel.

Die geringen Zeitunterschiede zwischen alten Kirchenbauten belegen auch die baulichen Veränderungen noch im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts: Besonders in Italien wurde ein großer Teil der romanischen oder gotischen Kirchen barockisiert.

Das antike Griechenland zwischen Franken und Türken

Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit der Körper, Sonnenflug des Geistes, Ebenmaß und Einfalt der Sitte, Kunst, Rennbahn, Stadt, Dorf, Säulenpracht und Tempel, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Kontinents verschwunden (Fallmerayer, 18).

Diese Aussage des Byzantinisten Jakob Philipp Fallmerayer aus der Vorrede seiner 1836 erschienenen *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters* ist klassisch geworden. Sie richtete sich gegen den unkritischen Philhellenismus, welcher in Westeuropa im Gefolge des griechischen Freiheitskampfes der 1820er Jahre aufkam.

Fallmerayer behauptete, Morea – der antike Peloponnes – und das heutige Griechenland sei erst „im 9. Jahrhundert AD“ von Byzanz erobert und als „Slawischer Gau“, sogar als Verbrecherkolonie behandelt worden. Die ursprüngliche Bevölkerung seien Slawen gewesen. Diese und nicht die Dorer seien aus Norden eingewandert.

Zwar bestreitet die heutige Wissenschaft diese These. Aber unleugbar sind die vielen slawischen Ortsnamen in Griechenland. Man muß also doch annehmen, daß dieses Land erst spät gräzisiert wurde.

Die alte Geschichte Griechenlands ist auf jeden Fall ebenso verworren und unglaubwürdig wie diejenige des alten Rom. Man muß sich durch einen Wust von Mythen, falschen Zuschreibungen und haltlosen Behauptungen hindurch kämpfen, um die Vergangenheit jenes Landes fassen zu können.

Auch Fomenko hat das Problem des antiken und mittelalterlichen Griechenlands an mehreren Stellen ausführlich behandelt (Fomenko, I, 187 ff.; *History*; vol. 1, 415 ff.; *History*, vol 2, 231 ff.).

1955 erschien ein Buch von Johannes Gaitanides: *Griechenland ohne Säulen*. Dieses setzte sich mit den politischen Problemen Griechenlands nach 1945, dem Bürgerkrieg und seinen Folgen auseinander.

Den Titel des genannten Werkes kann man als Leitmotiv einer Betrachtung des alten Griechenlands verwenden: Wenn man die antiken Säulen, die Akropolis und die anderen klassischen Stätten von Hellas weglassen würde, käme man vermutlich schneller zu einem neuen historischen Bild des Landes.

Überhaupt ist die klassisch griechisch-römische Kunst erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dem homosexuellen

Schöngeist Johann Joachim Winckelmann, und die klassische griechisch-lateinische Philologie erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von dem berühmten deutschen Professor Wilamowitz-Möllendorf erfunden wurden.

Der hauptsächliche Einwand gegen die altgriechische Geschichte ist ihre ungeheure Länge bei einer relativ kurzen Glanzzeit.

Nachdem in der Ägäis angeblich „im 2. vorchristlichen Jahrtausend“ die sagenhafte kretisch-minoisch-mykenische Kultur geblüht habe, sank die ganze Region nach der Zerstörung von Troja in ein halbtausendjähriges *Dark Ages* hinab.

Erst „um 600 AC“ regte sich wieder eigenständiges Leben. Athen befreite ich nach langen Jahrzehnten von einer Tyrannei und wuchs zu einer von seinen eigenen Bürgern regierten Polis heran, welche sogar die persische Übermacht zurückschlug.

Die Friedensepoche des Perikles gilt als Glanzzeit des alten Athens. In ihr soll der berühmte Parthenon auf der Akropolis gebaut worden sein – übrigens nach 2400 Jahren immer noch das gleiche Bauwerk mit den gleichen Säulen, Quadern und steinernen Bildwerken!

Doch der Peloponnes und Sparta wurden neidisch auf das kulturell glänzende und seemächtige Athen. Die Stadt unterlag in einem dreißigjährigen Krieg und erholte sich von dieser Niederlage nicht mehr.

Und genau 60 Jahre nach diesem Debakel war es auch mit der Selbständigkeit Griechenlands zu Ende. Das Land wurde zur Provinz Achäa des makedonischen Reiches und später der alexandrinischen Diadochen.

Wiederum nach langer Zeit kamen die „Römer“ ins Land und machten sich das ehemals glanzvolle Hellas untertan. Griechenland diente nun als Schlachtfeld und blieb der Hinterhof Roms.

Nur der Griechenfreund Kaiser Hadrian entsann sich der alten Größe des Landes und schmückte Athen mit neuen Bauten. – Und als der byzantinische Kaiser Justinian im Jahre „529 AD“ endlich die berühmte heidnische Akademie von Athen schloß, waren wieder vier Jahrhunderte vergangen.

Perikles scheint nicht einmal den Namen Rom gekannt zu haben, Alexander der Grosse ebenfalls nicht. Und die Meerenge von Otranto war offenbar unüberwindlich. Anders ist nicht zu erklären, daß Athen und Rom aneinander vorbei gelebt haben und ihre Kultur um fünfhundert Jahre versetzt war.

Den Historikern des 19. Jahrhunderts ist dieses unglaubliche, Jahrhunderte lange kulturelle Nachhinken Roms offenbar lästig geworden. Aber statt eine falsche Chronologie in Frage zu stellen, erfand der Historiker Gustav Droysen den „Hellenismus“ als griechisch-römische Misch-Epoche.

Und von Griechenland am Ende der Antike muß gesondert gesprochen werden. Das arme Athen hatte schon im Altertum etwa achthundert Jahre Bedeutungslosigkeit ertragen müssen. Jetzt schloß sich daran nochmals eine lange Zeit von mittelalterlichem Verfall an.

Nicht nur die Geschichte, auch die Kultur des antiken Griechenlands sind in höchstem Sinne problematisch, was schon ein paar Hinweise beweisen.

Wie alle Namen der alten Geschichte ist die Bezeichnung jung, also eine Schöpfung der Geschichtserfindung der Renaissance.

Griechen, lateinisch GRAECUM. *graecus* = CRCS > CRSTS weist einmal mehr auf CHRISTUS.

Griechenland ist ein Christenland. – Von hier erklärt sich, weshalb diese sagenhafte Kultur in der Neuzeit im Westen eine so große Wertschätzung genoß.

Nun wird behauptet, die „Griechen“ selbst hätten sich *Hellenoi*, Hellenen genannt. Doch auch hier kommt man zu christlichen Wurzeln. Die Bezeichnung Hellenen stammt sicher von *ha'el*, dem hebräischen Namen für Gott, welcher auch im arabischen ALLAH enthalten ist.

Die Analyse einiger wichtiger Abschnitte der altgriechischen Geschichte wird deren christlich-religiösen Charakter erweisen. Die Untersuchung zeigt auch, daß Rom und Athen absolute Parallelitäten sind, dazu geschaffen, eine griechisch-lateinische katholische Universalkirche zu begründen.

Das klassische Griechenland sprach natürlich Griechisch. Aber diese Sprache - vom Typus her als ein reformiertes Aramäisch anzusehen - scheint eher in Ägypten oder Syrien entstanden zu sein.

Griechisch wäre vielleicht sogar vergessen worden, hätten nicht die Kreuzfahrer wieder Gefallen an dieser alten Sprache gefunden.

Und nur die Ostkirche hat die alte Sprache weiter gepflegt. – Erst mit der Unabhängigkeit Griechenlands 1830 wurde Griechisch zu einer gesprochenen Nationalsprache.

Das Altgriechische, das heute in den Gymnasien gelehrt wird, die Sprache Homers und Pindars, ist erst vom Humanismus des 18. Jahrhunderts geschaffen worden.

Auch die griechische Baukunst weist in ihren Ursprüngen auf das Nil-Land. - Athen und Ägypten trennt zwar das Mittelmeer, aber die kulturellen Bande sind unübersehbar.

„1453“ wurde bekanntlich Konstantinopel erobert und der ganze Osten türkisch. Also mußten die restlichen Griechen sich mit ihrer Sprache und ihrer Literatur nach Westeuropa retten, wo sie die griechische Renaissance begründeten.

Dieses Geschichtsmärchen findet sich auch in der Genesis in der Legende vom Turmbau von Babel und der anschließenden Sprachverwirrung (Fomenko: *History*, vol. 2, 322).

Aber die gesamte altgriechische und byzantinische Literatur ist im Westen geschaffen worden: Von Homer über Herodot, Thukydides bis Prokop gibt es keinen griechischen Schriftsteller, der nicht in Westeuropa beheimatet wäre.

Dasselbe gilt von den griechischen Kirchenvätern, von Tertullian über Basilius von Caesarea bis Johannes Chrysostomos.

Ich hatte nur einen einzigen Freund, die Beredsamkeit. Und diese gaben mir das Morgenland und das Abendland und vor allem Athen, die Leuchte Griechenlands, schrieb der „griechische“ Theologe Gregor von Nazianz, einer der drei großen Kappadokier.

Doch dieser Gregor muß Franzose gewesen sein, sein Beiname verrät ihn: NAZIANZ = französisch *naissance* = Geburt. Der französischbürtige Gregor legte mit seiner Schwärmerei von Orient und Okzident, von Athen und der Rhetorik ein philhellenisches Zeugnis der westeuropäischen Renaissance ab.

Um das Phänomen Griechenland zu fassen, muß man nicht die antike, sondern die mittelalterliche Geschichte von Hellas betrachten, wie das schon Fallmerayer gemacht hat.

Bei der Antike tut sich ein Quellen- und Erkenntnisproblem auf. Die Wissenschaft vom „Altertum“ ist hypertroph und die dazugehörige Literatur unübersehbar. – Aber das „Mittelalter“ der beiden Städte und Länder – Athen und Rom – wird mehr als stiefmütterlich behandelt.

Doch wie bei Rom gibt es von Ferdinand Gregorovius die ausgezeichnete zweibändige *Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter*. – Und die neueren Untersuchungen von Hetherington, Cheetham, Set-

ton, Topping und Bon liefern eine Fülle Hinweise, welche das Dunkel des mittelalterlichen Griechenlands erhellen.

Athen soll „um 250 AD“ von den barbarischen Herulern (von wo kamen sie?) zerstört worden sein. - Und „330 AD“, nachdem Konstantin der Grosse sein Neu-Rom am Bosporus eingeweiht hatte, verlor die Hauptstadt von Attika vollends jede Bedeutung.

Athen sank zur Provinzstadt des sagenhaften byzantinischen Reiches herab und schien sogar aus dem politischen und kulturellen Bewußtsein getilgt worden zu sein.

Als einziger Kaiser von Byzanz besuchte der düstere Basilius II. „975 – 1025“ die vergessene Hauptstadt des alten Griechenlands. Jener Herrscher wurde Bulgarentöter genannt, weil er angeblich 15'000 gefangene Bulgaren blenden und nach Hause schicken ließ. – Bulgaren vor 1000 Jahren?

Der Besuch des kaiserlichen Helden war eine hohe Auszeichnung für das vergessene Athen, notierte Gregorovius voll Bewunderung (Gregorovius: Athen, I, 162).

Aber die interessanteste Episode aus den *Dark Ages* des mittelalterlichen Athens ist aus dem „12. Jahrhundert“ zu vermerken. „Um 1180“ soll der kleinasiatische Kleriker Michael Akominatos von Konstantinopel zum Erzbischof von Athen berufen worden sein.

Dieser Geistliche verfaßte das einzige bekannte Klagelied über den Verfall der einst so berühmten Stadt vor der Renaissance. – Und als Freund der Antike nimmt er selbstverständlich seine Wohnung auf der Akropolis und hält dort seine feierliche Antrittsrede vor den im Parthenon (!) versammelten Athenern.

Gregorovius sieht in der Predigt des Michael Akominatos *ein vollkommenes, wenn auch verspätetes Seitenstück zu der berühmten Predigt Gregors des Grossen vor den Römern im St. Peter* (Gregorovius: Athen, I, 216).

Das ist aber nicht die einzige Parallelität, welche der große Historiker der Stadt Athen im Mittelalter mit Ereignissen und Gestalten in Rom sieht.

Und die Klage über den Verfall der alten Kultur ist ein typisches Geschöpf der Renaissance und des Barocks.

Bewegung bringt in die griechische Geschichte des Mittelalters erst der Vierte, der Lateinische Kreuzzug, „1202 – 1204“.

In einer militärischen Operation zu Lande und zur See hätten die Lateiner des Westens das byzantinische Reich und die Hauptstadt

Konstantinopel erobert und dort und in Griechenland ihre Herrschaft eingerichtet.

Das Lateinische Kaiserreich von Nikäa, wie es genannt wurde, habe „von 1204 bis 1278“ bestanden, bis es von den Byzantinern zurückerobert wurde. Im eigentlichen Griechenland jedoch hat sich die westliche Herrschaft bis nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken behauptet.

Die westliche Herrschaft über Griechenland, Thrakien und den Bosphorus ist der Grund für die Entstehung eines antiken Griechenlandes. Ohne den mittelalterlichen Westen wäre nie eine antike griechische Kultur des Ostens entstanden.

Die Zeitstellungen dieser Herrschaft, also das „13. bis 15. Jahrhundert“ sind verfrüht, die Geschichte dieser Kultur sagenhaft und nur als undeutliche Schatten wahrnehmbar.

Doch gegeben hat es die westliche Expansion in den griechischen Osten. Dafür sprechen namenkundliche und baugeschichtliche Zeugnisse in großer Zahl. - Um so mehr ist es nötig, dieses lateinisch-griechische Mittelalter genauer zu beleuchten.

Die „Kreuzzüge“ gegen Griechenland und den übrigen Osten waren Gemeinschaftsunternehmen verschiedener westlicher Nationen. Daran beteiligten sich vor allem die Gallier, die schon Franken und Franzosen genannt wurden. Ebenfalls mit dabei waren Italiener, wenige Deutsche, dafür aber einige nordspanische Völker, nämlich Katalanen, Aragonesen und Navarresen.

Morea, der antike Peloponnes, wurde in zwölf Baronien aufgeteilt. – Die politische Zersplitterung des „antiken“ Griechenlands ist hier vorgebildet.

Das größte Ansehen gewann das Fürstentum Achäa, mit den beiden Hauptstädten Athen und Theben. Ein Geoffrey de Villehardouin und ein Othon de la Roche hätten das Herzogtum eingerichtet.

Der katalanische Chronist Ramon Muntaner schrieb, daß man in Griechenland das beste Französisch gesprochen habe. Die westlichen Feudalherren hätten sich dort prächtige Paläste gebaut und diese mit griechischen (!) Inschriften geschmückt.

Für diese Behauptung gibt es archäologische Beweise.

In dem „römischen“ Sparta auf dem Peloponnes wurde ein Mosaik gefunden, welches griechische Geistesgrößen wie Sappho, Alkmeon, Anakreon und sogar den Feldherrn Alkibiades zeigen. – Katherine Dunbabin erklärt diese Paradoxie ausweichend damit, daß man

sich in römischen Zeiten nach dem Glanz der Griechen zurückgesehen habe (Dunbabin, 218).

Ist es nicht eher so, daß die westlichen Barone im Griechenland der Neuzeit ihre Bauten mit griechischem Zierat ausschmückten?

Doch die autochthonen Griechen seien nicht ganz aus dem Land verdrängt worden. In Morea sei ihnen Monemvasia (französisch *Malvoisie*) als Enklave geblieben. Und in der bekannten Bergstadt Mistra hätte das Geschlecht der Cantacuzene das Despotat Mistra eingerichtet.

Mistra aber bedeutet Sparta: MISTRA = MSTR > S(P)RTM = SPARTAM, Sparta.

Achäa wurde nachher von Mistra bedrängt: Der antike „Peloponnesische Krieg“ des Thukydides spiegelt sich hier.

Durch Heirat soll eine griechische Prinzessin, Helena von Neopatras, sogar Regentin über Athen geworden sein. Eine andere griechische Adelige, Anna von Arta, soll ebenfalls dort eingeheiratet haben.

Die griechische Einflußnahme mißfiel den französischen Baronen. Diese versuchten Helena (!) und Anna zu rauben. – Bekanntlich begann der Trojanische Krieg mit dem Raub einer Helena.

„1305“ soll es am Isthmus von Korinth zu einer großen Ritterversammlung mit anschließendem Turnier gekommen sein. Aber der dort geschlossene Burgfriede hielt nicht lange. – Auch die mittelalterlichen lateinischen Ritter schätzten also „Isthmische Festspiele“ – wie weiland in der Antike.

Der aragonesische Herrscher Friedrich II. von Sizilien – man beachte die Namensgleichheit mit dem berühmten Hohenstaufen-König – startete mit Hilfe der Katalanischen Kompanie – einer Söldnerkumpaneï – einen Feldzug gegen Griechenland und Athen.

Die alten Griechen fuhren ebenfalls von westeuropäischen Häfen aus zu ihrem Kreuzzug gegen Troja.

Die Entscheidungsschlacht zwischen Katalanen und Franken wurde „am 15. März 1311“ am Fluß Kephissos (Kifisos) in Böotien (Viotia) geschlagen und endete mit einer vernichtenden Niederlage der Franzosen. – Von den fränkischen Adligen soll nur der Graf von Saint-Omer aus Theben überlebt haben, doch auch er nur, weil er im Kampf abwesend war.

Kephissos am Kopais-See. Diese Sumpfgegend war schon in der Antike ein Schlachtenort:

Sulla besiegte dort König Mithridates von Pontus in zwei Schlachten im Abstand von einem Jahr: „86 AC“ in Orchomenos und ein Jahr später in Chaironeia (Heronia).

In Chaironeia – Chaironeia tötete der römische Feldherr angeblich 100'000 Feinde (Calvisius, 390).

Weshalb mußte Sulla den Feind zweimal in der gleichen Landschaft und in kurzem zeitlichem Abstand schlagen?

Doch schon lange vorher - „338 AC“ - büßten die Griechen - wiederum bei Chaironeia - gegen Philipp von Makedonien ihre Freiheit und Unabhängigkeit ein.

ORCHOMENOS = RCMNS liest sich wahrscheinlich als CAESAR ROMANUS (C/RMNS).

CHAIRONEIAM = CRNM = CR(ST)M hingegen verrät einen CHRISTUS-Ort.

Durch die Niederlage der Franzosen bei Kephissos wurde Athen für lange Zeit katalanisch. Erst der Navarresischen Kompanie aus Mistra soll schließlich die Rückeroberung der Stadt gelungen sein.

Damit begann der letzte Abschnitt des lateinischen Athens bis zur türkischen Eroberung der Stadt und ganz Griechenlands „um 1460“.

Schon der Wechsel von den Katalanen zu den Navarresen ist schwer zu erklären.

Vollends unverständlich ist aber, daß die Kompanie von Navarra Athen nachher dem Geschlecht der Acciaj(u)oli aus Florenz überließ, welches die Stadt bis zu den Türken beherrschte.

Wie kamen die Florentiner nach Athen? – Hier gilt es die Quellenüberlieferung zu verfolgen:

Die erste Geschichte jener Zeit erschien „1707“ in Venedig unter dem Titel *Athene Attica* aus der Feder des Juristen Francesco Faneli. Und gewidmet war das Werk einem Kardinal Nicola ACCIAJOLI.

Schon bei dieser summarischen Skizze der Geschichte des mittelalterlichen Griechenlands sind an vielen Stellen Parallelen zur Antike und zur Troja-Sage aufgefallen: Der Raub der Fürstin Helena, der Antagonismus zwischen Athen und Sparta, die Kleinstaaterie der verschiedenen Fürstentümer, Festspiele und Turniere, also „olympische“ Wettkämpfe, und ein dräuender Feind im Norden, die Makedonen oder die Türken.

Nimmt man den Firnis weg, so kommt unter dem griechischen Mittelalter die Antike hervor. Die Parallelen sind erstaunlich.

In den antiken Perserkriegen sollen 300 Spartiaten in der berühmten Schlacht bei den Thermopylen ihr Leben gegen die feindliche Übermacht geopfert haben.

Das gleiche Ereignis aber wird auch in einer fränkischen Version erzählt:

„1275“ soll Herzog Jean de la Roche mit 300 (!) Rittern die durch Türken (!) verstärkte byzantinische Übermacht zurückgeschlagen haben (Fomenko, II, 316; Fomenko: *History*, vol. 2, 261 ff.).

Bei Pharsalos (PHARSALUM = PRS/LM = PERSIAM, Persia) in Thessalien hat Julius Caesar bekanntlich „48 AC“ seinen Widersacher Pompejus den Grossen geschlagen.

Aber der gleiche Schlachtort taugte auch im „Hochmittelalter“: „1276“ schlug ein Fürst namens Johannes von Thessalien dort ein byzantinisches Heer. Der Ort hieß damals Pharsala (!).

Die Byzantiner rächten sich für diese Niederlage. Als die Franken versuchten, das albanische Berat zu nehmen, sollen sie einen burgundischen Riesen (!) namens Hugo von Sully beauftragt haben. Dieser aber wurde gefangengenommen und nach Konstantinopel gebracht. – Hier scheinen die biblischen Geschichten von Goliath und Simson durch.

Wenn die Franken oder Franzosen häufig unterliegen, so hat dies auch eine heilsgeschichtliche Bedeutung. Diese Nation bezeichnet sich selbst als Phrygier oder Trojaner.

Mehrere Herzöge von Athen stammten aus dem Geschlecht derer von BRIENNE. – Aber diesen Namen entlehnten sie dem trojanischen Oberkönig PRIAMUM, Priamus.

Auf den Grafen von SAINT-OMER als Ahnherr des blinden Dichters HOMER kommen wir zurück.

Die mittelalterlichen Ursprünge der antiken Geographie Griechenlands werden ebenfalls später ausführlicher behandelt.

Nun haben die lateinischen Kreuzfahrer und Barone in Griechenland auch bauliche Zeugnisse hinterlassen. – Doch bereits hier eine Frage: Haben sie nur „mittelalterliche“ oder vielleicht auch „antike“ Bauwerke geschaffen?

Da ist zuerst festzuhalten, daß es bedeutende Bauten der westlichen Herrschaft über Griechenland gibt.

Am deutlichsten sind die Spuren des Westens in Morea. Diese große Halbinsel war fest in der weltlichen und geistlichen Hand Westeuropas.

Die „mittelalterlichen“ Hinweise werden in der einseitig klassischen Sichtweise Griechenlands ignoriert. Sogar die Reiseführer übergehen in skandalöser Weise die meisten Stätten. – Nur die Ruinenstadt Mistra kann sich zwischen den „klassischen“ Orten und den „mykenischen“ Burgen knapp behaupten.

Daß jenes westliche, „mittelalterliche“ Morea im wissenschaftlichen Bewußtsein existiert, ist das Verdienst von Auguste Bon. Dieser schuf in seinem umfangreichen, reich bebilderten Werk (Bon, 1969) eine wertvolle Dokumentation, die viele Hinweise zum lateinischen Griechenland liefert.

Morea war zuerst ein Burgenland und als solches stark befestigt. Das erwähnte Mistra mochte wohl die Rolle eines zentralen Ortes spielen, aber sicher nur im Verbund mit anderen Festungen.

Der Platz reicht nicht aus, um nur die größten Burgen und ihre wichtigsten Merkmale zu beschreiben.

Die imposante Burg von Chlemoutsi, französisch *Clermont*, überrascht durch ihre Ausmaße und das polygonale Mauerwerk des Réduit und der Umfassungsmauer. – Und die Hallen der inneren Burg sind im gotischen Stil erbaut und werden uns noch bei den Kreuzfahrerburgen der Levante beschäftigen.

Clermont auf dem Peloponnes hat einen ähnlichen Grundriß wie das bekannte Schloß Chillon am Genfersee.

Clarence, griechisch *Glarentza*, ist eine weitläufige Burg über einem Steilhang am äußersten westlichen Ende der Halbinsel und scheint als Anlegestelle für Schiffe gedient zu haben.

Das mächtige Schloß des Hafens von Patras hat deutliche Anklänge an das Hafenschloß von Lerici an der Riviera di Levante.

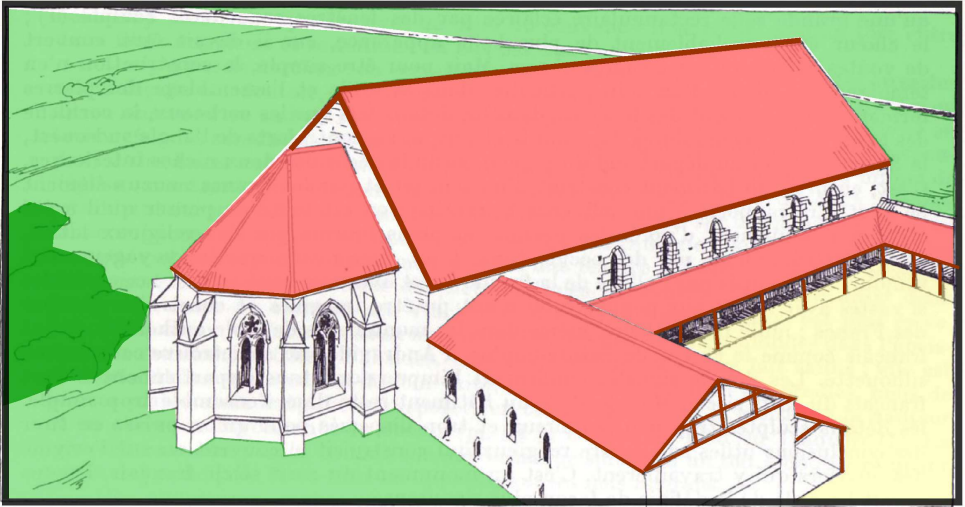
An der Burg von Nauplia fällt ein runder Turm in der Umfassungsmauer auf. Dieser wurde später von den Venezianern durch eine Verkleidung mit polygonalem Mauerwerk vergrößert und verstärkt.

Im Schloß von Larissa in Argos sieht man spitze Mauerverstärkungen an der Innenseite der Umfassungsmauer und an der Außenmauer des Réduit.

Abbildung 17: Das gotische Kloster Notre-Dame d'Isova auf Morea (Peloponnes)

Rekonstruktions-Zeichnung, vom Verfasser koloriert.

aus: Antoine Bon: *La Morée franque*; Paris 1969, 543



Die Halbinsel Morea war auf jeden Fall der Sitz eines Verbunds von kriegerrischen Herrschaften. Der Burgenreichtum beweist es.

Die Sage von dem antiken Krieger-Staat Sparta hat eine „mittelalterliche“ Begründung.

Aber der Peloponnes besitzt auch vier Kirchen und Klöster. Deren ehemalige Existenz und deren Stil hilft das „mittelalterliche“ Morea zeitlich zu bestimmen.

Von zwei der vier Kirchen kennen wir noch die französischen Namen und sogar die Namens-Patrone, denen sie geweiht waren.

Bekannt sind der Reihe nach die dreischiffige Kirche der Sainte-Sophie von Andravida im Westen, die Klosterkirche von Zaraka in Stymphale im Norden von Morea und die Klosterkirche Clarence bei der erwähnten Burg, sowie die Klosterkirche Saint-Nicolas von Isova (Issova) in der alten Landschaft Arkadien, nicht weit von Olympia entfernt.

Am Interessantesten – und auch als Ruine am besten erhalten - ist der letzterwähnte Bau, das Kloster Notre-Dame d'Isova, mit einem rechteckigen Innenhof und der daran angeschlossenen dreischiffigen Kirche (Abbildung 17).

Man erkennt in ISOVA = JESUS eine entwickelte gotische Klosterarchitektur, die erst gegen 1750 plausibel ist.

Wenn bei der Datierung der Burgen auf Morea gewisse Zweifel bestehen können, so belegen die vier gotischen Klosterkirchen, daß der alte Peloponnes bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts in westlicher Hand war.

Attika ist weniger burgenreich.

Man muß in jener Landschaft die befestigte Hafenstadt Aigosthenai am Golf von Korinth erwähnen.

Die Mauern und Türme dieser Festung sind teilweise noch bis zwanzig Meter Höhe erhalten und werden einem phantastischen „4. Jahrhundert vor Christus“ zugewiesen. – 2400-jähriges Mörtel-Mauerwerk also!

Das gleiche gilt von der Grenzfestung Gyphtokastro (Zigeunerburg) auf dem Weg nach Theben (Thiva).

Wir kommen nach Attika und nach Athen, welche Stadt eine besondere Betrachtung nötig macht. - In den angeblichen mittelalterlichen Quellen wird nämlich nur selten auf die „antiken“ Bauten eingegangen, höchstens auf die Akropolis mit seinem Parthenon.

Abbildung 18: Die Akropolis von Athen auf einem Foto von 1865

Ansicht von Westen.

aus: Haris Ylakoumis: *L'Acropole d'Athènes*. Photographies 1839 – 1959; Paris 2000, 223.

Vom Verfasser koloriert.

Bemerkenswert ist links im Bereich der Propyläen der hoch aufragende sogenannte Frankenturm, den Schliemann nachher auf eigene Kosten abreißen ließ.

Fomenko weist darauf hin, daß das Mauerwerk des Frankenturms ein identisches Aussehen hat wie die umgebenden Propyläen und der Nike-Tempel: Der „mittelalterliche“ Turm und die Bauten der „klassisch-griechischen“ Antike sind in die gleiche Zeit zu setzen.



In einem Dokument, das mit dem „11. September 1380“ datiert ist, preist ein König Peter IV. von Aragon die Schönheiten der Akropolis (Setton: *Catalan domination*, 187).

Doch der Aragonese rühmt in der Urkunde nicht antike Denkmäler, sondern das Stadtschloß der Herzöge von Athen, das *castel de Celines*, welches sich auf dem Burgberg befand. – Antike oder Mittelalter?

Die Autoren Lambert Schneider und Christoph Höcker beginnen ihre Monographie über die Akropolis richtig mit dem Kapitel *Die Entstehung einer modernen Ruine* (Schneider/Höcker, 11 ff.).

Damit sind wir schon mitten in der Verwirrung von Zeiten, Namen und Zuschreibungen, die mit den Baudenkmalern von Athen verbunden sind.

Was uns heute auf dem Burgberg von Athen präsentiert wird, ist eine Vorstellung, welche ab 1830 verwirklicht wurde. Sie bestand darin, die „klassischen“ und „perikleischen“ Bauwerke freizulegen und von allen „mittelalterlichen“ und „türkischen“ Zutaten zu befreien.

Die Akropolis war die alte Oberstadt von Athen und als solche dicht besiedelt und bebaut.

Heute dagegen wirken die erwähnten „antiken“ Bauwerke wie verloren auf der kahlen, terrassierten Hochfläche. – Alles was der klassizistischen Illusion widersprach, ist abgebrochen und ausradiert worden.

Die alten Abbildungen aus der Zeit der Türkenherrschaft zeigen eine andere Akropolis. Und noch die ersten Fotos aus dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts geben einen merkwürdig verfremdeten – „mittelalterlichen“ - Eindruck von dem Athener Burgberg (Abbildung 18).

Besonders fällt der mächtige sogenannte Frankenturm auf, welcher in die Propyläen hineingebaut war und mit seinen Zinnen sogar den Parthenon überragte.

Übrigens war es Heinrich Schliemann, welcher auf eigene Kosten 1875 den Frankenturm abtragen ließ.

Die ersten Beschreibungen der Altertümer von Athen stammen von einem Cyriacus von Ancona oder Kyriakos de Pizzicolli, welcher angeblich „1447“ ein erstes Mal die antike Phantomstadt besuchte.

In diesem außerordentlichen Mann schien der Reisende Pausanias wieder auferstanden zu sein, schreibt Gregorovius etwas gar überschwenglich (Gregorovius: *Athen*, II, 337).

Dieser Cyriacus hat die Lebensdaten „1391 – 1455“ verpaßt bekommen – eine Absurdität. Und der Mann wird als Gelehrter, Reisender, Kaufmann, Diplomat und Exzentriker (!) beschrieben.

Tatsächlich ist dieser Cyriacus ein Meisterfälscher, der im 18. Jahrhundert anzusetzen ist und wahrscheinlich auch den Pausanias, diese antike Version des Baedekers verfaßt hat.

Kyriakos de Pizzikolli verfertigte die erste Skizze der Westfront des Parthenons in Athen (Schneider/Höcker, 14). Auch kopierte er eine Menge griechischer Inschriften – die sich aber sonderbarerweise alle auf Kaiser Hadrian bezogen (Gregorovius: *Athen*, II, 350).

Und vor allem benannte Cyriacus von Ancona die alten Denkmäler nach seinem Gutdünken.

Nicht nur kannte Kyriakos die Wohnhäuser von Solon, Alkmaion und Thukydides. - Der erhaltene Tempel bei der Agora erhielt durch ihn die Bezeichnung *Theseion*.

Dem gleichen Fälscher verdanken wir den Namen *Olympieion* für den gewaltigen Tempel in der östlichen Vorstadt des Hadrian.

Und er war es, welcher auf der Akropolis die *Propyläen*, den *Nike-tempel* und das *Erechtheion* benannte.

Sicher war es auch Cyriacus von Ancona oder Pizzicolti, der zuerst die berühmten attischen Vasen herstellen ließ, welche noch heute alle auf die Zeit „um 500 AC“ (!) datiert werden.

Ferdinand Gregorovius muß am Schlusse seines Werkes eingestehen, daß die Geschichte Athens und der Akropolis bis zum Beginn der Türkenzeit in völliges Dunkel gehüllt ist (Gregorovius: *Athen*, II, 308).

Beispielsweise besaß Athen neben der alten „Stadtmauer des Themistokles“ auch eine größere und jüngere Umwallung, die sogenannte „Valerianische Mauer“. Doch niemand weiß, wann diese entstanden ist.

Jean Travlos stellt in seinem Tafelwerk die bauliche Entwicklung und Veränderung Athens von der Antike bis zum Beginn der Neuzeit dar und skizziert damit ungewollt für die Geschichts- und Chronologiekritik ein alpträumhaftes Bild von der Baugeschichte (Travlos, 1972).

Die meisten Tafeln über die Baugeschichte Athens sind getreu der herrschenden Vorstellung dem „Altertum“ gewidmet.

Ab der „Völkerwanderungszeit“ werden die Pläne immer spärlicher.

Aber der absolute Tiefstand der baulichen Entwicklung Athens ist die fränkische Zeit (Travlos, Plan XIV).

Dargestellt wird für die Epoche „von 1204 bis 1456“ ein verwinkelter Baukörper am Nordfuß des Burgberges – ganz verloren innerhalb der großzügigen Dimensionen der Valerianischen Stadtmauer. – Und nur vier Bauwerke sollen in diesen zweieinhalb Jahrhunderten entstanden sein.

Eine an der zeitlichen und plausiblen Evidenz orientierte Betrachtung Athens würde sich aber vornehmlich für die westliche Herrschaft in der Stadt interessieren.

Haben sich die fränkischen Barone in antiken Ruinen eingenistet oder die antiken Bauten erst errichtet?

In der erfundenen Geschichte des spätmittelalterlichen Athens ragt die Episode von Nerio hervor, auf welche Fomenko hinweist (Fomenko, II, 318; Fomenko: *History*, vol. 2, 267 ff.)).

Der Florentiner Herzog Nerio I. – die Namensverwandtschaft mit dem römischen Kaiser Nero ist bemerkenswert - soll nach der Eroberung Athens durch die Navarresen einen größtenwahnsinnigen Plan gefaßt haben. Er beschloß, die Stadt zum Eigentum der Muttergottes zu machen. Zu diesem Zwecke beschenkte Nerio das Gotteshaus der Madonna reichlich und bedachte sie sogar in seinem Testament von „1394“ mit üppigen Gaben.

Die Kirche der Muttergottes in Athen aber war der Tempel der Pallas Athene – der Parthenon auf der Akropolis.

Fomenko schließt daraus, daß nicht die Architekten „Iktinos und Kallikrates“ unter „Perikles“ dieses Monument errichtet hätten, sondern Nerio im Spätmittelalter.

Mit der Zeitversetzung aber fällt die Entstehung des heutigen Parthenons in die Zeit vor kaum dreihundert Jahren.

Ein Beweis dafür ist, daß das Bauwerk über einem älteren Tempel errichtet wurde, der nur sechs Frontsäulen besaß, gegenüber den acht des neuen Denkmals.

Den berühmten Fries des Parthenons kann man ohne Probleme als neulateinische oder neugriechische Schöpfung ansprechen. – Sogar die dorischen Kapitelle sprechen nicht gegen eine junge Entstehung, da die neuantike Kunst gerne Stile mischte.

Die „griechischen“ Namen der angeblichen antiken Bauherren des Parthenons sind aufschlußreich:

Abbildung 19: Die erhaltenen Säulen des Olympieions in Athen

aus: Hanns Holdt: *Griechenland*; Berlin 1928, 159

Vom Autor koloriert.

Nach Meinung des Verfassers römische Architektur der Kreuzfahrerzeit und ins frühe 18. Jahrhundert zu setzen. – Der Bau wurde wahrscheinlich nie vollendet.



IKTINOS = CTN verrät den KATALANEN; ebenso wahrscheinlich sein Genosse KALLIKRATES.

Wenn der Parthenon von den Franken oder Katalanen errichtet wurde, so auch die anderen berühmten Bauwerke auf dem Burghügel:

Das Erechtheion mit seinen beiden seitwärts angefügten Vorhallen mutet ebenso unantik an wie die Propyläen. – Die Sage behauptet von der letzteren Anlage, diese sei von Jason (!) gegründet worden und das Stadtschloß Sethines der westlichen Fürsten gewesen.

Der alte Name SETHINES leitet sich ab von griechisch *is Athines* = nach Athen.

Das bereits mehrfach erwähnte Olympieion in der angeblich von Hadrian angelegten Unterstadt von Athen wirkt einfach zu kolossal, um als antik gelten zu können (Abbildung 19). Der angeblich dem olympischen Zeus geweihte Tempel ist vermutlich nie vollendet worden. Die erhaltenen Säulen des Olympieions erscheinen wie ein stummes Mahnmal des baulichen Größenwahnsinns der westlichen Fürsten Griechenlands in der Neuzeit.

Athen ist ähnlich wie Rom zu beurteilen. Die Stadt enthält sicher antike Reste. Aber die gut erhaltenen Bauwerke und die großen Monumente, welche heute den Ruhm des Platzes ausmachen, müssen als Schöpfungen der Neuantike kurz vor Beginn der Geschichtszeit angesehen werden.

Zeitlich kann es folglich auch nicht stimmen, daß Athen und ganz Griechenland „um 1460“ schon in türkischer Hand waren.

Die Geschichte überliefert, daß der Parthenon im Jahre 1687 durch Artilleriebeschuß der Venezianer zerstört worden.

Aber es ist unlogisch anzunehmen, westliche Truppen hätten zweihundert Jahre nach der Einnahme Athens durch die Türken die Stadt noch einmal für kurze Zeit eingenommen und verteidigt.

Plausibler ist es, den endgültigen Verlust Athens durch den Westen an die Türken auf das bereits genannte Datum kurz nach der Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen. – Wenn sich in Morea eine gotische Klosterarchitektur entfalten konnte, so muß auch Athen und Attika länger westlich – französisch, katalanisch oder venezianisch – geblieben sein.

Peter Topping in seinen Studien über das lateinische Griechenland im Mittelalter folgt – vielleicht ungewollt – einer ähnlichen Ansicht: Er läßt die westliche Herrschaft über jenes Land erst mit dem Jahr 1715 enden (Topping, 1977).

Es war der Geschichtsfälschung also noch nach der Mitte des 18. Jahrhunderts möglich, ganze Ereignisblöcke, welche dem Stolz des christlichen Westens abträglich waren, aus dem Textbuch zu tilgen und durch „antike“ und „mittelalterliche“ Geschichten zu ersetzen.

Bei der Betrachtung der Kreuzzüge werden wir zu ähnlichen Schlußfolgerungen kommen.

Griechenland besitzt Säulen-Tempel. Aber die berühmtesten dieser Bauwerke müssen irgendwo in der Zeit zwischen Franken und Türken errichtet worden sein. – Das antike Hellas ist eine neuzeitliche Schöpfung.

Nicht das Land selber, sondern der Westen hat den künstlerischen, architektonischen und literarischen Ruhm von Athen und Attika geschaffen.

Damit sollen zum Abschluß die beiden letztgenannten Namen analysiert werden.

Bekanntlich beginnen alte Namen nie mit einem Vokal. ATHENE (TN) wie ATTICAM, *Attica* (TCM) bedürfen deshalb einer besonderen Erklärung.

Da romanischsprachige Nationen des Westens die Namen geprägt haben, kann man den Anfangsvokalen der beiden Namen je den bestimmten romanischen Artikel L (le, la, lo) voranstellen.

Athen ergibt die Konsonantenfolge LTM. Damit wird der Name einsichtig, es war die Stadt der LATEINER!

ATTICAM, *Attica* (LTCM) braucht etwas mehr Erklärung.

In Zypern gibt es eine Stadt LATAKIA. Man vertauscht hier die Konsonanten zur Folge CTLM, woraus sich CATALONIAM, Katalonien ergibt.

Athen und Attika scheinen von den Franzosen erobert worden zu sein.

Aber die sagenhafte Geschichte behauptet richtig, daß die Katalanen nachher in Attika eine große und verhängnisvolle Rolle spielten.

Die Analyse der beiden Redner Cicero und Demosthenes wird nachweisen, daß jene spanische Teilnation der berühmten „antiken“ Landschaft in Griechenland den Namen gegeben hat.

Griechenland, Thrakien, Anatolien und Palästina in West-europa

Bei der Betrachtung von Griechenland ist klar geworden, daß viele scheinbar rein griechische Ortsnamen in Tat und Wahrheit griechisch verkleidete Bezeichnungen aus westlichen Sprachen sind.

Der Umfang dieser Erkenntnis wird größer, je weiter man die geographische Namenlandschaft der östlichen Mittelmeer-Gebiete analysiert.

Und von einem gewissen Punkt an sieht man ein, wie alle wichtigen antiken und historischen Orts-, Fluß-, Berg- und Ländernamen des Ostens aus dem Westen stammen. Mehr noch: Viele Namen jenes Raumes haben eine Entsprechung im geographischen Westen. Eine Fülle von Namens-Parallelitäten zwischen Ost und West läßt sich erschließen.

Francesco Carotta gebührt das Verdienst, zum ersten Mal und schon recht systematisch auf den Zusammenhang zwischen geographischen Namen des Orients und Okzidents hingewiesen zu haben.

Weil jener Forscher die Jesus-Cäsar Geschichte analysierte, sah er die Verbindungen ausschließlich zwischen Italien und Palästina (Carotta, 33 ff.).

So wie Caesar in GALLIEN wirkte, so Jesus in GALILÄA.

Der Römer überschreitet den Rubicon (oder den Po), der Galiläer den Jordan.

Der italische König zieht in Rom ein, der judäische König in Jerusalem.

Es gibt nicht nur Namens-, sondern auch Sinn-Parallelen.

Rom und Jerusalem bedeuten das Gleiche; der JORDAN hat die gleiche Bedeutung wie der Po, dessen antiker Name JERIDAN/US lautete. – Und JUDAIA kommt von ITALIA oder umgekehrt.

Außerhalb von Rom, beziehungsweise Jerusalem, liegt die Geburtsstadt des Heilands: Sie heißt auf Italienisch VELLETRI, und BETH-LEHEM auf Hebräisch.

Doch auch der letztere Name, der übersetzt *Haus der Speise* bedeutet, ist von dem Landstädtchen 45 Kilometer südöstlich von Rom abgeleitet.

Erstaunlich ist, daß Carotta bei seinen Analysen den Namen Palästina ausgelassen hat. – Doch um diesen aufzuschlüsseln, braucht es eine weiter gehende Kenntnis der Matrix.

Dreißig Kilometer östlich von Rom liegt das antike Höhenheiligtum der Fortuna Primigenia in PRAENESTE. – Der Diktator Sulla, eine Art Sonnengott, hatte einen unversöhnlichen Hass auf die Priesterschaft jenes Ortes und tötete sie.

Ebenfalls hatte Sullas Doppelgänger Saul im Alten Testament einen Zorn auf die Priester des Ahimelech auf dem Höhenheiligtum von Nob und rottete sie aus (1. Samuel, 16, ff.).

NOB (NP >PN) und PRAEN/ESTE (PRN) sind identische Namen. Und aus dem antiken Praeneste ist das heutige Palestrina geworden. – Doch bisher wollte offenbar niemand einsehen, daß zwischen PALESTINA und PALESTRINA nur der Unterschied von einem einzigen Mitlaut liegt.

Palästina jenseits des Mittelmeeres ist ein hügeliges Land und deshalb wie geschaffen, eine Region von Höhenheiligtümern darzustellen.

Und die Bezeichnung kann dem Land erst gegeben worden sein, als es schon die italienische Sprache gab und jener Ort östlich von Rom bereits den heutigen Namen trug.

Der Zusammenhang zwischen Praeneste – Palestrina - Palästina zeigt ein anderes Charakteristikum bei der Verschiebung von westlichen Ortsnamen in den Osten:

Mit Vorliebe wurden solche westliche Namen ausgewählt, die irgendeine geographische Eigentümlichkeit auch am neuen Ort bezeichneten.

Das beste und einfachste Beispiel hierfür ist die bekannte kleinasiatische Ruinenstadt PERGAMON im westlichen Anatolien. Offenbar hat bisher niemand die verblüffende Namensähnlichkeit mit der oberitalienischen Stadt BERGAMO zum Thema gemacht.

Der Beweis für den Transfer des Namens vom Westen in den Osten ist eine topographische Ähnlichkeit der beiden Städte. Beide bestehen aus einem Burgberg, einer *città alta* und einer Niederstadt, einer *città bassa*.

Ein anderes interessantes Beispiel liefert die Hafenstadt Bodrum in Karien im südwestlichen Anatolien.

Der heutige Name BODRUM leitet sich von PETRONIUM ab. – Aber es gibt da noch einen antiken Namen HALICARNASSUS.

Aus den Burgunderkriegen Karls des Kühnen erklärt sich jener Ortsname als Verbindung aus HÉRICOURT in der Freigrafschaft und NEUSS in der Schweiz, in Lothringen oder am Niederrhein.

Der Städte-Name Lausanne leitet sich ebenfalls von Halikarnassus ab.

In Halikarnassus soll bekanntlich eines der sieben Weltwunder gestanden haben, nämlich das Grabmal des Königs Mausolos.

Wir müssen weiter analysieren. Das Hafenbecken von Halicarnassus – Petronium – Bodrum hat eine längliche, landeinwärts gerichtete Form.

Genau so sieht auch das Hafenbecken von Marseille aus. Jene Stadt hieß im Altertum MASSILIA (MSL). – So aber hieß auch der angebliche König von Karien MAUSOLOS (MSL).

Wie richtig die Erklärung Mausolos = Marseille ist, beweist ein Ortsname in der Provence. Dort gibt es in Saint-Rémy ein Kloster Saint-Paul de MAUSOLE.

Das Beispiel von Halikarnassus - Bodrum zeigt, wie versteckt die Zusammenhänge oft sind. Es braucht mehr als einfache Namenanalyse.

Damit soll zu einem systematischen Überblick über die westlichen Ortsnamen im Osten geschritten werden (Tabelle 2). Dabei zeigt sich, daß die ganze Osthälfte des „Römischen Reiches“ solche Namen trägt, unabhängig davon, welche Kultur nachher die Namen übernommen hat.

Tabelle 2: Alte Ortsnamen im Osten

Griechenland

Thessalien	T(R)S = TRC = Etrusker, Tarquinier, Türken Vgl. THRAKIEN
Attika	(L)TC > CTL = (la) CATALONIA
Böotien (Viotia)	BTM > BLM = BL(C)M = BELGIAM, BELGICAM, Belgien
Morea	MR > RM = ROMA
Peloponnes	PELOPS = PLPS = PPLS = <i>papalis</i> = päpstlich + griechisch <i>nesos</i> = Insel
Messenien	Messana = Messina = Misenum
Lakonien	(H)LCN > CLN > CTL = CATALONIA
Arkadien	RCTN > LCTN > CTLN = CATALONIA

Achaia (Aegialea)	AEGIALEAM = GLM = GALLIAM, Gallien
Argolis	Aragon
Epirus	PRS = PERSIA
Makedonien	MCT(N) > MHT = MAHOMET
Athen	TN > (L)TNM = LATINUM
Theben (Thiva)	TBV > TVN = Dinant (in Belgien)
Orchomenos	RCMNS = CAESAR ROMANUS (?)
Chaironeia (Heronia)	CRM = CR(ST)M = CHRISTUM, Christus (?)
Olympia	V/LM + P(LM) = <i>Vesulium polim</i> = Vesuv-Stadt
Nemea	Nîmes = <i>Nemausus</i>
Mykene, Mycenae	MCN > MSN = Misenum
Tiryns	TRNS = TROJANUS
Sparta	Griechisch <i>stavros</i> = Kreuz
Evrotas	EBRO + T = <i>ivri(t)</i> = hebräisch
Argos	Aragon
Korinth	CRNT > CRTM > CR(S)TM = CHRISTUM, Christus
Kalavria (Kalaureia)	Kalabrien (Unteritalien)
Salamis	SLM > CLM(T)S) = CALAMITAS, Kalamität
Actium	CTM > CLM(TS) = CALAMITAS, Kalamität
Kreta	CRT > CR(S)TM = CHRISTUM, Christus (oder <i>Kreuz</i>)

Thrakien und Anatolien

Thrakien	TRC = Tarquinier TRC = Türken TRC > TRS = Etrusker Vgl. THESSALIEN
Rumelien	Römer-Land

Phrygien	Phrygien = Friesien = Land im Westen. PHRYGIA = PRC = PRS = PERSIA
Bithynien	Die nordfranzösische Stadt BÉTHUNE
Galatien	Galiläa, GALLIA
Lydien	LT = LATINA
Lykien	LC = LUCCA in Mittelitalien
Pamphylien	PAMPLONA in Navarra
Paphlagonien	PAMPLONA + ARAGON
Pisidien	PISA in Mittelitalien (= PERSIA)
Karien	CR = CAESAR (oder CHRISTUS)
Mysien	MSM, zu ergänzen: M(R)SM = MARSI-AM, Marsia (?)
Kappadokien	CPDC = SPD/C = SAPAUDIA = SA-VOYEN
Kilikien	CLC = SCL = SICILIA = Insel des Kreuzes
Taurus	Griechisch <i>stavros</i> = Marterkreuz
Armenien	RM = ROMA
Ararat	ARELATE = Arles
Granicus	GRNCM: Zusammenhang mit GRIECHEN = CHRISTEN
Halys	Hebräisch <i>ha'le'vi</i> = dern Levi, der Priester: „Priester-Fluß“
Hethiter	Hebräisch <i>ha'ot</i> = das göttliche Zeichen
Sangar(i)os	SANCTUM ARNUM = SANCTAM ROMAM, <i>Sancta Roma</i>
Bosporus	Französisch: (<i>On</i>) PASSE PAR (<i>le détroit</i>) = Man geht über die Meerenge.
Dardanellen (DARDANUM; Dardanos)	Der Fluß DORDOGNE (DRDN) in Südwestfrankreich
Hadrianopolis	HADRIANUS = TROJANUS
Byzanz	BESANÇON
Konstantinopel	KONSTANTIN der Grosse
Nikomedia	NCM = NSM = NISMES = NÎMES

Nicaea	NICE – NIZZA
Chalkedon	Altfranzösisch <i>chastellion</i> = Burg, Kastell
Prusa	PERUGIA (= PERSIA) in Mittelitalien
Kyzikus (Cycicus)	CSC > C(R)SC = CORSICA, Korsika
Galata	GALLIA
Pergamon	BERGAMO
Ephesus	PS > PRS = PERSIA
Sardes	SARDINIA, Sardinien
Milet	MLT > TLM = TALAMONE in der Toskana
Priene	PRM = PRIAMUM, Priamus
Didyma	Französisch <i>dieu d'amour</i> = lieber Gott
Iasus	JESUS
Halicarnassus	HÉRICOURT (Stadt in der französischen Freigrafschaft) + NEUSS (mehrere Orte in Deutschland, Frankreich und der Schweiz)
Aspendos	In der Schweiz; SPINS und ASPI bei Aarberg, EPEDES bei Freiburg, und bei Yverdon. Die Namen bedeuten VESPASIANUS.
Gordion	Der Berg GURTEN (<i>curtim</i> = Königshof) bei Bern
Ancyra	NC = NS = NEUSS oder NANCY + ROMAM, Roma = „ <i>Neu Rom</i> “
Iconium	CNM = CNN = CANAAN, Kanaan
Laodicea	LTC = LUTÈCE = LUTETIA Parisiorum, der antike Name von Paris LTC > CTL = CATALONIA
Issos, Issus	JESUS

Syrien, Mesopotamien, Palästina, Sinai

Euphrat	EPRT = EBRO (eigentlich: EBROTAM. Evrota. Vgl. den EVROTAS auf dem
---------	--

	Peloponnes: <i>iv'ri</i> = hebräisch
Tigris	LIGER, Genitiv: LIGRIS: antiker Name der LOIRE
Orontes	RNT > RTN = RHODANUS, Rhone, deutsch: ROT(T)EN (RTN)
Jordan	(J)ERIDAN/OS = griechischer Name für den Po in Italien: „roter Fluß“ (vgl. den RUBICON).
Hermon	GERMANEN (h/ROMANI)
Syrien - Assyrien	SIRE = Anrede des französischen Königs: „Herren-Land“. - Assyrien aus NOVA SYRIA = Neu-Syrien
Galiläa	GALLIA
Kanaan	CAMPANIA = CM(P)N = CNN
Palästina	PALESTRINA, das antike PRAENESTE, östlich von Rom
Damaskus	DAMAS(CUS) = DMS = DM(N)S = DOMINUS = Herr: Die Stadt des Herrn im Land des Herrn (SYRIEN = frz. <i>Sire</i>)
Seleucia	SLCM > SCTM = SANCTUM, <i>sanctus</i> = heilig (?)
Antiochia	NTC > CTN = CATANA, Catania
Aleppo	(H)Alep = (N)LP > NPL = NEAPOLIS
Tyrus	TYRUM = TRM = TROJAM, Troja
Akkon - Acre	CR = CHRISTUS
Jebus	J + PS = hebräisch <i>jr</i> = Stadt + P(R)S = PERSIA = „Perser-Stadt“
Jerusalem	Hebräisch <i>jruschalaim</i> = (himmlische) Stadt des Friedens. oder: hebräisch <i>jr</i> = Stadt + ROMA = Stadt Rom
Nablus	NEAPOLIS
Jericho	Hebräisch; <i>jr</i> = Stadt + RC = CR CAE-SAR = „Caesar-Stadt“ (vgl. Konstantinopel, slawisch <i>Zargrad</i>)

Samaria	SANCTA MARIA
Babylon	PPLS = <i>papalis</i> = päpstlich
Ninive	NNV > VNN = AVENNO = Avignon
Ktesiphon	CTSP > CTS(TR)P = griechisch <i>katastrophe</i> = Katastrophe
Gaza	Französisch: <i>le gazon</i> = der Rasen
Pelusium	Französisch: <i>la pelouse</i> = der Rasen

Einige dieser in der Tabelle erklärten Ortsnamen sollen besonders besprochen werden.

Die Nachbarlandschaft von Attika heißt Böötien (Viotia), das eine Umformung von Belgien darstellt: BOEOTIAM = BTM = BLM = BELGICAM, BELGIUM.

Die Hauptstadt des Landes ist THEBEN (Thiva). – Dahinter verbirgt sich die frühere Festungsstadt DINANT (TN) an der Maas. – Die Namen sind hier stark verändert. Doch die erfundene Geschichte beweist, was gemeint ist:

Belgien mit Flandern gilt als Kerngebiet des spätmittelalterlichen Burgundischen Herzogtums mit ihrem größten und letzten Herrscher Karl dem Kühnen.

Dieser Herzog zerstört am Anfang seiner Regierungszeit Dinant = Theben, eine Stadt in seinem Machtgebiet.

Nun aber stellt Karl der Kühne eine Parallelität zu Alexander dem Grossen dar. Also mußte auch dieser zu Beginn seiner Herrschaft eine Stadt in seinem Machtgebiet, nämlich Theben = Dinant zerstören.

Der Name MOREA soll „mittelalterlich“ sein. Dahinter steckt aber nicht *Beere*, italienisch *mora*, sondern ganz einfach die Konsonantenreihe MR > RM, woraus sich ROMA ergibt.

PELOPONNESOS ist zusammengesetzt aus dem Namen des Helden Pelops und dem griechischen Wort *nesos* für Insel.

Bei Peloponnes müssen wir weiter fragen: Was bedeutet der zuletzt genannte Name?

Indem man die Konsonanten umstellt (PELOPS = PLPS > PPLS), wird einsichtig was gemeint ist: PAPALIS = päpstlich. – Die Halbinsel ist gleichsam das päpstliche Rom, strenger und frömmere als Athen und Attika.

Verschiedene Nationen haben das mittelalterliche Griechenland geprägt. Neben den Franken waren es vor allem die Aragonesen und Katalanen.

Die Aragonesen haben sich in mehreren Namen verewigt: Megara, Argolis, Arkadien, Lakonien und Argos.

Durch Lakonien fließt der EVROTAS. Das ist der gleiche Fluß, welcher auch Aragon entwässert, nämlich der EBRO.

Die Italiener haben ebenfalls Gebiete auf Morea beherrscht. Das zeigt sich in dem Landschaftsnamen MESSENIEN, welche die sizilianische Hafenstadt MESSANA, Messina wiedergibt.

Die Landschaft ACHAIA war zu beiden Seiten des Korinthischen Golfs. Die Makedonier nannten Griechenland so. Und Troja wurde von einem Heer aus dem Westen angegriffen, den Achäern. – Aber was bedeutet der Name?

Nun gibt es zu Achäa eine vollautende Nebenform AEGIALEAM, *Aegialea*, welche den Ursprung enthüllt: GLM = GALLIAM, Gallia. – Schließlich waren die Unternehmungen gegen den Osten vor allem eine Sache der Franzosen.

KORINTH am Isthmus hat die gleiche Etymologie wie KARTHAGO und die KARTHÄUSER: Corinthus, CORINTHUM = CRNTM > CR(S)TNM = CHRISTIANUM oder CHRISTUM, Christus.

Die Geschichtserfinder konnten Korinth und Karthago nicht auseinanderhalten. Deshalb zerstörten die Römer im gleichen Jahr „146 AC“ die beiden weit auseinander liegenden Städte.

Am Isthmus von Korinth wurden panhellenische Festspiele erwähnt. Neben Olympia fanden diese in Nemea auf Morea statt:

NEMEAM = NMM = NEMAUSUM, Nemausus ist das provenzalische NÎMES. - Diese Stadt besitzt bekanntlich eine Arena, welche heute noch für Stierkämpfe gebraucht wird.

Griechenland hatte ständig mit den persischen Feinden im Osten zu kämpfen. So schlug sich PERSIEN in etlichen Orts- und Personen-namen nieder.

Nördlich von Mittelgriechenland liegt THESSALIEN (TSL). Ein L kann auch ein R bedeuten, so erhält man TRS, das Land der ETRUSKER.

Die Etrusker waren nördlich von Rom ansässig. – Und weil Athen als eine Parallelität zu Rom gestaltet wurde, mußten diese auch dort nördlich der Stadt angesiedelt werden.

Neben Thessalien liegt der EPIRUS = PRS, welcher Name wiederum PERSIEN bedeutet.

In der Ägäis soll nur die Christeninsel Kreta, CRETAM (CR(S)TM) = CHRISTUM, CHRISTUS erwähnt werden.

Danach ziehen wir weiter nordwärts über Thessalien nach MAKEDONIEN, MACEDONIAM = MCTNM > MCTM > MHTM > MHMT = MAHOMETUM, Mahomet.

Auch Fomenko hat die absolute Parallelität zwischen der Geschichte vom Untergang der griechischen Freiheit und jener vom Untergang der mittelalterlichen Freiheit von Achäa und Morea erkannt (Fomenko, II, 319 ff.). Philipp von Makedonien und sein Sohn Alexander sind die antiken Vorläufer der Osmanenherrscher Mehmet und Selim. - Die Makedonier können erst im 18. Jahrhundert erfunden worden sein.

THRAKIEN ist das Vorland von Konstantinopel. Wie Sizilien ist jenes Gebiet ein Kreuzesland: THRACIA ist abzuleiten von STAVRAKIAM, und darin steckt das griechische STAVROS, das Marterholz Christi.

Aber Thrakien ist gleichzeitig das Heimatland der TÜRKEN, die von dort aus die Stadt am Goldenen Horn eroberten.

Konstantinopel ist Neu-Rom. Deshalb heißt das thrakische Vorland der Stadt auch RUMELIEN, also Römer-Land.

Wir kommen nach KONSTANTINOPEL oder Neu-Rom. – Nun soll die Stadt am Goldenen Horn auch BYZANZ geheißen haben. Welcher Name ist älter? – Es ist wie bei allen Ortsnamen im Osten: Diese stehen auf einer einzigen Zeitebene.

Konstantin der Grosse hat sich mit jener Stadt verewigt. Aber dieser ist eine französische Schöpfung.

Die Franzosen unterlegten dem Ort auch den zweiten Namen BYZANZ, worin unverändert BESANÇON, die Bischofsstadt am Doubs in der französischen Freigrafschaft durchscheint.

Weshalb nun ausgerechnet Besançon für die Stadt am Bosphorus?

Wiederum muß ein geographischer Vergleich gesucht werden:

Besançon liegt in einer bauchigen Flußschleife des Doubs – Die Stadt am Bosphorus ist ebenfalls auf drei Seiten von Wasser umschlossen.

Besançon (VESONTIONEM, Vesontio = VSNT > VSML > VSLM = VESULIUM, Vesuvius) ist ferner ein Vesuv-Ort.

Konstantinopel liegt am BOSPORUS. – Niemand soll hier auf einen griechischen Namen schließen; die Bedeutung ist französisch:

Die französischen Eroberer, die vor dieser Meerenge standen, sagten sich zu: *Da müssen wir hinüber!* – Wir übersetzen sinngemäß: *On PASSE PAR le détroit = Man muß über die Meerenge!*

Die gleiche Überlegung müssen die Franzosen bei der zweiten Meerenge, den DARDANELLEN gemacht haben. Man kann wohl die Sagen-gestalt des Dardanos bemühen, doch damit ist man gleich weit.

In Südfrankreich fließt die DOROGNE (DRDN - weil das G nicht ausgesprochen wurde) unterhalb von Bordeaux in die Garonne.

Wiederum begründet eine geographische Ähnlichkeit einen Namen im Osten: Die Dordogne fließt in einen Ästuar, also einen Meeresarm. Die Mündung bei Bordeaux ist ähnlich breit wie die Meerenge der Dardanellen.

Die GALLIER waren stolz auf ihre Anwesenheit und verraten das in vielen Namen, die sie in der Umgebung von Byzanz – Konstantinopel hinterlassen haben: GALLIPOLIS, GALATA, GALATIA, Galatien.

Doch es gibt auch besondere französische Orte im Umfeld von Konstantinopel:

Nikäa gilt als die Stadt des ersten christlichen Konzils. Hier verbirgt sich unverändert NICAËA, Nicaea, die Hafenstadt NICE an der Côte d'Azur. – Nice – Nikäa hat als vollständigen Namen VENICE, Venedig (VNC > PNS > NPLS), was NEAPOLIS ergibt.

CHALZEDON oder Chalkedon, gegenüber Byzanz gelegen, war ebenfalls der Ort eines altchristlichen Konzils. – Auch hier kommt unter griechischer Firmis eine französische Bezeichnung hervor: das altfranzösische *CHASTELLION* = Schloß.

Bei den Ortsnamen Konstantinopel, Byzanz, Bosporus, Dardanus und anderen ist wiederum darauf hinzuweisen, daß diese Bezeichnungen nicht älter als das frühe 18. Jahrhundert sein können, weil sie die französische Sprache voraussetzen.

Kleinasien ist reich gegliedert durch schöne Ländernamen, die Sehnsucht nach dem verlorenen griechischen Osten wecken - aber alle nach Westen weisen.

Beispielsweise heißt das Hinterland von Konstantinopel BITHYNIEN. Hier steckt die heute unbedeutende nordfranzösische Stadt BÉTHUNE, nordwestlich von Arras und südwestlich von Lille drin.

Béthune aber klingt ähnlich wie BETHULIA, der Heimatstadt der biblischen Judith.

Aber auch Pamphylien, Paphlagonien, Mysien, Karien, Lykaonien, Pisidien weisen nach Westen.

Zwei weitere wichtige Landschaften Anatoliens sind zu erwähnen:

KILIKIEN (CLCM = SCLM = SICILIAM, Sizilien) ist das christliche Kreuzesland.

Cicero, der Stellvertreter von Caesar – Jesus war Statthalter in Kilikien. - Alexander der Grosse schlug dort die Jesus-Schlacht von IS-SOS. - Der Apostel Paulus wurde in jenem Land geboren.

Kilikien war auch berüchtigt wegen seinen Seeräubern, die erst von Pompejus dem Grosse besiegt wurden.

Aber die Kilikier waren christliche Räuber, das ist der Unterschied.

Das große Binnenland in Anatolien heißt KAPPADOKIEN, die Heimat der drei großen östlichen Kirchenväter Basilius von Caesarea, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa.

Der Name des Landes muß nach Frankreich weisen. NAZIANZ verrät französisch *NAISSANCE* = *Geburt*. – Und zwischen NIKÄA (NC) und NYSSA (NC > NS) besteht kein Unterschied.

Kappadokien ist weniger einsichtig. Man erkennt darin CAPPADOCIAM = CPDM = SPDM = SAPAUDIAM, *Sapaudia*, der lateinische Name für SAVOYEN.

In Kappadokien fließt ein bedeutender Fluß nordwärts ins Schwarze Meer. Es der Halys, HALYM, welcher das hebräische *ha'le'vi* = der Levi, der Priester enthält. Der Halys ist also der heilige Priesterfluß.

In der Gegend des Halys wird das angeblich antike Reich der Hethiter angesiedelt. Deren Sprache aber und deren Namen weisen nach Westen. - Vor allem setzt der Begriff Hethiter wie Halys die hebräische Sprache vor.

Hethiter, HET, CHET = hebräisch *ha'ot* = das göttliche Zeichen.

Aus der genannten Wurzel ist auch das deutsche Wort GOTT gebildet worden.

Offenbar kurz vor der Geschichtszeit hat ein deutscher Stamm, wahrscheinlich die Helvetier = *ha'le'vi'* = der Levi, der Priester im zentralen Kleinasien ein gottgefälliges Reich begründet.

Alexander der Grosse besuchte auf seiner gänzlich unglaublichen Extratour durch das Innere Kleasiens neben Gordium auch ANCYRA, das heutige Ankara.

ANCYRAM, *Ancyra* enthält zwei Ortsnamen: NEUSS oder NANCY und ROMAM, Roma. – Neuss paßt bestens in die Geschichte von Karl dem Kühnen, der Parallelität von Alexander.

Beiläufig soll ergänzt werden, daß in NEUSS das Wort NOVUS, *neu* steckt.

Ganz im Osten Kleasiens liegt ARMENIEN, ein christliches Land, von Trajan dem Römischen Reich einverleibt: Darin verbirgt sich ROMA. Armenien ist ein Römerland.

Der Berg an der Grenze Armeniens soll ebenfalls erwähnt werden. Der Vulkan Ararat wird bekanntlich schon in der Sintflut-Sage in der Genesis erwähnt, zusammen mit dem Patriarchen Noah.

Auch hier weist die Etymologie nach Frankreich, genauer gesagt in die Provence: ARARAT verbirgt ARLES, lateinisch ARELATE.

Und NOAH (NM) ist am einfachsten mit NÎMES, der Nachbarstadt von Arles zu deuten.

In Noah selbst steckt NOVUS (Fomenko: *History*, vol. 2, 319).

Sowohl Arles wie Nîmes liegen im Flachland der Provence und können vom Meer her leicht überschwemmt werden. – Möglicherweise hat ein solcher Kataklysmus den Anstoß für die Flutsage gegeben.

Als er diese Zeilen geschrieben hatte, erfuhr der Autor aus den Nachrichten, daß die Stadt Arles vollständig überflutet ist. – Flutkatastrophen sind dort keine Seltenheit.

Einige Städte im westlichen Kleasiens müssen unbedingt erwähnt werden.

SARDES ist einsichtig und ehrt die Insel SARDINIEN.

EPHESUS ist ebenfalls leicht zu deuten, wenn man einen ausgestoßenen Konsonanten wieder einfügt: PS > P(R)S = PERSIA.

Südlich von Milet liegt die Stadt Priene, früher eine Hafenstadt. Diese liegt zu Füßen eines steilen Burgberges, mit diesem durch eine gemeinsame Stadtmauer verbunden.

Der Name PRIENE wird durch seine Akropolis einsichtig: der Burgberg des Priamus, PRIAMUM.

MILET verlangt wieder eine Betrachtung seiner topographischen Eigentümlichkeit: Die Stadt ist auf einer Halbinsel angelegt, die leicht abgeschnitten werden kann.

Hier bietet sich in Italien die toskanische Hafenstadt TALAMONE an, welche ebenfalls nur durch eine schmale Landbrücke mit dem Festland verbunden ist. Die Namen entsprechen sich: Milet (MLT) und Talamone (TLM > MLT).

Talamone (TLM) selbst bedeutet DALMATIA.

Dalmatien ist im Evangelium das Land jenseits von Gallien oder Galiläa, dort wo Caesar oder Christus nach einer Meerfahrt gelandet sind.

Südlich von Milet gab es das bedeutende Apollo-Heiligtum von DIDYMA.

Man könnte meinen, daß wenigstens der Name Didyma ursprünglich und griechisch sei. – Doch auch hier steckt nichts Antikes drin: An der Nordküste Zyperns gibt es eine große Burg Didymos. Und hier hat sich auch der französische Ausdruck erhalten, welcher dann gräzisiert wurde: Didymos < *DIEU D'AMOUR*, also *Gott der Liebe*.

Zwischen Milet und Halikarnassus liegt eine Stadt, welche den JESUS-Namen JASUS trägt.

Der bekannteste Heilige des Christentum ist der heilige Niklaus. Dieser soll aus MYRA (MR > RM) in Lykien stammen. – Aber der Ort ist eine gelehrte Konstruktion der Franzosen, die hier zum wievielten Mal ROMA anbrachten.

In Karien gibt es eine Stadt LAODICEA (LTC), ebenfalls ein Ort, wo angeblich altchristliche Synoden stattfanden.

Die Kirchenversammlungen mögen stattgefunden haben; doch nicht in Kleinasien, sondern in Paris, das bekanntlich den „antiken“ Namen LUTECIA (LTC) *Parisiorum* führt.

LUTECIA selbst verbirgt CATALONIA – gleich wie die KATALAUNISCHEN Felder in der Champagne.

Wir gehen über zu Syrien, Mesopotamien, Palästina und dem Sinai.

SYRIEN und ASSYRIEN haben die gleiche Namenswurzel; es sind christliche Herrenländer, wobei Assyrien *Neu-Syrien* bedeutet. Der sehr christliche König von Frankreich ließ sich als SIRE = *Herr* anreden. – Davon wurde auch der Name des Perserkönigs KYROS geschmiedet.

Durch Syrien und Assyrien fließen zwei Ströme, welche dem Land den griechischen Namen Mesopotamien, also Zweistromland gegeben haben:

Der TIGRIS hat nichts mit dem Raubtier zu tun – oder der Name ist von diesem Gewässer abgeleitet.

Man sucht einen bedeutenden Fluß in Frankreich und findet die LOIRE. Diese heißt lateinisch LIGER, im Genitiv LIGRIS. – Bekanntlich bedeutet ein L ein umgekehrtes T.

Der EUPHRAT führt zum bedeutendsten Fluß in Nordspanien, dem EBRO: Euphrat = E/PRT, Ebro = E/PR(T). – In dem Namen Ebro ist ein ursprüngliches T abgefallen.

Der Euphrat ist ein Hebräer-Fluß, von *ivr'i(t)* = hebräisch.

Aus diesem Grunde kann auch Europa, EUROPAM > EVROTAM nur *Hebräer-Land* bedeuten.

Ein dritter Fluß, der Orontes (heute *Litani*), bildet die Grenze zwischen Norden und Süden in Syrien.

Hier haben wir die RHONE vor uns: ORONTES (RNT > RTN = RHODANUS, Rhone oder deutsch ROTEN).

Den JORDAN hat schon Francesco Carotta als JERIDANUS, die lateinische Bezeichnung für den Po erkannt.

DAMASKUS, die Hauptstadt Syriens spielt auch in der Bibel eine bedeutende Rolle. - Der entscheidende Wortbestandteil in dem Namen ist DAMAS = DMS. Daraus ergänzt man DM(N)S, was DOMINUS = *Herr* ergibt. Die Herren-Stadt ist also der Hauptort des Herren-Landes.

Hingegen ist ALEPPO, arabisch: *Halep* ein NEAPOLIS. Den Beweis liefert die imposante Zitadelle der Stadt.

Kanaan, CANAAN wurde schon vorher als verkürzte Form von CAMPANIA, Kampanien, das ursprüngliche heilige Land am Fuße des Vesuvs erkannt.

Josua, der Stellvertreter und Nachfolger Mose, eroberte das heilige Land und erstürmte dabei die Hauptstadt Jericho.

Archäologen mögen wohl eine solche Stadt gefunden haben. Doch in der ursprünglichen Blaupause ist kein bestimmter, sondern ein symbolischer Ort gemeint: JERICHO = *jr/RC*, ein hebräisch-lateinisches Hybridwort, das CÄSAR-STADT bedeutet.

Israel hatte als Hauptstadt Samaria.

Die einzige bekannte Sekte im Judentum sind die Samaritaner, welche den Berg GARIZIM (CRCM = CARACALLAM, Caracalla) bei Nablus = Neapolis verehren.

Aus SAMARIA liest man SANCTA MARIA heraus. – Deshalb also begegnete Jesus einer solchen Frau in den Bergen Galiläas.

Die ursprüngliche Hauptstadt des Teilreichs Israel bis zu König Ahab hieß THIRZA = TRS = TROJANUS.

JERUSALEM als Hauptstadt von JUDA = ITALIA soll ein rein hebräischer Name sein: *jruschalaim* = himmlische Stadt des Friedens. – Allerdings erkennt man im Mittelteil ROMA, womit der Ortsname zu einem Hybridwort würde.

Die Geschichte von Israel und Juda, beziehungsweise von Samaria und Jerusalem, entspricht auch namensanalytisch der Geschichte von Westrom und Ostrom.

Namen wie ACRE (AKKON) und JEBUS werden im historischen Kontext erklärt.

Doch sollen noch zwei Namen auf dem Küstenwege von Palästina zum Nil erwähnt werden: GAZA, eine Stadt, die heute noch diesen Namen trägt, und PELUSIUM, ein untergegangener Platz am Eingang nach Ägypten.

Hier erstaunt, daß beide Ortsnamen französisch sind und das Gleiche bedeuten: Gaza, französisch le *GAZON* = *der Rasen* und Pelusium, französisch la *PELOUSE* = *der Rasen*!

War es der weiche Sand am Strand des Mittelmeers, welcher die fränkischen Eroberer dazu veranlaßte, gleich zwei Orte auf dem gleichen Weg so zu benennen?

In Transjordanien wird RABBA später behandelt.

Im Osten von Palästina liegt ARABIEN. - Auch diese Länderbezeichnung muß westlich sein: Arabia = RP = N/RP = NARBO, die Stadt Narbonne in Südwestfrankreich, welche der römischen Provincia NARBONENSIS den Namen gegeben hat.

Im Hebräischen bedeutet *ara'va* Wüste.

Das östliche Mittelmeer war zu einer gewissen Zeit Kolonisationsgebiet des Westens, kein eigenständig handelndes Gebiet, sondern Objekt der Geschichte.

Byzanz, Konstantinopel, Istanbul

Rom und Athen bekamen in dieser Darstellung eine besondere Betrachtung. Die Geschichte, die an diese beiden Orte geheftet wird, stimmt zwar nicht; doch unzweifelhaft hatten diese Städte zu einer gewissen Zeit eine große Bedeutung.

Was von Rom und Athen gilt, trifft auch für die Stadt am Bosphorus zu.

Konstantinopel kam später außerhalb des christlichen Abendlandes zu liegen. Deshalb fehlt der Ort zu Unrecht häufig in der europäischen Geschichtsbetrachtung. Die Stadt an den Meerengen zeigt noch deutlicher als Rom und Athen die Verwerfungen in den Zeitstellungen und einen nahtlosen Übergang von der Antike zur Neuzeit.

Auch die konventionelle Forschung sieht die Parallelitäten zwischen Rom und Konstantinopel. Aber weil die traditionelle Chronologie nicht in Frage gestellt wird, hängen die Vergleiche in der Luft.

Richard Krautheimer etwa widmet den Vergleichen zwischen dem westlichen und östlichen Rom zur Zeit Konstantins des Grossen – neben Mailand – ein kleines Buch (Krautheimer: *Three Christian capitals*, 1986). Aber der Autor ist vollkommen von den Zeitstellungen überzeugt. So stört sich denn Krautheimer nicht weiter an dem Umstand, daß von Konstantins angeblicher Gründung am Bosphorus keine Spuren mehr vorhanden sind.

Jene Stadt an der Meerenge zwischen Europa und Asien widerlegt ihre unmögliche alte Geschichte schon durch die Namen.

Die Historiker meinen, Byzanz sei der erste Name des Ortes gewesen. So habe die Stadt geheißen, als „364 AC“ Philipp II. von Makedonien sie erobert habe. – Und Septimius Severus habe nach 559 (!) Jahren immer noch einen Ort namens Byzanz erobert.

Aber wir wissen unterdessen, daß alle Namen des Ostens gleich jung sind und die Kreuzzüge bedingen.

Der heutige Name ISTANBUL behauptet nicht einmal ein historisches Alter. Er bürgerte sich in osmanischer Zeit ein, aus dem umgangssprachlichen griechischen Ausdruck *is tin polin* = in die Stadt hinein.

Wir gebrauchen Byzanz, Konstantinopel und Istanbul unterschiedslos.

Kratzt man den pseudoantiken Firnis der griechischen Ortsnamen im Osten ab, so kommt überall der lateinisch-romanische Kern zum Vorschein.

Solche Einwände scheinen aber weder Althistoriker, noch Gräzisten, noch Byzantinisten zu beunruhigen. Das sagenhafte oströmische Reich figuriert weiter in den Geschichtsbüchern.

Die Baugeschichte von Konstantinopel soll mit Konstantin, also in spätrömischer Zeit begonnen haben. Aus dieser Epoche ist merkwürdigerweise fast nichts erhalten. – Wir werden darauf zurückkommen.

Byzanz – damals schon Konstantinopel genannt – soll die Hauptstadt eines Byzantinischen Reiches gewesen sein. Doch auch die Baureste aus jener riesenlangen Epoche sind überaus spärlich. Genannt werden die mächtige Theodosianische Stadtmauer und die berühmte Kuppelkirche Hagia Sophia.

Man wird an das angebliche Karolingerreich erinnert: Auch dort muß eine einzige Kirche, die Pfalzkapelle in Aachen, als Beweis für ein ganzes Zeitalter hinhalten.

Das angeblich über tausend Jahre währende Oströmische Reich ist im Grunde keinen zweiten Blick wert. Es mußte eingefügt werden als chronologische Parallelität zum tausendjährigen Mittelalter des Westens.

Ein paar Einwände reichen aus, um den byzantinischen Popanz zu entlarven.

Die Geschichte von Ostrom ist historiographisch nur in dem angeblichen Zeitalter Justinians des Grossen lebendig, und auch dort allein durch den Historiographen Prokop von Caesarea.

Fomenko hat mit mathematisch-statistischen Mitteln nachgewiesen, daß die 1100 Jahre byzantinischer Geschichte auf einer Verdreifachung der Epoche von Justinian beruht.

Neben rechnerischen Parallelitäten fallen in der endlos langen Geschichte von Byzanz auch komponierte Strukturmerkmale auf. So wurde Ostrom von einem Herrscher namens *Konstantin* (dem Grossen) gegründet und durch einen Herrscher namens *Konstantin* (XI. Paläologos) verloren.

Und ziemlich genau in der rechnerischen Mitte zwischen der Eroberung und Neugründung der Stadt durch Septimius Severus „195 AD“ und dem Fall Konstantinopels 1453 ist „811 AD“ die rätselhafte Ge-

stalt eines kurzzeitigen Kaisers STAVRAKIOS = *der Gekreuzigte* eingefügt.

Die Quellen zur byzantinischen Geschichte und Literatur sind alle im Westen entdeckt worden. – Dies angeblich deshalb, weil nach der Eroberung durch die Osmanen griechische Gelehrte die Reste des östlichen Schrifttums in den Westen brachten.

Tatsächlich ist Byzanz eine französische und italienische Erfindung.

Nicht nur der erste Byzantinist, Sieur Ducange, kam aus Frankreich, sondern auch der erste große und bis heute unübertroffene Kritiker des byzantinischen Phantomreiches.

Voltaire kritisiert in seinen Betrachtungen über die römischen Kaiser und ihre Historiographen auch die byzantinische Geschichte und ihre Quellen:

Dieser unwürdige Mischmasch ist nichts als eine wertlose Sammlung von Deklamationen und Mirakeln. - Er ist eine Schande für den menschlichen Geist, gleich wie das Reich der Griechen eine Schande für die Erde ist. – Die Türken hatten da mehr Gespür: Sie haben gesiegt, genossen und wenig geschrieben (Versaille, 526).

Die Byzantinisten kennen diese Worte, ohne deswegen ihren geliebten Götzen aufzugeben. Dieser steht auf den gleichen tönernen Füßen wie die westliche Mediävistik.

Die Baugeschichte von Konstantinopel oder Istanbul verdient eine besondere Betrachtung. Sie liefert interessante Aufschlüsse über eine kurze, aber bewegte Epoche zwischen antiker Vorzeit und neuzeitlicher Geschichtszeit.

Von klassisch-antiken Bauresten in Istanbul wird nichts behauptet. Die ursprüngliche Stadt hätte unter dem heutigen Topkapi Saray gelegen.

Begonnen habe die Baugeschichte des Ortes unter Septimius Severus. Dieser Cäsar eroberte und zerstörte die Stadt bekanntlich nach dreijähriger Belagerung. Nachdem sich die Wut des Puniers auf Byzanz gelegt hatte, begann er mit einem prächtigen Wiederaufbau.

Das Hippodrom, das Forum, die Paläste und die Zeuxippos-Thermen seien unter den Severern angefangen worden.

Doch wie so häufig in der erfundenen Geschichte, werden bedeutende Bauten wegen eines starren chronologischen Schemas unendlich lang verschleppt, um dann plötzlich und überraschend fertiggestellt zu werden.

Als Konstantin „324 AD“ die Gründung von Neu Rom in die Wege leitete, konnte er an das halbfertige Werk von Septimius Severus anknüpfen und dieses innerhalb von sechs (!) Jahren vollenden.

Von der prächtigen neuen Stadt, die Konstantin der Grosse eingeweiht und mit seinem Namen bedacht hat, finden sich jedoch keine eindeutigen baulichen Zeugnisse – sie werden nicht einmal behauptet.

Besonders störend wirkt das völlige Fehlen von Spuren einer konstantinischen Stadtmauer. Deren Verlauf wird zwar auf allen Rekonstruktionsplänen eingetragen. – Und von einer drei Kilometer langen Ringmauer sollte man wenigstens ein paar Reste erwarten.

Konstantin habe auch schon eine erste große Kirche, die Apostelkirche erbauen lassen. Diese sei an der Stelle des ersten osmanischen Tempels, der Sultan Mehmet Fatih-Moschee gestanden.

Aber nicht die Ungläubigen, sondern die Kreuzfahrer hätten „1202“ die Apostelkirche zerstört! - Zerstörte das Abendland seine eigenen Gotteshäuser?

Das neuantike oder spätrömische Konstantinopel ist als erstes baulich zu fassen. Neben der Hagia Sophia stehen dafür das Hippodrom, die Paläste beim Zirkus, mehrere Foren und Bildsäulen.

Bei allen diesen Bauwerken fällt die strukturelle und äußerliche Verwandtschaft mit Bauten in Rom auf: *Konstantinopel zitierte die römische Hauptstadt mit ihren Symbolen: Palast, Forum, Grabmal* (Odenthal, 86).

Es ist selten, daß sich zwischen zwei weit voneinander entfernten Städten so viele bauliche Parallelitäten bestimmen lassen:

Dem Circus Maximus in Rom entspricht das Hippodrom (*At Meydani*) in Konstantinopel.

Die Kaiserpaläste in Rom finden sich auf dem Palatin, an der Achse des Circus Maximus ausgerichtet.

Die Paläste in Konstantinopel sind um das Hippodrom gruppiert und mit diesem axial verbunden.

Der größte Kuppelbau in Rom ist das Pantheon.

Die Hagia Sophia steht als griechisch-römische Entsprechung zum lateinischen Rundbau in Rom.

Der Säule des byzantinischen Herrschers Phokas auf dem Forum Romanum entspricht die Gotensäule, heute auf dem Gelände des Topkapi Saray.

Die Bildsäulen von Trajan und Marcus Aurelius in Rom hatten eine Parallele in den zerstörten Bildsäulen des Arcadius und des Theodosius in Konstantinopel.

Rom besaß mehrere große Aquädukte von denen in der Campagna bedeutende Reste erhalten sind.

In Konstantinopel hat sich auf dem Stadtgebiet der eindrucksvolle sogenannte Valens-Viadukt auf einer Länge von 400 Metern erhalten.

Auf dem Forum Romanum stand der Goldene Meilenstein, von welchem alle Entfernungen im Reich gemessen wurden.

Konstantinopel kopierte diesen goldenen Nabel der Welt durch sein Milion auf dem Forum Tauri.

Rom wurde in der Renaissance von einer Obelisksen-Manie erfaßt, Konstantinopel ebenfalls.

Endlich wurde Rom durch die gewaltige 19 km lange Aurelianische Stadtmauer eingefaßt.

In Konstantinopel wurde die Halbinsel des Goldenen Horns durch die fast sechs Kilometer lange sogenannte Theodosianische Landmauer vom Festland abgetrennt..

Die baulichen Parallelitäten betreffen manchmal sogar Einzelheiten.

An dem Sockel des von Theodosius dem Grossen im Hippodrom aufgestellten Obelisksen findet sich eine Verdammung des Andenkens (*damnatio memoriae*): Ein angeblicher Stadtpräfekt namens PROCLOS = PARAKLETOS verfiel für vier Jahre der Ächtung. Sein Name wurde ausradiert und dann neu geschrieben.

In Rom kennt man ein berühmtes entsprechendes Beispiel an der nördlichen Inschrift des Septimius Severus-Bogens: Dort ließ Caracalla den Namen seines von ihm getöteten Bruders Geta ausmeißeln und die Zeile anders ergänzen.

Die genannte Steinnadel im Hippodrom von Konstantinopel weist auf eine andere Parallelität hin:

Der Obelisk von Theodosius dem Grossen („379 – 395 AD“ soll aus Ägypten stammen und von Thutmosis III. geschaffen worden sein. – Diesem Pharao wird eine Regierungszeit von 32 Jahren zugeschrieben – zwei Mal so lange wie der römische Kaiser.

Die Verwandtschaft zwischen Theodosius und Thutmosis beschränkt sich nicht auf die Länge der Regierungsjahre:

Beide Herrscher waren sehr mächtige und sehr religiöse Herrscher.

Und vor allem verblüfft die Namensähnlichkeit der beiden Herrscher: THUTMOSIS und THEODOSIUS klingen so ähnlich, daß man nicht an Zufall glauben mag.

Die altägyptische Geschichte kann nicht weiter zurückreichen als die westeuropäische Geschichtserfindung.

Der tausendjährigen byzantinischen Epoche werden zwei Bauwerke zugerechnet:

Zuerst die erwähnte Stadtmauer, welche einem wenig bekannten Kaiser Theodosius II. in einem sagenhaften 7. Jahrhundert AD zugeschrieben wird.

Schaut man sich das gewaltige Verteidigungswerk mit seinem mächtigen Graben und der doppelt geführten Sperrmauer mit ihren Türmen und Toren genauer an, so kommt man trotz aller Verschiedenheiten unwillkürlich zu Vergleichen mit der Aurelianischen Mauer in Rom.

Die fünffachen Ziegelbänder, mit denen die Hauptmauer durchschossen ist, haben Vergleiche im spätrömischen Gallien. - Die Stadtmauer von Le Mans (Sarthe) etwa zeigt ähnliche Strukturen.

Die Säule des Theodosius auf dem Forum Tauri ist seit langem zerstört. Jedoch lassen alte Zeichnungen auf ein ähnliches Bildprogramm wie in Rom schließen: der Kampf der Römer gegen Barbarenvölker.

Und sowohl die Theodosius-Säule wie die Arcadius-Säule in Konstantinopel waren schlanke Türme, bei denen im Innern eine Wendeltreppe nach oben führte – genau wie bei den Säulen des Trajan und des Mark Aurel in Rom.

Damit kommen wir zum einzigen Bauwerk, welches eindeutig der byzantinischen Zeit zugeordnet wird und vollständig erhalten ist. Die Rede ist von der berühmten Hagia Sophia (Ayasofya) (Abbildung 20 oben).

Aber die Baugeschichte jener Kuppelkirche ist ein einziger Alptraum und widerlegt allein schon die Legende von einem tausendjährigen byzantinischen Reich.

Konstantin der Grosse habe an der gleichen Stelle mit dem Bau einer großen Kirche begonnen, die „360 AD“ fertiggestellt wurde. – Die etwas später begonnene Kirche Hagia Eirene neben der Hagia Sophia steht noch heute.

Doch schon „404 AD“ sei das konstantinische Gotteshaus anlässlich von Unruhen mit dem Kirchenvater Johannes Chrysostomos zerstört worden.

Sofort wurde ein Neubau errichtet, der „532“ bei dem berühmten Nika-Aufstand zur Ruine wurde.

Mit dem Bau der nächsten Kirche begann Justinian der Grosse, der sie „537 AD“ einweihte.

Unter einem Isidor dem Jüngeren wurden Restaurierungsarbeiten unternommen, die „563 AD“ zu einer Neuweihe führten.

Die Hagia Sophia ist also nach der Baugeschichte gar kein Werk Justinians – oder nichts davon ist erhalten.

Für die nächsten 800 Jahre melden die Chroniken zur Hagia Sophia nur Unglück:

„989“ stürzte der Westbogen ein und „1346“ – also rund 450 (!) Jahre später - in einer Art Schadenssymmetrie der Ostbogen.

Die finanzielle Notlage des späten byzantinischen Reiches erlaubte nur die allernötigsten Reparaturarbeiten an der Hagia Sophia.

Die Osmanen hätten die Kuppelkirche bekanntlich sofort nach der Eroberung der Stadt in eine Moschee umgewandelt.

Aus der absurden Baugeschichte der Hagia Sophia ergibt sich, daß die Kirche in der Endzeit des griechischen Reiches nur mehr eine Ruine war – oder erst um diese Zeit erbaut wurde.

Aber das heutige Bauwerk wirkt wohl erhalten. Sogar Teile des christlichen Bildprogramms haben überdauert, wie die in den 1930er Jahren freigelegte Deësis beweist.

Die Hagia Sophia ist wie das Pantheon ein Werk der spätrömisch-romanischen Zeit.

Und die griechische Kuppelkirche gab das Vorbild ab für die Moscheen der Osmanen.

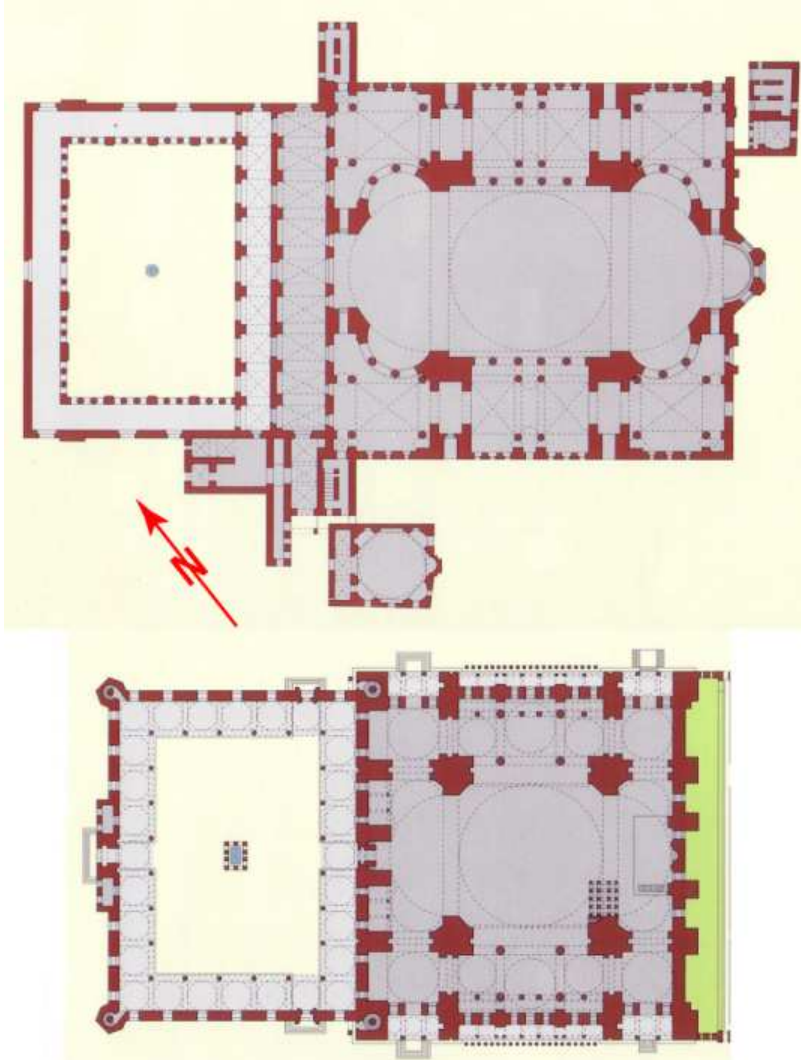
Besonders die Süleymaniye (Abbildung 20 unten), die große Moschee Sultans Suleiman des Prächtigen, ist deutlich eine Weiterentwicklung der strukturellen Merkmale der Hagia Sophia.

Haben die neuen Herren der Stadt auf tausendjährige christliche Vorbilder zurückgegriffen? – Die absurden offiziellen Zeitstellungen werden schon hier widerlegt.

Die bedeutendsten Moscheen in Konstantinopel – Istanbul sind gesamthaft zu betrachten.

Abbildung 20: Grundriß-Vergleich: Hagia Sophia (Ayasofya) (oben) und Moschee Sultan Suleimans des Prächtigen (Süleymaniye) (unten) in Konstantinopel – Istanbul

aus: Henri Stierlin: *Türkei*; Köln 2002, 126, 127



Die Minarette – welche westlichen Dichtern wie Dante und Petrarca als sonderbare Türme zuerst auffielen - wurden sogar im Westen kopiert.

Die osmanischen Gotteshäuser wirken homogen in Stil, Grundriß und Eigenheiten. Der zeitliche Unterschied war also sehr klein.

Und die Moscheen von Konstantinopel zeigen sich deutlich von der Aya Sofya beeinflusst.

Besonders die größte, die schon erwähnte Süleymaniye, nimmt die Parameter des christlichen Vorbildes auf, übertrifft sie aber klar in der Konzeption und in strukturellen Details.

Die Aya Sofya konnte die Süleymaniye und die anderen Moscheen aber nur inspirieren, weil diese Bauten fast zeitgleich sind.

Man kann die Hagia Sophia als ein Werk der griechischen Romanik ansehen und kommt auf eine Entstehungszeit im frühen 18. Jahrhundert.

Die osmanische Bautätigkeit kann folglich erst nachher angefangen haben.

Die alten Moscheen von Konstantinopel sind parallel zur europäischen Gotik zu setzen – also mit einem Apogäum um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Sogar die konventionelle Kunstgeschichte sieht die Verwandtschaft, etwa zwischen der gotischen Zisterzienser-Architektur Frankreichs und den osmanischen Karawansereien.

Doch man kann auch gotische Kathedralen mit osmanischen Moscheen vergleichen – was bisher noch nie gemacht wurde.

Besonders die Muster der gotischen Balustraden haben ornamentale Entsprechungen in Konstantinopel.

Bei den osmanischen Bauwerken ist unbedingt der Name des angeblich größten Architekten Suleimans des Prächtigen, Mimar Sinan zu erwähnen.

Sinan gilt als der „türkische Michelangelo“ und soll über 350 (!) Bauwerke geschaffen haben. – Doch seine Biographie muß erfunden sein. Wie bei Michelangelo und Leonardo da Vinci ist Sinan als eine Art Über-Künstler angelegt, hinter welchem man eine ganze Gilde von Baumeistern vermuten darf. – Und selbstverständlich ist der Sinan-Komplex erst im 18. Jahrhundert glaubwürdig.

Gab es überhaupt eine Eroberung von Konstantinopel?

Die osmanische Herrschaft über den Bosphorus könnte ebenso gut als eine langsame Durchdringung aufgefaßt werden.

Man betrachte auch die imposanten Sperrfestungen an der Meerenge nördlich von Konstantinopel:

Die Festungen Rumeli Hisar auf der europäischen, Anadolu Kavagh und Anadolu Hisar auf der asiatischen Seite, sind sicher vom Westen gebaut worden. Und sie weisen keine Zerstörungen auf.

Ein Argument für eine friedliche Übernahme ist auch die westlich geprägte Vorstadt Pera-Galata, jenseits des Goldenen Horns. Sogar nach der konventionellen Geschichte hätten die Genuesen dort noch lange Zeit dominiert.

Besonders erwähnt soll in jener Vorstadt der noch heute erhaltene Galata-Turm (*Galata Kulesi*). – Dieser hohe, künstlerisch ausgestaltete Wehrturm zeigt die typischen Merkmale der gotischen Architektur Westeuropas, besonders von Frankreich.

Die westeuropäische Gotik ist in Konstantinopel sonst nicht vertreten, aber auf dem Peloponnes und sogar in der Levante wohl.

In einer revidierten Geschichtsskizze hat es eine westliche Eroberung der Stadt gegeben, ebenso ein kurzlebiges lateinisches Kaiserreich am Bosphorus.

Aber Konstantinopel ging für den Westen verloren, wahrscheinlich früher als die Besitzungen an den Küsten der Levante und in Griechenland.

Wir haben viel von den Osmanen gesprochen. – Diese gelten für westeuropäisch bornierte Forscher selbstredend als Mohammedaner.

Doch die Namensanalyse zeigt eine andere Spur:

OSMAN ergibt SM. – Ein O am Anfang fordert meistens ein ursprüngliches vorangestelltes V. Also ergibt sich VSM = VESUVIUM, Vesuvius.

Die Osmanen waren also zuerst ebenso gläubige vesuvianische Altchristen und haben sich nur langsam von der alten Religion entfernt.

Die Osmanen stammten nicht aus Kleinasien, sondern aus den Balkanländern, aus Thrakien. – Adrianopel, westlich von Konstantinopel, soll schon „1378“ gefallen sein.

Vor allem aber sind die Namen TÜRKEN (TRC) und THRAKIEN (TRC) identisch (Tabelle 3).

Die Baugeschichte Konstantinopels beginnt in der Neuzeit und belegt eine kurze, aber stürmische bauliche, politische und religiöse Entwicklung.

Die Burgen der Kreuzfahrer

Mit der angeblichen Geschichte der Kreuzzüge untrennbar verbunden sind die Burgen, welche in der Levante mit diesen Auseinandersetzungen verbunden werden. Dabei zeigt sich deutlich, wie sehr in der alten Geschichte papierene Behauptungen und steinerne Wirklichkeit auseinanderklaffen.

Die Kreuzfahrer verschwanden im Nebel der Sage; ihre Burgen aber blieben und beeindruckten immer noch.

Bereits erwähnt wurden die westlichen Burgen auf Morea und ihre stiefmütterliche Erwähnung in der Literatur.

Auch weiter im Osten des Mittelmeeres weiß der wissenschaftlich Gebildete kaum, daß es dort bedeutende Wehrbauten des Abendlandes gibt.

Man kennt vielleicht das Hafenkastell von Rhodos und findet in jedem Werk über die Levante berühmte Kreuzfahrer-Schlösser wie Margat oder den Krak des Chevaliers abgebildet. Doch über deren Charakter und Bedeutung schweigen sich die Bücher aus. Was man darüber liest, entstammt dem konventionellen Geschichtsbuch.

Kreuzfahrerburgen finden sich in der östlichen Ägäis, auf Kreta, auf Zypern, im ganzen südlichen Küstengebiet Anatoliens, dann besonders in der eigentlichen Levante, also an den Küsten Syriens und Libanons, in Palästina und im angrenzenden Transjordanien. Sie fehlen aber vollständig in Ägypten.

Wenn die noch heute teilweise als Ruinen erhaltenen Bauwerke wenig bekannt sind, so hat das eine historische Erklärung:

Der Westen nahm diese Burgen erst nach einem verheerenden Erdbeben im östlichen Mittelmeer 1837 wahr. – Und erforscht wurden diese Wehrbauten erst im 20. Jahrhundert.

Immer noch grundlegend ist das mit eigenen Fotos und eigenen Plänen illustrierte schmale Buch von Lawrence von Arabien, der im Auftrag der britischen Regierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Sinai, Palästina und das Küstengebiet der Levante bereiste. – Die geheime Absicht dabei war die Erkundung des Terrains für einen möglichen Krieg.

Die Werke von Wolfgang Müller-Wiener, Hugh Kennedy, Jean Mesqui und Mathias Piana ergänzen die Pionierarbeit von T.E. Lawrence.

Eine Aufzählung der Namen der bedeutendsten Kreuzfahrer-Burgen sagt allein schon viel über ihre Erbauer und die wahre Epoche aus.

Zu den syrischen Burgen gehört der erwähnte *Krak des Chevaliers*, lateinisch *Castrum Crati* oder französisch *Crac de l'Opital* (sic!) genannt.

Das ebenfalls erwähnte Margat führt als weitere Namen: *Marqav*, *Margathum*, *Margant*.

Das ganz im Norden Syriens gelegene *Harim*, hatte mehrere Namens-Varianten: *Harenc*, *Harrench*, *Harem*.

Die Burg *Tripolis*, französisch *Triple*, beschützte den ehemaligen Hafen von Damaskus.

Das *Château Saône* heißt arabisch *Sahyun* und soll einen griechischen Namen *Sigon* geführt haben.

Banyas oder Belinas heißt arabisch Qal'at Subeibe.

Safita hieß ursprünglich *Chastel-Blanc*.

Und wo sich ein weißes Schloß befindet, ist auch ein rotes nicht weit: *Chastel Rouge*, arabisch *Qal'at Yahmur*.

Tartus – wie *Safita* an der Küste des südlichen Syriens - hatte verschiedene Namen: *Tortosa* oder französisch *Tortouse* und antik angeblich *Antarsus* und *Antaradus*.

Im Libanon sind unbedingt zu erwähnen die Schlösser *Beaufort*, das *Chastel Pèlerin* (arabisch *Atlit*) und *Sidon* oder *Saida*, welches französisch auch *Sagette*, *Sayette* und *Seyde* genannt wurde.

Im nördlichen Palästina erheben sich die Ruinen der Kreuzfahrerburg *Montfort*, französisch angeblich auch *Frans Chastiau* (sic!) genannt.

Interessant ist bei *Monfort*, daß sich sogar eine deutsche Übersetzung *Starkenstein* erhalten hat.

Und die Struktur von *Montfort* – *Starkenstein* ähnelt verblüffend etwa dem Schloß *Dorneck* oberhalb von *Dornach*, südlich von *Basel*.

Südwestlich des Sees *Genezareth* liegt das starke Schloß *Belvoir*, hebräisch heute *kochav hayyarden* (Stern des Jordans) genannt.

Im südlichen Palästina haben sich keine Kreuzfahrer-Kastelle erhalten, wohl aber einige Ruinen in Transjordanien.

Li Vaux Moïse liegt nördlich des Golfes von Akaba.

Und in der Nähe der Ruinenstadt Petra gibt es den imposanten *Crac de Montréal*, arabisch *al-Kerak*. – Die Sage berichtet, Saladin habe in diesem Schloß seine Schätze verwahrt.

Bei den Kreuzfahrerburgen in Anatolien sind die alten Namen häufig verschwunden:

Topprakkale und *Ylan Kalesi*, beide in der Südost-Türkei, haben nur die heutigen Namen.

Bei den Burgen *Kozan*, *Anamur* und *Korgos* sind auch die französischen Namen bekannt:

Kozan hieß *Sis*, *Sisia* oder *Assis* (!), also wohl eine Anspielung auf Assisi.

Anamur an der Südküste Anatoliens hieß *Stallimuri* oder *Stalemura*.

Für die mächtige Burganlage von *Korgos* sind die französischen Namen *Curco*, *Culchus* überliefert. – Da der Wehrbau einen doppelten Mauerring besitzt, spielten die Erbauer vielleicht auf das südwestfranzösische Carcassonne an. – Doch könnte auch Coucy in Nordfrankreich gemeint sein.

Zypern soll nicht ausgelassen werden. – Dort wurde bereits *Saint-Hilarion* oder *Didymos* erwähnt.

Wie *Didymos* (*Dieu d'amour*) an der Nordküste von Zypern liegt *Kantara*, auch *Le Candare*, *le Candaire* genannt.

Der Name *Buffavento*, *Bufevent*, *Buffavent*, ebenfalls an der Küste im Norden Zyperns, ist besonders interessant. Südlich von Bern gibt es eine Erdburg, die *Büfelhölzli* heißt und sicher die gleiche Etymologie wie Bufevent besitzt.

Ein Hafen und eine Festung in Nord-Zypern hieß *Kyrenia*. Als andere Namen werden genannt: *Cerina*, *Cérines*, *Ceraune*, *Schernis* (!).

Die Erwähnung Zyperns soll auch zwei Sakralbauten einschließen.

Beim Kloster *Bellapais* (= Schönland) im Norden von Zypern wird gesagt, daß dieses dem Orden der Prämonstratenser gehört habe.

Endlich soll der erhaltene gotische Dom der Stadt *Famagusta* erwähnt werden (Abbildung 14). Dieser ist stilistisch von der Kathedrale von Reims beeinflusst. – Dort wo man das eine Bauwerk zeitlich hinsetzt, muß auch das andere hin.

Die Aufzählung der Burgen-Namen ist unvollständig und beschränkt sich auf einige wichtige Objekte. Doch Schlüsse lassen sich daraus einige ziehen.

Die französischen, gelegentlichen italienischen und der isolierte deutsche Name *Starkenstein* beweisen, daß die Burgen zu einer Zeit entstanden sind, als sich die Nationalsprachen ausbildeten. – Ab dem frühen 18. Jahrhundert ist das möglich und plausibel.

Anderseits belegen die vielen Namensvarianten eine noch ungefestigte Schreibweise. Das paßt zur Zeit der Grossen Aktion, als die Worte Proteus-Charakter hatten und die mannigfaltigsten Veränderungen in Form und Inhalt erfuhren.

Einen einheitlichen Typus der Kreuzfahrer-Burg läßt sich nicht erstellen. Gleichwohl haben diese Wehrbauten gewisse Gemeinsamkeiten.

Allgemein fällt die Verwandtschaft mit westeuropäischen, besonders englischen, französischen und spanischen Burgen auf.

Die mächtigen Schlösser Krak des Chevaliers, Margat, Belvoir, Saône, Banyas, Crac de Montéal, dann Korgos, Anamur, Topprakkale, Ylan Kalesi zeigen doppelte Mauerringe und häufig einen gesonderten inneren Teil, ein Réduit.

Der gänzlich unregelmäßige Grundriß der Burg Larissa in der Argolis ist besonders interessant, weil er vereinzelte kleine spitze, rechteckige und polygonale Elemente enthält – also erste Anzeichen einer neuen Festungsarchitektur darstellt.

Die äußeren Ringmauern der Kreuzfahrerburgen in Syrien und Anatolien sind sehr dick und enthalten neben halbrunden und eckigen Türmen oft Kasematten und raffiniert angelegte Verbindungswege sowie Versorgungssysteme. – Es ist dies eine Wehrarchitektur, welche zum beginnenden Zeitalter der Feuerwaffen paßt und nicht zu einem legendären Hochmittelalter.

Mächtige Rundtürme finden sich etwa in Margat und Kyrenia. – Diese Turmformen sind ebenfalls Anzeichen für gesteigerte Anforderungen an die Festungsarchitektur.

Sucht man Vergleiche zwischen den Burgen der Levante und Westeuropa, so findet man sie vor allem in Frankreich, England und Wales (Kennedy, 185 f.).

Für die gewaltigen Rundtürme steht als Paradebeispiel der Donjon von Coucy (Aisne) (Abbildung 25), auch derjenige des alten Louvre-Schlusses in Paris.

Die Betonung eines einzelnen runden Turms spricht ebenfalls für eine Zeit, als die Feuerwaffen aufkamen.

Wie im Westen wurden auch im Osten häufig Rundtürme an strategisch wichtigen Stellen der Verteidigungswerke plaziert: Am Hafen von Saloniki etwa der Weiße Turm, oder der fränkische Rundturm im Hafen von Kyrenia in Nord-Zypern.

Nicht vergessen werden sollen die Rundtürme der Festung Rumeli Hisar auf der europäischen Seite des Bosphorus.

Und gleich gegenüber, auf der asiatischen Seite im Norden des Bosphorus, steht die Sperrfestung Anadolu Hisar. Diese besteht aus zwei Mauerringen. Der innere Ring mit vier Halbrundtürmen und einer Rechteckbastion schützt einen quadratischen Donjon, der wie die ganze Anlage durchaus fränkisch aussieht.

Sowohl Rumeli Hisar wie Anadolu Hisar, aber auch Konstantinopels Vorstadt Pera-Galata beweisen, daß der Bosphorus kurz vor der Geschichtszeit westlich beherrscht war.

Akkon, *Saint-Jean d'Acre*, antik angeblich *Ptolemaïs*, erhielt sogar eine zweite äußere Stadtmauer, die mit ihren eckigen Vorsprüngen etwa der Stadtmauer von Basel gleicht.

Die Ringmauer von Akkon wurde an der Nordost-Ecke zusätzlich durch einen nachträglich gesetzten, isoliert stehenden Rundturm, die *Turris Nova Regis* geschützt.

Die Ähnlichkeit einiger Kreuzfahrerschlösser mit britischen Burgen ist besonders auffällig:

Belvoir (*kochav hayyarden*) in Galiläa und Beaumaris in Wales – aber auch der Palais Ducal in Caen (Calvados) - könnten den gleichen Baumeister gehabt haben.

Die Zitadelle von Jerusalem soll nicht vergessen werden. In ihrer verwinkelten Anlage zeigt sie einen leicht älteren Festungs-Typus. – Man denkt an die Burgen in Morea.

Erwähnt werden soll auch, daß in den Tempelbezirk von Baalbek im Antilibanon eine Wehrburg eingebaut wurde – neben einer „byzantinischen“ Kirche. Doch diese Spuren sind als „un-antik“ beseitigt worden.

Die Kreuzfahrer bauten Burgen, seltener Städte. Die einzige richtige Kreuzfahrerstadt ist das bereits erwähnte Akkon (*Acre*). – Auf den Grund werden wir zurückkommen.

**Abbildung 21: Ritterhalle in gotischem Stil in der Kreuzfahrer-
Burg Krak des Chevaliers in Syrien**

aus: *Die Levante*; Köln 1998, 282

„Spätgotik“ in einem legendären „13. Jahrhundert“?



Die Kreuzfahrer-Kastelle der Levante sind ein Thema, das nicht leicht ausgeschöpft werden kann. Doch aufregend wird die Sache, bei der Analyse von gewissen Einzelheiten jener Objekte.

Der Krak des Chevaliers in Syrien (Abbildung auf dem Rück-Cover) ist als Festung fast schon hypertroph ausgestaltet und sicher ein Endpunkt dieser Architektur im Nahen Osten. Doch rund um den Innenhof besitzt die Anlage sogar eine gewisse Eleganz.

Hier gilt es zu wissen, daß gewisse Ausbauten schon in die osmanische Zeit gesetzt werden.

Die Geschichtskritik wird herausgefordert durch die sogenannte Ritterhalle des Krak des Chevaliers: Diese Vorhalle ist in einem vollendeten gotischen Stil gebaut – dem gleichen, den wir in Europa kennen (Abbildung 21).

Nach dem Geschichtsbuch haben die Kreuzzüge „1291“ mit dem Fall von Akkon (*Acre*) geendet. Was also haben Burgen aus der Zeit der Gotik in einem sagenhaften „Hochmittelalter“ verloren?

Man glaubt, die Geschichte des Krak des Chevaliers zu kennen und behauptet, dieser sei „um 1270“ von den Arabern erobert worden. – Aber was macht man mit der gotischen Ritterhalle?

Für die offizielle Wissenschaft ist Gotik im „13. Jahrhundert“ natürlich kein Problem, da diese bekanntlich „Mitte des 12. Jahrhunderts“ begonnen habe.

Aber was beim Krak des Chevaliers behauptet wird, ist doch der Gipfel der Absurdität: Die Ritterhalle sei „spätgotisch“ (*Die Levante*, 282)!

Hier zeigt sich einmal mehr, daß in der Kunstgeschichte offenbar niemand etwas überlegt. Auch augenfällige Unstimmigkeiten werden einfach übergangen und mit einer fixen Chronologie und Terminologie überkleistert.

Gotische Innenräume sind noch in anderen Burgen anzutreffen.

In Margat, nicht weit vom Krak des Chevaliers entfernt, findet sich eine ähnliche gotische Halle.

Die Burg Clairmont (*Chlemouts*) an der Westküste des Peloponnes hat Rittersäle, welche derjenigen im Krak des Chevaliers auffällig gleichen.

Und in Akkon (*Acre*) in Palästina findet sich der *Manoir*, ein unregelmäßig angelegter Baukomplex aus Eingangshalle, Hof, Rittersälen und Hallen. Dort verblüfft die sogenannte *Krypta des heiligen Johan-*

nes - angeblich ein ehemaliges Refektorium der Johanniter - tatsächlich wohl eher ein ehemaliger Lagerraum.

Betrachtet man die massigen, drei Meter dicken Säulenpfeiler, welche die spitzbogigen Kreuzgewölbe stützen, so erkennt man darin eine vollendete Gotik.

In Akkon – Acre finden sich noch andere kunstgeschichtliche Objekte, die erstaunen.

In dem genannten Refektorium von Akkon sieht man zwei Reliefs, welche Lilien darstellen. – Was machen die Bourbonen-Lilien in der Levante?

Die Wissenschaft hat hier eine mehr als windige Erklärung:

Die Lilie sei ursprünglich das Emblem des sagenhaften Sultans Saladin gewesen und vom Franzosenkönig Ludwig VII. dem Heiligen auf seinem Zug nach Ägypten als „Souvenir“ mitgenommen worden. Zu Hause hätte der Herrscher die Lilie den Bourbonen zum Geschenk gemacht!

Die erfundene Geschichte hat oft abenteuerliche Züge. - Sie hält aber jeden Vergleich mit kunsthistorischen Erklärungsversuchen aus.

Von dem steinernen Löwenwappen von Akkon (Abbildung 35) wird im nächsten Kapitel gesprochen werden.

Die Kreuzfahrer-Burgen widerlegen durch ihre Merkmale und ihre späte Datierung das konventionelle Bild von der dahinterstehenden Geschichte.

Die Wehranlagen im östlichen Mittelmeer beweisen große bewaffnete übermeerische Aktionen des Westens in die Levante.

Und diese Burgruinen zeigen, daß diese Unternehmungen nicht in den Epochen stattgefunden haben, in welchen sie behauptet werden.

Das „11. bis 13. Jahrhundert“ ist schwärzeste kulturgeschichtliche Nacht. – Die Kreuzzüge fanden später statt: in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vielleicht etwa bis 1760.

Trojanische Löwenplastik

Bei der Betrachtung der griechischen Altertümer sind einige merkwürdige Objekte zu erwähnen.

So hat sich in Böotien eine Brücke über den Fluß Kephissos (Kifisos) erhalten. Das Bauwerk muß neuzeitlich sein.

Aber da man sich in Griechenland bekanntlich auf klassischem Boden befindet, wird alles in die sagenhafte Zeit „vor 2400 Jahren“ verschoben: Eine gemauerte Brücke älter als das Menschengeschlecht!?

Und in Attika fasziniert eine im Freien stehende Plastik. Es ist der Löwe von Kantza, beim Ort Stavros, etwa zehn Kilometer südöstlich des Zentrums von Athen (Abbildung 22). Die Figur lag früher in einer Wiese. Heute ist die Marmorskulptur versetzt und mit einem Dach versehen. - In der Nähe der Löwenplastik wurden Reste einer Begräbnisstätte gefunden.

Die Geschichtsdichtung überquillt von Phantasie und bezeichnet die Reste als Teile des „Grabes des Demosthenes“. – Und wenn der Name des berühmten griechischen Redners genannt wird, so wird auch gleich eine Datierung der Monumente nachgeliefert: „4. Jahrhundert vor Christus“!

Schon die gute Erhaltung dieser im Freien stehenden Löwenplastik macht es unmöglich, ihr mehr als einige Jahrhunderte zu geben.

Die Tierfigur von Kantza wirkt „mittelalterlich“. - Man denkt an die Bedeutung des Löwen in der Heraldik der Neuzeit.

Nach vielen Überlegungen ergab sich ein Zusammenhang. Der Löwe wurde sicher von den westlichen Kreuzfahrern geschaffen.

Schließlich war es einsichtig, daß diese ihre Wappen-Symbole auch in Stein nachbildeten.

Nun war der Löwe nicht irgendeine Tierfigur. Die Sagenstadt Troja hatte bekanntlich einen Zweitnamen ILIUM oder ILJON, das LYON, *lion*, die französische LÖWEN-Stadt bezeichnet.

Der Löwe von Stavros – Kantza im östlichen Attika steht nicht als einziges Beispiel für Löwenplastiken.

Schon mehrmals erwähnt wurde in der attischen Nachbarlandschaft Böotien der angebliche Schlachtort Chaironeia (Heronia).

Dort wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bruchstücke eines monumentalen sitzenden Löwen wieder zusammengesetzt und auf einem Sockel aufgestellt (Abbildung 23).

Das Denkmal von Chaironeia soll in der Antike zu Ehren der gefallenen Griechen errichtet worden sein. Es muß eine Grabstätte gewesen sein, denn man hat etwa 250 Skelette im Boden gefunden.

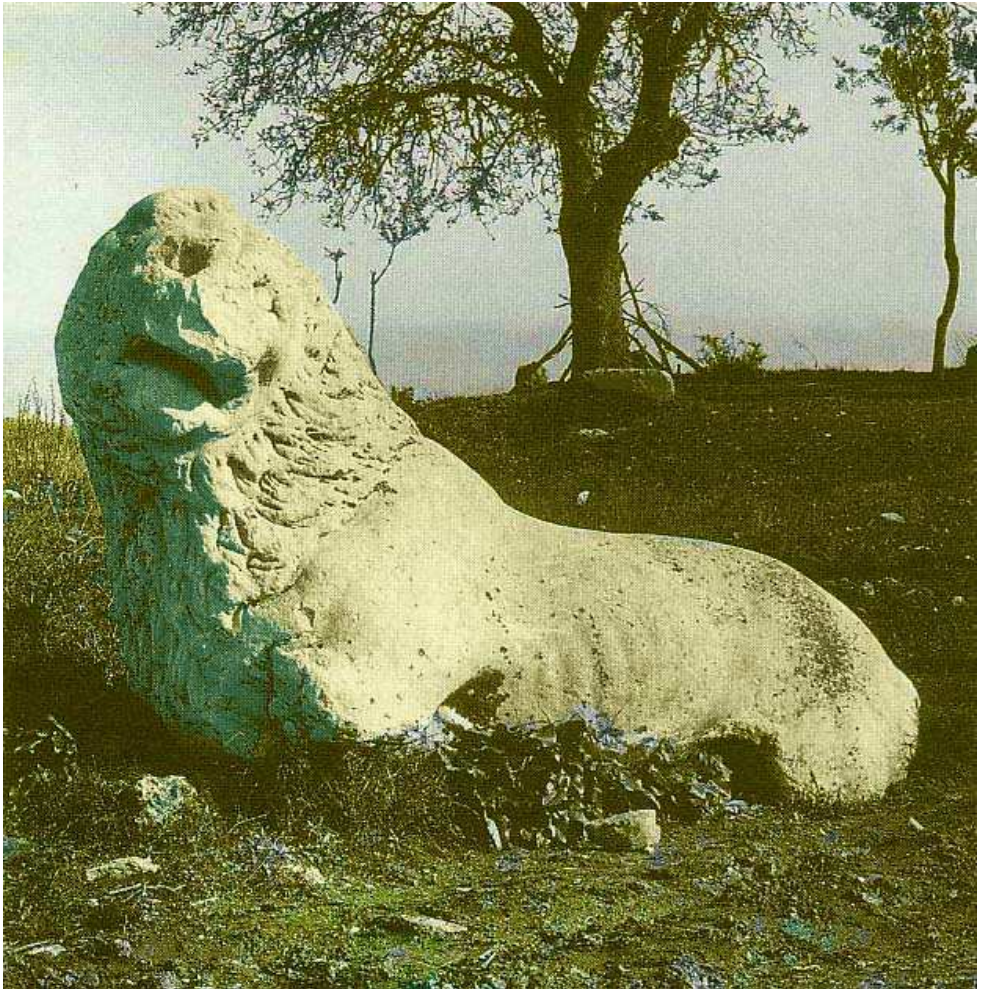
Ein ähnliches Löwendenkmal wie in Chaironeia gibt es in Amphipolis in Thrakien.

Abbildung 22: Der Marmorlöwe von Stavros (Kantza) bei Athen

aus: Hans Rupprecht Goette: *Athen – Attika – Megaris*; Köln 1993; Tafel 20.2

Vom Autor koloriert.

Die Figur soll aus dem „4. Jahrhundert AC“ stammen und Teil des „Grabes von Demosthenes“ gewesen sein. Der Stil verweist jedoch auf die westliche Kreuzfahrzeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.



Weiter muß das berühmte Löwentor von Mykene in der Argolis erwähnt werden. Dieser aus Megalithen zusammengesetzte Torzugang ist sicher alt, war aber immer halbverschüttet sichtbar. Die beiden Löwen, die dort mit ihren Vorderpfoten sich auf eine Säulenbasis stützen und ihre Häupter gegen den Betrachter zuwenden, sind stilistisch ähnlich den Figuren von Kantza und von Chaironeia.

Auf den Kykladen gibt es die berühmte Ruineninsel Delos (Dilos). Ihr Wahrzeichen ist die sogenannte Löwenterrasse, eine Reihe Tierfiguren auf Sockeln, die alle eine gleiche Haltung einnehmen und in die gleiche Richtung, nämlich ostwärts schauen.

Fünf delische Marmorlöwen sind erhalten, von drei weiteren gibt es Bruchstücke.

Die gute Erhaltung der Figuren auf Delos fällt auf, auch wenn man weiß, daß diese heute durch Kopien ersetzt sind.

Die stilistischen Ähnlichkeiten mit den erwähnten Figuren auf dem Festland sind nicht zu übersehen.

Auf der Insel Kea gibt es nordöstlich des Binnen-Ortes Ioulis ebenfalls eine Löwenplastik, dort aber aus dem anstehenden Felsen gehauen. – Merkwürdig ist der lächelnde Gesichtsausdruck des liegenden Tieres.

Die erhaltenen Beispiele von griechischen Löwenplastiken lassen darauf schließen, daß es ursprünglich mehr Figuren in den verschiedenen Landschaften gab. Erwähnt werden soll noch der „Löwe von Piräus“, der heute am Eingang des Arsenal von Venedig steht.

Das Ost-Tor von Jerusalem heißt wohl nicht zufällig Löwen-Tor (*ha'shar ha'arieh*)

Auch das Löwentor in der alten Hethiter-Stadt Hattuscha (Boghazköy) im zentralen Anatolien ist zu erwähnen. – Das rätselhafte Volk der Hatti oder Chatti ist - wie schon erwähnt - gar nicht so alt.

Die überall in der Levante aufgestellten Löwenfiguren hatten eine einsichtige Aufgabe: Sie sollten die westliche Herrschaft über jenes Gebiet versinnbildlichen.

Die Kreuzfahrer zogen als Trojaner, als Löwen-Leute in den Osten.

Jetzt kommen einem auch berühmte Namen aus der erfundenen Geschichte in den Sinn: Richard Löwenherz und Heinrich der Löwe.

Der letztere Name führt zu einer weiteren Löwenplastik, dem berühmten Bronzelöwen vor dem Dom zu Braunschweig. – Die alte Figur ist erhalten, aber das Denkmal heute durch eine Kopie ersetzt.

**Abbildung 23; Der wiederaufgerichtete Löwe von Chaironeia
(Heronia) in Böotien (Viotia), Griechenland**

aus: Martin Hürlimann: *Ewiges Griechenland*. Ein Schau- und Lesebuch; Zürich
1977

Vom Autor koloriert.



Wer unbeschränkten Glauben in die Geschichtsdichtung hat, mag an die Sagengestalt von Heinrich dem Löwen und an die Aufstellung des Bronzelöwen „1166“ glauben.

Doch schaut man sich die Geschichte des Denkmals an, so ist dessen Entstehung keineswegs rätselhaft:

Der Sockel trägt eine Inschrift von „1616“, worin der Herzog von Braunschweig erklärt, daß er angeordnet habe, dieses alte Denkmal seiner Dynastie, das durch der Zeiten und des Wetters Ungunst verfallen war, wiederherzustellen und in den alten Glanz zu versetzen.

Auch wenn das genannte Datum immer noch viel zu früh ist: Der Bronzelöwe von Braunschweig stellt eine ähnliche Schöpfung der Renaissance dar wie etwa die Reiterstatue des Mark Aurel in Rom, die Figur des Gattamelata in Padua und diejenige des Colleoni in Venedig.

Bei dieser Gelegenheit soll auf die Geschichtserfindung der Welfen in Niedersachsen hingewiesen werden. – Diese wird noch heute gepflegt, wie der dreibändige Katalog der Welfen-Ausstellung von 1996 beweist.

Die Kreuzfahrer zogen unter dem Wappen des trojanischen Löwen in den Osten. So erstaunt es nicht, daß sich gerade in der wichtigsten Anlegestelle dieser Unternehmungen in der Levante ein solches Wappen erhalten hat.

In Akkon (Saint-Jean d'Acre) fand man ein schönes steinernes Wappenschild eines schreitenden Löwen (Abbildung 35).

Heraldisch entspricht die Figur von Akkon der Neuzeit und ist folglich auf die Zeit nach 1700 anzusetzen. – In jener Festungsstadt waren also sowohl die bourbonischen Lilien wie die trojanischen Löwen vertreten.

Christliche, orientalische und salomonische Architektur

Schon mehrmals wurde gesagt, daß die klassische Kunstgeschichte die zeitlichen und strukturellen Unterschiede in der alten Baukunst überschätzt. Eine gotische Kathedrale ist vom Grundriß her schwer von einer romanischen zu unterscheiden. Und frühchristliche Bauwerke von romanischen auseinanderzuhalten, mag hermeneutisch gelingen, aber nicht vom Auge her.

Aus diesem Grunde sind die wichtigsten Stile der alten Zeit, die hier betrachtet werden, zeitlich in einer Epoche zu sehen, die sich über Jahrzehnte, nicht über Jahrhunderte erstreckt.

Schon bei der Burgenarchitektur wurde klar, wie sehr die Wehrbauten des Ostens vom Westen abhängig sind.

Deshalb soll hier nochmals auf Zusammenhänge in der Baukunst zwischen Abendland und Morgenland hingewiesen werden. Kein vollständiger Vergleich wird angestrebt. Ein paar Hinweise sollen genügen.

Es gilt vielleicht noch zu wissen, daß der Orient nach der alten Auffassung das heutige Südeuropa, also Südspanien und Süditalien meinte, aber auch Nordafrika.

Bei Pompeji wurden bereits alte Malereien, beziehungsweise Mosaiken angesprochen. Es hat sich herausgestellt, daß die behauptete Römerzeit und die Renaissance künstlerisch und zeitlich identisch sind. – Hier gibt es noch mehr verblüffende Parallelen:

In Sabrata in Libyen wurde ein Fußbodenmosaik mit dem bärtigen Kopf des Gottes Okeanos entdeckt. Dieses Porträt gleicht in verblüffender Weise dem Selbstporträt von Leonardo da Vinci (*Livre de civilisation*, 305).

Ein anderer Vergleich kommt aus Tunesien: In Le Kef, dem antiken Sicca Veneria wurde ein ähnliches Mosaik mit dem Haupt des Okeanos entdeckt, das heute in Utica ausgestellt ist (Steiner, 56 f.).

Nicht nur Mosaiken, auch architektonische Details dieser nordafrikanischen Römerkunst, weisen auf die frühe Neuzeit hin.

Wer erklärt zum Beispiel das barock anmutende Wasserbecken in Form einer geschwungenen Acht vor dem Tempel von Zaghuan (Ziqua) südlich von Tunis? – Oder den dreibogigen Triumphbogen des Trajan in Timgad in Algerien? – Man meint, Barock-Künstler wie Bernini hätten sich ihre Anregungen in Nordafrika geholt.

Bei dem erwähnten Monument von Timgad sagt Henri Stierlin zu Recht: *Die Behandlung des Baukörpers dieses Monumentes beweist einen gewissen barocken Geschmack* (Stierlin: *The Roman Empire*, 188).

Der Orient soll schon im „Frühmittelalter“ arabisch geworden sein. – Damit aber kommt die konventionelle Architekturgeschichte nicht zu recht. Sie hat die größte Mühe, die offenkundige Verwandtschaft zwischen muslimischer und christlicher Baukunst zu erklären.

In Anatolien beispielsweise fallen die Ähnlichkeiten zwischen seldschukischen Karawansereien und mittelalterlichen Kirchen auf. – Henri Stierlin vereinigt sogar zwei Grundrisse in einer Abbildung: die Karawanserei von Kayseri (Caesarea) in Kappadokien und die goti-

sche Zisterzienserkirche von Bonmont in der Waadt, nordöstlich von Genf (Stierlin: *Türkei*, 72 f.).

Doch wenn es um eine Interpretation geht, wird die Aussage schwammig: *Eine einheitliche Tradition, die im 12. Jahrhundert in Europa wie im 13. Jahrhundert in Anatolien die Architektur prägte*, scheint für Stierlin die einzige plausible Erklärung für diese Ähnlichkeiten zu sein (Stierlin: *Türkei*, 75).

Besonders im Osten gibt es Mosaiken mit gemischten heidnisch-christlichen Motiven.

In der Apostelkirche von Madaba in Transjordanien finden sich Darstellungen aus der antiken Mythologie, etwa von Achilles und Herkules

Am gleichen Ort steht aber auch die bekannte „Kirche der Landkarte“ mit Mosaiken, die eine Stadtansicht von Jerusalem und eine Karte von Palästina zeigen – samt griechisch geschriebenen Namen.

Man kann sicher sein, daß die Darstellungen von Madaba in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Denn zuerst mußten die Namen der Orte geschaffen werden, welche man bildlich darstellte.

In Palästina soll es frühe Synagogen gegeben haben. Eine wird in einer Ausgrabung in Kaphernaum neben einem „Haus des Petrus“ gezeigt. – Nun aber kann jeder behaupten, dieser Raum sei etwas Besonderes gewesen. Viel beweiskräftiger ist hier, daß sich in der gleichen Gebäudestruktur auch der Grundriß eines früheren Achteckes findet.

Mit dem Oktogon aber kommt man zum Themenkreis Salomo.

In einer anderen „Synagoge“ in Beth Alpha in Palästina findet sich ein Mosaik, dessen Zentralmedaillon den Sonnengott inmitten eines Sternkreises zeigt.

Doch auch in Rom, in einer Nekropole unter Sankt Peter, erscheint in einem Mosaik Christus als Sonnengott.

Ein altchristliches Substrat gab es also schon in der späten Antike. Und der Synkretismus jener Religion zeigt sich durch die Gleichstellung von Christus mit dem Sol Invictus.

Die Sache mit den frühchristlichen Kirchen muß unter einem anderen Licht gesehen werden, wie wir bei der Betrachtung von Rom und der Romanik gesehen haben.

Alt Sankt Peter war sicher frühchristlich, bevor es für den neuen Petersdom abgetragen wurde.

Auch die bekannten alten Kirchen an berühmten Orten wie Ravenna, Jerusalem und Konstantinopel waren nicht älter. Sobald man deren Baugeschichte und Baulegenden vergleicht, kommt man auf die gleiche Epoche.

Das Christentum soll bekanntlich mit Konstantin dem Grossen im Römischen Reich gesiegt haben. Und um diesen Sieg zu feiern, ließ Konstantin mit seiner Mutter Helena in Jerusalem die Grabeskirche errichten – merkwürdigerweise erst zwanzig Jahre nach dem Toleranz-Edikt für die Christen.

Aber die Grabeskirche in Jerusalem ist ein Galimathias. – Der Bau wurde bei dem sagenhaften Samaritaner-Aufstand „529 AD“ und nach „636 AD“ durch die persische Eroberung zerstört.

Also kann man sich nur an den heutigen Befund halten, der einen fränkisch-griechisch-romanischen Mischbau zeigt.

Doch da gibt es noch die Geburtskirche in Bethlehem. – Diese ist im heutigen Bestand eine normale dreischiffige romanische Basilika, sogar mit einigen gotischen Elementen. – Aber angeblich wurde auch diese konstantinische Kirche in dem erwähnten „Samaritaner-Aufstand zerstört.

Als ältere Struktur wurde unter der bethlehemitischen Geburtskirche ein Oktogon entdeckt – vielleicht ein Umgangstempel des römischen Westens.

Weshalb legte der heidnische oder arianische Konstantin Wert darauf, eine Kirche zu Ehren der Geburt Christi zu bauen? – Dies erklärt sich aus dem Geburtsort des Kaisers, der heutigen südserbischen Stadt NISCH. – In der Antike hieß dieser Ort angeblich NAISSUS, worin man französisch *naissance* = *Geburt* herausliest.

In frühchristlicher Zeit konkurrierten sich die Grundrisse der mehrschiffigen Basilika, des Achtecks und des Rundbaus. – Diese Formen sind, wenn nicht zeitgleich, so doch epochengleich.

Hier kommt langsam der große Baumeister Salomo ins Spiel. Dieser wirkte im Westen so gut wie im Osten.

Zusätzlich ist der Kuppelbau zu berücksichtigen. Es ist nicht so, wie uns die Kunstgeschichte vorlügt, daß die Kuppel mit Konstantin für Jahrhunderte vergessen wurde.

Das Pantheon in Rom ist sowohl Zentralbau wie Kuppelbau in Rom. Wenn dieses Monument neulateinisch ist, so müssen die anderen

davon beeinflussten Bauwerke ebenfalls in jene Epoche gesetzt werden.

Die Hadriansvilla mit ihren mehreren Zentralbauten und Zentralkuppeln wurde schon erwähnt.

Ähnlich rätselhafte Grundrißfiguren wie die Villa in Tivoli hat auch die Kaiservilla von Piazza Armerina auf Sizilien. Dort verblüffen eindeutig nachklassische Formen wie ein Xystus, ein elliptischer Innenhof.

Als reine Rundbauten aus früher Zeit sind in Rom ferner die Kirchen Santa Costanza und Santo Stefano Rotondo, dazu der angeblich antike Tempel der Minerva Medica bei der Porta Maggiore zu erwähnen.

Ähnliche Zentralbauten wie das Pantheon oder der Tempel der Minerva Medica gibt es auch im Osten. – Das sogenannte Asklepieion im kleinasiatischen Pergamon mutet mit seinen Rund- und Rechteck-Nischen im Innern wie ein Zitat der erwähnten römischen Bauten an.

Der bedeutendste Konkurrenzbau zum Pantheon, die Hagia Sophia in Konstantinopel, wurde bereits behandelt.

Bei der Einweihung der Hagia Sophia soll Justinian nach Prokop ausgerufen haben: *Salomo, ich habe dich übertroffen!* – Aber an welches bauliche Vorbild hat der oströmische Kaiser dabei gedacht? Es gibt nur einen möglichen Vergleich: das Pantheon in Rom.

Eine beliebte Abwandlung des Rund- oder Zentralbaus ist der achteckige Zentralbau. Hier ist festzuhalten, daß sich Beispiele für diesen Baugrundriß sowohl aus „römischer“ wie „mittelalterlicher“ Zeit finden.

Auch diese Aussage ist nicht vollständig: Es gibt neben den normalen viereckigen auch achteckige und sogar runde gallorömische Viereckstempel. – Das Achteck war epochenübergreifend.

Neben dem Achteck war auch das Sechseck in römischen Zeiten eine beliebte Figur. Das bezeugen etwa das sechseckige Hafenbaken von Ostia, angeblich von Kaiser Trajan erbaut; und der ebenfalls sechseckige Vorhof des Jupitertempels von Baalbek.

Der letztgenannte Ort im Antilibanon hat übrigens Analogien oder Vorbilder in Gallien:

Die Ähnlichkeit mit den gallorömischen Kultkomplexen etwa von Drevant (Cher), Sanxay (Vienne) und Allonnes (Sarthe) ist verblüffend. Hier wie dort fallen neben den rechteckigen auch runde und polygonale Elemente auf.

Und besonders in Nord- und Südfrankreich hat die römische Villa starke Berührungen mit dem Christentum. John Percival stellt fest, daß die *Villae rusticae* in jenen Gebieten als Friedhöfe, Kapellen oder Klöster weiterbenutzt wurden (Percival, 183).

Wieder in Rom gilt als bedeutendstes und offenbar zeitlich jüngstes der Kaiserforen das sogenannte Trajans-Forum. Zentraler Baukörper dieser großen Anlage war die Basilica Ulpia. Diese ist ein typisch römisches Architekturwerk. Aber mit dem Wechsel von überdachten und offenen Teilen zeigt das Forum *eine erstaunliche Ähnlichkeit mit dem Grundriß der christlichen Basilika* (Koch, 43).

Das salomonische Achteck findet sich wieder in dem sogenannten Mausoleum im Diokletianspalast von Spalato (Split) in Dalmatien.

Dort aber muß ein solches vorhanden sein, wenn man den alten Namen des Ortes analysiert: Salona, SALONAM = SLMN = SALOMONEM, Salomo.

Es gibt auch architektonische Schmuckelemente, die eine solche Form enthalten. Eines hat sich zum Beispiel von einem Bauwerk in Timgad, dem „afrikanischen Pompeji“ in Algerien erhalten.

Achteckige christliche Sakralbauten sind in Europa keineswegs selten. Hier sollen erwähnt werden: die Klosterkirche von Ottmarsheim im Elsaß, das Baptisterium auf dem Hemmaberg bei Globasnitz in Kärnten, das Baptisterium von Albenga an der Riviera di Ponente und die Zentralkirche der Burg von Tomar in Mittelporugal.

Achteckig ist auch die Kirche San Vitale in Ravenna. – Hier eine kleine Bemerkung: Wie erklärt man sich das Nebeneinander von Zentralbauten und Richtungsbauten am gleichen Ort?

Von Ravenna springen wir über zur berühmten Pfalzkapelle in Aachen. – Den Bauherrn Karl den Grossen kann man vergessen, die „karolingische“ Epoche ebenfalls. – Aber die Anklänge an Ravenna, besonders an das eben erwähnte San Vitale sind da.

Sogar die Baulegende der Pfalzkapelle Aachen behauptet dies:

Es wird gesagt, die Säulen auf den Emporen des Innenraums seien Spolien aus Ravenna. – Niemand hat sich bisher die Mühe genommen, diesen offensichtlichen Unsinn und die Unmöglichkeit des Transports von tonnenschweren Säulen von Italien nach Westdeutschland nachzuweisen.

Die Pfalzkapelle von Aachen, mit ihrem achteckigen Grundriß und ihrer Kuppel, ist als romanischer Bau des frühen 18. Jahrhunderts anzusehen.

Auch verschiedene syrische Kirchen zeigen den Achtstern, so die Kathedrale des Hagios Georgios in Bosra, südlich von Damaskus; dann die Wallfahrtskirche des heiligen Symeon Stylites in Qal'at Sem'an.

Wieder in Palästina findet sich auf dem Berg Garizim die achteckige Kirche des Theotokos.

Die achteckigen Strukturen von Kaphernaum und unter der Geburtskirche von Bethlehem wurden schon erwähnt.

Damit kommen wir zu dem berühmten Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem.

Dieser ist ein achteckiger Bau, von einer Kuppel überwölbt. Er steht den Kunsthistorikern zufolge in der Tradition eines byzantinischen Martyrions. – Den augenfällig jungen Bau auf „700 AD“ zu datieren, erfordert Blindheit aller Sinne.

Der Felsendom ist ein Bau des späteren 18. Jahrhunderts.

Über den Tempelberg von Jerusalem hat der israelische Architekt Tuvia Saviv aufschlußreiche Untersuchungen angestellt, welche in diesem Kontext bedeutsame Verknüpfungen ergeben (Saviv, 2000).

Saviv weist nach, daß das Achteck des heutigen Felsendoms einen früheren sechseckigen Bau an der gleichen Stelle wieder aufnimmt.

Und das nächstgelegene Hexagon findet sich in der bereits erwähnten Vorhalle des Haupttempels von Baalbek.

Daraus läßt sich folgern, daß auf dem Tempelberg in Jerusalem vorher eine große Anlage von ähnlichem Grundriß und ähnlichen Ausmaßen gestanden hat. – Dies wäre der salomonische oder hadrianische Tempel gewesen.

Die berühmte Klagemauer am Fuße des Tempelberges kann ebenfalls nicht älter als „römisch“ sein.

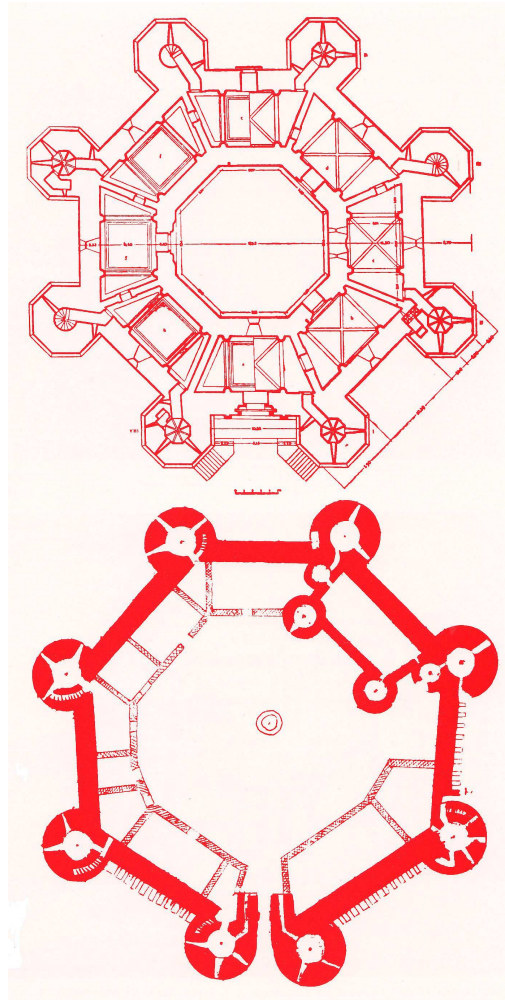
Als letztes Oktogon muß das berühmte Castel del Monte in Apulien erwähnt werden (Abbildung 24 oben). Die Forschungen von Heinz Götze haben darüber eine Fülle von Material und Einsichten geliefert (H. Götze, 1991).

Man kennt die unmögliche Baulegende jenes in einsamer Gegend angelegten Schlosses: Der Hohenstaufen-König Friedrich II. soll es in seinem letzten Lebensjahrzehnt „nach 1240“ errichtet haben.

Doch Castel del Monte ist ein gotischer Bau. Und die Reliefs, die Fenster und Türöffnungen zeigen den Stil der Renaissance. Damit kommt er für uns von selbst ins 18. Jahrhundert.

Abbildung 24: Grundriß-Vergleich zwischen Castel del Monte (Apulien) (oben) und Vailly-sur-Sauldre (Cher) (unten)

aus: Uwe Albrecht: *Von der Burg zum Schloß. Französische Schloßbaukunst im Spätmittelalter*; Worms 1986



Der genaue Vermessungsplan des apulischen Schlosses zeigt eine fast kabbalistische Geometrie, in welcher ein Achtstern als Meßfigur diente. Aus dieser Figur lassen sich ein Kreis, ein Quadrat, ein Achteck und zuletzt auch ein Sechzehneck ableiten.

Die Grundbedeutung des Achteckes ist religiös wie astronomisch. Es ging um eine Übereinstimmung zwischen den Jahreszeiten und zwischen dem Mondkalender und dem Sonnenkalender.

Castel del Monte hat Schloßcharakter, war aber wohl als Denkmal geplant. – Wie in Chaironeia in Griechenland hat man unter dem Bau eine größere Anzahl Skelette gefunden.

Wie die ganze kunsthistorische Betrachtung bis heute, sieht auch Heinz Götze Castel del Monte als erratisches Monument in der architektonischen Landschaft Westeuropas.

Doch das apulische Schloß hat durchaus Vergleiche mit dem europäischen Westen.

Zu Castel del Monte gibt es nämlich einen fast identischen Vergleichsbau in der Burg von Vailly-sur-Sauldre (Cher) in Mittelfrankreich (Abbildung 24 unten).

Uwe Albrecht in seinem Werk über die französische Schloßbaukunst sieht den Zusammenhang und bildet beide Grundrisse auf einer Tafel ab. – Weiter gehende Erkenntnisse zieht jener Autor aus dem Vergleich aber nicht.

Dafür wird eine Baulegende erzählt. Danach sei Castel del Monte ein Werk des Architekten Philippe Chinard. Dieser sei von Zypern aus zum Bau der „steinernen Krone Apuliens“ berufen worden.

Der Vergleich zwischen Castel del Monte und Vailly-sur-Sauldre ist hoch interessant und zeigt, daß die süditalienische Architektur des „Mittelalters“ gleich wie jene der Levante vornehmlich westeuropäisch und französisch geprägt ist.

Dies jedoch leugnet Heinz Götze, der nicht bereit ist, die Illusion eines „staufischen“ Bauwerkes aufzugeben (Götze, 99 ff.).

Überhaupt zeigen sich in der genannten Monographie die Grenzen der konventionellen Architektur- und Kunstbetrachtung.

Götze sieht die Zusammenhänge zwischen Castel der Monte und anderen Bauten der „Hohenstaufen“ in der Magna Graecia, etwa dem quadratischen Kastell mit dem achteckigen Innenhof von Lucera, dem Castello Maniace in Syrakus oder dem achteckigen Turm von Enna.

Abbildung 25: Der Rundturm (Donjon) von Coucy (Aisne)

Ausschnitt aus einer 3 D-Rekonstruktion.

Man erkennt auf dem Bild zwei der vier gotischen Fialen, mit denen der Dachkranz des Turms gekrönt war.



Auch bringt Götze eine Menge Vergleichsmaterial aus der ganzen Alten Welt. Dabei fällt ihm die gewaltige chronologische Aufspreizung der baulichen Anklänge und Einflüsse offenbar nicht einmal auf.

Wie aber kann man das Telesterion des Demeter-Heiligtums in Eleusis in Griechenland („5. Jahrhundert AC“) mit der achteckigen Kuppel von San Lorenzo in Turin („17. Jahrhundert AD“) vergleichen?

Zum Abschluß muß noch einmal auf die Rundtürme in den Burgen des Westens wie des Ostens eingegangen werden.

Der Rund-Donjon ist in Frankreich entstanden und erfuhr dort im Grundriß teilweise sonderbare Ausformungen.

Charakteristisch für diesen neuen Typus der Rundtürme waren die große Mauerstärke und manchmal die Erweiterung im Innern zu einem *Corps de logis*, einem Wohnbereich.

Beispiele solcher Türme sind in Frankreich etwa der Hauptturm des alten Louvre in Paris, dann der sogenannte Cäsar-Turm in Provins (Seine-et-Marne), die Tour Guinette in Étampes (Essonne) und die Tour de Constance von Aigues-Mortes (Gard).

Das Beispiel von Coucy (Aisne) (Abbildung 25) wurde bereits erwähnt. Jenes Schloß besaß den größten jemals gebauten Rundturm, mit einem Durchmesser von 30 und einer Höhe von 55 Metern.

Als gotisches Bauwerk war das Dach des Wehrgangs auf der Turmkrone von Coucy mit vier Fialen geschmückt.

Das Monument von Coucy wurde übrigens 1917 von den Deutschen im Ersten Weltkrieg mutwillig gesprengt.

Der Turm von Coucy ist für die europäische Wehrarchitektur so einflußreich wie die französischen Kathedralen. – Der runde Burgturm von Nepi nördlich von Rom zum Beispiel erscheint wie eine Kopie desjenigen von Coucy, ebenso der Wohnturm der verlassenen Stadt Caserta Vecchia in Kampanien.

Auch ein rätselhaftes Bauwerk in Palästina läßt sich damit deuten.

Etwa zwölf Kilometer südlich von Jerusalem und fünf Kilometer südöstlich von Bethlehem liegt das Herodion oder Herodium. Es ist dies ein merkwürdiger, kreisrunder Bau von etwa siebenzig Metern Durchmesser auf einem über sechzig Meter hohen, künstlich aufgeschütteten Hügel.

Abbildung 26: Das Herodion, arabisch *Dschebel Fureidis*, südlich von Jerusalem in Palästina

Luftaufnahme aus Südwesten.

aus: Ehud Netzer: *Die Paläste der Hasmonäer und Herodes' des Grossen*; Mainz 2001, 91



Das Herodium sieht von allen Seiten und aus der Vogelschau wie ein Vulkan aus (Abbildung 26). – Und dieser Vergleich war sicher von den Erbauern beabsichtigt.

Die Palast-Burg des Herodiums hatte einen kreisförmigen Grundriß mit drei halbrunden Türmen und einem Rundturm.

Das mehrstöckige Gebäude, das man über eine Freitreppe erreichte, war ganz auf den Innenausbau bezogen, mit vielfältigen Unterteilungen, die sich um einen von Säulen eingefassten zentralen Hof gruppierten.

Am Fuße dieses künstlichen Berges gab es einen weiteren palastartigen Baukomplex, ferner einen Rundkurs für Pferde- und Wagenrennen.

Am Fuße des Herodiums wurden also olympische oder trojanische Spiele und Wettkämpfe abgehalten.

Erbaut wurde das Herodion, wie der Name sagt, von einem König Herodes „zur Zeit von Christi Geburt“.

Der jüdisch-christliche Schriftsteller Flavius Josephus beschreibt den Bau und gab ihm den Namen.

Doch in einer geschichtsanalytischen Betrachtung brauchen wir andere Kriterien für die zeitliche Einordnung des Monuments.

Betrachtet man den Grundriß mit seinen Halbkreistürmen und dem größeren Rundturm, so erkennt man die Ähnlichkeit mit der Festungsarchitektur der Kreuzfahrer und dem Donjon von Coucy.

Das Herodion ist eindeutig als künstlicher Vesuv, als vesuvianische Festung angelegt worden.

Man staunt über die Totalbestimmtheit der ganzen Mittelmeerwelt durch den Vesuv zu einer gewissen Zeit. Diese führte nicht nur zur vesuvianischen Prägung der geographischen Namen. Man ging im Extrem sogar dazu über, künstliche Vulkankegel aufzuschütten, wie hier bei Bethlehem in Palästina.

Das Herodium kann erst gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden sein. Das Bauwerk setzt die altchristliche Vesuv-Religion und die christliche Troja-Legende voraus.

Und der Vergleich zwischen der Hadriansvilla in Tivoli und dem Herodion ist mehr als frappant. – Deshalb stellen sich die Autoren MacDonald/Pinto in ihrem Werk die Frage: *Kannte Hadrian das Herodion?* (MacDonald/Pinto, 87).

Doch „Hadrian“ ist eine Salomo-Figur, wie wir sehen werden.

Und ob Rundbau, Hexagon oder Oktogon: Diese Grundrißformen sind im Abendland wie im Morgenland vertreten und haben einen starken inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhang.

Mindestens bei diesem kunstgeschichtlichen Vergleich kommt das Licht tatsächlich aus dem Osten.

Bereits wurde der Barock-Architekt Bernini erwähnt. Dessen augenfälligstes Architekturwerk ist der monumentale ellipsenförmige Peters-Platz vor dem Vatikan in Rom, beidseits eingefasst von zwei gedeckten Säulengängen.

Die konventionelle Kunstgeschichte datiert diese Kolonnaden mit insgesamt 284 Säulen auf die Zeit „zwischen 1660 und 1670“. - Die Evidenz läßt diesen Platz etwa um 1780 entstehen.

Doch beim Petersplatz kann man bestimmt sagen, von wo sich der Baumeister die Inspiration geholt hat.

In der römischen Ruinenstadt Gerasa (Jerash) in Jordanien gibt es ein monumentales rundliches Forum, das von 160 Säulen gesäumt ist. - Die Ähnlichkeit mit dem Petersplatz in Rom ist verblüffend (Abbildung 27): Dieser ist ohne das Vorbild aus Gerasa undenkbar.

Beiläufig soll erwähnt werden, daß der Petersplatz in Rom ein Schlüsselloch darstellt: Gemeint ist der Schlüssel des Petrus.

Die barocke Baukunst ist viel stärker als die vorangegangenen Stile durch Anleihen aus einer eben vergangenen „Römerzeit“ geprägt. Besonders stark scheint die Inspiration aus Nordafrika und dem Nahen Osten durch – dort wo sich der „römische“ Baustil länger als in Europa gehalten hat.

Abbildung 27: Vergleich zwischen dem römischen Forum von Gerasa (Jerash) in Jordanien und dem Petersplatz in Rom

Bildquellen: Internet



Die Quellenfrage oder der Beginn der Schriftlichkeit im 18. Jahrhundert

Die Quellen und ihr Alter

Wir haben eine Auswahl baugeschichtlicher Zeugnisse aus der Griechen- und Römerzeit, der Romanik und Gotik kennengelernt. Diese zeichnen sich dadurch aus, daß sie einer behaupteten Geschichte widersprechen und wir sie nicht genau datieren können. Die Bauwerke sind viel jünger als bisher angenommen und ihre zeitliche Distanz voneinander gering.

Die heute gebräuchlichen Zeitstellungen und Epocheneinteilungen sind erst im 18. Jahrhundert entstanden. Der bereits genannte Historiograph Christoph Keller, genannt Cellarius führte „1688“ – vielleicht um 1760 - in seiner *Historia universalis* die heute beliebten Begriffe Altertum, Mittelalter und Neuzeit ein.

Dasselbe gilt für die plausible Geschichte, die erst in dem genannten Jahrhundert einsetzt. – Der Grund ist einsichtig: Eine zuverlässige Kenntnis vergangener Ereignisse setzt zuverlässige Datierungen voraus und umgekehrt. Und beide Dinge hängen vom Aufkommen schriftlicher Aufzeichnungen ab.

Wie schon gesagt, hat die schriftliche Überlieferung – handschriftlich oder gedruckt -, welche in den Archiven und Bibliotheken vorhanden ist, eine strikte Zeitschwelle. Ich setze sie in die Zeit um 1740.

Und da die heutige Anno Domini-Jahrzählung auch erst dann entstanden ist, so ist es im Grunde erst ab dieser Zeit erlaubt, so zu datieren.

Hinter der genannten Überlieferungsschwelle gibt es keine sichere Erkenntnis. Die Daten und Inhalte stimmen nicht.

Aber auch noch viele Jahrzehnte nach der genannten Schwelle gibt es keine wahre Geschichte. Die Überlieferung der ersten Zeit ist ganz von der Grossen Aktion bestimmt; es ist eine Geschichtsschöpfung, Geschichtsfälschung, Geschichtsdichtung – wie immer man es nennen mag.

Das große Problem ist, daß bisher mit wenigen Ausnahmen die erfundene Geschichte vor der wahren Geschichte geglaubt wurde – mit allen Inhalten und Datierungen.

Zur Begründung wird gesagt, es hätten sich glaubwürdige Quellen vor der Geschichtsschwelle erhalten.

Der Geschichtsglaube bedingt also den Quellenglauben.

Wohl gibt es auch in der offiziellen Wissenschaft eine Textkritik und Quellenkritik. Doch diese fristet ein Schattendasein. Das kann nicht anders sein. Schließlich hängen alle behaupteten Überlieferungen zusammen und bilden ein Gebäude. Würde man ein paar Steine wegnehmen, so käme die ganze Konstruktion zum Einsturz.

Die Quellen der Vorgeschichte sind einförmig. Sie zeigen alle eine ähnliche Struktur und eine gleiche Tendenz.

Chroniken, Handschriften, Drucke, Urkunden, aber auch Inschriften, Münzen und Kunstgegenstände sollen belegen, daß schon immer und überall die gleichen religiösen Inhalte geglaubt wurden, die man eben geschaffen hatte.

Der Aufwand, der für die Geschichtsschöpfung getrieben wurde, ist erstaunlich. Tausende von Handschriften und Urkunden wurden geschaffen. Die Bibliotheken und Archive überquellten von solchen Dokumenten. - Wenn es nur um die Masse ginge, so verdiente diese Erfindung Glauben.

Die Grosse Aktion der literarischen Geschichtserfindung hatte noch eine andere Eigentümlichkeit: Sie wollte entsprechend der Scaliger-Calvisius-Petavius-Chronologie vor allem weit zurückliegende Epochen mit Material füllen. Das führte zu einem paradoxen Befund:

Weit entfernte Zeiten, etwa die spätrömische Zeit, das Hochmittelalter, das Spätmittelalter und die Reformation, treten wegen einem fingierten Quellenreichtum viel farbiger und ereignisreicher hervor als die näher liegenden Epochen, die doch mehr interessieren würden.

In der Kunstgeschichte, aber teilweise auch in der politischen Geschichte, stellt die Epoche zwischen "1530" bis weit ins 18. Jahrhundert eine eigentliche Leerzeit dar: In jenen Zeiträumen ist wenig passiert, wurde wenig Bedeutesendes geschrieben.

Doch gerade die jüngeren Epochen vor der Geschichtszeit müßten interessieren – nicht die graue Vorzeit.

Die Anfänge der historischen und literarischen Quellen stellen eine kolossale Groteske dar.

Die einzelnen Quellengattungen werden hier kurz behandelt. Viel Platz ist der Quellenfrage in dem Buch über die Ursprünge des Schwyzer Bunds eingeräumt (Pfister: *Die alten Eidgenossen*).

Die wichtigsten Erkenntnisse werden wiederholt und mit ein paar Beispielen erläutert. – Weitere Überlegungen zu den angeblichen Quellen der Vorgeschichte finden sich über das ganze Buch verteilt.

Handschriften und Drucke

Die Verwirrung bei den Quellen beginnt schon bei der Übersicht. Man spricht getrennt von Handschriften und Drucken.

Hier aber finden sich die beiden Gattungen in einer Betrachtung vereint. - Die Bedeutung dieser Zusammenlegung kann man erraten: Die älteste Überlieferung liegt handschriftlich *und* gedruckt vor.

Das fordert die konventionelle Quellenauffassung heraus. Es gilt als Binsenweisheit, daß die älteste schriftliche Überlieferung der Menschheit handschriftlich ist, weil der Buchdruck erst später erfunden wurde.

Die alte Meinung ist nicht falsch, aber irrelevant. Die Überlieferung, die wir vor uns haben und die uns beschäftigt, ist ab einer Zeit entstanden, als es bereits den Buchdruck gab. Folglich laufen Drucke und Handschriften parallel.

Man fragt sich, ob vor der Zeitschwelle nicht doch einige Texte und Wörter als Handschriftfetzen und in Inschriften auf Stein und Metall überliefert seien. – Es gibt solche Überreste. Aber die Datierung ist schwierig.

Sicher jedoch gibt es keine Wörter oder Zeichen, die ein Alter von über 300 Jahren vor heute erreichen.

Die Druckkunst selbst ist dann entstanden, als auch die heute erhaltenen Handschriften aufkamen.

Und alle Druckdaten vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und auch noch teilweise danach sind rückdatiert.

Schon Fomenko hielt die älteren Druckwerke für falsch datiert (Fomenko: *History*, vol. 1, 355 ff.).

Bekanntlich soll ein Mann namens Gutenberg die schwarze Kunst „zwischen 1450 und 1460“ erfunden haben. Und als erstes Werk hat er die Heilige Schrift gedruckt – selbstverständlich vollständig, mit der heute üblichen Verseinteilung und in der kanonischen Reihe der Schriften, welche erst auf dem Konzil von Trient festgelegt wurde.

Daraus läßt sich die Gutenberg-Aporie formulieren. Diese besteht aus zwei Elementen.

Die Gutenberg-Bibeln als erste Erzeugnisse der neuen Kunst zeigen eine Vollendung, die unmöglich ist für ein eben erfundenes technisches Verfahren. – Wir stehen hier wie in vielen anderen technischen und literarischen Bereichen der erfundenen Geschichte vor dem Paradox der anfänglichen Vollendung.

Dann kommt die Frage, wann die biblischen Schriften in ihrem ganzen Umfang vorgelegen haben. – Diese ist nämlich der zeitliche Ankerpunkt des Beginns der schriftlichen Überlieferung.

Logisch kann man eine Bibel erst drucken, wenn sie vollständig vorliegt. Und wenn die schwarze Kunst sicher erst im 18. Jahrhundert einsetzt, sind diese Texte erst ab diesem Zeitpunkt glaubwürdig.

Den Beweis für die Parallelität zwischen Drucken und Handschriften haben bereits die ersten Chronologen, also Scaliger, Petavius und Calvisius geliefert. Deren Werke liegen alle in gedruckten Büchern vor.

Die sogenannten Wiegendrucke – angeblich alle Drucke vor „1500“ sind sogar als bewußt auf alt gemachte Irreführung anzusehen, wie das folgende Beispiel zeigt.

„1487“ soll in Deutschland der *Hexenhammer (Malleus maleficarum)* erschienen sein. Dieses berüchtigte Werk bildete die ideologische Grundlage des nachfolgenden Hexenwahns.

Christoph Däppen hat festgestellt, daß jenes Buch *eine nüchterne, beinahe aufklärerische Note* (Däppen: *Nostradamus*, 217) verströmt. Also stammt der *Hexenhammer* aus dem 18. Jahrhundert.

Die Schlußfolgerungen aus diesem Sachverhalt sind bedeutend:

Der Hexenwahn, der vor allem die deutschen Länder erschüttert und Tausende von weiblichen Opfern gefordert haben soll, ist zum größten Teil eine barocke Erfindung.

Eine Fälschung sind demzufolge auch fast alle Gerichtsakten über die angeblichen Hexenprozesse.

Die Zeitstellungen waren die Voraussetzung für die gedruckten und handschriftlichen Chroniken und Urkunden. – Ohne eine genaue Chronologie wäre die gewaltige Textüberlieferung nicht entstanden.

Die Indizien lassen eine gewisse zeitliche Stufenordnung bei der Schriftlichkeit erkennen.

Zuerst wurden die heiligen Schriften geschaffen und in den Kanon der Bibel eingefügt. Gleichzeitig entstanden die wesentlichen antiken Schriftsteller, also besonders Livius, Julius Caesar, Vergil, Horaz, Ovid.

In einer zweiten Welle wurden die übrigen Quellen geschaffen, also die Kirchenväter, die Chroniken, dann die Urkunden und sonstigen Quellen.

Die Bibel zitiert antike Autoren oder umgekehrt. Man muß also eine gleichzeitige Entstehungszeit annehmen.

Schon erwähnt wurde die knifflige Frage, ob zum Beispiel die römische Frühgeschichte von Titus Livius oder die Genesis vorher geschaffen wurden.

Die Kirchenväter und die Chroniken sind gespickt mit Zitaten aus der Bibel und aus der antiken Literatur. Deshalb müssen sich nachher entstanden sein.

Je umfangreicher eine Quelle ist, desto später ist sie entstanden. Das Werk von Thomas von Aquin beweist allein durch seinen riesigen Umfang die späte Entstehung – später als die beiden ersten Stufen.

Wie die Rezeption des neu geschaffenen Schrifttums vor sich ging, ist im Einzelnen unentwirrbar. Aber man kann mit guten Gründen annehmen, daß diese zuerst auf gedruckten Büchern fußte.

Von den meisten alten Schriftstellern und Texten gibt es Handschriften.

Von der Bibel als dem wichtigsten Werk gehen die Manuskripte in die Tausende.

Allerdings hat man selten die Heilige Schrift im ganzen Umfang abgeschrieben.

Häufig kodierte man nur einzelne Bücher, besonders gerne etwa das Hohelied. – Daneben gibt es auch eine große Anzahl von Fragmenten. Aber diese wurden absichtlich als Fragmente geschrieben.

Edwin Johnson hat bereits auf die Gutenberg-Aporie hingewiesen (E. Johnson, ch. 10). – Doch auch anderen Forschern ist aufgefallen, daß die Ordnung zwischen Handschriften und Drucken nicht stimmt.

So haben die Historiker G.H. Pertz und R. Köpke 1869 erkannt, daß das Lied vom Sachsenkrieg Heinrichs IV. „um 1075“ eine humanistische Fälschung ist. Die einzige Handschrift ist sogar jünger als der Erstdruck.

Der bekannte Humanist und angebliche spätere Papst Julius II. Aeneas Silvio Piccolomini – die Lebensdaten „1405 – 1464“ sind natürlich fingiert – soll genau zur Zeit der Entstehung des Buchdrucks geschrieben haben. – Wie aber erklärt sich der Umstand, daß allein in deutschen Bibliotheken noch heute etwa 400 (!) Codices mit Handschriften jenes Humanisten erhalten sind?

Aus den vielen Anhaltspunkten wird klar, daß Handschriften häufig nicht als Vorbereitung für einen Druck geschaffen wurden, sondern als Selbstzweck.

Damit kommt man zu einer weiteren Frage: Weshalb wurde in der Renaissance und im Barock eine Riesenmasse von Manuskripten geschaffen, obwohl der Buchdruck eine solche Mühe entbehrlich gemacht hätte?

Es gibt keine andere Antwort als diese: Mit der neugeschaffenen Schriftlichkeit wollte man eine alte Textüberlieferung suggerieren. – Die Manuskripte sollten vergangene Epochen vortäuschen, in denen es noch keinen Buchdruck gab. – So wie eine alte Geschichte gefälscht wurde, so auch eine alte Quellenüberlieferung. – Die Fälschungsabsicht war zentral.

Die Grosse Aktion hat für ihre Absicht eine unsinnige und teilweise sogar kriminelle Energie aufgewendet.

Nirgends zeigen sich diese niederen Absichten deutlicher als bei den sogenannten Palimpsesten:

Da wurden Pergamente zuerst mit einem „heidnischen“ antiken Text – etwa Cicero – beschrieben. Dann hat man diese Beschreibstoffe mühsam abgeschabt und mit einem neuen „christlichen“ Autor – meistens Augustinus oder Hieronymus – überschrieben.

Der Zweck, den man mit diesen Schab-Codices erreichen wollte, ist durchsichtig: Damit sollte eine historische Dimension vorgetäuscht werden. Man sollte glauben, es habe eine Entwicklung von der heidnischen Antike zum christlichen Mittelalter gegeben.

Die historischen Hilfswissenschaften, die hier mit einigen Kapiteln gestreift werden, beweisen in allen Aspekten die Tendenz, eine neue Literaturschöpfung für alt auszugeben.

Papyrus, Pergament und Papier

Papier nimmt alles an, lautet eine geflügelte Wendung. Man könnte ergänzen: Auch die gefälschte Geschichte der Beschreibstoffe findet sich auf Papier.

Die drei wesentlichen Schreibträger sind Papyrus, Pergament und Papier. – Doch schon diese Reihenfolge folgt einer verqueren Chronologie.

Die Papyrus-Pflanze wächst in den mediterranen Gebieten. Der daraus hergestellte Beschreibstoff wurde dort gebraucht. – Vielleicht

schrieb die „Antike“ tatsächlich auf diesen Stoff. Aber das läßt sich nicht beweisen, weil nur wenige Reste übrig geblieben sind.

Doch schon im Altertum soll ein hellenistischer Herrscher aus Pergamon einen viel dauerhafteren Beschreibstoff als Papyrus eingeführt haben. Eumenes II., aus dem sagenhaften Geschlecht der Attaliden, habe „im 2. Jahrhundert AC“ zum ersten Mal Pergament in seiner Bibliothek verwendet.

Doch Pergamon (Bergamo) liegt bekanntlich auch in Norditalien. Die Geschichte sieht nach einer Legende aus.

Obwohl Pergament haltbarer ist als Papyrus, wurde der neue Beschreibstoff von der ganzen Antike, also fünfhundert Jahre lang verschmäht. Erst in spätrömischer Zeit, „im 4. und 5. Jahrhundert AD“ habe sich die Tierhaut durchgesetzt.

Eben in dieser unruhigen „Völkerwanderungszeit“, als sich das Römerreich auflöste, soll eine gewaltige Umschreib-Aktion durchgeführt worden sein. Man habe alle wichtigen antiken Autoren und Dokumente von Papyrus auf Pergament umgeschrieben, wodurch sie für das tausendjährige Mittelalter erhalten blieben.

Die Absurdität dieser Behauptung ist nicht zu überbieten: Eine tausendjährige Antike schrieb auf Papyrus, der spätestens nach einer Generation zerfällt. Und trotzdem seien alle wichtigen Schriftsteller dauernd und regelmäßig abgeschrieben worden, so daß auch nach Jahrhunderten kein Wort und kein Absatz fehlte. Und plötzlich entschließt man sich zum Umschreiben von ganzen Bibliotheken auf Pergament.

Die antiken Werke wurden aber nur deshalb abgeschrieben, damit sie nach tausend Jahren irgendein Humanist in einem Kloster „wiederentdecken“ konnte! – Die Sache mit der Abschreiberei ist mehr als unsauber.

Wilhelm Kammeier hat in seinem letzten Werk ausführlich dargelegt, weshalb sich Papyrus unmöglich in großen Mengen erhalten haben kann: Auch in wüstenhaften Gebieten gibt es Feuchtigkeit und Regen.

Die meisten, die besten und die bedeutendsten Papyri wurden erst ab etwa 1890 entdeckt. Und ab 1930 erlebten Handschriften auf diesem Beschreibstoff eine Dauer-Konjunktur (Kammeier: *Urchristentum*, 31 ff.).

Berühmte Papyri des 20. Jahrhunderts finden sich in der erwähnten Sammlung Bodmer in Genf.

Und der bedeutendste Fund von Papyrus-Texten waren die Entdeckungen vom Wadi Qumran am Toten Meer ab 1947.

Pergament-Handschriften tauchen heute nur noch sehr selten auf, Papyrus-Manuskripte dagegen häufig. – Das heißt übersetzt: Gefälscht werden Texte heute fast ausschließlich auf dem letztgenannten Beschreibstoff. – Und entdeckt werden solche Dokumente immer im Nahen Osten.

Hinter der heutigen Vorliebe für nahöstliche Papyrus-Handschriften steht die wissenschaftliche Sehnsucht nach dem „Urtext“ der Heiligen Schrift.

Aber auch der älteste Text kann die eherne Schwelle der Schriftlichkeit nicht unterschreiten.

Nach Papyrus und Pergament sei bereits im „Frühmittelalter“ das Papier angekommen. Die Sagen-Gestalt Harun-al-Raschid in Bagdad soll den Beschreibstoff „um 800 AD“ verwendet haben.

Doch bis sich das Papier in Europa durchgesetzt hat, dauerte es wieder entsetzlich lange.

Die Normannen auf Sizilien hätten es zuerst benutzt. – Die deutschen Städte begannen erst „in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts“ Papiermühlen einzurichten – Bern zum Beispiel „1466“.

Aber in klösterlichen Bibliotheken finden sich Schriftstücke auf Papier, Pergament und Papyrus. – Offensichtlich stimmt die Reihenfolge der Beschreibstoffe nicht.

Wir kommen wiederum zur Zeitmarke im 18. Jahrhundert und stellen fest, daß es dort Handschriften und Drucke gab. Und letztere wurden bekanntlich ausnahmslos auf Papier gedruckt.

Hier stellt sich wieder die Frage: Weshalb schrieben die Mönche des 18. Jahrhunderts so viele Dokumente, ganze Bücher auf Pergament, wo sich doch das viel billigere und praktischere Papier anbot?

Die Frage übergeht die Triebkräfte der Grossen Aktion. Diese suchte für ihre Zwecke nicht unbedingt die einfachen und billigen Mittel.

Ein Pergament-Codex, der häufig mehrere Hände und mehrere Jahre Arbeit erforderte, konnte besser eine uralte Überlieferung vortäuschen – so wahrscheinlich die Überlegung der Hersteller.

Wenn man sich die geradezu unglaubliche Schrift- und Handschriftengläubigkeit ansieht, die noch heute in den offiziellen wissenschaftlichen Kreisen herrscht, so scheint die alte Rechnung aufzugehen.

Nicht nur Wissenschaftler, auch private Sammler und sogar Staaten werden noch heute zu Opfern eines übertriebenen Glaubens an das vermeintliche Alter von gewissen Manuskripten.

Mitten in der Weltwirtschaftskrise leistete sich beispielsweise Großbritannien den Luxus, den Codex Sinaïticus für umgerechnet mehrere Millionen Dollar heutiger Währung der damaligen Sowjetregierung abzukaufen.

Uwe Topper hat detailliert nachgewiesen, daß die angeblich „aus dem 5. Jahrhundert AD“ stammende Vollbibel aus dem Katharinen-Kloster im Sinai von ihrem Entdecker, dem österreichischen Bibel-Forscher Constantin von Tischendorf um 1850 veranlaßt worden ist (Topper: *Fälschungen*, 221 ff.).

Man erinnert sich, daß die Bundesrepublik Deutschland 1983 zwanzig Millionen Dollar bezahlt hat, um das Evangeliar Heinrichs des Löwen zu erwerben.

Zwanzig Jahre später wiederholte jener Staat das Gleiche mit dem Erwerb der Nibelungen-Handschrift C für zehn Millionen. – Der Glaube macht die Preise, nicht der innere Wert.

Der Schweizer Industrielle Martin Bodmer sammelte seit den 1920er Jahren Tausende von Handschriften, Büchern und Schriftstücken. Ihn beseelte der Wunsch, wichtige und vor allem älteste schriftliche Dokumente der Menschheit in einer repräsentativen Auswahl zu besitzen. Die bereits genannte Stiftung Bodmer in Cologny bei Genf ist so zu einem einzigartigen Ort geworden, wo sich berühmte und vor allem „uralte“ Manuskripte finden – und logischerweise viele Fälschungen sogar des 20. Jahrhunderts.

Es spielt keine Rolle, ob man in die Bodmeriana nach Genf, in die Stiftsbibliothek Sankt Gallen oder ins Vatikanische Archiv geht:

Nirgends wird man gedruckte oder handschriftliche Texte finden, die ein Alter von drei Jahrhunderten haben. Der Zeithorizont der schriftlichen Überlieferung läßt sich nicht durchbrechen.

Die Geschichte der Beschreibstoffe bestätigt keine alte Schriftüberlieferung, sondern widerlegt sie. Papyrus, Pergament und Papier haben keine nachweisbare historische Dimension; sie wollen nur eine vortäuschen.

Die verkehrte „mittelalterliche“ Schriftentwicklung

Mittelalter ist eine schöne Wissenschaft. Über tausend Jahre gab es in Europa einen einzigen Glauben, einen einzigen Kaiser, eine unwi-

dersprochene Bibel, autoritative Kirchenväter und antike Autoren. Es gab ferner die einigende Gelehrtensprache des Lateins, das sich über den gigantischen Zeitraum nicht veränderte, so wenig wie die eine Religion. – Eigentlich schade, daß die bösen Reformatoren kamen und die Einheit der Christenheit spalteten!

Nun ist schon aus dem Bisherigen klar geworden, wie absurd die Behauptung eines Mittelalters mit seinen Zeiten und Inhalten ist. Das läßt sich wieder bei einer kurzen Betrachtung der angeblichen mittelalterlichen Schriftgeschichte aufzeigen.

Nach den römischen Schriften, die als erste belegt sind, soll es im Mittelalter eine komplizierte Schriftentwicklung gegeben haben, die dann in die Schriften der Renaissance und der Neuzeit einmündete.

Die angebliche mittelalterliche Schriftentwicklung läßt sich mit Diagrammen verdeutlichen. Diese aber zeigen keine Logik, sondern einen unglaublichen Murks auf.

Mit der erwähnten Übertragung der antiken Literatur vom Papyrus auf Pergament am Ende der Römerzeit seien verschiedene neue Buchschriften eingeführt worden, nämlich die Capitalis und die Unziale.

Die Capitalis wird von der römischen Inschriften-Inschrift abgeleitet. Und gleich wie die Unziale gehört sie zu den Majuskel-Schriften.

Vor allem in der etwas besser schreibbaren Form der *Capitalis rustica*, wurde die genannte Majuskel-Schrift für virgilianische Handschriften gebraucht:

Vergil genoß nämlich wegen seiner vierten Ekloge und der darin enthaltenen Weissagung eines Erlöser-Kindes bei den Christen ein einzigartiges Prestige.

Die Unziale und Halbunziale wurden hauptsächlich für die Abschriften von Kirchenvätern verwendet.

Sowohl Capitalis wie Unzialis sind also heilige Schriften.

Gegen Ende des Frühmittelalters seien dann „Nationalschriften“ aufgekomen. Die Westgoten in Spanien, die Langobarden in Süditalien und die Merowinger in Frankreich – auch die Iren in Irland – hätten eigene Schriften entwickelt.

Die „Nationalschriften“ aber seien zuletzt „unlesbar“ geworden. Deshalb habe der geniale Karl der Grosse eine Schriftreform beschlossen. In ganz Europa wurden angeblich die karolingischen Schriften – sowohl Buchschriften wie Urkundenschriften – eingeführt.

Mit der karolingischen Schrift aber ist die mittelalterliche Schriftgeschichte – siebenhundert Jahre vor dem Ende des Mittelalters – grundsätzlich schon zu Ende.

Alle im Hoch- und Spätmittelalter gebräuchlichen Schriften sind auf die erwähnte Reform-Schrift zurückzuführen, auch die gotischen Schriften der frühen Neuzeit.

Der Abriß der mittelalterlichen Schriftgeschichte ist bewußt summarisch gehalten. Und trotzdem erkennt man darin schon mehrere faustdicke Lügen und haltlose Behauptungen.

Zuerst ist die Schriftgeschichte verkehrt zu lesen: Die „frühmittelalterlichen“ Schriften sind die jüngsten. Sie leiten sich von den Schriften der anfänglichen Schriftlichkeit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ab – gleich ob man diese nun als gotisch oder humanistisch bezeichnet.

Und die Behauptung, man hätte die sogenannten „Nationalschriften“ wegen ihrer zunehmenden Unleserlichkeit durch die karolingischen Schriften ersetzen müssen, ist ein starkes Stück. – Solche „unlesbare“ Schriften sind manchmal sogar besser lesbar als angeblich spätere Schriften.

Die Sache mit der karolingischen Reform wurde erfunden, um einen Entwicklungssprung in den Schriften des Mittelalters zu behaupten.

Alle „mittelalterlichen“ Schriften nach den sagenhaften Karolingern als Wurmfortsatz des Frühmittelalters abzutun, ist ungeheuerlich, zumal das meiste Schriftgut dem Hoch- und vor allem Spätmittelalter zugeschrieben wird.

Ebenso unlogisch sind die behaupteten Entwicklungssprünge, die großzügig viele Jahrhunderte zählen.

Daß aus römischen Graffiti, wie sie in Rom und Pompeji überliefert wurden, ein direkter Weg zu den sogenannten Sekretariatsschriften der Renaissance führte, ist jedoch unter Berücksichtigung der Zeitkürzung dagegen absolut plausibel:

Wir erkennen in Pompeji eine antike Stadt der Renaissance. Was dort geschrieben wurde, war schon römischer Humanismus – ohne den mühsamen Umweg über ein „Mittelalter“.

Wie die karolingische Schrift nach fünf oder sieben Jahrhunderten ohne das Zwischenglied der gotischen Schriften von den humanistischen Schreibern übernommen wurde, müßten die Paläographen erst plausibel erklären.

Und die Sache mit den „Nationalschriften“ ist eine völlige Absurdität. Beispielsweise soll die süditalienische Beneventana des Klosters Monte Cassino noch im Spätmittelalter gebraucht worden sein – obwohl es doch schon seit fünf Jahrhunderten eine Schriftreform gab.

Wie die Insel Irland, die nie zum Römischen Reich gehört hat, zur Protagonistin der geistlichen Kultur in Westeuropa werden konnte, wurde bisher noch nicht einmal im Ansatz hinterfragt.

Uwe Topper hat in die Sache mit der angeblichen schotto-irischen Mission untersucht und kommt zu einer klaren Meinung: *Irland wurde zum katholischen Christentum am Beginn der Neuzeit bekehrt, ..., durch Inquisition und Gehirnwäsche* (Topper: *Geschichtsfälschung*, 180).

Aber zumindest über das gehäufte Vorkommen von irischen Schriftfragmenten in „mittelalterlichen“ Codices – verklebt in Buchrücken und auf Vorsatzblättern – gibt es eine Erklärung:

In der Anschauung der Mönche galten irische Schriftstücke als ein Mittel gegen Aberglauben. – Offenbar war die mit der Gegenreformation eingeführte christliche Religion noch stark vom Irrglauben geprägt.

Die angeblich mittelalterliche Schriftgeschichte muß also auf den Kopf gestellt werden, um eine richtige Anschauung zu gewinnen.

Die mittelalterliche Schriftentwicklung ist ein Betrug, den die Grosse Aktion ins Werk setzte. – So hat es auch Wilhelm Kammeier in seinem klassischen Werk ausgedrückt:

Was man als Entwicklung der mittelalterlichen Schrift bezeichnet, ihre auffällige, immer wechselnde Verschnörkelung der Buchstaben, ist eine künstliche Mache der Fälschergemeinschaft. Kurz gesagt: *Die mittelalterliche Schrift ist ein Phantasieprodukt* (Kammeier 2000, 168).

Eine eigene Beobachtung soll angefügt werden: In den „mittelalterlichen“ Handschriften steht eine einzige Epoche dahinter.

Jede beliebige Schrift läßt die gotische, humanistische oder barocke Schrift der Neuzeit durchscheinen. – Das ist verständlich, denn ein Lehrsatz der Graphologie sagt, daß eine Person unmöglich über längere Zeit seine wahre Schreibweise verleugnen kann.

Und so erkennt man denn in „frühmittelalterlichen“ Schriften plötzlich barocke Schnörkel und in einer „hochmittelalterlichen“ Urkunde gebrochene gotische Buchstaben.

Es haben sich auch Schriftmusterbücher erhalten, in denen sich alle gängigen Buch- und Urkundenschriften enthalten. Diese Muster-sammlungen beweisen die Erfindung aller alten Schriften in der genannten Epoche.

Textüberlieferung: Glaube an das Absurde

Das Wissen von der älteren Zeit, also dem Altertum und dem Mittelalter, ist lexikalisch und nominalistisch. Jeder Text und jedes Objekt tragen Jahrzahlen und Zuschreibungen, die in allen Werken, welche diese Zeit behandeln, wiedergegeben werden. Wenn eine Kathedrale „um 1200“ entstanden ist, dann gehört sie eben in die Epoche der Romanik oder der Gotik und in das „Hochmittelalter“. – Und wenn ein Text den Titel *Gallischer Krieg* trägt, so ist er einem „Julius Caesar“ zuzuweisen, welcher seinerseits die Lebensdaten „100 – 44 AC“ trägt.

Man kann sich mit Fug und Recht fragen, was für einen Sinn es macht, Lexikon-Wissen auswendig zu lernen. – Solche Daten ließen sich doch bequemer aus Büchern oder elektronischen Speichern abrufen.

Und man fragt sich, ob diese fast automatisch heruntergespulten Fakten Evidenz vorgaukeln sollen oder Ergebnis eines kurzgeschlossenen Denkens sind.

Die Behauptung einer älteren Geschichte ist absurd. Weder die Zeitstellungen noch die Inhalte sind glaubwürdig. Und die Quellen, also die Bauten und die Schriften, stammen aus anderen Zeiten und Zusammenhängen. Für die überlieferten Texte, die hier jetzt kurz behandelt werden, gilt das Gleiche.

„Julius Caesar“ war ein rastloser Mensch und hat viele Kriege geführt. Wie er daneben noch Zeit für seine Schriftstellerei fand, läßt sich nicht erklären. Ebenso wenig weiß man, wie Caesar die vielen direkten Reden in seinen Schriften aufgezeichnet hat. Wurde er etwa ständig von tüchtigen Stenotypisten begleitet, auch im Felde?

Und wer hat diese Texte über tausendfünfhundert Jahre erhalten und vor allem regelmäßig und ständig abgeschrieben und sicher aufbewahrt, bevor der rettende Buchdruck kam?

Man braucht diese Überlegungen nicht weiterzuspinnen. Eine zweitausendjährige Textüberlieferung ist ebenso absurd wie aufragende Baureste aus einer solchen fernen Zeit. – Doch genau dies behaupt-

tet die konventionelle Wissenschaft. - Man muß an diese Geschichte glauben, auch wenn sie widersinnig ist: *Credo quia absurdum!*

Das berühmte Zitat stammt von dem Kirchenvaters Tertullian. – Dieser gläubige Christ soll aus Karthago stammen und dort „um 200 AD“ gewirkt haben.

Statt Lexikon-Wissen wiederzugeben, sollte man die behaupteten Angaben hinterfragen. Und sofort kommt eine Menge heraus, was diesen behaupteten Kirchenlehrer in einem anderen Licht erscheinen läßt.

Tertullian sei in Karthago, also Nordafrika geboren. – Die meisten großen antiken Geister stammen aus Randgebieten des Römischen Reiches. – Wer würde schon zu den Sarazenen nach Tunis hinüber segeln und nachforschen, ob dort tatsächlich einmal ein solcher Mann gelebt hat?

Der Name Tertullian muß ein erfundener Name, ein Sinn-Name sein. Er paßt sehr gut zu Nordafrika:

TERTULLIANUM = TRTLL(N)M > CRCLLM = CARACALLAM, Caracalla, der punische Kaiser aus Nordafrika. – Wenn man nicht wüßte, woher dieser Kirchenvater stammt, man könnte es erschließen.

Die Werke dieses Tertullian erschienen „1523“ zum ersten Mal in Basel im Druck. – Wie diese Schriften übers Mittelmeer gekommen sind und was sie während tausenddreihundert Jahren gemacht haben, sollte man besser nicht hinterfragen.

Um „1520“ hat es aber weder eine Schriftlichkeit, noch den Buchdruck, noch ein apologetisches Christentum gegeben.

Über die Geschichte der alten Texte existiert das vorzügliche Buch *Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel* (1988). Das Sammelwerk verschiedener Autoren folgt den konventionellen Angaben, ist aber erstaunlich offen.

Zuerst wird zugegeben, daß die Quellenkritik und Überlieferungsgeschichte ein Schattendasein innerhalb der historischen und philologischen Forschung führt:

Daß dennoch die Grundlagenforschung gerade auf diesem Gebiet eine Art Stiefkind geblieben ist, gehört zu den Seltsamkeiten, die man nur registrieren, aber nicht erklären kann (Textüberlieferung, 17).

Das Vorwort, aus welchem diese Anführung stammt, ist übrigens von dem bereits erwähnten Schweizer Sammler Martin Bodmer geschrieben worden. Der Mann hat Zeit seines Lebens nicht erkannt,

daß er mit seiner Leidenschaft für alte Texte nicht der klaren Erkenntnis, sondern einem Mythos nachlief.

Der Wunsch, alte Texte zu besitzen, ist verständlich. Doch leider gibt es für eine solche Überlieferung eine zeitliche Untergrenze – wie wir erkannt haben. Wer Homer als ältesten Schriftsteller verehrt und behauptet, dieser sei vor über 2500 Jahren geschrieben worden, muß schon sehr kühn oder unbedarft sein.

Das sehen auch die Autoren der *Textüberlieferung* ein. Aber verleugnen dürfen sie sich nicht, auch nicht bei Homer. Also wird sehr vage von dem homerischen Text gesprochen, der sich von der Klassik des Perikles über die Alexandriner bis ins späte Mittelalter rettete, um dann „1488“ in Florenz zum ersten Mal gedruckt zu werden – nachdem schon Petrarca „1360“ eine lateinische Übersetzung des griechischen Originals veranlaßt habe.

Die Homer-Überlieferung zeige zahlreiche Abweichungen, doch sei deswegen *die Substanz des von Varianten umrankten Textes, aufs Ganze gesehen, kaum beschädigt*, weil alle Abschreiber in diesen zweitausend Jahren verantwortungsvoll an die Vorlage herangegangen sind und ihren Text *mit Ehrfurcht behandelten*. So ergebe sich *das beinahe wunderbare Phänomen, daß wir literarische Texte, die vor etwa 2500 Jahren entstanden sind, in nahezu unverfälschter Gestalt besitzen* (*Textüberlieferung*, 283).

Allerdings braucht es das Wunder mehr noch als stabile moralische Charakteristika wie Ehrfurcht und Verantwortungsbewußtsein, um eine mehrtausendjährige Textüberlieferung zu begründen!

Wunderbar ist allein schon die große Anzahl von Schriften aus dem sogenannten Altertum, die sich erhalten haben. Bei den griechischen Schriften muß deshalb über Gebühr die *Rettungstat der Alexandriner* (*Textüberlieferung*, 370) betont werden, also das Sammeln von Texten für die Bibliothek in Alexandria. Dadurch sei den klassisch-griechischen Autoren ein Weiterleben bis in unsere Zeit ermöglicht worden.

Ein Mythos hat sich in unsere Zeit gerettet, nicht originale Texte. Denn die Bibliothek von Alexandria ist bekanntlich bei den Kämpfen zwischen Julius Caesar und den ägyptischen Ptolemäern abgebrannt: 400'000 bis 700'000 Buchrollen seien damals vernichtet worden.

Wunderbar, daß weder der Brand von Alexandria, noch die vielen anderen behaupteten Bibliotheksbrände, der Schriftüberlieferung geschadet haben!

Uwe Topper ist der Sache mit den verbrannten Bibliotheken des Altertums nachgegangen und kommt zum Schluß, daß man von erfundenen Geschichten sprechen muß:

Mit den Bibliotheksbränden haben sich die Humanisten und die Kirche die passendsten Entschuldigungen für ihre Neuschöpfung der Menschheitsgeschichte geschaffen (Topper: *Fälschungen*, 189).

Die handschriftliche Textüberlieferung mit ihren vielen Manuskripten bleibt trotz allem gelehrten Eifer und Aufwand unentwirrbar.

Grundsätzlich geht man von einem Ur-Text, einem Archetypus aus, von dem alle Abschriften oder Rezensionen abstammen. Dabei ergeben sich Querverbindungen, Familien und Unterfamilien, die sich graphisch wie genealogische Stammbäume ausnehmen.

Die Stemmaen der mittelalterlichen Handschriften sind unverständlich und irrelevant. Sogar die Autoren der *Textüberlieferung* geben das an anderer Stelle zu:

Da gab es einen griechischen Kirchenvater Johannes von Damaskus „um 700 AD“. – Von diesem sind noch heute 700 (!) Manuskripte aller Art und von jedem möglichen Umfang erhalten. Doch die ältesten erhaltenen Textstücke stammen „aus dem späten Mittelalter“. Und die Stammbäume der Handschriften des Damaszeners Kirchenvaters muten so verworren an wie das *Stemma des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha* (*Textüberlieferung*, 509).

Der Archetypus einer Handschrift ist also nie erhalten. Dies deshalb, weil er nie existiert hat, wie schon Kammeier richtig bemerkt hat (Kammeier 2000, 144).

Und für die Abhängigkeit der einzelnen Abschriften hat schon der italienische Forscher Giorgio Pasquali um 1930 festgehalten, daß jüngere Manuskripte nicht schlechter seien als ältere (*recentiores non deteriores*).

Den Grund dafür kennen wir unterdessen: Die Handschriften stehen meistens auf einer zeitlichen Ebene und gehen womöglich auf gedruckte Vorlagen zurück. Also ist eine zeitliche Differenzierung unmöglich oder sinnlos.

Nachdem die antiken Texte durch Umschreiben von Papyrus auf Pergament haltbarer gemacht wurden, hätten sie tausend Jahre Mittelalter unbeschadet überstanden.

Vergil-Handschriften zum Beispiel seien aus spätrömischer Zeit, vor über tausendfünfhundert Jahren, in originalen Abschriften zu uns herübergekommen.

Caesar-Texte hätte man zum ersten Mal in karolingischen Zeiten gelesen, also abgeschrieben.

Hier stellt sich die Frage, wo denn diese Abschriften über so gewaltige Zeiträume aufbewahrt wurden.

Für die Antike war das bekanntlich die Bibliothek in Alexandrien.

Die „Römer“ haben bekanntlich hauptsächlich Krieg geführt und sich wenig um Bibliotheken bemüht.

Die letzte Bibliothek im antiken Rom soll von Kaiser Severus Alexander gegründet worden sein. Praktischerweise wurde die Büchersammlung im Pantheon (!) untergebracht. – Und der Gipfel der Absurdität ist, daß der heidnische Cäsar als Chef dieser Bibliothek den Kirchenvater Julius Africanus (!) bestellte!

Auch für das Mittelalter gibt es einen Retter der antiken Geistigkeit in der Person des Magnus Aurelius Cassiodorus, vormals Staatskanzler unter dem Ostgotenkönig Theoderich.

Dieser Cassiodor soll in hohem Alter in Süditalien ein Kloster Vivarium = *Fischteich* gegründet und dort die alte Literatur gesammelt haben.

Das sehr frühe Kloster ist nach dem Tode seines Stifters wieder eingegangen. Aber der Fischteich muß über alle Massen als Ursprung der prähumanistischen Bewegungen und Proto-Renaissancen gelobt werden. – Täte man das nicht, so bliebe die Überlieferung der antiken Literatur vage und unbestimmt.

Übrigens lokalisiert Edwin Johnson den angeblichen Cassiodor in der Gegend zwischen Lucca und Pisa in der Zeit der Spätrenaissance (E. Johnson, ch. 8).

Doch in spätrömischer Zeit muß Italiens Eifer für seine literarischen Schätze schon ziemlich erlahmt sein:

Die meisten römischen Werke wurden nicht in Italien, sondern nördlich des Alpenbogens entdeckt.

Aufbewahrt wurden die alten Handschriften in Klöstern, die zwar erst „seit dem 11. Jahrhundert“ existierten. – Doch berühmte Fälscherklöster wie Monte Cassino, Tours und Sankt Gallen legten sich Gründungsdaten zu, die einige Jahrhunderte älter waren.

Wie die Bücher und Rollen aufbewahrt wurden, wird nirgends gesagt. Aber nach ihrem heutigen Erhaltungszustand zu urteilen, müßten die Technologien des 20. Jahrhunderts zur Verfügung gestanden haben.

Entdeckt wurden die uralten antiken Handschriften nicht von den Leuten, die sie aufbewahrten - also den Mönchen - sondern von Humanisten.

Die humanistischen Auffindungslegenden antiker Handschriften haben stereotype Züge:

Da kommt ein aufgeklärter, weltlicher oder geistlicher Humanist in ein Kloster, in dem nur vertrottelte Mönche leben, die nicht ahnen, was für Kostbarkeiten in ihren Bibliotheken herumliegen.

Der fremde Gelehrte nimmt oder stiehlt die Manuskripte aus der Klosterbibliothek und veröffentlicht sie meistens gleich als Druckwerk. Das entdeckte Original verschwindet nach der Drucklegung spurlos. Doch rechtzeitig vor dem Verschwinden werden noch Abschriften gemacht.

Robert Baldauf hat ausführlich die haarsträubende Auffindungsgeschichte von antiken Manuskripten in Sankt Gallen durch Poggio Bracciolini untersucht (Baldauf: *Historie und Kritik*, 5 ff.).

Poggio benützte eine Pause des Konstanzer Konzils, um mehrere Abstecher nach Sankt Gallen zu machen. Dort entdeckte er in einem Turm (!) antike Autoren, die er zu sich nahm. – Es wird dabei nicht gesagt, ob Poggio die alten Manuskripte gestohlen, ausgeliehen oder gekauft hat. – Und auch welche Autoren er entdeckte, bleibt unklar. Genannt werden: Quintilian, Vitruv, Laktanz, Lukrez, Plautus, Silius Italicus, Ammianus Marcellinus.

Ein anderer Humanist namens Beatus Rhenanus entdeckte „1520“ im elsässischen Kloster Murbach einen klassischen römischen Geschichtsschreiber namens Vellejus Paterculus. Dieser schrieb eine Geschichte Roms vom Fall von Troja bis zur Zeit des Kaisers Tiberius. Das Latein des Autors komme Caesar gleich, der innere Wert Tacitus, schreiben moderne Philologen überschwenglich (Metzler, 740).

Doch Beatus Rhenanus = *der Rheinländer Beat* hat seine Entdeckung des Vellejus Paterculus = PALAIOS PATERCULUS = „*Altväterchen*“ wie alle anderen Humanisten im 18. Jahrhundert gemacht. Und das Kloster Murbach hat der gelehrte Schreiber wohl nie besucht.

Eines wird bei diesen typischen Geschichten ebenfalls deutlich: Gefunden werden die alten Autoren in einer kleinen Anzahl von Klöstern.

Tacitus und Ammianus Marcellinus werden in Hersfeld und Fulda entdeckt, Plautus in Sankt Gallen, der *Vergilius Romanus* in Saint-Denis.

Die weiteren Klosterstätten, die immer wieder auftauchen, sind Saint-Germain in Paris, Tours, Bobbio, Monte Cassino und das englische Bury Saint-Edwards.

Rom am Tiber ist wohl der Inhalt der meisten antiken Schriften, aber selten der Ursprungs-Ort und nie die Stätte von deren Auffindung.

Wie man tausend oder mehr Jahre virtuelle Nichtexistenz, aber sorgfältige Aufbewahrung, von antiken Autoren erklärt, darüber gehen die meisten Literaturgeschichten mit verdächtiger Hast hinweg.

Da habe es zum Beispiel einen griechischen Schriftsteller namens Lukian gegeben, der aus Samosata am Euphrat in Ostsyrien stammte. – Dieser Autor nahm die Schwächen seiner Zeit - von Göttern und von Menschen - aufs Korn.

Doch das ganze Altertum kannte den Lukian nicht, das Mittelalter noch weniger. Erst die Renaissance und besonders Erasmus von Rotterdam entdeckten ihn wieder. Das Lexikon der antiken Autoren von Metzler erklärt diesen unangenehmen Sachverhalt mit gewandten Worten folgendermaßen:

Zu seinen Lebzeiten nahezu totgeschwiegen, erfreute sich Lukian seit der Spätantike, in Byzanz und in der Neuzeit einer zahlreichen Leserschaft, ... Sein erster großer Bewunderer und Nachahmer im westlichen Europa war Erasmus von Rotterdam, ... (Metzler, 424).

Man kann jede zeitlich unmögliche Geschichte stimmig machen, wenn man Spätantike, Byzanz und die Neuzeit in einem Nebensatz zusammenfaßt und ein einziger Mann eine zahlreiche Leserschaft suggeriert.

Erasmus von Rotterdam hat übrigens ein ähnliches Werk wie Lukian geschrieben, nämlich das *Lob der Torheit*. – Erasmus und Lukian von Samosata sind also identisch (Tabelle 3).

Uwe Topper hat am Beispiel der *Germania* des römischen Geschichtsschreibers Tacitus aufgezeigt, wie man sich in einen Dschungel von chronologisch und inhaltlich widersprüchlichen Behauptungen verstrickt, sobald man die Auffindungsgeschichte eines Textes kritisch untersucht (Topper: *Grosse Aktion*, 45 ff.).

Klar scheint nur, daß jene kleine Schrift über die Tugenden der sagenhaften Germanen wahrscheinlich in Fulda und Hersfeld entstan-

den ist, denn die antiken Hessen (*Chatti*) kommen darin besser weg als andere Völker im gleichen Land.

Fast amüsant an dem pseudoantiken Machwerk von Tacitus = *der Schweigsame* sind gewisse Anachronismen:

Die Germanen sind zwar Barbaren, wohnen aber wie die Römer in Städten. – Und ausführlich wird die Herstellung eines bestimmten alkoholischen Getränkes beschrieben: Offenbar wollte der Schreiber den Romanen zeigen, daß nur die Deutschen es verstünden, Bier zu brauen!

Die Textüberlieferung der biblischen Schriften wäre ein eigenes Buch wert. Doch auch mit viel Forschung und dicken Büchern bleibt das Thema ein Buch mit sieben Siegeln (vgl. hierzu: Topper: *Grosse Aktion*, 181 ff.).

Klar scheint, daß die biblischen Schriften, sowohl des Alten wie des Neuen Testaments, sehr schnell und in kurzer Zeit niedergeschrieben wurden.

Alt und jung sind bei diesen Schriften als Kriterien untauglich. Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung Johannes, hat paradoxerweise „ältere“ Elemente; die Bücher Mose hingegen Hinweise auf eine jüngere Entstehung.

Einerlei: Die Fülle der Parallelstellen in den biblischen Schriften beweist eine Gleichzeitigkeit und widerlegt jede historische Dimension.

Wie alle antiken und mittelalterlichen Schriften, so ist auch die Bibel in Westeuropa niedergeschrieben worden.

Als erste Bibelsprache muß Latein angenommen werden. Das Griechisch des Neuen Testaments ist deutlich von dieser Sprache gefärbt: *Der Weg führt nach Rom* (Carotta, 128). – Besonders im Evangelium des Markus – gleichzeitig in gewissem Sinne dem Ur-Evangelium und in den Paulus-Briefen ist der lateinische Hintergrund deutlich.

Die Hebräer waren zuerst Vesuv-Leute, Römer und vor allem gute Lateiner. Ihre Sprache beweist das. - Wie sonst wäre zum Beispiel aus lateinisch *aetas* = *Zeitalter* hebräisch *et* geworden?

Schlüsselfigur bei der Redaktion der hebräischen Texte – aber auch der Evangelien- und der Apostelgeschichte – war die Gestalt des Flavius Josephus, dieses merkwürdigen jüdisch-römischen Schriftstellers zur Zeit der flavischen Kaiser. Dieser Mann scheint das Alte und Neue Testament inhaltlich wie sprachlich miteinander verbunden zu haben.

Übrigens setzten sich jüdische Gelehrte erst spät mit Flavius Josephus auseinander (Metzler, 366). – Das gibt einen weiteren Hinweis auf die wahre Entstehungszeit der Bibel.

Angeblich ist die lateinische Bibel, die Vulgata, eine Übersetzung der hebräischen und griechischen Texte. Und verfaßt sei sie von dem Kirchenlehrer Hieronymus, und zwar in Bethlehem.

Doch auch Luther hat bekanntlich die Bibel übersetzt. – Und dieser ist eine Parallelität zu Hieronymus.

Wurde die Bibel ursprünglich sogar auf Deutsch geschrieben? – Anhaltspunkte sind vorhanden.

Die Entstehung der biblischen Schriften ist auf alle Fälle ungeklärt und verschleiert. - Und an diese Erfindung wurden noch andere fromme Legenden angehängt.

So lobt Augustinus die Übersetzung der griechischen Evangelien, lehnt aber diejenige des hebräischen Alten Testaments ab. Warum? Offenbar einzig um die junge Entstehung der Vulgata mit Geschichte zu unterlegen.

Augustinus ist wie Hieronymus und der Apostel Paulus eine Luther-Parallelität (Tabelle 3).

Die Vulgata wurde angeblich „um 400 AD“ geschaffen. Aber die Heilige Schrift des lateinischen Westens hat es unendlich schwer gehabt, sich durchzusetzen, trotz dem Kirchenvater Hieronymus und trotz den Päpsten.

Erst auf dem Konzil von Trient „in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ wurde die Vulgata von Hieronymus angeblich zur offiziellen Bibelversion erklärt.

Textvergleiche von biblischen Handschriften sind unergiebig. Die meisten Manuskripte bieten nämlich einen Mischtext (*Textüberlieferung*, 194). Eine solche Vermischung ist aber nur durch eine wechselseitige Abhängigkeit von handschriftlichen und gedruckten Vorlagen zu erklären.

Zur Ehrenrettung einer kritischen Überlieferungsgeschichte soll ein Forscher erwähnt werden, der die lexikalisch-nominalistische Tradition der universitären Zunft durchbrochen hat und zu anderen Schlußfolgerungen bei der Textüberlieferung gekommen ist.

In der deutschen Literatur geistert eine dichtende Nonne namens Roswitha oder Hrotsuit von Gandersheim herum (vgl. hierzu: Topper: *Grosse Aktion*, 31 ff.):

Diese Klerikerin soll im „10. Jahrhundert AD“ in Norddeutschland lateinische Dramen schlüpfrigen (!) Inhalts in der Tradition des römischen Autors Terenz geschrieben haben.

1868 legte der Arabist und Historiker Joseph Aschbach in dem Buch *Roswitha und Conrad Celtes* mit einer Fülle von Hinweisen dar, daß der letztgenannte Humanist die Dramen der Nonne aus Gandersheim erfunden hat.

Dabei betonte Aschbach den Grundsatz, wonach man bei der Untersuchung eines Textes vor allem auf die inneren Merkmale achten müsse.

Der Inhalt überführt einen Text zuerst. Äußere Dinge wie Schrift, Material und Fundort lassen sich nämlich leichter fälschen.

Die absurde Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Autoren kann nur so bereinigt werden, indem man eine Entstehung im 18. Jahrhundert annimmt und als Kulminationsepoche die Barockzeit sieht. Die Auffindungsgeschichten aller Werke weist in diese Zeit, ihr Inhalt und ihr geistiger und materieller Hintergrund ebenfalls.

„Mittelalterliche“ Buchmalerei

Kein Buch über das angebliche Mittelalter, das nicht Beispiele von Illustrationen aus alten Büchern zeigt.

Wer wollte sich nicht betören lassen von den oft prachtvollen Miniaturen, die sich in den alten Handschriften finden.

Gewisse „mittelalterliche“ Codices sind fast so bekannt wie einige Altmeister oder französische Impressionisten.

Das Book of Kells, das Book of Lindisfarne, die Wiener Genesis, der Utrechter Psalter, das Evangeliar Ottos III., das Evangeliar Heinrichs des Löwen, das Stundenbuch des Duc de Berry, die Manessische Liederhandschrift, Friedrichs II. Buch über die Kunst der Falkenjagd gelten als Meisterwerke der Buchilluminationen.

Die alte Buchmalerei hat herrliche Werke von großer künstlerischer Vollendung hervorgebracht.

Allein wir betreiben hier geschichtsanalytische, nicht ästhetische Kunstbetrachtung. Das Staunen über die Kunst darf nicht dazu führen, Kritik zu unterdrücken.

Die mittelalterliche Buchmalerei ist ein Popanz.

Abbildung 28: "Mittelalterliche" Buchmalerei: Die Ermordung von Johann ohne Furcht „1419“ auf der Brücke von Montereau

Miniatur aus der Chronik des Enguerrand de Monstrelet

aus: *L'art à la cour de Bourgogne*, Paris 2004, 40

Angeblich „um 1500“ = ca. 1760 – 1770.



Die alte Buchmalerei ist eingebettet in die anderen Parameter der historischen Hilfswissenschaften. Also gilt es dort die Beschreibstoffe, die Schriften, aber auch Tinten und Farben zu analysieren.

Vor allem aber müssen die Bilder selber genau betrachtet werden. An einigen Orten haben wir bereits festgestellt, daß angeblich alte Bilder verdächtig an neuzeitliche Vorlagen erinnern.

Die Sache mit der mittelalterlichen Buchmalerei ist schon jetzt entschieden: Diese Werke bedingen die Schriftlichkeit, die bekanntlich erst im 18. Jahrhundert entstanden ist.

Wieder muß auf einen unerklärlichen Bruch in der Kunstgeschichte hingewiesen werden: Die Gemälde des „Mittelalters“ sind uns nur in Form von Buchmalereien erhalten. Die Neuzeit hingegen hat vornehmlich auf Leinwand und auf Holz gemalt.

Ist es nicht eher so, daß die Miniaturen durch chronologische und stilistische Kunstgriffe aus der Gotik, der Renaissance und dem Barock in ein angebliches Mittelalter verschoben wurden?

Die offizielle Forschung will dieses alte Verwirrspiel nicht erkennen. Im Gegenteil stellt sie die Geschichte auf den Kopf: Die schönsten und wertvollsten Handschriften stammen angeblich aus alter und ältester Zeit, während die Neuzeit keine bedeutende Buchmalerei mehr hervorgebracht habe.

Vom Kloster Sankt Gallen und seinen Buchmalereien etwa wird behauptet:

Von einer qualitativ hochstehenden und breit abgestützten St. Galler Buchkunst kann im 17. oder 18. Jahrhundert nicht mehr gesprochen werden (Cimelia Sangallensia, 10).

Das erste Kriterium für eine Versetzung der „mittelalterlichen“ Buchmalerei in die Renaissance und den Barock ist dabei einfach: Die Bilder illustrieren einen Bibeltext, der zuerst geschrieben werden mußte.

Dann werden dort „mittelalterliche“ Buchschriften verwendet, von der Capitalis über die Unziale, Halbunziale, Minuskel bis hin zu gotischen und humanistischen Schriften. Aber alle diese Schriftarten sind Erzeugnisse der neuzeitlichen Schreibstuben.

Und je länger man die Illuminationen der „mittelalterlichen“ Bücher betrachtet, desto mehr fallen Unstimmigkeiten und Anachronismen im Konzept und in den Details der Bilder auf.

Schon erwähnt wurden die virgilianischen Handschriften, die sämtlich in die spätrömische Zeit gesetzt werden.

Am bekanntesten und am vollständigsten ist der *Vergilius Romanus*. Er soll aus dem „5. Jahrhundert AD“ stammen. – Aber entdeckt wurde er angeblich „1441“ im Kloster Saint-Denis bei Paris.

Der antike Charakter der Bebilderung dieser Vergil-Handschrift ist augenfällig. Da sitzt etwa der berühmte römische Dichter mit einer Toga bekleidet und mit einer Papyrus-Rolle in der Hand zwischen einem Rollenbehälter zur Aufbewahrung von Manuskripten auf der einen und einem Leseputz auf der anderen Seite.

Doch zur gleichen Zeit wurden noch überall „antike“ Statuen geschaffen, die ebenfalls für echt gehalten wurden, wie die antikisierenden Miniaturen von Vergil-Manuskripten.

Die Forscher erklären diese Merkwürdigkeiten wie folgt:

Die Periodisierung der mittelalterlichen Kunstgeschichte ... folgt im wesentlichen dem Rhythmus, in welchem die bedeutendsten Vorstöße und Wiederbelebungsversuche der antiken Tradition erfolgten, also den einzelnen Wellen des Entwicklungsstromes, die wir als Renaissancebewegungen bezeichnen (Pächt, 176).

Mit diesen kaum verständlichen, gespreizten Worten soll Folgendes ausgedrückt werden: Im Mittelalter gab es viele Renaissance.

Man unterscheidet also eine karolingische, eine ottonische, eine staufische Renaissance. Findige Wissenschaftler sprechen sogar von einer „northumbrischen“ und „südenglischen“ Renaissance!

Doch es hat nur eine Wiedergeburt der Antike gegeben, und diese fällt in die Zeit der Grossen Aktion. – Der geringe zeitliche Unterschied, welcher das Altertum von der Neuzeit trennt, machte eine solche Renaissance erst möglich und glaubwürdig.

Neben archaisierenden Elementen enthalten viele Illuminationen auch merkwürdig moderne Einzelheiten, welche wie kühne Vorgriffe auf spätere Jahrhunderte anmuten.

Die Zeichnungen des berühmten Utrecht-Psalters fallen durch einen nervösen Strich auf, welchen man sonst erst in der Renaissance oder im Barock findet. - Illusionistische Architektur-Elemente kommen vor, wie man sie von Pompeji kennt.

Doch da die Utrecht-Handschrift „in Reims um 830 AD“ entstanden und in Capitalis geschrieben ist, müssen die Modernismen anders erklärt werden: Der Zeichner habe eine „frühchristliche“ Vorlage benutzt!

Bei den Abbildungen von deutschen Kaisern in Illuminationen fällt die große Typisierung auf. Der sitzende Otto III. aus dem Reichenauer Kaiser-Evangeliar ist kaum zu unterscheiden von dem ebenfalls sitzenden Heinrich VI. aus dem *Liber ad Honorem Augusti* des Petrus von Eboli.

Und vor allem stellen die meisten „mittelalterlichen“ Buchmalereien als Architektur eine vollendete Gotik dar.

Das Stundenbuch des Duc de Berry etwa zeigt ein gotisch geprägtes Paris, wie es vor der Mitte des 18. Jahrhunderts nicht vorstellbar ist.

Auch der Hintergrund der Miniatur von der Ermordung des Burgunder-Herzogs Johann ohne Furcht stellt bekannte gotische Festungsarchitektur dar (Abbildung 28).

Die Europa-Zentrik der Mittelalter-Betrachtung läßt häufig vergessen, daß es auch eine morgenländische Buchmalerei gab. Diese hat ähnliche Prachtwerke hervorgebracht, in Persisch oder Türkisch geschrieben und im Stil typisch orientalisch. – Der Vergleich zeigt, daß die östlichen mit den westlichen Illustrationen inhaltlich und zeitlich verwandt sein müssen.

Die orientalischen Werke der Buchmalerei – erwähnt seien hier das osmanische *Menazilname* (Stationenbuch), der persische *Hamse-Roman* und die ebenfalls persische Geschichte des Akbar - werden ins „16. Jahrhundert“ datiert. – Man füge etwa zweihundert Jahre hinzu und erhält ihre tatsächliche Entstehungszeit.

Der kulturelle Austausch zwischen Orient und Okzident belegt ebenfalls eine gleiche Entstehungszeit.

Die Analyse der Besitzergeschichte der alten Handschriften spricht in vielen Fällen für sich selbst:

Die Bücher sind selbstverständlich „mittelalterlich“. Aber entdeckt und bekannt wurden sie erst in der Neuzeit.

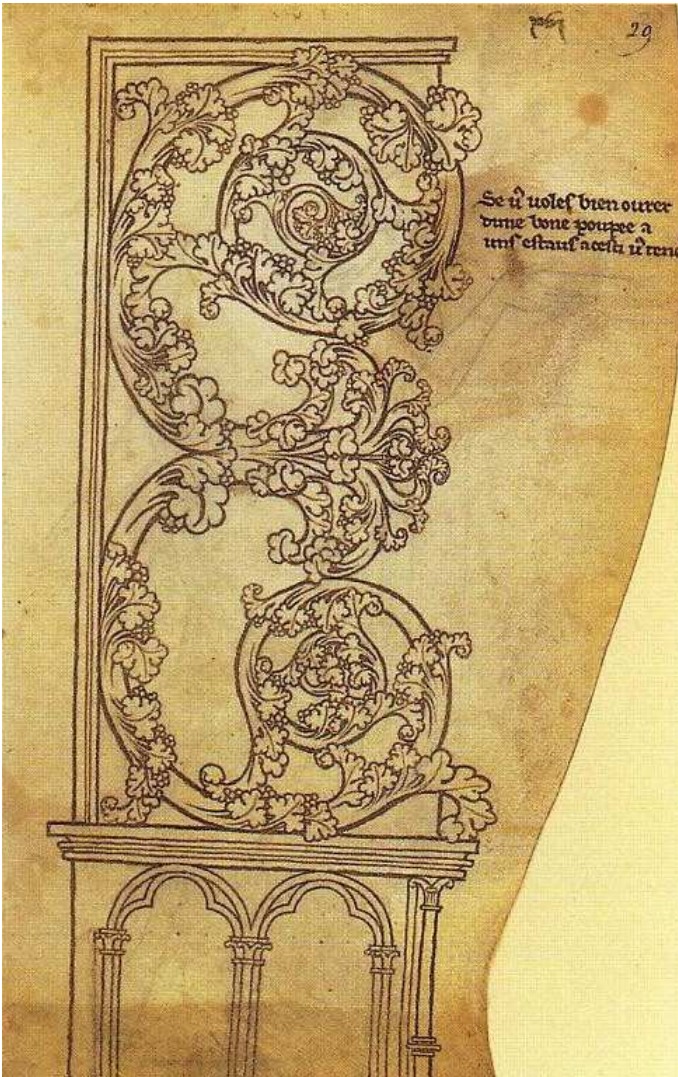
Ein paar Beispiele genügen:

Ein berühmter illustrierter Codex ist die *Kreuzritterbibel*, nach ihrem heutigen Besitzer *Morgan Crusader's Bible* genannt. Diese Handschrift mit 283 Miniaturen soll „um 1250“ in Paris für König Ludwig IX. den Heiligen, den berühmten Kreuzfahrer-Herrscher, geschaffen worden sein.

Doch für rund 300 Jahre verschwindet der Codex von der Bühne der Geschichte, ehe er wieder auftaucht im Besitz des Krakauer Bischofs, des Kardinals Maciejowski (Walther/Wolf, 169).

Abbildung 29: Dekor von Villard de Honnecourt: Wange eines Chorgestühls

aus: Günther Binding: *Hochgotik*; Köln 2002, 79



Der geistliche Würdenträger aus Krakau nun gab die Prachthandschrift einer päpstlichen Abordnung mit, die ihn „1604“ dem persischen Schah Abbas I. schenkte, um ihn günstig zu stimmen für eine Koalition gegen die Türken.

Statt Legenden wiederzugeben wäre es einfacher zu sagen: Die französische Kreuzritter-Bibel wurde in der Neuzeit geschaffen und kam als Geschenk nach Persien. Damit kann man sich auch dunkle Jahrhunderte zwischen der Herstellung und dem Bekanntwerden der Handschrift sparen.

Der *Vergilius Vaticanus* soll aus spätrömischer Zeit stammen und „im 10. Jahrhundert“ im Kloster Tours aufgefunden worden sein. – Als erster Besitzer der Handschrift wird jedoch der Humanist Pietro Bembo, gestorben angeblich 1547 genannt.

Die griechisch geschriebene *Josua-Rolle* soll „um 950“ in Konstantinopel entstanden sein. Aber als erster Besitzer gilt das bekannte Augsburger Kaufmanns-Geschlecht der Fugger „im 17. Jahrhundert“.

Das berühmte *Evangeliar Heinrichs des Löwen* stammt angeblich von „1180 AD“. – Doch die erste - chronologisch unglaubliche - Notiz ist die, daß der Codex „um 1594“ in Prag einen neuen Einband bekommen habe.

Das Falkenbuch Friedrichs II. (*De arte venandi cum avibus*) wird zuerst „um 1600“ im Besitz des Nürnberger Arztes Joachim Camerarius genannt.

Die *Manessische Liederhandschrift*, ein Sammelwerk, das in mitteldeutscher Sprache in 6000 Strophen eine Auswahl von 140 (!) Dichtern bringt, kann nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts vorgelegen haben. Denn Mittelhochdeutsch ist gleich wie Althochdeutsch als humanistische Schöpfung anzusehen.

Doch die Manesse-Handschrift soll „zwischen 1310 und 1340“ in Zürich oder im Bodenseeraum entstanden sein. Dann aber verliert sich die Spur dieses Manuskripts in langen dunklen Jahrhunderten. – Angeblich „1571“ wird das Werk erstmals in einem Bücherverzeichnis des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz in Heidelberg genannt.

Wie konnte es geschehen, daß ein prächtiges, mit 137 ganzseitigen Miniaturen illustriertes Werk gleich nach seiner Entstehung für Jahrhunderte verschollen blieb?

Häufig verraten auch gewisse Einzelheiten die neuzeitliche Entstehung angeblich mittelalterlicher Handschriften.

Da gibt es das berühmte Musterbuch des Villard de Honnecourt, genannt „der französische Leonardo da Vinci“: - 33 Pergamentblätter mit 325 Einzelzeichnungen sind erhalten und sollen „zwischen 1220 und 1230“ geschaffen worden sein.

Der Künstler erlaubt sich die größten Anachronismen. Es finden sich dort unter anderem Aktdarstellungen (!) nach antiken Skulpturen und vor allem Skizzen der gotischen Kathedralen von Reims, Laon, Chartres und Lausanne. – Gotik im 13. Jahrhundert?

Entlarvend ist zum Beispiel Honnecourts Zeichnung der Wange eines Chorgestühls (Abbildung 29): Die Voluten und die Blätter-Dekorationen entsprechen einem barocken Stilempfinden.

Die angeführten Beispiele belegen zum letzten Mal: Gleich wie alle antiken und mittelalterlichen Texte die Zeitschwelle der Neuzeit im 18. Jahrhundert nicht unterschreiten, so auch die alten Miniaturen. – Die wechselseitige Abhängigkeit zwischen Handschrift, Text und Bild läßt kein zeitliches Ausscheren nach unten zu.

Urkunden: Wahrheit auf Pergament?

Urkunden sind des Mediävisten liebstes Kind. Mit diesen angeblich uralten Dokumenten, meistens auf Pergament und in Latein geschrieben, mit Siegeln behangen und oft mit kunstvollen Verzierungen geschmückt, lassen sich in einer tausendjährigen Epoche eine Menge auf den Tag genauer Daten und Fakten belegen – sofern man daran glaubt.

Bewußt wird eine Aura des Würdevollen und Erhabenen um diese kleinen und großen Pergamentfetzen gepflegt.

Offenbar soll damit im Publikum eine Voreingenommenheit für die behauptete Epoche erzeugt werden.

Der Aufwand der getrieben wird, um Urkunden zu transkribieren und zu edieren, ist grotesk. Die *Monumenta Germaniae Historica* in Deutschland und die *Ecole des Chartes* in Frankreich widmen sich seit hundertfünfzig Jahren diesen Dokumenten.

Zu Beginn der kritischen Urkundenforschung im 19. Jahrhundert wurden noch Fragen zur Echtheit aller oder einzelner Diplome gestellt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind solche Überlegungen fast ganz verschwunden. Auch hier hat sich der Nominalismus über den Realismus durchgesetzt:

Eine Urkunde stammt demnach aus der Zeit, welche das Datum angibt. Und die genannten Inhalte, die Herrscher, die Ortsnamen, sind

absolut wahr. - Ein Notar darf schließlich nur wahre Dinge bezeugen, wenn er nicht seine Zulassung verlieren will.

Interessant ist zuerst, daß es Urkunden nur aus dem Mittelalter, nicht aber aus dem Altertum gibt. Der erste Urkundenschreiber war der genannte Cassiodor aus der sagenhaften Ostgotenzeit.

Die Barockzeit hat zwar auch versucht, antike Urkunden herzustellen, zum Beispiel ein Privileg von Kaiser Nero für Österreich (!). – Doch man hat diese Versuche abgebrochen.

Urkunden sind der Definition nach Rechtsbestätigungen und als solche nach einem feststehenden Formular in einer formalisierten Sprache gefertigt.

Schon hier wird ein tausendjähriges Mittelalter widerlegt. Wenn man weiß, wie schnell sich Sprache, Rechtsanschauungen und Formulare ändern, so ist allein der Gedanke eines über lange Zeiten gleichbleibenden Schemas absurd. – Die Zeit müßte rückwärts, nicht vorwärts gelaufen sein.

Diplomatiker haben sich unendlich viel Mühe genommen, um echte von falschen Urkunden zu trennen. Doch hier beißt sich die Katze in den eigenen Schwanz: Echte Urkunden sind solche, die man für echt hält und umgekehrt. Die Auseinandersetzungen, die seit dem 19. Jahrhundert um die Echtheit von bestimmten Urkunden tobten, sind ein Streit um des Kaisers Bart.

Die Urkundenlehre ist angeblich „um die Mitte des 17. Jahrhunderts“ – tatsächlich etwa hundert Jahre später - entstanden.

Der Benediktiner Jean Mabillon begründete die Urkundenlehre mit seinem Werk *De re diplomatica*. – Dahinter stand nicht nur wissenschaftlicher Eifer. *Die Geschichte wissenschaftlicher Behandlung des mittelalterlichen Urkundenwesens steht in unmittelbarer Verbindung mit der Geschichte der Urkundenfälschungen* (Bresslau, I, 11).

Die Jesuiten waren die ersten, welche die Urkunden als Erfindungen verwarfen. Die Benediktiner als Angehörige eines Ordens mit großen Besitzständen, waren begreiflicherweise daran interessiert, ihre gefälschten Rechtstitel nicht zu gefährden.

Der zitierte Harry Bresslau, dessen zweibändiges *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien* noch heute als Standardwerk gilt, gibt diesen Streit zwischen Jesuiten und Benediktinern wieder. Aber die Liebe zu seinem Gegenstand verbot ihm, die Urkunden in Bausch und Bogen zu verwerfen. Bresslau wirft den Jesuiten deshalb „Hyperkritizismus“ vor.

Also bedurfte es des Scharfsinns eines Wilhelm Kammeier im 20. Jahrhundert, um die Urkunden allgemein als gefälschte Geschichtsquellen zu entlarven. Die bereits genannte *Fälschung der deutschen Geschichte* enthält alle wesentlichen Argumente und ist nicht zu widerlegen.

Die orthodoxe Geschichtswissenschaft hat sich darauf festgelegt, Kammeier zu ignorieren. In dem umfangreichen Werk über *Fälschungen im Mittelalter* – von dem noch zu sprechen sein wird – findet sich der Name des großen Urkundenkritikers nur an einer einzigen Stelle in einer Anmerkung erwähnt (*Fälschungen*, III, 16, Anm.).

Schaut man sich eine Auswahl von Urkunden näher an, so regt sich bald Zorn. Wie kann man auf solche Dokumente vertrauen, wenn formale wie inhaltliche Merkmale zeigen, daß die Pergamentstücke nicht aus den Zeiten stammen können, in denen sie behauptet werden!

Kammeier hat in seinem genannten Werk die Dinge aufgezählt, welche gegen die Urkunden als Geschichtsquellen sprechen. Auf die Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Statt dessen werden einige Legenden und märchenhafte Elemente aufgezählt, welche vom „Mittelalter“ behauptet werden:

Während tausend Jahre gab es in jener Epoche Kaiser, die wie Vaganten ständig auf Wanderschaft waren. Und trotz ihres Reichtums und ihrer Möglichkeiten lernten sie über Jahrhunderte nie schreiben und mußten wie Analphabeten die Diplome, die sie ausstellten, mit Kreuzchen und Vollzugstrichen unterzeichnen.

Die Kaiser, Könige und Fürsten waren alle christlich, meistens römisch-katholisch, und vor allem grenzenlos großzügig: Ständig verbrieften sie Klöstern, Städten und Ländern Freiheiten und Rechte. – Und jeder Grundbesitzer hatte offenbar nur einen Lebenszweck, nämlich seinen Besitz einer geistlichen Institution gegen etwas Kleingeld, ein Wohnrecht oder ein Faß Bier (!) zu verschenken.

In Detailforschungen hat der Autor erkannt, daß die Urkunden *nach* den Chroniken geschrieben wurden. Die beiden Quellentypen passen nicht zusammen.

Die Historiker vertrauen deshalb entweder mehr auf die einen oder die anderen Quellen. Aber noch mehr wird ein gemischtes System vorgezogen: Man bedient sich der Urkunden oder Chroniken je nach Bedarf, wo sich ein besserer Sinn ergibt.

Chroniken stellen ebenfalls keine wahre Geschichte dar. Doch sie interessieren als Quellen für die Geschichtstheologie der Grossen Aktion und enthalten ein paar wahre Inhalte.

Urkunden dagegen enthalten gar nichts Historisches. Deshalb ist der Autor in *Die alten Eidgenossen* zu dem Schluß gekommen:

Urkunden sind historische Nonvaleurs, ein gewaltiger Stoss von wertlosem Pergament und Papier, das in den Archiven herumliegt. Diese Dokumente auch nur zu übertragen und herauszugeben, ist vergeudete Zeit und verschwendetes Geld.

Münzen und Inschriften

Nichts ist haltbarer als Inschriften auf Stein und Metall. Wenn die übrigen schriftlichen Quellen versagen, so sollten deshalb zumindest Münzen und Inschriften als verlässliche Dokumente übrig bleiben.

Je mehr man sich aber in diese beiden Quellengattungen vertieft, desto zweifelhafter werden auch sie. Münzen und Inschriften können keine alte Geschichte retten, weder von den Zeiten, noch von den Inhalten her.

Zuerst einige Dinge über die alten Münzen.

Münzen gab es schon in vorgeschichtlichen Zeiten. Die goldenen „keltischen“ Regenbogenschüsselchen beweisen dies; die übrigen Keltenmünzen ebenfalls.

Doch wie bei allen alten Geldstücken stellen sich Probleme, sobald man versucht, Rückschlüsse auf eine mögliche Zeit oder Kultur zu gewinnen.

Die alten Münzen tragen nur Bilder oder Symbole. Selten daß auf einer Prägung ein Wort auftaucht.

Die „keltischen“ Münzen mit der Aufschrift VATICO sind interessant. Aber was bedeutet das Wort und weshalb wurde gerade dieses auf geprägt?

Und selbstverständlich gibt es auf alten Münzen keine Datumsangaben. Diese fehlen, weil es in alten Zeiten keine verbindliche Chronologie gab. Eine Merowinger-Münze von einer byzantinischen Münze zu unterscheiden, ist höchst arbiträr.

Münzen wurden zuerst von barocken Historiographen in großer Zahl gesammelt. Die Numismatik ist aus dieser Sammelleidenschaft entstanden.

Abbildung 30: Goldmünzen mit den Porträts von Kaiser Vespasian (oben) und Titus (unten)

aus: *Kaiser Roms im Münzporträt*; Stuttgart o.J. (2003), 25, 27



Aber eine Münze hat nur dann einen Quellenwert, wenn man den Ort, die Umstände und die Zeit des Fundes kennt – was meistens nicht der Fall ist.

Mit den Münzen ist es somit wie mit den übrigen Kunst- und Gebrauchsgegenständen vor der sicheren Geschichtszeit: Diese beweisen eine Kultur, lassen sich aber weder zeitlich noch örtlich genauer fassen.

Private wie institutionelle Münzsammler verhalten sich wie alle, die einer Sammelleidenschaft frönen: Sie wollen möglichst viele und rare Stücke und möglichst vollständige Paletten. Wo eine Nachfrage, da auch ein Angebot. Und da Antiquitäten immer rar sind, so werden solche nachgemacht.

Bei Münzen darf man nicht einmal von Fälschungen reden, weil echt und falsch nicht zu unterscheiden ist und letztlich auch unerheblich. Echte, „alte“ Geldstücke werden noch heute fabriziert.

Um 1995 tauchte zum Beispiel in Westeuropa ein goldener Doppel-Solidus von Karl dem Grossen auf. Die Münze wird seither als begehrtes Wanderobjekt in historischen Ausstellungen gezeigt.

Nun aber wird von dem angeblichen Karl dem Grossen behauptet, daß er eine Münzreform auf der Grundlage des Silbers veranlaßt habe. Die erfundene Geschichte hat nie von karolingischen Goldmünzen gesprochen.

Doch paßt der goldene Neufund bestens in die heutige politische Landschaft: Die Münze wurde im deutschen Ingelheim gefunden, aber im französischen Arles geprägt. – Sogar Altertümer beugen sich der staatlichen Großwetterlage.

Nur von einem hochmittelalterlichen Kaiser gibt es seit alters her Münzen – sogar ausschließlich aus Gold. Es sind die berühmten und bei Sammlern begehrten Augustalen von Kaiser Friedrich II. – Aber abgesehen von ihrem Goldwert zeigen diese Prägungen nichts, was die Geschichte jenes Herrschers glaubhaft machen würde.

Die Augustalen sind sicher unter den spanischen und bourbonischen Herrschern Süditaliens im 18. Jahrhundert geprägt worden.

Eine besondere Herausforderung stellen die Rötermünzen dar, welche einige besondere Bemerkungen verdienen.

Hier ist zuerst auf ein Paradox in den Quellen zur älteren Geschichte hinzuweisen:

Von dem Römisch-deutschen Reich des Hochmittelalters existieren so gut wie keine Münzen, von dem angeblichen Römischen Reich der Antike dagegen jede Menge.

Dafür belegen Tausende von Urkunden jenes Reich deutscher Nation, aber keine die Großmacht des Altertums.

Man muß hinter dieser verqueren Quellenlage eine stillschweigende Abmachung der Grossen Aktion erkennen: Den antiken Kaisern die Münzen, den mittelalterlichen Herrschern die Urkunden.

Ein paar Merkwürdigkeiten über die römischen Münzen sollen vorangestellt werden.

Zuerst ist sonderbar, daß von allen römischen Kaisern, von Augustus bis Romulus Augustulus, Prägungen vorhanden sind; und zwar in allen drei Metallen, also in Bronze, Silber und Gold. - Ein Kaiser Vitellius, der nur ein paar Monate regierte, ist ebenso vertreten wie Konstantin der Grosse, der 31 Jahre herrschte.

Sogar von den Frauen der Cäsaren, den Gegenkaisern und hohen Würdenträgern gibt es Münzen.

Nun müssen Geldstücke dauernd nachgeprägt werden, weil sie sich im Gebrauch abnutzen, verloren gehen oder eingeschmolzen werden.

Bei den römischen Münzen hat sich jedoch noch kein Sammler darüber beschwert, daß Prägungen von Trajan oder Hadrian schwieriger zu bekommen seien als solche der Soldatenkaiser.

Aber vor allem erstaunen bei den Rötermünzen die fast naturalistischen Porträtdarstellungen der Cäsaren. Studiert man genügend Abbildungen, so kann man nachher bei einer beliebigen Münze den Namen des Trägers erraten. Man erkennt Nero an seinem dicken Hals, Trajan an seinen hageren charakterstarken Gesichtszügen, Caracalla an seinem finsternen Blick, Konstantin den Grossen an seinen Glotzaugen.

Eine solche realistische Porträtkunst aber hat es erst in der Renaissance gegeben. Die Skulpturen der Renaissance und die römischen Münzen müssen zeitlich auf einer Ebene stehen.

Und weil die stilistische Ähnlichkeit dieser Münzen groß ist, so fällt damit schon die chronologische und inhaltliche Konstruktion einer vielhundertjährigen Herrscherfolge zusammen.

Als Beispiel seien hier je eine Goldmünze von Vespasian und Titus besprochen (Abbildung 30).

Die Profile der beiden Kaiser zeigen einen fast naturalistischen Gesichtsausdruck. Und die Züge folgen genau den Charakterisierungen, welche ihnen die „römischen“ Geschichtsschreiber gegeben haben. – Die Münzen sind also zeitgleich zur Geschichtserfindung anzusetzen.

Vespasian und Titus wurden ursprünglich unter einem Herrscher zusammengefaßt und erst später in zwei Personen zerlegt.

Das drücken auch die Münzbilder aus: Die Porträts der beiden Herrscher sind sich sehr ähnlich, die Unterschiede zweitrangig.

Auf anderen Münzen von Vespasian und Titus findet sich auf der Rückseite eine Palme mit einer Gefangenen und der Umschrift *Ju-daea capta* = gefangenes Judäa. Das bezieht sich auf die Eroberung Jerusalems durch seinen Sohn Titus.

Aber wie der Titusbogen mit seiner Darstellung des siebenarmigen Leuchters zeigt, kann die judäische Geschichte nicht alt sein. Die römische Eroberung von Jerusalem bedingt die Grosse Aktion.

Bei den Römermünzen fallen auch die Inschriften auf. – Je mehr man die Buchstaben analysiert, desto mehr bekommt man den Eindruck, daß diese von den Drucktypen beeinflusst sind.

Die römischen Münzprägungen sind offenbar zeitgleich mit dem Buchdruck entstanden, also im 18. Jahrhundert.

Bei den Inschriften sind zwei Dinge zu bemerken.

Die Masse der bei Ausgrabungen gefundenen Inschriften bezieht sich auf Weihungen von Tempeln und sonstigen Gebäuden, auf Votivgaben, Ehrungen und Erinnerungen an Verstorbene. Wie bei den Münzen gibt es keinerlei Datierungen.

Die Inschriften sagen etwas über eine vergangene Kultur aus, nicht aber über deren Geschichte.

Viele Inschriften aber nennen römische Kaiser und „antike“ Ortsnamen oder spielen sogar auf pseudogeschichtliche Ereignisse an.

Doch sobald historische Ereignisse genannt werden, können wir sicher sein, daß die Grosse Aktion dahintersteht.

Ein paar Beispiele sollen genügen.

Auf dem Forum Romanum in Rom soll „1565“ eine Inschrift gefunden worden sein, die zu einem Denkmal an Gaius Duilius, den Sieger der Seeschlacht von Mylae im Ersten Punischen Krieg gehört habe (*Urbs Roma*, 93).

Bis zur Zeit der Auffindung hielt dieser Stein demzufolge 1500 Jahre, ohne daß die Inschrift verwittert wäre.

„1528“ wurde in einem Weinberg am Rande von Lyon eine große, fast vollständige Inschrifttafel aus Bronze (!) gefunden. Das Dokument wurde von der Stadt sofort angekauft.

Der erste Gelehrte, welche die Inschrift abschrieb, war der Schweizer Historiograph Aegidius Tschudi, der sie auf einem Kriegszug (!) nach Frankreich „1536“ zu sehen bekam.

Die Inschrift von Lyon (vgl. Walser, 18 ff.) enthält eine Rede, welche Kaiser Claudius vor dem Senat gehalten hat. Es ging dabei um das *Ius Honorum* der Gallier, welches der Kaiser verteidigte.

Der Text dieser Rede findet sich fast wortwörtlich in den *Historien* von Tacitus wieder.

Die Legende von der Lyoner Inschrift strotzt von haarsträubenden Unmöglichkeiten.

Der Fund kann erst dann gefertigt worden sein, als der Tacitus-Text bekannt war.

Und mit dem Schweizer Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi hat sich der Autor in *Die alten Eidgenossen* befaßt.

Es ergibt sich, daß dieser Gelehrte seine umfangreiche Chronik über die Ursprünge der Schwyzer nicht „um 1550“, sondern in den 1750er Jahren verfaßt hat.

Zudem gibt es noch andere wichtige „römische“ Inschriften, die erst durch Tschudi bekannt geworden, also hergestellt worden sind.

Die meisten lateinischen und griechischen Inschriften sind als Schöpfungen der Renaissance und des Barocks anzusehen.

Die Neu-Lateiner und Neu-Griechen in West und Ost drapierten ihre Kultur mit einer Menge von Inschriften, welche ein Altertum vorgaukeln sollten, aber in die Neuzeit verweisen.

Fälschungen im Mittelalter?

Bereits ist überdeutlich geworden, wie am Beginn der plausiblen Geschichte eine gewaltige Aktion der Geschichtserfindung stand. Und die planmäßige Erfindung von Inhalten und Zeiten ist Fälschung im eigentlichen Sinne.

Die Akteure der Grossen Aktion wußten, was sie taten. Dies geht aus vielen Einzelheiten hervor.

Beispielsweise wird in der römischen Kaisergeschichte folgende Anekdote berichtet:

Kaiser Augustus habe zur Ausschmückung Roms Obelisk von Ägypten nach Rom bringen lassen.

Der großwahnsinnige Caligula wollte dem Reichsgründer nachzueifern und befahl, ebenfalls solche ägyptischen Monumente heranzuschaffen. – Aber der Cäsar bemerkte nicht, daß man ihm statt dessen Fälschungen aufstellte!

Die Leute, welche diese Legende erfanden, gestehen damit gleichzeitig ein, daß die Obelisk von Rom in der Renaissance aufgestellt wurden, nicht in einer sagenhaften Antike.

In den Schweizer Bilderchroniken wird dargestellt, wie Münzfälscher und Urkundenfälscher hingerichtet wurden. – Auch hier geben die Erfinder jener Zeitbücher zu, daß sie die antiken und mittelalterlichen Münzen und Urkunden hergestellt haben.

Es muß vorangestellt werden, daß nicht die Dinge falsch sind, sondern die Zuschreibungen und die Datierungen.

Und Fälschungen kann es logischerweise erst ab dem Zeitpunkt geben, als man eine falsche Geschichte mit unrealen Zeitstellungen aufgestellt hatte.

Die alte Überlieferung ist echt in dem Sinne, daß sie existiert.

Der neue Realismus in der historischen Betrachtung sucht sich den Dingen anzupassen und aus ihnen Erkenntnisse über plausible Zeitstellungen und Geschehnisse zu gewinnen – entsprechend dem eingangs unter den Mottos wiedergegebenen Zitat des neapolitanischen Kulturphilosophen Giambattista Vico.

Die offizielle Geschichtswissenschaft versucht dagegen zu suggerieren, man wisse bestens Bescheid auch über eine weiter entfernte Vergangenheit. Also gelten Epochenbezeichnungen wie Altertum und Mittelalter als sakrosankt, ebenso die überlieferte Chronologie.

Natürlich wird zugestanden, daß es in diesem angeblichen soliden begrifflichen und chronologischen Gerüst dunkle Zeiten (*Dark Ages*) gebe und manche Überlieferungen („Konstantinische Schenkung“) gefälscht seien.

Die historisch-philologische Forschung hat trotz einem großen rhetorischen Aufwand Mühe, das Dilemma einer plausiblen Überlieferung zu interpretieren.

Die Frage der Fälschungen stellt sich hauptsächlich für das „Mittelalter“ und beschäftigt deshalb vornehmlich die Mediävisten. - Schließlich ist die „Antike“ nirgends original, sondern nur über „mittelalterliche“ Abschriften in die Neuzeit hinüber gekommen.

In dem fünfbändigen Mammut-Werk *Fälschungen im Mittelalter* (1988), wollten sich die Mediävisten dem Problem stellen (Vergleiche hierzu Rohland Bohlinger in der Einleitung zur Neuauflage von Kammeier: *Die Fälschung der deutschen Geschichte* (Kammeier, 2000, 305 ff.).

Die Ergebnisse dieses Kongresses von 1986 füllen viel Papier, sind aber dürftig in der Substanz. Die meisten Beiträge behandeln unbedeutende Einzelheiten der mittelalterlichen Überlieferung. Nirgends finden sich grundsätzliche Überlegungen zur Quellenfrage. Die Chronologie wird an keinem Ort in Frage gestellt.

Als Fazit ergibt sich aus diesem Fälschungskongreß, daß eine geschlossene Riege von staatlich bezahlten Mediävisten keinen Anlaß sieht, die Existenz eines tausendjährigen christlichen Mittelalters in Zweifel zu ziehen. Trotz dem Eingeständnis von massenhaften Fälschungen soll das herkömmliche Geschichtsbild stimmen.

Der Herausgeber Horst Fuhrmann hat darüber hinaus in mehreren Büchern (*Einladung ins Mittelalter*, *Überall ist Mittelalter*) zu Fälschungen Stellung bezogen und zeigt sich darin als moderner Apologet des Mittelalters.

Fuhrmanns Argumente aber sind mehr als diskutabel.

Zum Fälschungsvorwurf antwortet er, daß auch die Antike und die Neuzeit gefälscht hätten. – Nun aber ist die „Antike“ nur aus dem „Mittelalter“ überliefert. Also müßte der Forscher korrekt sagen, daß seit der letzterwähnten Epoche gefälscht wurde.

Die unleugbare „Massenepidemie der Fälschungen“ im angeblichen Mittelalter läßt die Frage aufkommen, ob es jenem sagenhaften Zeitalter an Moral gemangelt habe.

Horst Fuhrmann weiß darauf nur den Kirchenvater Augustinus zu zitieren, der in seiner Morallehre jede Form von Lüge verurteilt habe. – Doch aus welcher Zeit stammt jener Lehrer der Kirche? Und welche Fälscher haben seine Gestalt und seine Werke geschaffen?

Da gute Argumente rar sind, bringen die Verteidiger des Mittelalters vor allem zwei Dinge ins Spiel.

Zum ersten wird eine doppelte Logik entworfen: Für das Mittelalter könne man nicht die gleichen kritischen Maßstäbe anwenden wie für

die Neuzeit und die Gegenwart. Die *pia fraus*, also die fromme Lüge, sei weit verbreitet gewesen und müsse deshalb angerechnet werden.

Doch wohin käme die Wissenschaft, wenn plötzlich eine Disziplin für sich Ausnahmeregelungen verlangte?

Hier wird deutlich, daß die Mediävistik eine historische Theologie ist und somit immun gegen Einwände und Kritik.

Verbreitet ist seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch ein zweites Argument der historischen Apologetiker.

Es wird gesagt, daß trotz aller Fälschungen und Unsicherheiten eines klar sei, nämlich die chronologische und inhaltliche Evidenz jener Epoche.

Einfacher gesagt: Niemand nähme sich die Mühe, so viel Aufwand für eine Nicht-Zeit und eine Hohl-Gestalt zu betreiben.

Hinter solchen Behauptungen stehen modernen Gotteslehren. Diese sagen, daß hinter allen zeitlichen Bedingtheiten und diskutablen Phänomenen der Kern der christlichen Lehre und der Frohbotschaft nicht in Zweifel gezogen werden können.

Das ist die berühmte Kerygma-Theologie von Ernst Bultmann und Karl Barth, die sich auch auf andere Disziplinen übertragen läßt.

Das letztgenannte apologetische Argument braucht nicht widerlegt zu werden. Wer das Kerygma zur Verteidigung einer erfundenen Vergangenheit verwendet, beweist selbsttätig, daß er in Wirklichkeit historische Theologie und nicht Geschichtswissenschaft vertritt.

Matrix, Strukturen und Parallelitäten der alten Geschichte

Petrarca, Dante und Thomas von Aquin: verfrühte Geistesgrößen

Der Sachverhalt ist einfach: Die alte Geschichte wurde von neuzeitlichen Schriftstellern geschrieben. Manchmal kennen wir ihre Namen. Häufig aber verfaßten diese Historiographen ihre Werke anonym oder benutzten ein Pseudonym. Es entstehen Parallelitäten schon bei der Quellenbetrachtung. Die Analyse von Inhalten und Tendenzen der alten Textbücher weist nach, daß diese nicht so alt sind, wie behauptet.

Bereits einigen russischen Geschichtskritikern ist die unmöglich frühe Zeitsetzung von Dichtern wie Dante und Petrarca aufgefallen.

Im *Livre de civilisation* gibt es ein Kapitel *Wann schrieben Dante, Petrarca und Boccaccio* (*Livre de civilisation*, 52 ff.).

Fomenko äußerte sich ausführlich über *Petrarca* (= *Plutarch?*) und die „*Wiedergeburt der Antike*“ (Fomenko: *History*, vol. 1, 410 ff.).

Dabei streicht der Forscher vor allem heraus, wie Petrarca die Legende vom alten Rom aus dem Nichts erfand. – Und es wird geschildert, wie der gleiche Dichter mit Berühmtheiten korrespondierte, die wir heute als antike Gestalten ansehen.

Bei der Textüberlieferung verblüfft der Hinweis, daß der italienische Dichter Boccaccio, dessen Lebensdaten mit „1313 – 1375“ angegeben werden, „1370“ im Kloster Monte Cassino die einzige Handschrift von Tacitus' *Historien* entdeckt habe.

Doch sowohl die *Annalen* wie die *Historien* des römischen Geschichtsschreibers sind in einem einzigen Codex, dem *Mediceus* erhalten.

Die *Annalen* sollen erst „im 15. Jahrhundert“ von Poggio Bracciolini gefunden worden sein. – Ein einzelnes Werk sei also im Mittelalter auseinandergerissen und später in der Renaissance durch wunderbare Fügung wieder zusammengesetzt worden.

Die Werke von Tacitus aber tauchen vor allem nördlich der Alpen auf: Sankt Gallen, Fulda und Hersfeld werden genannt.

Und wie soll Boccaccio auf Anhieb in einem süditalienischen Kloster, tausendfünfhundert Jahre nach dem Ableben des Geschichtsschreibers, eines seiner Hauptwerke gefunden haben? – Waren die Mön-

che jener altehrwürdigen Klausur so einfältig, daß sie nicht wußten, was für Schätze sie hüteten?

An dieser Auffindungsgeschichte stimmt überhaupt nichts.

Und Giovanni Boccaccio erscheint merkwürdig früh auf der dichterischen Bühne. Sein Hauptwerk, das *Decamerone*, soll er gleich nach der Pest in Florenz „um 1350“ geschrieben haben.

Darin verwertet Boccaccio klassische, französische, italienische und orientalische Quellen. Friedrich von Hohenstaufen mit seinen Falken taucht auf. Und die Legende von den drei Ringen, die vom Sultan Saladin von Babylon (!) und dem Juden Melchisedek = *gerechter König* handelt, wird erzählt.

Doch diese dichterischen Stoffe sind erst in der Renaissance und der Barockzeit im 18. Jahrhundert plausibel. Also hat Boccaccio dann, und nicht in einem legendären 14. Jahrhundert geschrieben.

In die gleiche Zeit wie Boccaccio wird ein anderer italienischer Dichterkönig gesetzt, dessen behauptete Lebensbeschreibung von Absurditäten und Anachronismen trieft.

Francesco Petrarca hat die Lebensdaten „1304 bis 1374“ erhalten. Aber in eine derart ferne Zeit paßt er nicht hinein.

Der Renaissance-Dichter Petrarca schreibt Sonette, die voll sind mit Anspielungen auf eine Geschichte, die sich auch nach dem konventionellen Geschichtsbuch erst im 16. Jahrhundert zugetragen hat. Erwähnt wird etwa die Eroberung von Bagdad „1517“ durch den Osmanen-Herrscher Selim I. und die Errichtung von „gotteslästerlichen Türmen“, also Minaretten, um die Zentralkirche von Konstantinopel.

Aber was Petrarca, der sich selbst einen unermüdlichen Leser nennt, am meisten entlarvt, ist seine Bücherliebe (vgl. *Textüberlieferung*, 526 ff.).

Nicht nur soll Petrarca die größte Privatbibliothek besessen haben, er fertigte auch ein Bücherverzeichnis an. Dieses hat er sinnigerweise in einen Codex zusammengebunden, und zwar mit Cassiodors Schrift *De anima* und Augustinus' *De vera religione*.

Man kennt den Fälschertrick, ein bestimmtes Werk mit einem anderen zu verbinden, das angeblich älter ist und somit Authentizität der Überlieferung vorgaukeln soll.

Petrarca liebt besonders Augustinus. Mit dessen *Bekenntnissen* (*Confessiones*) besteigt er bekanntlich den Mont Ventoux in der Provence und liest auf der Höhe des Berges daraus vor.

Hat etwa Petrarca Teile von Augustinus geschrieben? – Auf jeden Fall muß dieser Kirchenvater mehrere Autoren haben.

Petrarca hatte erst beschränkten Zugang zur griechischen Literatur. Bekanntlich galt das Märchen, wonach das lateinische Mittelalter die griechische Sprache verlernt habe. – Das hindert jenen Dichturfürsten nicht, sich „1353“ von einem gewissen Nikolaos Sigerios aus Konstantinopel ein Exemplar des griechischen Homer schenken zu lassen!

Und „1360“ veranlaßt Petrarca eine lateinische Übersetzung des angeblich ältesten griechischen Dichters.

Petrarca ist ein Faktotum. Er kreiert eine reiche Renaissance-Literatur und eine noch reichere antike Überlieferung.

So liebt Petrarca besonders den Redner Cicero. Zu ihm hat er *ein persönliches, fast leidenschaftliches Verhältnis* (Textüberlieferung, 530). Dabei überbietet sich der Dichturfürst oder die ihn erfunden haben, in den absurdesten Behauptungen.

So soll Petrarca 1333 (!) in Lüttich (!) Ciceros Gerichtsrede *Pro Archia* gefunden und durch Abschreiben vor dem Verlust gerettet haben.

Ferner habe Petrarca schon von seinem Vater Cicero-Bücher geerbt. - Und als Cicero-Fan soll er Handschriften jenes römischen Redners aus dem Pfandleihhaus (!) ausgelöst haben.

Petrarca war so vernarrt in Cicero, daß er in ganz Europa nach dessen Werk *De re publica* suchen ließ.

Aber dieses Buch fand nicht er, sondern Jahrhunderte später der vaticanische Bibliothekar Angelo Mai im Jahre 1819 im Kloster Bobbio. – Man darf ruhig sagen, daß Ciceros Buch über die Republik erst nach der Napoleonischen Zeit entstanden ist.

Sicher gehört Petrarca zu den Co-Autoren von Cicero. Der erwähnte Titel PRO ARCHIA klingt übrigens sehr ähnlich wie PETRARCA.

Die eigentliche Person Petrarcas ist dabei *geheimnisvoll, vage und unklar* (Fomenko: *History*, vol. 1, 410).

Das hilft uns, den Sinn-Namen PETRARCA zu entschlüsseln. Dahinter steht zweifellos PETRUS ARCANUS = *der geheimnisvolle Petrus*. – Name und Charakter dieser legendären Person aus dem angeblichen Trecento passen wunderbar zusammen!

Petrarca schuf die Legende von dem großen antiken Rom ohne jegliche Grundlage. – Dabei beklagt er sich in seinen Briefen, daß von der angeblichen alten Kaiserstadt nichts übrig geblieben sei.

Vielleicht aber meinte Petrarca mit Rom in Wirklichkeit Konstantinopel, das er zweifellos aus eigener Anschauung kannte. Sonst wären seine Ausfälle gegen die Minarette der Hagia Sophia schwer zu erklären.

War Petrarca überhaupt Italiener oder eine aus verschiedenen Nationen zusammengebastelte Kunstfigur? – Es fällt auf, daß jener Dichter in ganz Europa umherreiste, in Flandern, Deutschland, Frankreich und Italien.

Petrarca ist eine Proteus-Gestalt, der bewußt die Zeiten durcheinander würfelt.

Fomenko beschäftigt sich ausführlich mit dem Brief des Dichters an Titus Livius (!) (Fomenko: *History*, 413 ff.).

Daraus kann man schließen, daß Petrarca noch nicht von dem Chronologie-Schema von Scaliger und Petavius gefangen war. Für ihn sind die antiken Helden und Schriftsteller Zeitgenossen. – Und diesen Eindruck von Gleichzeitigkeit von Antike und Renaissance erhält man bei vielen Schriftstellern und Chronisten.

Den Vergil schätzte Petrarca besonders. Und so hat sich ein Codex mit handschriftlichen Anmerkungen Petrarcas zu diesem römischen Dichterfürsten erhalten.

Ein dritter früher italienischer Dichter wählte bekanntlich Vergil als Begleiter für seine Reise in die Jenseitsreiche. Die Rede ist von Dante Alighieri, angeblich „1265 – 1321“.

Sowohl Boccaccio als auch Petrarca nennen Dante ihren Lehrer. – Aber die italienischen Autoren des Quattrocento kennen den Dichter der *Divina Commedia* merkwürdigerweise nicht. – Erst Machiavelli erwähnt ihn im angeblichen 16. Jahrhundert.

Wie bei allen antiken und mittelalterlichen Autoren hat der reichlich unitalienische Vorname DANTE Sinncharakter: Dahinter stehen die DANNATI = *Verdammten* des *Inferno*, zu denen der gekrönte Dichter mit Vergil über den Unterwelt-Fluß Styx hinfährt.

Auch Dante wurde gemäß seiner Biographie aus Florenz verbannt und soll in Ravenna gestorben sein, weil er das Pech hatte, auf der falschen politischen Seite zu stehen.

Zum zweiten ist DANTE sicher von dem Familiennamen Donati abgeleitet wurde. – Tatsächlich hieß Dantes Frau Gemma DONATI.

Die Verbannung Dantes selbst ist als bloßer Kunstgriff der Fälscher zu erkennen: So konnte man erklären, weshalb in Florenz keine Spuren von dem Dichter übrig geblieben sind.

ALIGHIERI, der Familienname Dantes, ist ebenso unglaublich wie sinnbetont: Alighieri oder Alagheri läßt deutlich das lateinische ALACER = *lebhaft, feurig* durchscheinen.

Es ist allerdings schwer, sich dem leidenschaftlichen Pathos der dantesken Sprache und Vorstellungskraft zu entziehen.

Dante bietet in seinem Hauptwerk, der (*Divina*) *Commedia* in gewissem Sinne eine poetische Enzyklopädie des Mittelalters. Etwa 600 Namen aus Geschichte, Religion und Kultur werden dort gezählt.

Dantes Dichtung ist ein eigentliches *Zitatenmosaik* (Prill, 163). Aber eine solche Enzyklopädie ist chronologisch erst nach dem Ende jenes „Mittelalters“ möglich – ab der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Und gäbe es noch Zweifel an der späten Entstehung jenes Dante, so zeigen die etwa 500 Zitate aus der Vulgata-Bibel, dazu Anspielungen auf die Kirchenväter, auf antike Autoren wie Statius, Livius, Lukan, Cicero und Ovid, daß dieses Werk logischerweise erst entstanden sein kann, nachdem diese Schriften vollständig und gedruckt vorlagen.

Ein Treppenwitz der Weltgeschichte ist, daß Dante „um 1300“ bereits antike Autoren zitiert, die angeblich erst im „15. Jahrhundert“ in Klöstern wiederentdeckt wurden.

Dantes Werk liest sich wie eine dichterische Illustration der katholischen Theologie, vor allem der Dreifaltigkeit. – Der Trinität verpflichtet ist schon die Dreiteilung des Buches in Inferno, Purgatorio und Paradiso.

Dante kennt ferner Aristoteles, er kennt die apokryphe Petrus-Apokalypse und er schätzt vor allem Thomas von Aquin, den Kirchenvater der römisch-katholischen Glaubenslehre.

Der Schreiber der *Divina Commedia* verrät sich ferner, wenn er Mohammed (Maometto), den „falschen Propheten“ erwähnt (*Inferno*, 28, 32, 62). Das aber versetzt das Werk in die Zeit nach 1750.

Dante wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts, zu Beginn der Romantik im Umkreis der Dichter Ugo Foscolo und Vittorio Alfieri für die italienische Literatur und die Menschheit entdeckt (Grishin/Melamed, 429 ff.).

Dante und Thomas von Aquin müssen zeitlich und inhaltlich zusammen gesehen werden:

Dante schaut am Schluß im Paradies die ENGEL und das göttliche Licht. – Thomas von Aquin ist nicht nur Heiliger und Kirchenlehrer, sondern trägt auch den Ehrentitel *doctor ANGELICUS*.

Thomas von Aquins Lebensdaten werden mit „1225 – 1274“ angegeben. Prüft man seine fingierte Biographie, so fällt auf, wie ausgewogen und katholisch sich diese anhört.

Thomas wurde im Hinterland von Kampanien, dem ursprünglichen heiligen Land, auf dem Schloß Roccasecca in der Provinz Caserta geboren. Seine Ausbildung erhielt der talentierte Adelige an allen gut katholischen Bildungsstätten: im Kloster Monte Cassino, in Neapel, dann als Dominikaner in Köln bei Albertus Magnus.

Lehrer wurde Thomas zuerst in Paris. Aber nach einiger Zeit zog es ihn wieder nach Italien in die päpstlichen Städte Orvieto und Viterbo, dann nach Rom ins Kloster Santa Sabina. – Zuletzt soll der Aquinate endgültig nach Neapel heimgekehrt sein, um dann auf dem Weg zum Konzil von Lyon im Kloster Fossanova zu sterben.

Zuerst verwundert, daß Thomas im süditalienischen Reich des Ketzerkönigs Friedrichs II. von Hohenstaufen aufgewachsen und gestorben ist. – Doch von Häresie ist in dem Werk des Kirchenlehrers nichts zu bemerken. – Der rechte Glauben ließ sich offenbar durch keine unruhigen Zeiten beeinflussen.

Immerhin behaupten die Erfinder der Thomas-Biographie, daß ein Bruder des großen Gelehrten als Teilnehmer einer Verschwörung gegen Friedrich hingerichtet worden sei.

Manchmal wirkt Thomas von Aquins Rechtgläubigkeit peinlich. So soll er „1265“, wenige Tage nach dem Einmarsch Karls von Anjou in Rom, ebenfalls dort eingetroffen sein. – Wahrscheinlich marschierte Thomas im Troß des Anjou-Heeres mit!

Das theologische Werk von Thomas von Aquin ist riesig. Die neueste Ausgabe umfaßt fünfzig Foliobände. – Hat dieser Mann das in seinem kurzen Leben selbst geschrieben? – Wie bei vielen anderen alten Schriftstellern muß dahinter eine ganze Schreibstube vermutet werden.

Merkwürdig ist auch, daß Thomas sein Hauptwerk, *die Summa theologiae* (oder *theologica*) nicht fertigstellte, weil er plötzlich mit Schreiben aufgehört habe (Davidson/Luhmann, 144).

Aus der Geschichtserfindung kennen wir viele Werke, die Fragment blieben und häufig sogar mitten in einem Satz abbrechen.

Der riesige Umfang des schriftlichen Werkes von Thomas von Aquin spricht für die Epoche des Barocks.

Die Theologie des Aquinaten mit ihrer intellektuell herausfordernden Prämisse *scientia dei est causa rerum* = *die Theologie ist die Grundlage des Seins* kann nur aus der nachreformatorischen Zeit verstanden werden.

Wie sehr der angeblich mittelalterliche Thomas von Aquin in Tat und Wahrheit die Theologie und Dogmatik der römisch-katholischen Kirche der Neuzeit wiedergibt, beweisen neben der *Summa* auch die ihm zugeschriebenen Nebenwerke.

Mit der *Summa contra Gentiles* (*Summe gegen die Heiden*) verfaßte Thomas ein apologetisches und missionarisches Werk für das *studium arabicum* der Dominikaner. Diese Unternehmung hatte die Aufgabe, die spanischen Juden und Mohammedaner zu bekehren. – Man kann daraus ableiten, daß in der Barockzeit in Spanien der katholische Glauben noch nicht gegen die anderen Bekenntnisse gesiegt hatte.

Noch deutlicher wird der zeitgebundene Hintergrund des Thomismus in dem Traktat *Contra errores Graecorum* (*Gegen die Irrtümer der Griechen*). Darin werden falsche Lehren der griechisch-katholischen Kirche widerlegt und der Primat des Papstes sowie das Dogma der Trinität verteidigt.

Auch die Kirchenväter, die in der Abhandlung gegen die Griechen zitiert werden, von Athanasius bis zu Johannes Chrysostomos, mußten zuerst vorgelegen haben.

Erwähnt werden soll auch die kleine Schrift *De regimine principum* (*Die Fürstenherrschaft*) von Thomas. Es ist dies ein Fürstenspiegel mit deutlichen Anklängen an die literarische Gattung der Staats-Utopien eines Thomas Morus und eines Campanella.

Die Leistung Thomas von Aquins ist die Verbindung des heidnischen Aristoteles mit der katholischen Dogmatik. Da verwundert sehr, daß dieser Kirchenlehrer griechische Philosophen studierte, ohne der griechischen Sprache mächtig zu sein.

Man stelle sich vor: ein hoch gelehrter Theologe, der dicke Wälzer in Latein schreibt und die Sprache des Neuen Testaments nicht versteht! – Dabei stammte Thomas doch aus Süditalien mit seiner griechischen Tradition.

Thomas von Aquins Unkenntnis des Griechischen ist aber keine Einzelheit, sondern ein wichtiges Element der fingierten Gestalt. Damit

sollte bekräftigt werden, daß die römisch-katholische Lehre ohne das Hebräische und eben das Griechische auskomme. Die größere Spiritualität des Ostens sollte durch das realistisch-scholastisch-aristotelische Gedankengebäude des Westens ausgeglichen werden.

Daß Thomas auch Fronleichnam dogmatisch grundgelegt hat, ein durchaus barockes katholisches Fest, rundet die paar Hinweise auf die späte Entstehung des bedeutendsten katholischen Kirchenlehrers ab.

Nicht nur die Gestalt Thomas von Aquins ist in absurd frühe Zeit verlegt worden, sondern auch seine Heiligsprechung. Diese fand angeblich „1323“ in Avignon statt – während der „Babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ wohlgemerkt!

Wie bei den meisten Autoren existieren auch von Thomas eine Menge Handschriften. Allein von der *Summa theologiae* werden über 200 gezählt. – Und die erste Druckausgabe soll „1570“ erschienen sein.

Das letzte Argument gegen die verfrühte Entstehung jenes Thomas von Aquins liefert die Wirkungsgeschichte.

In der Neuzeit begründete der spanische Jesuit Franz Suarez die Neuscholastik. Aber Scholastik und Neuscholastik fallen zeitlich zusammen.

Bezeichnend und oft übersehen ist auch, daß das norddeutsche Luthertum mangels einer eigenen Dogmatik im 18. Jahrhundert vollständig die Scholastik übernahm.

Die lutherischen Universitäten von Jena, Helmstedt, Magdeburg und Wittenberg lehrten in der Barockzeit das thomistische System. - Und die Reformierten übernahmen eine gedruckte und neugeschaffene Lehre, nicht eine Dogmatik aus einem sagenhaften Hochmittelalter.

Sowohl Dante wie Thomas von Aquin sind nach der Mitte des 13. Jahrhunderts geschaffen worden. Die Rezeptionsgeschichte läßt keine frühere Entstehung zu.

Boccaccio, Petrarca, Dante und Thomas von Aquin sind hier aus der angeblichen hoch- und spätmittelalterlichen Geisteswelt ausgewählt worden.

Auch alle anderen „mittelalterlichen“ Persönlichkeiten, von Johannes Scotus Eriugena über Petrus Abälard bis zu Bonaventura, Albertus Magnus, Vinzenz von Beauvais oder Nikolaus von Cues, müssen in die Neuzeit verschoben werden. – Es gibt keine plausible Geistigkeit vor der genannten Zeitschwelle.

Antike und mittelalterliche Schriftsteller und Künstler und ihre neuzeitlichen Parallelen

Bei der rätselhaften Gestalt von Petrarca wurde im letzten Kapitel ein wichtiger Themenkreis ausgelassen.

Dieser Dichterkönig gilt als Italiener. Aber schon genannt wurde, daß Petrarca unter anderem auch in Flandern umher reiste und in Lüttich Cicero-Manuskripte entdeckte.

Dann ist unbedingt zu erwähnen, daß Petrarca neben Briefen an antike Autoren auch *Lebensbeschreibungen berühmter Männer* verfaßte.

Hier müssen wir hellhörig werden: Auch der antike Schriftsteller Plutarch aus Chaironeia in Böotien schrieb bekanntlich auf Griechisch eine umfangreiche Sammlung von insgesamt 24 Parallelbiographien (*bioi paralleloi*). Darin werden je einer griechischen eine römische Persönlichkeit gegenübergestellt; also etwa Alexander – Caesar, Theseus – Romulus, Lysander – Sulla, Agesilaos – Pompejus, Kleomenes – Tiberius Gracchus.

Fomenko vermutet deshalb, daß Petrarca das Renaissance-Pendant von Plutarch sei (Fomenko: *History*, vol. 1, 410 ff.).

Die Vermutung ist richtig. Man braucht nur einige wichtige Daten von Plutarch und Petrarca zu vergleichen.

Der Name PLUTARCHOS liest sich klar als eine leichte Verformung von PETRARCA.

Schon gesagt wurde, daß Petrarca starke Beziehungen zu Flandern, also Belgien hatte. – Doch auch der „antike“ Plutarch kommt von dort: Böotien, das ist Belgien, wie wir vorher gesehen haben (Tabelle 2).

Nun erklärt sich, weshalb Petrarca nicht nur im italienischen Verona, sondern auch im belgischen Lüttich Cicero-Handschriften fand.

Petrarca ist eine Parallelität zu Plutarch. – Und jeder alte Schriftsteller muß ein neuzeitliches Pendant haben. Denn schließlich reicht die uns bekannte Schriftlichkeit weniger als dreihundert Jahre vor heute auf der Zeitsäule hinab.

Ein gewaltiges Forschungsgebiet wird hier umschrieben: die Suche nach neuzeitlichen Parallelitäten zu antiken und mittelalterlichen Autoren (Tabelle 3). Bisher existieren zu dem Thema erst einzelne Ansätze, aber keine zusammenhängende Schau.

Einige Beispiele für Schriftsteller-Parallelen zwischen Antike, Mittelalter und Neuzeit müssen genügen. Diese aber zeigen deutlich, was Fomenko den „*Renaissance-Effekt*“ einer *duplizierten Antike* nennt (Fomenko, I, 110):

Ein antiker Schriftsteller dümpelt durch lange leere Jahrhunderte, um dann in der Renaissance plötzlich entdeckt zu werden und Einfluß auszuüben.

Tabelle 3: Antike und mittelalterliche Schriftsteller und ihre neuzeitlichen Parallelitäten

Antike und Mittelalter	Neuzeit
<p>Der Schriftsteller Plutarch</p> <p>Dieser stammt aus Böotien (BOEOTI-AM = BTM > BL(GC)M = BELGICAM, Belgien.</p> <p>Plutarch schreibt Parallelbiographien, z.B. Cicero – Demosthenes.</p> <p>PLUTARCH = PLTRCM = PTR + RCM = PETRUS ARCANUS = Petrarca</p>	<p>Der Schriftsteller Petrarca</p> <p>Dieser soll Italiener sein, hält sich aber viel in Belgien (Lüttich) auf.</p> <p>Petrarca schätzt als antiken Schriftsteller besonders Cicero und findet einen Grossteil von dessen Schriften.</p> <p>PETRARCA = PETRUS ARCANUS = „<i>geheimnisvoller Petrus</i>“ = Christ</p>
<p>Der maßgebende antike Architekturtheoretiker Vitruv.</p> <p>Sein schriftstellerisches Hauptwerk heißt De architectura.</p> <p>VITRUVIUS = VTRV > BLRT = ALBERTI</p>	<p>Der bekannte Renaissance-Architekt und Architekturtheoretiker Leon Battista Alberti.</p> <p>Sein schriftstellerisches Hauptwerk heißt De re aedificatoria.</p> <p>Alberti soll klassisch-römische Bauten, z.B. das Kolosseum erbaut haben.</p>
<p>Der Almagest, das antike himmelskundliche Werk, soll unter Kaiser Antonius Pius (= der Fromme) verfaßt worden sein.</p> <p>Der Almagest beschreibt den frühneuzeitlichen Himmel.</p>	<p>Unter Maximilian I. in der frühen Neuzeit, wurde der Almagest herausgegeben.</p> <p>Maximilian I. der Fromme (= PIUS) ist eine Parallelität zu Antoninus Pius.</p>
<p>Basilius der Grosse oder Basilius von Caesarea</p> <p>Basilius ist ein Reformator des Glaubens.</p> <p>Basilius der Grosse gründet einen</p>	<p>Erasmus von Rotterdam gibt die Werke von Basilius dem Grossen heraus.</p> <p>Basilius der Grosse wirkt auf die Reformatoren, ebenso Erasmus.</p> <p>Die Utopia, die Schilderung eines</p>

geistlichen Idealstaat Basilius .	(geistlichen) Idealstaats, wird von Erasmus in Basel herausgegeben.
Der Kirchenvater JOHANNES Chrysostomus ist der Nachfolger von Basilius dem Grossen. Chrysostomus ist ein glühender Prediger . Chrysostomus setzt die Reformation des Glaubens fort.	Der Theologe JOHANNES Huzgen , genannt Ökolampad, ist der geistige Nachfolger von Erasmus in Basel . Ökolampad ist ein glühender Prediger . Ökolampad gibt die Werke von Johannes Chrysostomus heraus.
Lukian von Samosata Seine <i>Hetärengespräche</i> , <i>Göttergespräche</i> , <i>Meergöttergespräche</i> und <i>Totentgespräche</i> beschäftigen sich mit menschlichen Schwächen .	Erasmus von Rotterdam Er ist der Herausgeber von Lukian . Erasmus schreibt ein Lob der Torheit (<i>Laus stultitiae</i>). Dieses Werk beschäftigt sich mit menschlichen Schwächen .
Dionysius Exiguus <i>exiguus</i> = lateinisch klein Dieser ist ein spätantiker Chronologe . Dionysius ist Geistlicher (Mönch) in Rom. Dionysius Exiguus fordert die Einführung der Jahrzählung ab Christi Geburt , den Anno Domini-Stil.	Denis Pétau , genannt Dionysius Petavius Pétau = französisch <i>petit</i> = klein Dieser ist ein neuzeitlicher Chronologe . Petavius ist Geistlicher (Jesuit) in Paris. Denis Pétau wendet die Jahrzählung ab Christi Geburt auf die Weltgeschichte an.
Flavius Josephus Flavius = der Blonde Dieser schreibt als romfreundlicher Jude ein Werk über die Jüdischen Altertümer .	Flavio Biondo Biondo = Flavius Dieser schreibt angeblich im 15. Jahrhundert Werke über die Römischen und Italienischen Altertümer . Flavio Biondo wird erst im 18. Jahrhundert „wiederentdeckt“.
Platon (Plato) PLATON = PLTN > PLSN > NPLS = NEAPOLIS Platon wirkt im Athen der Antike, kurz	Gemisthos Plethon GEMISTHOS PLETHON = „ <i>der verdoppelte Platon</i> “ Plethon wirkt im Italien des Spätmittel-

<p>vor dem Hellenismus. Platon entwirft in seinen <i>Nomoi</i> einen kommunistischen Idealstaat.</p>	<p>ters, kurz vor der Renaissance. Plethon entwirft unter anderem einen kommunistischen Idealstaat.</p>
<p>Plotin = Platon Dieser spätantike neuplatonische Philosoph entwirft in Kampanien einen utopischen Idealstaat Plotinopolis.</p>	<p>Platon und Gemisthos Plethon Beide entwerfen einen utopischen Idealstaat.</p>
<p>Eusebius von CAESAREA Dieser verfaßt zur Zeit Konstantins des Grossen eine erste Kirchengeschichte. Diese erfährt später mehrere Fortsetzungen.</p>	<p>CESARE Baronius Dieser verfaßt in der Neuzeit eine erste Kirchengeschichte. Diese erfährt später mehrere Fortsetzungen.</p>
<p>Hieronymus Er übersetzt die Bibel aus dem Hebräischen und Griechischen in die lateinische Vulgata. Hieronymus kennt Augustinus. Hieronymus ist ein virulenter Judenfeind.</p>	<p>Luther Er übersetzt die Bibel aus dem Hebräischen, dem Griechischen und der lateinischen Vulgata ins Deutsche. Luther ist Augustiner. Luther ist ein virulenter Judenfeind.</p>
<p>Augustinus Dieser Kirchenvater wirkt besonders auf den Protestantismus. Augustinus verfaßt eine Schrift Gegen die Juden (<i>Adversus Judaeos</i>). Augustinus hält zur Erbsünde des Menschen.</p>	<p>Luther Dieser ist Augustiner und Kirchenvater des Protestantismus. Luther verfaßt eine Schrift gegen die Juden (<i>Von den Juden und ihren Lügen</i>). Luther hält zur Erbsünde des Menschen.</p>
<p>Der Apostel Paulus Sein Geburtsort ist Tarsus in Kilikien. Kilikien ist ein heiliges Land. In Kilikien liegt Issus = JESUS Paulus bekehrt sich auf einem Ritt nach Damaskus.</p>	<p>Der Reformator Luther Sein Geburtsort ist Eisleben in Sachsen. EIS-Leben: IS = JESUS Sachsen ist ein heiliges Land. Luther bekehrt sich auf einem Ritt nach Erfurt. Die Theologie Luthers gründet auf der</p>

<p>Die Theologie des Paulus gründet auf der alleinigen Gnade Gottes.</p> <p>Paulus wird ungefähr 62-jährig.</p> <p>Paulus' Lebensende in Rom ist nicht klar überliefert. Er soll mit dem Schwert hingerichtet worden sein.</p>	<p>alleinigen Gnade Gottes.</p> <p>Luther wird 62-jährig.</p> <p>Luthers späteres Leben ist undeutlich überliefert. Er soll eines natürlichen Todes gestorben sein.</p>
<p>Roger Bacon</p> <p>Dieser wirkt im englischen Hochmittelalter als Philosoph und Theologe.</p> <p>Roger Bacon fordert die Abkehr von den Autoritäten und tritt für die empirischen Naturwissenschaften, das Experiment und die induktive Methode ein.</p> <p>Bacon sagt viele technische Erfindungen voraus.</p>	<p>Francis Bacon</p> <p>Dieser wirkt in der frühen Neuzeit in England als Politiker und Philosoph.</p> <p>Francis Bacon fordert die Abkehr von den Autoritäten, tritt für die empirischen Naturwissenschaften, das Experiment und die induktive Methode ein.</p> <p>Bacon sagt viele technische Erfindungen voraus.</p>

Neben Aristoteles ist PLATON der zweite große Philosoph des griechischen Altertums. – Aber er ist nicht der Einzige seines Namens.

Der zweite Platon lebte „am Ende der Antike“, unter dem Cäsar Gallienus, und hieß PLOTIN.

Und in der italienischen Renaissance, angeblich „im 15. Jahrhundert“, lehrte in Florenz ein Grieche aus dem Osten eine neuplatonische Philosophie wie Plotin (vgl. dazu: Fomenko, I, 110). Dieser Mann hieß wiederum gleich, nämlich Gemisthos PLETHON.

Auch der Vorname ist aufschlußreich: Lateinisch *geminus* bedeutet *zwilling*-. Name und Vorname bedeuten also in etwa: „das Alter ego von Platon“.

Zudem hatte dieser Gemisthos Plethon in Florenz eine Akademie, wie weiland Platon in Athen. Plethon schrieb ein umfangreiches Werk über die Gesetze, das verlorengegangen ist. Doch die *Gesetze* (*nomoi*) von Platon sind erhalten.

Plethon entwarf einen Idealstaat und hoffte auf die Hilfe des Kaisers zur Verwirklichung.

Eine Utopie entwarf auch Platon.

Und Plotin hatte vor, in Kampanien - bekanntlich das alte heilige Land - eine Idealstadt Plotinopolis zu gründen. Kaiser Gallienus sollte ihm dabei helfen.

Platon, Plotin, Plethon und ihre Gedankengebäude, dazu die utopische Staatsvorstellungen, sind Gewächse des 18. Jahrhunderts, ob man die Epoche nun Renaissance oder Barock nennt.

Der große Architekturtheoretiker der Antike hieß Vitruv. Dessen Schrift *De architectura* wurde „im 15. Jahrhundert“ entdeckt und übte großen Einfluß aus:

Im Zeitalter von Renaissance und Barock wurde „De architectura“ zum verbindlichen Vorbild jeglicher Architekturtheorie und prägte auf diese Weise die Vorstellungen über die Aufgaben der Architektur und über die Rolle des Architekten in der Gesellschaft (Metzler, 752).

Mit diesem Zitat geben die Autoren ungewollt zu, daß dieser angebliche Vitruv nicht in einer sagenhaften Antike, sondern in der Neuzeit entstanden ist.

Und hier kennen wir den Doppelgänger. Es ist der Architekt Leon Battista Alberti, angeblich „1404 – 1472“. Dieser schrieb ein Plagiat von Vitruv unter dem Titel *De re aedificatoria*. Darin lobte er die antike Art des Bauens und stellte überall in Italien Bauwerke auf, welche das Altertum nachahmten (Fomenko, I, 98 f.).

VITRUVIUS und ALBERTI sind nach Abzug von anagrammatischen Veränderungen identische Namen. Die Titel und die Inhalte ihrer Hauptwerke sind gleich; beide wirkten in Italien und bauten in antiker Manier. – Da weder ein 15., noch ein 16. Jahrhundert plausibel ist, so muß dieses Architektenpaar Vitruv – Alberti in die Zeit nach 1700 verschoben werden.

Im „Hochmittelalter“ scheint in Europa eine unerhörte Geistigkeit geblüht zu haben. Die Leistungen der Scholastik in all ihren Ausformungen wurden erst wieder von der Philosophie des deutschen Idealismus erreicht und übertroffen. – Doch dieses hohe Mittelalter versteckt sich im 18. Jahrhundert.

Ein „mittelalterlicher“ Gelehrter fällt inhaltlich und auch namentlich aus dem Rahmen. Es ist der englische Franziskaner Roger BACON, der in einem sagenhaften 13. Jahrhundert gewirkt haben soll.

Als Summenschreiber und Enzyklopädist lehrte Bacon ein halbes Jahrtausend verfrüht die induktive Methode, die Wichtigkeit von Experimenten und prophezeite technische Erfindungen wie Dampfschiffe, Flugzeuge und Unterseeboote.

Roger Bacon, der *doctor mirabilis* = *wunderbarer Lehrer*, kritisierte schon den Papst, die katholische Hierarchie und die scholastische Philosophie. Dafür wurde er angeblich von der Kirche verurteilt.

Wir brauchen solche historische Science Fiction-Geschichten nicht zu glauben. Denn im England der Neuzeit gab es einen Gelehrten mit identischen Gedankengängen; es war Francis BACON, mit den angeblichen Lebensdaten 1561 – 1621.

Auch dieser Bacon wollte nichts mehr von der Scholastik wissen und forderte eine Neuordnung der Wissenschaft auf der Grundlage von naturwissenschaftlichen Methoden und der Empirie.

Doch sowohl der mittelalterliche wie der neuzeitliche BACON sind erst um 1760 vorstellbar.

Bei den Vorarbeiten zur sagenhaften Geschichte der alten Eidgenossen fanden sich weitere Beispiele von antiken Geistesgrößen und ihren neuzeitlichen Duplizitäten.

Der *Erzhumanist* (Burke, 129) Erasmus soll aus Rotterdam in Holland stammen. Aber gewirkt hat er sonderbarerweise in Basel „zu Beginn des 16. Jahrhunderts“.

„1516“ soll er ein griechisches Neues Testament mit lateinischer Übersetzung im Druck herausgegeben haben. Doch viele Passagen stammen gar nicht aus dem Griechischen, sondern sind aus der lateinischen Vulgata übersetzt.

Erasmus' Ausgabe, schon mit Kapitel- und Verseinteilung, *ist nachträglich gesehen unerklärlich* (Topper: *Grosse Aktion*, 70). Er schuf eine neunbändige Hieronymus-Ausgabe der Bibel. Diese bildete die Grundlage für die deutsche Übersetzung von Luther. Und er gab etliche Kirchenväter in vorbildlichen Editionen heraus.

Erasmus' bekanntestes Buch, *Das Lob der Torheit* – ein Bestseller seiner Zeit – wurde schon erwähnt. Dieses hat ein antikes Pendant in Lukian von Samosata, den der Bibelherausgeber ebenfalls ediert hat. Der Letztere ist also identisch mit dem Ersteren.

Bei der Untersuchung des Ortsnamens Basel ergaben sich fast zufällig weitere Verbindungen zwischen Erasmus und anderen alten Schriftstellern.

Der Name Basel ist griechisch. Schon deshalb kann die Bezeichnung erst in der Epoche der Renaissance geprägt worden sein. Das „Mittelalter“ hatte bekanntlich das Griechische verlernt.

BASEL nun hat die griechischen Bezeichnung *basileus* = König als Hintergrund. – Wie dargelegt, stammen alle wichtigen Bezeichnungen aus der Zeit der Grossen Aktion und haben einen christlichen Hintergrund.

Also ist Basel nicht die Stadt irgendeines weltlichen, sondern diejenige eines christlichen Königs. Doch es muß dies ein frommer Herrscher aus dem Osten sein. Er ist schnell gefunden:

Basel, das ist die christliche Stadt des östlichen Gottkönigs, des byzantinischen Heilands BASILIUS des Grossen von Caesarea (Tabelle 6 und 7).

Als großer Theologe und östlicher Kirchenvater der Spätantike hinterließ Basilius eine Menge Schriften, die sonderbarerweise erst in der Reformation zu wirken begannen. In jener Zeit wurden sie auch gedruckt. Aber wo und von wem? Wir erraten es:

Die erste Gesamtausgabe des Basilius von Caesarea erschien „1532“ in Basel und ist von Erasmus von Rotterdam betreut worden.

Der genannte griechische Patrist entwarf auch eine Idealstaatsvorstellung *Basiliias*. – Wir wissen unterdessen, daß Utopien ein typisches Gewächs der Renaissance sind. – Die Stadt Basel am Rheinknie wollte sich mit ihrem Namen als eine ideale christliche Gründung darstellen.

Ein einziger Mann kann kaum so viele Schriften verfaßt und herausgegeben haben. Wie bei vielen anderen, so ist Erasmus vermutlich eine Namens-Chiffre für eine Gruppe von religiösen Autoren; eine Schreibstube für biblische, patristische und christliche Literatur.

Der Name ERASMUS scheint ROMANUS zu verbergen.

Erasmus, dieser große christliche Kirchenvater der Renaissance, hat neben der Bibel und Basilius noch andere „althristliche“ Autoren herausgegeben, so Irenäus von Lyon, Origenes und Teile von Augustinus.

Basel war zu einer gewissen Zeit der Verknüpfungspunkt zwischen Alt- und Neuchristentum.

Zur selben Zeit, da Erasmus wirkte, traf in Basel ein Flüchtling aus Weinsberg in Württemberg ein. Er hieß Hans Huszgen und nannte sich in Humanistenmanier Johannes ÖKOLAMPAD = *Haus-Schein*.

Ökolampad arbeitete eng mit Erasmus zusammen, war ein glühender Reformator und einflußreicher Schriftsteller und Prediger. Als solcher gab er in Basel die Werke des spätantiken byzantinischen Kirchenvaters Johannes Chrysostomos, des Nachfolgers von Basilius dem Grossen heraus.

Wie Ökolampad war CHRYSOSTOMOS = *Goldmund* ein einflußreicher Prediger und glühender Reformator. Huszgen = Ökolampad war Flüchtling am Anfang, Chrysostomos am Ende seiner Wirksamkeit.

Wir können also getrost den spätantiken Johannes Chrysostomus in das 18. Jahrhundert verschieben. Johannes Huszgen, alias Ökolampad ist das neuzeitliche Alter Ego des Kirchenvaters. – Und dieser hat nicht in Konstantinopel, sondern in Basel gewirkt.

Fast überflüssig anzufügen, daß Ökolampad die erste Werkausgabe von Chrysostomus veranstaltete – weil er diesen berühmten reformatorischen Prediger auch geschrieben hat.

Auch der konventionellen Wissenschaft fällt die „Relektüre“ der Kirchenväter in der frühen Neuzeit auf (*Patristik*, 2006) auf. – Aber es ist hier wie mit der Renaissance: Es ist keine Wiedergeburt, sondern eine Geburt.

Der Nachweis der Isomorphismen zwischen alten und neuen Schriftstellern hat zwei Klippen zu überwinden.

Zuerst muß der wahre neuzeitliche Schreiber eines antiken Textes gefunden werden, sofern er sich nicht vollständig in der Anonymität versteckt.

Dann gilt es zu wissen, daß selbst die Auffindungsgeschichte und das neuzeitliche Pendant zu einem alten Autor häufig fingiert und vor allem chronologisch zu früh angesetzt werden:

Poggio Bracciolini, Flavio Biondo, Lorenzo Valla und Erasmus können ihre Texte nicht so früh gefunden, beziehungsweise geschrieben haben. – Ein Francis Bacon „zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ steht noch weit verfrüht in der literarischen Landschaft.

Die zu frühen Zeitsetzungen erklären sich dadurch, daß die Daten erst durch die chronologischen Systeme von Scaliger, Calvisius und Petavius geschaffen wurden. Deshalb sind alle alten Gelehrten, Schriftsteller, Künstler, ob Kopernikus, Erasmus, Leonardo da Vinci oder Michelangelo erst nach dieser Zeitmarke zu sehen.

Die Biographien der alten Gelehrten und Künstler sind absichtlich rückdatiert worden.

Auffällig ist dabei, daß besonders viele Gestalten des Geistes und der Kunst in die Zeit „um 1500“ oder allgemein ins „16. Jahrhundert“ gesetzt wurden. Auch daraus lassen sich Schlüsse ziehen.

Man nehme einen Künstler wie Hans Holbein den Jüngeren.

Dessen biographische Daten behaupten ein Leben zwischen „1497 und 1543“. Holbein schuf besonders Porträts. Erwähnt werden sollen hier die Bilder von Erasmus, Melanchthon und Heinrich VIII. von England.

Aber das, was man als Reformation bezeichnet, nämlich die Glaubensspaltung, kann erst etwa zu Beginn des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts geschehen sein. Wenn sowohl Erasmus und Melancthon erst um diese Zeit gewirkt haben, dann auch der Künstler, der sie porträtierte.

Und der englische König Heinrich VIII. ist Teil der Geschichtserfindung.

Die meisten alten Gelehrten und Künstler hatten folglich eine doppelte Identität. Sie wirkten am Anfang der Geschichtszeit, aber ihre Werke verschoben sie in eine Reformationszeit, ein Mittelalter oder sogar eine Antike. – Die eben entstandene historische Chronologie ermöglichte dies.

Als Künstler soll Albrecht Dürer gesondert erwähnt werden. Bekanntlich ist er wie Leonardo da Vinci eine Art Universalgenie, das nicht nur malte, zeichnete und entwarf, sondern auch Bücher schrieb.

Dürer soll von „1471 bis 1528“ gelebt haben. Und damit das auch jedermann glaubt, hat er viele seiner Gemälde und Zeichnungen mit genauen Datierungen versehen, etwa die Farbskizze des Feldhasen von „1502“.

Doch gerade die erstaunlich frühen Anno Domini-Datierungen, mit denen der Künstler Dürer seine Werke zeichnet, wecken Argwohn.

Albrecht Dürer hat seinen Künstlernamen sicher mit Absicht gewählt: Damit konnte er seine hübschen Signaturen mit den über- und ineinandergestellten Anfangsbuchstaben AD machen.

Dürer sah sich offenbar als künstlerischer Vorreiter der Anno-Domini-Datierung.

Dann hat Dürer auch ein Werk über die Befestigungskunst geschrieben. Hier verrät er seine wahre Zeit am meisten. Die Sternschanzen, die Dürer entwirft, sind erst nach der Einführung der Feuerwaffen plausibel – um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Von Albrecht Dürer stammt ferner ein eindrucksvoller Kupferstich mit der Darstellung eines bewaffneten und gepanzerten Reiters: *Ritter, Tod und Teufel*. – Aber jener Künstler besuchte auch Italien, besonders Padua und Venedig. Dort hat Dürer wohl die erwähnten Reiterstandbilder des Gattamelata und des Colleoni gesehen.

Bereits bei Pompeji wurden die verblüffenden Parallelen zwischen „antiker“ und Renaissance-Kunst offenkundig.

Aber auch in der neuzeitlichen Kunst gibt es Parallelitäten, welche die Kunstwissenschaft nennt, ohne Folgerungen abzuleiten.

2006 hat das Rijksmuseum Amsterdam eine Ausstellung veranstaltet, welche die beiden Maler Rembrandt und Caravaggio vereinte und gegenüberstellte.

Die niederländischen Aussteller sehen die beiden Künstler richtig als verwandt an und reihten sie in die Epoche des Barocks ein.

Sowohl Rembrandt wie Caravaggio waren Meister einer emotionalen, theatralischen Kunst. Sie inszenierten die Dunkelheit und dramatisierten sie mit geheimnisvollen Lichteffekten. – Die beiden Maler müssen auf einer Zeitebene gesehen werden.

Nun aber soll Caravaggio um 1600 gewirkt haben, Rembrandt jedoch 50 Jahre später. – Einmal mehr stellt man fest, wie in der offiziellen Kunstwissenschaft nicht nur die Renaissance, sondern auch der Barock zeitlich sehr weit gespannt und übermäßig weit nach hinten angesetzt werden.

Caravaggio wie Rembrandt sind zwischen 1760 und 1770 zu sehen. Von den anderen Renaissancemalern sind noch Raffael und Michelangelo zu erwähnen.

Der Maler Raffello Sanzio hat bekanntlich in Pompeji gewirkt, wie wir bereits festgestellt haben.

Doch auch sonst sind die Inhalte von Raffaels Malerei der Epoche der Spätrenaissance und des Barocks zuzuweisen.

Die Figuren von Raffael zeigen häufig theatralische Gesten, die Kompositionen sogar einen barocken Pomp.

Die Madonnenverehrung bildet ein zentrales Thema in Raffaels Malerei, desgleichen der triumphierende Christus.

Und vor allem malt Raffael in barocken Gebäuden.

Zuerst aber mußten die Stenzen im Vatikan vollendet sein, bevor Raffael sie mit Fresken ausschmücken konnte.

Sogar die offizielle Kunstgeschichte wundert sich, wie Raffael bereits „um 1516“ das Kuppel-Mosaik der Chigi-Kapelle in der Kirche Santa Maria del Popolo in Rom vollenden konnte. – Die typisch barocke Kuppel ist doch erst mehr als zweihundertfünfzig Jahre später entstanden.

Von Michelangelo Buonarroti wissen wir bereits, daß er ein Alter ego zu Caravaggio darstellt und in Rom mehrere Tore der „antiken“ Aurelianischen Stadtmauer entworfen hat. Wie Leonardo da Vinci ist er ein Faktotum, ein Universalkünstler und Universalgelehrter, der dazu noch ein biblisches Alter erreichte.

Michelangelo ist als Chiffre für einen Künstler-Kreis zu begreifen, wie der bereits genannte Mimar Sinan in Konstantinopel.

Von spätrömischen Werken wie dem Laokoon bis zu eindeutig barocken Schöpfungen wie den Fresken in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan steht Michelangelo für den imperialen Gestaltungswillen der römischen Päpste der Gegenreformation. Der Künstler verrät gleichzeitig eine zentrale Absicht des neuen Paradigmas: die Vereinigung von Antike und Neuzeit auf einer neuen Ebene zur höheren Ehre des christlichen Gottes und seiner Heiligen.

Die einfache Matrix

Die alten Namen sind Sinn-Namen, wie wir bereits wissen. Diese enthalten religiöse Bedeutungen, nicht Informationen.

Das Gleiche gilt für die alten Geschichten. Sie wollen nicht aufzuzeigen, wie es wirklich gewesen ist. Ihr Zweck ist die Erbauung und die pseudohistorische Begründung eines religiös-dogmatischen Anspruchs.

Die konventionellen Historiker gehen mit falschen Voraussetzungen an die alte Geschichte heran. Die historische Methode versagt dort. Nur mit Analyse kommt man bei den alten Geschichten auf den Grund der Dinge.

Der neapolitanische Geschichtsphilosoph Giambattista Vico hat gesagt, daß bei den alten Mythen die rationalistische Methode von Descartes versage. Es gelte, diese aus sich heraus zu verstehen.

Diese Grundsätze sind für die Betrachtung der alten Geschichte anzuwenden.

Bereits wurden die Sinn-Namen angesprochen. In ihnen findet sich häufig eine ganze Geschichte in zusammengedrängter Form.

Hannibal als neapolitanischer Elefanten-Feldherr und Paraklet zum Beispiel hat eine zentrale Rolle in einem heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Seine letzte Station in Italien ist folglich Kampanien, das ursprüngliche heilige Land.

Nun hat das heilige Land der Bibel das Attribut eines Landes, in dem *Milch und Honig* fließt. – Damit wird aber auch wieder auf Kampanien verwiesen.

Auf der Sorrentinischen Halbinsel südlich von Neapel befinden sich die MONTI LATTARI, Berge, die für ihre Molkenkuren bekannt waren. – Kampanien ist das Land der Milch.

Wie aber ergab sich der Begriff *Honig*?

Honig heißt lateinisch *mellem*, Milch aber *lac*, mit dem falschen Akkusativ *lactem*. Entvokalisiert ergibt sich MLM > MTM und LCT.

Die Geschichtschreiber faßten ganz einfach MTM LCT als MEL-LEM & LACTEM = *Milch und Honig*, statt als MONTEM LACTARIUM = *Milchberg* auf.

Sinn-Namen und Sinn-Begriffe ergeben logischerweise Sinn-Sätze. Bei diesen ist nicht der vorder-, sondern der hintergründige Sinn zu erfassen. Die einfache Matrix aus Konsonantenreihen, dann Wörtern, wird zu Sätzen und schließlich zu Geschichten erweitert.

Einige Beispiele aus der alten Literatur sollen den Unterschied zwischen nominalen und realen Aussagen in der älteren Geschichte aufzeigen.

In einem berühmten Satz beschreibt der römische Dichter Vergilius Maro seinen Lebensweg mit den Worten: *Mantua hat mich gezeugt, Kalabrien dahingerafft* (*Mantua me genuit, Calabria rapuere*).

Literarhistoriker haben daraus abgeleitet, daß Vergil in Mantua in Oberitalien geboren worden und in Brindisi, im antiken Kalabrien, vor der Überfahrt nach Griechenland gestorben sei.

Doch Mantua, MANTUAM ist sehr nahe bei MATREM, *mater* = *die Mutter*.

Und CALABRIAM, *Calabria* = CLPRM = CLVRM ergibt CALVARIAM, *calvaria* = Schädelstätte, also Golgatha.

Die Sinn-Aussage des Satzes lautet also: Vergil wurde von einer heiligen Mutter geboren und hat schließlich sein christliches Kreuz genommen.

Doch Vergil soll ein heidnischer Dichter gewesen sei. Die Namenanalyse zeigt das Gegenteil.

VERGILIUS ergibt PRCL. Darin erkennen wir ohne Mühe den christlichen Parakleten. – Der Namenszusatz MARO (MR > RM) ist leicht als ROMA zu entschlüsseln.

Es ergibt sich, daß Vergil ein christlich-römischer Paraklet war, der in seinen Dichtungen das Christuskind voraussagte und selbst den Weg nach Golgatha einschlug. Auf dem Weg in den Osten nach Griechenland = Christenland ist er gestorben.

Die Geschichte behauptet, der spätere König und Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen sei in Jesi bei Ancona von Kaiserin Konstanze auf dem Marktplatz der Stadt geboren worden.

Nun klingt es sonderbar, daß eine Herrscherin auf einem Marktplatz niederkommt. Was hat sie dort verloren?

Aber es geht hier um einen versteckten Sinn, nicht um eine wirkliche Begebenheit.

JESI, das ist JESUS. - Der Ort ist eine Stadt. Und gemeint ist Jerusalem, die Stadt Davids, dessen Vater JESSE hieß. – Deshalb wird Friedrich später nicht nur römischer Kaiser, sondern König von Jerusalem.

Der Markt heißt lateinisch *mercatus*, MERCATUM = MRCTM. Dieses Wort ist nahe bei PARACLETUM, *paracletus*. - In Jesses Stadt wurde also ein Paraklet geboren, der später als König in Jerusalem einziehen wird.

Die Kaiserin Konstanze selbst stammt aus dem rechtgläubigen Byzanz. – Friedrich wurde somit als rechtgläubiger Paraklet geboren und ist erst später in die Häresie abgeglitten.

Der sogenannte Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich begann „1346“ mit einer großen Schlacht bei Crécy. Die Franzosen unterlagen dort, besonders wegen der Überlegenheit der englischen Bogenschützen.

Kriege und Schlachten stellen in der erfundenen Geschichte religiöse Auseinandersetzungen dar. Kriegshistoriker, welche versuchen, solche Kämpfe militärgeschichtlich zu analysieren, befinden sich auf dem Holzweg.

Zuerst erkennt man in CRÉCY mühelos einen CHRISTUS-Ort. – Dann haben die Engländer ihren Namen von ANGELUS, einem byzantinischen Herrscher erhalten, wie wir später in Einzelheiten sehen werden. Die ENGELLÄNDER haben hier die Bedeutung als Racheengel, welche die Franzosen strafen wollen.

Die Bogenschützen der Engländer versenden Pfeile. Mit einem solchen spitzen Gegenstand wurde auch Jesus getötet.

Die Schlacht von Crécy ist also ein christliches Jesus-Ereignis, bei welchem die Franzosen durch die englischen Racheengel ihren Märtyrertod erlitten.

Beendet wurde der erste Teil dieses Krieges „1360“ durch den Frieden von BRÉTIGNY = BRITANNIEN. In diesem Briten-Frieden erhielt der bei den Kampfhandlungen gefangen genommene König der Franzosen gegen die Abtretung von eigenem Gebiet seine Freiheit wieder.

Der bereits mehrfach genannte karthagische Feldherr Hannibal zog mit seinem durch Elefanten verstärkten Heer von Spanien aus nach Italien. Bei Cannae, dem Hinterland von Apulien, vernichtete er das römische Heer. Aber statt nach Rom zu ziehen, wie logisch wäre, zog es der Karthager vor, in Capua in Kampanien zu überwintern.

Durch den Aufenthalt in jenem kleinen Landstädtchen wurde Hannibals Heer jedoch geschwächt, und die Römer errangen langsam wieder die Oberhand. – Am Schluß mußte sich der punische Feldherr nach Afrika zurückziehen.

Die Geschichte ist völlig abstrus und kann sich niemals zugetragen haben. – Doch dafür macht die darunter liegende Legende um so mehr Sinn.

Der Elefant ist ein erstrangiges religiöses Symbol, heute nur noch im Buddhismus, aber anfänglich auch im Christentum.

CARTHAGINEM (CRTCN > CRSTM), *Carthago* bedeutet CHRISTIANUM oder CHRISTUM, Christus. Den Römern werden also die christliche Religion und ein christliches Symbol nahegebracht; sie werden auf ihren Glauben geprüft.

Bei CANNAE (CNN = CANAAN = CAMPANIA), also im heiligen Land, erleiden die Römer eine vernichtende Niederlage. Doch ihre Standfestigkeit bleibt.

Hannibal nimmt Besitz vom gelobten Land und läßt sich in Capua nieder. - Der Ort muß eine besondere Namensbedeutung haben.

Bei CAPUA (CP) ist zwingend ein ausgestoßener Konsonant zu vermuten. Man ergänzt ein fehlendes R und erhält CRP. Darin liest man das lateinische Verb CARPERE. Dieses bedeutet *pflücken, genießen*, aber auch *schwächen, entkräften*.

Nun versteht man die Sinn-Aussage:

Hannibals Heer wurde durch den Aufenthalt in Capua geschwächt: Die Karthager waren im heiligen Land nicht standfest im Glauben genug und mußten weichen.

Aus dem gleichen Grund wird später Spartakus Capua verlassen müssen, um nicht geschwächt zu werden.

Hier soll ergänzt werden, daß mit Capua wohl eher Pompeji, der Sündenpfuhl im heiligen Land, das Vorbild für das biblische Sodom und Gomorra gemeint ist, als das heutige Landstädtchen Santa Maria Capua Vetere.

In das Italien des späten weströmischen Reiches dringen mehrmals Barbarenvölker ein. Diese haben eine besondere Funktion im heilsgeschichtlichen Prozeß.

Seit der endgültigen Reichsteilung nach Theodosius dem Grossen „395 AD“ verteidigen nicht mehr Römer oder römische Kaiser das Imperium, sondern fremdstämmige Reichsverweser, *patricii* genannt.

Ein solcher ist der Vandale STILICHO – dessen Name bedeutet SANCTUM ILIUM, „heiliges Iljum“, „heiliges Troja“.

Stilicho wehrt die von der Balkan-Halbinsel in Italien eingefallenen Westgoten ab. Er besiegt sie in den Schlachten von Pollenza (Pol-lentia) und Verona.

Weshalb muß der römische Reichsverweser zwei Schlachten schlagen, wenn eine genügt hätte?

Aus POLLENTIAM = PLN(T)M > NPLM ergibt sich NEAPOLIM, Neapolis, das bekanntlich auch Troja bedeutet.

Und Verona ist Welsch-Bern (PRM = PRIAMUM, Priamus, eine Priamus-Stadt, und damit wieder Troja.

Stilicho, der heilige Trojaner, hat also nur eine trojanische Schlacht geschlagen. Nur die verschiedenen Namen für die gleiche Stadt haben zu zwei Schlacht-Orten in der Geschichts-Matrix geführt.

Mit der Ermordung von Stilicho durch eine Palast-Verschwörung hat Westrom in Italien seinen Verteidiger verloren. Nun gelingt es den Westgoten unter ihrem König Alarich, nach Rom vorzurücken und die Stadt einzunehmen.

Die siegreichen Westgoten wollen jedoch merkwürdigerweise nicht in Rom bleiben, sondern ziehen weiter nach Süditalien. Das ist verständlich, da dies das heilige Land oder das Kreuzesland ist.

In Kalabrien, dem Kalvarien- oder Golgatha-Land aber stirbt der Gothen Anführer Alarich. – In der Nähe von Cosenza (Consentia) wird der König in einem Fluß bestattet.

CONSENTIAM (CNSTM > C(R)STNM ist ein CHRISTUS-Ort.

Und der Fluß heißt BUSENTO. Darin liest man ohne Mühe BYZANZ.

Alarich plündert zuerst das Vorfeld von Konstantinopel, bis er vom byzantinischen, dem rechtgläubigen Kaiser den Auftrag erhält, Westrom für seine Sünden zu strafen. Doch gleich nach dieser Unternehmung stirbt der Westgoten-König und kehrt damit wieder in den Schoß von Byzanz zurück.

Später, nach dem Ende des Weströmischen Reiches, erhält wiederum ein Gotenkönig von Byzanz den Auftrag, Westrom für seine Sünden zu strafen.

Diesmal ist es Theoderich der Grosse, der König der Ostgoten, welcher – wiederum von Osten – in Italien einfällt und – ebenfalls in Norditalien – seinen Gegner Odoaker in den Schlachten bei Verona und an der Adda besiegt.

Weshalb mußte auch Theoderich, wie weiland Stilicho, zwei Schlachten schlagen, wo doch eine genügt hätte?

Hier wird nicht nur die Matrix von Stilicho dupliziert, sondern die Entscheidungsschlacht.

Verona ist immer noch Troja oder Neapel, wie wir oben gesehen haben.

Neapel aber liegt am Fuße des Vesuvs. – Und der Fluß Adda enthält den Vesuv-Sinn: ADDAM = TTM > MTT. Hier begegnen wir ein weiteres, aber nicht das letzte Mal, dem Vulkan-Herrscher METTIUS oder TITUS (Tabelle 16).

Theoderich der Grosse hat Odoaker also bei Neapel am Vesuv besiegt. Die Chronisten machten daraus bewußt oder aus Unkenntnis zwei Schlachten.

Der Sagenkreis um Troja

Die letzten zwei Beispiele haben klargemacht, wie häufig in vielen Geschichten Namen und Anklänge an die Troja-Sage zu finden sind.

Bei Fomenko macht die Analyse der Parallelgeschichten des Trojanischen Krieges Werk fünfzig Seiten aus (Fomenko, II, 233 ff.). – Doch auch in den ersten beiden Bänden der *History* widmet der russische Autor jenem Sagenkreis wiederum viel Platz.

Auch bei der Analyse der Geschichte der alten Eidgenossen hat der Autor selber festgestellt, daß der trojanische Krieg überall durchscheint.

Die Troja-Legende soll hier nur in ihren Grundzügen skizziert werden.

Troja war eine stark befestigte, fast uneinnehmbare Stadt am Meer. Der Ort lag an der Mündung des Flusses Skamander und am Fuße des Berges Ida.

In Troja regierten nacheinander sieben Könige. Der letzte hieß Priamus und hatte zahlreiche Söhne und Töchter.

Priamus war schon in die Jahre gekommen, als er sich auf dem Burgberg von Troja einen großen Palast erbaute.

Zwei Söhne ragten unter der zahlreichen Nachkommenschaft des alten Priamus hervor: Hektor und Paris.

Hektor war ein starker und tapferer Krieger, Paris ein schöner und gewandter Mann.

Priamus beauftragte seinen Sohn Paris, ihm eine geraubte Schwester zurückzuholen. Doch der Königssohn vergaß seinen Auftrag und raubte statt dessen die schöne Helena, die Frau des Spartanerkönigs Menelaos – zusammen mit großen Schätzen.

Die erzürnten Griechen oder Achäer berieten sich. Menelaos und sein königlicher Bruder Agamemnon von Mykene beschlossen, einen amphibischen Feldzug gegen Troja zu unternehmen, um die geraubte Königin und die gestohlenen Schätze zurückzuholen. – Die aufgebotenen Griechenfürsten willigten ein. Sogar der junge und tapfere König Achilles konnte schließlich gewonnen werden.

Die Flotte der Griechen oder Achäer versammelte sich in Aulis, zögerte aber, unmittelbar nach Troja zu segeln, sondern landete zuerst auf der Insel Tenedos.

Vor Troja angelangt, fand eine letzte Friedensversammlung statt, die wegen Paris scheiterte.

Die Belagerung von Troja begann. Aber die Stadt konnte wegen ihrer starken und gut verteidigten Mauern nicht genommen werden.

Grosse Schlachten und viele Kämpfe wurden vor der Stadt geschlagen. Dazwischen veranstaltete man Turniere. – Doch Zwistigkeiten unter den Griechen verhinderten einen endgültigen Sieg über die Trojaner.

Besonders gab es einen Zwist zwischen dem griechischen Oberkönig Agamemnon und Achilles um die schöne Sklavin Briseis.

Die römische Geschichte scheint in der Troja-Sage deutlich durch:

Achilles hat einen Bezug zu Caesar. Und hinter Agamemnon versteckt sich Marcus Antonius, der Gegenspieler von Julius Caesar. Beide begehren eine schöne Frau aus dem Osten. Hinter BRISEIS steht PERSIA. Hier ist Kleopatra gemeint.

Dabei geht es nicht um eine Frau an sich, sondern um eine religionspolitische Auseinandersetzung: Soll die absolute monotheistische Religion des Ostens siegen oder der trinitarische Glaube des Westens?

Endlich kommt es zu einem Zweikampf zwischen dem griechischen und dem trojanischen Haupthelden, zwischen Achilles und Hektor. Der letztere wird dabei durch einen Speerstich getötet.

Der greise Priamus bekommt auf einem Bittgang die Leiche seines getöteten Sohnes von Achilles zurück, dazu eine elftägige Waffenruhe zugestanden.

Sowohl Achilles wie Paris sterben kurze Zeit später durch Pfeile.

Die Griechen waren nahe daran, die Belagerung von Troja aufzugeben, als ihnen König Odysseus zu einer List riet:

Die Angreifer sollten ein hölzernes Pferd bauen, im Bauch dieses Tieres dreißig Krieger verstecken und das hölzerne Ungetüm den Trojanern als Geschenk übergeben.

Die getäuschten Verteidiger zogen das hölzerne Pferd in die Stadt, die Krieger verließen heimlich ihr Versteck und öffneten für die Griechen die Tore von Troja.

In einem gewaltigen Feuer ging Troja unter. Und von den Einwohnern überlebten nur wenige den Brand und das Massaker.

Die Griechen schleppten aus Troja reiche Beute heim.

Viele Heimkehrer, unter anderem Odysseus, hatten jedoch noch gefährvolle Abenteuer zu bestehen, bevor sie zu Hause anlangten.

Diese Skizze der Troja-Erzählung mußte viele Namen und Nebenhandlungen auslassen, bietet aber genug Material zur Analyse.

Es gibt im Grunde nur eine Stadt: Troja, ein fester Platz wie Rom, Neapel, Konstantinopel oder Jerusalem.

Im Namen TROJA springt das französische Zahlwort TROY, *trois* heraus. – Die Ursprungsregion der Sage wird evident.

Trojas zweiter Name, ILION oder ILIUM, verrät den LÖWEN als Stadt-Wappen – und wiederum die französische Herkunft der Sage: Das Tier heißt in jener Sprache LYON, *lion*. – Danach benannte sich die zweitgrößte Stadt Frankreichs.

Den dritten Hinweis auf Gallien gibt PARIS, der Name der Hauptstadt. Paris ist Troja. – Die Altphilologen haben Unrecht, wenn sie den Namen des trojanischen Haupthelden auf der ersten Silbe betonen. Damit schaffen sie keinen Bedeutungs-Unterschied zur französischen Hauptstadt.

Wie alle alten Geschichten ist auch die Troja-Sage eine christlich-religiöse Heilsgeschichte und mitnichten eine heidnisch-antike Über-

lieferung. Das altfranzösische Zahlwort TROY weist auf die Trinität hin, das Zentraldogma des christlichen Glaubens.

Die Dreifaltigkeit wurde besonders von den Franzosen gepflegt, die dafür sogar in die Rolle von griechischen Kirchenvätern wie Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa schlüpften.

Die Griechen sind Christen und entzweien sich dogmatisch von den Dreifaltigkeits-Anhängern. – Der Zwist entsteht wegen des Raubes einer Frau: Das Weib hat in den alten Geschichten häufig die Bedeutung von Religion und Kirche.

In einer Variante der Troja-Geschichte schlichtet der Königssohn Paris am Fuße des Berges Ida einen Streit zwischen drei Göttinnen. Es ist dies eine Chiffre für das erste und wichtigste christliche Konzil von Nikäa, dem französischen Nice.

NICE oder NICAEA (NS) versteckt VENICE (VNS), also NEAPEL.

Der Berg IDA steht für ITALIA, Italien und meint den religiös bedeutenden Vesuv. Die Stadt am Fuße jenes Waldberges nennt sich Pompeji, eigentlich Pompejus oder Pompilius = römisches Iljon, also römisches Troja, damit wiederum Neapel.

Der alte Oberkönig der Trojaner heißt PRIAMUS, worin man PRIMUS = *der Erste*, den ersten Gottkönig oder Gottvater herausliest. – Wie in allen Religionen hat dieser eine eher passive Rolle. An den Kämpfen nimmt er nicht teil.

Der Oberkönig Priamus sendet HEKTOR, das ist lateinisch VICTOR = *Sieger* und griechisch SOTER = *Retter* ins Schlachtfeld. Der Held opfert sich für das Volk der Trinität und stirbt wie Jesus durch den Stich einer spitzen Waffe.

Die Griechen unternehmen einen Kreuzzug gegen die Trojaner, die im Orient, in Europas Süden oder Osten angesiedelt sind. Sie siegen vollständig; aber das Gedankengut der Trinität können die Unterlegenen trotzdem weitergeben.

Eine religiöse Auseinandersetzung zwischen rechtgläubigem und arianischem Christentum scheint durch und wird dialektisch abgehandelt.

Die Franzosen sehen sich als Trojaner. Sie nennen sich aber auch PHRYGIER (PRC = FRS > FRNC = FRANKEN).

Auch die Leute von Friesland, womit in alten Zeiten die Niederlande gemeint waren, scheinen durch.

Die Franken, Phrygier, Franzosen unternehmen eine großangelegte Flottenoperation gegen Troja.

Schon Ludwig IX. der Heilige will im Alleingang mit einer Flotte von seinem Land aus die Levante, Ägypten und Tunis erobern.

Die Namen der Häfen, von welchen die Flotte der Griechen nach Troja ausläuft, lassen sich aufschlüsseln.

MYKENE, das ist MISENUM, der römische Kriegshafen in der Nähe von Neapel.

Der zweite wichtige Hafen ist AULIS. – Ein alter Name beginnt nie mit einem Vokal. Also muß man einen abgefallenen Konsonant ergänzen. Liest man CAULIS, so ergibt sich CALAIS, die ursprünglich belgische Hafenstadt.

Die Blaupause einer Erzählung ist einfach. Aber sie wird vielfältig durch ausgedehnte Nebenhandlungen.

Agamemnon und Achilles entzweien sich wegen der Sklavin Briseis: In allen Ausformungen der Troja-Sage kommen die großen Feinde aus dem Osten, aus Persien.

Und in jeder Blaupause werden gewisse Elemente mißverstanden.

Am bekanntesten ist die Einzelheit, wonach Troja durch eine List, nämlich durch die Täuschung mit einem hölzernen Pferd, eingenommen wurde.

Die Verwechslung läßt sich bei der Troja-Geschichte in der Variante des Ostgotenkrieges entwirren:

Bei Prokop von Caesarea beginnt der Krieg der katholischen Oströmer gegen das arianische Ostgotenreich in Italien mit der Besetzung von Sizilien, dann mit einem Vorrücken durch Kalabrien bis nach Kampanien.

Das stark befestigte Neapel, eine Stadt am Meer, belagern die Byzantiner jedoch vergeblich

Schließlich finden die Oströmer heraus, daß von außen ein unterbrochener Viadukt in die Stadt führt, Durch die gedeckte Wasserleitung gelingt es den Belagerern, eine Vorhut nach Neapel hinein zu schleusen, welche die Tore öffnen und damit die Eroberung der Stadt ermöglichen.

Wasserleitung nun heißt lateinisch AQUAE DUCTUS. Wer nur etwas Gespür für sprachliche Verwechslungen einbringt, sieht sofort, daß die Abschreiber hier falsch gelesen und ein EQUUS DUCTUS = ge-

zogenes Pferd übersetzt haben (vgl. hierzu: Fomenko, II, 247, 250, 329; Fomenko: *History*, vol. 2, 150 ff.).

Ebenfalls aus der Geschichte des Ostgotenkrieges wird klar, was mit der Insel Tenedos gemeint ist – dem ersten Stützpunkt der Griechen vor ihrem Angriff auf Troja oder Neapel.

TENEDUM ergibt entvokalisiert TNT = TMT > MTT. – Und wie schon im letzten Kapitel springt dabei der Vulkan-Herrscher METTIUS oder TITUS heraus. – Doch mit dem feuerspeienden Berg ist hier nicht der Vesuv, sondern der Ätna auf der Insel Sizilien liegt. - Vesuv und Ätna sind in den alten Geschichten Synonyme.

Mit Troja war anfänglich Neapel oder Pompeji gemeint, später auch Rom, Ostrom oder Jerusalem.

Aber weil die vesuvianisch-trojanische Ortsnamengebung die ganze Alte Welt umspannt, konnte jeder Ort, Fluß, Berg oder jedes Land Troja oder Neapel oder Vesuv genannt werden.

Man kann mit einigen Städten beginnen, die Troja unverschleiert in ihrem Namen zeigen. Da gibt es TROYES in der südlichen Champagne, auf dem Weg zwischen den trojanischen Städten Paris und Lyon.

In APULIEN = PLN > NPL = NEAPOLIS, dem Hinterland von Neapel gibt es eine Stadt TROIA.

Genannt wurden bereits die antike griechische Burg TIRYNS = TROJANUS. – Troja kann ebenso gut eine Festung wie eine Stadt bezeichnen.

Wir kommen zum Hissarlik-Hügel im westlichen Kleinasien bei den Dardanellen. Durch Schliemann ist diese Ausgrabungsstätte heute in der populären Meinung zum einzigen Troja geworden, was falsch ist:

Der Ruinenhügel Hissarlik in der antiken Provinz Mysien hieß tatsächlich ILION. Aber diesen Namen bekam er im Zuge der großen Benennungsaktion der Franzosen im Osten im Gefolge der Kreuzzüge.

Troja ist überall in der Alten Welt anzutreffen. Doch die Lokalisierung in Italien hat besonderes Gewicht. Dort liegen Rom, Neapel, Pompeji und Ravenna – lauter Synonyme für Troja.

Und Italien ist zu beiden Seiten von einem trojanischen Meer umschlossen: das Mare TYRRHENUM (TR(J)M) auf der einen, das Mare ADRIATICUM, die ADRIA (TR(J)M) auf der anderen Seite.

Troja ist auch häufig als die Stadt am Goldenen Horn am Bosporus gesehen worden. Darauf verweist auch eine Einzelheit in mehreren Textbüchern der Sage. Dort wird von Windmühlen in der Nähe der Stadt erzählt.

In der Weltchronik von Hartmann Schedel sind auf jeder der mehreren Abbildungen von Konstantinopel Windmühlen zu sehen.

Windmühlen gab es in der Ägäis noch im 20. Jahrhundert.

Ein kritischer Blick auf die wichtigsten Autoren der Troja-Sage hilft wiederum, das Entstehungsgebiet dieses Legendenkreises einzuschränken.

Als bedeutendster Autor wird Homer genannt. In der wissenschaftlichen Meinung gilt er als der einzige Troja-Dichter. Wir analysieren den Namen zuerst.

Schon bei der Skizze der Geschichte des mittelalterlichen Griechenlands ist herausgekommen, daß sich hinter dem Namen HOMER der Graf von SAINT-OMER, ein angeblicher Troubadour aus Böotien = Belgien verbirgt.

Der Ort Saint-Omer liegt im ehemaligen Belgien, heute im französischen Departement Pas-de-Calais, halbwegs zwischen Lille und Calais.

Auch das *heilig* in dem Namen ist erhalten geblieben: Der Dichter Homer soll der Sage nach blind gewesen sein. *Blind* heißt auf lateinisch CAECUS = CCS, woraus man leicht SC(T)S = *heilig* errät.

Der Name der nordfranzösischen Stadt wurde in gewissen Troja-Geschichten hineinverwoben.

Fomenko unterstreicht die Bedeutung des Saint-Omer Clans in dem mittelalterlichen trojanischen Krieg in Griechenland (Fomenko: *History*, vol.2; 248 f.).

Aber auch im alten Belgien ist eine bedeutende trojanische Geschichte angesiedelt. Hinter dem virtuellen Burgund des Spätmittelalters versteckt sich Troja mit der Hauptstadt Saint-Omer.

Der Burgunder-Herzog Karl der Kühne („1466 – 1477“) beginnt gleich nach seinem Regierungsantritt einen zehnjährigen trojanischen Krieg, der mit seinem Tod und dem Untergang des Herzogtums endet.

„1469“ schließt Karl mit dem österreichischen Herzog Sigismund Frieden, der – wie könnte es anders sein – in Saint-Omer besiegelt wird.

Schon ein Jahr vorher schließt Karl der Kühne mit Frankreich ein Abkommen im ebenfalls nordfranzösischen PÉRONNE = PRM = PRIAMUM, Priamus. – Troja folgt einer Geschichte manchmal auf Schritt und Tritt.

Die Texte des angeblichen Dichters Homer sind in einem sonderbaren Altgriechisch, dem homerischen Griechisch überliefert. – Daraus schließen die Philologen, daß die Dichtungen dieses Homer sehr alt sein müßten. Aber hier fielen sie wieder auf einen Fälschertrick hinein: Um hohes Alter vorzugeben, haben die Geschichtserfinder der Renaissance und des Barock häufig alte Sprachstufen erfunden, eben zum Beispiel „homerisches“ Griechisch, Althochdeutsch, Altfranzösisch, italienisches *volgare*.

Doch um solche Sprachen zu kreieren, braucht es eine fortgeschrittene Philologie und ein organisiertes Gelehrtentum. Das angeblich hohe Alter verkehrt sich für die Fälscher ungewollt zu einem Beweis des Gegenteils.

Uwe Topper hat bei der Betrachtung des Lateins schon die Erkenntnis gewonnen: *Je besser das Latein, desto später der Text* (Topper: *Grosse Aktion*, 169).

Für das Griechisch von Homer gilt das Gleiche.

Und bei allen alten Geschichten, die überliefert sind, muß eine lateinische Vorlage angenommen werden, also auch bei den griechischen Autoren.

Die Troja-Geschichte gibt es auch in lateinischen Varianten. Die Namen dieser Autoren sind so enthüllend wie der Name Homer.

Die bedeutendsten lateinischen Geschichten des Sagenkreises sind die Troja-Romane von Dictys und Dares. Es sind *pseudohistorische, fiktionale Augenzeugenberichte von angeblichen Teilnehmern des Trojanischen Krieges* (Metzler, 728).

Der DICTYS CRETENSIS hat nichts mit der Insel Kreta zu tun. Er liest sich nur wenig verändert als DICTUS CHRISTIANUS = *sogeannter Christ*.

Und der zweite im Bunde, DARES PHRYGIUS, verrät im Namen seine Absicht und sein Land. DARES ergibt TRS = TR(JN)S = TROJANUS; und PHRYGIUS ist ein PHRYGIER, also ein Mann aus Friesland oder allgemein aus Nordwest-Europa.

Die Wissenschaft hat Dictys und Dares nicht gern. Der nüchterne, tagebuchartige Stil dieser Troja-Romane fällt ab gegenüber der gewaltigen Sprache von Homer. – Aber tatsächlich sind diese beiden

Autoren für die Ausbildung der verschiedenen trojanischen Geschichten bedeutender als Homer - und auch älter.

Vergil zum Beispiel kennt in seiner *Aeneis* den Dares, und Dante nennt beide (Fomenko, II, 234).

Wiederum wird deutlich, daß die Troja-Sage eine nordfranzösische Erfindung ist und erst im „Mittelalter“ – also in der Neuzeit - entstanden ist.

Dictys und Dares haben die Troja-Matrix grundgelegt. Aus diesen sind die vier bedeutendsten literarischen Fassungen des Trojanischen Krieges entstanden.

Neben Homer schildert Livius in seiner Erzählung vom Tarquinier-Krieg, dann Prokop in seinem Gotenkrieg und schließlich Caesar in seinem Gallischen Krieg eine vollständige trojanische Auseinandersetzung.

Fomenko widmet den Hauptteil seiner Troja-Analyse dem ausführlichen Vergleich dieser vier genannten Geschichten (Tabelle 4).

Tabelle 4: Die vier wichtigsten Parallel-Geschichten des Trojanischen Krieges

nach: Fomenko, II, 233 ff., vereinfacht

Homerischer Troja-Krieg	Tarquinier-Krieg in Rom	Ostgotenkrieg in Italien	Gallier-Krieg
Autor: Homer	Autor: Titus Livius	Autor: Prokop von Caesarea	Autor: Julius Caesar
Name: Homer = der Graf von SAINT-OMER	Name: „der vesuvianische Neapolitaner“	Name: „der Paraklet des Kaisers“	Name: JULIUS = hebräisch <i>el</i> = Gott
Bedeutendste kriegerische Auseinandersetzung der griechischen Geschichte.	Bedeutendster Krieg der römischen Frühgeschichte.	Bedeutendster und längster Krieg der byzantinischen Geschichte.	Bedeutendster und längster Krieg am Ende der römischen Republik.
Dauer des Krieges: 10 Jahre	Dauer des Krieges: mehr als 10 Jahre	Dauer des Krieges: 18 Jahre	Dauer des Krieges: knappe 10 Jahre
Die Griechen sind rechtgläubig.	Die Römer sind rechtgläubig.	Die Oströmer sind rechtgläubig, die Ostgoten Arianer.	Die Römer sind rechtgläubig.

Oberkönig von Troja ist Priamus.	Oberkönig der Römer ist Tarquinius Superbus.	Oberkönig der Byzantiner ist Justinian I.	Oberkönig in Rom ist Pompejus der Grosse.
Priamus nimmt an den Kämpfen nicht teil.	Tarquinius Superbus nimmt an den Kämpfen nicht teil.	Justinian nimmt an den Kämpfen nicht teil.	Pompejus nimmt an den Kämpfen nicht teil.
Der Krieg beginnt als amphibische Unternehmung.		Der Krieg beginnt als amphibische Unternehmung.	Eine amphibische Unternehmung (gegen England) ist Teil des Krieges.
Troja ist eine stark befestigte Stadt am Meer mit einer Burg.	Rom ist eine stark befestigte Stadt mit der Engelsburg.	Neapel ist eine stark befestigte Stadt am Meer.	Alesia ist eine stark befestigte Stadt der Gallier.
Troja liegt am Fuß des Berg Ida = ITALIA, aber auch JUDAEA.	In der Nähe von Rom liegt das von einem Steinregen verschüttete Alba.	Neapel liegt am Fuß des Vesuvus.	In Gallien gibt es mehrere Vesuvberge.
Troja liegt in Phrygien = Friesland, aber auch: Parakleten-Land	Rom ist Sitz des Pontifex Maximus.	Neapel liegt in Kampanien = Kanaan = heiliges Land	Gallien ist das ursprüngliche Land des Papsttums.
Kriegsgrund ist eine Frau: Raub der Helena.	Kriegsgrund ist eine Frau: Schändung der Lucretia.	Kriegsgrund ist eine Frau: Entführung und Ermordung der Gotenkönigin Amalasuntha.	Kriegsgrund ist eine Frau: Julia, Caesars Tochter und Gattin von Pompejus, stirbt und entzweit die beiden Herrscher.
Paris, Helenas Entführer, wird bald getötet.	Sextus, der Schänder der Lucretia, wird bald getötet.	Theodahat, Amalasunthas Entführer und Mörder, wird bald getötet.	Claudius, der Herausforderer Julias, wird bald getötet.
Anführer der Trojaner ist Hektor.	Anführer der Tarquinier ist König Porsenna.	Anführer der Goten sind Vitigis, Totila und Teja(s).	Anführer der Gallier ist Vercingetorix.

Anführer der Griechen ist Achilles.	Anführer der Römer ist Valerius.	Anführer der Byzantiner ist Belisarius.	Anführer der Römer ist Julius Caesar.
Unterführer ist Odysseus (Ulysses).	Unterfeldherr ist Martius Coriolanus (Lartius).	Unterfeldherr ist Narses.	Unterfeldherr Caesars ist Marcus Tullius Cicero.
Odysseus ist die „Verlängerung“ von Achilles.	Coriolanus ist die „Verlängerung“ von Valerius.	Narses ist die „Verlängerung“ von Belisar.	Cicero ist die „Verlängerung“ von Caesar.
Achilles verkleidet sich als Frau, um nicht erkannt zu werden.		Narses ist ein Eunuch.	Cicero ist ein Eunuch: ORBATOR = <i>Berauber</i> (der Männlichkeit).
Achilles verrät Hektor und tötet ihn.	Valerius verrät Aruns und tötet ihn.	Belisar verrät Viti-gis und tötet ihn.	Caesar nimmt Vercingetorix gefangen und läßt ihn später töten.
Achilles' Verrat führt zu einem Waffenstillstand und zum Tode des Helden.		Belisars Verrat führt zu einem Waffenstillstand und zur Abberufung des Feldherrn.	Caesars Verrat führt später zu seiner Ermordung.
Odysseus büßt später den Verrat mit Armut und Wanderschaft.	Martius Coriolanus wird nach Ende des Krieges verbannt.	Narses büßt für Belisars Verrat mit Armut und Wanderschaft.	Cicero büßt nach Caesars Tod mit seinem Leben.
Achilles wird beschuldigt, nach königlicher Gewalt zu streben.	Valerius wird beschuldigt, nach der Königswürde zu streben.	Belisar wird beschuldigt, nach der Königswürde zu streben.	Caesar wird beschuldigt, nach der Königswürde zu streben.
Eine List führt zur Einnahme von Troja.		Eine List führt zur Einnahme von Neapel.	Eine List führt zur Einnahme von Alesia.
Die Pest begleitet den Krieg.		Die Pest begleitet den Krieg.	
Achilles und Agamemnon strei-	Rom wird von König PORSENNA =	Oberkönig Justinian muß auch ei-	Julius Caesar plant einen Feld-

ten sich um die Sklavin BRISEIS = PERSIA.	PERSIA eingenommen.	nen Krieg gegen Persien = PERSIA führen.	zug gegen Persien = PERSIA.
Trojas Fall bedeutet das Ende des Krieges.	Der Fall von Rom beendet den Krieg.	Nach dem Fall von Neapel folgt der Kampf um Rom.	Der Fall von Ale-sia bedeutet das Ende des Krieges.
Die Trojaner besitzen einen Schatz: „Schatz des Priamus“.		Die Goten besitzen einen Schatz: „Schatz der Goten“.	
Ergebnis des Krieges: Sieg des rechten Glaubens	Ergebnis des Krieges: Wiederherstellung des rechten Glaubens in Rom	Ergebnis des Krieges: Wiederherstellung des rechten Glaubens in Italien.	Ergebnis des Krieges: Sieg des römischen Pontifex Maximus über Gallien.

Der Vergleich zwischen den verschiedenen Ausformungen der Troja-Geschichte in den genannten Textbüchern zeigt exemplarisch, wie eine literarische Matrix übernommen wird; welche Elemente gleich bleiben und welche variieren können.

Zuerst fällt auf, daß fast alle Elemente in allen Geschichten vorkommen.

Naturgemäß mußten in der Geschichte von den Tarquiniern in Rom die maritimen Elemente weggelassen werden. – Aber sogar bei Julius Caesar kommen sie vor: Angeblich hat Caesar als erster einen Versuch zur Eroberung Englands gestartet.

Bei den amphibischen Unternehmungen gegen eine stark befestigte Stadt ist darauf hinzuweisen, daß hier besonders der sogenannte Vierte Kreuzzug, die westliche Eroberung von Konstantinopel durchscheint. Die Stadt am Bosphorus ist bekanntlich von der Seeseite her eingenommen worden.

Beiläufig wird dadurch die Entstehung der Troja-Sage ins „Mittelalter“ verschoben, wie auch an anderen Anachronismen erkennbar ist

Die Verwandtschaft zwischen den einzelnen Textbüchern ist sowohl inhaltlich wie von den Namensformen evident.

Troja ist Neapel oder Rom.

Sogar Ravenna kann als Troja aufgefaßt werden: Jene Stadt war auf einer Lagune im Meer gelegen und nahezu uneinnehmbar. – Theoderich der Grosse brauchte drei Jahre, um das von Odoaker verteidigte Ravenna einzunehmen.

Der Name ALESIA (heute: ALISE Sainte-Reine) ist besonders sinnig: Das gallische Troja-Oppidum war so stark befestigt und so gut verteidigt, daß es nur durch eine List von Caesar eingenommen werden konnte. Und niemand eignete sich dafür besser als der listenreiche Odysseus, lateinisch Ulysses, ULISSEM = LSM = ALESIAM, Alesia!

Die Verwandtschaft der wichtigen übrigen Namen ist ebenfalls verblüffend.

Die Unterfeldherrn der byzantinischen Troja-Geschichte und derjenigen von Caesar sind identisch: Narses, NARSEM = NRSS = NRCC > CCRN = CICERONEM, Cicero.

Der oströmische Feldherr BELISARIUS (VLSR) und der römische Anführer VALERIUS (VLRS > VLSR) tragen ebenfalls gleiche Namen.

Der Gotenkönig VITIGIS und der Gallierfürst VERCINGETORIX haben eine deutliche Namensähnlichkeit.

Hektor ist ein trojanischer Jesus (Tabelle 6). Deshalb mußte jeder, der ihn tötete, selbst getötet oder verbannt werden.

Paris gilt als Bruder von Hektor, ist aber sein Nebenbuhler. Auf die Jesus-Geschichte übertragen entspricht er Johannes dem Täufer. Nur wird Paris ebenfalls durch einen vergifteten Pfeil getötet und nicht enthauptet.

Fast vergißt man die Analyse des Namens PARIS: PRS = PERSIA.

Paris ist ein Perser. Er schlichtet einen Streit zwischen drei Göttinnen, so wie nach dem Babylonischen Exil in PISA = P(R)S = PERSIA, Persien ein Konzil über den rechten Glauben abgehalten wird.

Paris (PRS) weist aber auch auf Phrygien (PRC = PRS) hin.

Nach den alten Chroniken waren Phrygien und Troja benachbart. Die Phrygier waren die Verbündeten der Trojaner (Fomenko II, 240 f.). Sogar Jason und Herkules (!) ankerten vor dem Trojanischen Krieg an den Gestaden der Stadt.

Troja war ursprünglich im Westen angesiedelt. – Die Verschiebung der westlichen Ortsnamen in den Osten hat nachher stattgefunden.

Paris vertritt die östliche, Hektor die westliche Ausformung des Christentums.

Das Schatz-Motiv der Troja-Sage wird in zweien der vier Textbücher ausgeführt: bei Homers Sage und in der Erzählung von Prokop.

Doch gilt es zu wissen, daß es andere trojanische Legenden gibt, die von trojanischen Schätzen erzählen.

Erwähnt werden soll der Schatz der NIBELUNGEN = NPLC = NPLS = NEAPOLIS, Neapel.

Die sagenhaften Burgunder am Niederrhein erleiden ein durchaus trojanisches Schicksal. Sie werden von den Hunnen = Persern und den Franken = Friesen zermalmt, ihre Hauptstadt WORMS = PRMS = PRIAMUS zerstört.

Die Burgunder sind ein Parakleten-Volk: BURGUND = PRCNT = PRCLT = PARACLETUM, Paraklet. – Deswegen heißt ihr König GUNTER = BUR-GUNTER.

Neben Gunter steht der alte Hagen von TRONJE = TROJAM, Troja. Hagen ist eine Parallelität zu König Priamus.

Ferner gibt es die Geschichte des Dietrich von Bern. Dahinter steht Theoderich von Verona, ebenfalls ein Alter ego des genannten Oberkönigs von Troja.

Eine Troja-Geschichte stellt auch der Aufstieg und Fall des Burgunder-Herzogs Karls des Kühnen dar (Pfister: *Die alten Eidgenossen*). Dieser Fürst besitzt ebenfalls Schätze von trojanischem Ausmaß.

Zentral ist bei der Troja-Sage der religiöse Gehalt, der schon angesprochen wurde. Es geht um den rechten Glauben. Doch sowohl Griechen wie Trojaner sind Christen. Also spielt die Auseinandersetzung letztlich um dogmatische Fragen.

Die Substanz der Troja-Legende ist, um mit Edward Gibbon zu sprechen, der Unterschied des am wenigsten wichtigen Zwielaufs (*the difference of the less important diphtongue*).

Die Griechen sind Christen, die Trojaner christliche Trinitarier. Die Letzteren unterliegen; aber ihr Opfer – und dasjenige Hektors - überlebt die Niederlage.

Die Überlebenden aus Troja kommen an die Gestade vor Rom und gründen dort eine römisch-trojanisch-christliche Stadt auf dem Dogma der Trinität.

Als Teil der Geschichtsdichtung sind auch die historischen Bücher des Alten Testaments mit Anspielungen und Kurzfassungen des Trojanischen Krieges durchsetzt.

Als Beispiel soll hier eine Episode aus dem Buch Richter wiedergegeben werden (Tabelle 5). Hier zeigt sich, wie treu die Bibel-Schreiber das Textbuch des Trojanischen Krieges nacherzählen.

Tabelle 5; Die Parallelen zwischen dem Trojanischen Krieg und der Geschichte zwischen Israeliten und Benjaminiten im Buch Richter (Kapitel 19 und 20) des Alten Testaments

nach: A.T. Fomenko: *History: Fiction or Science*, vol. 2 (2005); Paris, etc; p. 358

Bearbeitung: Autor

Trojanischer Krieg	Biblische Geschichte
Der gotische oder trojanische Clan in Italien oder Romea	Der Stamm der Benjaminiten mit anderen Stämmen Israels
Helena verläßt ihren Gemahl.	Die Konkubine verläßt ihren Gemahl, den Leviten.
Der Berg Vesuv	Der Berg Ephraim
Die Stadt Neapel oder Troja	Die Stadt Gibeä
Gewalt gegen eine Frau (Lucretia oder Amalasuntha)	Vergewaltigung der Konkubine
Tod einer Frau (Lucretia, Amalasuntha, Helena, Julia Maesa)	Tod der Konkubine
Die Griechen verlangen die Auslieferung des Schuldigen (Paris).	Die Israeliten verlangen die Auslieferung des Schuldigen,
Troja lehnt das Ansinnen ab.	Gibeä lehnt die Forderungen Israels ab.
Grund des Krieges ist die Erniedrigung einer Frau.	Grund des Krieges ist die Gewalt gegen eine Frau.
Es folgt die Belagerung von Troja (Neapel, usw.) mit einer Vielzahl von Schlachten vor der Stadt.	Es folgt die Belagerung von Gibeä mit einer Vielzahl von Schlachten vor den Stadtmauern.
Die Einnahme der Stadt Troja (Neapel, usw.) gelingt mit einer Kriegslist.	Eine Kriegslist führt zur Einnahme von Gibeä.
Die Griechen legen einen Hinterhalt und geben vor, sich von Troja zurückzuziehen.	Die Belagerer von Gibeä legen einen Hinterhalt. Die Israeliten geben vor, sich von Gibeä zurückzuziehen.

Die Partei des Hinterhalts bekommt ein Signal. Die Griechen kehren unvermittelt zurück und veranstalten in Troja (Neapel, usw.) ein Blutbad.	Die Partei des Hinterhalts bekommt ein Signal. Die Israeliten kehren unvermittelt zurück und veranstalten in Gibeon ein Blutbad.
Es folgt eine letzte Schlacht zwischen den Römern und den Resten der Gothen.	Es folgt eine letzte Schlacht zwischen den Israeliten und den Resten der Benjaminiten.
Die Schlacht findet am Fuße des Vesuvs statt.	Die Schlacht findet am Felsen Rimmon = Rom statt.
Danach: Raub der Sabinerinnen.	Danach: Raub der Töchter von Silo.

Hier kommt also Rom vor (*Rimmon*), und Troja ist Gibeon. In dem letzteren Namen steckt hebräisch *givah* = Hügel: Neapel liegt an einem unheilvollen Berg. Dieser heißt hier EPHRAIM = PRM = PRIAMUM, Priamus.

Jesus und seine Doppelgänger

Es gibt nicht nur ein Rom. Und Troja nur an der Küste des westlichen Kleinasien sehen zu wollen, ist absurd.

Das Gleiche gilt für Jesus. Christliche Befangenheit mag zur Annahme verleiten, es gebe nur einen Erlöser in Jesus von Nazareth.

Wir haben eben Hektor angetroffen, der eine trojanische Jesus-Gestalt darstellt.

Die erfundene Geschichte enthält viele Jesus-Doppelgänger. Das liegt zuerst an dem Charakter der Matrix, welche bei der Duplikation von Geschichten logisch auch Gestalten duplizierte.

Dann hat am Ausgang der Vorgeschichte bekanntlich nicht nur eine Religion gesiegt, sondern mehrere. Und auch diese gingen als Sieger aus Kämpfen mit anderen Mitbewerbern hervor.

Jesus ist ein Sohn Gottes, der von Gott-Vater zur Erde herabgeschickt wurde, um die Menschheit von ihren Sünden zu erlösen und dabei sein Leben opferte.

Fast alle Erlöser-Religionen brauchen einen Stellvertreter Gottes in Menschengestalt. Den reinen Eingott-Glauben haben nur das Judentum und der Islam verwirklicht. Doch auch in diesen Religionen gab es ursprünglich eine Trinität.

Die Aufstellung von Jesus-Parallelitäten beschränkt sich hier auf die wichtigsten Figuren (Tabelle 6).

Tabelle 6: Jesus-Figuren

Name	Bemerkungen
Esus	Keltische Gottheit in einer Trinität mit den Göttern Taranis und Teutates (nach Lukan). – Gilt als Kriegsgott wie der römische Mars.
Osiris oder Horus Nach Fomenko: <i>History</i> , vol. 1, 444) aus (J)ESUS REX zusammengesetzt. Vgl. auch ISIS = JESUS. Sehr verbreiteter Kult im späten Rom.	Führende ägyptische Erlöser-Gottheit, zuletzt Staatsgott und Sonnengott (Heliopolis). Osiris wurde von seinem brüderlichen Rivalen Seth getötet (vgl. die Geschichten von Kain und Abel, sowie von Romulus und Remus).
Hektor Der Name enthält zwei Bedeutungen: lateinisch <i>victor</i> = Sieger griechisch: <i>soter</i> = Retter	Hektor ist neben Paris der wichtigste Sohn des trojanischen Gottvater-Königs Priamus. Großer Held, der Troja beschützt. Hektor stirbt durch einen Lanzenstich des Achilles. Seine Leiche wird gesalbt = CHRESTOS = CHRISTOS!
Herkules (Herakles) HRCLS = h/RCLS > RCTS > CRST = der CHRISTUS	Herkules ist ein verstoßener Sohn des Gottvaters, der zu den Menschen niedersteigt. Trotz aller Mühsale wählt er den Pfad der Tugend und erledigt zwölf schwierige Aufgaben. Herkules stirbt durch ein vergiftetes Gewand. Seine Leiche wird verbrannt.
Jason JASON = JESUM, Jesus	Jason ist der Anführer der nach Osten ziehenden Argonauten = ARAGO(N) + NAUTAE = Seefahrer aus Aragon. Jasons Vater heißt AISON = JESUS, sein Großvater CRETEUS = CHRISTUS. Jason wird vom Kentauren CHIRON (=CR(ST)NM = CHRISTIANUM) christlich erzogen. Jason ist seiner Gehilfin, Geliebten und Übermutter Medea (MEDEAM = MT(R)M = MATREM, <i>mater</i> = Mutter) nicht gewachsen und stürzt sich aus

	<p>Verzweiflung in sein Schwert.</p> <p>Die Jesus-Gestalt ist hier mit den Kreuzzügen des Westens in den Osten verwoben.</p>
Isaak = ISC > JSS = JESUS	<p>Sohn des Patriarchen Abraham (hebräisch <i>av</i> = Vater + RM = ROMA = <i>Vater von Rom</i>) und der Sara, die lange Zeit unfruchtbar blieb (vgl. die Geschichte von Josef und Maria, der Eltern von Jesus).</p> <p>Der Vater ist bereit, seinen erstgeborenen Sohn auf göttlichen Wunsch mit einem Messer zu töten und auf dem Opferaltar darzubringen (Genesis, 22). Der Vater besteht die göttliche Probe. Isaak wird gerettet und selbst Patriarch mit Nachkommenschaft.</p>
<p>Josua</p> <p>Zusammensetzung aus J(ESUS) + AN-JOU (= ANGELOS)</p>	<p>Sohn und Stellvertreter des Gottvaters Moses. Er erobert in seinem Auftrag das heilige Land.</p> <p>Die stärkste Parallelität zu Josua ist Karl von Anjou, der im Auftrag des Papstes Rom und Neapel erobert.</p>
Jesse	<p>Vater von David.</p> <p>Vgl. JESI, die Geburtsstadt von Friedrich II. von Hohenstaufen</p>
Asa	Rechtgläubiger König von Juda (1. Könige, 15, 11 – 24)
Jesua	Anführer der Juden nach ihrer Heimkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft (Esra, 2, 2)
<p>Alexander der Grosse</p> <p>Italienisch ALESSANDRO = LS + SNT > (V)LS + SNT = VOLUSIUS + SANC-TUS = heiliger Vesuv (vgl. der heilige Basilius = Vesuvius) der Grosse)</p>	<p>Makedonischer (= mohammedanischer) Königssohn, der den griechischen = christlichen Osten erobert.</p> <p>Alexander erringt einen entscheidenden Sieg gegen die Perser in der Schlacht bei ISSUS = JESUS in Kilikien = Kreuzesland im Jesus-Jahr 33 (333 AC).</p>

	Als östlicher Paraklet wird Alexander im Jesus-Alter von 33 Jahren in Babylon (PPL = <i>papalis</i> = päpstlich) vergiftet.
Spartakus Griechisch: SPARTAKOS = STAVRO-TIKOS = der Gekreuzigte	Der vorchristliche römische Jesus. Spartakus ist von niederer Herkunft aus Thrakien und wird als Sklave in Capua in Kampanien, im heiligen Land, zum Gladiator ausgebildet. Während zwei Jahren unternimmt er in Süditalien Kreuzzüge gegen die Römer. Er selbst wird mit einer Stichwaffe getötet, seine Anhänger an der Via Appia ans Kreuz geschlagen (vgl. Jesus von Nazareth).
Jesus von Nazareth Hebräisch: <i>jesh'ua</i> = Retter NAZARETH = NSR/T > RSN = RVN = RAVENNA	Die bekannteste Jesus-Figur, hat im Christentum, aber auch im Islam, eine überragende Bedeutung erlangt. Jesus von Nazareth ist Heiland, Gesalbter, Gottkönig, Gottessohn, Paraklet, religiöser Reformator, aber auch Kriegerfürst in einem. Wie Caesar wirkt er zuerst in Galiläa, GALILEIA = GALILIA, Gallien, um dann im Triumph in Jerusalem = Rom einzuziehen (nachdem er vorher seinen Nebenbuhler Johannes den Täufer überwunden hat). Jesus stirbt bei einer Verschwörung den Opfertod durch einen Stich in die Brust. – Die Kreuzigung ist spätere Zutat. Jesu Lebensdaten: „1 – 34 AD“. Jesus erreicht ein Alter von 33 Jahren.
Julius Caesar JULIUS: hebräisch: <i>e/</i> = Gott Julius Caesar = göttlicher Kaiser Aber auch: CAESAR = CSR = CHRISTUS = göttlicher Christ.	Als Pontifex Maximus = Papst ist Caesar Begründer des christlichen Römischen Reiches. Caesar wirkt zuerst in Gallien = Galiläa, wirft die Germanen zurück und verdrängt seinen Ziehvater Pompejus den Grossen = Johannes den Täufer, zieht in Rom ein und

	<p>schlägt seine Widersacher.</p> <p>Caesar fällt kurz vor einem Feldzug gegen die Perser einer Verschwörung zum Opfer und wird durch Messerstiche getötet. Seine Kleidung wird an einem Kreuz aufgehängt.</p> <p>Julius Caesars Lebensdaten: „100 – 44 AC“. – Als Caesar regiert er 4, als Alleinherrscher 2 Jahre.</p> <p>Die Vita Caesaris wurde zur Matrix der Evangelienschreiber. Jesus von Nazareth und Caesar sind absolute Paralleltäten (F. Carotta).</p>
<p>Octavianus Augustus</p> <p>Octavianus = <i>octo</i> = acht (vgl. OTTO)</p> <p>Lateinisch <i>augustus</i> = der Hochheilige, der Erhabene</p>	<p>Reichsgründer und Alleinherrscher. Augustus überwindet die Spaltung zwischen Ost- und Westrom.</p> <p>Augustus ist ein Heiland. Er wurde in Velletri bei Rom = Bethlehem bei Jerusalem in einem Stall geboren.</p> <p>Octavianus Augustus stirbt 14 AD in Nola (= Neapel) am Fuße des Vesuvs.</p>
<p>Titus (Titullius) Vespasianus</p>	<p>Der Gottessohn seines Vaters, des Parakleten Vespasian.</p> <p>Vespasianus Titus war ursprünglich als eine einzige Herrschergestalt mit einer Regierungszeit von 12 Jahren angelegt.</p> <p>Titus zieht im Jesus-Alter von 33 Jahren an den Hof von Kaiser Nero.</p> <p>Im Auftrage seines Vaters erobert Titus Jerusalem und hält nachher einen Triumphzug in Rom ab (vgl. Jesu Einzug in Jerusalem).</p> <p>Als Kaiser ist Titus der Liebling und die Wonne des Menschengeschlechts.</p> <p>Der pompejanische Vesuv-Ausbruch ereignet sich unter Titus.</p> <p>Titus' Regierungszeit: 2 Jahre</p>

<p>Lucius Aurelianus AURUM = Gold Aurelianus = glänzend wie die goldene Sonne.</p>	<p>Römischer Soldatenkaiser, eine Paralleltät zu Lucius Sulla (Name und Vorname!), zu Julius Caesar und zu Julianus Apostata.</p> <p>Aurelian ordnet zuerst die Angelegenheiten in Gallien (vgl. Orléans = <i>Aurelianum</i>), treibt die Alamannen zurück (vgl. Julius Caesar) und führt von Palmyra im Osten die Königin Zenobia = Kleopatra im Triumph nach Rom.</p> <p>Bereits vor Palmyra wird der Kaiser durch einen Pfeil verwundet.</p> <p>Aurelian führt den Kult des syrischen Sonnengottes in Rom ein und lässt sich als Gott und sein Stellvertreter verehren.</p> <p>Der Kaiser fällt auf dem Weg gegen die Perser im Osten einer Intrige zum Opfer.</p>
<p>Constantius Chlorus Griechisch: <i>chloros</i> = gelb, gelbgrün, blond</p>	<p>Regiert 14 Jahre als Cäsar und ein Jahr als Imperator. – Ging wie Julius Caesar als Sieger aus einer Anarchiezeit hervor.</p> <p>Constantius erhebt seinen 20-jährigen Sohn Konstantin zum Herrscher (vgl. Caesar, der den 19-jährigen Octavian adoptierte).</p> <p>Constantius Chlorus wurde nach seinem Tod zum Halbgott erhoben.</p>
<p>Julianus Apostata „Julian der Abtrünnige“</p>	<p>Als spätrömischer Kaiser eine Duplizität von Julius Caesar.</p> <p>Der Apostat galt als Heide, war aber ein glühender religiöser Reformator. Julian wirkt als Cäsar zuerst in Gallien, schlägt die Alamannen, zieht in Rom ein und wird auf einem Perser-Feldzug durch einen Lanzenstich getötet.</p>

<p>Basilius von Caesarea oder Basilius der Grosse „Großkönig“ Heiliger BASILIUS = VESULIUS = heiliger Vesuv</p>	<p>Der oströmische Jesus, Gottkönig und Kirchenvater. Basilius wird im Jesus-Jahr 333 (3 + 33) AD geboren und stirbt um 378.</p> <p>Neben Hildebrand ist Basilius die wichtigste Jesus-Figur in der Matrix - neben Jesus von Nazareth selbst. Als geistlicher Führer Ostroms war er Berater von Kaisern und moralischer Reformator.</p> <p>Als Reformator war Basilius das große Vorbild für die Reformatoren. – Erasmus in BASEL hat die Gestalt geprägt.</p> <p>Alexander der Grosse ist eine Parallelität zu Basilius. Deren Namen sind identisch.</p>
<p>Otto III.</p>	<p>Der Ottone kam sehr jung zur Herrschaft. – Otto ist der Kaiser des christlichen Milleniums.</p> <p>Otto erobert Rom und unterdrückt die Revolte des Johannes Crescentius, einer Parallelität zu Johannes dem Täufer.</p> <p>Der Herrscher besaß adelige Gönnerinnen (Theophanu, Adelheid).</p> <p>Otto setzt seinen Verwandten BRUN = PRM = PRIAMUM, Priamus als Papst Gregor V. ein (vgl. Hildebrand).</p> <p>Der junge Herrscher stirbt nach 6-jähriger Regierungszeit in PATERNO = <i>väterlich</i> bei Rom an Fieber. – Nach anderen Quellen wurde er vergiftet.</p>
<p>Hildebrand Mönch und späterer Papst Gregor VII. Nach Fomenko: <i>History</i>, vol. 1, 343 ist der Name zu deuten als <i>golden lo-derned</i>.</p>	<p>Der hochmittelalterliche Jesus. Geboren 1020 in Sovana (SPN > CPN = <i>capanna</i> = Hütte) in der Toskana als Sohn einfacher Eltern (vgl. Jesus).</p> <p>Der deutsche Name ist bemerkenswert. Wahrscheinlich wurde Hildebrand als deutsche Jesus-Figur angelegt und erst</p>

	<p>im Laufe der Grossen Aktion italienisiert.</p> <p>Hildebrand kommt 1049 als Mönch nach Rom auf den Aventin = <i>Ankunft</i> und beginnt seine Wirksamkeit 1053 im Jesus-Alter von 33 Jahren, unterstützt 1054 durch eine Himmelserscheinung (vgl. den Stern von Bethlehem).</p> <p>Ab 1073 als Papst Gregor der VII. säubert er die Kirche (vgl. die Tempelsäuberung durch Jesus von Nazareth).</p> <p>Hildebrand – Gregor ist ein Kriegerfürst: „heiliger Satan“ (vgl. Jesus von Nazareth).</p> <p>1076 entfesselt Hildebrand den Investiturstreit mit dem Kaiser.</p> <p>Gregor wird von Kaiser Heinrich IV. in Rom belagert und von den Normannen aus der Engelsburg in Rom befreit.</p> <p>Hildebrand – Gregor stirbt um 1086 in Salerno. – Keine Nachrichten über die Todesursache.</p>
<p>Andronikos I. Komnenos</p> <p>Komnenos:</p> <p>COMNENUM = CMNNM > CMNM = CM + NM > C(RST)M + NM(N) = CHRIST(IAN)UM NOMEN = <i>Christen-Name</i>.</p> <p>Vgl. auch die östliche Landschaft COMMAGENE = „Geburtsland Christi“</p>	<p>Oströmischer Kaiser (1183 – 1185)</p> <p>Vgl. dessen Duplizitäten Andronikos II. Komnenos (1263 – 1265) und Andronikos III. Komnenos (1330 – 1332).</p> <p>Andronikos ist ein oströmischer Jesus wie Basilius der Grosse.</p> <p>Die Lebensdaten decken sich mit denen von Hildebrand (ca. 1120 – 1185).</p> <p>Wie bei Hildebrand und Jesus sind bei Andronikos die ersten 30 Jahre seines Lebens unbekannt.</p> <p>Als Kaiser will Andronikos die Aristokratie ausrotten. Es entsteht eine Verschwörung. Andronikos wird gefangen genommen, mißhandelt, aufgehängt und mit einer Stichwaffe getötet.</p>

<p>Martin Luther</p> <p>LUTHER = LOTHAR = LTRM > MRTL = MARTELL</p> <p>Zusammenhang mit dem fränkischen Kaiser Karl Martell: Luthers Oberherr war Kaiser Karl (V.). – Karl Martell schlägt die Schlacht bei Tours: Ort des heiligen <i>Martin</i> von Tours.</p>	<p>Angebliche Lebensdaten: 1483 – 1546</p> <p>Luther wird 62-jährig (wie die Redner Cicero und Demosthenes).</p> <p>Luther bekehrt sich wie Paulus auf einem Ritt zum Christen.</p> <p>Im Jesus-Alter von 33 beginnt Luther mit seiner reformatorischen Wirksamkeit. Nach wenigen Jahren wird er vom Kaiser geächtet, bleibt aber durch seine Entführung auf die Wartburg am Leben.</p> <p>Als Jesus-Figur wird Luther in Eisleben (IS = JESUS) geboren und stirbt dort. Auch übersetzt er das Neue Testament in der Nähe von Eisenach (IS = JE-SUS).</p>
--	---

Weitere pseudohistorische Gestalten kämen dazu. Die Jesus-Matrix durchtränkt fast alle alten Geschichten, unabhängig davon, ob sie im „Altertum“, im „Mittelalter“ oder in der „Reformation“ angesiedelt sind.

Etliche dieser Jesus-Figuren werden noch in den folgenden Kapiteln erwähnt. Hier sollen deshalb vor allem die einmaligen Charakteristika besprochen werden.

Bei Esus ist anzumerken, daß wir die vorchristliche Götterwelt nur durch die christlich-antiken Schriftsteller der Neuzeit kennen, was Aussagen schwierig macht.

Isis und Osiris hingegen führen zu den staunenswerten Übereinstimmungen zwischen ägyptischem und christlichem Kult (Fomenko: *History*, vol. 1, 444 ff.). – Schon die äußerliche Ähnlichkeit zwischen der Tracht eines Amun-Priesters und der eines katholischen Bischofs gibt zu denken.

Die kulturellen und religiösen Beziehungen zwischen Westeuropa und Ägypten vor der Geschichtszeit waren enger als man gemeinhin annimmt.

Hektor ist der Sieger, der Retter und der Gesalbte = Jesus von Troja. Seine Totenfeierlichkeiten dauern elf Tage. Seine Leiche wird wie diejenige Caesars aufgebahrt.

Die Geschichte von Herkules hat mehr antike Bezüge, doch Jesus und das Christentum scheinen durch. Nicht zuletzt bestätigt die Numerologie, daß jener Held als ein Jesus aufzufassen ist:

Herkules soll angeblich „1222 AC“ die zwischenzeitlich vergessene Olympiadenzählung von „1453 AC“ wieder eingeführt haben. - Der Held erinnerte also die Griechen an ihre Verpflichtung gegenüber Jesus Christus.

Die Geschichte von Jason und den Argonauten ist eine antik drapierte mythologische Ausschmückung der Kreuzzüge westlicher Nationen nach Griechenland, an den Bosphorus und zum Schwarzen Meer.

Die Aragonesen haben sich in der Argonauten-Sage verewigt. Diese waren gute Seefahrer, zu einer festgefügtten katalanischen Kompanie vereinigt. Als geistlichen Anführer wählten sie selbstverständlich JASON = JESUM, Jesus.

Doch schon Jasons Eltern waren Jesus Christus verpflichtet, wie die Namen seines Vaters AISON und seines Großvaters CRETHEUS verraten.

Jason wurde von dem Kentaur CHIRON (CRNM = CHRISTIANUM) christlich erzogen. Und wie Jesus in Maria Magdalena, so hatte der Anführer der Argonauten in Medea eine Gönnerin, Gehilfin und Geliebte. Sie half ihm, das Goldene Vlies aus Kolchis zu holen.

Aber Medea war für Jason letztlich eine Übermutter (MEDEAM = MT(R)M = MATREM, *mater* = Mutter. An ihren furchtbaren Taten verzweifelte der Held und stürzte sich in sein Schwert.

Fomenko sieht auch die Parallelen zwischen der Argonauten-Geschichte und dem Sündenfall in der Genesis (Fomenko: *History*, vol. 2, 342 ff.):

Adam und Eva stehlen einen Apfel aus einem heiligen Hain, der von einer Schlange bewacht wird. – Medea und Jason stehlen ein goldenes Vlies aus einem heiligen Hain, der von einer Schlange bewacht wird.

In der Isaak-Geschichte wird der Opfergedanke des zu den Menschen herabgestiegenen Gottessohnes betont. – Doch der veränderte theologische Sinn der Sage soll hervorgehoben werden: Nicht mehr wirkliche Blutsopfer sollen dem Herrgott dargebracht werden, sondern symbolische Opfer, wie sie die christliche Eucharistie fordert.

Mit Josua kommt wieder der Kriegerfürst zum Vorschein, welcher in Gottes Menschensohn vorhanden ist.

Josua erobert im Auftrage von Gottes Stellvertreter Moses das heilige Land mit Feuer und mit Schwert und zerstört dabei die Stadt JE-

RICHO. Dieser Name ist aufzuschlüsseln als ein Hybridwort aus hebräisch *jr* = Stadt und RC > CR = CAESAR = Cäsarstadt. – Im Slawischen wird Konstantinopel noch heute ZARGRAD = *Kaiserstadt* genannt.

Fomenko hat ferner herausgefunden, daß Josua auch eine Parallelität zu Alexander dem Grossen darstellt (Fomenko, *History*, vol. 2, 339).

Wie Alexander besiegt Josua eine Menge Könige und Königreiche. Diese werden im Kapitel 12 des biblischen Buches genannt.

Unter anderem vernichtet Josua eine Stadt Makkeda (Josua, 12). Richtig sieht Fomenko hier die griechischen Makedonen, die sich Alexander entgegenstellten.

Sogar die berühmten Trompeten vor Jericho haben eine Parallele bei Alexander: Dieser befahl, vor der Erstürmung der Mauern von Tyrus mit Hörnern zu blasen.

Mit dem gleichen Auftrag wie Josua wird am Ende der deutschen Kaiserzeit des Hochmittelalters der rechthgläubige Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs, Rom und Neapel erobern und das Ketzer-Geschlecht der Hohenstaufen ausrotten.

Karl von Anjou ist eine namentliche und inhaltliche Parallelität zu Josua: ANJOU = AN + JOU > JOU + AN > JOSUA.

Jesse als Vater Davids würde man eher für eine Vater-Figur halten. Doch König David ist eine Proteus-Gestalt, der mit guten Gründen einen Jesus als Vater haben kann.

Die Alexander-Sage ist neben der Troja-Sage eine andere wichtige historische Blaupause der europäischen Geschichtserfindung. Seine Parallelen Jason, Josua und Basilius der Grosse beweisen es.

In der Analyse der älteren Schwyzer Geschichte hat sich der Burgunderherzog Karl der Kühne als Parallelität zu Alexander dem Grossen erwiesen (Pfister: *Die alten Eidgenossen*). – Und Karl der Kühne selbst ähnelt dem antiken Mithridates, dem König von Pontus.

Der Krieg zwischen dem burgundischen Herzog und den Bernern und Eidgenossen liest sich wie eine Paraphrase zum Feldzug Alexanders gegen das Perserreich.

Alexander ist MACEDONUM = MCTM = MH(M)TM = MOHAMETUM, Mohammed. – Um das zu unterstreichen, läßt man ihn aus der Sippe der AMYNTAS = MNTM = MAHOMETUM, Mohammed stammen.

Mit der Schlacht von ISSUS = JESUS wird Alexander endgültig zum Erlöser stilisiert, welcher den Osten bis nach Persien und Indien für den Christenglauben bekehrt.

Indem Alexander Tyrus nach siebenmonatiger Belagerung erobert, wird der makedonische Herrscher zum Trojaner (TYRUM = TRM = TROJAM, Troja). Auch die trojanische Dreifaltigkeit ist ihm nun nicht mehr fremd.

Gestorben ist Alexander in BABYLON (PPL = *papalis* = päpstlich) durch den christlichen Tod der Vergiftung.

Die ursprünglichen göttlichen Figuren sind nicht auf *eine* dogmatische Religion bezogen. Die Alexander-Sage prägte sowohl das Christentum wie den Islam.

Alexander der Grosse steht auch parallel zum heiligen Basilius dem Grossen. Beide stehen in einer numerologischen Symmetrie zueinander (Tabelle 7). Alexander wie Basilius haben den gleichen vesuvianischen Namen und wirkten im Osten.

Alexander der Grosse ist neben Julius Caesar die Stifter-Figur des Islam. Deshalb heißt das Zentralheiligtum jener Religion auf dem Tempelberg von Jerusalem die AL-AKSA-Moschee. Und das Grab Alexanders soll sich im ägyptischen LUXOR befinden – einer der vielen Alexander-Ortsnamen des Ostens.

Es waren nicht die Diadochen oder der Hellenismus, sondern der frühe Islam, welcher die Alexander-Orte benannten.

Alexander soll nach gewissen Überlieferungen auch in Jerusalem residiert haben. Dieses aber wurde häufig mit Konstantinopel gleichgesetzt. Dadurch erhält Alexander Züge des berühmtesten Osmanenkönigs Suleiman des Prächtigen.

Daß mit JESUA, *je'shua*, ein Jesus im Alten Testament vorkommt, wird christlichen wie hebräischen Theologen vermutlich nicht ins Konzept passen. – Tatsache ist, daß zur Zeit der Niederschrift der biblischen Schriften die einzelnen Bekenntnisse noch nicht dogmatisch verfestigt waren.

Die Spartakus-Legende wird in einem späteren Kapitel auseinander genommen.

Die Gestalt des Jesus von Nazareth hat auch in der Bearbeitung der vier Evangelien alle Aspekte der religiösen Gestalt bewahrt. Der Erlöser ist chiliastischer Endzeitprophet, Kriegerfürst, moralischer Reformator und politischer Aufrührer.

Dennoch ist festzuhalten, daß Jesus weder einzigartig, noch ursprünglicher Bestandteil der neuen Religion ist.

An der Jesus-Figur fallen vor allem die jüdischen und hebräischen Elemente auf. Jesus wurde als Jude geboren und ist erst in der theologischen Überhöhung zum christlichen Sohn Gottes geworden.

Bei der Abfassung der Evangelien wurde offenbar versucht, das sich loslösende Judentum bei der katholischen Universalkirche zu behalten. – Die Bibel wie der jüdisch-christliche Schriftsteller Flavius Josephus verfolgten den gleichen Zweck.

Der Sieg der Jesus-Gestalt über seine Mitbewerber ist Teil einer Religions- und Kirchengeschichte, die wir nicht kennen.

Francesco Carotta gebührt das Verdienst, die Biographie Julius Caesars als Vorlage für die Geschichte Jesu erkannt zu haben. Die Evangelien sind eine oft wortwörtliche Übersetzung und Fehldeutung der Vita Caesaris.

Jesus war nicht Caesar, Jesus ist Divus Julius (Carotta, 351). Anders ausgedrückt erscheint Caesar als historische Figur, die als Gott verschollen ist; Jesus dafür als Gott, der seine historische Figur nicht finden kann – eine Art *komplementäre Asymmetrie* (Carotta, 164).

Jesus bedeutet *der Gesalbte*, aus hebräisch *je'shua*. Doch wie an anderen Beispielen muß auch hier ein lateinischer Ursprung der Bezeichnung angenommen werden: GAIUS JULIUS > *Gais jus* > JESUS (Carotta, 394).

Caesar steht in einer Wechselbeziehung zu Octavianus Augustus, den er als jungen Mann adoptiert. Jener war Kämpfer, welcher für das Römische Reich sein Leben opferte; dieser der neue Heiland, welcher die Römische Universalkirche begründete.

Wie sehr die Evangelien von der Caesar-Vita abhängen, zeigt eine der Quellen, die Kaiserbiographie eines Nikolaus von Damaskus (Carotta, 220):

Dort wird zuerst die Kindheit von Julius Caesar erzählt, dann die Verschwörung gegen ihn, um schließlich mit dem neuen Caesar Octavianus fortzufahren.

In den vier Ausgestaltungen der Frohbotschaft ist mehr als auffällig, wie die Schreiber nach der Kindheit Jesu unvermittelt zu seinen letzten paar Jahren der Wirksamkeit und zu seinem Opfertod übergehen.

Die Quellenfrage der Evangelien ist kaum zu lösen: Lagen die „antiken“ Autoren oder die Schreiber der biblischen Schriften zuerst vor?

Neben den verloren gegangenen Geschichten des Asinius Pollio kommen auch Titus Livius und sogar der kleine Geschichtsschreiber Vellejus Paterculus als Schreiber der Evangelien in Frage (Carotta, 221 f.).

Die enge Verbindung zwischen Julius Caesar und Augustus illustriert allein schon die Weihnachtsgeschichte der Evangelien.

Da wird von einer Volkszählung berichtet, die Augustus veranlaßt habe. Zu dieser Zeit sei Quirinus Statthalter in Syrien gewesen. - Joseph ging von der Stadt Nazareth in Galiläa nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem hieß, um sich schätzen zu lassen (Lukas, 2, ff.).

Übersetzt man die Elemente in ihrem ursprünglichen Sinn, so ergibt sich etwa:

Caesar war Statthalter, also Gottes Sohn im Herrenland (Syrien). Von Gallien (Galiläa) aus zieht er über Ravenna (Nazareth) nach Italien (Judäa) gegen Rom (die Stadt Davids). Bevor er dort ankam, gebar seine Frau in Velletri (Bethlehem) einen Heiland namens Augustus.

Die sprachlichen und inhaltlichen Umformungen und Mißdeutungen in den alten Geschichten sind umfangreich, vielfältig und hintergründig.

Carottas Werk über Jesus = Caesar ist dafür ein Beispiel. – Sie zeigt den Proteus-Charakter der Matrix, welche aus einer Erzählung eine Vielzahl von Legenden entstehen ließ, die unabhängig scheinen, aber bei der Analyse den gleichen Hintergrund enthüllen.

Kaiser Vespasianus Titus war ursprünglich ein einziger Herrscher mit einer Regierungszeit von zwölf Jahren. Später wurde er aus Gründen, die man erraten kann, in zwei Herrscher zerlegt: Vespasian mit zehn Jahren Herrscherzeit und Titus mit zwei Jahren. – Doch die ursprüngliche Identität ist geblieben, was schon die unterschiedslos gebrauchten Doppelnamen beweisen.

Sowohl Vespasianus und Titus sind Vesuv-Herrscher (Tabelle 16). Der Vesuv-Ausbruch ist ein Ereignis von kapitaler religiöser Bedeutung. Die Cäsaren, die zu jener Zeit herrschten, müssen folglich Kündler des Glaubens gewesen sein.

Vespasian ist ein Paraklet. Sein Geburtsort verrät es. Vespasian stammt aus FALACRINA = PLCRNM > PRCL(T)M = PARACLETUM, *paracletus* bei Reate, dem heutigen Rieti (RT > ((C)R(S)T), also ei-

nem Christen-Ort. - Als General sollte er Jerusalem erobern, was er aber seinem Sohne Titus überläßt.

Titus selbst, ein dem Wohlleben zugeneigter Cäsar, erobert Jerusalem und führt die Juden samt dem siebenarmigen Leuchter nach Rom.

Der Kaiser war *der Liebling und die Wonne des Menschengeschlechts* (*deliciae generis humani et beneficentiam et humanitatem*). Er linderte die Not der Neapolitaner nach dem Vesuv-Ausbruch. – Als Wohltäter war ihm nur eine Regierungszeit von zwei Jahren vergönnt – wie Caesar und Jesus.

Titus ist eine Jesus-Figur. Als König erobert er Jerusalem = Rom und zieht im Triumph dort ein. – Mit Palästina verbinden ihn auch sonst enge Beziehungen. Dort besitzt Titus eine Geliebte namens BERE-NIKE = VERONIKA.

Die Legende vom Schweiß Tuch der Veronika verwertet diese Beziehung, die ähnlich ist wie die zwischen Jesus und Maria Magdalena.

Und Titus beginnt seine offizielle Tätigkeit im Jesus-Alter von 33 Jahren, indem er an den Hof von Kaiser Nero zieht – so wie zur gleichen Zeit der Apostel Paulus.

Mit Paulus und Titus führen auch die Wege des romfreundlichen jüdischen Schriftstellers Flavius Josephus nach Rom.

Francesco Carotta weist mit vielen Beispielen auf die erstaunlichen Parallelen zwischen dem römischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus und den Geschichten des Neuen Testaments hin (Carotta, 358 ff.).

Man kann annehmen, daß der Letztgenannte der Autor des Neuen Testaments ist. Die judenfreundliche Auslegung der Evangelien geht sicher auf ihn zurück. Die Apostelgeschichte scheint sein Werk zu sein, desgleichen die Paulus-Briefe.

Schon der Name FLAVIUS zitiert Vespasianus Titus, der bekanntlich die Dynastie der FLAVIER = *Blonden* begründete.

Deshalb nennt sich auch der Renaissance-Historiograph FLAVIO BIONDO (Tabelle 3).

Titus Vespasianus, der christliche Paraklet, soll übrigens seine Jugendzeit in der Römerstadt Aventicum in Helvetien verbracht haben. Gewisse Quellen behaupten, er und sein Vater Sabinus seien Helvetier gewesen. Doch Aventicum (französisch *Avenches*, deutsch *Wilflisburg*) ist ebenfalls ein Neapel – und zugleich eine Bischofsstadt wie Avignon.

Und die Helvetier sind das hebräische Priestervolk des Levi, des *ha'le'vi*. Also wollten sie ins heilige Land Gallien = Galiläa auswandern.

Ein Treppenwitz der Weltgeschichte ist, daß die Helvetier zur Zeit von Vespasian einen Aufstand machen und von den Römern dafür grausam bestraft werden. – Trotzdem sollen sie zur gleichen Zeit an Titus Vespasianus Hilfstruppen nach Palästina gegen die Juden gesandt haben!

Vespasian war Anführer der Soldaten. Und später - nach den Severern - wurde das Römische Reich von Soldatenkaisern regiert. – Das Christentum assoziierte sich bekanntlich mit den einfachen Leuten, den Plebejern, Sklaven, Soldaten, Matrosen und Gladiatoren.

Der bedeutendste Soldatenkaiser war Lucius Aurelianus. Die große Stadtmauer von Rom trägt seinen Namen.

Aurelian ist zuerst eine Parallelität zu Sulla (Tabelle 12), dann zu Caesar. Der Letztere hatte eine Aurelia als Mutter, und Kaiser Aurelian führte in Rom den Kult des Sonnengottes ein. – Zudem läßt er sich als Gott und sein Stellvertreter verehren.

Mit einer Regierungszeit von vier Jahren und mit seinen Taten ist Aurelian eine genaue Kopie von Jesus-Cäsar:

Zuerst besiegt der Kaiser der Soldaten in Gallien den Gegenkaiser Tetricus und schlägt die Alamannen. Dann zieht er gegen Rom und bereitet einen Krieg gegen die Perser vor. Auf dem Weg dorthin fällt Aurelianus einer Verschwörung zu Opfer.

Die besondere Beziehung Aurelians zu einer östlichen Herrscherin namens Zenobia aus Palmyra wird einem späteren Kapitel vorbehalten sein.

Constantius Chlorus war der Ahnherr der Konstantinischen Wende. Sein Name CHLORUS = *bleich, fahl*, aber auch *blond*, weist schon auf seinen gottähnlichen Charakter hin. – Mit seiner Frau Helena zeugt er Konstantin, den er in jungem Alter zum Augustus machte, wie weiland Caesar den jungen Octavianus.

Constantius Chlorus regierte 14 Jahre als Cäsar, aber nur ein Jahr als Imperator. Er ging als Sieger aus einer Anarchiezeit hervor und ließ sich zum Halbgott erheben.

Noch einmal erhebt sich aus den Wirrnissen des Spättrömischen Reiches ein Jesus oder JULIUS Caesar in Gestalt von JULIANUS Apostata. – Die gleichen Namen weisen allein schon auf die Parallelen zwischen den beiden religiösen Herrschern.

Julianus wird der Abtrünnige, der Apostat genannt, weil er angeblich das Heidentum wieder einführen wollte. – Doch deswegen war dieser Herrscher nicht weniger fromm. Julianus gilt als glühender Reformer des Glaubens.

Des Apostaten Regierungszeit von zwei Jahren gleicht inhaltlich den wesentlichen Taten von Caesar und Jesus:

Zuerst ordnet Julian die Angelegenheiten in Gallien, zieht in Rom ein und wendet sich dann nach Osten gegen die Perser. – Bei KTESIPHON (= griechisch *katastrophe* = Katastrophe) trifft ihn ein Lanzenstich tödlich.

Julianus des Apostaten letzte Worte sollen gelautet haben: *Du hast doch gesiegt, Galiläer! (Tamen vicisti, Galilaeae)* – Aber der Kaiser war selbst Gallier und starb wie Caesar und Jesus durch einen Stich in die Brust.

Julianus Apostata erringt noch vor seiner Thronbesteigung einen großen Sieg über die Alamannen bei Straßburg. - Ammianus Marcellinus schildert den Kampf in seinem Geschichtswerk ausführlich.

Jede Caesar-Parallelität tat sich durch einen Schlachtensieg gegen die Germanen hervor: Julius Caesar besiegt den Ariovist im Sundgau, Aurelian treibt die Alamannen zurück und Constantius Chlorus erringt einen großen Sieg über das gleiche Germanen-Volk bei Langres „302 AD“.

Die antideutsche Spitze bei diesen Siegen von römischen Jesus-Kaisern gegen Germanen, Schwaben und Alamannen verdient hervorgehoben zu werden. – Sie zeigt das dominant romanische Element in der Geschichtserfindung.

Mit Basilius von Caesarea oder Basilius dem Grossen begegnen wir einem oströmischen Jesus. – Es ist das Verdienst von Fomenko, diesen byzantinischen Kirchenvater als Jesus-Figur erkannt zu haben. Die Parallelen sind offenkundig (Tabelle 7).

Der Name beweist seine Bedeutung: BASILIUS = *basileus* = König. Der heilige Basilius ist ein geistlicher Großkönig, der geistliche Regent des rechthabigen Roms, Berater von Kaisern und bedeutender moralischer Reformer.

Aber Basilius bedeutet das Gleiche wie Alexander, nämlich VESUV. Wie dieser ist er ein heiliger Vesuv-König des Ostens.

Basilius' Lebensdaten sind offenbar absichtlich verschleiert worden. Aber nimmt man 333 AD als Geburtsjahr und 378 als Todesjahr an, so ergibt sich ein Lebensalter von 45 Jahren.

Tabelle 7: Die Parallelitäten zwischen Jesus und Basilius dem Grossen

nach: A. Fomenko: *History: Fiction or Science*, vol. 2; Paris, etc. 2005, p. 46 ff.

Bearbeitung: Autor

Jesus von Nazareth	Basilius der Grosse
Jesus ist geistlicher und weltlicher König der Juden und Gründer einer neuen Religion.	Basilius ist einer der wichtigsten Kirchenväter. Er ist geistlicher und weltlicher Gottkönig. Mit Basilius beginnt die rechtgläubige oströmische Kirche.
Jesu Weisheit ist Gegenstand der Bewunderung.	Basilius verblüfft durch seine umfassende philosophische Kenntnis.
Jesus geht vor seiner öffentlichen Wirksamkeit auf Wanderschaft, besonders in die Wüste.	Basilius geht zuerst auf Wanderschaft nach Ägypten.
Jesus kehrt nach seiner Wanderschaft mit zwölf Aposteln heim.	Basilius kehrt nach seiner Wanderschaft mit einer Gruppe von Anhängern heim.
Jesus und seine Jünger predigen Askese.	Basilius und seine Jünger predigen Askese.
Jesus wird durch einen Größeren = Johannes den Täufer getauft. Die Taufszene ist beschrieben in Markus 1, 9 – 11.	Basilius wird durch MAXIMUS = <i>der Größere</i> getauft. Die Taufszene ist identisch wie bei Markus beschrieben.
Jesus erlebt seine Verklärung.	Basilius erlebt seine Verklärung.
Ein enger Freund Jesu heisst Simon Petrus. Dieser ist älter als er.	Basilius hat einen engen Freund namens Eubulus. Dieser ist älter als er. EUBOULOS = guter Rat
Jesus steht Petrus der Apostel nahe, ein verheirateter Mann.	Basilius nahe steht ein Hohepriester namens Petrus. Dieser ist verheiratet und hat Kinder.
Jesus vollbringt Wunder.	Basilius werden Wundertaten zugeschrieben.
Jesus wird vom Teufel versucht.	Basilius wird vom Teufel versucht.
Maria Magdalena führte ein sündiges Leben. Nach der Begegnung mit Jesus findet	Eine reiche Witwe führte ein sündiges Leben. Bei einer Begegnung mit Basilius wird

sie sich wieder auf dem Pfad der Tugend und wird eine treue Anhängerin von ihm.	ihr vergeben und sie wird eine treue Anhängerin des Kirchenvaters.
Jesus kann Gedanken lesen und beweist dies bei der Begegnung mit der Frau des Samaritaners.	Basilius kann Gedanken lesen und beweist dies bei der Begegnung mit einer Frau namens Theognia.
Die Staatsgewalt beginnt mit der Unterdrückung der Wirksamkeit von Jesus und seinen Jüngern. Man fordert den Heiland auf, zur früheren Religion zurückzukehren.	Kaiser Valens greift Basilius an und will ihn zwingen, zum Arianismus zurückzukehren. Der große König und seine Gefolgsleute widerstehen.
Die Pharisäer erweisen sich als die schlimmsten Feinde Jesu. Jene werden vom Kaiser unterstützt.	Die Arianer erweisen sich als die schlimmsten Feinde von Basilius. Jene werden vom Kaiser unterstützt.
Das Gericht über Jesus beginnt.	„368 AD“ beginnt das Gericht über Basilius.
Jesus beginnt sein öffentliches Wirken im Alter von 30 Jahren. Mit 33 wird er gekreuzigt.	Basilius war zur Zeit seiner Verurteilung 35 Jahre alt.
Pontius Pilatus, der höchste römische Ankläger, will Jesus nicht verurteilen und wäscht seine Hände in Unschuld.	Kaiser Valens will den Schuldspruch über Basilius unterschreiben. Seine Feder zerbricht jedoch. Der erschreckte Herrscher zerreißt darauf das Urteil.
Pontius Pilatus: PONTIUS: der oberste Richter (von Ostrom) kommt aus der Region PONTUS.	Die Gerichtsverhandlung über Basilius findet in der Residenz des Hohepriesters von PONTUS statt.
König Herodes überantwortet Jesus an Pontius Pilatus.	Kaiser Valens überantwortet Basilius an den Hohepriester von Pontus.
Das Gericht verurteilt Jesus zum Tode.	Das Gericht verurteilt Basilius zum Tode.
Nach der Vollstreckung des Todesurteils geschieht ein Wunder: Der Gekreuzigte steht wieder auf.	Durch ein Wunder entgeht Basilius dem Tode.
Der wiederauferstandene Jesus erscheint mehreren Leuten, besonders seinen Jüngern.	Nach seiner Wiederauferstehung lebt Basilius noch zehn Jahre.

Vor seinem Tod bestimmt Jesus beim Abendmahl seinen jüngsten Gefolgsmann, JOHANNES den Apostel zum Nachfolger.	Vor seinem Tod bestimmt Basilius seinen fähigsten Jünger, JOHANNES Chrysostomus zum Nachfolger.
Jesus gilt als Gründer des Christentums.	Basilius gilt als Schöpfer der nach ihm benannten Liturgie.
Jesus ist das Haupt einer heiligen Familie, einer Gruppe von christlichen Heiligen.	Basilius wurde zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern heilig gesprochen.
Jesus war bei seinem Tod 33 Jahre alt (Lukas 3, 23). – Nach Johannes (8, 57) war er jedoch noch keine fünfzig.	Basilius war bei seiner Verurteilung 35 Jahre alt. – Da er noch zehn Jahre lebte, wurde er 45 – weniger als fünfzig Jahre alt.
Das Geburtsfest Christi = Weihnachten ist das wichtigste Fest im christlichen Kalender.	Das Geburtsfest von Basilius = 1. Januar ist das wichtigste Fest der Ostkirche.

Die Geburt in einem Jahr 333 (3 + 33) sagt schon alles aus über die Gestalt, welcher Basilius nachempfunden wurde.

Basilius der Grosse ist zuerst ein Reformer des Glaubens – damit das Vorbild für die Reformatoren. – Doch dieses Vorbild wurde in Tat und Wahrheit eben von diesen Erneuern des Glaubens erfunden, um eine sich reformierende Kirche in altchristlicher Zeit zu behaupten.

Die Parallelitäten zwischen Jesus und Basilius sind eng. Sie lassen die Frage aufkommen, ob der erstere nach dem Vorbild des letzteren geschaffen wurde.

Die Figur des Pontius Pilatus läßt sich sogar nur aus der Parallel-Geschichte von Basilius dem Grossen deuten: Der Ankläger des Glaubenshelden ist ein Hohepriester aus der Region Pontus. – In der Evangeliengeschichte macht jene entfernte Region am Schwarzen Meer keinen Sinn.

Huldrych Zwingli, der große Schweizer Reformator, ist ein Abbild von Basilius von Caesarea – und damit eine Jesus-Figur.

Der Römisch-deutsche Herrscher Otto III., der letzte aus dem Geschlecht der Ottonen, zeigt seine Jesus-Züge zuerst darin, daß er jung zur Herrschaft kam und jung starb. – Auch war er der Kaiser eines vollendeten christlichen Jahrtausends und hatte dort besondere Aufgaben zu erfüllen.

Wie Jesus in JOHANNES dem Täufer, so hatte Otto einen Nebenbuhler in Rom in der Gestalt des JOHANNES Crescentius (Fomenko, II, 178 ff.). Diesen läßt er nach etlichen Peripetien enthaupten.

Otto ist der einzige Römisch-deutsche Kaiser, der in Rom residierte. Doch er fühlt sich nur als Werkzeug, nicht als Stellvertreter Gottes. Als solchen setzt er seinen Verwandten BRUN = PRM = PRIAMUM, Priamus ein.

Otto III. möchte Kaiser des Milleniums werden, doch seine Kräfte verlassen ihn. Er stirbt als Letzter seiner Dynastie in PATERNO = *väterlich* bei Rom an Fieber. – Andere Chronisten sagen, er sei vergiftet worden.

Ebenfalls muß hingewiesen werden, daß Otto III. in seiner Jugend von Frauen beherrscht wurde; zuerst von der byzantinischen Großmutter Theophanu, dann von der westlichen Mutter Adelheid – die eigentlich vor ihm Kaiserin war. – Frauen stehen für die Kirche.

Der Mönch Hildebrand, der spätere Papst Gregor VII., ist die wichtigste, im Grunde genommen die einzige nachantike Jesus-Gestalt. Fomenko setzt Hildebrand mit Christus gleich (Fomenko, II, 183 ff.) und läßt die christliche Jahrzahl mit ihm beginnen.

Wie bei Basilius von Caesarea sind die Lebensdaten Hildebrands verschleiert.

Als Geburtsjahr von Hildebrand kann man 1020 erschließen. - Calvisius (Calvisius, 717) und andere nennen für das genannte Jahr eine Mondfinsternis, bei welcher sich der Himmelskörper blutrot verfärbte. Auch berichten sie von einer Pest in Deutschland und von Blut, das monatelang aus einer Quelle in Lothringen (!) gesprudelt habe.

Als Mönch kommt Hildebrand 1049 nach Rom, zieht dort in ein Kloster auf dem Aventin (*adventus* = die Ankunft) und beginnt 1053 im Jesus-Alter von 33 seine öffentliche Wirksamkeit. Diese bescherte ihm zwanzig Jahre später die Papst-Würde.

Als Gregor VII. entfesselt der „heilige Satan“ 1076 den berühmten Investiturstreit mit dem römisch-deutschen Kaiser – so wie Jesus den Tempel von den Händlern säubert.

Hildebrand – Gregor VII. ist eine Parallele zum Westgotenkönig Alarich: Beide sind gottgesandte Rächer, welche Rom für seine Sünden strafen. – Hildebrand beginnt den Investiturstreit 666 Jahre nach Alarichs Eroberung von Rom. Und beide Herrscher sterben in Süditalien.

Hildebrand unterliegt gegen die weltliche Macht. Von Heinrich IV. wird er in Rom belagert, kann sich nur in der Engelsburg halten und muß froh sein, von den Normannen Unteritaliens befreit zu werden. Die NORMANNEN (N + MR > RM) sind Römer; Unteritalien ist das Kreuzesland.

Die Römer entführen den religiösen Reformen Hildebrand und halten ihn in Salerno gefangen, wo er wahrscheinlich 1086 – 33 Jahre nach dem Beginn seines geistlichen Kampfes – stirbt. – Wie bei Basilius von Caesarea gibt es keine Nachrichten über die Todesursache des streitbaren hochmittelalterlichen Papstes.

Als Geburtslandschaft von Hildebrand wird die Toskana genannt. Doch wie erklärt man sich den deutschen Namen?

Man muß annehmen, daß Hildebrand ursprünglich als deutscher Jesus angelegt ist. Die römisch-katholische Universalkirche hat diese fremdländische Figur später für sich eingemeindet.

Der Beginn von Hildebrands Wirksamkeit „1053 AD“ wurde im folgenden Jahr durch eine Himmelserscheinung bekräftigt. – Damit wird eine Parallelität zum Stern von Bethlehem in der Jesus-Geschichte hergestellt. – Man könnte auch eine Geburt von Jesus – Hildebrand 1053 begründen. Der religiöse Eiferer hätte damit wie Jesus ein Alter von 33 Jahren erreicht.

Wie Jesus mit Maria Magdalena, so hatte Hildebrand – Gregor VII. auch eine Gönnerin in Gestalt der adeligen Mathilde von Tuszien.

Hier ergibt sich eine weitere Parallelität.

Papst Gregor XI. war es, der sich der Oberherrschaft der französischen Könige entzog und von Avignon nach Italien zurückkehrte. Er tat dies auf Drängen der Katharina von Siena in der Toscana (Tuszien). Beide Päpste hießen Gregor. Und beide lehnten die weltliche Oberherrschaft über die Kirche ab.

Gregor XI. verließ Avignon übrigens „1376“, also genau drei Jahrhunderte nachdem Gregor VII. den Investiturstreit entfesselt hatte. – Die Geschichte stimmt auch von den Zahlen her und führt zur historischen Numerologie.

Im zweiten Band seiner *History* führt Fomenko eine neue bedeutende Jesus-Figur in die Betrachtung ein, nämlich Andronikos Komnenos von Ostrom (Fomenko, *History*; vol. 2, 51 ff.).

Byzanz besaß also nicht nur den Kirchenvater Basilius den Grossen, sondern auch einen Kaiser als Heiland.

Die Parallelen zwischen Jesus und Andronikus sind eng, allerdings gilt es einige Besonderheiten zu beachten.

Es gibt in der byzantinischen Herrscherliste drei Herrscher mit dem gleichen Namen: Andronikos I. Komnenos (1183 - 1185), Andronikos II. Komnenos (1263 - 1266) und Andronikos III. Komnenos (1330 - 1332).

Nach Fomenko ist der erste, also Andronicus I. Komnenus, die ursprüngliche Jesus-Gestalt. - Aber die übrigen zwei kommen auch in Frage. Das zeigt die Herrschaftsdauer von je zwei Jahren für alle drei Kaiser.

Der erste Komnene soll die Lebensdaten 1120 - 1185 gehabt haben. - Damit ergibt sich eine vollständige Übereinstimmung mit Hildebrand im Westen.

Doch wie schon bei Hildebrand, so hält Fomenko neuerdings zum Jahr 1052 als Datum der Geburt Hildebrands. Entsprechend ergibt sich das Jahr 1152 als mögliches Datum der Geburt von Andronicus.

Sowohl bei Hildebrand wie bei Andronicus sind die ersten dreißig Jahre ihres Lebens abgetrennt. Damit bekommen beide Heiland-Gestalten ein Jesus-Alter von 33 Jahren.

Man sieht, daß Fomenko die Geschichten interpretiert. - Es ist gut möglich, daß die alten Schreiber die Blaupause der Jesus-Gestalten bewußt etwas verändert haben, um die Nähe zum Jesus der Evangelien zu verschleiern. - Fomenko betätigt sich hier als Rekonstrukteur einer ursprünglichen Matrix.

Über das Ende Hildebrands schweigen sich die Quellen bekanntlich aus.

Doch das gewaltsame Ende der kurzen Herrschaft von Jesus = Andronicus in Ostrom = Jerusalem wird anschaulich beschrieben:

Da hätte Andronicus beschlossen, die Aristokratie auszurotten. – Der neue Glaube mußte sich gegen Aristokraten und Fürsten durchsetzen.

Eine Verschwörung gegen Andronikos entsteht. Der Kaiser wird gefangengenommen, mißhandelt und zuletzt an den gespreizten Füßen aufgehängt. Von dem Leiden erlöst ihn ein italienischer (sic!) Soldat, welcher Andronicus zwischen den Beinen mit einem Schwert in zwei Teile schneidet.

Die Parallelen zwischen der Leidensgeschichte von Andronicus und von Jesus von Nazareth treten überdeutlich hervor. Andronicus ist ein byzantinischer Heiland. - Sogar der italienische Schächer Longi-

nus, welcher Jesus mit einer Stichwaffe tötet, fehlt in dieser Version nicht.

Die drei Herrscher namens Andronikos Komnenos sind auf das 12., 13. und 14. Jahrhundert verteilt. - Die Konstruktion der Geschichte wird offensichtlich.

Es gibt noch andere Jesus-Gestalten in Ostrom. Besonders auffällig ist der kurzfristige und schwer faßbare Herrscher Stavrakios von „811 AD“.

Es gilt zu wissen, daß die byzantinische Geschichtsfiktion eine späte Erfindung ist, Jahre nach der römisch-westeuropäischen Geschichte geschrieben. Folglich müßte man eher sagen, daß die alten Historiographen den Herrscher Andronicus nach derjenigen von Hildebrand verfaßt haben.

Der Name Komnenos bestätigt die Jesus-Bedeutung jener Herrscher mit den Namen Andronikos:

COMMENUM = CM + NNM = C(RST)M + NMN = CHRISTIANUM NOMEN, christlicher Name.

Die Komnenen sollen nicht nur eine Dynastie in Byzanz gewesen sein. Die Herrscher des legendären Kaiserreichs Trapezunt am Nordufer Anatoliens trugen denselben Beinamen.

Die byzantinische Geschichte ist sehr summarisch fabriziert worden.

Nach den Evangelien wurde Jesus Christus bekanntlich außerhalb der Tore von Jerusalem auf dem Hügel Golgatha gekreuzigt und begraben.

Was in Jerusalem (Golgatha) und Rom (Via Appia) vorhanden ist, muß sich auch in Konstantinopel finden, nämlich ein Ort der Kreuzigung.

Fomenko hat dazu eine interessante osmanische Quelle gefunden:

Der türkische Historiograph Jalal Assad aus dem 19. Jahrhundert berichtet in seinem Buch *Konstantinopel* von einem Hügel auf der asiatischen Seite des Bosporus, dem Berg Beykos. Auf seiner höchsten Stelle befinde sich das Grab von Josua oder Jousah (Jusah) (Fomenko, *History*, vol. 2, 77 ff.).

Auf dem Beykos finden sich tatsächlich die Reste einer christlichen Kirche mit einer großen Grabanlage. Der Platz ist noch heute Ziel von muslimischen Pilgern. Und es gibt auch eine Sage, welche am Fuß des Berges die Ermordung eines Königs namens Amycus (!) behauptet.

Dieser Jusah, Sohn des Nun ist nach Fomenko identisch mit Andronicus, dem byzantinischen Jesus-Pendant.

Zumindest wird aus dieser Geschichte klar, daß Konstantinopel eine vollständig ausgebaute Christus-Topographie aufwies.

Martin Luther ist neben Zwingli in der Schweiz und Calvin in Frankreich der große Kirchenvater des reformierten Christentums. – Als solche wurden die drei auch als Heiland-Gestalten stilisiert.

Da Luther schon nahe der Geschichtszeit angesiedelt ist, erscheinen die Parallelitäten etwas weniger deutlich. Aber die Bezugspunkte mit den Jesus-Orten Eisleben und Eisenach (EIS = IS = JESUS) sind klar.

Auch Luther beginnt seine reformatorische Wirksamkeit im Jesus-Alter von 33 mit der Veröffentlichung seiner Thesen in Wittenberg (WITTEN = VTT > VLT > VLS = VOLUSIUS, Vesuvius). – Jeder Erneuerer des Glaubens empfängt seine Gesetze am Fuße eines Vesuvs.

Wie Jesus wird Luther nach drei Jahren vom Kaiser geächtet, also zum Tode verurteilt. Und wie bei Basilius wird das Urteil durch wundersame Fügung aufgehoben. Luther kann seine reformatorische Tätigkeit fortsetzen

Als Bibelübersetzer ist Luther ferner eine Parallelität zu Hieronymus und als Theologe eine solche zu Paulus (Tabelle 3).

Luther hat eine doppelte Charakteristik: Er ist Reformator und gleichzeitig Gründer des heutigen christlichen Glaubens. Die protestantischen Bekenntnisse von Luther über Zwingli zu Calvin sind nicht Abspaltungen einer ursprünglichen katholischen Lehre, sondern Ausformungen derselben.

Und indem Luther und sein Pendant Hieronymus sich gegen die Juden wenden (Tabelle 3), sind die beiden Kirchenlehrer auch Gründerväter der jüdischen Religion.

Historische Numerologie

Immer mehr bricht sich die Ansicht Bahn, daß viele der uns vom Altertum überlieferten Geschichtszahlen der Wirklichkeit nicht entsprechen, sondern Kunstprodukte sind. So beginnt das Buch von Gustav Friedrichs: *Die Geschichtszahlen der Alten sind Kalenderzahlen*, das 1910 in Leipzig erschienen ist.

Friedrichs Buch ist genial, aber schwer verständlich, weil es überwiegend die altägyptische Chronologie analysiert.

Zum zweiten behandelt Friedrichs neben den Jahrzahlen auch Kalenderdaten. Diese sind natürlich auch wichtig, aber damit wird das Thema sehr kompliziert.

Deshalb soll hier nur von den Jahrzahlen die Rede sein.

Die konventionellen Geschichtswissenschaftler scheinen in Jahrzahlen vernarrt zu sein. Anders kann man nicht erklären, daß jede noch so hanebüchene Geschichte weniger mit plausiblen Erwägungen, sondern vor allem mit Daten garniert ist. Was dahinter steht, errät man: Jahrzahlen gaukeln die Genauigkeit einer mathematischen Gleichung vor. Und sie haben eine terroristische Funktion: Der Angesprochene weiß meistens wenig von der Sache und getraut sich deshalb nicht, die pseudoexakten Daten in Frage zu stellen.

Die Geschichtskritik weist nach, daß hinter einer bestimmten Zeitschwelle alle historischen Inhalte und Daten fragwürdig, unglaublich und zuletzt widersinnig werden. Die Jahrzahlen der alten Geschichte, ob diese nun Altertum oder Mittelalter oder Neuzeit heißt, sind unerheblich, ein gewaltiger Überhang an nutzlosem Wissen.

Und was soll man von Daten halten, welche neben dem Jahr, dem Monat auch den Tag und sogar die Stunde eines Ereignisses aus der Vorzeit bezeichnen?

Wir kennen die Leute, welche diese teilweise übergenaue Daten in die Welt gesetzt haben.

Doch Scaliger, Calvisius und Petavius verfolgten mit ihren chronologischen Systemen denselben Zweck wie die alten Chronisten: Sie wollten nicht Geschichte im heutigen Sinne darstellen, sondern religiöse und theologische Lehren in pseudohistorische Dimensionen setzen.

Für die Kritik der Geschichte der älteren Zeiten hingegen sind die Jahrzahlen ebenso wichtig wie die Inhalte. Aus dieser Erkenntnis entstand für den Autor zufällig und im Laufe der Jahre eine eigene Disziplin, die historische Numerologie. So wie alle Namen Sinn-Namen darstellen, so auch alle Zahlen Sinn-Zahlen.

Gewisse besondere Zahlen in den alten Geschichten sind allgemein bekannt; etwa die Zahl 666 in verschiedenen Schriften der Bibel.

Auch kennt man zum Beispiel den ausgeklügelten numerologischen Aufbau von Dantes *Divina Comedia* mit ihren hundert Gesängen ($2 \times 33 + 1 \times 34 = 100$). - Dahinter steht die Zahlensymbolik des Lebens von Jesus von Nazareth: 33 Jahre hat er gelebt, im 34. Altersjahr ist er gestorben.

Und in der älteren Geschichte häufen sich gewisse Jahrzahlen in auffälliger Weise. – Das zeigen allein schon einige Daten aus dem „Frühmittelalter“:

Die vier Söhne des Frankenkönigs Chlodwigs teilen sich das Reich ihres Vaters im Jahre 511 AD.

Die Araber setzen 711 AD über die Meerenge von Gibraltar und unterwerfen das spanische Reich der Westgoten.

833 AD muß Ludwig der Deutsche auf dem Lügenfeld bei Colmar vor seinen Söhnen kapitulieren und in die Reichsteilung einwilligen.

Der letzte deutsche Karolinger, Ludwig das Kind, regiert von 899 bis 911.

Die in Deutschland eingefallenen Ungarn werden im Jahre 933 vernichtend geschlagen.

Die Niederlage scheint die Besiegten nicht klüger gemacht zu haben: 22 Jahre, also 955, muß der deutsche König die gleichen Feinde noch einmal vernichtend schlagen.

Wir haben es hier mit einer typischen Verdoppelung eines Ereignisses zu tun. Sie scheint nach dem Sprichwort „Doppelt genäht hält besser“ funktioniert zu haben.

Die eben genannten Jahrzahlen zeichnen sich dadurch aus, daß sie in ihren beiden letzten Zahlwerten eine 11 oder ein Vielfaches enthalten.

Die Zahl 11 hat eine durchsichtige Symbolik, die sich auf Jesus bezieht. Der Heiland erreicht ein Alter von 33 Jahren oder drei Mal 11. – Die 11 ist deshalb als Jesus-Zahl anzusehen.

Die Häufung von solchen Jahrzahlen weist auf die christologische Konstruktion der alten Geschichte hin.

Numerologische Ankerpunkte sind ebenso zu berücksichtigen:

Karl der Grosse wurde 800 in Rom zum Kaiser gekrönt. Das waren 799 Jahre nach der Geburt Christi.

Der gleiche Karl der Grosse starb 814, das sind genau 800 Jahre nach Augustus, dessen Todesjahr bekanntlich 14 AD war.

Und der französische Sonnen-König Ludwig XIV. starb im Jahre 1715. - Wurde das Todesdatum bewußt an Karl den Grossen und Augustus angeglichen?

Die 12 ist als symbolträchtige Zahl geläufig: Jesus hatte zwölf Apostel, Israel zwölf Stämme.

Die Zahl sieben kommt ebenfalls häufig vor:

Troja und Rom hatten sieben Könige, die Stadt Rom sieben Hügel, die Stadt Theben sieben Tore, die alte Welt sieben Weltwunder. – Man kann die Sieben deshalb als Troja-Zahl bezeichnen.

Mit der Zahl neun kommen wir auf eine nächste und höhere Stufe der historischen Numerologie. Nicht nur die Zahlen selbst sind bedeutsam, sondern ihr jeweiliges Vielfaches, ihre Quersumme, ihre Halbierung und Drittelung.

Doch nicht die Zahl neun fällt zuerst auf, sondern die 45, welche 5 x 9 darstellt. Offensichtlich sind diese numerologischen Beziehungen bei den verschiedenen Eroberungen von Rom.

Bekanntlich wurde Rom in spätrömischer Zeit mehrmals von Barbaren erobert.

Am bekanntesten ist die Eroberung Roms „410 AD“ durch die Westgoten unter König Alarich (Tabelle 9). - Die erfundene Geschichte behauptet, dieses Ereignis habe die ganze damalige Welt erschüttert und Augustinus dazu angeregt, sein geschichtstheologisches Werk *Der Gottesstaat* zu schreiben.

Aber *eine* Heimsuchung ist nicht genug. „455 AD“ eroberten und plünderten die Vandalen Rom ein zweites Mal. – Papst Leo der Grosse konnte den Barbarenkönig Geiserich vorher noch überreden, keine Grausamkeiten an den Einwohnern der Stadt zu begehen.

Vergleicht man 410 mit 455, so stellt man ein Zeit-Intervall von 45 Jahren oder 5 x 9 fest. – Hatten die Vandalen etwa Jahre zugewartet, bis diese Zeitspanne seit der Eroberung von Alarich verstrichen war? – Die numerologische Konstruktion wird schon an diesem Beispiel offenkundig.

Auch zweimal reicht häufig nicht. Man fragt, wann die nächste spätrömische Eroberung der Ewigen Stadt war. – Richtig, es war 500 AD!

Seit „490/493 AD“ regierten die Ostgoten über ganz Italien. Aber ihr Herrschaftsgebiet war auf Norditalien beschränkt. Doch „500 AD“ besuchte der Gotenkönig Theoderich der Grosse Rom, wo er als Priamus-Figur in den Palästen auf dem Palatin residierte und im Circus Maximus Pferderennen veranstaltete.

Man kann einwenden, daß Theoderichs Besuch in Rom keine Eroberung gewesen sei. Doch ob ein Barbarenkönig eine fremde Stadt besucht oder heimsucht, dürfte für die betroffenen Einwohner wohl kaum einen Unterschied bedeutet haben.

Neun Jahre nach Theoderichs Tod begannen die Byzantiner mit der Rückeroberung Italiens von den Goten, und die Leiden der Stadt Rom gingen weiter.

„536 AD“ nahmen die Oströmer nach Neapel auch Rom ein. Das waren 4 x 9 Jahre nach dem „Besuch“ der Stadt durch Theoderich.

545 erstürmte der Gotenkönig Totila Rom, um sie gleich darauf wieder an die Byzantiner zu verlieren – 45 Jahre nach 500.

Rom wird also in der Spätzeit mehrmals von Barbaren erobert, und zwar immer in einem Intervall von 45 Jahren. Das hat nichts mit Geschichte zu tun. Aber wir fragen nach dem Sinn der Konstruktion.

45 bedeutet nicht nur 5×9 , sondern auch 3×15 .

Die 15 als historische Zahl ist geläufig: Es ist die berühmte Indiktions-Zahl, auch Römerzins-Zahl oder einfach Römerzähl genannt.

Angeblich sei die römische Steuerveranlagung alle fünfzehn Jahre erfolgt. Aus dieser Indiktion genannten Periode habe sich schließlich ein fester Wert herausgebildet. – Aber das ist eine Behauptung der Geschichtserfinder.

Man kann $3 \times 15 = 45$ als das römische Intervall bezeichnen.

Da aber bei den Namen, Inhalten und Zahlen immer eine religiöse Bedeutung dahintersteht, so ist auch hier nach einer solchen zu suchen.

Die Zahl 45 zeigt sich dabei als eine weitere Jesus-Zahl. Die Begründung ergibt sich aus einer numerologischen Analyse.

Die Jesus-Figur ist bekanntlich nach dem Abbild von Caesar geschaffen worden. – Aber letztere Gestalt hat selbst wieder ihre Doppelgänger.

Ein anderer Jesus wurde im Jahre „4 AC“ geboren. Dieser zweite Erlöser hieß ebenfalls GAIUS JULIUS CASAR und wurde „41 AD“ getötet. – Man kennt ihn in der Cäsarenliste als Caligula.

Caligula war ebenfalls Julius Caesar, folglich auch Jesus – aber mit einer Lebenszeit von 45 Jahren (Tabelle 14) – wie Basilius der Grosse.

Man kann das römische Intervall von 45 deshalb auch die zweite Jesus-Zahl nennen.

Das römische Jesus-Intervall kommt noch mehr vor:

Im Jahre „70 AD“ wurde Jerusalem von Vespasianus Titus erobert, wobei der Tempel und die Stadt zerstört und die Bewohner verschleppt wurden.

Aber auch hier war einmal nicht genug.

„115 AD“ brach ein großer jüdischer Aufstand aus, den Kaiser Trajan unterdrückte. – Zwischen 70 und 115 klafft wiederum ein römisches Intervall von 45 Jahren.

Die Juden ziehen aus Ägypten aus, so wie die Plebejer aus Rom. – Der Exodus aus dem Nil-Tal trägt keine Jahrzahl.

Doch die Plebejer ziehen zweimal aus der Stadt Rom aus, um politisch-religiöse Gleichberechtigung zu erzwingen: 494 AC und 449 AC. Dazwischen errechnet sich – wie könnte es anders sein – ein römisches Intervall von 45 Jahren.

Verzehnfacht man dieses Intervall, so ergibt sich 450 und erhält damit ein weiteres numerologisches Element, das häufig gebraucht wurde.

So brachten die Römer mit ihren barbarischen Verbündeten den eingefallenen Hunnen in Nordfrankreich auf den Katalaunischen Feldern im Jahre „451 AD“ eine große Niederlage bei. – Es war dies ein christlich-römischer Sieg, errungen 450 Jahre nach Christi Geburt im Jahre 1 AD.

Mit dem römischen Intervall von 45 Jahren klärt sich auch das Datum 4 AC, welches Petavius für die Geburt Christi einsetzt: Julius Caesar zieht „49 AC“ in Rom ein. Ein Intervall später, also 4 AC wird Christus geboren.

Es ist nicht so, daß mehrere Daten für die Nativität des Heilands im Umlauf waren. Vielmehr kommt es auf die Berechnungsgrundlage an.

Julius Caesar ist eine Parallelität zu Jesus. Man setzte die Geburt des Heilands folglich entweder in Beziehung zum Einzug oder zur Ermordung Caesars in Rom.

Die schon genannte Zahl 666 ist zusammengesetzt aus 2×333 . Die 3 stehen für die Trinität, die 33 für das Lebensalter Jesu.

Doch man kann die 666 auch durch drei teilen und bekommt 3×222 . Die zwei stehen wohl für Gottvater und Sohn; die 22 bedeuten wiederum zwei Mal die Jesus-Zahl 11.

Es wird sich erweisen, daß 666 in gewissem Sinne die sinnstiftende Grundzahl der Religionen darstellt. – Nicht nur das Christentum, son-

sondern auch das Judentum und der Islam, ziehen ihre historische Rechtfertigung aus dieser Zahl.

Zuletzt ist eine Antwort zu geben auf die Frage, weshalb die konventionelle Geschichtswissenschaft diese Zahlensysteme nicht erkennen will, obwohl sie doch offen daliegen: Wer die Inhalte der Geschichte für wahr hält, muß auch die Zahlen für wahr und nicht für konstruiert halten.

Anders ausgedrückt erweisen die historischen Zahlenspielerereien zu allererst, daß die alte Geschichte erfunden ist.

Numerologische Symmetrien

Jede Zahl und jede Jahrzahl in der erfundenen Geschichte ist auf ihre symbolische Bedeutung zu befragen.

Die Ziffern stehen meistens nicht allein, sondern häufig in einem numerologischen Kontext. Das Zahlen-System wird dabei komplex und nähert sich einer ausgeklügelten historischen Kabbalistik.

Ein erstes Beispiel haben wir schon gegeben: Die Römer und ihre barbarischen Verbündeten schlagen gemeinsam Attila, die Gottesgeißel in einer großen Schlacht, zehn römische Intervalle nach der Geburt Christi.

Das Beispiel ist nicht vollständig. Wenn das Jahr 1 AD als Ankerpunkt für ein welthistorisches Ereignis genommen wird, so muß man fragen, ob dieser Punkt auch rückwärts auf der Zeitachse mit dem gleichen Zeitbetrag etwas ergibt.

Zählt man von 1 AD 450 Jahre rückwärts, so kommt man auf die bereits genannte Jahrzahl 449 AC, dem Datum des zweiten Auszugs der Plebejer aus Rom auf den heiligen Berg.

Es entstehen historische Symmetrien um bedeutende Jahrzahlen der erfundenen Weltgeschichte. Es sind ihrer viele, und deren Bedeutungen sind fast unerschöpflich.

Die erdichteten Zeiträume, die durch solche Symmetrien umfaßt werden, sind erstaunlich. Sie verschleiern häufig auch die Erkenntnis der Zusammenhänge.

Beispielsweise ist der Vesuv in den riesigen, durch die Scaliger-Calvisius-Chronologie geschaffenen Zeiträumen mehrmals ausgebrochen.

Eine Eruption des Vesuvs wird zum Beispiel „472 AD“ vermeldet. Ein weiterer Ausbruch des Vulkans soll „1138 AD“ stattgefunden haben. – Dazwischen aber liegen 666 Jahre, ein heiliges Intervall.

Und die alten Chronisten nennen unter anderem 1187 AC als Jahrzahl der Eroberung von Troja.

Doch das gleiche Datum ließ sich auch für die Anno Domini-Rechnung gebrauchen:

1187 erobert Saladin Jerusalem von den Kreuzfahrern zurück.

Das ungefähre Datum des Falls von Troja ist 1200 AC. – Also ist der Fall von Konstantinopel gegen die fränkischen Kreuzfahrer in einer numerologischen Spiegelung um 1200 AD angesetzt. – Und schon die Achäer oder Griechen vor Troja waren in Wirklichkeit Franken aus Westeuropa.

Die griechische Olympioniken-Zählung wurde angeblich 1453 AC eingeführt. Und 1453 AD war die Eroberung von Konstantinopel. – Die beiden Daten markieren also den Beginn und das Ende der griechischen Ära.

Julius Caesar, der letzte vorchristliche Pontifex Maximus, also Papst, wird 44 AC in Rom ermordet. – 44 AD bekommt die Stadt mit Petrus den ersten nachchristlichen Papst.

Spartakus, der vorchristliche Heiland, führt seinen süditalienischen Kreuzzug gegen die Römer in den Jahren 73 – 71 AC. – Die Juden erheben sich in Galiläa in den Jahren 71 – 73 AD.

Und da sich die Helvetier ebenfalls für Hebräer halten, erheben sie sich ebenfalls 71 – 73 AD gegen die Römer.

Mit Spiegelungen wurde Sinn in die Geschichtskonstruktion gelegt. Und mit Zahlen wie 450 und 666 hat man Duplizitäten und Parallelitäten rechnerisch verbunden.

Nicht nur das Jahr 1, das Geburtsjahr des Heilands, auch andere wichtige Ereignisse wurden zu numerologischen Ankerpunkten der historischen Matrix.

Beispielsweise gibt es eine Jahrzählung, die mit 30 AC, der Seeschlacht von Actium begann.

Neben dem Jahr der Gründung Roms, also 753 AC, hatte selbstverständlich auch die Olympioniken-Rechnung mit dem Startjahr 776 AC ihre Bedeutung.

Die Differenz zwischen 776 und 753 beträgt 23. Also wurde auch letztere Zahl bedeutungsvoll.

So wurde Vespasian im Jahre 69 AD Kaiser – das sind 3×23 - und erreichte mit seiner zehnjährigen Regierungszeit auch ein Alter von 69, wiederum 3×23 .

Und der Schreiber des pseudoantiken Plutarch setzte sich 46 AD, also 2×23 , als Geburtsjahr.

Bei den Zahlen 450 und 666 sind auch die Hälften und die Drittelungen zu berücksichtigen.

Mit Zahlen und Intervallen wurden eigene Chronogramme geschaffen, die sich meistens auf Jesus Christus, aber auch zum Beispiel auf Basilius den Grossen bezogen.

Jedes Chronogramm hatte wiederum eine weit – meistens in der Antike – liegende bedeutungsvolle Jahrzahl als Bezugspunkt.

Die Raffinesse der Geschichtserfinder war grenzenlos, das Thema der kabbalistisch-numerologischen Zahlenkonstruktionen komplex.

Tabelle 8: Numerologische Konstruktionen

a) Symmetrien mit der Zahl 450

1. Seeschlacht bei Salamis – Seeschlacht bei Actium

480 AC	30 AC
Seesieg der Athener über die Perser bei Salamis Die Perser sind eine östliche Macht. Salamis liegt in Griechenland. SALAMIS = SLMS = CLM(T)S = CALAMITAS, Kalamität	Seesieg von Kaiser Augustus über Antonius und Kleopatra bei Actium Antonius und Kleopatra vertreten das oströmische Reich. Actium liegt in Griechenland. ACTIUM = CTM > C(L)MT(S) = CALAMITAS, Kalamität
<p>Die Differenz zwischen den beiden Ereignissen beträgt 450 Jahre, das sind 10 römische Intervalle zu 45 Jahren oder 30 Römerzahlen zu 15 Jahren.</p> <p>Die beiden Seeschlachten sind sinnstiftende maritime Ereignisse der griechisch-römischen Geschichte.</p> <p>Die Hälfte von 450 beträgt 225. Man kommt auf das Jahr 255 AC: Erster Punischer Krieg, bei welchem maritime Unternehmungen vorherrschten.</p> <p>255 AC wird Attilius Regulus, der Sieger in der Seeschlacht beim Vorgebirge Ek-nomos, in Tunis gefangen genommen.</p> <p>Im gleichen Jahr setzt der Karthager Hamilkar Barkas nach Sizilien über.</p>	

2. Ausbruch des Vesuvs – Gründung von Monte Cassino - Aufstand der Samaritaner in Palästina

<p>79 AD</p> <p>Ausbruch des Vesuvs und Zerstörung von Pompeji</p> <p>Die Eruption gilt als göttlicher Fingerzeig, zum Glauben der Väter zurückzukehren.</p>	<p>529 AD</p> <p>Der heilige Benedikt von Nursia verfaßt seine Mönchsregel und gründet das Kloster Monte Cassino.</p> <p>Benedikts Regel betont die väterliche Autorität des Abtes.</p> <p>Die Gründung erfolgt unter der Byzanz freundlichen Ostgotenkönigin Amalasuntha.</p> <p>CASSINUM = CSSNM = CHRISTIANUM</p> <p>NURSIA = NRS = NARSES, der byzantinische Feldherr, der Italien von den Goten zurückerobert.</p> <p>529 AD: Samaritaner-Aufstand in Palästina gegen die Herrschaft Ostroms.</p>
<p>Die Hälfte der Differenz von 450 Jahren, 225, ergibt 304 AD:</p> <p>304 AD: Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian: Der neue Glaube der Väter mußte sich vor seinem endgültigen Sieg in einer letzten Verfolgung bewähren.</p>	

3. Geburt Christi – Sieg der Römer gegen Attila

<p>1 AD</p> <p>Geburt Jesu Christi</p>	<p>451 AD</p> <p>Schlacht auf den Katalaunischen Feldern in Nordfrankreich.</p> <p>Sieg des römischen Reichsverwesers Aëtius, zusammen mit Franken, Westgoten und Burgundern über die Hunnen, Ostgoten und Vandalen unter König Attila.</p> <p>Die Schlacht bedeutet den Sieg der katholischen Römer und ihrer rechtgläubigen Verbündeten über die Arianer und Gottesfeinde.</p>
<p>Die Hälfte der Differenz zwischen diesen beiden Daten führt zum Jahr 251 AD: Christenverfolgung unter Kaiser Decius.</p>	

Decius ist eine Parallelität zu Diokletian. Deshalb mußte diesem kurzzeitig regierenden Kaiser eine Verfolgung des neuen Glaubens zugeordnet werden.

4. Spartakus – Carrhae – Adrianopel

53 AD

Der Triumvir Crassus unterliegt gegen die Perser in der Schlacht bei Carrhae (Harran) in Syrien.

Grund der Niederlage: die schwere Kavallerie und die Bogenschützen des Gegners.

Crassus wird von den Gegnern getötet.

378 AD

Der oströmische Kaiser unterliegt gegen die Westgoten in der Schlacht bei Adrianopel.

Grund der Niederlage: die schwere Kavallerie und die Bogenschützen des Gegners.

Valens wird von den Gegnern getötet.

Die Differenz zwischen beiden Daten beträgt 431 Jahre, was nahe bei 450 liegt. Dennoch läßt sich auch hier eine Symmetrie von genau **450** Jahren herstellen: 72 AC: Spartakus-Aufstand, der von Crassus niedergeschlagen wird. 450 Jahre nach dem Kreuzesaufstand des Spartakus fällt mit dem arianischen Herrscher Valens das letzte Hindernis für den Kreuzesglauben im Römischen Reich.

5. Auszug der Plebejer aus Rom – Caesars Tod und Jesu Geburt

494 AC

Erster AC Auszug der Plebejer aus Rom auf den heiligen Berg.

449 AC

Zweiter Auszug der Plebejer aus Rom auf den heiligen Berg.

44 AC

Ermordung von Julius Caesar in Rom.

1 AD

Geburt Jesu Christi in der Nähe von Rom oder Jerusalem.

Die Zeitdifferenz zwischen den beiden Auszügen der Plebejer und dem Tode Caesars und der Geburt Christi beträgt **450** Jahre. Die Plebejer sind die Judenchristen. Sie wollen durch Auswanderung ihre religiöse Selbstbestimmung erzwingen. Die Parallelen zum Auszug der Juden aus Ägypten des Buches Exodus und dem Auszug der Helvetier nach Gallien sind offenkundig.

b. Symmetrien mit der Zahl 666

1. Die dreißig Tyrannen

404 AC

Nach der Kapitulation Athens im Pelo-

262 AD

Zur Zeit von Kaiser Gallienus regieren

ponnesischen Krieg regieren dreißig Tyrannen die Stadt.	im Römischen Reich dreißig Tyrannen.
<p>Die Differenz zwischen diesen beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Die Zahl 262 AD wird jedoch in der Geschichtserfindung (absichtlich?) nicht genannt. – Um diese Zeit wurde das Römische Reich durch einen Einfall der Alamannen verheert. – Auch wird 260 AD Kaiser Valerian vom Perserkönig Schapur gefangengenommen.</p> <p>Die Hälfte dieser Zeitspanne ergibt das Jahr 71 AC: Spartakus-Aufstand in Süditalien. – Die religiöse Grundlage dieser numerologischen Konstruktion ist evident.</p>	

2. Julius Caesar – Mohammed

44 AC Ermordung von Julius Caesar in Rom	622 AD Hedschra: Flucht des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina
<p>Die Differenz zwischen diesen beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Hier tritt die Zahl 666 als numerologische Grundzahl einer Religion hervor.</p> <p>Der Islam beruft sich auf den monotheistischen Eingott-Glauben, den Julius Caesar = Jesus Christus vorgegeben hat. Die römischen und westlichen Wurzeln des mohammedanischen Glaubens werden sichtbar.</p>	

3. Erste Zerstörung Jerusalems – Ausbruch des Vesuvs

587 AC Die Babylonier (= Päpstlichen) unter Nebukadnezar (= Prophet der Kalamität) zerstören Jerusalem und seinen Tempel und führen die Bevölkerung weg.	79 AD Der plinianische Ausbruch des Vesuvs zerstört die Stadt Pompeji am Fuße des Vesuvs in Kampanien.
<p>Die Differenz zwischen den beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Der Vesuv-Ausbruch ist nach Livius ein göttlicher Fingerzeig, zur Religion der Väter zurückzukehren.</p> <p>Die Juden empfangen ihre Gesetze am Fuße des Vesuvs = Sinai = Horeb = Zion.</p> <p>Die Juden verstehen sich als Walddleute vom Fuße des Vulkanbergs Vesuv = Waldberg.</p> <p>Die pompejanische Eruption ist das wichtigste sinnstiftende Ereignis für das Judentum.</p>	

4. Alexander der Grosse – Basilius der Grosse

333 AC Alexander der Grosse erringt bei Issus = Jesus in Kilikien = Kreuzesland einen entscheidenden Sieg über die Perser.	333 AD Geburt von Basilius dem Grossen, dem oströmischen Gottkönig und Heiland.
<p>Die Differenz zwischen den beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Alexander der Grosse ist der vorchristliche Jesus, der östliche Paraklet, welcher den Osten für den rechten Glauben erobert.</p> <p>Basilius der Grosse reformiert als östlicher Kirchenfürst die byzantinische Ostkirche.</p> <p>Die Namen der beiden sind identisch: „<i>Heiliger Vesuv der Grosse</i>“.</p>	

5. Eroberung von Neapel – Eroberung von Konstantinopel

536 AD Der byzantinische Feldherr Belisar erobert, von Sizilien und Unteritalien kommend, Neapel von den arianischen Ostgoten.	1202 AD Die westlichen Kreuzfahrer erobern das byzantinische Konstantinopel im Vierten Kreuzzug.
<p>Die Differenz zwischen den beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Die Eroberung der Stadt am Bosphorus durch den Westen stellt eine Art ausgleichender Gerechtigkeit dar für die östliche Eroberung der westlichen Stadt.</p>	

6. Einweihung der Grabeskirche in Jerusalem – Tod Ottos III.

336 AD Einweihung der Grabeskirche in Jerusalem.	1002 AD Tod von Kaiser Otto III. in Paterno bei Rom.
<p>Die Differenz zwischen den beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Otto III. ist eine Jesus-Gestalt. Er sieht im ersten Millenium den Sinn seines Aufenthaltes in Rom und die Vollendung seiner Zeit in Christus. – Wie Jesus stirbt Otto in der Nähe von Rom = Jerusalem.</p> <p>Auch Otto III. Kaiserkrönung von 996 AD ergibt einen Zusammenhang mit dem byzantinischen Osten: 330 AD weiht Konstantin der Grosse offiziell Ost-Rom als neue römische Hauptstadt ein.</p>	

7. Westroms Ende - Das Erscheinen Hildebrands

410 AD Eroberung und Plünderung Roms durch	1076 AD Papst Gregor VII. – Hildebrand eröffnet
--	---

die Westgoten unter König Alarich.	den Investiturstreit.
<p>Die Differenz zwischen den beiden Daten beträgt 666 Jahre.</p> <p>Hildebrands religiöse Reformation setzt 666 Jahre nach der Eroberung des alten Roms ein.</p> <p>Zwei weitere wichtige Daten zeigen diesen Zusammenhang mit einer Zeitdifferenz von 600 Jahren:</p>	
453 AD Tod des Hunnenkönigs Attila	1053 AD Beginn der Wirksamkeit von Hildebrand in Rom.
476 AD Ende des Weströmischen Reiches	1076 AD Hildebrand beginnt den Investiturstreit.

8. Das Exil Hildebrands – Konzil von Pisa

1076 AD Beginn des Investiturstreits. Dieser bringt für Hildebrand und seine Kirche Schisma und Exil mit sich	1409 AD Konzil von Pisa zur Beendigung des Schismas und des avignonesischen = babylonischen Exils der Kirche
<p>Die Differenz zwischen den beiden Ereignissen beträgt 333 Jahre.</p> <p>Mit dem Konzil von Pisa (PS = P(R)S = PERSIA) endet die babylonische oder persische Gefangenschaft der Kirche. Der Konflikt zwischen dem Kaiser (Persien) und dem Papst (Rom) wird beendet.</p> <p>Die Symmetrie des Exils zwischen Hildebrand und Avignon ist bemerkenswert. Der hochmittelalterliche Jesus nimmt ein babylonisches = päpstliches = persisches Exil auf sich.</p>	

9. Flucht Mohammeds (Hedschra) – Beginn eines trojanischen Krieges in Bern

622 AD Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina. Beginn der islamischen Zeitrechnung.	1288 AD Zweikampf zwischen einem Mann und einer Frau in Bern (vgl. das Urteil des Paris). Beginn eines zehnjährigen trojanischen Krieges in Bern.
<p>Differenz zwischen den beiden Ereignissen: 666 Jahre.</p> <p>Eigenartig ist hier, daß eine westeuropäische Stadt einen sinnstiftenden trojanischen Krieg mit der Ursprungszahl des Islams verbindet. Die mohammedanische Glaubensrichtung galt zur Zeit der Geschichtsschöpfung noch nicht als andersartig.</p>	

c. Numerologische Symmetrien mit 666 und 450

431 AC Sonnenfinsternis des Thukydides (II, 28).	235 AD Tod von Kaiser Severus Alexander in Sicklingen (=SICILIAM, Sizilien) oder Bretzenheim (BRETZEN = BRITANNI-EN) bei Mainz. 666 Jahre nach dem Himmelsereignis des Thukydides
431 AC Sonnenfinsternis des Thukydides (II, 28)	19 AD Tod des Germanicus 450 Jahre nach dem Himmelsereignis des Thukydides
Mit der Ermordung von Severus Alexander enden die Severer-Dynastie und das zweite Römische Kaiserreich. Germanicus ist eine Jesus-Figur. Sein Tod markiert das offizielle Ende des Augusteischen Zeitalters.	

d. Christus-Chronogramme

1. Alarich – Hildebrand

410 AD Der Westgotenkönig Alarich erobert Rom.	Querzahl: 5 Alarich, der Zorn Gottes, ist eine Parallelität zu Hildebrand, der heilige Satan.
743 Rückeroberung von Konstantinopel durch Konstantin V.	Querzahl: 14
1076 Hildebrand – Gregor VII. beginnt den Kampf gegen den römischen Kaiser Heinrich IV.	Querzahl: 14
Die Summe der drei Querzahlen 5, 14 und 14 ergibt 33 , das Lebensalter von Jesus.	

2. Der Untergang der Nibelungen

437 AD Das Burgunderreich von Worms wird von den Hunnen = den Deutschen vernichtet. Der Schatz der Nibelungen wird im Rhein versenkt.	Querzahl: 14
1477 Das Burgunderreich von Karl dem Kühnen wird mit Duldung des deutschen, des hunnischen Kaisers vernichtet. Den Siegern fällt der Burgunderschatz in die Hände.	Querzahl: 19
Die Summe der zwei Querzahlen 14 und 19 ergibt 33 , das Lebensalter von Jesus.	

3. Gründung und Befreiung Luzerns

333 AD Geburt von Basilius von Caesarea, dem oströmischen Heiland	Querzahl: 9 666 Jahre nach dem Sieg Alexanders des Grossen über die Perser bei Issus, 333 AC
833 Der Mönch Witthard gründet Stadt und Stift Luzern.	Querzahl: 14 500 Jahre nach der Geburt von Basilius dem Grossen
1333 Ein schweres Unwetter zieht über die Stadt Luzern. Diese wehrt einen Anschlag auf die Bürgerschaft ab.	Querzahl: 10 1000 Jahre nach der Geburt von Basilius dem Grossen
Die Summe der Querzahlen 9, 14 und 10 ergibt 33, das Lebensalter von Jesus.	

4. Sparta, Athen und der Verlust der griechischen Freiheit

464 AC Erdbeben in Sparta	Querzahl: 14 Sparta ist die Stadt des Gekreuzigten.
431 AC Sonnenfinsternis des Thukydides	Querzahl: 8 Bedeutendste Sonnenfinsternis der griechischen Antike
425 AC Erdbeben in Athen.	Querzahl: 11
Die Summe der Querzahlen 14, 8 und 11 ergibt 33 , das Lebensalter von Jesus.	

Ebenfalls beträgt die Differenz zwischen 464 und 431 das Lebensalter Jesu.	
404 AC Athen kapituliert am Ende des Peloponnesischen Krieges vor Sparta.	Querzahl: 8 Sparta ist die Stadt des Gekreuzigten.
371 AC Niederlage von Sparta gegen Theben in der Schlacht bei Leuktra	Querzahl: 11
338 AC Niederlage der Griechen gegen Philipp II. von Makedonien in der Schlacht bei Chaironeia. Ende der griechischen Freiheit.	Querzahl: 14
Die Summe der Querzahlen 8, 11 und 14 ergibt 33 , das Lebensalter von Jesus, ebenfalls die Differenz zwischen 404 und 338 zwei Mal das Lebensalter von Jesus.	

Die Symmetrie zwischen Salamis und Actium nach Zahl, Name und Inhalt ist selbst für die erfundene Geschichte erstaunlich.

Kommt dazu, daß die Halbierung des Intervalls wiederum auf ein maritimes religiöses Ereignis hinweist. Bei allen Seeschlachten erleidet eine ultramarine, eine orientalische Macht ihre Kalamität, ob dies nun die Perser, Punier oder Ägypter sind. Die Siege sollen den Primat des römischen Papstes von Italien beweisen.

Der plinianische Ausbruch des Vesuvs ist eines der wichtigsten Daten der ganzen Geschichtserfindung, wie wir bereits gesehen haben. Also muß dies auch numerologisch der Fall sein.

Die ganze Konstruktion steht in einem Bezug zu Pompeji. Das Jahr 79 AD ist ein Ankerpunkt der alten Weltgeschichte.

Sogar ein neuzeitlicher Vesuv-Ausbruch hat eine numerologische Beziehung zum plinianischen Ereignis: Die wichtigste Eruption vor der Geschichtszeit wird 1631 vermeldet. Das sind zwei Olympioniken ($2 \times 776 = 1552$) nach 79 AD.

Das Vesuv-Ereignis hat zuerst mit den Juden oder Judenchristen zu tun. Es ist eine Auseinandersetzung zwischen der Gesetzes-Religion der Väter und dem Heidenchristentum.

Benedikt von Nursia zollt dem Judenchristentum Ehre, indem er in seiner Mönchsregel die väterliche Autorität betont. Und er tut dies in Kampanien, dort wo er sein Christen-Kloster auf dem Christen-Berg = Monte CASSINO (CSSM = CHRISTIANUM) gründet.

Zur gleichen Zeit erheben sich die Juden und Samaritaner in Palästina gegen ihre byzantinischen Herren (Samaria, SAMARIAM = SANCTAM MARIAM, heilige Maria).

In der Geschichtserfindung vertritt Juda die byzantinische, Samaria die römisch-katholische Variante des christlichen Glaubens. – Man hat den Eindruck, als wollte man mit dem Gegensatz Süditalien – Palästina eine Art religionspolitisches Gleichgewicht herstellen.

Daß Benedikt von NURSIA (NRS) den Namen des byzantinischen Feldherrn NARSES (NRS) wiedergibt, zeigt die Feinheiten der besonderen Konstruktion.

Die Halbzeit zwischen 79 und 529 ergibt 304 AD. Im letzten Jahr seiner Regierung veranstaltete Kaiser Diokletian eine allgemeine Christenverfolgung im Reich. Der neue Glaube mußte eine letzte Prüfung bestehen vor der Konstantinischen Wende.

Attila, der Hunnenkönig verkörpert die von Gott gesandte Züchtigung des Römischen Reiches – ähnlich wie Alarich. Die christliche Glaubensstärke allein vermag diese Heimsuchung zu überwinden. Besiegt wird der Barbarenkönig in Gallien.

Und wie bei der Symmetrie Vesuvausbruch – Benedikt von Nursia, so steht auch die Jahrzahl der Halbzeit zwischen der Geburt Christi und dem Sieg über Attila für eine Christenverfolgung.

„251 AD“ veranstaltet Kaiser Decius eine allgemeine Christenverfolgung im Römischen Reich.

Diese Verfolgung wirkt besonders aufgesetzt und störend in der Geschichte der Soldatenkaiser: Decius regierte nur zwei Jahre und mußte an vielen Fronten gegen einfallende Fremdvölker kämpfen. Daß er noch Zeit fand, Feinde des staatlichen Glaubens im Innern zu bekämpfen, wirkt unglaublich.

Doch DECIUS = DCS > DCLS ist von seinem Namen her eine Parallelität zu Diokletian, der vor seiner Thronbesteigung DIOCLES (DCLS) hieß. – Gleiche Herrscher mußten gleiche Taten vollbringen, wie hier eine Christenverfolgung. – So erklärt sich, daß beide Cäsaren numerologisch in einen ähnlichen Zusammenhang – in eine Halbzeit – gebracht wurden.

Die Autoren des *Livre de civilisations* haben die absoluten Paralleltäten zwischen den Schlachten von Carrhae und Adrianopel erkannt – obwohl die beiden Ereignisse in der Scaliger-Petavius-Chronologie über 400 Jahre auseinander liegen (*Livre de civilisations*, 11):

Beide Orte liegen im Osten des Römischen Reiches, in beiden Schlachten verliert der Feldherr sein Leben gegen die östlichen Barbaren; und die militärischen Gründe der Niederlage sind in beiden Ereignissen identisch.

Nur scheint hier die numerologische Konstruktion nicht vollkommen zu sein: Die Differenz zwischen Carrhae und Adrianopel beträgt weniger als 450 Jahre.

Aber bei Carrhae unterliegt Crassus, ein Teilnehmer des Ersten Römischen Triumvirats. Dieser Christen-Feldherr (CRASSUS = CRS(T)S = CHRISTUS) hatte vorher die Aufständischen des Kreuzes-Glaubens mit ihrem Anführer Spartakus besiegt und sie wie Jesus an Kreuze genagelt. Dafür mußte er bestraft werden.

Valens als oströmischer König mußte unterliegen, weil er Arianer war und Basilius den Grossen verurteilt hatte.

Die numerologische Symmetrie zwischen Spartakus, Crassus und Valens zeigt, wie subtil die Konstruktionen sind und vielfältig in ihren Bedeutungen.

Die Judenchristen, die Vertreter des reinen Glaubens, identifizieren sich in der Geschichtserfindung mit den niederen Ständen, den Proletariern, den Matrosen, Seeräubern, Sklaven, Gladiatoren und Handwerkern.

Der Gegensatz zwischen Patriziern und Plebejern in der Geschichte der Römischen Republik symbolisiert die Auseinandersetzung zwischen dem Heiden- und dem Judenchristentum.

Dreimal sollen die römischen Plebejer die Stadt verlassen haben. Jedesmal zogen sie auf einen ungenannten heiligen Berg. – Dieser Berg kann nur der Vesuv sein, der in der Nähe Roms liegt.

Die beiden wichtigsten Daten des plebejischen Exodus sind 494 und 449 AC – und beide Jahrzahlen treffen nach einer Zeitspanne von 450 Jahren auf zwei Grundzahlen des römisch-katholischen Glaubens.

450 Jahre nach 494 AC wird Julius Caesar ermordet. Und rechnet man ein römisches Intervall zu der genannten Jahrzahl hinzu, so erhält man das Geburtsjahr des Heilands.

Auch hier klingt ein dialektisches Moment an: Gottes Sohn wird getötet, aber schließlich neu geboren. - Und nicht die jüdische, sondern die römisch-katholische Auslegung des neuen Glaubens siegt in der Auseinandersetzung.

Die sinnstiftende Zahl 666 vereinigt noch mehr wichtige Beispiele von numerologischen Symmetrien.

Die Zerstörung Trojas soll ausgelassen werden, da hier mehrere unterschiedliche Jahrzahlen genannt werden.

Statt dessen setzen die Betrachtungen bei der griechischen Geschichte ein.

Am Ende des Peloponnesischen Krieges ist es mit der Größe Athens vorbei. Wie schon vor den Persern, so regieren dort nach dem verlorenen Krieg Tyrannen. Es sollen ihrer dreißig gewesen sein.

In den Wirren der spätrömischen Zeit der Soldatenkaiser soll es wiederum dreißig Tyrannen gegeben haben, und zwar während der Regierung von Gallienus.

Diese römischen Gewaltherrscher oder Gegenkaiser mit teilweise abenteuerlichen Namen wie Piso Frugi, Trebellianus (= französisch *très bel*) (!), Pesuvius (!) Tetricus, Balista (!), Aureolus (!) und Ingenius sind an und für sich keine zweite Betrachtung wert.

Doch die dreißig Tyrannen von Athen und diejenigen zur Zeit von Gallienus sind genau 666 Jahre voneinander entfernt.

Dabei ist zu bemerken, daß für die Tyrannen der spätrömischen Ära keine genaue Zeitangabe geliefert wird. – Auch der Alamannen-Einfall, der in jenem Jahr „262 AD“ gewesen sein muß, wird sonderbarerweise vage auf „um 260 AD“ datiert. Vielleicht geschah dies deshalb, um gewisse Symmetrien nicht allzu offensichtlich werden zu lassen.

Die Symmetrie der dreißig Tyrannen wird dadurch gekrönt, daß genau in der Hälfte der Zeitspanne – vor oder nach 333 Jahren – im Jahr „71 AC“ der Spartakus-Aufstand niedergeschlagen wird. – Die angeblich weltlichen Ereignisse gipfeln auch hier in der Überhöhung durch eine christliche Kreuzes-Geschichte.

666 Jahre liegen zwischen der Ermordung Julius Caesars 44 AC und der Hedschra von 622 AD.

Auch der Islam bediente sich der christlichen Chronologie und leitete seine sinnstiftende numerologische Existenz von einem Ereignis der christlich-römischen Heilsgeschichte ab. Er sieht in Julius Caesar den alleinigen und wahren Gott, nicht bloß einen Heiland und Gottesohn.

Gibt der Glaube an Gott allein und die Verwerfung des Glaubens an einen Sohn Gottes nicht den Standpunkt von Antonius und Kleopatra

wieder, die sich weigerten, in Octavian den Gottessohn zu erkennen? fragt Francesco Carotta zu Recht (Carotta, 371 f.).

Die historische Numerologie bestätigt diese Vermutung: Der Islam mit seinem unbedingten Eingott-Glauben ist die extremste Ausformung des Kultes von Divus Julius. – Jesus wird im Islam wiederum zu einem Gottvater, der wie bei den Juden keine anderen Götter neben und unter sich duldet.

Für das Judentum ist das entscheidende Ereignis hingegen die pompejanische Vesuvkatastrophe. Kein Wunder also, daß die erste Zerstörung des Tempels von Jerusalem und der Ausbruch des Vesuvs genau 666 Jahre auseinander liegen.

Die Zerstörung des Tempels von Salomo in Jerusalem soll als Prüfung des Glaubens aufgefaßt werden, ebenso die Verschleppung des jüdischen Volkes durch die Babylonier = die Päpstlichen.

Jüdische Tempelzerstörung und Ausbruch des Vesuvs sind zwei inhaltlich gleichartige und deshalb zusammengehörige Ereignisse. Damit beginnt die Wanderschaft des gottsuchenden hebräischen Volkes.

Alexander der Grosse ist der vorchristliche Jesus des Ostens. Deshalb ist der Sieg über die Perser in der Schlacht von ISSUS = JESUS seine größte Tat.

Vollendet wurde diese religiöse Entwicklung durch die Geburt des östlichen byzantinischen Jesus, nämlich Basilius den Grossen (Tabelle 7).

Die Lebensdaten von Basilius von Caesarea sind verschwommen. Aber die Bezugspunkte sind eindeutig.

Was der Paraklet Alexander vorbereitet hat, vollendet der große Kirchenvater aus Kappadokien. Um diesen Zusammenhang zu unterstreichen, hat die Geschichtserfindung zwischen diesen beiden Ereignissen ein Zeit-Intervall von 666 Jahren gesetzt.

Basilius von Caesarea als östlicher Heiland wird unter Konstantin dem Grossen geboren. – Der westliche Heiland kam unter der Regierung von Octavianus Augustus zur Welt. – Beide Herrscher sind Parallelitäten und genau 333 Jahre voneinander getrennt.

Die numerologische Parallelität zwischen der byzantinischen Eroberung von Neapel „536 AD“ und der westlichen Eroberung von Byzanz „1202“ enthält mehrere bedeutsame Aspekte.

Zum ersten ist 1202 als Datum der Eroberung von Konstantinopel zu nehmen. Der Vierte Kreuzzug soll von „1202 – 1204“ gedauert ha-

ben. Doch die zeitliche Erstreckung wurde offenbar erst nachher vorgenommen.

Dann enthält diese Parallelität den Sinn einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Die Byzantiner erobern Neapel und Italien von den Goten zurück. – Aber damit begehen die Oströmer letztlich einen Übergriff im Westen. Also ist es nicht weiter als gerecht, wenn die westlichen Kreuzfahrer in einer Art Revanche Konstantinopel im Osten einnehmen.

Fast einhellig verurteilen die konventionellen Historiker die westliche Eroberung der Hauptstadt von Ostrom als eine Verirrung des Kreuzzug-Gedankens. – Dabei vergessen sie in ihren moralischen Anwendungen, daß es sich hier um erfundene Geschichte handelt. Diese folgt Konstruktions-Schemen, welche andere Motive zeigen als reale Ereignisse.

Die Eroberung Roms durch Alarich „410 AD“ ist ein weiterer numerologischer Ankerpunkt der alten Geschichte. Mit diesem Datum endet die alte Zeit, und das *Medium Aevum*, das Mittelalter beginnt.

Ein anderer Anfang der christlichen Heilszeit liegt im 11. Jahrhundert – dem Zeitalter von Hildebrand.

Einleuchtend ist daher, daß diese neue Zeit ebenfalls mit der sinnstiftenden Zahl 666 nach der Einnahme Roms durch die Westgoten 410 AD unterlegt ist. Man kommt auf das Jahr „1076 AD“.

In diesem Jahr entfesselt Hildebrand den Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst. Die Auseinandersetzung beginnt damit, daß Gregor VII. zugunsten eines Gegenpapstes abgesetzt wird.

Nicht nur ein Schisma entsteht. Gregor – Hildebrand muß gleich auch ein erstes Exil auf sich nehmen. Er verbringt dieses südlich von Bern in dem neu gegründeten Kloster Rüeggisberg. – Damit wird 1076 auch zur sinnstiftenden Grundzahl der Berner und Schwyzer Geschichte.

Die Reformation Hildebrands hat wie andere bedeutende Ereignisse mehrere numerologische Ankerpunkte.

Bekanntlich begann der Mönch Hildebrand seine reformatorische Wirksamkeit „1053 AD“ in Rom. Das sind nicht 666, sondern 600 Jahre nach dem Tod der Gottesgeißel Attila.

Und wenn man von der erwähnten Jahrzahl 1076 sechshundert Jahre abzählt, so erhält man 476 AD – das Ende des Weströmischen Reiches.

410, 453 und 476 sind gleich bedeutende Daten. Alle zeigen auf Hildebrand, 600 und 666 Jahre später.

Der tiefere Sinn hinter den letztgenannten numerologischen Paralleltäten ist wohl folgender:

Nach dem Ende der weltlichen Macht Rom wird ein geistliches Rom entstehen und die christliche Heilszeit und Endzeit einleiten.

Diese Gedanken klingen an Augustinus' *Gottesstaat* an, welcher ebenfalls die Eroberung Roms durch Alarich als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen wählte.

Endlich ist noch ein Beispiel für eine Symmetrie sowohl mit 666 als auch mit 450 zu erwähnen:

Die Sonnenfinsternis, mit welcher der Geschichtsschreiber Thukydides den Peloponnesischen Krieg einleitet, muß ein Naturereignis ersten Ranges gewesen sein – gleich wie der Stern von Bethlehem und der Stern von „1054 AD“.

Das Datum „431 AC“ – genau sogar der „3. August“ – weist mit beiden Epochen-Zahlen auf den Tod zweier religiös wichtiger römischer Herrscher:

450 Jahre, also zehn römische Intervalle, stirbt die Heilsfigur Germanicus.

Und 666 Jahre nach diesem göttlichen Fingerzeig wird in Germanien der letzte punische Kaiser Severus Alexander ermordet.

Die hier wiedergegebenen Chronogramme zeigen, daß sowohl die antike wie die mittelalterliche Geschichtskonstruktion christologisch begründet sind. Nicht nur werden Ereignisse mit dem christlichen Heiland verbunden, auch die Ähnlichkeiten von Charakteren werden verdeutlicht. Das Chronogramm mit Alarich und Hildebrand zum Beispiel beweist, daß beide Persönlichkeiten von göttlichem Zorn be-seelt waren.

Eroberungen von Rom

Man kennt das Sprichwort, wonach Rom nicht an einem Tag erbaut worden ist. Genau gesagt wurde Rom und Neu-Rom zweimal erbaut – eine typische Duplizierung.

Von dem römischen Reichsgründer Kaiser Augustus wird gesagt, daß er eine Stadt aus Ziegeln vorfand und eine solche aus Marmor hinterließ.

Nach einem Zeitintervall von dreihundert Jahren wiederholte sich die gleiche Geschichte: Der Reichsgründer Konstantin der Grosse fand eine heruntergekommene Stadt am Bosphorus vor und erbaute dort Neu-Rom als prächtige Hauptstadt des neuen Römischen Reiches.

Nicht nur die Ereignisse wiederholen sich. Die Namen der Hauptstadt des Römischen Reiches sind austauschbar: Alt-Rom am Tiber und Neu-Rom am Bosphorus sind nicht auseinanderzuhalten. Rom kann ebenso Troja bedeuten oder Jerusalem, manchmal sogar Athen.

Weil Rom nicht nur einmal gegründet und erbaut wurde, so wird eine ganze Reihe von Eroberungen jener Stadt in den Annalen der erfundenen Geschichte vermerkt.

Unter Eroberung laufen auch die Besuche von Herrschern. Wenn also Julius Caesar oder Theoderich der Grosse in Rom einzieht, so gilt dies als gewaltsames Eindringen.

Die Eroberungen von Rom und gleichlaufend diejenigen von Troja, Jerusalem und Konstantinopel sind heilsgeschichtlich bedeutsame Markpunkte in der alten Geschichtskonstruktion (Tabelle 9).

Tabelle 9: Eroberungen von Rom

Stadt	Bemerkungen
1187 AC: Troja Die Achäer aus dem Westen erobern nach zehn Jahren Belagerung die stark befestigte meerseitige Stadt Troja. Als weitere Daten der Eroberung von Troja werden unter anderem genannt: 1255 AC, 1209 AC, 1186 AC	Eine archetypische Rom-Eroberung. Numerologisch ist darin zweimal die Eins (<i>primus</i> = Priamus) enthalten, sowie die Endzahl 7 = Troja-Zahl. Die numerologisch erste Rom- oder Troja-Eroberung.
722 AC: Samaria Der Assyryerkönig Salmanassar erobert Samaria nach dreijähriger Belagerung und führt die Bevölkerung weg.	SAMARIA = SANCTA MARIA Israel erfuhr ein ähnliches Schicksal wie Juda, allerdings 135 Jahre (= drei römische Intervalle) früher.
587 AC: Jerusalem Der babylonische König Nebukadnezar erobert Jerusalem, die Hauptstadt des Teilkönigreiches Juda und führt die Bevölkerung ins Zweistromland weg.	Eine absolute Parallele zur Eroberung von Samaria 135 Jahre früher. Die Eroberung fand am 9. Aw des jüdischen Kalenders statt (vgl. die Eroberung Jerusalems 70 AD).

<p>507 AC: Rom</p> <p>König Porsenna aus Clusium im Norden von Rom erobert Rom, zieht aber bald wieder ab.</p>	<p>Die Endzahl 7 verrät Rom als Troja. PORSENNA = PERSIA CLUSIUM = CHRISTUM, Christus Eine Präfiguration der Eroberung Roms durch die Gallier 387 AC</p>
<p>480 AC: Athen</p> <p>Im Perserkrieg zwischen 490 und 480 AC wird Athen am Schluß der Auseinandersetzung erobert, aber durch den Seesieg von Salamis bald wieder zurückerobert.</p>	<p>Der Perserkrieg dauert 10 Jahre = Dauer des Trojanischen Krieges. Troja wird am Anfang oder am Schluß des Krieges erobert. Am Anfang des Krieges (490 AC) erobern die Perser Eritrea.</p>
<p>387 AC: Rom</p> <p>Die Gallier unter ihrem Anführer Brennus erobern Rom, aber ohne das Kapitol. Nach der Zahlung eines Lösegeldes lassen sie sich zum Abzug bewegen.</p>	<p>Die Endzahl 7 verrät Rom als Troja. Die Gallier = die Franzosen Brennus = Priamus Kapitol = Golgatha</p>
<p>364 AC: Byzanz</p> <p>Der makedonische König Philipp II. erobert Byzanz.</p>	<p>Eine Parallelität zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 AD. Die Makedonier sind die Mohammedaner oder Türken. Die Zeitdifferenz beträgt 1809 Jahre.</p>
<p>332 AC: Tyrus</p> <p>Alexander der Grosse erobert auf seinem Feldzug im Osten die meerseitige Stadt Tyrus im südlichen Libanon nach siebenmonatiger Belagerung.</p>	<p>Tyrus, TYRUM = TR(J)M = TROJAM, Troja Die Troja-Zahl 7</p>
<p>146 AC: Karthago und Korinth</p> <p>Am Ende des dritten Punischen Krieges zerstören die Römer sowohl die Hafenstadt in Nordafrika wie die Stadt in Griechenland.</p>	<p>Beispiel für die Verdoppelung eines Ereignisses durch identische Namen: CARTHAGO = CRT: CORINTHUS = CRNT Karthago soll 666 (!) Jahre bestanden haben.</p>
<p>49 AC: Rom</p> <p>Triumphaler Einzug Julius Caesars in Rom. Der Herrscher kommt von Gallien = Galiläa her, überschreitet den Eridanus = Jordan = Rubicon.</p>	<p>Eine absolute Parallelität zum triumphalen Einzug von Jesus in Jerusalem.</p>

<p>70 AD: Jerusalem</p> <p>Vespasians Sohn Titus erobert Jerusalem, führt die Bevölkerung und die Tempelschätze weg und veranstaltet in Rom einen Triumphzug.</p>	<p>Die Einnahme der Stadt fand am 9. Aw nach dem jüdischen Kalender statt (vgl. die Eroberung Jerusalems 587 AC).</p> <p>Titus als Gottes Sohn veranstaltet wie Jesus einen triumphalen Einzug in Rom.</p>
<p>115 AD: Jerusalem</p> <p>Kaiser Trajan unterdrückt einen jüdischen Aufstand und erobert Jerusalem.</p>	<p>45 Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch Kaiser Titus.</p>
<p>133 oder 135 AD: Jerusalem</p> <p>Kaiser Hadrian unterdrückt einen jüdischen Aufstand unter der Führung von Bar Kochba = Sternen-Sohn.</p> <p>Jerusalem wird vollständig zerstört. Anstelle des Tempels wird ein Jupiter-Tempel errichtet.</p> <p>Die Stadt wird als AELIA CAPITOLINA = GÖTTLICHES GOLGATHA wieder aufgebaut.</p>	<p>Zwei Jahrzahlen werden genannt.</p> <p>Angeblieh endgültige Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer. In Tat und Wahrheit eine Duplizierung der Eroberung Jerusalems durch Titus.</p> <p>Wegen der Identität Trajan = Hadrian mußte die Blaupause zwei jüdische Aufstände zwischen 98 und 138 AD erfinden.</p>
<p>410 AD: Rom</p> <p>Die Westgoten unter ihrem König Alarich erobern und plündern Rom.</p>	<p>900 = 20 x 45 Jahre nach dem Ende der römischen Königszeit.</p> <p>Eine archetypische barbarische Eroberung von Rom.</p> <p>Grosse Erschütterung durch das Ereignis im Weströmischen Reich: Orosius, Augustinus.</p>
<p>455: Rom</p> <p>Die von Nordafrika aus in Ostia gelandeten Vandalen unter ihrem König Geiserich erobern und plündern Rom.</p>	<p>45 Jahre nach der Eroberung Roms durch die Westgoten.</p>
<p>500 AD: Rom</p> <p>Der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse „besucht“ Rom und bleibt dort einige Monate.</p>	<p>45 Jahre nach der Eroberung Roms durch die Vandalen.</p> <p>Als Anklänge an die Troja-Sage stehen die Chiffren: Theoderichs Residenz ist der Burgberg Palatin; der Herrscher veranstaltet Spiele im Circus Maximus.</p>

<p>536 AD: Neapel</p> <p>Die rechtgläubigen Byzantiner erobern Neapel von den arianischen Goten. Die Einnahme gelingt durch eine List.</p>	<p>4 x 9 Jahre nach der Eroberung Roms durch Theoderich den Grossen.</p> <p>Die Eroberung von Neapel = Troja findet hier am Anfang eines Trojanischen Krieges statt.</p> <p>Wie beim Troja Homers gelingt die Einnahme der stark befestigten seeseitigen Stadt durch eine List.</p> <p>Eine Parallelität zur Eroberung Konstantinopels „1202 AD“ durch westliche Heere auf dem Vierten Kreuzzug.</p>
<p>545 AD: Rom</p> <p>Die Ostgoten unter Totila erobern Rom, ohne die Engelsburg, verlieren die Stadt aber bald wieder.</p>	<p>45 Jahre nach der ostgotischen Eroberung von Rom durch Theoderich den Grossen.</p>
<p>637 AD: Jerusalem</p> <p>Die Araber (oder Perser?) erobern Jerusalem von den Byzantinern.</p>	<p>Die Endzahl 7 verrät Jerusalem als ein Troja.</p>
<p>996: Rom</p> <p>Der junge römische Kaiser Otto III. erobert Rom kriegerisch oder friedlich.</p>	<p>Anklang an den Einzug von Jesus in Jerusalem, beziehungsweise Julius Caesar in Rom.</p>
<p>1081 – 1084: Rom</p> <p>Kaiser Heinrich IV., der weltliche Gegenspieler von Papst Gregor VII. – Hildebrand bestürmt Rom während drei Jahren und erobert es – mit Ausnahme der Engelsburg. Die Normannen befreien den in jener Burg eingeschlossenen Papst und plündern gleichzeitig die Stadt.</p>	<p>Die Deutschen = Goten bestürmen Rom drei Jahre lang (Anklang an die Belagerung von Ravenna durch die Ostgoten).</p> <p>Es gelingt den Deutschen nicht, die Engelsburg zu erobern. Vergleiche Rom 545: Totila gelingt es ebenfalls nicht, die Engelsburg zu erobern.</p>
<p>1099: Jerusalem</p> <p>Das westliche Kreuzfahrerheer erobert Jerusalem auf dem Ersten Kreuzzug.</p>	<p>Eine Jesus-Eroberung: 99 = 9 x 11</p> <p>Jerusalem fällt nach einem dreijährigen Feldzug (oder nach dreijähriger Belagerung?)</p>
<p>1167: Rom</p> <p>Friedrich I. Barbarossa erstürmt Rom, muß die Stadt aber wegen einer in sei-</p>	<p>Eine deutliche Parallele zur Belagerung von Samaria = West-Rom durch den Assyrikerkönig Pul.</p>

nem Heer ausbrechenden Seuche verlassen und sich zurückziehen.	Die Seuche schafft die Verbindung zur Troja-Sage.
1187: Jerusalem Sultan Saladin erobert Jerusalem nach der für ihn siegreichen Schlacht von Hittim oder Hattim.	Eine Eroberung spiegelbildlich zur Eroberung von Troja 1187 AC. HITTIM, hebräisch <i>chizzim</i> = Pfeile Hittim ist eine Jesus-Schlacht; Jerusalems Eroberung ein Jesus-Ereignis.
1202: Konstantinopel Ein westliches Kreuzfahrerheer erobert auf dem Vierten Kreuzzug unter Führung von Venedig in einer amphibischen Unternehmung von Sizilien aus Konstantinopel.	666 Jahre nach der byzantinischen Eroberung von Neapel (ebenfalls von Sizilien aus). Eine Art Revanche des Westens für die byzantinische Eroberung von Neapel. Neapel = Rom = Troja = seeseitige, fast uneinnehmbare Stadt. Die einzige Eroberung der Stadt vor dem endgültigen Fall „1453“.
1267: Rom und Neapel Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs, erobert im Auftrag des Papstes Rom und Neapel von den Hohenstaufen.	100 Jahre nach der deutschen = gotischen Bestürmung von Rom durch Friedrich Barbarossa. Die Franzosen sind die rechtgläubigen Byzantiner. Anklang an die Josua-Geschichte im Alten Testament: AN/JOU = JOSUA: Karl von Anjou erobert Kampanien = Kanaan = heiliges Land. Rom und Neapel werden hier zusammengefaßt, sind gleichwertig.
1453: Konstantinopel Die Türken erobern Konstantinopel und beenden damit das Byzantinische Reich.	400 Jahre nach dem Beginn der Wirklichkeit von Hildebrand in Rom. Die Eroberung löst im Westen die Renaissance des Griechischen aus.
1494: Rom Der französische König Karl VIII. erobert mit 8000 Eidgenossen Rom, im Folgejahr auch Neapel, wird aber dort durch eine Seuche (<i>mal de Naples</i>) vertrieben.	Motiv der Eroberung war angeblich, Thronansprüche der Anjou durchzusetzen. - Die Eroberung ist deutlich auf den Sacco di Roma 1527 bezogen.

<p>1527: Rom</p> <p>Die Deutschen = Goten unter ihrem Anführer Georg von Frunsberg erobern und plündern das päpstliche Rom: <i>sacco di Roma</i>.</p> <p>Die barbarische Plünderung Roms beendet die italienische Renaissance.</p>	<p>33 Jahre (Jesus-Alter) nach der französischen Eroberung von Rom 1494, 360 Jahre nach der Eroberung Roms durch Friedrich Barbarossa</p> <p>Eine trojanische Eroberung von Rom: Endzahl 7, der Söldnerführer Frunsberg (FRUNS = PRMS = PRIAMUS), das Vorkommen der Pest.</p> <p>Eine inhaltliche Parallelität zur Eroberung von Rom 410 AD durch die Westgoten unter Alarich.</p>
---	--

Die Liste der Rom-Eroberungen ist keineswegs vollständig. Mehrere Ereignisse und Daten wurden ausgelassen. „626 AD“ sollen zum Beispiel die Awaren und Sassaniden vergeblich Konstantinopel belagert haben.

Und Sulla eroberte „86 AC“ auf seinem Feldzug gegen Mithridates Athen und ließ es plündern – eine schwer zu deutende Episode der römischen Geschichte.

Auch zerstörten nicht nur die Römer Karthago „146 AC“, sondern auch die Araber im Jahre „697 AD“.

Ebenfalls gibt es einen Angriff der Araber auf Konstantinopel: „673 AD“ soll der arabische Flottenchef MOAVIJA vergeblich versucht haben, die Stadt am Goldenen Horn einzunehmen. – Davon berichtet auch das Alte Testament. Dort ist es der im Buch Richter, Kapitel 3 beschriebene Krieg mit MOAB und den MOABITERN.

Der Untergang Trojas ist das erste inhaltlich wie numerologisch bestimmte Ereignis der erfundenen Weltgeschichte. Die Stellung am Anfang ist nicht nur der Scaliger-Chronologie geschuldet. Troja steht überall zuvorderst, weil die erfundene Weltgeschichte grundsätzlich nach der trojanischen Matrix gestrickt wurde.

Für den Untergang von Troja kursieren die unterschiedlichsten Daten. - Neben 1187 AC wird 1255 AC genannt. Petavius bringt die Jahrzahl 1209 AC (Tabelle 1).

Doch 1187 ergibt eine Zahlensymmetrie mit dem Verlust Jerusalems nach den Kreuzzügen: „1187 AD“.

Nebenher wird dadurch die Identität zwischen Troja und Jerusalem offenkundig. Diese ergibt sich auch durch das Intervall von 600 Jah-

ren zwischen der Eroberung Trojas und der ersten babylonischen Eroberung Jerusalems „587 AC“.

Die Teilung des Reiches Israel nach dem Tode Salomos machte auch zwei nachfolgende Eroberungen der Teilreiche nötig. Das Reich Juda endete mit der babylonischen Eroberung.

Doch schon 135 Jahre vorher, also „722 AC“, verschwand das Reich Israel mit der Hauptstadt Samaria.

Israel steht in der Geschichtskonstruktion für Westrom, Juda für Ostrom. Die Autoren der Bibel begünstigen klar das letztere. – Und so ist das byzantinische Reich auch erst rund tausend Jahre nach dem Weströmischen Reich untergegangen.

Im Namen Samaria verbirgt sich die Muttergottes Maria. Der Unterschied liegt nach Fomenko darin, daß Israel Gott anbetet, während Juda mit Gott kämpft. – Die Subtilität zwischen diesen verschiedenen theologischen Auffassungen ist nicht ohne weiteres erkennbar.

Das Zeitintervall zwischen dem Fall von Samaria und jenem von Jerusalem beträgt wie gesagt 135 Jahre; das sind drei römische Intervalle, und ergibt nebenher die Jahrzahl der endgültigen Zerstörung Jerusalems durch Hadrian „135 AD“.

Die beiden bedeutendsten Eroberungen Jerusalems in antiker Zeit waren 587 AC und 70 AD. Und beide Male wurde die heilige Stadt genau am 9. Aw des jüdischen Kalenders eingenommen – übrigens auch bei der Eroberung durch die Kreuzfahrer, „Ende Juli 1099 AD“.

Wie bedeutsam die Eroberung Jerusalems für das Judenchristentum war, erhellt sich schon aus einer vorher erkannten numerologischen Symmetrie:

666 Jahre nach dem Fall des himmlischen Roms geschah „79 AD“ mit dem Ausbruch des Vesuvs jene religiös wichtige Wende zum Glauben der Väter.

Am Ende der römischen Königszeit erlebt Rom in den Kriegen mit den Tarquiniern unruhige Zeiten und wird mehrere Male umkämpft.

Scheinbar unlogisch kommt hier auch ein König Porsenna aus Clusium ins Spiel: Als die Stadt am Tiber schon Republik geworden war, soll dieser „507 AC“ Rom erobert, aber bald wieder verlassen haben.

PORSENNA (PRS) enthält PERSIA. Die Einfügung dieser Perser-Episode ist der Matrix geschuldet. Bei jeder Troja-Geschichte kompliziert ein Krieg gegen die Feinde des Ostens die Verhältnisse.

Die Gallier oder Franzosen sehen sich als Perser, wie die Stadt PARIS = PRS = PERSIA beweist.

So kommt es, daß genau 200 Jahre nach der babylonischen Eroberung Jerusalems, also „387 AC“ - ebenfalls um den 9. Av des jüdischen Kalenders - Rom von den Galliern unter ihrem Anführer BRENNUS = PRMS = PRIAMUS erobert wird.

Die Gallier-Katastrophe ist eine religiöse Heimsuchung der Gottes-Stadt. Zwar fordern die Kelten unter der Androhung *Wehe den Besiegten!* ein hohes Lösegeld. Doch das Kapitol, der Burgberg, bleibt unangetastet, weil angeblich heilige Gänse auf dem Hügel vor den Eindringlingen Alarm schlagen.

Das Kapitol ist die Schädelstätte und entspricht dem Golgatha in Jerusalem. Und die Bewacher waren gläubige Christen: Gans, lateinisch *anser*, ANSEREM wurde vermutlich als CHRISTUM, Christus gedeutet.

Die Eroberung Athens durch die Perser im großen Perserkrieg „480 AC“ ist auf die Parallelität Rom – Athen zurückzuführen. So wie jene Feinde Rom erobern, so die anderen Feinde Athen.

Und wie der Trojanische Krieg zehn Jahre dauerte, so auch jener Perserkrieg der Athener. – Zudem wird Troja am Anfang oder am Ende einer solchen Auseinandersetzung erobert.

Byzanz war bis zu Konstantin dem Grossen eine unbedeutende Stadt an den Meerengen zwischen Ägäis und Schwarzem Meer.

Doch um eine antike Parallele mit der Eroberung Konstantinopels „1453 AD“ herzustellen, mußte auch jener Ort für dieses Ereignis bedeutsam gemacht werden. Also wurde eine makedonische Eroberung von Byzanz „364 AC“ konstruiert.

Die Makedonier sind dabei die Mohammedaner, und Philipp II. entspricht einem osmanischen Sultan (Fomenko, II, 319 ff.).

Der Jesus-Figur Alexander dem Grossen gelingt es, nach siebenmonatiger Belagerung die seeseitige Stadt Tyrus im südlichen Libanon zu erobern. – Wäre dies wahre Geschichte, so könnte man sich fragen, weshalb eine doch eher bescheidene Hafenstadt in der Levante so lange dem großen Eroberer des Ostens Widerstand leistete.

Tyrus, TYRUM (TRM) ist TROJAM, Troja. Deshalb hatte auch die Belagerung eine Dauer mit der Troja-Zahl *sieben*. Und südlich von Tyrus beginnt Palästina. Noch weiter unten liegt Ägypten. Troja liegt im heiligen Land oder am Eingang zu ihm.

Auch die Burgunderkriege Karls des Kühnen mit den Schwyzern stellen eine Duplizität zur Alexander-Geschichte dar.

Wie Alexander der Grosse Tyrus, so belagert der Burgunder-Herzog Karl der Kühne Murten, französisch MORAT = MRT > TRM = TRO-JAM; Troja in der Westschweiz *sieben* Tage - allerdings vergeblich (Pfister: *Die alten Eidgenossen*).

Nebukadnezar, der babylonische König, hatte offenbar nicht die Hilfe des christlichen Gottes:

Der Herrscher aus Mesopotamien soll Tyrus dreizehn Jahre vergeblich belagert haben – in der fiktiven Geschichte wohl eine einmalige Dauer!

146 AC, am Ende des dritten Punischen Krieges, zerstören die Römer Karthago: Sie reißen die Stadt vollständig nieder, lassen den Pflug darüber fahren und Salz in die Erde streuen, um jeden Bewuchs zu verhindern. – Ähnlich wird der Wüterich Friedrich Barbarossa im Mittelalter mit Mailand verfahren.

Doch gleichzeitig mit Karthago zerstören die Römer auch Korinth – eine weltgeschichtliche Absurdität, da Griechenland schon „338 AC“ römisch geworden ist. – Doch nicht die Plausibilität, sondern die Namensgleichheit, bestimmt hier das Ereignis: Karthago (CRT) hat eine identische Wurzel wie Korinth (CRNT).

Vellejus Paterculus sagt in seiner Römischen Geschichte, daß Karthago 666 Jahre bestanden habe.

Die Römer büßen für die Vernichtung der Christen-Stadt Karthago: 656 Jahre – also 10 Jahre weniger als 666 – erobert Alarich 410 AD die Stadt Rom. – Und 455 wird sich das nunmehr von den Vandalen besetzte Karthago ebenfalls an Rom durch eine Plünderung rächen.

Caesar feiert seinen Triumph, als er „49 AC“, von Gallien über den Po = Eridanus = Jordan herkommend, in Rom einzieht. Sein Nebenbuhler Pompejus flüchtet in den Osten.

Da Caesar gleich Jesus ist, so muß die Parallelgeschichte auch numerologisch verbunden sein: Jesus zieht im Triumph vom Jordan und von Galiläa = Gallien her in Jerusalem ein, wobei er Johannes den Täufer verdrängt. Dieser wird bekanntlich enthauptet – wie Pompejus.

Die flavische Eroberung Jerusalems „70 AD“ hat einen besonderen Charakter. - Einerseits stellt sie der Abschluß des unter Kaiser Nero „66 AD“ ausgebrochenen jüdischen Aufstandes dar.

Doch Vespasian, der in Judäa von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen wurde, will sich nicht mit der politisch und religiös heiklen Unterdrückung der Juden abmühen. Das überläßt er seinem gottgleichen Sohn Titus. Die Geschichte ist dabei so konstruiert, daß letzterer beides, die Eroberung der Stadt und den Triumph in ihr bewerkstelligt.

Also erstürmt Titus Jerusalem und führt wie weiland die Babylonier die Bevölkerung und die Tempelschätze weg.

Aber den triumphalen Einzug feiert der Kaiser in Rom. Da aber Jerusalem gleich Rom, so ist die Geschichte hier dialektisch: Die Juden werden zwar gefangengenommen, dürfen aber im Triumph mit Titus in Rom einziehen.

Die vielen jüdischen Aufstände - und parallel dazu Eroberungen von Jerusalem - haben mit dem gottkämpferischen Charakter des Volkes Juda zu tun.

Genau ein römisches Intervall nach 70 AD gab es „115 AD“ wieder einen jüdischen Aufstand, der von Kaiser Trajan unterdrückt wurde. – Grundsätzlich ist dieses Ereignis bedeutsamer als die Erhebung von Bar Kochba „133 AD“. Doch weil die Geschichte weniger ausgearbeitet wurde, hat man sie häufig ausgelassen.

„133 bis 135 AD“ erhoben sich die Juden wiederum in Palästina. – Man würde sich als Historiker fragen, wie denn das möglich gewesen sei, nach der zweimaligen vollständigen Unterwerfung des Landes und der Deportation der Bevölkerung durch Titus und durch Trajan. – Doch erfundene Geschichte folgt einer eigenen Logik.

Die jüdischen Aufstände von „115 AD“ und „133/135 AD“ sind Duplizierungen eines einzigen Aufstandes. Sie sind der Duplizität Trajan – Hadrian geschuldet. - Die beiden Herrscher stellen einen einzigen dar (Tabelle 18). Die zwifache Ausführung der Cäsaren erforderte auch zwei jüdische Erhebungen.

In der weströmischen Hemisphäre ist die Erstürmung Roms „410 AD“ durch die Westgoten unter Alarich die archetypische Rom-Eroberung. – Deshalb haben sich auch Geschichtstheologen wie Orosius und Augustinus mit jenem welterschütternden Ereignis befaßt.

Doch Rom wurde darauf noch drei Mal von Barbaren erobert: 455, 500 und 545 – in wohlberechneten zeitlichen Intervallen von 45 Jahren.

Die byzantinische Eroberung Italiens von den Ostgoten wurde vom Geschichtsschreiber Prokop als trojanischer Krieg konstruiert. Und in einem solchen gehört die Eroberung von Troja an den Anfang oder an das Ende der Auseinandersetzung.

In der Ostgoten-Geschichte wurde Troja gleich am Anfang erobert – in einer amphibischen Eroberung von Sizilien und Unteritalien aus. Und die Stadt hieß dort Neapel.

Damit wird deutlich, wie sehr mit dem ursprünglichen Troja Pompeji, das römische Ilium gemeint war. – Auch die Verbindung mit dem östlichen Troja, mit Konstantinopel, ist hier aufgenommen.

Otto III. trägt Züge von Herodes. Deshalb duldet er die Enthauptung des römischen Revolutionärs Johannes Crescentius = Johannes des Täufers und unterhält Beziehungen mit dessen Frau Stephania = Herodias.

Aber Otto III. ist auch Jesus. Als junger, eben erst König gewordener Mann zieht er „996 AD“ in Rom ein.

Der Bezug dieser Rom-Eroberung mit dem Osten haben wir numerologisch schon erwiesen: 666 Jahre vorher hat Konstantin der Grosse Neu-Rom eingeweiht. – Otto will also Rom in byzantinischem Geiste erneuern. Doch kurz nach dem Millenium stirbt er „1002 AD“.

Der nächste Otto, der Rom erobern wird, ist Otto IV. 1210. – Dieser Herrscher stellt nach Fomenko eine Parallelität zu Odoaker dar.

Heinrich IV. ist der weltliche Gegenspieler von Hildebrand. Es gelingt ihm schließlich, diesen in Rom einzuschließen. Doch die Belagerung dauert drei Jahre. – So viel Zeit brauchen viele heilsgeschichtlich bedeutsame Eroberungen, etwa die von Byzanz durch Septimius Severus und die von Ravenna durch Theoderich den Grossen.

Und auch wenn die Stadt erobert ist, so widersteht häufig die Burg oder der Burghügel. Das Kapitol in Rom konnten die Gallier nicht einnehmen. Und die Goten unter Totila bestürmten „545 AD“ vergeblich die Engelsburg.

Auch den Deutschen unter Heinrich IV. gelingt es nicht, die Engelsburg zu stürmen. – Das ehemalige Mausoleum von Hadrian muß von außergewöhnlicher Festigkeit gewesen sein, daß es auch nach 900 Jahren noch beste Dienste als Wehrburg leistete!

Die Eroberungen von Jerusalem „637 AD“, „1099“ und „1187“ sollen im Kreuzzug-Kapitel behandelt werden.

„1167“ bestürmt wieder ein Gote oder ein Deutscher Rom. Diesmal ist es Friedrich Barbarossa, ein Wüterich und ein Barbar mit den Zügen des Assyrrerkönigs Pul.

Dem Assyrrerkönig Pul gelingt die Eroberung von Samaria, Barbarossa die Erstürmung von Rom.

Doch Gott im Himmel hält seine schützende Hand über die Stadt des Papstes und sendet eine Seuche in das Heerlager der barbarischen Feinde. Diese müssen sich unter großen Verlusten zurückziehen.

Wenn die Byzantiner „536 AD“ Neapel eroberten, so vertrieben sie damit die arianischen Goten aus Italien.

Aber es scheint, daß der lateinische Westen deswegen den Griechen grollte. Jedenfalls kam es genau 666 Jahre später zu einer Revanche (Tabelle 7).

In einer amphibischen Operation von Süditalien und Sizilien aus erobern und plündern die lateinischen Kreuzritter des Westens auf dem Vierten Kreuzzug „1202“ Konstantinopel und gründen dort das sogenannte Lateinische Kaiserreich.

Die Historiker rümpfen zwar die Nase über diese angebliche Entartung des Kreuzzugs-Gedankens. – Doch paradoxerweise steckt in jener Eroberung ein wahrer Kern. Tatsache ist, daß Eroberer aus dem Westen zu irgendeiner Zeit an den Bosphorus kamen und dort ein kurzzeitiges Reich begründeten. – Nicht Kaiser Konstantin, sondern Kreuzfahrer haben Byzanz oder Konstantinopel gegründet.

Und auch der berühmte endgültige Fall von Konstantinopel an die Türken „1453“ hat einen wahren, allerdings anders gearteten Kern:

Irgendwann gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ging die von westlichen Nationen beherrschte Stadt am Bosphorus gegen die Osmanen verloren.

Ebenfalls haben vielleicht die beiden letztgenannten Eroberungen von Rom einen Anflug von Wirklichkeit.

Karl von Anjou, der Bruder des französischen Königs, ein düsterer Charakter, erhält vom Papst den Auftrag, Rom und Neapel den geächteten Hohenstaufen zu entreißen. König Manfred wird geschlagen und getötet; der letzte Staufer Konradin ebenfalls besiegt, gefangen genommen und enthauptet.

Karl erobert Rom wie Neapel offenbar ohne nennenswerte Gegenwehr. Aber durch die gleichzeitige Einnahme beider Städte verraten sich die Geschichtschreiber: Rom und Neapel sind für sie identische Begriffe.

Im 16. und 17. Jahrhundert werden die numerologischen Parallelitäten spärlich, obwohl wir noch keine glaubwürdige Geschichte vor uns haben. – Offenbar fürchteten sich die barocken Historiographen vor der allzu großen zeitlichen Nähe.

Immerhin steht der berühmte *Sacco di Roma* von „1527“, die Erstürmung Roms durch ein deutsches Söldnerheer unter ihrem Anführer Georg von Frunsberg, als bewegendes Ereignis der italienischen Renaissance in den Geschichtsbüchern.

Die deutsche Eroberung Roms hat ebenfalls einen Zusammenhang in der Geschichtskonstruktion. Die Ähnlichkeiten mit der berühmten Eroberung Roms „410 AD“ sind verblüffend.

In beiden Fällen war die Stadt in ihren Mauern schutzlos. In beiden Fällen waren die Plünderer Deutsche, beziehungsweise Goten. – Und in beiden Fällen starb der Anführer gleich nach dem Abzug.

Man möchte eine tatsächliche Rom-Eroberung vermuten und bringt als Beweis den hastigen Bau der Aurelianischen Stadtmauer. - Doch wir befinden uns immer noch in einer vollständigen Geschichtsnacht, die nicht zu durchbrechen ist.

Bemerkenswert bei der deutschen Eroberung Roms „1527“ ist ferner, daß sie numerologisch mit der Erstürmung der Stadt durch Friedrich Barbarossa „1167“ verbunden ist: Das Intervall zwischen den beiden Angriffen beträgt genau 360 Jahre, das sind 8 römische Intervalle zu 45 Jahren.

Um 1527 regierte Karl V. das Römische Reich. Ihm diente ein Fürst namens Friedrich der Weise. Dieser bekriegte angeblich den Sarazenenfürsten Chaireddin Barbarossa in Tunis. – War Friedrich von Hohenstaufen ein arianischer Nordafrikaner?

Die alten Geschichtschreiber verstanden sich treffend auf Verwürfelungen der Matrix. – Ein Friedrich, der gegen einen Barbarossa kämpft, ist hier kein Widerspruch.

Reichsteilungen

Der leitmotivische Charakter vieler Elemente der Geschichtskonstruktion ist offensichtlich. Nicht nur Rom- oder Troja-Eroberungen werden in mannigfachen Ausformungen abgehandelt, sondern auch Reichsteilungen (Tabelle 10).

Der Geschichtskundige kennt die berühmte Teilung des römischen Kaiserreiches in Westrom und Ostrom.

Tabelle 10: Reichsteilungen

Reich Israel	Nach dem Tod von König Salomo wird das Gesamtreich Israel unter seinen Söhnen geteilt: Jerobeam erhält Israel mit Thirza, später Samaria; Rehabeam bekommt Juda mit Jerusalem.
Edom und Libna	Edom = Sodom (?) trennt sich von Juda, bald darauf auch Libna = Neapel (= Sodom & Gomorra).
Erste Teilung des Römischen Reiches durch ein Triumvirat	Pompejus der Grosse, Julius Caesar und Crassus vereinbaren eine Reichsteilung. Crassus fällt. Caesar überwindet die Teilung durch seinen Sieg über Pompejus.
Zweite Teilung des Römischen Reiches durch ein Triumvirat	Octavianus Augustus, Marcus Antonius und Lepidus vereinbaren eine Reichsteilung. Lepidus scheidet aus. Octavianus Augustus überwindet die Teilung durch seinen Sieg über Marcus Antonius.
Teilung des Römischen Reiches unter Diokletian	Diokletian teilt das Römische Reich in Westen und Osten auf. Er behält den Osten; den Westen bekommt Maximianus. Jeder Augustus setzt zusätzlich einen Cäsar ein, wodurch eine Tetrarchie entsteht.
Teilung des Römischen Reiches unter Konstantin dem Grossen	Nach seinem Sieg bei der Milvischen Brücke in Rom teilt Konstantin das Römische Reich. Er behält den Westen, sein Schwager Licinius erhält den Osten. Nach zehn Jahren überwindet Konstantin die Teilung durch seinen Sieg über den blutsverwandten Nebenbuhler, den er töten lässt.
Teilung des Römischen Reiches nach Julianus Apostata	Nach Julians Tod wird das Reich geteilt. Valentinianus I. erhält den Westen, Valens den Osten. - Theodosius der Grosse überwindet die Teilung.

Teilung des Römischen Reiches nach Theodosius dem Grossen	Nach Theodosius dem Grossen wird das Römische Reich endgültig geteilt. Honorius erhält den Westen, Arcadius den Osten.
Teilung des Karolinger-Reiches	Nach dem Tode Karls des Grossen zerfällt das Karolinger-Reich; es wird in drei Schritten geteilt: „833“ muß Ludwig der Fromme in eine Reichsteilung einwilligen. „843“ besiegelt der Vertrag von Verdun die Dreiteilung in West- und Ostfranken, sowie Burgund. „870“ wird das Mittelreich (Burgund) zwischen West- und Ostfranken aufgeteilt.
Teilung des Römisch-deutschen Reiches unter Karl IV.	König Karl IV. von Luxemburg teilt sein Reich vor seinem Tode unter vier Söhnen auf.
Teilung des Römisch-deutschen Reiches unter den Habsburgern nach Karl V.	Kaiser Karl V. von Habsburg teilt das Römische Reich bei seiner Abdankung „1556“: Sein Bruder Ferdinand bekommt Deutschland, sein Sohn Philipp Spanien.

Doch sowohl die Grundzüge der Geschichte des „Altertums“ wie des „Mittelalters“ finden sich in geraffter Form in den Büchern des Alten Testaments. Dort sind auch die ersten Reichsteilungen erwähnt.

Die erste Spaltung wird in der Genesis erzählt.

Abraham hatte einen Neffen namens Lot. Die beiden Verwandten trennen sich, weil angeblich die Weidegründe nicht für die Herden beider ausreichen: *Und das Land ertrug es nicht, daß sie beieinander blieben* (Genesis, 13, 6).

Fomenko sieht in dieser Trennung eine exakte Duplizität zur Trennung des spätrömischen Reiches zwischen Konstantin und Licinius (Fomenko: *History*, vol. 2, 32 ff.):

Abrahams Name bedeutet *Vater von Rom* (hebräisch *av* = Vater + *RM* = ROMA).

Dem Patriarchen prophezeit Gott, daß er ihn zum Stammvater eines großen Volkes machen werde (Genesis, 12, 1 ff.).

Lot, der Neffe Abrahams, zieht weg und wird von fremden Königen besiegt und gefangengenommen. Der Name LOT (LT) läßt sich als LATEINER deuten.

Lot (LTM) entspricht Licinius (LCMN > LTM, der das oströmische Reich übernimmt, aber schließlich unterliegt.

Die wichtigste Reichsteilung im Alten Testament ist die von Israel.

Bekanntlich hat Salomo das von Saul und David gegründete Gesamtreich Israel zu seiner größten Ausdehnung geführt.

Nach Salomos Tod wird Israel geteilt. Im Westen entsteht das Teilreich Israel unter Jerobeam mit der Hauptstadt Samaria, im Osten das Teilreich Juda mit dem Hauptort Jerusalem unter Rehabeam.

Diese Reichsteilung ist eine offenkundige Parallele zur Teilung des Römischen Reiches unter Konstantin dem Grossen, aber auch zur Reichsteilung von Diokletian, vielleicht sogar jener zwischen Octavianus Augustus und Antonius.

Die Geschichte muß zu einer Zeit entstanden sein, als noch kein heiliges Land im Osten gesehen wurde. - Nachher wurde bekanntlich Israel im Osten, im heutigen Palästina lokalisiert – und der Unfug einer Übertragung wurde deutlich.

Offenbar haben sich Bibelforscher und Althistoriker noch nie Fragen gestellt, wie unmöglich es ist, in dem kleinen Palästina zwei Teilreiche auf engstem Gebiet unterzubringen.

Die absurd hohen Zahlenangaben in den biblischen Geschichtsbüchern sollen hier ausgelassen werden.

Doch bei gewissen geschichtlichen Behauptungen hätte man darauf kommen müssen, daß Israel nicht in dem nachmaligen Palästina ausgedacht wurde.

Am schlagendsten sind die hochseetüchtigen Schiffe, die der judäische König Josaphat bauen ließ, um nach Tharsis, also nach Spanien zu fahren und aus dem Land Ophir Gold zu holen (1. Könige, 22, 49).

Als Juda nämlich galt die Gegend rund um Jerusalem, und dieses kleine Land besaß keinen Zugang zum Meer, noch weniger einen Hafen.

So klein Juda war, als gottgefälliges Teilreich erlebt dieses im Laufe seiner Geschichte eine zweite Teilung:

Unter der Herrschaft von König Joram soll sich Edom friedlich von Juda getrennt haben, kurz darauf auch Libna (2. Könige, 8, 20 ff.).

Fomenko sieht in Edom das Land Madan, also Ägypten.

Doch der Name stellt wohl eher eine leichte Verschleierung für SO-DOM dar. Das ergibt auch einen Sinn mit dem zweiten Wort LIBNA = LPN > NPL = NEAPOLIS, Neapel.

Juda also trennte sich von Sodom und Gomorra auf friedliche Weise. Die Zerstörung der sündigen Städte besorgte ein Vulkan.

Die Matrix der römischen Geschichte prägte die anderen Vorlagen – auch des Alten Testaments.

Fomenko hat erkannt, daß die Römische Republik schon mit Sulla, nicht erst mit Octavianus Augustus endet. – Und gleich am Anfang dieser zweiten römischen Königszeit kommt es zu zwei Reichsteilungen.

Im Jahre „60 AC“ schließen Pompejus der Grosse, Julius Caesar und Crassus in Lucca ein Drei-Männer-Bündnis und teilen das Reich unter sich auf.

Die Geschichte ging aus wie es kommen mußte: Crassus verlor bei Carrhae „53 AC“ Schlacht und Leben. Und Pompejus mußte einem Größeren weichen, dem göttlichen Julius Caesar.

Wie häufig in der erfundenen Geschichte, wurde dieses Ereignis dupliziert:

„42 AC“ schließen Octavian, Antonius und Lepidus, diesmal in Brindisi, ein Triumvirat zur Beherrschung des Römischen Weltreiches.

Der Pakt ging gleich aus wie oben: Lepidus schied nach sechs Jahren aus. Und Antonius, der Herrscher des Ostens, mußte einem Größeren weichen, dem Heiland Octavianus Augustus.

Waren es zu Beginn des zweiten Römischen Reiches Drei-Männer-Bündnisse, so schließen die Potentaten des Spätromischen Reiches Vierer-Herrschaften.

Den Anfang machte Diokletian. Angeblich um das Reich besser regieren zu können, teilt er es auf in West- und Ostrom. Dabei übernimmt Diokletian den Osten, Constantius Chlorus den Westen. Und jeder dieser beiden Augusti ernannte noch einen Cäsar, um die römische Tetrarchie zu vervollständigen.

Was Diokletian vorgemacht hatte, ahmt Konstantin der Grosse nach. Dieser teilt das Reich wiederum in Ostrom, das er seinem Schwager Licinius übergibt, und Westrom, welches er selbst regiert. Und wieder ernannte jeder Augustus einen Cäsar als Unterherrscher im System der Tetrarchie.

Indem Konstantin den Licinius nach zehn Jahren besiegte und köpfen ließ, überwindet er die Reichsteilung.

Julianus Apostata - jenes spätrömische Pendant zu Julius Caesar - starb, ohne seine Nachfolge geregelt zu haben. Das Reich teilten sich zwei Brüder: Der katholische Valentinianus I. nahm den Westen, der arianische Valens den Osten.

Der Schlachtentod von Valens „378 AD“ beendigte die erneute Teilung des Imperiums.

Der Spanier Theodosius der Grosse einigt noch einmal das Reich und verhilft dem katholischen Christentum zum vollständigen Sieg. Heiden und Häretiker werden nun – wie später von der spanischen Inquisition – verbannt und verfolgt.

„395 AD“ stirbt Theodosius. Damit kommt es zur endgültigen Teilung des Römischen Reiches unter seinen zwei Söhnen. Honorius erhält den Westen, sein Bruder Arcadius den Osten.

Ostrom war rechtgläubig. Das war der Grund, warum Byzanz tausend Jahre länger existieren durfte als Westrom.

Die alte Geschichte verläuft auch hier dialektisch. Das Weströmische Reich ist zwar in den Barbarenstürmen untergegangen, nicht aber die Reichsidee.

Nach den Merowingern verhalfen die Karolinger dem Westen zu einem politischen und kulturellen Wiederaufstieg.

Die Lichtgestalt des Über-Kaisers Karls des Grossen bringt das Unglaubliche zustande:

800 Jahre nach der Begründung des Römischen Reiches durch Octavianus Augustus empfängt Karl „am Weihnachtstag des Jahres 800 AD“ in Rom aus der Hand des Papstes die römische Kaiserkrone.

Das erste westliche Imperium nach den Römern ging allerdings schnell wieder in Zwistigkeiten und Anarchie unter.

Karls Nachfolger Ludwig der Fromme muß vor seinen Söhnen im Jesus-Jahr „833 AD“ bei Colmar in eine Teilung des Reiches in drei Gebiete einwilligen. – Die altrömischen Triumvirate feiern eine Auferstehung.

Aus den Teilungen blieb ein dauernder Gegensatz zwischen Westfranken oder Frankreich und Ostfranken oder Deutschland übrig. Letzteres reißt nun die Krone des Römischen Reiches an sich.

Mit Otto dem Grossen wird „962 AD“ das Römisch-deutsche Kaisertum des Hochmittelalters begründet, das einen ideellen Anspruch auf ganz Europa erhebt.

Für die deutschen Imperatoren sind die französischen und englischen Könige nur *reguli*, königliche Knirpse.

Die Reichsteilungen, die in der „Antike“ häufig waren, werden im „Mittelalter“ selten. In der Spätzeit sind nur noch zwei Teilungen zu erwähnen.

Kurz vor seinem Tod „1378“ teilt Kaiser Karl IV. von Luxemburg seine Erblande unter den drei Söhnen Wenzel, Sigismund und Johann auf – der Erstere wird König. Aber sein Beiname *Der Faule* sagt gleich, wie wenig Wenzel in dem Römisch-deutschen Reich ausrichten konnte.

Die letzte Reichsteilung fällt ins 16. Jahrhundert.

Kaiser Karl V., in dessen Reich angeblich die Sonne nie unterging, der von Südamerika bis Böhmen geherrscht haben soll, resignierte „1556“ nach fast 38-jähriger Herrschaft und zog sich ins Kloster zurück. Bei Karls Abdankung erhielt sein Bruder Ferdinand die deutschen Lande, sein Sohn Philipp Spanien.

Die letzte habsburgische Reichsteilung hat als einzige einen vermutlich wahren Kern, der nach rückwärts versetzt und unzählige Male in der alten Geschichte dupliziert wurde.

Zu Beginn der Geschichtszeit nämlich waren die Habsburger Herrscher im Römischen Reich. Aber diese mußten trotz dynastischer Bande Spanien und Neapel aufgeben und in die Selbständigkeit entlassen.

Der Name Habsburg ist eine Verschleifung von NAVAS-Burg, also NEU-Burg, wie Fomenko (*History*, vol. 1, 352 ff.) herausgefunden hat.

Darüber hinaus hat Fomenko bei einem Vergleich zwischen Habsburg und der russischen Geschichte erkannt, daß die Herrscher von *Now-Gorod* = *Neuen-Burg* die östliche Variante der Habsburger darstellen (Fomenko: *History*, vol. 1, 284 f.).

Die Habsburger sind auf jeden Fall mit dem Anfang der europäischen Geschichte verknüpft.

Die sieben Könige Roms nach Livius

Die Königszeit Roms, von der Gründung der Stadt „753 AC“ bis „510 AC“, gilt auch in der offiziellen Geschichtswissenschaft als sagenhaft. Titus Livius ist die einzige Quelle; und niemand kann ihm irgendwelche Glaubwürdigkeit nachweisen.

Aber es geht bei dieser Epoche nicht um Geschichte, sondern um eine wichtige Blaupause, die in vielen historischen Textbüchern wiederkehrt.

Livius' Römische Frühgeschichte soll 142 (!) Bücher umfaßt haben. Nur ein Teil ist erhalten. – Doch die verlorengegangenen Bücher haben sicher nie existiert. – Und wie ein Historiker Jahrhunderte nach den angeblichen Ereignissen noch etwas wissen kann, wird nirgends gesagt.

Noch weniger wird überlegt, wie das Werk von Livius über tausendfünfhundert Jahre bis zu seiner ersten Drucklegung überliefert worden sei. Die Textüberlieferung jenes Geschichtschreibers ist schon in ihren Ansätzen absurd: Der wichtigste Teilfund von Livius wurde angeblich „1527“ im Kloster Lorsch gemacht. – Das hinderte gewiefte Buchdrucker nicht, schon „1469“ (!) in Rom (!) eine Livius-Ausgabe herzustellen.

Fomenko hat die erste römische Königszeit ausführlich analysiert (Fomenko, II, 41 f., 154 ff., 233 ff.). – Trotzdem muß diese Geschichte hier in ihren Grundzügen und einigen Details wiederholt werden. Dies nicht nur, weil Roms Frühzeit mehrmals dupliziert wurde.

Noch mehr stellt die Römische Frühgeschichte von Livius in gewissem Sinne die Matrix für die Geschichtstheologie des Judenchristentums dar.

Wie Athen, so war auch Rom zuerst eine von Königen regierte Monarchie. Sieben waren es der Zahl nach. Denn die Stadt galt als römisches Troja, als Neu-Troja, und soll von Überlebenden aus dem alten Ilium begründet worden sein. – Hier finden sich schon die ersten Parallelitäten.

In der Genesis beginnt der geschichtliche Teil mit dem Zwist zwischen Kain und Abel: Der Erstere tötet den Letzteren. Und nachher wird die Menschheit ebenfalls von sieben Patriarchen regiert. Es sind der Reihenfolge nach Abraham, Isaak, Esau, Jakob, Judas, Joseph und Moses.

Abraham überwirft sich mit seinem Angehörigen Lot.

Roms Geschichte fängt ebenfalls mit einem Bruderzwist an.

Die Brüder Romulus und Remus gründen eine neue Stadt. – Der Erstgenannte wird nach dem Mord an seinem Bruder König von Rom (Tabelle 11).

Tabelle 11: Die sieben römischen Könige

König	Parallelitäten
Romulus Quirinus ROMULUS = ROMA-ILJON = <i>römisches Troja</i> QUIRINUS = <i>divinus</i> = <i>göttlich</i>	Abraham Konstantin der Grosse
Numa Pompilius	Basilus der Grosse Julius Caesar
Tullus Hostilius <i>hostilis</i> = feindselig	Domitian
Ancus Marcius ANTONINUS PIUS > ANCUS MARCIUS und AËTIUS	Aëtius, Antoninus Pius
Tarquinius Priscus Tanaquil TANAQUIL = TRANQUILLUS	Valentinian III. Galla Placidia PLACIDUS = TRANQUILLUS
Servius Tullius SERVIUS = SEVERUS	Theoderich der Grosse Septimius Severus, Odoaker
Tarquinius Superbus	Gotendynastie nach Theoderich

Romulus ist ROMUS-ILUS, der trojanische Reichsgründer. Er zerstört das alte Rom und baut sich ein neues. Genau so machten es Augustus und Konstantin der Grosse. – Wieder haben wir eine Verwirrung mit der Gründung von zwei Roms.

Um ein einiges Reich zu errichten, tötet Romulus seinen Bruder Remus. Auf die gleiche Weise beseitigt Augustus seinen östlichen Rivalen Marcus Antonius und Konstantin der Grosse seinen ebenfalls östlichen Nebenbuhler und Schwager Licinius.

Livius verstärkt die theologische Begründung der Herrschaft des ersten römischen Königs durch den Beinamen QUIRINUS. Es ist dies eine leichte Verschleierung von DIVINUS = der Göttliche.

Zusätzlich bringt Livius die Geschichte eines Mannes namens Proculus Julius ein. Dieser soll dem ungläubigen Senat erzählt haben, daß er gesehen habe, wie der entrückte König vom Himmel hinabgestiegen sei und ihm geweihsagt habe.

Die Prophezeiung aus dem Nachhinein kann man erraten: Rom sei berufen, die Hauptstadt eines kriegerischen Weltreiches zu werden.

Beim Namen PROCULUS darf man nicht an *procul* = *weit* denken, sondern erkennt PROCOPIUS, den byzantinischen Geschichtsschreiber darin. Und jener Name verschleiert wiederum PARACLETUS, den Parakleten. – So wie Julius Proculus die Größe Roms preist, so Prokop von Caesarea den Glanz des Zeitalters Justinians.

König Romulus begründet mit seiner Herrschaft die künftige Größe Roms, gleich wie Augustus und Konstantin.

Man versteht nun, weshalb die kleine altchristliche Rundkirche bei der Kirche SS Cosma e Damiano am Forum Romanum in Rom nicht nur Konstantin zugeschrieben wird, sondern auch den Beinamen *Tempio di Romulo* trägt. – Der Volksmund durchschaut Parallelitäten oft besser als die Gelehrten.

Die gleiche Prophezeiung der künftigen Größe Roms findet sich schon im Alten Testament:

Gott sagt Abraham voraus, daß er sein Volk groß und berühmt machen werde (Genesis, 12, 1 ff.).

Überhaupt stellt Romulus Quirinus eine exakte Duplizität zum Patriarchen Abraham dar.

So wie Romulus den Remus tötete, so ging Abrahams Verwandter Lot unter – obwohl das Buch Genesis sich bemüht, den Zwist zwischen den beiden zu verschleiern.

Romulus regierte 37 Jahre – genau so lang wie Konstantin der Grosse. – Nach Romulus' Tod gab es ein Interregnum von einem Jahr.

Nachfolger des Romulus Quirinus wird Numa Pompilius. Dieser regierte 43 Jahre. Über seine Todesursache schweigt sich Livius aus.

Aus Romulus wird in diesem Namen POMPILIUS, also ROMAILJON, die gleiche Form, die auch in POMPEJI vorkommt.

Und NUMA verbirgt das lateinische NUMEN = *göttlicher Wink*. – Der zweite König Roms wird nicht nachträglich vergöttlicht wie Romulus, er ist bereits Gott oder sein irdischer Statthalter.

Als Priesterkönig sorgte Numa Pompilius für die Einhaltung der Kult- und Opfervorschriften. Und er reformierte den Kalender, indem er das Jahr in zwölf Monate einteilte und den Unterschied zwischen Mondjahr und Sonnenjahr durch die Einfügung von Schalttagen ausglich.

Mit dieser Kalenderreform ist der zweite römische König eine Duplizität zum Pontifex Maximus Julius Caesar.

Numa Pompilius stellt aber auch ein Analogon zu Basilius von Caesarea dar. Jener oströmische Kirchenvater lebte ebenfalls 43 Jahre, und auch über dessen Tod ist nichts bekannt.

Auf Numa folgte Tullus Hostilius, der 32 Jahre herrschte. TULLUS weist auf die Vesuvgeschichte hin, genauer auf TITULL(I)US = TITUS.

Mit dem Beinamen HOSTILIUS = *hostilis* = *feindselig* verrät der König bereits seine wichtigste Tat:

Tullus zerstört das feindliche Alba. Diese Stadt lag an einem Vulkanberg und wurde von diesem durch einen Steinregen verschüttet (Livy, I, 31).

Mit ALBA (LP = NLP = NEAPEL) kann nur Pompeji gemeint sein.

Doch auch Tullus Hostilius wurde Opfer einer Feuerkatastrophe.

Calvisius vermeldet, der König sei zusammen mit seiner Familie bei einem Brand ums Leben gekommen. Es sei jedoch unsicher gewesen, ob das Feuer durch einen Blitz ausgelöst oder absichtlich gelegt wurde (Calvisius, 213).

Tullus Hostilius ist auf jeden Fall ein Vesuv-Kaiser und weist auf die flavischen Kaiser des zweiten römischen Kaiserreiches hin, besonders auf Domitian. Jener Kaiser mußte verlustreiche Kriege gegen die Daker führen, deren Hauptstadt ebenfalls Alba hieß.

Ancus Marcius, der vierte König Roms, führt mit seinen Alter egos bereits in die Spätzeit des Römischen Reiches.

Zum ersten erkennt man im Namen den spätrömischen Reichsverweser Aëtius. – Und mit einer Regierungszeit von 24 Jahren ist dieser Ancus Marcius eine Parallele zu Antoninus Pius.

Tarquinius Priscus oder Tarquinius der Ältere, der fünfte römische König, regierte 38 Jahre und führt mit seinem Namen in die Spätzeit zu den Tarquiniern. – Als sein Pendant gilt der weströmische Kaiser Valentinian III.

Valentinian stand lange unter der Vormundschaft seiner Mutter Galla Placidia.

Auch Tarquinius Priscus wurde von einer Frau beherrscht; nämlich von seiner Gemahlin Tanaquil.

Indem man Tanaquil und Placidia gegenüberstellt, werden die Paralleltäten offenkundig:

Beide Namen bedeuten im Lateinischen dasselbe: TANAQUIL > *tranquillus* = ruhig = *placidus* > PLACIDIA.

Tarquinius Priscus fällt einem Mordanschlag der Söhne des Ancus Marcius zum Opfer. Treibende Kraft hinter dieser Intrige war Tanaquil.

Auch dieses Faktum hat eine genaue Entsprechung in der spätrömischen Geschichte mit Aëtius: Dieser wird auf Befehl von Galla Placidia umgebracht, worauf Attila und die Hunnen ins Reich einfallen.

Servius Tullius, der sechste König Roms, soll 44 Jahre regiert haben und ist der letzte Herrscher, der in der Stadt stirbt. Mit seinem ersten Namen SERVIUS wird auf sein Analogon Septimius SEVERUS angespielt. Die Severer wiederum sind parallel zu setzen zum Ostgotenkönig Theoderich der Grosse und zu seinem Nebenbuhler Odoaker.

Tullius' Tochter heißt Tullia – wie könnte sie anders heißen! Diese ist mit Arruns Tarquinius verheiratet und stachelt ihren Gatten dazu auf, den königlichen Vater umzubringen. Das geschieht, und die wütende Tullia fährt in ihrer Raserei sogar mit einem Streitwagen über die Leiche ihres Erzeugers.

Der Mord im Königshaus mußte geschehen, denn auch in der Dynastie der Severer geschieht ein Mord unter Blutsverwandten. Dort ist es Caracalla, welcher seinen Bruder Geta umbringen läßt.

Und die Scheußlichkeit, mit einem Streitwagen über eine Leiche zu fahren, hat Livius aus dem Alten Testament entlehnt – oder umgekehrt: Dort ist es der fremdstämmige Wüterich Jehu, der die Leiche von Isebel, der Gemahlin der judäischen Königs Ahab, von Pferden zertrampeln läßt (2. Könige, 9, 33).

Bereits sind also die TARQUINIER in Rom. Diese Fremdlinge kommen von Norden: TERRA AQUILONIA = Nordland. Aus ihrem Namen wurde auch die Bezeichnung ETRUSKER gebildet.

Die Tarquinier sind die Goten, die Hunnen und vielleicht auch die Franken – in jedem Falle Feinde Roms. Sie werden den gewaltigen

Tarquinier-Krieg entfesseln, eine der vier bedeutendsten Varianten des Kampfs um Troja (Tabelle 4).

Tarquinius SUPERBUS = *der Hochmütige*, ist der siebte und letzte römische König. Er steht nicht mehr als Analogon für eine Person, sondern für die Dynastie der Ostgoten nach Theoderich. Unter diesem Herrscher werden die Tarquinier schließlich aus Rom vertrieben und gehen unter.

Der hochmütige Tarquinier, dessen Regierungszeit von 25 Jahren ungefähr der Gotendynastie zwischen „526 und 553 AD“ entspricht, soll nach Livius ungerecht im Frieden, aber geschickt im Krieg gewesen sein. Genau so leisteten die Goten einen 18-jährigen Heldenkampf gegen die Oströmer in Italien.

Der letzte römische König wurde aus der Stadt vertrieben und im Exil von Rächern aus alter Feindschaft umgebracht. Der Befreier Roms hieß Lucius Junius BRUTUS, Sohn des Marcus.

Man erinnert sich, daß einer der Caesar-Mörder ebenfalls Decimus Marcus BRUTUS hieß. – Die erfundene Geschichte ist voll von Parallelitäten und Verdoppelungen.

Eine trojanische Auseinandersetzung um Rom begann. Und wie in allen diesen Geschichten stand eine Frau am Ursprung des Konfliktes.

Tarquinius Superbus soll einen Nebenkönig Tarquinius Collatinus gehabt haben. Dessen Frau Lucretia wurde geschändet. Dabei war auch Tullia, die Frau des hochmütigen Königs, beteiligt.

Daraus entsteht der Tarquinier-Krieg, eine exakte Parallele zum Kampf um Rom während des Ostgoten-Krieges.

Der Verlauf der Auseinandersetzung ist dabei mehr als merkwürdig: Da hätten die Tarquinier den Angriff der Römer abgewehrt. Diese aber hätten die Verbündeten der fremdländischen Feinde besiegt!

In der ostgotischen Variante hört sich das so an: Der Gotenkönig Totila erobert ganz Rom mit Ausnahme der Engelsburg. Doch eben durch diese Eroberung werden die Römer gerettet!

Nun kommt den Tarquiniern ein merkwürdiger König namens Lars Porsenna aus Clusium nördlich von Rom zu Hilfe. Die Stadt fällt. Jedoch geschieht ein Wunder: Porsenna zieht plötzlich ab – genau so wie in der Goten-Geschichte Totila unvermittelt Rom aufgibt.

PORSENNA (PRSM) ist PERSIAM, Persia. – In der byzantinischen Variante werden die Oströmer nämlich zur gleichen Zeit von den

Persern bedrängt. Deshalb schrieb Prokop von Caesarea auch einen *Perserkrieg*.

Am Ende der römischen Königszeit zieht Konsul VALERIUS als Sieger in Rom ein. Bei den Byzantinern heißt ihr siegreicher Feldherr BELISARIUS.

Beim Kampf der Römer gegen die Tarquinier werden große Heldentaten vollbracht. So verteidigt ein Mann namens Horatius Cocles die einzige Brücke über den Tiber gegen die Feinde. – Es wird gesagt, daß *cocles* der Einäugige heiße.

Doch COCLES ergibt entvokalisiert CCLS, und damit kann man unschwer die Konsonantenreihe SCTS, also SANCTUS = *heilig* ergänzen. – Die Helden, welche die Könige und ihre fremden Verbündeten vertrieben, waren Christen und Heilige.

In der Ostgoten-Geschichte heißt der Verteidiger der Engelsburg PAULUS aus Kilikien. Dieser läßt den Statuenschmuck des ehemaligen Mausoleums auf die anstürmenden Goten hinabstürzen.

Der Apostel PAULUS stammt bekanntlich aus dem Kreuzesland Kilikien = Sizilien und gilt als erster Papst von Rom.

Durch die Scaliger-Chronologie konnte Paulus aus Tarsus also fast fünfhundert Jahre nach seinem Martyrium wieder auferstehen und Wunder vollbringen.

Bereits erwähnt wurde, daß die Deutschen unter Heinrich IV. im Hochmittelalter ebenfalls ganz Rom eroberten – mit Ausnahme der Engelsburg, worin Gregor VII. – Hildebrand eingeschlossen war.

Athen und Sparta

In der mittelalterlichen Geschichte Griechenlands widerspiegelt sich die Antike. Doch das griechische Altertum gleicht der frühen römischen Geschichte, also der eben skizzierten römischen Königszeit und der sich daran anschließenden römischen Republik.

Die Griechen, welche von den ersten deutschen Chronisten *Kriechen* genannt wurden, sind CHRISTEN (GRAECIAM, *Graecia* = CRCM = CR(S)TM = CHRISTUM, Christus). Doch das alte Griechenland = Christenland hat keine eigene Überlieferung, diese stammt gänzlich aus dem Westen.

Die Elemente der griechischen Geschichtskonstruktion sind dabei vielfältig. Neben Bausteinen der römischen Geschichte kommen kleinere und größere Teile aus der Troja-Sage vor. Und die Lage im Osten bedingt das gehäufte Vorkommen der Türken oder Osmanen

oder Mohammedaner, welche in alten Zeiten häufig auch Perser genannt wurden.

Nur einige herausragende Ereignisse der angeblichen Geschichte des antiken Griechenlands sollen hier skizziert werden.

Rom wird von Flüchtlingen aus dem untergegangenen Troja gegründet. – Doch auch Griechenland wird nicht von einer autochthonen Bevölkerung aufgebaut, sondern von Einwanderern: Ioniern, Achäern und Dorern.

Hier hat die Geschichtserfindung einen wahren Kern: Griechenland und die Levante wurden zu einer gewissen Zeit zum Ziel einer großangelegten Eroberungs- und Einwanderungswelle.

Diese Einwanderungsgeschichte wird jedoch in urgraue Ferne zurückversetzt.

Die Achäer sollen Thessalien und den größten Teil des Peloponnes besetzt haben; die Ionier dagegen Attika, die Inseln und die Küsten Kleinasiens.

In einer zweiten Welle hätten die Dorer die bereits seßhafte Bevölkerung vorwärtsgeschoben oder überlagert.

In vorgeschichtlicher Zeit lassen sich Volksverschiebungen so wenig nachweisen wie Sprachveränderungen. Doch die Namen sagen etwas aus über die wahre Herkunft dieser Einwanderer.

Die IONIER haben zu tun mit JAHVE, dem hebräischen Gott, und sprechen für das religiöse Motiv der Wanderungen oder Eroberungen.

Die ACHÄER begründen die Landschaft Achäa auf dem Peloponnes. Die Bezeichnung ACHAIA ist eine Kurzform für das vollständige AGIALEIA (CLM > GLM). Darin erkennt man mühelos GALLIAM, *Gallia*. Besonders der nördliche und westliche Peloponnes wurde von Franken, also Galliern eingenommen.

Das dritte bedeutende Fremdvolk verrät sich im Namen der DORER. Das Adjektiv DORICUM (TRCM) läßt auf THRACIAM, Thrakien, die Landschaft im Norden Griechenlands schließen.

Die altgriechische Geschichte behauptet, die Einwanderer hätten als spätere Griechen wieder Kolonien im Westen gegründet: in Unteritalien und auf Sizilien.

Doch bekanntlich haben die Franzosen Rom und Neapel erobert, und die Aragonesen Sizilien. Die angebliche griechische Westkoloni-

sation ist selbst Teil der westlichen Ostexpansion in dem „Mittelalter“, das im frühen 18. Jahrhundert faßbar wird.

Der Peloponnes wird als Sizilien angesehen. Deshalb gibt es dort die Landschaft MESSENIEN, welche an die sizilianische Hafenstadt MESSINA erinnert.

Auf dem engen Gebiet von Griechenland mit seiner verwinkelten Landschaft müssen mehrere westeuropäische Nationen miteinander auskommen: Franken, Italiener, Aragonesen, Katalanen. – Die griechische Kleinstaaterei wird einsichtig, desgleichen die dauernden Konflikte um Einflußgebiete und Stellungen.

Wie Rom werden die griechischen Landschaften zuerst von Königen regiert. Petavius hat vollständige Listen von Herrschern dieser Teilgebiete geschaffen.

Die Befreiung vom Königtum führt nur in Attika dauerhaft zu einer republikanischen Staatsform. Die athenische Demokratie hat Mühe, sich gegen die aristokratischen Herrschaften auf dem Peloponnes zu behaupten. Und vor allem emanzipiert sich Athen und Attika fast allein gegen die Perser.

Die Grundmotive der „antiken“ griechischen Geschichte sind hier angeschlagen: Griechen gegen Perser, Athener gegen Peloponnesier, zuletzt Griechen gegen Makedonier.

Doch in jedem Fall geht es bei der christlichen Griechengeschichte um religiöse Auseinandersetzungen.

Athen war zuerst ein Königreich mit einem König (*basileus*) und sieben weiteren Oberbeamten. Doch Ständekämpfe gefährdeten die Gemeinschaft, Anarchie entstand.

Dieser Entwicklung wollte der Archon Drakon mit seinen nach ihm benannten drakonischen Gesetzen entgegenwirken.

DRAKON (DRACONEM = TRCM) verweist auf THRACIAM, Thrakien.

Die Satzungen wurden ersetzt durch diejenigen von SOLON = SALOMO, aber auch SULLA: Die solonischen sind die salomonischen oder die sullanischen Gesetze.

Aus diesen Satzungen entstand aber noch keine Volksherrschaft, sondern nach dem Rückzug von Solon eine Tyrannei.

Rund fünfzig Jahre, von „560 bis 510 AC“ soll Athen von P(e)isistratus und seinen Söhnen gewaltsam regiert worden sein.

Der Name des Tyrannen weist auf den wahren Charakter jener Tyrannie hin: PEISIS = P(R)S = PERSIA; TRATOS > KRATOS, griechisch *kratein* = herrschen. Die Regierung von Pisistratus war also in Wirklichkeit eine Perser-Herrschaft.

Pisistratus ist eine Parallelität zum italienischen Perser-König Por-senna am Ende der Königszeit Roms. Und wie dort die Tarquinier die Stadt bestürmen, um die Könige zurückzubringen, so in Athen die Söhne des Pisistratus.

Im gleichen Jahr „510 AC“ wird Rom eine Republik und Athen eine Demokratie.

Die Perser jedoch sinnen weiter auf Rückkehr. Es kommt zu dem zehnjährigen Perserkrieg – einer Parallel-Geschichte zum trojanischen Krieg.

„490 AC“ gelang es den Persern, ein erstes Mal griechisches Festland zu betreten und die Stadt Eritrea zu zerstören. – Jedoch wurden die Feinde von dem athenischen Feldherrn Miltiades bei Marathon geschlagen und mußten weichen.

Fomenko hat in MARATHON den persischen Feldherrn MARDONI-US erkannt und im Athener MILTIADES die aragonesische Prinzessin MARGARETA DONNA, welche eine kriegerische Unternehmung von Sizilien gegen den Peloponnes unternahm.

Den Name Eritrea, ERITREAM ist als hebräisch-lateinisches Hybridwort zu sehen: *jr* + TR(J)M, also *Stadt Troja*.

Bekanntlich wird eine Stadt Troja am Anfang oder am Ende eines trojanischen Krieges zerstört. – In diesem Krieg wird Troja am Anfang *und* am Ende zerstört.

Nun aber kommt die größte Bedrohung für das freie Griechenland in der Gestalt des Perserkönigs Xerxes.

Der Name XERXES stellt eine Verballhornung von HERZOG dar und die Figur eine Parallelität zum mittelalterlichen Griechenland-Eroberer Walter II. von Brienne, der zuerst in Sizilien regierte (Fomenko: *History*, vol. 2, 258 ff.).

Das deutsche Wort *Herzog* ist hebräisch: *he'arts'ot* = die Länder.

„480 AC“ suchte Xerxes in einer gewaltigen amphibischen Operation Griechenland in die Knie zu zwingen. Wie weiland die Achäer oder die Phrygier Troja, so verbrannten die Perser Athen.

Doch der glänzende Seesieg der Athener unter Themistokles bei der Insel Salamis im Saronischen Meerbusen verhalf den Athenern und

übrigen Griechen zur Freiheit. Die Perser mußten sich endgültig zurückziehen.

Bereits wurde die numerologische Symmetrie zwischen den Seeschlachten von Salamis und Actium (Tabelle 8) erwähnt: Beide Namen sind identisch und bedeuten Kalamität. In beiden Fällen wird eine östliche Macht besiegt.

Die maritimen Ereignisse sind christliche Heilsereignisse. Sie finden in den Gewässern des Christenlandes Griechenland statt.

Zusätzlich liegt die Insel Salamis im Saronischen Meergolf: SARONICUS = SRN = SARNUM = SANCTAM ROMAM, der heilige trojanische Fluß SARNO.

Man muß sich auch überlegen, weshalb in der antiken Geschichte so viele Konflikte als Seeschlachten konstruiert wurden.

Seeschlachten finden auf dem Meer statt. Dieses heißt lateinisch MARE, mit der Mehrzahl MARIA.

Nicht nur Christus und Jesus, sondern auch die Muttergottes MARIA ist in die Geschichtserfindung einbezogen worden. – Salamis und Actium sind folglich katholische Marien-Konflikte.

Athen ist also nicht stark durch seine Flotte auf den Meeren (MARIA), sondern durch seinen MARIA-Glauben. Der Parthenon = Jungfrauentempel auf der Akropolis, diese christliche Kathedrale in antiker Gestalt, war folglich der Jungfrau Maria geweiht.

Die Seesiege der Athener sind dem bereits genannten Admiral Themistokles zu verdanken. Dieser baute eine Kriegsflotte und den Perserhafen PIRAEUS = PRS = PERSIA.

Weil Themistokles aber einige Jahre nach dem Ende der Kriege durch das athenische Scherbengericht zum Tode verurteilt wurde, floh er zu den Persern.

Athen baute weiterhin seine Seemacht aus. Es wird sie im Peloponnesischen Krieg gut gebrauchen können.

Dazwischen aber gab es die dreißigjährige Friedenszeit des Perikles, welche die Grundlage für das goldene Zeitalter Athens und der griechischen Kunst und Kultur bildete.

Doch die Perser sind nie weit. Der berühmte Staatsmann verrät es mit seinem Namen: PERICLES = PR(S)/CLS enthält wiederum PERSIA. – Es gelingt den Athenern nicht, die persischen Bezüge abzustreifen. Dahinter steht ein religiöses Moment.

Der nächste griechische Krieg wird deshalb ein Bruderkrieg um den rechten Glauben.

Der Peloponnesische Krieg ist neben den Perserkriegen der zweite Kulminationspunkt der altgriechischen Geschichtserfindung. Die ausführliche Beschreibung jener Auseinandersetzung verdanken wir Thukydides, der darüber ein umfangreiches Buch geschrieben hat.

Dieser Geschichtsschreiber Thukydides ist selbst ein Rätsel. Wir lassen dabei die chronologische Absurdität aus, ein schriftstellerisches Werk 2000 Jahre vor der Erfindung des Buchdrucks zu behaupten.

Die Überlieferungsgeschichte selbst spricht dagegen. Es gibt von Thukydides viele Handschriften. Doch sie reichen nicht weiter als das „13. Jahrhundert AD“ zurück. Und mit der allgemeinen Kenntnis des Historiographen war es nicht weit her: Die berühmten griechischen Philosophen Platon und Aristoteles kennen Thukydides nicht, obwohl sie angeblich ebenfalls in Athen wohnten.

Das ganze „Mittelalter“ weiß ebenfalls nichts von diesem Thukydides. Dagegen kennen ihn sonderbarerweise ein paar wichtige lateinische Schriftsteller, nämlich, Sallust, Cicero, Tacitus und Ammianus Marcellinus.

Lorenzo Valla soll Thukydides „um 1450“ übersetzt haben. Machiavelli hätte ihn „zu Beginn des 16. Jahrhunderts“ gelesen. – Doch die beiden Gelehrten sind erst nach 1750 plausibel. Daran ändert nichts, daß schon „1502“ in Venedig ein erster Druck des griechischen Schriftstellers erschienen sei.

Richtig geschätzt wird Thukydides im neuzeitlichen England, etwa durch den Staatsphilosophen Thomas Hobbes.

Thukydides ist neben Herodot der einzige bedeutende griechische Geschichtsschreiber.

Das Rätsel um Thukydides setzt sich fort mit der Deutung seines Namens.

Thukydides, Themistokles und Demosthenes tragen alle den gleichen Namen:

THUCYDIDEM = T(M)CTTM, THEMISTOCLEM = TMSTCLM und DEMOSTHENEM = TMSTNM führen zur gemeinsamen Konsonantenfolge TMST, damit zu DMSCNM = DAMASCENUM, Damaskus.

Der Flottenbauer Themistokles, der Flottenchef Demosthenes, der Redner Demosthenes, sowie der Geschichtsschreiber Thukydides sind alle Damaszener.

Unterdessen wissen wir, daß in französisch DAMAS der lateinische DOMINUS steckt. Personen, die einen damaszenischen Namen tragen, sind als weltlich-geistliche Diener Gottes aufzufassen.

Man denkt auch an den von der Geschichtserfindung hoch geschätzten „griechischen“ Kirchenschriftsteller Johannes von Damaskus.

Der Peloponnesische Krieg „431 – 404 AC“ war nach Thukydides *bei weitem die gewaltigste Erschütterung für die Hellenen und einen Teil der Barbaren, ja sozusagen unter den Menschen überhaupt* (Thukydides, Archäologie).

Dieser Krieg war eine Auseinandersetzung zwischen Athen und dem Peloponnes.

Athens Charakter ist bereits skizziert. Nun gilt es etwas über die genannte Insel oder Halbinsel zu sagen.

Die Bezeichnung PELOPONNESOS – so versichern die Gelehrten – sei zusammengesetzt aus dem Helden Pelops und dem griechischen Wort *nesos* = Insel.

Das ist richtig, doch wir können uns mit PELOPS nicht zufrieden geben.

In der Konsonantenfolge PLPS > PPLS erkennen wir unschwer PAPALIS = päpstlich.

Und der Peloponnes hat als zweiten Namen MOREA (MR > RM), was auf ROMA hinweist. Also ist der Peloponnes eine päpstlich-römische Insel.

Beherrscht wird der Peloponnes, wie bereits erwähnt, von Aragonesen, Franken, Katalanen und Sizilianern. Doch es gibt dort eine Stadt und ein Gebiet, das alle anderen auf der Insel überstrahlt, nämlich Sparta.

Sparta hieß im Mittelalter Mistra. Nur diese verlassene Bergstadt hat sich erhalten. Doch der antike und der mittelalterliche Ort sind ein und dasselbe: SPARTAM = SPRTM und MISTRAM = MSTRM sind verwandte Namen. Sie sind abgeleitet von *stavros* = Kreuz, Marterholz.

Sparta ist die Stadt des Kreuzes, damit des christlichen Heilands. Und der Peloponnes bedeutet die Kreuzesinsel Sizilien.

Athen, die Gegenspielerin von Sparta, ist die Stadt der Lateiner und liegt in der Landschaft Attika, also dem Gebiet der Katalanen.

Bekanntlich soll das mittelalterliche Athen zuerst ein fränkisch-achäisches Herzogtum gewesen sein, das nach der Schlacht bei

Kephissos in Bötien an die Söldnergesellschaft der Katalanischen Kompanie fiel.

Auch auf dem Peloponnes, also auf Morea, herrschte eine Söldnervereinigung spanischer Herkunft:

Sparta galt als Zentrum der Navarresischen Kompanie. Das Despotat Mistra war das mittelalterliche Alter ego des angeblich antiken Kriegerstaates Sparta.

Die Spartaner als Spanier und strenggläubige Anhänger des päpstlichen-römischen Kreuzes müssen in einen Gegensatz geraten sein zu dem weltoffenen lateinischen Athen mit seinen Verbindungen zu den Persern und den Franken.

Der Peloponnesische Krieg war ein Glaubenskrieg zwischen den lateinischen Griechen = Christen und den Anhängern des wahren, des päpstlichen Kreuzes. Deshalb eine so große und so lange Auseinandersetzung.

Der Konflikt zwischen Athen und Sparta ist dabei nach der Blaupause eines trojanischen Krieges gestrickt worden.

Mit 27 Jahren dauerte der Peloponnesische Krieg fast so lange wie der Gotenkrieg in Italien oder der Dreißigjährige Krieg in Europa.

Der Gotenkrieg begann mit einer amphibischen Operation der rechtgläubigen Byzantiner von Sizilien aus.

Im Peloponnesischen Krieg jedoch stand eine amphibische Operation, hier der Athener, am Ende des Krieges: Als letzte Unternehmung versuchten diese einen Angriff auf das sizilianische Syrakus.

Hier zeigt sich, daß selbst Thukydides die beiden Kreuzesinseln nicht auseinander halten kann. Logisch wäre eine attische Unternehmung gegen den unweit von Athen liegenden Peloponnes, nicht gegen das weit entfernte Sizilien.

Die Stadt Syrakus, SYRACUSAS = SR/CSS = Sire + CRSTS = Herr CHRISTUS blieb standhaft christlich. Die Athener verloren und wurden in die Latomien, die dortigen Steinbrüche geworfen.

LATOMIAE = LTM = (C)LTM > CLMT ergibt CALAMITATEM, *calamitas*. Die Unterlegenen erlitten in den Felsen von Syrakus ihre Kalamität.

Wie in einem trojanischen Krieg gab es vorher einen Friedenskongreß, welcher in dem christlichen Korinth (CORINTHUM = CRNTM > CRSTNM = CHRISTIANUM) abgehalten wurde.

Auch die trojanische Pest fehlt nicht; sie wütet am Anfang des Krieges in der Stadt Athen und rafft auch Perikles dahin.

Der Peloponnesische Krieg wurde durch eine Himmelserscheinung eingeleitet, die von Scaliger mit dem genauen Datum „3. August 431 AC“ versehen wurde.

Mit der Sonnenfinsternis des Thukydides begann eine Ära, die 450 Jahre später mit dem Tod der Jesus-Figur Germanicus und 666 Jahre später mit der Ermordung des letzten Severer-Kaisers Severus Alexander endet (Tabelle 8).

Die päpstliche Kreuzesinsel des Peloponnes unter Führung Spartas trug den Sieg über Athen davon. „404 AC“ mußte sich die Stadt ergeben und wurde wieder von Gewaltherrschern regiert, den berühmten Dreißig Tyrannen.

Doch letztlich ist ganz Griechenland durch diesen gewaltigen Bürgerkrieg geschwächt worden. Kein Wunder also, daß genau nach zwei Jesus-Altern, $2 \times 33 = 66$ Jahren, „338 AC“ die Griechen in einer Schlacht bei Chaironeia in Böotien gegen Philipp II. von Makedonien unterlagen und damit ihre Freiheit verloren (Tabelle 8).

Die MAKEDONEN aber sind MOHAMMEDANER. König Philipp ist Sultan Mehmet. Und ob Griechenland nun „338 AC“ oder „um 1460 AD“ den Fremdgläubigen aus dem Norden untertan wird, ist einerlei.

Historisch sicher ist nur, daß Griechenland zu einer Zeit den Türken oder Osmanen in die Hände fiel. – Dieser Zeitpunkt muß in der Mitte des 18. Jahrhunderts gesucht werden. – Die altgriechische Geschichte ist eine gewaltige Rückprojektion von Ereignissen der Neuzeit.

Die Westler errangen wie die Alten bei Salamis und Actium noch „im 16. Jahrhundert“ einen großen Seesieg gegen die verhaßten Perser: Angeblich „1571 AD“ – das sind zwei Olympioniken (2×776 Jahre) nach dem Tod des Germanicus 19 AD - soll eine Koalition von Venezianern, Päpstlichen und Spaniern unter ihrem Führer Don Juan d'Austria eine türkische Flotte bei Lepanto (Naupaktos) am Eingang des Golfes von Korinth vernichtet haben. – Der Seesieg nützte den Westlern allerdings nichts, also hat er auch nicht stattgefunden.

LEPANTO = LPN/T > NPL/T ist NEAPEL und deutet wiederum auf eine maritime trojanische Unternehmung in Griechenland hin. – Antike und neuzeitliche Geschichte berühren sich auch hier.

Die Plebejer, Hannibal, Pyrrhus, Scipio, die Gracchen, Rienzo und Spartakus

Rom vertrieb die fremdländischen Tarquinier oder Etrusker aus dem Norden und konstituierte sich als Republik - zeitgleich mit Athen, also eine absolute Parallelität: *Herodot und Livius beschrieben wahrscheinlich die gleiche Geschichte* (Fomenko, II, 310).

Volle vier Jahrhunderte soll dieses republikanische Staatswesen bestanden haben, bis mit Marius, Sulla, Sertorius und ihren Nachfolgern wiederum Könige und Kaiser das Reich regierten.

Doch eine Republik im Altertum zu behaupten, ist eine gewagte Sache. Hier scheinen die neuzeitlichen italienischen Beispiele durch, nämlich Genua, Florenz, Lucca und Pisa.

Die römische Republik ist ereignisarm, wenn man sie mit ihrer behaupteten zeitlichen Länge vergleicht. Die historischen Exempel, welche in jene Epoche gesetzt werden, sind allerdings äußerst interessant. Analysiert man sie, so scheint in jener Republik die gleiche christliche Heilsgeschichte durch wie in der vorangegangenen Königszeit.

Am Anfang soll das neue römische Staatswesen während über zweihundert Jahren durch Ständekämpfe geschüttelt worden sein. Die Republik war nämlich zuerst aristokratisch organisiert, mit den Patriziern als herrschende Klasse.

Dagegen begehrt die Plebejer auf, welche auf rechtliche Gleichstellung und einen gerechten Anteil an den politischen Einrichtungen drängten.

Doch hinter den angeblichen Klassenkämpfen wird christliche Geschichtstheologie erzählt. Das Christentum identifiziert sich bekanntlich mit den unteren Ständen; und ihren Vertretern begegnet man während der ganzen Dauer der angeblichen römischen Republik.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, veranstalteten die Plebejer Auszüge aus der Stadt.

Dreimal sollen die Plebejer Rom verlassen und auf den Heiligen Berg gezogen sein.

Welches dieser heilige Berg gewesen sei, wird wohl absichtlich nicht gesagt. Doch man ahnt, daß dies ein vesuvähnlicher Berg gewesen sein muß.

Die Numerologie dieser Auszüge liefert weitere Hinweise. Die erste Sezession soll „494 AC“ stattgefunden haben, die zweite „449 AC“,

eine dritte - zeitlich schon weit entfernt und offenbar nachträglich angefügt - „288 AC“. - Zwischen 494 und 449 liegt ein römisches Intervall von 45 Jahren (Tabelle 8). – Die Plebejer fühlen sich somit als Römer.

Aber mit dem Faktum des Auszuges eines ganzen Volkes verrät sich Livius als Kopist oder Autor des biblischen Exodus. Die angeblichen Sezessionen der römischen Plebejer auf einen heiligen Berg sind eine Duplikation des Auszuges des jüdischen Volkes aus dem ungastlichen Ägypten auf den heiligen Berg Sinai.

Mit Ägypten ist in der Exodus-Geschichte der Bibel nicht so sehr das Land am Nil gemeint, sondern Rom (Fomenko, II, 216).

Die Namenanalyse beweist es: Das hebräische *mits'rajm* (MTS > S(C)TM + RM) für Ägypten ergibt SANCTAM ROMAM, heiliges Rom.

Am heiligen Berg Sinai erhalten die Juden durch die Vermittlung ihres Anführers Moses ihre Gesetze, auf ZEHN Tafeln geschrieben.

Die römischen Plebejer bekommen durch wiederholte Auswanderungen ihre Forderungen erfüllt; die entsprechenden Gesetze werden auf ZWÖLF Tafeln festgeschrieben.

Die Plebejer wollen Gerechtigkeit vor dem Gesetz. Die JUDEN sind die lateinischen JUDICES; die Leute, welche die Auslegung des Rechts für sich beanspruchen.

Neben den Ständekämpfen muß Rom auch schon Kriege mit seinen italischen Nachbarn führen. Die Samniter-Kriege sind eindeutige Parallelitäten zu den frühmittelalterlichen Kriegen Roms gegen die Langobarden, wie Fomenko festgestellt hat (Fomenko, II, 177 ff.)

Die junge römische Republik geht aus den Ständekämpfen gestärkt hervor und kann somit ihre Existenz in einer Kraftprobe mit einem äußeren Feind verteidigen. Zwischen „264“ und „146 AC“ besiegt Rom in einem titanischen, verlustreichen und von mancherlei Rückschlägen gekennzeichneten Konflikt die Punier aus Übersee mit ihrer Hauptstadt Karthago.

Drei Punische Kriege hat Rom geführt, bis es der Stadt am Tiber gelang, ihre übermeerische Rivalin vollständig zu zerstören.

Man fragt sich nach Sinn und Motiv für die Erfindung so gewaltiger Kriege in der römischen Frühzeit. Der heilsgeschichtliche Hintergrund dieses Konfliktes wird bald klar – und zuletzt auch die Beweggründe in der Neuzeit.

Karthago soll *Neustadt* bedeuten und ein mächtiger seefahrender Stadtstaat an der Stelle des späteren Tunis in Nordafrika gewesen sein.

Man braucht nicht lange nach realen Vorbildern für dieses sagenhafte Karthago in Afrika zu suchen: Es ist Venedig, jener berühmte, gefürchtete und verhaßte seefahrende Stadtstaat an der Adria.

Beide Seestädte, Karthago wie Venedig, gründeten ihre Macht und Wirtschaftskraft auf Handel und übermeerische Transporte. – Beide Städte hatten republikanische Verfassungen mit deutlich oligarchischen Zügen. Und beide Städte führten ihre Kriege mit Söldnertruppen, wobei nur die Offiziersstellen von Einheimischen besetzt waren.

Ob es eine punische Sprache gegeben hat, ist unbekannt. Somit läßt sich auch nicht nachweisen, ob Karthago tatsächlich *neue Stadt* bedeutet hat.

Bei Venedig ist dies anders. VENEZIA, auch FENICE genannt, ergibt entvokalisiert die Konsonantenreihe PNS. Daraus läßt sich unschwer die Reihe NP(L)S, also NEAPOLIS = *Neustadt* herstellen.

Karthago und Venedig sind trojanische Neustädte.

In der Matrix gibt es keine sinnlosen Namen. Auch Roms Todfeindin in Nordafrika muß in ihrem Namen eine besondere Bedeutung offenbaren:

Carthago, CARTHAGINEM = CRTCNM > CRSTNM = CHRISTIANUM. – Karthago ist eine Christenstadt. – In Andalusien heißt noch heute eine Stadt CARTAGENA.

Die Punischen Kriege stellen also Konflikte um die richtige Auslegung des christlichen Glaubens dar.

Doch die christlichen Inhalte im Namen Karthago sind damit noch nicht erschöpft. Neben CARTHAGO wirkte im christlichen Römerreich auch den *ordo CARTHUSIANUS*, den Orden der KARTHÄUSER. – Waren die Mönche zuerst da oder die Karthager?

Und in Südfrankreich gab es zu einer gewissen Zeit eine Ketzerbewegung, die von den rechtgläubigen christlichen Königen Frankreich ebenso heftig und bis zur völligen Vernichtung bekämpft wurden wie im römischen Altertum die Karthager. Die Rede ist von den KATHARERN = KARTHAGERN.

Es wird behauptet, der Name jener Sekte komme von griechisch *katharos* = rein. Das mag stimmen, aber nur unter der Bedingung, daß Karthago eine davon abgeleitete neuzeitliche Namensschöpfung ist.

Die Punischen Kriege stellen ein historisches Vexierbild dar, hinter welchem die römisch-katholische Universalkirche steht, die erbittert gegen einen religiösen und dogmatischen Feind kämpft.

Um den Gegner näher zu bestimmen, braucht es aber noch einige Anhaltspunkte.

Betrachtet man auf einer historischen Karte die von den antiken Karthagern beherrschten Gebiete, so kommen bald gewisse Einsichten.

Das Zentrum der karthagischen Macht war Tunis. Im übrigen Nordafrika, von Mauretanien im Westen bis weit nach Libyen im Osten, beherrschte diese seefahrende Republik jedoch nur einzelne Orte oder einen schmalen Küstenstreifen.

Jedoch besaßen die Karthager jenseits des Mittelmeers flächenmäßig größere Gebiete als in Afrika: Ganz Südspanien, Andalusien und Katalonien war ihnen untertan, dazu die Balearen und die übrigen großen Inseln wie Korsika, Sardinien und Sizilien.

Diese Besitzungen aber gehörten nicht den alten Puniern, sondern den neuzeitlichen Sarazenen. Deren Machtzentrum war bekanntlich Tunis, das alte Karthago.

Die Sarazenen wurden als Araber oder Mauren bezeichnet. Und dies erklärt die angeblich arabische Herrschaft über Südspanien und Sizilien und so fremdartige Landschaftsbezeichnungen wie das Mauren-Massiv (*Massif des Maures*) östlich von Marseille.

Die Sarazenen werden in der heutigen Geschichtsschreibung zwar auf die Seite geschoben, weil sie und schwer faßbar sind.

Da widmet man sich viel lieber den „Punischen Kriegen“ in einem sagenhaften Altertum.

Doch die Gefahr, welche im 18. Jahrhundert während Jahrzehnten von diesem seeräuberischen Reich der Sarazenen in Nordafrika ausging, war real und allgegenwärtig. Das belegen nicht so sehr die dürftigen Geschichtsquellen, sondern die baulichen Zeugnisse.

An den Küsten des nördlichen Mittelmeeres stehen teilweise noch hoch aufragende Ruinen einer ununterbrochenen Kette von Burgen, Kastellen und Wachttürmen, welche gegen die Sarazenengefahr errichtet wurden (Abbildung 31).

Diese Schlösser und Türme sind die stummen steinernen Zeugnisse einer versunkenen Schreckenszeit, welche das christlich-römische Reich in Europa aus dem Gedächtnis zu tilgen versuchte.

Abbildung 31: Das Castello di Noli an der Riviera di Ponente

Aufnahme des Autors, 7.1991

NOLI = NL > N(P)L = *Napoli*

Stadtschloß und Kastell gegen die Sarazenen.



Der Universalkaiser Karl V. soll in den 1530er und 1540er Jahren verlustreiche Kriege gegen Algier und Tunis geführt haben.

Der christliche Feldherr hieß angeblich FRIEDRICH der *Weise*, der sarazenische Anführer aber Chair ed Din BARBAROSSA.

Karl V. aber stellt in der Geschichtsanalyse eine Parallelität zum hochmittelalterlichen deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa dar – und zu dem *weisen* Herrscher Salomo.

Schon der hochmittelalterliche französische König Ludwig der Heilige habe von Aigues-Mortes aus eine amphibische Operation gegen Tunis – Karthago unternommen.

Nordafrika war die Barbaren-Küste, das Land aus dem die Piraten kamen, welche die Küstengebiete des nördlichen Mittelmeeres so lange Zeit in Angst und Schrecken hielten. Diese Seeräuber raubten südeuropäische Einwohner, um sie zu versklaven. In demütiger Weise mußten die Europäer ihre geraubten Landsleute für teures Geld freikaufen.

Robert Davis hat in einem aufschlußreichen Buch dieses dunkle und von Europa gern verdrängte Kapitel in der Geschichte der Neuzeit beleuchtet (Davis, 2003). – Allerdings sieht er nirgends Anklänge an die alten Römer und Punier.

Zwischen den Puniern und den Sarazenen stehen in einer legendären Völkerwanderungszeit die Vandalen. Auch diese waren andersgläubige Seeräuber, welche von ihrer Machtbasis Tunis aus das westliche Mittelmeer verheerten.

Das Vandalenreich in Nordafrika wird von den Byzantinern kurz vor dem Krieg gegen die Ostgoten erobert und die Reste des Volkes deportiert. – So rächte sich die westliche Geschichtsschreibung an den neuzeitlichen Seeräubern.

Im Ersten Punischen Krieg beherrschten maritime Operationen die Szene. Es ging vor allem um den Besitz von Sizilien. Dieses hieß auch TRINACRIA, nach der dreispitzigen Form, welche entfernt an ein T-förmiges römisches Markerkreuz erinnerte.

Die christliche Symbolik des Kampfes ist offenkundig. – Die kriegerische Auseinandersetzung auf den Meeren drehte sich um den Marien-Glauben: Welche MARIA war heilskräftiger; diejenige der Römer oder die der Karthager?

Am Bedeutendsten war der Zweite Punische Krieg. Dieser wird für Rom zur schicksalhaften Entscheidung.

Bereits wurde die Zentralgestalt des karthagischen Kriegsherrn Hannibal erwähnt. Der neapolitanische Elefanten-Feldherr zieht mit seinen Kampftieren von Spanien über die französischen Meer Alpen nach Italien.

Die religiöse Symbolik der Sage ist offenkundig.

Um so mehr fragt man sich, daß es noch heute Historiker gibt, welche langatmige Überlegungen anstellen, welchen Weg wohl Hannibal mit seinen Elefanten über die Alpen gewählt habe.

Der Glaube und die christliche Moral der Karthager muß groß gewesen sein. Die römischen Abwehrversuche mißlangen. Zuletzt erlitten die Verteidiger Italiens bei Cannae in Apulien eine vernichtende Niederlage. 70'000 (!) Römer sollen dort an einem Tag gefallen sein.

Noch der deutsche Generalstabschef Graf Schlieffen wählte das erfundene Ereignis von Cannae in den Jahren vor 1914 zum Modell für seinen bekannten Feldzugsplan gegen Frankreich.

Doch CANNAE (Canne) liegt in Apulien, APULIA, im älteren Deutsch *Pülle* genannt.

Beide Namen führen zur gleichen Bedeutung: Cannae ist CANAAN, das heilige Land. Dieses lag ursprünglich in Kampanien, jener Landschaft, in welcher NEAPOLIS = N/PL = (N)APULIA, Apulien liegt.

Ebenfalls bereits erklärt wurde der Umstand, weshalb Hannibal seinen glänzenden Schlachtensieg nicht ausnützte und in Capua überwinterte, statt in das wehrlose Rom vorzudringen. Der karthagische Feldherr wurde geschwächt. So konnten die Römer langsam wieder Oberhand gewinnen.

Dem römischen Strategen Publius Cornelius Scipio gelang es, den Zweiten Punischen Krieg zu beenden, indem er Hannibal „202 AC“ vor den Toren Karthagos schlug.

Auch vorher und nachher waren Feldherrn mit dem Namen SCIPIO am Kampf gegen die Karthager beteiligt. – Die Geschichtserfinder konnten die Scipionen nicht auseinanderhalten. Diese mußten deshalb sogar zweimal Spanien erobern – und im Grunde auch zweimal Karthago.

Scipio ist eine wichtige heilsgeschichtliche Figur. Er soll ungewöhnlich jung zu einem militärischen Kommando gelangt sein. Und seinen Gegenspieler Hannibal schlägt er bei Zama Regia im Jesus-Alter von 33 Jahren.

Scipio ist ein Heiland: *War er nicht nach der Meinung des Volkes, die er klug förderte, Sohn eines Gottes?* (Hafner, 246).

Diese Einschätzung muß sich auch in seinem Namen und seinem wichtigsten Attribut ausdrücken:

Scipio, SCIPIONEM ist aufzulösen als SC + PNM. Das darin enthaltene N ist als ursprüngliches L aufzufassen. Daraus erschließt man die zwei Wörter SANCTUM PELLEUM = *heilige Fellmütze*. – Als Hannibal-Besieger mußte die Jesus-Figur Scipio ein Heiliger sein.

Scipio wurde in der Ikonographie tatsächlich mit einer Fellmütze dargestellt.

Sogar Scipios Vornamen sind mit Bedacht gewählt worden. PUBLIUS (PPLS) ergibt PAPALIS = *päpstlich* und CORNELIUS klingt an CHRISTIANUS an.

Damit nicht genug. Den entscheidenden Sieg gegen Hannibal erringt Scipio vor Karthago bei Zama Regia. – Der Name ist absurd. Der Stadtstaat war eine Republik und hätte kaum einen königlichen Namen vor seinen Toren geduldet.

Aber auch hier geht es um Sinngeschichte: ZAMA REGIA ist eine nur leicht verschleierte religiöse Grußformel und steht für SALVE REGINA = *Sei gegrüßt Königin!*

Allerdings mußte ein christlicher Heiland auch die königliche Muttergottes bemühen, wollte er einen Sieg gegen einen Glaubensfeind erringen.

Die Elefanten-Geschichte mit Hannibal galt den Historiographen als so wichtig, daß sie dupliziert wurde.

Bereits „281 AC“ wurde Rom von König Pyrrhus aus Epirus bedroht. Dieser zog wie Hannibal mit Kriegselefanten gegen die Römer. In Unteritalien schlug Pyrrhus die Römer in verlustreichen Schlachten. Deshalb das geflügelte Wort vom Pyrrhus-Sieg.

Die erste Schlacht fand in HERAKLEIA statt. Das ist eine Anspielung auf den karthagischen Gott MELKART, hinter welchem sich HERAKLES verbirgt. – Und Herkules ist eine Jesus-Gestalt (Tabelle 6).

Die zweite Niederlage mußten die Römer in Ausculum (Ascoli) einstecken. – Aber AUSCULUM = SCL > SCT = SANCTUS ist ein geweihter Ort wie Cannae und liegt in der gleichen Region.

König Pyrrhus und sein Feldzug in Unteritalien ist eine unsäglich fadenscheinig gewobene Geschichte, was schon die beiden wichtigsten Namen verraten, die zweimal das Gleiche aussagen: PYRRHUS = PRS = PERSIA, und EPIRUS = PRS = PERSIA.

Fomenko gebührt das Verdienst, Pyrrhus als Söldnerführer erkannt zu haben, der parallel zum biblischen König Abimelech im Buch Richter zu setzen ist (Fomenko: *History*, vol. 2, 350 ff.).

Abimelech führt Krieg mit Sichem und wird gewaltsam König der Israeliten. Während der Eroberung der Stadt Thebez (Theben?) wird er durch eine Frau getötet (Richter, 9. 50 ff.).

Pyrrhus erobert virtuell Rom und stirbt während der Belagerung von Argos, ebenfalls durch Frauenhand.

In jeder Version wirft eine Frau aus einem Turm einen Mühlstein auf den Führer der Angreifer.

Diese Einzelheit findet sich auch im französischen Mittelalter wieder: Bei einer Belagerung von Toulouse „1218“ wurde der Angreifer, Graf Simon von Montfort, durch einen Stein getötet. Das Wurfgeschloß stammte aus einem Katapult, welches von Frauen (!) bedient wurde.

Die religiöse Bedeutung dieser Begebenheit ist offenkundig.

Von woher ein Fürst aus dem Norden von Griechenland zu Kriegselefanten kommt, wird wohlweislich nicht gefragt. – Aber es geht in dieser Geschichte darum, einen religiösen Wandel zu erklären.

Im Dritten Punischen Krieg gehen die Römer aufs Ganze. Ihre Wut auf den verhaßten Widersacher Karthago = Karthäuser = Katharer oder auf die Sarazenen ist grenzenlos. Sie wollen das Übel mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Hatte nicht Cato der Ältere seit langem im römischen Senat gefordert, daß Karthago zu zerstören sei (*Ceterum censeo Carthaginem esse delendam*)?

Cato der Ältere erreichte sein Ziel. – Doch auch sein Urenkel, Cato der Jüngere, macht zur Zeit Caesars das Gleiche: Er flieht als aufrichtiger Republikaner von Italien nach Karthago (!) und tötet sich dort selbst. – Entweder man bringt jene nordafrikanische Stadt um, oder sie bringt einen selbst um!

Die Römer entfesseln also einen letzten, den Dritten Punischen Krieg, bei welchem sie Karthago völlig zerstören.

Im gleichen Jahr „146 AC“ zerstören die Römer auch die griechische Stadt KORINTH.

Doch Griechenland war damals bereits Rom untertan. Weshalb zerstören die Römer zwei Städte in verschiedenen Erdteilen zur gleichen Zeit? – Die Geschichte stinkt nach Fisch.

Des Rätsels Lösung ist einfach: Karthago, CARTHAGINEM = CR(S)TM > CRSTM hat die gleiche Etymologie wie CORINTHUS = CR(S)MT > CRSTM.

Etliche mittelalterliche Chronisten nahmen gerne die Zerstörung von Karthago zum Vorbild für ihre eigenen Vergeltungsphantasien von Städten und Burgen.

Karthagos Zerstörung ist dupliziert worden: Im Jahre „133 AC“ – also in einem Jesus-Jahr 33 – zerstört Scipio (welcher?) CARTAGENA in Spanien. – Wer will da noch behaupten, das alte Geschichtsbuch erzähle eine stimmige Geschichte?

Im gleichen Jahr wird die Römische Republik wiederum von einer innenpolitischen Auseinandersetzung erschüttert, die an die Ständekämpfe am Anfang erinnert.

Zu zweien Malen, „133 AC“ und nochmals zehn Jahre später, versuchen die Brüder Gracchus - zuerst der eine, dann der andere - als Anwälte der Volkspartei eine gerechte Verteilung des italischen Bodens und eine politische Vertretung der landlosen Bauern in den staatlichen Institutionen zu erzwingen.

Weil sich das Christentum mit den Landlosen und den Proletariern identifiziert, hat die Gracchen-Geschichte eine durchsichtige Bedeutung. – Der Name GRACCHUS = Griechen = CHRISTUS spricht für sich.

Der Sinn der Gracchen-Erhebung ist wohl der, daß das Christentum siegen werde, die Zeit dafür aber noch nicht reif ist.

Die Revolution wird von der römischen Nobilität bekämpft, die Brüder werden getötet und die eingeleiteten Landreformen rückgängig gemacht.

Übrigens wurden in Süditalien - hauptsächlich in Kampanien - auch Grenzsteine gefunden, welche die Bodenreform der angeblichen Gracchen belegen sollen.

Nicht nur auf Papier und Pergament, sondern auch auf Stein wurde eine Geschichte der Römer geschrieben, beziehungsweise gefälscht.

Die Geschichte der Gracchen hat auffällige Parallelen in der Geschichte Italiens und Europas im späten Mittelalter.

„1347“ zettelte der junge Rechtsgelehrte Nicola di Rienzo Gabrini in Rom einen Aufstand der Entrechteten an. Er beschwor vor dem Proletariat (!) die Beredsamkeit eines Cicero (!) und die Taten der Gracchen (!).

Nach kurzer Herrschaft wurde Rienzo abgesetzt und mußte als Einsiedler in den Abruzzen (ABRUZZE = PRCT = PARACLETUM, *paracletus*) leben.

Wie die Gracchen wagte Rienzo einen zweiten Versuch. Zuerst wurde er in Prag am Hofe Karls IV. aufgenommen, dann kam er zum Papst nach Avignon. Dieser sorgte dafür, daß Rienzo „1353“ in Rom ein Nachspiel organisieren konnte.

Allerdings erhoben sich diesmal sogar die von ihm gehätschelten Proletarier gegen ihn. Rienzo wurde auf dem Kapitol erstochen und an einem Fleischerhaken aufgehängt.

Kammeier hat die Gestalt von Rienzo, dieses *Heidenspielers im zerlumpten Purpur des Altertums* (Kammeier: *Rätsel Rom*, 55) für gänzlich erfunden erkannt. - Doch hier geht es wiederum um eine christliche Legende, nicht um wahre Geschichte.

RIENZO Gabrini ist eine Jesus-Figur: Sein Name (C)RNTS bedeutet CHRISTUS. Der Nachname weist auf das Leiden hin, welches seinem Leben bestimmt ist: GABRINI = CPRM > CVLM = CLV(R)M = CALVARIAM, *calvaria* = Schädelstätte.

Wie Jesus zettelt Rienzo in Rom = Jerusalem einen Aufstand an, wird auf dem Kapitol = Golgatha = *Schädel-Ort* mit einem spitzen Gegenstand getötet und an einem Kreuz oder einem Haken aufgehängt. – Und dies geschah genau drei Jahrhunderte nach 1053, dem Beginn der Wirksamkeit von Hildebrand = Jesus in Rom.

Rienzos Aufstand selbst ist dupliziert worden: Bereits zur Zeit von Kaiser Friedrich I. Barbarossa wollte in Rom ein Geistlicher die römische Republik wieder errichten. Der Sozialrevolutionär mit Namen Arnold von BRESCIA (PRS = PERSIA) wurde allerdings vom Papst an den Kaiser ausgeliefert, der ihn verbrennen ließ.

Die Geschichte von Arnold von Brescia hat selbst wieder ein Duplikat bekommen: „1512“ soll es in der Stadt Brescia zu einer Revolte gekommen sein, die niedergeschlagen wurde (Fomenko, II, 27).

Der Aufstand von Rienzo „in der Mitte des 14. Jahrhunderts“ fiel in eine unruhige Zeit in Europa. Die Pest wütete, und in vielen Städten und Ländern kam es zu Aufständen.

So soll es in Florenz eine Erhebung der Ciompi, der Wollwirkler gegeben haben, eine Auseinandersetzung zwischen den Arbeitern, dem *popolo minuto*, und dem Bürgertum, dem *popolo grasso*. – Auch hier gab es wie bei Rienzo zwei Aufstände, die sogar zeitweise erfolgreich waren.

Und in Nordostfrankreich, in der Picardie, soll „1358“ ein großer Bauernaufstand, die sogenannte Jacquerie ausgebrochen sein. Ihre Anführer waren Etienne Marcel und Guillaume Cale oder Carle.

Die christliche Erhebung des entrechteten Landvolkes richtete sich gegen den Adel. Der aber erstickte den Aufstand im Blut.

Die Jacquerie kann nur in jener Landschaft gewesen sein: PICARDIE = PRCTM, das ist eine leichte Verschleierung für den PARAKLETEN. – Deshalb bekam auch der Reformator Calvin jenen Teil Frankreichs als Geburtsland zugewiesen.

Vom Spätmittelalter geht es wieder zurück in die Zeit der späten römischen Republik. In dieser kommt es „73 bis 71 AC“ zu einer neuen, für Rom gefährlichen sozialrevolutionären Erhebung, dem Spartakus-Aufstand.

Dadurch daß sich Hollywood des Themas angenommen hat, ist die Spartakus-Geschichte dem Publikum etwas geläufiger.

Aber auch hier hat sich offenbar niemand die Mühe genommen, die an und für sich durchsichtige christliche Jesus-Geschichte kritisch zu durchleuchten.

Spartakus ist ein thrakischer Sklave, der nach Capua in Kampanien gebracht wird, um dort zum Gladiator ausgebildet zu werden. Sein Lehrer ist der Fechtmeister Batiatus. – Etwa ihrer achtzig planen einen Aufruhr, stehlen Messer (!) aus der Küche (!) und eine Wagenladung Waffen und brechen damit aus der Kaserne aus.

An den Hängen des Vesuvs (!) kampiert die Schar des Spartakus und organisiert von dort aus einen allgemeinen Aufstand der süditalienischen Sklaven.

Spartakus hat zwei Unterfeldherren, Crixus und Oenomaus.

Als die Zahl der Rebellen genug groß geworden war, unternehmen die Sklaven Kriegszüge gegen Süd- wie gegen Norditalien. Sie bleiben siegreich und schlagen alle Heere, welche der römische Senat gegen sie ausschickt.

Merkwürdigerweise gelingt es den Sklaven nicht, Italien zu verlassen. Im Norden widersetzen sich die Gallier und Germanen den Ausbruchsversuchen. Und an der Meerenge von Messina werden die Sklavenheere von den kilikischen (!) Piraten hintergangen und können nicht in das Christenland = Griechenland und nicht auf die Kreuzesinsel = Sizilien übersetzen.

Endlich gelingt es dem Feldherrn CRASSUS = CHRISTUS die Sklaven in Süditalien beim Fluß Siler zu schlagen. Spartakus fällt. 6000

seiner überlebenden Getreuen werden längs der Via Appia gekreuzigt.

Crassus selbst muß den Ruhm seines Sieges an den mächtigeren Pompejus den Grossen abgeben.

Wir wissen bereits zur Genüge, daß Sklaven und Gladiatoren die Anhänger der neuen christlichen Religion sind, welche nach staatlicher Anerkennung drängen.

SPARTAKUS steht für Jesus. Sein Name bedeutet auf Griechisch *der Gekreuzigte* = STAVROTIKOS; ebenso sein Herkunftsland THRACIAM, Thrakien.

Zur Verschleierung wird Spartakus' genaue Todesursache verschwiegen. – Dafür werden seine überlebenden Anhänger wie Jesus von Nazareth an der Via Appia (!) ans Kreuz geschlagen.

Spartakus zettelt seine Rebellion im Heiligen Land Kampanien an.

Während Hannibal nach Capua kommt, um dort geschwächt zu werden, so macht der Aufrührer das Gegenteil: Spartakus verläßt die Stadt, die ihn körperlich und vor allem moralisch schwächen würde.

Der spätere Gekreuzigte hat einen Lehrer namens BATIATUS. Darin verbirgt sich ein bekannter katholischer Heiliger, nämlich der heilige SEBASTIANUS. Dieser ließ sich bekanntlich für seinen Glauben von Pfeilen durchbohren. – Deshalb stiehlt Spartakus mit seinen Getreuen Messer, also spitze Gegenstände aus einer Küche.

Die zwei Unterfeldherrn von Spartakus, sind vom gleichen christlichen Glauben beseelt: CRIXUS = CHRISTUS und OENOMAUUS.

Der letztere Name ist in zwei Wörter aufzuspalten: OENO + MAUS. Im ersten Wortteil ist griechisch *oinos* = *Wein* enthalten. – Es wird ausdrücklich gesagt, daß sich die Anhänger des Spartakus nach ihrem Ausbruch aus Capua am Vesuv mit Weinblättern getarnt haben. – Und Kampanien hat auch eine Beziehung zum Wein: Griechisch *ampelona* bedeutet *Weinberg* (Carotta, 284).

MAUS = MS = NS ist sehr wahrscheinlich als (P)NS = PANIS = Brot zu ergänzen. Wein und Brot aber sind die materiellen Bestandteile der katholischen Abendmahlslehre.

Spartakus flieht an den Vesuv und plant von dort einen allgemeinen Aufstand. – Der Vulkanberg im heiligen Land Kampanien spielt hier zum wiederholten Mal die Rolle eines Ortes der religiösen Wende.

Der angebliche Sklavenaufstand des Spartakus sollte bedeuten, daß die Zeit noch nicht reif ist für die Lehre Jesu Christi. Italien ist zwar

dafür, besonders das Kreuzesland Sizilien und Großgriechenland. Doch die Stadt Rom und die Nationen Gallien und Germanien verweigern sich dem neuen Glauben.

Spartakus und seine Anhänger erleiden an der Via Appia vor den Toren Roms ihr Martyrium. - Erst mit späteren Glaubenshelden wie Julius Caesar und Augustus wird in Rom eine königliche und kaiserliche Heilszeit beginnen.

Marius, Sulla, Diokletian, Saul, Solon, Sertorius, Pompejus

Nach dem Geschichtsbuch beginnt die römische Kaiserzeit mit Augustus, also "30 AC" – vielleicht auch erst "23 AC".

Dabei vergißt man, daß die ersten Geschichtsschreiber, zum Beispiel Plutarch, die großen römischen Führer der republikanischen Spätzeit, also Sulla und Pompejus, aber auch Julius Caesar, uneingeschränkt als Könige bezeichnen. – Die Geschichtsanalyse wird zeigen, warum dem so ist.

Rom als imperiale Macht hatte ständig Kämpfe mit fremden Eindringlingen zu führen, besonders wieder gegen „100 AC“.

Im letzten Jahrzehnt vorher gab es in Nordafrika einen Krieg gegen den König Jughurta von Numidien, der vom Geschichtsschreiber Sallust beschrieben wurde.

Doch alle Ereignisse sind christlich gefärbt: NUMIDIA ist aufzulösen als NUMEN oder NOMEN DEI, was *Wink* oder *Name Gottes* bedeutet.

Und JUGHURTA ist eine Namensschöpfung, die exotisch klingen soll, aber sicher eine einsichtige Bedeutung hat. Darin steckt hebräisch *ir* = Stadt und KARTHAGO.

Der Geschichtsschreiber jener Ereignisse ist ein guter Christ, was er in seinem Namen verrät: SALLUSTIUS CRISPUS. Lateinisch *crispus* soll *Krauskopf* bedeuten. Aber gemeint ist ganz offensichtlich CHRISTUS. Und Sallust (SLTM > SCTM = SANCTUM) heißt *der Heilige*.

Ebenfalls „um 100 AC“ dringen die Kimbern und Teutonen in die Provence ein. – Die Ersteren werden bei Aix-en-Provence (Aquae Sextiae) geschlagen, die Teutonen (TTM = TITUM, Titus = Vesuvkaiser) aber in der Nähe des oberitalienischen Vercelli (VERCELLAE = PRCLT/M = PARACLETUM, *paracletus*).

Sowohl die Provence wie das Piemont sind als Ursprungsregionen des Christentums anzusehen. Deshalb die vielen Erwähnungen von Orten aus jenen Regionen.

In diesen Kriegen bewährt sich ein Feldherr mit Namen Gaius Marius. Fortan bestimmt er die römische Politik, bis Sulla ihn ablöst.

Marius soll jähzornig und zügellos gewesen sein. Aber das ist ein Charakteristikum vieler römischer Herrscher.

Dabei ist Marius ein früher christlicher Anführer. Als erster nimmt er Sklaven, also Christen, in sein Heer auf.

Der Name MARIUS ist keineswegs rätselhaft. Dahinter steckt ARIUS, der große religiöse Ketzer im Altchristentum, der ein einzigartiges Prestige genoß.

Arius ist eine Duplizität zum biblischen Aaron. – Im Koran gelten Maria; Aaron und Moses als Onkel und Tanten von Isa = Jesus.

Die Todesursachen von Marius und Arius sind sich ähnlich: Marius stirbt an einem Blutsturz.

Arius kommt bei einem Sturz ums Leben. Sein Gegner Athanasius berichtet: Dem Arius sei es in den Strassen von Alexandria plötzlich übel geworden, so daß er eine öffentliche Bedürfnisanstalt aufgesucht habe und dort in ein Latrinenloch gefallen sei.

Der Tod von Marius verhindert einen Bürgerkrieg zwischen ihm und seinem Rivalen Sulla.

Lucius Cornelius Sulla besiegt zuerst den erwähnten Jughurta von Numidien.

Darauf wird Sulla vom Senat beauftragt, Krieg gegen König Mithridates von Pontus zu führen, der ins römische Reich eingefallen war.

Dieser Fremdling aus dem Osten soll an einem Tag 80'000 (!) römische Kolonisten an den Küsten Kleinasien niedergemetzelt haben.

Als Kriegsgebiet schätzte Mithridates aber merkwürdigerweise Griechenland, genauer gesagt die Landschaft Böotien. Dort läßt er sich von Sulla in den zwei Schlachten von Orchomenos und Chaironeia besiegen, aber nicht vernichten.

Mithridates hat nichts mit dem römischen Unterweltgott Mithras zu tun. Der Name läßt sich aufschlüsseln, wenn man ihn als antike Parallelität zum bekannten Burgunder-Herzog Karl den Kühnen erkennt: Kühnheit heißt lateinisch *temeritas*, TEMERITATEM. Daraus wurde durch anagrammatische Vertauschung MITHRIDATEM, Mithridates.

PONTUS klingt ähnlich wie französisch BORGOND = *burgundisch*.

Karl der Kühne ist der gleiche verwegene Wüterich wie Mithridates. Er beginnt seine Regierungszeit, indem er in Belgien = Böotien unschuldige Bürger zu Tausenden töten läßt.

Der Feldherr Sulla besiegt Mithridates in zwei Schlachten und wendet sich nachher wieder dem Westen zu. – Doch der König von Pontus ist hartnäckig und muß nochmals besiegt werden. Auch Karl der Kühne von Burgund fiel erst nach der dritten Schlacht.

Nach seiner Rückkehr nimmt Sulla in Rom grausame Rache an den Marianern. Er läßt Listen von Gegnern aufstellen, die berühmten Proskriptionen, und Tausende von innenpolitischen Feinden umbringen.

Schon in Griechenland ist Sulla damit aufgefallen, daß er nicht nur äußere Feinde bekämpfte, sondern offenbar auch die griechische Religion. Er zerstört die berühmten Heiligtümer von Delphi und Epidauros und überläßt seinen Truppen sogar Athen zur Plünderung.

Wieder in Italien richtet sich Sullas besonderer Hass gegen die Priester des Höhenheiligtums von PRAENESTE = PRNST > PLST(R)N = PALESTRINA. Also läßt er die Diener des dortigen Tempels niedermetzeln.

Dabei ist Sulla ein fähiger Organisator, der die senatorische und oligarchische Verfassung Roms wiederherstellt. – Doch nach 21-jähriger Tätigkeit tritt er zurück und begibt sich in den Ruhestand, wo er bald darauf stirbt.

Bei den genannten Taten wird deutlich, daß Sulla kein individueller Charakter ist, sondern eine Figur mit Parallelen in verschiedenen Geschichtsbüchern.

Schon von den Namen her sind der römische SULLA (SLM) und der athenische SOLON (SLM), aber auch der biblische SAUL (SLM) identisch.

Und der Vergleich wird zeigen, daß auch der spätrömische Kaiser DIOKLETIAN eine Parallelität zu den genannten drei Figuren darstellt (Tabelle 12).

Tabelle 12: Die Parallelen zwischen den Herrschern Sulla, Solon, Saul und Diokletian

Sulla	Solon	Saul	Diokletian
Name: SULLAM = SLM	Name: SOLONEM =	Name: SAULUM = SLM	Ursprünglicher Name: DIOCLEM,

Vgl. SOLEM, <i>sol</i> = Sonne	SLM		Diocles = DIO/CLM = <i>deus solis</i> = „Sonnen-gott“
Regierungszeit; 21 Jahre	Regierungszeit: etwa 20 Jahre	Regierungszeit: etwa 20 Jahre	Regierungszeit: 21 Jahre
Sulla ist von jäh-zornigem Charakter.		Saul ist von jäh-zornigem Charakter.	Diokletian ist von jähzornigem Charakter.
Sulla ist ein fähiger Organisator.	Solon ist ein fähiger Organisator.		Diokletian ist ein fähiger Organisator.
Sulla veranstaltet blutige Verfolgungen von politischen Feinden: Proskriptionen = Ächtungen		Saul veranstaltet blutige Säuberungen unter religiösen Gegnern.	Diokletian veranstaltet eine blutige Verfolgung der Christen. Diese gelten als Staatsfeinde.
Sulla vernichtet die Priesterkaste des Höhenheiligtums von PRAENESTE > PALESTRINA		Saul vernichtet die Priesterkaste des Höhenheiligtums von NOB = NP > PN = P(R)N = PRAENESTE	Diokletian läßt die Kirchen der Christen zerstören.
Sulla erläßt grundlegende Gesetze, reformiert die Verfassung.	Solon erläßt grundlegende Gesetze, reformiert die Verfassung.	Saul ist der erste König von Israel.	Diokletian erläßt grundlegende Gesetze, reformiert die Reichsverfassung.
Lucius Aurelianus, Lucius Sullas Alter ego, reformiert das Münzwesen.	Solon reformiert das Münzwesen.		Diokletian reformiert das Münzwesen.
Sullas Reformen begünstigen die Oligarchie.	Solons Reformen begünstigen die Oligarchie.		Diokletians Reformen führen zum Dominat.
Sulla tritt freiwillig zurück.	Solon zieht sich freiwillig zurück.	Saul tritt freiwillig zurück.	Diokletian tritt freiwillig zurück.

Erstmals wird an diesen Parallelitäten deutlich, wie diese in vier wichtige Textbücher der älteren Geschichte eingefügt wurden. Die gleiche Matrix findet sich in der Geschichte des zweiten Römischen Reiches, in der älteren Geschichte Athens, in der alten Geschichte von Israel und in der Geschichte des Spätrömischen Reiches.

Die Parallelitäten zwischen diesen Herrschern sind dabei nicht linear. Einzelne Herrscher haben multiple Affinitäten.

So ist SULLA eine absolute Parallele zum Soldatenkaiser AURELIAN. – Die Gemeinsamkeiten sind bereits an ihren identischen Vornamen LUCIUS und an ihren Namen zu erkennen, die beide *goldene Sonne* ausdrücken.

Als Blaupause läßt sich in allen vier Geschichten der Bezug auf Rom erkennen. Auch die griechische und die biblische Geschichte sind Varianten der gleichen Vorlage.

Die identischen Namen der vier Herrscher beweisen ihren einen Ursprung. Nur Diokletian scheint aus der Reihe zu tanzen. Aber dieser soll vor der Thronbesteigung DIOCLES geheißen haben, woraus sich *Sonnengott* ableiten läßt.

Der Name von Diokletians Ruheort ist ebenfalls eindeutig.

Bekanntlich baute sich Diokletian in Dalmatien in der Stadt Salona > SALO(MO)NAM = Salomo (und Sulla) einen großen, einen heiligen Palast. Dieser Begriff ist noch im italienischen Namen jenes Ortes erhalten: SPALATO = SANCTUM PALATIUM, heiliger Palast.

Die Parallelitäten der vier dargestellten Figuren sollen an Sulla erläutert werden.

Am meisten fällt auf, daß Sulla nach seiner Wirksamkeit freiwillig zurücktritt. Solches kommt in der Geschichte selten vor.

Da fragen wir nach neueren Beispielen und stoßen auf Karl V. Dieser trat „1556“ nach langer Regierungszeit als römischer Kaiser freiwillig zurück und starb kurze Zeit darauf.

Über die Motive des freiwilligen Rücktritts von Sulla antwortet das Alte Testament.

Dort wird gesagt, das Volk Israel habe seine Entscheidung bereut, einem Einzelnen so viel Macht einzuräumen. Der Richter (IUDICEM, *iudex* = Richter = Jude) Samuel bewegt darauf Saul, sein Amt niederzulegen. Dabei spricht der Richter die Worte aus:

Der Herr reißt heute das Königtum über Israel von dir und wird es einem anderen geben, der besser ist als du (1. Samuel, 15, 28).

Mit diesem Ausspruch wird Saul – und damit Sulla – zu einem Analogon von Johannes dem Täufer, welcher am Ende seiner Wirksamkeit Ähnliches ausspricht:

Nach mir kommt der, welcher stärker ist als ich; und ich bin nicht würdig, mich zu bücken und ihm den Riemen meiner Schuhe zu lösen (Markus, 1, 7).

Das sind Parallelstellen, die eine gleichzeitige Abfassung der Texte belegen. – Doch das scheint den Bibel-Herausgebern mehr als peinlich zu sein. Anders kann man nicht erklären, daß die wechselseitigen Verweise für diese beiden Zitate – sowohl für das von Samuel wie das von Markus – fehlen.

Johannes der Täufer aber ist eine Parallelgestalt zu Pompejus – und jener wiederum eine zu Saul. Der Kreis schließt sich.

Wie das obengenannte Zitat klar ausdrückt, müssen alle diese drei Führer einem größeren weichen.

Johannes der Täufer unterliegt gegen seinen Nebenbuhler Jesus. Pompejus muß vor Caesar fliehen. Und Saul hat nicht die gleiche Statur wie David.

Und sowohl Johannes der Täufer, Saul und Pompejus erleiden das gleiche Schicksal, sie werden geköpft.

Im Evangelien-Bericht wird Jesus während vierzig Tagen in der Wüste vom Satan versucht. – Jesus ist Caesar; aber in der ursprünglichen Blaupause werden nicht diese Gestalten versucht, sondern Johannes der Täufer oder Pompejus der Grosse.

Die Entfremdung zwischen Pompejus und Caesar kommt dadurch zustande, daß Prätor Antissäus eine Heirat zwischen Caesars Tochter und Pompejus vorschlägt. Der Letztere gibt hier einer Versuchung des Teufels nach:

ANTISSAEUS (NTS > STN = SATANAS) ist der Leibhaftige, welcher einen gottähnlichen Menschen ins fleischliche Verderben lockt.

Saul als Pompejus-Duplizität hatte einen Sohn namens Isbaal, auch Isboseth genannt. Ihm wird der Kopf abgehauen, wie seinem Vater.

SAULUS ist zugleich ein PAULUS, wie im Neuen Testament gesagt wird. – Beide Gestalten sind wichtige Figuren beim Übergang von der alten zur neuen Religion. Und wenn eine Verwandtschaft besteht, so müssen sie auch den gleichen Tod erleiden:

Paulus wird bekanntlich unter Nero in Rom geköpft.

Saul muß David weichen und wird ebenfalls enthauptet.

Saul ist zugleich ein Heiland, der vollendet, was sein Vorgänger begonnen hatte: *Saul aber hatte das Land von Totenbeschwörern und Wahrsagern gesäubert* (1. Samuel, 28, 3).

So wie Sulla, der erste König Roms, in einem tödlichen Hass die Priester des Höhenheiligtums der Fortuna Primigenia in PRAENESTE bei Rom verfolgt, so läßt Saul, Israels erster König, die Priester von NOB (NP > P(R)N = PRAENESTE) mit ihrem Oberhaupt AHIMELECH (hebräisch: av = Vater + *melech* = König) niedermetzeln.

Sulla und Saul verfolgen die gleichen Feinde: Die MARIANER sind ARIANER, die Anhänger der Häresie von der Überlegenheit Gottvaters. In der Saul-Geschichte sind es die Häretiker des Priesters Ahimelech.

Sulla verfolgt die vorchristlichen Christen mit seinen Proskriptionen. Diokletian organisiert die letzte große Christenverfolgung – die neuen sullanischen Verfolgungen von politischen Gegnern - vor dem Sieg des neuen Glaubens.

Am Anfang wie am Ende des heidnisch-römischen Reiches stehen blutige, christlich geprägte religiöse Ereignisse.

Nach Sulla herrscht in Rom Anarchie, in welcher die verfolgten Marianer wieder Oberhand gewinnen. Während sechs Jahren herrscht – angeblich nur in Spanien – der Marius-Anhänger Sertorius, bis er einer Verschwörung zum Opfer fällt.

Sertorius wird in den Geschichtsdarstellungen zu Unrecht an den Rand gedrängt. - Mit einer Regierungszeit von sechs Jahren ist er eine Parallelität zum weströmischen Herrscher Maxentius, „306 – 312“.

Sertorius soll eine weissagende Hindin besessen haben. – Nun kann nicht angenommen werden, daß die Geschichtsschreiber die Unmöglichkeit eines vorausschauenden Tieres geglaubt hätten.

Die angebliche Hindin ist nämlich wieder eine der zahlreichen Falschlesungen aus dem Textbuch der Geschichte: Sertorius besaß eine weissagende Sklavin = *serva*, nicht eine Hindin = *cerva*!

Was hat die Dienerin ihrem Herrn geweissagt? Das wird in der Geschichte nicht gesagt, aber man kann es erraten. Die Sklavin hat Sertorius sicher einen Aufstand der Sklaven prophezeit.

Wenige Jahre nach der Ermordung des Sertorius bricht im Kreuzesland Süditalien der Sklavenaufstand des Spartakus aus.

Wenn ein römischer Herrscher so vorausschauend ist, interessiert auch sein Name:

SERTORIUS ergibt SRTS, woraus man unschwer die prophezeite Gestalt S(P)RT(C)S = SPARTACUS, Spartakus herausliest. Der marianische Herrscher als Vorbedeutung des christlich-römischen Sklavenaufstandes!

Der bereits genannte Gnäus Pompejus ist nicht nur eine Parallelität zu Saul, sondern im gleichen Masse auch zu Johannes dem Täufer. – Francesco Carotta hat den Zusammenhang erkannt.

Fomenko sieht Pompejus jedoch auch als Parallele zu Diokletian: Beide Herrscher regierten 21 Jahre und beide wurden schon zu Lebzeiten zum Gott erklärt (Fomenko, II, 126).

Und wie Diokletian in einer Tetrarchie regierte, so Pompejus in einem Triumvirat.

Diokletian begründete als römischer Herrscher das Dominat. Also daß man ihn und seine Nachfolger als *Herr und Gott (Dominus et Deus)* verehren mußte. – Die Grundlage für den politischen und religiösen Glauben an einen Gottkaiser und Herrgott war geschaffen.

Auch die ersten israelitischen Könige, also Saul, David und Salomo, müssen als gleichzeitig und als Mitglieder eines Triumvirats gesehen werden. – Nur die Scaliger-Petavius-Chronologie hat die Herrscher hintereinander gesetzt.

Saul entspricht in der römischen Geschichte Sulla, David hat die Züge von Julius Caesar, und Salomo als Reichsgründer ist Augustus.

Pompejus wird der Grosse genannt. Mit seinen glänzenden Leistungen bereitet er Caesar und Augustus vor.

Schon als blutjunger Mann beanspruchte Pompejus den Sieg über Spartakus, obwohl er nichts dazu beitrug.

Und bald darauf war es Pompejus, dem es gelang, Mithridates, den dauernden Störenfried im Osten, endgültig zu besiegen.

Auch vermochte erst Pompejus die vor Roms Küsten wütende Seeräuberplage zu beseitigen. Angeblich sollen kilikische Piraten die römische Schifffahrt beeinträchtigt haben. – Wieder scheinen die nordafrikanischen Korsaren der Neuzeit durch.

Und Kilikien, CILICIA (CLC > SCL) ist zuerst Sizilien, SICILIA (SCL), nicht die Provinz im südöstlichen Anatolien. Pompejus hat mit den Piraten also die Feinde des Kreuzes besiegt.

Cicero war nachmals Caesars Gehilfe. Doch der Redner begann als Anhänger von Pompejus. Vor dem Senat hielt Cicero eine glänzende Rede *Über den Oberbefehl des Gnäus Pompejus*.

Der große römische Feldherr und Staatsmann ging als Trojaner unter: Pompejus mußte Rom verlassen, wurde in PHARSALOS (PRS = PERSIA) im Osten besiegt und auf der Flucht nach Ägypten getötet.

Pompejus wäre ein großer Gott geworden, wenn er sich nicht der Senatspartei angeschlossen hätte. So aber mußte er dem größeren Gott weichen, der Julius Caesar hieß.

Die Parallelen zwischen Cicero und Demosthenes

Ab Sulla war Rom wieder eine Monarchie. Doch der republikanische Geist war noch immer in einzelnen Personen lebendig. Cato der Jüngere zum Beispiel stürzte sich lieber in Karthago (!) in sein Schwert als daß er die neue Heilsgestalt Julius Caesar anerkannte.

Niemand verteidigte die untergehende römische Republik wortgewaltiger als der Redner Marcus Tullius Cicero.

Dabei erinnert man sich sogleich an Demosthenes in Griechenland, der angeblich ein paar Jahrhunderte zuvor mit gewaltigen Reden die untergehende athenische Demokratie retten wollte.

Cicero und Demosthenes sind Doppelgänger. Der eine ist nicht ohne den anderen zu verstehen. Beide Redner verdienen eine gesonderte Betrachtung in diesem Zusammenhang.

Wenn hier wiederum von Parallelitäten gesprochen wird, so ist das - wenigstens bei Cicero und Demosthenes - keine eigene Erfindung.

Der bereits genannte PLUTARCH, hinter dem sich die Rätselgestalt PETRARCA verbirgt, schrieb bekanntlich die *bioi paralleloi*, Parallelbiographien. In diesen setzt er je eine griechische und eine römische Persönlichkeit gegeneinander: Alexander – Caesar, Theseus – Romulus, Lysander – Sulla, Agesilaos – Pompejus, Kleomenes – Tiberius Gracchus – und: Demosthenes – Cicero.

Petrarca – Plutarch schrieb christliche Erbauungsgeschichten in antikem Gewand. – Selbst die Wissenschaftler wundern sich bei Plutarchs Werken über die neuzeitlichen Anspielungen: *Oft berühren seine Gedanken Christliches, doch erwähnt er diese „Sekte“ nicht* (Hafner, 222).

Doch als diese Bücher entstanden, war das Christentum eine siegreiche Religion, keine Sekte mehr.

Der Geschichtserfinder Petrarca – Plutarch wußte von parallelen Gestalten und Ereignissen in den verschiedenen Geschichtsbüchern – er hat sie geschaffen. – Erst wir Heutigen müssen wieder nachwei-

sen, daß hinter vorgeblichen Individuen in Wirklichkeit eine einzige Blaupause dahintersteckt (Tabelle 13).

Tabelle 13: Die Parallelen zwischen Cicero und Demosthenes

Cicero	Demosthenes
<i>cicero</i> = KICHER-Erbse CICERONEM = CCRN > NRSS = NARSES Aber auch: CCRNM > CTLNM = Katalan	DEMOSTHENEM = TMSTNM = DMSCNM = DAMASCENUM, Damascus = DOMINUS
Cicero erreicht ein Alter von 62 Jahren.	Demosthenes erreicht ein Alter von 62 Jahren.
Abstand zu den Lebensdaten von Demosthenes („384 – 322 AC“): 278 Jahre	Abstand zu den Lebensdaten von Cicero („106 – 43 AC“): 278 Jahre
Größter römischer Redner.	Größter griechischer Redner.
Ciceros rhetorisches Ziel: Verteidigung der römischen Republik	Demosthenes' rhetorisches Ziel: Verteidigung der athenischen Demokratie
Oberherr und Beschützer: Pompejus der Grosse, dann Julius Caesar	Oberherr und Beschützer: Alexander der Grosse
Todfeinde: Catilina, dann Marcus Antonius	Todfeinde: Philipp von Makedonien, dann Antipater
Wichtigste Reden: Reden gegen Catilina <i>Philippische</i> Reden gegen Marcus Antonius	Wichtigste Reden: Olynthische Reden gegen Philipp <i>Philippische</i> Reden gegen Philipp
Weiterer Feind: VERRES = PRS = PERSIA = feindliches Land	Weiterer Feind: AISCHINES = SM = ASIAM, Asia = feindliches Land
Grund von Ciceros innenpolitischem Handeln: Bedrohung durch die Catilinarier = Katalonier.	Grund von Demosthenes' innenpolitischem Handeln: Bedrohung durch die Katalonier (im griechischen Mittelalter).
Cicero wird durch die Machenschaften seines Feindes Clodius ins Exil gezwungen. Sein Haus wird zerstört.	Demosthenes wird durch die Machenschaften seines Feindes Hypereides ins Exil gezwungen. Sein Haus wird zerstört.

Triumphale Rückkehr Ciceros aus dem Exil.	Triumphale Rückkehr Demosthenes' aus dem Exil.
„Christlich-rhetorischer“ Höhepunkt in Ciceros Leben: Rede gegen Verres (<i>In Verrem</i>): Cicero erweist sich darin als Anwalt der Bewohner der Kreuzesinsel Sizilien gegen ihren korrupten Statthalter. Die Rede gegen Verres eine christliche Kreuzes-Rede.	„Christlich-rhetorischer“ Höhepunkt in Demosthenes' Leben: Kranzrede (<i>Peri tu stephanu</i>): Demosthenes hält Gericht über seine Neider. Kranz = <i>corona</i> , CORONAM = CRNM = CHRISTIANUM Die Kranzrede eine Christen-Rede.
Ciceros Todfeind Marcus Antonius wird weit weg von Rom in MUTINA (MT) bekriegt: Mutinesischer Krieg!	Demosthenes' Todfeind Antipater wird fern von Athen in LAMIA (LM > ML > MT = MUTINA) bekriegt: Lamischer Krieg!
Cicero flieht vor den Häschern des Marcus Antonius nach Süditalien = Kalabrien.	Demosthenes flieht vor den Häschern des Antipater auf die Insel CALAVRIA = CALABRIA = Kalabrien.
Cicero stirbt bei Formia in Süditalien.	Demosthenes stirbt am Saronischen Meerbusen (SARNO = Fluß in Süditalien).
Cicero wird enthauptet, weil sein erster Ziehvater Pompejus enthauptet wurde.	Demosthenes nimmt Gift, weil sein Ziehvater Alexander der Grosse vergiftet wurde.
Cicero stirbt als Märtyrer.	Demosthenes stirbt als Märtyrer.
Biograph von Cicero ist Plutarch.	Demosthenes' Biograph ist Plutarch.

Schon die Lebensdaten der beiden Redner und deren zeitliche Intervalle entsprechen sich.

Beide Redner sind rhetorische Verfechter einer untergehenden Sache. Beide überleben nur dank einem weltlichen Gönner. Bei Cicero ist es Julius Caesar, bei Demosthenes Alexander der Grosse. – Und beide Schutzherren sind Jesus-Figuren (Tabelle 6).

Sowohl Cicero wie Demosthenes sind von Beruf Redner. - Bekanntlich ist die Predigt ein Teil des christlichen Gottesdienstes. Also predigen diese angeblich antiken Redner in Wirklichkeit das Christentum.

Die Predigten der beiden Rhetoren haben mehrere Höhepunkte.

Ciceros bekannteste Gerichtsrede ist seine fünfteilige Anklage gegen Verres, den ungetreuen Proprätor von Sizilien, der die Einwohner während seiner Amtszeit schamlos ausplünderte.

Nun ist Sizilien mit dem Ätna eine Kreuzesinsel. Cicero fungiert somit als Anwalt der Anhänger des Glaubens an das wahre christliche Kreuz.

Demosthenes sollte für seine Verdienste den Ehrenkranz der Stadt Athen erhalten. Diese Ehrung machten ihm politische Feinde streitig.

Aber sowohl Caesar wie Christus tragen einen Kranz (CORONA = CRNM = CHRISTIANUM) um ihr Haupt. – Demosthenes verteidigt in der Kranzrede seine christlichen Verdienste.

Das Verhängnis der beiden großen Redner vollzieht sich, nachdem ihre Schutzherren ermordet wurden.

Cicero zieht in seinen *Philippischen Reden* über Marcus Antonius her und erreicht dessen Ächtung, Wegzug aus Rom und Bekämpfung in dem weit entfernten Mutina (Modena) in der Po-Ebene. – Aber schließlich gewinnt der Todfeind die Oberhand, läßt Cicero verfolgen und töten.

Demosthenes erreicht zuerst in Athen das Gleiche gegen Antipater, den makedonischen Reichsverweser. Dieser wird in dem weit entfernten Lamia in Thessalien bekriegt. – Aber schließlich gewinnt der Todfeind die Oberhand und läßt Demosthenes verfolgen. Der Redner flieht und begeht Selbstmord.

Die Todesarten von Cicero und Demosthenes sind parallel zu setzen zu denen ihrer ehemaligen Schutzherren:

Cicero wird von seinen Häschern bei Formia am Golf von Gaëta geköpft. – Diese Todesart erleidet er deshalb, weil sein ursprünglicher Oberherr Pompejus der Grosse ebenfalls enthauptet wurde.

Demosthenes jedoch begeht Selbstmord durch Gift, weil sein ehemaliger Oberherr Alexander der Grosse ebenfalls vergiftet wurde.

Formia, der Sterbeort von Cicero, liegt in Unteritalien, das auch Kalabrien, CALABRIA = CALVARIA = Golgatha heißt.

Die Insel Poros im Saronischen Meerbusen, wo Demosthenes seinem Leben ein Ende setzt, heißt auch KALAVRIA = CALABRIA = CALVARIA = Golgatha.

Beide Redner besteigen für ihren christlichen Glauben den Kalvarienberg.

Noch ist unbedingt das Rätsel Catilina zu behandeln.

Cicero hatte in seiner Karriere neben Verres und Marcus Antonius bekanntlich einen dritten Todfeind, den er unter Aufbietung seiner ganzen Beredsamkeit bekämpfte: Catilina.

Die vier *Catilinarischen Reden* zählen zu den Glanzreden des Altertums - gleich wie Demosthenes' *Philippische und Olynthische Reden* gegen den König von Makedonien.

Doch wir interessieren uns hier nicht für literarische Wertungen, sondern für die dahinter stehende Geschichte.

Catilina soll ein politischer Opportunist gewesen sein. Dreimal habe er sich vergeblich um das Konsulat beworben. Aus gekränktem Ehrgeiz hätte Catilina nachher verarmte Adelige und gescheiterte Existenzen um sich geschart und damit eine Verschwörung gegen die Republik angezettelt.

Cicero war es zu verdanken, daß die verschwörerischen Pläne der Catilinarier vereitelt wurden. Der aufrechte Redner überzeugte den Senat, den Anführer zu ächten. Catilina verließ Rom und wurde weit weg von der Stadt in Pistoria (Pistoja) besiegt und getötet.

Nun mag es vorkommen, daß Randgruppen der Gesellschaft und Unzufriedene auf einen Umsturz von Staat und Gesellschaft sinnen.

Trotzdem wirkt die Geschichte von Catilina reichlich aufgesetzt. Man fragt sich, weshalb Cicero mit einem solchen rhetorischen Aufwand über einen innenpolitischen Gegner herziehen mußte.

Das Gleiche kann man sich natürlich auch bei Marcus Antonius fragen: War er nur ein politischer oder auch ein religiöser Feind?

Den entscheidenden Fingerzeig zur Lösung des Rätsels Catilina liefert die Aufschlüsselung seines Namens: CATILINA, das ist CATALONIA, Katalonien. - Catilina ist ein Katalane.

Der gewaltige Anachronismus, den sich die Geschichtsschöpfer mit Catilina = Catalonia leisteten, muß hervorgehoben werden: Der Name der spanischen Landschaft ist erst seit der „Völkerwanderung“ möglich, denn er stellt eine Zusammenziehung von GOTEN + ALANEN dar.

In Italien machen die Katalanen schlichtweg keinen Sinn.

Hier ist Ciceros griechisches Pendant Demosthenes zu betrachten. Aber dabei dürfen wir nicht in der Antike verharren, sondern müssen auf die Zeitebene des Mittelalters wechseln.

Die Geschichte Athens im Mittelalter wurde bereits skizziert. Die Stadt war zuerst Hauptort des fränkischen Fürstentums Achäa. Nach

der Niederlage von Kephissus verloren die Franken Athen an die Katalanische Kompanie. – Lange Zeit beherrschte diese spanische Nation Attika. Endlich gelang es, die Katalonier nach Lamia in Thessalien zu vertreiben.

Hier haben wir es: Wenn Cicero in Rom gegen die von Catilina ausgehende Gefahr wettet, so sollte dies eigentlich sein griechisches Alter ego Demosthenes tun. Denn Athen ist tatsächlich in größter Gefahr, von den Katalanen = Catilina eingenommen zu werden.

Jene spanische Söldnergemeinschaft hatte sich in Griechenland einen äußerst schlechten Ruf zugezogen. Man sagte, sie hätten sich mit den Türken verbündet und im Land die größten Grausamkeiten begangen.

Noch heute gibt es in der griechischen Sprache den Ausdruck *katalanische Rache* (*ekdikesis ton katalanon*), sprichwörtlich für das Schlimmste, was jemanden treffen kann (Cheetham, 137).

Catilina der Katalane ergibt nur in der griechischen Geschichte einen Sinn. Man fragt sich darum, weshalb diese Episode in die römische Variante der Cicero-Demosthenes-Blaupause versetzt worden ist.

Hier ist eine Verschleierungstaktik zu sehen: Indem man die Catilina-Geschichte in Rom spielen ließ, liefen die Geschichtserfinder weniger Gefahr, daß jemand den Zusammenhang mit den Katalanen aufdeckte.

So ist es geschehen. Bisher hat niemand den durchsichtigen Namen Catilina kritisch hinterfragt.

Dabei ist auch Catilina ein guter Christ: Seine Vornamen sind LUCIUS SERGIUS. – Lucius war Sullas Vorname, und Sergius ist ein Heiliger der Ostkirche.

Und neben Plutarch wurde Catilinas Geschichte auch von dem bereits erwähnten Christen-Schriftsteller Sallustius Crispus beschrieben.

Die Sache mit Catilina ist noch nicht abgeschlossen. Mehrere Namen geben Anlaß zu einer Fortsetzung.

Der Aufrührer Catilina soll sich auf der MILVISCHEN (MLP > NLP > NPL = NEAPEL) Brücke bei Rom heimlich mit den Allobrogern getroffen haben.

Der Gallier-Stamm der Allobroger jedoch wird an der Rhone bei Genf angesiedelt. - Was machen diese Leute in Rom?

In den ALLOBROGI = LPRC > LPRS = L + PRS liest man das französische *La Perse* = PERSIEN heraus: Die Katalanen in Griechenland begingen das Sakrileg, sich mit den ungläubigen Türken oder Persern zu verbünden.

Catilina wird also nach Tuszien (Toscana) abgedrängt und dort bei Pistoria (Pistoja) besiegt und getötet.

Der Ortsname selbst ist aufschlußreich: PSTRM > P(R)S + TRM = PERSIA + TROJA = persisches Troja.

Auch in Spätrom kommt Catilina noch einmal zu Ehren.

„451 AD“ besiegt das Weströmische Reich und seine Verbündeten in einer letzten Kraftanstrengung den Hunnenkönig Attila, die gefürchtete Gottesgeißel.

Der Ort dieser gewaltigen Auseinandersetzung sind die KATALAUNISCHEN Felder. Hier wird offensichtlich auf die KATALANEN und CATILINA angespielt. Weshalb?

Die Katalaunischen Felder werden in der Champagne, bei Châlons-sur-Marne gesucht.

Westlich der Champagne liegt Paris, dessen Name ebenfalls auf Catilina oder die Katalanen hinweist:

PARIS ist PERSIA. Der vollständige antike Name aber soll LUTECIA PARISIORUM geheißen haben.

LUTECIA = LTC > CTL enthält ebenfalls CATILINA oder die KATALANEN.

Doch auch im Namen Lüttich – dort wo Petrarca = Plutarch im „Mittelalter“ angeblich Cicero-Reden entdeckt hat - steckt die gleiche Etymologie: LÜTTICH = LTC > CTL = CATILINA!

Die Franzosen waren stolz darauf, PHRYGIER = PERSER zu sein. Deshalb nannten sie ihren König auch SIRE = CYRUS, Kyrus. – Und als Perser mußten sie auch Catilina hochhalten.

Die historische Matrix führt oft zu sonderbaren Zusammenhängen.

Römische Gottkaiser und Sonnenkönige

Die römische Geschichte seit den legendären sieben Königen über die Republik bis hin zur zweiten Königszeit mit Sulla und Pompejus stellt als Ganzes eine christliche Geschichtstheologie dar.

Doch auch die Fortsetzung, ab Julius Caesar und Augustus, ist christlich durchtränkt und fügt sich in den Kontext der religiös gefärbten Matrix der alten Geschichte ein.

Die folgenden Jahrzehnte Roms gelten als Übergang von der Republik zur Monarchie. Ihre besondere Bedeutung erhält jene Zeit durch die Geburt des Heilands. – Deshalb wurde auch eine Jahrzahl einggeführt, welche jenes pseudohistorische Ereignis zum Ankerpunkt nahm.

Julius Caesar ist zuerst ein DAVID: Der entvokalisierte Name DVD kann zu DIVUS = *göttlich* ergänzt werden. Caesar wurde häufig DIVUS JULIUS genannt. – Francesco Carotta leitet sogar JESUS davon ab.

Aber auch der islamische ALLAH und der hebräische König JELAH und der ebenfalls hebräische Gottesname JEHOVA haben sicher diesen Ursprung.

David noch mehr als Caesar ist eine Proteus-Gestalt, die auf verschiedene Personen anspielt. Die Parallelitäten zeigen es deutlich.

So bereuen sowohl Caesar wie David den gewaltsamen Tod ihrer politischen Ziehväter: Als man dem Divus Julius das abgeschlagene Haupt von Pompejus überbringt, weist er wie Herodes jede Schuld von sich.

David geht noch weiter: Als man ihm das abgetrennte Haupt von Sauls Sohn Isbaal zeigt, befiehlt er, die schuldigen Knechte zu töten und ihnen Hände und Füße abzuhacken (2. Samuel, 4).

Die heiligen römischen Kaiser haben als erste Aufgabe, Rom gegen Osten zu verteidigen und die Perser zu besiegen.

PERSIEN scheint eine Besessenheit der Geschichtserfinder zu sein: Porsenna, Pyrrhus, Perseus, Pharsalus, Paris, Briseis, Phrygien sind nur einige bisher genannte Namen. – Aber mit den Persern sind wie gesagt ursprünglich die Franken, die Franzosen gemeint.

Julius Caesar ist der Begründer eines heiligen römischen Reiches, der Heiland aus Gallien = Galiläa, welcher über den Eridanus = Jordan = Po nach Italien = Judäa zieht, im Triumph in Rom = Jerusalem einzieht und einer Verschwörung von Neidern und Mißgünstigen zum Opfer fällt.

Die Ermordung Caesars ist eine religiöse Missetat. Denn das Opfer war zuerst nicht politischer Herrscher, sondern Pontifex Maximus, also Papst, oberster Zeremonienmeister.

Caesars Tod löst einen religiösen Bürgerkrieg aus. Es geht darum, welches Christentum Staatsreligion sein soll: das augusteische mit der Dreifaltigkeit von Gottvater, Gottsohn und dem Heiligen Geist oder das antoninische mit dem strengen Eingott-Glauben.

Caesar Octavianus Augustus ist der neue Heiland, geboren in einem Ochsen-Stall in Velletri = Bethlehem außerhalb von Rom = Jerusalem. Auf ihn bezieht sich die ursprüngliche Weihnachtsgeschichte (Carotta, 345).

Augustus ist göttlich, denn er wird unter dem Landpfleger QUIRINUS = DIVINUS = *göttlich* geboren. Und sein Geburtsland ist SYRIA = KYRIA = Land des Herrn.

Octavianus ist das Gotteskind, auf welche sich des Parakleten Vergils berühmte vierte Ekloge seiner BUCOLICA = *Ochsengesänge* bezieht.

Die Geschichte ist hier dialektisch: Als Heiland wird im 27. Jahr von Augustus' Regierung der andere Heiland in Nazareth geboren. – Die Evangelienschreiber suchten den politischen vom religiösen Augustus zu trennen.

Ebenfalls wird im 27. Regierungsjahr Konstantins des Grossen, dem spätrömischen Augustus, der byzantinische Heiland Basilius der Grosse geboren.

Augustus ist Reichsgründer, denn in OCTAVIANUS steckt OTTO, der Begründer des heiligen römischen Reiches in Germanien.

Augustus stellt auch Karl den Grossen dar, welcher genau 800 Jahre später ein neues Kaiserreich gründet.

Octavian kommt jung zur Macht und beendet den Bürgerkrieg, indem er Marcus Antonius und Kleopatra den griechischen, also christlichen Osten entreißt.

Marcus Antonius ist Octavians religiöser Gegner. Er vollzieht mit Kleopatra eine Hierogamie, eine heilige Ehe. Und Antonius ist ein Jesus-Leugner. In der Evangelien-Geschichte entspricht er dem ungläubigen Thomas.

Wie 450 Jahre vorher bei Salamis, wird „30 AC“ - wiederum in griechischen Gewässern (Meere = MARIA) - bei Actium die Flotte der östlichen Feinde vernichtet (Tabelle 8).

Die Saat des Ostens geht dennoch auf. Antonius, der den Glauben an einen Sohn Gottes verwirft und am Glauben an einen einzigen Gott festhält, steht am Anfang des Islam (Carotta, 371 f.). – Augustus hat die Legionäre des Antonius in die arabische Wüste geschickt; mit dem Säbel werden die Araber zurückkehren.

Der christlich-römische Glaube des Augustus befruchtet eine andere Weltreligion.

Im Buddhismus kann man *spät-caesarische, augusteische Züge erkennen* (Carotta, 373): Der Name Buddha (Bodhisattwa) ist eine Verballhornung von JOSAPHAT, der für Octavian steht.

Augustus schlief gerne im Freien, so wie das Buddha tat. Auch hieß Buddhas Mutter MAJA – also gleich wie MARIA, die Mutter des Heilands aus Bethlehem.

Und vor allem soll Augustus wie Buddha seitlich von einem Elefanten geboren sein. Weshalb hat sich also die römische Republik so verzweifelt gegen die Elefantenheere von Hannibal und Pyrrhus in Italien gewehrt? – Das Heilsereignis ist trotzdem eingetroffen.

Endlich trug der römische Kaiser eine purpurne Toga, wie noch heute die tibetanischen Mönche – und im Grunde alle buddhistischen Priester.

Auch die Frauen von Augustus mußten heilig sein. Dessen erste Gattin SCRIBONIA enthält als ersten Wortteil SCR = SACER = heilig und BONA = die Gute.

Und die zweite Gemahlin von Augustus hieß LIVIA, die einen Zusammenhang mit LIVIUS, dem ursprünglichen römischen Geschichtsschreiber hat.

Livius war der erste Schriftsteller, welche eine Vesuv-Geschichte erzählt, die später mit dem Vesuv-Kaiser VESPASIANUS verbunden wird. – Aus diesem Grund heißen viele Verwandte des augusteischen Kaiserhauses VIPSANIUS oder VIPSANIA.

Und Augustus begab sich am Ende seines Lebens ins heilige Land nach Kampanien. Dort starb er „am 19 August 14 AD“ in NOLA = N(P)L = NEAPEL, einem Städtchen am Fuße des Vesuvs.

Seit Caesar und Augustus werden die Könige offiziell Cäsaren genannt, beginnt also eine neue Epoche der Heilsgeschichte. Das Christentum ist bereits tragender Glaube, nur muß sich dieses noch in langen Auseinandersetzungen festigen.

Die julisch-augusteisch-claudisch-flavische Zeit nehmen zwölf Cäsaren zwischen Julius Caesar und Domitian ein.

Geschichtsschreiber dieses Zeitabschnitts ist SUETONIUS (STN) Tranquillus. In dessen Namen liest man SATANAS. Damit wird der Tenor seiner Darstellung ausgedrückt:

Die zwölf Herrscher decken ein Ringen zwischen Gott und dem Teufel ab. – Unter dem sechsten in der Reihenfolge, NERO = *der Schwarze*, wird der schwärzeste Punkt der Auseinandersetzung erreicht.

Tiberius, der Nachfolger des Augustus, steht wiederum zuerst in einem Triumvirat mit seinen Mitherrschern BURRUS = PRS = PERSIA und Germanicus. Nur der Erste bleibt übrig.

Kaiser Tiberius wurde außergewöhnlich alt und lebte in seinem letzten Lebensjahrzehnt menschenfeindlich auf der Insel Capri.

Wenn man diese Einzelheit nicht wüßte, man könnte sie aus dem Namen des Herrscher erraten: TIBERIUM = TPRM > CPRM = CAPREAM, Capri.

Capri; CAPREAM (CPRM) wiederum stellt einen Doppelbegriff dar: CP + RM = CAPUT ROMAE = Haupt Roms.

Auf Tiberius folgt Caligula, ein besonderer Herrscher in jeder Beziehung.

Der vollständige Name des Kaisers lautete: GAIUS JULIUS CAESAR. – Wer war nun der wirkliche Julius Caesar?

Caligula soll ein Spitzname sein und *Soldatenstiefel* bedeuten. Der spätere Caesar wuchs nämlich in einem Feldlager bei Mainz (!) auf, wo sein Vater, der erfolgreiche Feldherr Germanicus Dienst tat. Und der Letztgenannte ist bekanntlich eine Jesus-Figur (Tabelle 6).

Doch die Analyse widerspricht der behaupteten Bedeutung des Namens: CALIGULA ergibt CLCL.

Daraus aber läßt sich ein anderer Spitzname für einen römischen Kaiser herauslesen: CARACALLA. – Das letztere Wort soll *Soldatenmantel* bedeuten. – Wir erkennen aus den zwei Übernamen die *Soldaten* als gemeinsamen Bestandteil.

Caligula soll verrückt gewesen sein, aber das waren viele Cäsaren. Er ließ sich als „irdische Gottheit“ verehren und wir sind schon ganz bei der religiösen Bedeutung dieser Gestalt.

Gaius Julius Caesar war auch Jesus Christus. Als solcher soll er nach Petavius „4 AC“ geboren sein (Tabelle 1).

Nun fällt auf, daß Caligula „41 AD“ ermordet wurde. Das sind 45 Jahre, also ein römisches Intervall nach dem Jahr 4 AC. - Jesus wurde nach einer anderen Meinung ein solches Alter zugesprochen.

Caracalla hat große Ähnlichkeiten mit Caligula, aber auch mit dem spätrömischen Kaiser Elagabal (Tabelle 14).

Die Spitznamen aller drei Herrscher zeigen sich nach der Entvokalisierung als identisch. Die Unterschiede sind gekünstelt.

Tabelle 14: Die Parallelen zwischen Caligula, Caracalla, Elegabal

Caligula	Caracalla	Elegabal
Name: Gaius Julius Caesar	Name: Marcus Aurelius Antoninus	Name: Marcus Aurelius Antoninus Bassianus
Übername: CALIGULA CLCL = CRCL Angebliche Bedeutung: <i>Soldatenstiefelchen</i>	Übername: CARACALLA CRCL = CLCL Angebliche Bedeutung: (roter) <i>Soldatenmantel</i>	Übername ELEGABAL(US) (C)LC(B)L = CLCL = CRCL Angeblich ein BAAL-Priester aus Emesa in Syrien
	Zweiter Übername: BASSIANUS = SEBASTIANUS (Heiliger)	
Vater: Germanicus	Vater: Septimius Severus	Vater: Sextus Varius Marcellus oder Caracalla
Mutter: Agrippina die Ältere, eine energische Frau	Mutter: Julia DOMNA = DOMINA = Herrscherin	Mutter: Julia Soaemias, eine beherrschende Frau
Herkunft, Geburtsort: Mainz	Herkunft, Geburtsort: Lyon	Herkunft, Geburtsort: Emesa (Syrien) = (R)MS = Reims oder Nîmes
Erste Gattin: PAULINA	Erste Gattin: Fulvia PLAUTILLA	Erste Gattin: PAULA
Caligula kam sehr jung auf den Thron.	Caracalla kam jung zur Herrschaft.	Elegabal kam sehr jung auf den Thron.
Caligula war von mißratenem Charakter, als Herrscher ein Scheusal.	Caracalla war von unbe-rechenbarem, jähzornigem Charakter; als Herrscher ein Scheusal.	Elegabal war von mißratenem Charakter, als Herrscher ein Scheusal.
Caligula ließ sich als irdische Gottheit verehren.	Caracalla genoß zu einer Zeit göttliche Verehrung.	Elegabal ließ sich als Sonnengott verehren.

Regierungsdauer: 4 Jahre	Regierungsdauer als Alleinherrscher: 4 Jahre	Regierungsdauer: 4 Jahre
Caligula fällt einer Verschwörung zum Opfer.	Caracalla fällt einer Verschwörung zum Opfer.	Elegabal fällt einer Verschwörung zum Opfer.
Nach Caligula herrscht im Reich eine Anarchiezeit.	Nach Caracalla herrscht im Reich eine Anarchiezeit.	Elegabal ist Kaiser in einer Anarchiezeit.
Weitere Parallelität: Julianus Apostata	Weitere Parallelität: Theoderich der Grosse	Weitere Parallelität: Severus Alexander

ELEGABAL wird auch HELIOGABAL genannt und soll in beiden Namen anzeigen, daß er ein Priester des syrischen BAAL-Kultes war und HELIOS, den Sonnengott verehrte. Dessen Kult führte er in Rom ein. Doch das sind Versuche, von der wahren Bedeutung abzulenken.

Bei allen drei Herrschern ergibt sich eine Konsonantenfolge CLCL oder CRCL. – Die Interpretation soll dem Kapitel über die Severer-Kaiser vorbehalten werden.

Caligula und Elegabal waren blutjung, als sie auf den Thron kamen. Elegabal soll erst dreizehnjährig (!) gewesen sein.

In der ursprünglichen Matrix war Caracalla ein junger Mann. Als Geburtsjahr wurde „188 AD“ genannt, später „186 AD“, zuletzt „176 AD“. – Nimmt man die erste Zahl, so wäre er nicht einmal Dreißig geworden.

Merkwürdigerweise wird Caracalla auf den Büsten und Münzbildern als vollbärtiger Mann in reiferem Mannesalter dargestellt. – Absicht oder Unkenntnis der Künstler?

Alle diese Kaiser stammten von Müttern mit beherrschendem Charakter ab.

Agrippina die Ältere war sehr dominant. - Bei Julia DOMNA geht das schon aus ihrem Beinamen hervor.

Aber am Interessantesten ist Elegabals Mutter Julia Soaemias:

Der Name SOAEMIAS ist keineswegs so exotisch wie er klingt. In der Konsonantenreihe SMM > ZMM erkennt man die AMAZONE, also eine kämpferische Frau. – Auch die Gotenkönigin AMALA-SUNTHA ist eine Parallelität zu Soaemias.

Die drei genannten Kaiser hatten berühmte Väter: Caligula den Feldherrn Germanicus, Caracalla den Kaiser Septimius Severus.

Elegabal selbst behauptete eine direkte Abstammung von Caracalla – was nach der Blaupause auch richtig ist.

Die Gleichnamigkeit der Frauen dieser drei Kaiser ist mehr als auffällig. – Dabei ist anzumerken, daß Namen, die nach PAULUS gebildet wurden, erst möglich sind, nachdem ein Apostel dieses Namens wahrgenommen wurde. – Die erfundene Geschichte verstrickt sich hier in Anachronismen.

Caligula wurde in Mainz, Caracalla in Lyon und Elegabal in Emesa (MS > NMS = NEMAUSUS = Nîmes) in Syrien geboren. Unter der Annahme, daß Syrien das französische Herren-Land ist, waren alle drei Gallier.

Die drei Herrscher galten als verrückt, regierten vier Jahre und ließen sich als gottähnliche Wesen, sogar als Gott verehren. – Zu einer gewissen Zeit wurde im Römischen Reich Caracalla höher geschätzt als Divus Julius oder Jesus.

Als Caesar-, beziehungsweise Jesus-Figuren fallen alle drei Kaiser Verschwörungen zum Opfer und werden mit einem spitzen Gegenstand getötet.

Und die drei Kaiser sind Proteus-Figuren in dem Sinne, als daß sie Ähnlichkeiten mit anderen Herrschern haben: Caracalla zu Theoderich dem Grossen, Caligula zu Julianus Apostata und Elegabal zu Severus Alexander.

Auch Julianus Apostata wurde als Kind gezwungen, Lederstiefelchen zu tragen, Man weiß sogar, daß diese aus rotem (!) Leder waren.

Caracalla hat bekanntlich allen Einwohnern des Reiches das römische Bürgerrecht verliehen. Das heißt übersetzt, er machte alle Untertanen zu Mitgliedern der römisch-katholischen Universalkirche.

Severus Alexander, der letzte der drei, endete zusammen mit seiner Mutter Julia Mamaea dort, wo Caligula aufgewachsen war, nämlich in Mainz (!). – Jede abgeschlossene Geschichte führt zu ihrem Anfang zurück.

Die meisten römischen Herrscher waren weniger in Rom als in Gallien und Germanien tätig. – Die Geschichtserfindung gibt damit zu, daß das Zentrum des Reiches in Tat und Wahrheit nördlich des Alpenbogens lag.

Auf Caligula folgte sein Onkel Claudius auf den Thron. Dieser war von sehr wankelmütigem Charakter. Und vor allem hatte er eine Frau von anrühigem Wesen.

Die berühmte Messalina führte angeblich ein ausschweifendes Leben, darauf spielt auch ihr angeblicher Künstlernamen LYCISCA an, hinter welchem man LASCIVA = *die Ausschweifende* liest.

Doch nach ihrem Hauptnamen muß sie eine Heilige gewesen sein: MESSALINA wurde nach VESTALIM, Vestalis gebildet, also einer keuschen Jungfrau, einer heidnischen Nonne. Deshalb trägt die Frau von Kaiser Claudius auf ihren Porträts eine geknotete Wollbinde im Haar – das äußerliche Zeichen der Gleichstellung mit den Vestalinnen.

Messalinas Geschichte greift bereits in die Geschichte von Nero hinein, dem letzten Herrscher der julisch-claudischen Dynastie. Der schwarze Herrscher auf dem römischen Kaiserthron ist im historischen Allgemeinbewußtsein als Tyrann und Scheusal geläufig. Dabei gehen die Nuancen verloren.

Claudius hieß mit vollem Namen Claudius Nero. Zumindest Messalina gehört eigentlich zum folgenden Kaiser.

In der alttestamentarischen Geschichte gibt es ein Pendant zu Claudius namens Ahab. Der hatte eine Messalina, die Isebel hieß. Diese trieb es gemäß den Chronisten derart schlimm, daß man den Usurpator Jehu herbeirief. Er ließ die Frau des jüdischen Königs zum Fenster hinauswerfen und ihre Leiche von Pferden zertrampeln (2. Könige, 9, 32 ff.).

Nero hat eine große Bedeutung im heilsgeschichtlichen Kontext. Er ist mit einer Regierungszeit von 14 Jahren ein exaktes Spiegelbild des spätrömischen Kaisers Valens.

Nero war anfänglich ein guter Herrscher. Er spielte ausgezeichnet Zither und gewann damit in Rom den ersten und zweiten Preis.

Scaliger diskutiert ausführlich Neros Wettkämpfe in dieser künstlerischen Disziplin (Scaliger, 69 f.).

Die lateinische Zither heißt *cithara*, CITHARAM = C(S)TRM > CRSTM = CHRISTUM, Christus! Damit wird auch gleich das Mißgeschick in Neros Karriere deutlich: Der Herrscher übte sich im Christentum, verfehlte dann aber das Glaubensziel.

Nero, NERONEM hat ein Pendant im Neuen Testament. Dort ist es der König HERODEM, Herodes. Dieser ließ bekanntlich auf Einflüsterung seiner lasterhaften und intriganten Gattin HERODIAS = Mes-

Messalina den Johannes den Täufer einkerkern und enthaupten. Den Kopf reichte Herodes seiner Frau auf einer Platte dar.

Ebenso ließ Nero den Kopf seiner ersten Frau Octavia abhauen und überbrachte ihn seiner zweiten Frau Poppaea (= POMPEJA) Sabina.

Nero brachte sowohl seine erste wie seine zweite Frau um, wohl weil sie heimliche Christinnen waren.

Beim drittes Mal heiratete Nero die Richtige, nämlich Messalina.

Wenn Herodes einen prominenten Christen köpfen läßt, so mußte das auch seine Parallelität Nero tun. Nun wissen wir, daß der Apostel Paulus zu Neros Zeit in Rom ankam und dort gelebt hat.

Die Apostelgeschichte verschweigt aber bewußt das Martyrium des ersten Papstes. Es heißt dort nur, der Ankömmling habe noch zwei Jahre in seiner Wohnung gelebt, dort Besuche empfangen und das Reich Gottes gepredigt (Apostelgeschichte, 28, 30 ff.).

Des heiligen Paulus' Attribut ist ein Schwert, und so kann man erraten, daß er geköpft wurde.

Nero gerät nach der Hinrichtung von Paulus vollends auf Abwege. Er läßt Rom anzünden und beschuldigt die Christen dieser Freveltat. Das ist ihm Anlaß zur ersten allgemeinen Christenverfolgung im Jahre „64 AD“ – dreißig Jahre nach dem Tode Jesu und fünfzehn Jahre vor dem Ausbruch des Vesuvs.

Neros oströmisches Pendant Valens läßt genau drei Jahrhunderte später nicht Konstantinopel, sondern die asiatische Vorstadt Chalcedon zerstören, um mit den Trümmern eine Wasserleitung zu bauen; den noch heute in Resten stehenden „Aquädukt des Kaisers Valens“.

Nero hat eine Parallelität im deutschen Hochmittelalter in dem Kaiser Heinrich III. („1039 – 1056“), genannt der SCHWARZE = NERO. – Jener Cäsar wurde so genannt, weil nach einer anderen Ansicht unter ihm Jesus – Hildebrand geboren wurde.

Wenn unter Herodes ein Heiland geboren wurde, so müßte es auch unter Nero so sein. – Davon ist nichts bekannt. Doch die erfundene Geschichte wurde oft so angelegt, daß gewisse Plätze nicht besetzt wurden.

Nero regierte wie Caesar, Augustus und Tiberius ursprünglich in einem Triumvirat, dem noch Burrus und Seneca angehörten.

Wie bei früheren Dreier-Herrschaften, blieb zuletzt nur noch einer übrig. Burrus wurde vergiftet und SENECA (*se necare* = sich töten) brachte sich selber um.

Die Perser, die mit Burrus angesprochen werden, machten Nero noch mehr zu schaffen. Es soll zu einer Palastverschwörung gekommen sein, die von einem Piso, PISONEM = P(R)SM = PERSI-AM, *Persia* angezettelt wurde!

Ein Piso kommt auch in der Caesar-Geschichte vor. Und in der Umformung des Evangeliums wurde daraus PILATUS. Jesus wurde also das Opfer einer persischen Verschwörung!

Es ist fast überflüssig zu sagen, daß auch der spätrömische Nero mit Namen Valens zuerst in einem Triumvirat regierte. Diesem gehörte neben Valentinian I. noch GRATIAN = GRATIAM, *gratia* = Gnade (Gottes) an. – Der Letztere ist ein Double des bereits genannten Seneca.

Valens verlor gegen die Westgoten bei Adrianopel „378 AD“ Schlacht und Leben. – Auch Nero verlor im Kampf, versuchte zu fliehen und wurde getötet.

Calvisius vermeldet für den Oktober 68 AD eine schreckliche Sonnenfinsternis in Rom als Zeichen des Himmels für eine besondere Zeit.

Auf Neros Tod folgte die kurzfristige Anarchie von Galba, Otho und Vitellius, die von der 27 Jahre währenden Herrschaft der flavischen = blonden Kaiser abgelöst wurde. – Diese Herrscher werden im Rahmen der Vesuvgeschichte gesondert betrachtet.

Vorausgenommen werden soll jedoch, daß die Flavier angeblich plebejischer Abstammung waren: ein Signal für den Beginn einer neuen christlichen Heilszeit.

Kaiser Nerva, der auf die drei flavischen Kaiser folgte, hat mit seinen zwei Jahren Regierungszeit weniger Bedeutung. Doch trägt er den Vornamen COCCEIUS (CCCS), welches einmal mehr SANCTUS = *heilig* verrät.

Mit Trajan und Hadrian beginnt das Zeitalter der Adoptivkaiser. Die genannten zwei Cäsaren – nach der Blaupause steht nur einer dahinter – werden im Kontext von König Salomo gewürdigt.

Die römische Kaisergeschichte ist Heiligen-Geschichte. Wenn man dies zwischenzeitlich vergessen hat, so wird man bei Hadrians Nachfolger wieder daran erinnert. Dieser hieß Marcus Antoninus PI-US = *der Fromme*.

Der Antonine hat in der mittelalterlichen Geschichte des Römischen Reiches gleich zwei Pendants, nämlich Heinrich II. der HEILIGE („1002 – 1024“) und Maximilian I. aus dem Hause Habsburg, um „1500“, der den Beinamen der FROMME trug.

Antoninus Pius tat viel Gutes. Er verbündete sich mit den Plebejern, also den Christen, und verteilte Nahrung an sie. Auch verbesserte er die rechtliche Stellung der Sklaven – seit Spartakus Vorkämpfern des Christentums. Der Kaiser ließ sogar zu, daß solche ins Heer aufgenommen wurden. – Die Christianisierung der römischen Legionen war nicht mehr aufzuhalten.

War schon Antoninus Pius ein christlich angehauchter Herrscher im heidnischen Rom, so gilt das in noch größerem Masse für Mark Aurel. – Schon sein Geburtsort verrät ihn: Er wurde in Rom auf dem Hügel CAELIUS = CAELUM, *caelus* = *Himmel* geboren!

Uwe Topper widmet diesem himmlischen Philosophen auf dem Kaiserthron ein eigenes Kapitel (Topper: *Grosse Aktion*, 62 ff.).

Marcus Aurelius war der Lieblingskaiser der Renaissance. Das bezeugen über hundert Büsten, die von ihm im ganzen Gebiet des Römischen Reiches gefunden wurden.

Der Nimbus des Philosophen-Kaisers beruht vor allem auf seinen *Selbstbetrachtungen*, griechisch *eis ton heauton*, welche Mark Aurel in dem Legionslager Carnuntum an der Donau bei Wien geschrieben haben soll.

Weshalb ein lateinischer Kaiser plötzlich Griechisch schreibt und mitten in Kämpfen gegen Barbaren zu philosophieren beginnt, wird nicht erklärt; auch nicht, wie das Manuskript überlebt haben soll.

Das Buch soll „1559“ in Zürich zum ersten Mal gedruckt worden sein. – Doch vor etwa 1750 oder 1760 sind diese pseudoantiken christlichen *Ermahnungen an sich selbst* nicht denkbar.

Mit dem Galimathias der Selbstbetrachtungen wird Mark Aurel endgültig *eine Idealgestalt, die nie gelebt haben kann, ein humanistisch neu formulierter Jesus, der außerhalb von Zeit und Raum den europäischen Gestaltungswillen verkörpert* (Topper: *Grosse Aktion*, 68).

Die Legende von Mark Aurel umrankt selbst Kunstwerke.

Bekanntlich steht in Rom auf dem Kapitol vor der Kirche Aracoeli = *Altar des Himmels* eine berühmte bronzene Reiterstatue, die Mark Aurel darstellt (Fomenko: *History*, vol. 1, 379 ff.).

Zuerst war dieser Marcus Aurelius vor der alten Lateran-Kirche aufgestellt. - Maarten van Heemskerck, der große holländische Zeichner in Rom, bildete die Statue noch dort ab.

Von dieser Reiterstatue glauben die Historiker genau zu wissen, daß sie „am 12. Oktober 166 AD“ (!), anlässlich eines Triumphes gegen die Parther aufgestellt wurde. – 1800 Jahre also soll das Kunstwerk mit göttlicher Hilfe erfolgreich den irdischen Kräften der Korrosion widerstanden haben.

Vor allem aber hat dieser angebliche Mark Aurel das ganze tausendjährige „Mittelalter“ überstanden. In jener unendlich langen Ära war Metall knapp, und jedes heidnische Bildnis wurde unnachsichtig eingeschmolzen.

Die Reiterstatue jedoch blieb unberührt. Die Geschichtsfälscher der Renaissance behaupteten frech, das Bildwerk sei deshalb erhalten geblieben, weil man den Reiter für ein Porträt des christenfreundlichen Kaisers Konstantin den Grossen gehalten habe!

Nun zeigt jeder Vergleich zwischen den zwei Kaisern, daß man diese unmöglich verwechseln kann. Die Glotzaugen Konstantins unterscheiden sich doch sehr von den abgeklärten, kleinen Augen des stoischen Kaisers Mark Aurel.

Die Reiterstatue Mark Aurels ist ein Werk der Renaissance des 18. Jahrhunderts. – Aber sowohl „Fachleute“ wie Fremdenführer beten noch heute die einfältige Legende von der Bewahrung des bronzenen Mark Aurels über fast 1900 Jahre nach.

Übrigens hat Mark Aurel ein hochmittelalterliches Alter ego in Otto IV. („1198 – 1218“), einem Gegenkönig von Friedrich II. – Eben weil er ein Pendant war, behaupten alte Chroniken, die Reiterstatue von Mark Aurel sei unter ihm in Rom aufgestellt worden.

1939 wurde in der Römerstadt Aventicum (Abbildung 2), dem heutigen Avenches im Kanton Waadt in der Westschweiz in einem alten Abwasserkanal (!) eine Büste gefunden, die aus 22-karätigem Gold gefertigt und 1,6 Kilo schwer ist.

Der goldene Kunstgegenstand aus Avenches wurde sofort als Porträt des Kaisers Mark Aurel bezeichnet, und die Abbildung zierte seitdem fast jedes Buch über die Römerzeit und die römische Kunst.

Seit 2000 hat der Autor in mehreren Etappen nachgewiesen, daß die angebliche Goldbüste des Mark Aurel von Avenches eine Fälschung von Ende der 1930er Jahre ist und deren Auffindung inszeniert wurde.

Der goldene Fund aus Avenches ist dabei aus zwei bekannten Büsten zusammengesetzt: Die Schultern entstammen einem Porträt von Lucius Verus, einem Mitkaiser Mark Aurels. - Die Gesichtszüge der Büste selbst sind nach einem „mittelalterlichen“ Reliquiarkopf geformt.

Eine Fälschung zieht die andere nach: Seit 1965 hat auch Griechenland einen goldenen Mark Aurel (oder Septimius Severus?), ebenfalls aus 22-karätigem Gold und fast 1 Kilo schwer. - Die Goldbüste wird im Museum von Komotini in Griechisch Thrakien gezeigt.

Nicht nur in der Renaissance, sondern noch im 20. Jahrhundert versuchte man also mit dem Namen der römischen Philosophenkaisers ein unhaltbares Geschichtsbild zu stützen.

Commodus, der letzte Adoptivkaiser, gilt als mißratener Sohn von Mark Aurel, ein Scheusal auf dem Thron wie Caligula und Nero. Dem ist nicht so. Commodus war zwar wahnsinnig, doch das galt bekanntlich als Zeichen für göttliche Erwählung. Und auch dieser Cäsar erfüllte eine Funktion im Heilsplan.

Commodus ist mit seinen zwölf Jahren Regierungszeit nach Fomenko ein Analogon zum spätrömischen Reichsverweser Ricimer (Fomenko, II, 140 f.). Beide hatten viele Günstlinge.

Nicht die Parallelitäten machen Commodus interessant, sondern seine ihm angedichteten Taten. Er soll sich am liebsten unter Gladiatoren aufhalten und in der Arena selbst als solcher gekämpft haben.

Seit der Geschichte des Spartakus wissen wir, daß Fechter und Ringkämpfer symbolisch die Christen darstellen. – Commodus' Vater zeigte sich noch hoch zu Ross; sein Sohn streitet schon zu Fuß mit Plebejern und Proletariern.

Und Commodus' Frau hieß CRISPINA = CHRISTINA. Der Kaiser ließ sie deswegen zuerst nach Capri verbannen und dann hinrichten. Die Severer-Dynastie, welche auf Commodus folgt, wird ein eigenes Kapitel bekommen.

Nach den Severern herrschten im Reich Soldatenkaiser in einer Epoche des Chaos und der Anarchie. Solche Zustände zeigen Zeiten der Wandlung an. Die Heerführer, die die Geschicke Roms bestimmen, sind notwendige Zwischenglieder auf dem Weg zum Sieg des Christentums.

Der wichtigste Soldatenkaiser wurde bereits als Jesus-Figur erkannt (Tabelle 6). Es ist Lucius Domitius Aurelianus, ein bereits älterer General, der fünf Jahre, von „270 – 275 AD“ regierte.

Bekannt ist dieser Kaiser, weil er es gewesen sein soll, der die nach ihm benannte 19 Kilometer lange „Aurelianische Stadtmauer“ von Rom gebaut haben soll.

AURELIAN ist ein Sonnenkaiser, wie dies sein Name antönt. Er ist eine Parallelität zu SULLA = SL = SOL = *Sonne* und trägt auch den gleichen Vornamen LUCIUS. Beide Herrscher ließen sich ähnlich titulieren:

Sulla bezeichnete sich als Wiederhersteller der Stadt (*restitutor urbis*), Aurelian gar als Wiederhersteller des Erdkreises (*restitutor orbis*).

Auf Münzen wird Aurelian mit einem Strahlenkranz um das Haupt abgebildet. Und seine bedeutendste Tat war die Erhebung des Sonnengottes, des *Sol Invictus*, zum römischen Reichsgott. Den Geburtstag dieser Gottheit – den 25. Dezember – erklärte Aurelian zum Feiertag. – Die Christen behielten diesen Tag bei.

Mit Aurelians Erhebung des Sonnengottes zum Reichskult steht die Geschichte Kopf. Bereits der erwähnte Elegabal hat den *Sol* fünfzig Jahre vorher zur Staatsreligion erhoben. – Waren die Geschichtsschreiber so vergeßlich oder wurde der Sonnenkult so schnell vergessen?

Aurelian als Analogon zu Caesar beginnt damit, daß er Gallien für das Reich zurückerobert. Aus Dank dafür benannten die Franzosen die Stadt an der Loire AURELIANUM = Orléans.

Mit dieser sonnengleichen Stadt ist Jeanne d'Arc aus dem französischen Mittelalter verbunden. Ihr Name klingt fast identisch wie die Kreuzfahrerstadt Saint-Jean d'Acre in Palästina. - Die Jungfrau von Orléans ist erst im Vergleich mit Aurelian richtig zu deuten.

Vor allem ist mit Aurelian und Jeanne d'Arc die sonderbare Geschichte der Königin Zenobia von Palmyra verbunden.

Angeblich hatte sich in der syrischen Wüste ein Sonderreich gebildet, welches die Karawanenstadt Palmyra zum Zentrum hatte. Oberhaupt jenes Staates war eine Frau, die Königin Zenobia.

Als Wiederhersteller des Erdkreises konnte Aurelian kein abtrünniges Königreich im römischen Reichsverband dulden. Also zog er gegen Osten und eroberte die widerspenstige Stadt zurück.

Aurelian nahm die Königin und ihren Sohn Vaballathus gefangen und führte sie im Triumphzug durch Rom – tötete sie aber nicht, sondern gab den beiden sogar ein Landgut bei Tivoli.

Fast nebenbei eroberte Aurelian auf dem gleichen Feldzug Ägypten zurück, das ebenfalls abgefallen war.

Was soll die unsäglich aufgesetzt wirkende Geschichte von Zenobia und der Rückeroberung des Ostens für Rom?

Das Rätsel lüftet sich, wenn man sich erinnert, daß Aurelian eine Parallelität zu Julius Caesar darstellt. Der letztgenannte Herrscher zog bekanntlich ebenfalls in den Osten – nach Syrien und nach Ägypten – und begann ein Techtelmechtel mit der Königin KLEOPATRA. Deren Name klingt ähnlich wie ZENOBIA.

Und die angebliche Herrscherin der Wüstenstadt Palmyra behauptete ausdrücklich, von den Makedonen und von Kleopatra (!) abzustammen.

Übersetzt will das heißen, daß Kleopatra ein östlicher Paraklet war, vielleicht sogar eine Mohammedanerin. Aurelian als Oberpriester des Westens gewinnt sie zurück und hebt somit das Schisma in der römischen Kirche auf.

Hinter Zenobias Sohn Vaballathus versteckt sich Caesarion, der gemeinsame Sohn aus der heiligen Verbindung von Caesar und Kleopatra.

Wahrscheinlich stand in der ursprünglichen Matrix, Aurelian habe Zenobia geheiratet und nach Rom geführt. Der Vorname der Königin lautet nämlich LUCIA AURELIA.

Und PALMYRA mag exotisch klingen. Dahinter verbergen sich zwei Wörter: Palme und Rom. – Die symbolische Bedeutung der römischen Palme ist ebenso offensichtlich wie der Ursprung von PALMA = (N)PLM = NEAPOLIM, Neapel.

Die bereits erwähnte Jeanne d'Arc ist mit ihren Eigenschaften und Taten sowohl mit Zenobia als auch mit Aurelian verbunden.

Zenobia ist eine junge und keusche Witwe. - Johanna aus Domrémy (= DOMUS ROMAE = Haus Roms) gilt als Jungfrau.

Zenobia hat einen Sohn namens Vaballathus (VPL > NPL = Neapel), dem sie auf den Thron verhilft. - Jeanne verhilft dem jungen Dauphin von Frankreich auf den Thron.

Zenobia möchte zu den Persern (PRS) flüchten. - Jeanne d'Arc versucht vergeblich einen Vorstoß nach Paris (PRS).

Johanna befreit Orléans (Aurelianum) und damit Frankreich. - Aurelian rettet Gallien.

Aurelian bringt Zenobia nach Rom. - Jeanne d'Arc wird nach Rouen (Rom) gebracht.

Die Jungfrau von Orléans wird von einem Pfeil verwundet. - Aurelian wird durch eine Stichwaffe getötet.

Sowohl Aurelian wie Jeanne d'Arc sterben als christliche Märtyrer. - Und als Jesus-Figuren haben sie eine ähnlich kurze Wirkzeit: der Kaiser fünf, die Jungfrau zwei Jahre.

Nach Aurelian ging es noch knappe zehn Jahre bis zur Thronbesteigung von Diocles, der sich als Kaiser Diokletian nannte. - Wir haben gesehen, daß dieser ein Analogon zu Sulla darstellt.

Ein Sonnenkaiser (Sulla) stand am Anfang des zweiten Römischen Reiches, ein anderer (Diokletian) an seinem Ende.

Nicht mit den Severern, sondern mit dem Begründer der Tetrarchie endet das heidnische Rom.

Die strafenden Severer

Die römische Herrscherdynastie der Severer beginnt mit Septimius Severus, erreicht mit Caracalla ihren Zenith und klingt mit den jugendlichen Cäsaren Elegabal und Severus Alexander aus.

Doch auch Commodus ist schon zu diesem Herrscherhaus zu zählen, wie die Numerologie erweisen wird.

Die Severer stellen eine neue hohe Zeit in der christlichen Umformung des Römischen Reiches dar. Aus ihrer Bedeutung ergibt sich der Proteus-Charakter dieser Herrscher. - Fomenko hat diese Beziehungen voll erkannt. - Trotzdem lassen sich zur Severer-Dynastie und ihren Parallelitäten durch vergleichende Analysen neue und wichtige Aspekte gewinnen.

Zuerst sind Septimius Severus, Theoderich der Grosse mit Odoaker und Rudolf von Habsburg mit Ottokar als Parallel-Figuren zu sehen (Tabelle 15).

Tabelle 15: Severer-Parallelen

Septimius Severus	Theoderich der Grosse und Odoaker	Rudolf I. von Habsburg
Septimius Severus ist ein römischer Kaiser fremd-	Theoderich der Grosse ist ein römischer Herr-	Rudolf von Habsburg ist ein römischer Herrscher

ländischer (afrikanischer) Herkunft.	scher fremdländischer (ostgotischer) Herkunft.	neuer (habsburgischer) Herkunft.
Ein Severer-Cäsar heißt GETA = Gote	Theoderich ist GOTE.	Rudolf ist Deutscher = GOTE.
Regierungszeit: 18 Jahre („193 – 211 AD“)	Regierungszeit; 2 x 18 = 36 Jahre („490 – 526 AD“)	Regierungszeit: 18 Jahre („1273 – 1291“)
Septimius Severus gilt als strenger, als strafen-der Herrscher.	Theoderich der Grosse gilt als strenger, als strafen-der Herrscher.	Rudolf von Habsburg gilt als strenger, als strafen-der Herrscher.
Septimius Severus beginnt seine Herrschaft, indem er drei Jahre Byzanz belagert und schließlich einnimmt.	Theoderich der Grosse beginnt seine Herrschaft in Italien, indem er drei Jahre Ravenna belagert und schließlich einnimmt.	Rudolf von Habsburg belagert und erobert am Ende seiner Herrschaft Besançon = Byzanz.
Im Severer-Haus gibt es einen Bruderzwist zwischen Caracalla und Geta. Der letztere wird umgebracht.	Theoderich der Grosse macht den von ihm überwundenen Odoaker zum Mitregenten und läßt ihn in einem Zwist umbringen.	Im Hause Habsburg gibt es einen Bruderzwist: Albrecht I. wird von seinem Oheim Johann Paricida umgebracht.
Septimius Severus bekämpft nach seiner Wahl den Gegenkönig PESCENNIUS (= PERSICUS) Niger und läßt ihn enthaupten.	Zur Zeit der Ostgotenkriege nach Theoderich muß Byzanz auch gegen die Perser kämpfen.	Beim Tode Rudolf von Habsburgs geht das heilige Land endgültig an die Araber = Perser verloren.
Pescennius Niger ist als Gegenkaiser der Nebenbuhler von Septimius Severus. Der Kaiser läßt ihn töten.	ODOAKER ist als Gegenkaiser der Nebenbuhler von Theoderich. Der Ostgotenkönig läßt ihn töten.	OTTOGAR von Böhmen ist der Nebenbuhler von Rudolf von Habsburg. Er fällt in einer Schlacht gegen den Habsburger.
Septimius Severus stirbt in EBURACUM = PRC = PRS = PERSIA		Rudolf von Habsburg stirbt in Speyer = SPIRA = SPR > PRS = PERSIA
Septimius Severus stirbt als alter Herrscher.	Theoderich der Grosse stirbt als alter Herrscher.	Rudolf von Habsburg stirbt als alter Herrscher.
Nach den Severern versinkt das Römische	Nach Theoderichs Tod versinkt das Ostgoten-	Vor Rudolf von Habsburg herrscht im römisch-

Reich in Anarchie.	reich in Anarchie.	deutschen Reich eine Anarchiezeit.
	Weitere Parallelitäten: Caracalla, Friedrich II. von Sizilien	

Die aufgelisteten Vergleiche zwischen den Severern sind linear. Doch manchmal müssen gewisse Herrscher zusammengekommen werden, um richtig vergleichen zu können.

Zählt man die Cäsaren Commodus, Septimius Severus und Caracalla zusammen, kommt man auf eine Herrscherzeit von 37 Jahren, die der langen Regierungszeit von Theoderich dem Grossen entspricht. Die letztgenannte Figur vereinigt Eigenschaften von mehreren Herrschern – besonders auch des Hohenstaufen-Kaisers Friedrich II.

Ebenso hat Rudolf I. von Habsburg die gleiche Regierungsdauer wie Theoderich. Dazu muß man die ganze Anarchiezeit des deutschen Reiches nach dem Tod des letzten deutschen Königs Konrads IV. bis zum Ende Rudolfs dazuzählen: 1254 – 1291 – was 37 Jahre ergibt.

Caracalla hat bekanntlich mit seiner Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Einwohner des Reiches dieses in seinen Grundfesten erschüttert.

Theoderich der Grosse hat ganz Italien durcheinandergebracht, indem er ein Drittel des Landes für seine Goten beschlagnahmte.

Und Theoderich der Grosse ist Arianer; er steht in einem latenten religiösen Gegensatz zu Ost-Rom. - Friedrich II. ist ein Häretiker und steht in einem latenten oder offenen Gegensatz zu Rom.

Damit soll vorläufig zu den Severern im engeren Sinne zurückgekehrt werden.

Die Severer waren Punier und stammten aus Nordafrika. – Septimius Severus soll Latein mit deutlich hörbarem punischem Akzent gesprochen haben.

Ob es wirklich eine punische Sprache gegeben hat, ist ungewiß. Aber aus der Herkunft, dem Namen und der Sprache dieser Dynastie lassen sich weitreichende Schlüsse ziehen. Die Blaupause und die dahinter stehenden Motive werden einsichtig.

Die SEVERER und ihre Pendants galten als strenge Herrscher. Das offenbart schon Ihr Name: SEVERUS = streng.

Die Severer sind PUNIER, und als solche strafen sie viel und gerne: Lateinisch und italienisch PUNIRE heißt *strafen*!

Nicht nur die Severer waren Punier, sondern auch die alten Karthager, die Erzfeinde der römischen Republik. – Die Matrix läßt also die angeblich vernichteten Gegner wieder auferstehen und überträgt ihnen sogar die Herrschaft über das Römische Reich.

Waren schon die Karthager Christen, so auch die Severer oder Punier. Diese strafen streng im Auftrage Gottes, um das Reich bereit zu machen für die kommende römisch-katholische Universalkirche.

Wenn die Severer Punier aus Nordafrika, also dem ehemaligen Karthago sein sollen, so ist das nicht zu eng zu nehmen. Hauptsächlich sind sie Fremde. Und als solche gelten in Italien und in Rom die GOTEN.

Kein Wunder, daß Caracallas Bruder GETA hieß.

Und Friedrich II., die Parallelität zu Theoderich, trug den Spitznamen GATTIN. – Italienisch *gattino* heißt zwar *Kätzchen*. Aber hier ist nicht diese Bedeutung gemeint, sondern der GOTE.

Rudolf von Habsburg als Deutscher war in lateinischen Augen von selbst ein GOTE.

Die Severer sind von Gott gesandt, um Rom streng zu strafen.

Septimius Severus beginnt seine Herrschaft, indem er den Gegenkaiser Pescennius (PSCS > P(R)SCS = PERSICUS Niger besiegt und nachher enthaupten läßt.

Darauf nimmt der Cäsar sich Byzanz vor, welches zu dem schwarzen persischen Gegenkaiser hält. Angeblich drei Jahre muß die Stadt belagert werden, bevor sie sich ergibt. Aus punischer Wut läßt Severus Byzanz zerstören. Aber schließlich besänftigt sich sein Zorn und er gestattet den Wiederaufbau der Stadt.

Byzanz ist ein anderer Name für Rom. Deshalb wird auch Theoderich der Grosse bei seinem Einfall in Italien den Gegner Odoaker drei Jahre in Ravenna belagern, bis er die Wasserstadt einnehmen kann.

Was Septimius Severus und Theoderich taten, mußte auch Rudolf von Habsburg tun, doch diesmal am Ende seiner Regierung.

Aus unerfindlichen Gründen belagert König Rudolf I. „1288“ zweimal die Stadt Bern, ohne sie jedoch einnehmen können. Das dritte Mal jedoch gelingt dem Habsburger Herrscher im folgenden Jahr die Einnahme der Stadt Besançon in der französischen Freigrafschaft.

Weshalb der alte deutsche König jene Stadt einnahm, ist nicht klar. Doch die Chronisten mußten die Matrix erfüllen. Aus drei Jahren machten sie drei Angriffe. Und Byzanz wurde in dieser Version aufgeteilt: Die ersten zwei Versuche galten Bern; erst die dritte hatte Byzanz = Besançon zum Ziel.

Bern wollte in der Geschichtserfindung als rechthgläubiges, als byzantinisches Troja gelten.

Doch Bern wird gleichzeitig mit Besançon ein drittes Mal bestürmt und dabei von Rudolf von Habsburg – ob der König oder ein Herzog gemeint ist, läßt sich nicht ergründen – verwüstet. Doch nachher legt sich Rudolfs Zorn und er gestattet den Wiederaufbau der Stadt.

Das Besançon in der Freigrafschaft übergibt Rudolf I. nachher einem Herzog OTTO von Schwaben, mit dem er sich aber entzweit.

Hier haben wir eine absolute Parallele zu Theoderich, der sich mit seinem Mitregenten ODOAKER (OTTO + CR = OCTO CAESAR) nach der Einnahme von Ravenna überwirft.

Auch Rudolf von Habsburg hat am Anfang seiner Regierungszeit einen Nebenbuhler: König Ottokar von Böhmen entzweit sich mit dem neu gewählten römischen König, der ihm angeblich Reichslehen weggenommen hat. Es kommt zur Schlacht auf dem Marchfeld bei Wien, bei welcher der Böhmenkönig Kampf und Leben verliert.

OTTOKAR und ODOAKER sind identische Namen.

Im Herrscherhaus der Severer kommt es zu einem Bruderzwist: Septimius Severus' Nachfolger Caracalla tötet seinen Bruder und Mitregenten Geta.

Dieses Motiv findet sich auch in dem erwähnten Zwist zwischen Theoderich dem Grossen und seinem Mitregenten Odoaker.

Und der Bruderzwist im Hause Habsburg ist bekannt:

König Albrecht I., der letzte König aus dem Stamme Rudolfs von Habsburg, wird „1308“ bei Windisch im Aargau von seinem Oheim Johann Parricida getötet.

Der Zwist dupliziert einen jüngeren Bruderzwist im Hause Habsburg: Zwischen Rudolf II. von Habsburg und seinem Bruder Matthias kommt es „zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ zu einem Zerwürfnis: „1611“ muß Rudolf teilweise, im folgenden Jahr endgültig seine Herrschaft an Matthias abgeben.

Die Severer sind die letzten Herrscher eines mehrhundertjährigen Reiches. Nach ihnen versinkt Rom in der Anarchie der Soldatenkai-

ser. Und nach Theoderich dem Grossen geht Spätrom in den Gotenkriegen unter.

Bei Rudolf von Habsburg ist die Anarchie vorangestellt: Nach dem Tod Friedrichs II. „1250“ herrscht im Römisch-deutschen Reich bis zur Wahl Rudolfs zum König „1273“ die berühmte „kaiserlose und schreckliche Zeit“.

Auch diese deutsche Anarchie ist dupliziert: Nach dem Bruderzwist im Hause Habsburg zwischen Rudolf II. und Matthias, versinkt das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der Anarchie des Dreißigjährigen Krieges.

Hat dieser Krieg, so wie er in den Geschichtsbüchern steht, überhaupt stattgefunden?

Septimius Severus starb in York in England eines natürlichen Todes. Dort leitete er gerade Kämpfe gegen die rebellischen Picten = Schotten im Norden.

York soll damals EBURACUM (= PRC > PRS) geheißen haben. Durch die Analyse wird klar, daß der punische Kaiser in Wirklichkeit in PERSIEN gestorben ist.

Rudolf I. von Habsburg ist in Speyer gestorben, aber auch dieser Ort bedeutet Persien: SPEYER heißt lateinisch SPIRA = SPR > PRS = PERSIA.

Mit York als Todesort von Septimius Severus bekommen die Severer eine britische Note.

Der letzte Severer war Alexander Severus. Dieser wurde nach dreizehnjähriger Herrschaft zusammen mit seiner Mutter Julia Mamaea erschlagen, nicht in Rom, sondern am Rande des Reiches, in dem Vorort (!) Bretzenheim (*vicus Britanniae*) bei Mainz.

BRETZEN ist durch die Konsonantenreihe PRS unschwer als PERSIA, mit der anderen Reihe PRT als BRITANNIA zu erkennen.

Alexander Severus starb also in Persien oder Britannien, genau wie Septimius Severus, der erste seiner Dynastie. – Hier wird eine symmetrische Parallelität erkennbar.

Nach Calvisius ist Alexander Severus mit seiner Mutter nicht in Bretzenheim, sondern in Sicklingen – ebenfalls einem Vorort von Mainz – getötet worden.

Die Namens-Variante führt zu einem neuen Aspekt der Geschichte. Denn in SICKLINGEN erkennt man SICILIA, also das Kreuzesland Sizilien.

Beiläufig zeigt dieses Beispiel zum wiederholten Mal, daß am Anfang der realen Geschichte die Ortsnamen in Europa willkürlich vergeben wurden – ganz nach den Erfordernissen der Geschichtserfindung.

Der jugendliche Kaiser Alexander Severus trug folgende Namen: MARCUS JULIUS GESSIUS BASSIANUS ALEXIUS. Daraus geht hervor, daß dieser ein severischer Heiliger war, denn alle die Namen spielen auf Heilige und Jesus-Figuren an.

GESSIUS (CSSS) ist besonders interessant. Aus diesem Namen liest man CHRISTUS.

Und Gessius wurde im Deutschen zu GESSLER, dem berühmten Landvogt, der vom Schwyzer Held Wilhelm Tell mit einem Pfeil getötet wurde. Tell ist damit ein Jesus-Mörder – und wegen der Parallelität von Jesus und Caesar auch ein Caesar-Mörder (Pfister: *Die alten Eidgenossen*).

Severus Alexander als severischer Heiliger ist in gewissem Sinne eine Duplizität zu seinem Vorgänger Elegabal. Beide sind Severer, kommen aus dem persischen Osten und sind Priester des syrischen Sonnengottes. Und beide werden zusammen mit ihrer Mutter erschlagen, Elegabal in Rom, Severus Alexander in Mainz.

Man möchte annehmen, daß in der ursprünglichen Matrix auch Elegabal in Mainz und nicht in Rom umgebracht wurde.

Eine vor Jahren in Neapel entdeckte Kolossalstatue des Severus Alexander erwies sich als eine umgearbeitete Elegabal-Statue. Damit wird die Duplizität der beiden Herrscher überdeutlich.

Die Züge von Septimius Severus schwimmen teilweise mit denen seines Sohnes Caracalla. Beide Herrscher lassen sich grundsätzlich zu einer Figur zusammenfassen.

Vielleicht wurde Caracalla erst nachher aus dem Severer-Verband herausgelöst und als eigene Figur ausgestaltet. – Es wurde schon gesagt, daß er die gleiche Regierungsdauer als Alleinherrscher hat wie Caligula und Elegabal (Tabelle 14).

Septimius Severus war nebenher der Begründer einer trojanischen Dynastie. Darauf spielt die Ordnungszahl SEPTIMUS an. Sieben ist bekanntlich die Troja-Zahl.

Caracalla war auch ein Trojaner. Deshalb wurde er in LYON = ILJON geboren. Und am Ende seines Lebens zog er wie weiland Alexander der Grosse gegen Asien.

Dabei habe der Herrscher die Trümmer der Stadt Troja durchsuchen lassen und das „Grab des Achilles“ gefunden. Caracalla als antiker Vorläufer von Heinrich Schliemann!

Caracalla war ein jähzorniger, äußerst grausamer Herrscher und als solcher doch eine gottähnliche Gestalt, der severische Jesus.

Wie Jesus den Johannes den Täufer, so haben die Severer-Figuren ihre Nebenbuhler, welche getötet werden.

Septimius Severus läßt seinen Gegenspieler Pescennius Niger enthaupten. Theoderich der Grosse tötet Odoaker und Caracalla läßt seinen Mitregenten Geta umbringen.

Der Zwist zwischen Caracalla und Geta ist auch archäologisch faßbar.

Der Rom-Besucher sieht noch heute auf der West-Seite des Septimius Severus-Bogens auf dem Forum Romanum, daß eine kurze Passage der Inschrift über dem Hauptbogen tiefer liegt, weil dort der Name Geta getilgt wurde. Caracallas Bruder fiel einer Verdammung seiner Erinnerung (*damnatio memoriae*) zum Opfer.

Sogar in der libyschen Römerstadt Leptis Magna wurde bei Ausgrabung ein Zeugnis dafür gefunden, wie systematisch Caracalla das Andenken an seinen getöteten Bruder tilgen ließ: Auch dort gibt es einen Severer-Triumphbogen mit einem Relief, auf welchem der Kopf von Geta abgeschlagen ist. Doch dieser wurde sorgfältig darunter in der Erde vergraben und kam im 20. Jahrhundert bei Ausgrabungen zum Vorschein!

Die angeblichen kunstgeschichtlichen Zeugnisse der Auslöschung des Gedächtnisses an Geta sind als bewußte Masche der Geschichtsfälscher zu entlarven.

Marcus Aurelius Antoninus Pius hatte zwei Spitznamen. Neben Caracalla war es BASSIANUS, eindeutig geformt nach SEBASTIANUS, dem bekannten christlichen Märtyrer, der sich für seinen Glauben von Pfeilen durchbohren ließ.

Caracalla mußte folglich die gleiche Todesart haben wie Jesus, also von einem spitzen Gegenstand durchbohrt werden.

Auf dem Weg nach Byzanz (!) in einem Ort am Marmara-Meer mit dem merkwürdigen Namen Caenophrurium fällt Caracalla einer Verschwörung seines Gardepräfecten MACRINUS zum Opfer.

Selbst wenn man nicht wüßte, mit welchem Gegenstand Caracalla ermordet wurde, so würde es der Name Macrinus, MACRINUM = MUCRONEM, *mucro* = *Dolch* verraten!

Sogar die Macrinus-Geschichte findet sich als Parallelität bei Caligula – bekanntlich ein Alter ego zu Caracalla.

Caligula unterdrückt eine Verschwörung des Gardepräfekten MACRONEM, Macro, den er hinrichten läßt. – Sicher hätte dieser Anführer seinen Oberherrn mit einem spitzen Gegenstand getötet.

Der Name Caracalla findet sich in vielen Ortsnamen versteckt.

Der Severer-Kaiser wurde am Anfang der Geschichtserfindung wie ein Heiliger verehrt. Es fehlte offenbar wenig und Caracalla, nicht Jesus Christus, wäre zum offiziellen Gottessohn des christlichen Glaubens emporgestiegen.

Caracallas Name findet sich auch in historischen Begriffen.

So soll „1365“ ein englisches (!) Reiterheer unter einem Anführer mit Namen Arnold von Cervola ins Elsaß eingefallen sein und großen Schaden angerichtet haben, bevor ein kaiserliches Heer diese *böse Gesellschaft* – wie die Chroniken jene Fremdlinge nannten - vertreiben konnte.

Das Ereignis wurde dupliziert: „1375“ soll ein ähnliches englisches Heer mit 80'000 (!) Reitern in die junge Schwyzer Eidgenossenschaft eingefallen sein und diese verheert haben. – Zwar hätten die Städte die Fremdlinge an mehreren Orten geschlagen. Trotzdem wurden die Eidgenossen nur gerettet, weil die englischen Reiter schließlich freiwillig abzogen.

Man nannte die Fremdlinge GUGLER, in den ältesten Chroniken richtig GÜGELLER = C(R)CLL = CARACALLA. – Auch durch die mittelalterliche Geschichte also ziehen diese streng strafenden Severer aus Britannien.

Die alten Geschichtsschreiber versuchen die Deutung auf eine falsche Fährte zu bringen. Sie sagen, der Begriff *Gugler* sei von ihren merkwürdigen Helmformen abgeleitet.

Aber CARACALLA bedeutet im Lateinischen nicht nur *Soldatenmantel*, sondern auch *Kapuzenmantel* oder *Mönchskutte*.

Nun wird einsichtig, weshalb die Gugler bei ihrem Vorstoß in das Schweizer Mittelland sich nicht in Städten und Dörfern einnisteten, sondern in Klöstern (!). – Der heilige Mönchsorden der englischen Caracalla-Leute wählte eben seine entsprechenden Behausungen aus.

So erklärt sich auch der rätselhafte Name Cervola, CERVOLAM (CRVLM = CR/PLM): Dahinter steht CAESAR + POLIS, als *Kaiser-Stadt*.

Mit der Cäsarenstadt ist Byzanz gemeint, das rechtgläubige Rom. – Die Severer hatten bekanntlich eine besondere Beziehung zu Byzanz und damit zu England.

Zu Cervola gibt es eine Variante Sarepta, SAREPTAM (SRPTM > CRVLM).

Bekannt ist die Geschichte vom Propheten Elia und der Witwe von Sarepta im Alten Testament (1. Könige, 17).

Die wunderbare Legende ist schwer zu deuten. Doch Sarepta scheint Kaiserstadt zu bedeuten (SAREPTAM > CR + PTM > CR + PLM = CAESAR + POLIM = Cäsar-Stadt).

Die Caracalla-Leute verheerten Land und Meer. Im Mittelmeer nannte man sie die SARAZENEN= SRCN > SRCL > CRCL = CARACALLA.

Die punischen Severer kamen aus Afrika auf dem Seeweg über das Mittelmeer an die Küsten Europas und strafen dort streng.

Vesuvkaiser und Vesuvnamen

Bei der Betrachtung der römischen Gottkaiser und Sonnenkönige zwischen Sulla und Diokletian wurden die Flavii ausgespart. Dies deswegen, weil sie mit der Vesuv-Geschichte verbunden sind und eigene religiöse Charakteristika aufweisen.

Als Vesuvkaiser gelten in der römischen Kaisergeschichte Vespasian, Titus und Domitian.

Doch auch diese haben in der gleichen Blaupause und in anderen Geschichtsbüchern Doppelgänger mit teilweise verschlungenen Beziehungen (Tabelle 16).

Wie immer in der römischen Geschichte muß zuerst Livius betrachtet werden. Dieser bietet bekanntlich die älteste oder ursprünglichste Version des Vesuv-Ereignisses.

Tabelle 16: Vesuv-Kaiser

Vesuv-Kaiser	Parallelitäten
Tullus Hostilius TULLUS = TITULLUS = VESULIUS Dritter König Roms. Langer Krieg mit der Vesuvstadt ALBA und ihrem König METTIUS.	Mettius Dieser ist Diktator von Alba. Angeblich erst nach seinem Tod bricht über die bereits von Rom eroberte Stadt Alba ein Steinregen herab.

METTIUS = MTT > TTM = TITUM, Titus	Domitian, ein Diktator.
Galba Name: C(AESAR) ALBA = Herrscher von Alba Erster Kaiser in der Anarchiezeit zwischen Nero und den Flaviern. Sein Geiz macht ihn bei den Truppen unbeliebt. Regierungszeit: einige Monate. Galba wird ermordet.	Vespasian
Otho Name: Marcus Salvius OTHO = TTM = METTIUM, Mettius Otho, ein Höfling Kaiser Neros, regiert einige Monate und begeht danach Selbstmord.	Nero Domitian
Vitellius Name: VITELLIUS = TITULLIUS = TITUS Regiert einige Monate und wird dann ermordet. Vitellius wird als bössartiger gefräßiger Taugenichts geschildert.	Titus
Domitian Name: TMT > MTT = METTIUS, der Diktator von Alba Domitian läßt sich als Gottkaiser verehren. Domitian mußte einen langwierigen Krieg mit ALBA führen, der in einem für Rom ungünstigen Frieden endete (vgl. Tullus Hostilius). Regierungszeit von Domitian: 16 Jahre	Mettius Theodosius der Grosse Theodosius ist Spanier und als solcher streng religiös. Er verbietet die heidnischen Kulte.

<p>Valentinian</p> <p>Als weströmischer Herrscher zieht er am Ende seiner Regierungszeit an den Fuß des Vesuvs.</p> <p>Regierungszeit: 4 Jahre</p>	<p>Valens, Nero</p>
<p>Totila</p> <p>Name: TTL = TITULLUS = TITUS</p> <p>Italienischer Name: Baduila</p> <p>Zweitletzter König der Ostgoten</p> <p>Regierungszeit 10 Jahre (vgl. Vespasian)</p> <p>Totila fällt in der Schlacht bei Tadinæ in Umbrien (vgl. Manfred).</p> <p>TADINAE = TTM = METTIUM, Mettius</p>	<p>Manfred</p>
<p>Teja(s)</p> <p>Name: POMPEJUS > PEJAS > TEJA(S)</p> <p>Letzter ostgotischer Herrscher. Er fällt am Fuße des Vesuvs.</p> <p>Regierungszeit: 2 Jahre (vgl. Titus)</p>	<p>Konradin von Hohenstaufen</p>
<p>Jotham</p> <p>Gottgefälliger König von Juda</p> <p>Regierungszeit: 16 Jahre</p> <p>Wenige Angaben über seine Herrschaft und seine Taten</p>	<p>Lothar von Supplinburg</p>
<p>Lothar von Supplinburg</p> <p>oder</p> <p>Lothar von Sachsen</p> <p>LOTHAR = LUTHER, aber auch JOTHAM</p> <p>Wenige Angaben über seine Herrschaft</p> <p>Lothar ist als Kaiser das weltliche Pendant zu Luther.</p>	<p>Jotham, König von Juda</p>

<p>Er wird im Jahre (11)33 (!) in Rom zum Kaiser gekrönt.</p> <p>Sein Heimatort liegt nördlich des Harz (hebräisch: <i>ha'arets</i> = das heilige Land)</p> <p>Nach seiner Herrschaft (1138 oder 1139) bricht der Vesuv aus.</p>	
<p>Manfred</p> <p>Zweitletzter König aus dem Hause Hohenstaufen.</p> <p>Manfred fällt in der Schlacht bei Benevent gegen Karl von Anjou.</p> <p>Regierungszeit: 12 Jahre</p>	<p>Totila</p> <p>Mettius</p>
<p>Konradin von Hohenstaufen</p> <p>Letzter König aus dem Hause der Hohenstaufen</p> <p>Kommt sehr jung an die Regierung.</p> <p>Konradin versucht, Unteritalien von Karl von Anjou zurückzuerobern. Dabei wird er in der Schlacht bei Tagliacozzo oder beim Lago Fucino gefangengenommen und in Neapel enthauptet.</p> <p>„Jung stirbt, wen Gott liebt“.</p>	<p>Titus</p> <p>Tejas</p> <p>Pompejus der Grosse</p>

Der dritte König Roms hieß Tullus Hostilius. Dieser wirft die Sabiner nieder und führt einen langen Krieg gegen Alba und dessen König Mettius Fufetius.

Rom und Alba stammen beide von Troja ab; und Tullus' Bestreben war, die einst geeinten Reiche wieder zu vereinigen. Am Ende des langwierigen Krieges läßt der römische König seinen Gegner von Pferden zerreißen.

Doch nach dem Tode des Mettius und der Eroberung Albas durch die Römer bricht ein Steinregen über die unterworfenen Stadt herab. – Kein Zweifel, daß hier auf die Vesuv-Eruption angespielt wird.

Tullus und Mettius sind beide Vesuv-Könige. Das Sabiner-Land, welches nebenbei unterworfen wird, liegt zwischen Rom und Neapel.

Die Sabiner (SABINUM = S.PNM > S.NPLM) ergeben SANCTAM NEAPOLIM, Sancta Neapolis = heiliges Neapel.

Tullus Hostilius und Mettius sind archetypische Vesuv-Herrscher. Der Beiname FUFETIUS = PPTM > PPLM verstärkt den religiösen Gehalt der Geschichte, indem man darin PAPALIS = *päpstlich* liest.

Waren schon Tullus und Mettius Komplementär-Figuren, so sind es erst recht Vespasianus und Titus. Beide römischen Kaiser tragen den gleichen Namen – und ihre Porträts sind sich sehr ähnlich (Abbildung 28).

In der ursprünglichen Vorlage der Geschichte gab es nur einen Herrscher mit einer Regierungszeit von zwölf Jahren: VESPASIANUS TITUS oder TITUS VESPASIANUS. – Der Beweis für die anfänglich eine Gestalt liegt darin, daß andere Vesuvherrscher ebenfalls eine zwölfjährige Herrschaftsdauer besitzen.

Gewisse Attribute sind beiden Cäsaren gemeinsam geblieben.

So wird in der christlichen Legende von dem Schweiß Tuch der Veronika bald Vespasian, bald Titus als Herrscher in Rom genannt.

Die Geliebte namens BERENIKE = VERONIKA, welche einer der beiden Herrscher in Palästina (!) besitzt, ist eine Variante der Maria Magdalena-Geschichte in den Evangelien.

Vespasianus Titus ist von bescheidener Herkunft. Der Beiname SABINUS beweist, daß er aus dem heiligen Land, also aus Kampanien stammt.

Der spätere Cäsar soll in Aventicum (Avenches) in der Westschweiz aufgewachsen sein. - Vielleicht war er ursprünglich sogar Helvetier.

Vespasian begründete das Geschlecht der FLAVIER = *Blonden*, also einer erwählten Dynastie. Der spätere Herrscher begann als Krieger, also bei den Leuten, welche wie die Plebejer und Sklaven zuerst den neuen Glauben annahmen. Und als General kam Vespasian nach Palästina, in das heilige Land.

Dann hat man die Gestalt aufgeteilt. Vespasian wurde zum Vater, Titus zu seinem Sohn gemacht. Aber man spürt, daß diese Trennung künstlich ist. Und die Motive scheinen durch.

Titus Vespasianus hatte bekanntlich durch das Verhältnis mit Berenike eine Beziehung zu Palästina. – Nun aber sollte Jerusalem erobert werden. Sobald der Vater zum Cäsar gewählt war, überließ er dieses heikle Geschäft seinem Sohn, der dann „70 AD“ tatsächlich das himmlische Rom eroberte, den Tempel zerstörte und die Juden mit ihrem siebenarmigen Leuchter verschleppte.

Doch diese angebliche Eroberung Jerusalems paßt nicht so recht in die Geschichte. – Angeblich hätten sich die Juden gegen die harte

Politik Neros erhoben. Und an den Flaviern lag es nun, diese zu befrieden.

Der berühmte Titusbogen in Rom (Abbildung 7) stellt den Triumph der Römer über die Juden dar. – Aber man hat eher den Eindruck, als sei es darum gegangen, die Rebellen wieder in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückzuführen.

Eine flavische Eroberung Jerusalems hat es noch weniger gegeben als eine solche durch Nebukadnezar und später eine solche durch Hadrian. Hier wird Religions- und Kirchengeschichte illustriert, nicht politische und Kriegsgeschichte.

Auf jeden Fall fügt sich die Geschichte der Flavier in die judenfreundliche Politik der Päpste und der Redaktoren der Bibel ein. Diese wollten um jeden Preis einen offenen Bruch mit der judenchristlichen Fraktion im entstehenden dogmatischen Christentum vermeiden.

Zu den Flaviern paßt auch ihr Hofgeschichtsschreiber FLAVIUS Josephus. Mit seinen *Jüdischen Altertümern* und dem *Jüdischen Krieg*, will er seinen angeblichen Landsleuten eines glaubhaft machen: *Gott steht jetzt zu Italien!* (Metzler, 365). – Diese Absicht nimmt man ihm ab.

Ebenfalls merkwürdig ist die Zuweisung des pompejanischen Vesuv-Ausbruchs zwischen Vespasian und Titus.

VESPASIANUS ist bekanntlich eine Verschleierung von VESUVIANUS. – Doch der Vesuv bricht erst *nach* dem Tode des Herrschers aus:

Vespasian starb am „24. Juni 79 AD“. – Der Vulkanausbruch geschah am „24. August“ des gleichen Jahres – genau 60 Tage nach Ablauf der offiziellen römischen Staatstrauer!

Vespasian wird als witzig, aber auch geizig und diszipliniert geschildert.

Titus jedoch war den sinnlichen Genüssen zugetan, dabei mild und freigebig. – Die Eruption des Vesuvs bedeutete für ihn eine christliche Prüfung. In seiner kurzen Regierungszeit tat Titus alles, um den geprüften Einwohnern von Neapel ihre Leiden zu lindern. – Sogar Inschriften darüber sind erhalten.

Das Vesuv-Ereignis bedeutet einen Wendepunkt in den religiösen Auffassungen der Römer. Im Grunde begann das Christentum erst mit den Flaviern – wie auch Francesco Carotta meint. – Jesus wäre demzufolge unter Nero oder unter Vespasian geboren worden.

Die Wichtigkeit des Herrscherpaares Vespasianus - Titus wird durch ihre Duplizierung in der kurzen Anarchiezeit vorher unterstrichen.

Nach dem Tode Neros gab es in Rom das berühmte Dreikaiser-Jahr „68/69 AD“, geprägt durch die Regierung von drei Cäsaren, die alle nur einige Monate auf dem Thron saßen.

Das Ende von Nero, die Anarchie der drei Kaiser und die Thronbesteigung von Vespasianus Titus bedeuteten eine Zeitenwende. Deshalb berichten die alten Chronisten von einer großen Sonnenfinsternis, die sich „im Oktober 68 AD“ zugetragen habe. Diese sei schrecklich, weil blutrot gewesen und habe Blut vor sich her geschoben (Calvisius, 456).

Der erste kurzzeitige Herrscher war General Galba (GALBAM = C + LPM = CAESAR + ALBA), also der Cäsar von Alba, damit eindeutig eine Vesuv-Gestalt.

Der Charakterzug des Geizes macht Galba zu einem Pendant von Vespasian. – Soldaten aber wollten freigebige Herrscher, deshalb brachten sie ihren Herrscher um.

Marcus Salvius Otho zeigte schon mit seiner Haartracht und in seiner geschniegelten Aufmachung, daß er ein ehemaliger Höfling von Nero war. Als Kaiser konnte er wenig ausrichten. Die Geschichtserfindung ließ ihn nach wenigen Monaten durch Selbstmord enden.

Vom Namen her könnte in OTHO (TTM) der königliche METTIUS dahinterstehen.

Vitellius, der dritte dieser ephemeren Kaiser in der Anarchiezeit nach Nero, galt als der Schlimmste im Bunde. Er soll so gefräßig gewesen sein, daß angeblich die Fischereiflotten des ganzen Schwarzen Meeres auslaufen mußten, um genügend edle Fische für Ihre Majestät zu fangen.

Dennoch ist jener Vielfraß VITELLIUS nicht zu vernachlässigen. Von seinem Namen her stellt er ein Alter ego zu TITULLIUS = TITUS dar.

Die Kunstgeschichte belegt diesen Vergleich: Die Porträtköpfe der beiden genannten Herrscher zeigen eine grundsätzliche Ähnlichkeit: Sowohl Vitellius wie Titus verraten mit ihrem breiten Gesicht, ihrem Doppelkinn und ihrem dicken Hals die Neigung zu sinnlichen Genüssen.

Vitellius ist demzufolge ein verschlechtertes Pendant zu Titus.

Und der Name TITUS stellt eine Zusammenziehung einer ursprünglichen Form TITULL(I)US dar.

Domitian war nach Vespasianus Titus der dritte flavische Kaiser. Er galt als strenger, selbstherrlich regierender Herrscher. Meinungsfreiheit war zu seiner Zeit in Rom nicht gefragt, wie Tacitus bemerkt.

Auch dieser Cäsar muß ein Vesuvherrscher sein. Man darf sich nicht von dem scheinbar andersartigen Namen täuschen lassen:

In DOMITIANUS steckt nicht das lateinische *domare* = zähmen. – Vielmehr ergibt sich durch die Entvokalisierung DOMITIANUM = TMT > MTT. Daraus liest man ohne Mühe METTIUS, den Vesuv-Herrscher von Alba.

Die Geschichte beweist die Duplizität der beiden Herrscher.

Domitian war ein Diktator wie Mettius.

Und so wie Rom unter Tullus Hostilius einen langwierigen Krieg mit Alba führen mußte, so Domitian einen langen und ungünstigen Krieg gegen die Daker, deren Hauptstadt ebenfalls Alba hieß.

Bekanntlich hat Kaiser Trajan die Daker endgültig besiegt und aus diesem Anlaß die berühmte Bildsäule auf seinem Forum in Rom aufrichten lassen. – Doch da es hier um eine Sage geht, so interessieren andere Dinge.

Die Daker werden im heutigen Siebenbürgen angesiedelt, mit der Donau als gemeinsamer Grenze zu Rom. Unter König Decebalus sollen sie Domitian und nachher Trajan bedrängt haben.

Doch DACIA stellt eine Variante von THRACIA, Thrakien dar, das türkische Kreuzesland nördlich von Griechenland.

Die religiöse Grundbedeutung des Daker-Krieges wird deutlich. – Die ersten Rumänen fochten einen Kreuzeskrieg.

Domitian hat eine spätrömische Parallele in Theodosius dem Großen. – Auch jener aus Spanien gebürtige Herrscher hat mit der Vesuv-Geschichte zu tun.

Tullus Hostilius hat durch seinen Krieg mit Mettius die getrennten Städte Rom und Alba wieder vereinigt.

Also wurde auch unter Theodosius dem Großen das geteilte Römische Reich zum letzten Mal wieder vereinigt. – Der Anfang und das Ende der römischen Geschichte entsprechen sich.

In der Geschichte der Ostgoten in Italien finden sich ebenfalls Motive der Vesuv-Geschichte - und zwei weitere Vesuv-Herrscher.

Die beiden letzten Gotenkönige sind Totila, mit einer Regierungszeit von zehn und Tejas mit einer solchen von zwei Jahren. – Schon daraus ergibt sich deren Ähnlichkeit mit Vespasian und Titus.

TOTILA = TTL = TITULLUS verbirgt TITUS oder METTIUS. – Der Gotenkönig fällt gegen die Byzantiner in der Schlacht bei Tadinæ (Gualdo Tadino) in Umbrien.

Doch jene Walstatt TADINAE (TTM > MTT) enthält METTIUM, Mettius, den Vesuv-Herrscher von Alba.

Totila ist auch eine Parallelität zu Tarquinius Superbus in der römischen Königsgeschichte: Beide Herrscher schreiben je einen Brief an den römischen Senat (Fomenko, II, 41).

Tejas, der letzte König der Ostgoten, fällt tapfer kämpfend am Fuße des Vesuvs – er ist schließlich ein Vesuv-Herrscher. – Den Namen allerdings hat er von POMPEJUS > PEJUS > TEJAS bekommen, jenem großen römischen Herrscher, der gegen einen Größeren unterlag.

Doch POMPEJUS gab bekanntlich der später verschütteten Stadt POMPEII am Fuße des Vesuvs den Namen.

Und sowohl Tejas wie Pompejus kamen auf die gleiche Weise zu Tode: Sie wurden enthauptet!

Die Deutschen galten den Romanen als Goten. So ist es kein Wunder, daß sich das Ende der Ostgoten in Italien noch einmal in dem Ende der Hohenstaufen in Unteritalien widerspiegelte.

Das Ostgotenreich ging nach dem Tod von Theoderich dem Grossen unter; das Reich der Hohenstaufen in Neapel-Sizilien nach dem Tode von Friedrich II. – Die beiden Herrscher sind Parallelitäten.

Friedrich starb „1250“. Sein Sohn Konrad IV. regierte bis „1254“. – Danach konnte Konrads Bruder Manfred noch Unteritalien halten. Jedoch unterlag er „1266“ gegen Karl von Anjou in der Schlacht bei Benevent und wurde dabei getötet.

Die Geschichte vom Ende der Hohenstaufen in Süditalien hat eine Parallele in Kleinasien. Dort gab es den König Krösus von LYDIEN (LT = LATINA). Dieser wurde von KYRUS von PERSIEN (= SIRE von PARIS) besiegt und sein Reich unterworfen (Fomenko, II, 56).

KRÖSUS jedoch ist CHRISTUS. Und der König war so reich wie der sagenhafte MIDAS = M(N)TM = MONETAM, *moneta* = Geld.

Der letzte der Goten, Tejas, hat eine Duplizität in dem letzten Hohenstaufen, dem blutjungen Konradin. Dieser versuchte mit einem kleinen Heer, sein Reich in Süditalien zurückzuerobern, unterlag aber in der Schlacht bei Tagliacozzo.

Der arme Konradin wurde von dem düsteren Karl von Anjou gefangen genommen und „1268“ auf dem Marktplatz von Neapel enthauptet. – Ihm widerfuhr also die gleiche Todesart wie dem letzten der Goten, dem jungen König Tejas.

Die Geschichte aller bisher genannten Vesuv-Herrscher spielt in der näheren oder weiteren Umgebung des Vulkans in Kampanien, dem ursprünglichen Heiligen Land.

Zwei weitere Gestalten sind ebenfalls mit diesen Herrschern verknüpft und verraten dies schon in ihren Namen.

Der römische Schriftsteller PLINIUS ist namensähnlich mit dem Geschichtsschreiber TITUS LIVIUS.

Und der Apostel Paulus, welcher kurz vor den flavischen Vesuv-Kaisern nach Rom kam, um dort sein Martyrium zu erleiden, verrät im Namen ebenfalls eine Affinität mit den letztgenannten Personen:

PAULUS = (N)PL bedeutet NEAPEL. Also segelt jener Apostel von der Kreuzesinsel Sizilien zuerst zum heiligen Land Kampanien im Hafen von Pozzuoli (Puteolis).

Nachher nimmt der berühmte Glaubensbote die neapolitanische Strasse nach Rom, die Via APPIA = (N)P(L)M = NEAPOLIM, Neapel.

Es liegt im Wesen der Matrix, daß sich deren Elemente in verschiedenen Textbüchern der alten Geschichte wiederfinden.

Auch im Alten Testament findet sich ein Vesuv-Herrscher. Dort heißt er JOTHAM (hebräisch: *Gott ist vollkommen*). Mit einer Regierungszeit von 16 Jahren entspricht er Domitian und vor allem seinem spät-römischen Pendant Theodosius dem Grossen.

Die Geschichtsschreiber loben den jüdischen König Jotham: *Er tat, was dem Herrn wohlgefiel* (2. Könige, 15, 34). Gemeint ist damit, daß er die heidnischen Höhenheiligtümer zerstörte.

Aus den gleichen Gründen bekommt Theodosius der Grosse bei den katholischen Historiographen gute Noten. Denn dieser Herrscher verbot die heidnischen Kulte und ließ die Tempel schließen und zerstören.

Von JOTHAM wird wenig vermeldet. Damit ähnelt er LOTHAR, seiner Duplizität im römisch-deutschen Reich des Hochmittelalters. – Die Namensähnlichkeit ist verblüffend.

Lothar von Sachsen oder Lothar von Supplinburg soll „1125 bis 1138“ geherrscht haben. Von seiner Regierungszeit ist wenig zu sa-

gen. – Doch aus Indizien und versteckten Hinweisen ergibt sich ein bedeutender und ein Vesuv-Herrscher.

SACHSEN, das ist SCSM = SANCTUM, also ein heiliges Land nördlich des Harz-Gebirges (Abbildung 4).

Dort ist dieser Lothar in Süpplingenburg oder Supplinburg geboren. – Der Beiname eines Herrschers ist nicht zufällig, sondern ebenso bedeutsam wie der Hauptname.

In dem Namensbestandteil SUPPLIN liest man SUPPLICIUM, was lateinisch *gewaltsamer Tod* bedeutet. – Von diesem Wort ist auch der Name des Vesuv-Schriftstellers PLINIUS abgeleitet. – Der ältere der beiden Brüder wurde bekanntlich bei der Eruption des Vulkans getötet.

Und um zu unterstreichen, daß Kaiser Lothar von Sachsen tatsächlich ein Vulkan-Herrscher ist, ließen die Geschichtserfinder den Vesuv nach seinem Tod ebenfalls ausbrechen: „1138“ und „1139“ wird je eine Eruption des kampanischen Vulkans vermeldet.

Ein Vesuv-Herrscher hat in der Blaupause die Funktion eines Königs an einer religiösen Wende. – Auch diese Eigenschaft erfüllt jener vordergründig blasse Lothar von Sachsen.

LOTHAR (LTR) bedeutet LUTHER, der berühmte deutsche Reformator. Dieser kam ebenfalls aus der Umgebung des Harz-Gebirges und wirkte dort.

Nun wird Lothar von Sachsen ins „12. Jahrhundert“ gesetzt, die Gestalt Martin Luthers dagegen vier Jahrhunderte später. – Doch die Chronologie wurde den bereits bestehenden Geschichten aufgepfropft. Dadurch wurden Ereignisse auseinandergerissen, die zusammengehören.

Blendet man die unmöglichen Zeitstellungen aus, so ist Kaiser Lothar der weltliche Schirmherr des geistlichen Führers und Erneuerers Luther.

Und beide Herrscher sind Jesus-Figuren, besonders Luther (Tabelle 6).

Der bedeutendste Ausbruch des Vesuvs war bekanntlich jener von „79 AD“, bei welcher die Stadt Pompeji endgültig verschüttet wurde.

Doch die erfundene Geschichte behauptet nicht nur einen, sondern eine ganze Anzahl von Vesuvausbrüchen, die selbstverständlich auch mit genauen Jahrzahlen versehen wurden. Ein Überblick über die Daten jener Eruptionen rundet die Betrachtung über die Vesuv-Kaiser ab.

Mehr oder weniger große Ausbrüche des Vesuvs werden nach „79 AD“ vermeldet für die Jahre 172, 203, 222 – 235, 379 – 395, 472, 505, 512, 536, 685, 787, 968, 1007, 1032, 1049, 1073, 1138, 1139.

Nicht alle, aber viele Zahlen verweisen auf numerologisch bedeutsame Ereignisse in der erfundenen Geschichte. – Damit wird einmal mehr deutlich, daß ein Vesuv-Ausbruch nicht historische, sondern symbolische Bedeutung hat, als Markzeichen in einem geschichtstheologischen Zusammenhang.

Am besten tritt dies hervor bei den völlig unplausiblen, überlangen Vesuv-Eruptionen von „222 – 235“ und „379 – 395“.

Der erste Zeitraum bezieht sich auf die Regierungszeit von Alexander Severus – des letzten Herrschers der klassisch-römischen Zeit.

„379 – 395 AD“ hingegen bedeutet die sechzehnjährige Regierungszeit von Kaiser Theodosius dem Grossen, der Parallel-Gestalt zum Vesuv-Herrscher Domitian, auch zu Mettius von Alba.

„536“ wurde Neapel am Fuße des Vulkans eingenommen. Der Ausbruch des Berges unterstreicht die religionspolitische Bedeutung jener Troja-Eroberung.

Die Vesuv-Eruptionen von „1049“ und „1073“ beziehen sich auf Hildebrand, den Heiland des 11. Jahrhunderts. – Die beiden Jahrzahlen brauchen in ihrem Gehalt nicht noch einmal erörtert werden.

Die Vesuvkaiser stellen Herrscher und Protagonisten an einer religiösen Zeitenwende dar. Ihre Bedeutung für den Wandel vom alten zum neuen Glauben wird durch die vesuvianische Namensprägung der Alten Welt - die bereits erwähnt wurde - unterstrichen.

Das Vesuv-Thema ist neben der Troja-Sage das zweite Strukturelement der alten Geschichte.

Die Erklärung ist einfach. Troja liegt am Fuße des Vesuvs, und die alte Geschichte spielt grundsätzlich nur dort.

Die Ortsnamen haben diese vesuvianisch-trojanisch-neapolitanische Totalprägung des Geistes übernommen. – Die Namen Vesuv, Troja, Neapel, Sarno und so weiter kommen überall vor (Pfister: *Die Ortsnamen der Schweiz*).

Die Begriffe widerspiegeln die gleiche vesuvianische Totalbestimmtheit. – Es langt zu wiederholen, daß *Bischof*, lateinisch *Episcopus*, italienisch *vescovo* VESUV bedeutet.

Was die Ortsnamen und Begriffe zeigen, müssen auch die Sprachen erkennen lassen.

Hier soll nur erwähnt werden, daß das deutsche Wort *Stadt* selbst trojanischen Ursprungs ist:

STADT = STT > ST + T(RM) = SANCTAM TROJAM, *sancta Troja* = heiliges Troja.

Der Vesuv ist wirklich überall.

Barbarenkönige

Bei den Eroberungen Roms und in der römischen Geschichte wurden bereits einige erwähnt; und den römischen Gottkaisern müssen sie unbedingt als Gegenspieler besonders betrachtet werden: die Barbarenkönige.

Nach der christlichen Lehre hat das Böse und Schlechte den Zweck, die Guten und Gerechten zu prüfen. Die barbarischen Feinde des Römischen Reiches erfüllen deshalb eine wichtige Funktion in der Matrix der Geschichtstheologie. Kein Wunder, daß sie in allen Zeiten und in allen Textbüchern anzutreffen sind.

Die Sabiner und Alba mit König Mettius sind die ersten Feinde des königlichen Roms.

Die nächsten kamen am Ende der Königszeit: die erwähnten Tarquinius und König PORSENNA (PRS = PERSIA).

Hier schon eine erste Zwischenbemerkung: Troja, Rom wie Ostrom und das himmlische Rom (Jerusalem) werden hauptsächlich durch Perser bedrängt, die sich in den verschiedensten Namen verstecken. Viele wurden bereits genannt. – Man ist versucht zu sagen, daß Rom unter einem persischen Verfolgungswahn litt.

König Mithridates von Pontus war ein dräuender Barbar, der das Rom der zweiten Königszeit ab Sulla über lange Zeit bedrängte.

Die Daker wurden ebenfalls bereits erwähnt. Sie sind identisch mit den Thrakern, aber auch mit den Türken.

Der König der Daker heißt DECEBALUS. Fomenko sieht darin DACIANUM BELLUM (Fomenko, II, 160). – Aber man muß wohl eher THRACIANUM BELLUM darin lesen.

Nach einer Generation scheint es den Römern gelungen zu sein, den Störenfried Decebalus in einem Versteck aufzuspüren. Man hieb ihm den Kopf ab und überreichte das Haupt Kaiser Trajan in Rani-storum. – Der Ort ist unbekannt, aber zu entschlüsseln: RANISSTORUM = RMS/TRM = ROMANAM TROJAM, Römisches Troja.

Die Enthauptung von Decebalus und die Erwähnung von Troja belegen die heilsgeschichtliche Funktion der Daker-Kriege.

Unter Trajan soll das Römische Reich seinen machtpolitischen Höhepunkt erreicht haben. Doch schon unter seinem Nachfolger Hadrian sei die Armee verweichlicht gewesen und es hätte Verschwörungen im Offizierskorps gegeben. Deshalb machten sich bald wieder die Barbaren an Roms Grenzen bemerkbar.

Bereits der heilige Antoninus Pius mußte viele Kriege gegen äußere Feinde führen. Genannt werden Perser, Germanen – und wiederum die Daker. – Es ist merkwürdig: Keine Niederlage scheint die Angriffslust der Fremdvölker je gebrochen zu haben.

Mark Aurel, der christliche Philosoph auf dem römischen Kaiserthron, verbrachte einen Grossteil seiner Regierungszeit an den Reichsgrenzen mit der Abwehr von Feinden. Seine *Selbstbetrachtungen* schrieb er im Feldlager von Carnuntum an der Donau bei Preßburg. Dort bedrängten Markomannen und Quaden die Römer.

Die Wohngebiete dieser Fremdvölker sind schwierig zu bestimmen. Die Markomannen seien in Böhmen ansässig gewesen.

Die Quaden hätten nördlich des Mains gesessen, sich aber mit den anderen römischen Feinden in Mähren (!) verbündet.

Aber das Tollste bei den Kriegen Mark Aurels ist der Name des Königs der barbarischen Markomannen: Dieser hieß BALLOMAR.

Hier muß man nicht lateinische, sondern spanische Sprachkenntnisse bemühen: PALOMAR heißt *Taubenschlag*. - Mitten in der römischen Kaiserzeit wird in Böhmen und an der Donau Spanisch gesprochen!

Des Rätsels Lösung ist die Ausgestaltung der Mark Aurel-Geschichte. Diese ist nach Toppers Untersuchungen vor allem das Werk des spanischen Gelehrten Antonio Guevara (Topper: *Grosse Aktion*, 62 ff.).

Nicht immer sind die Ereignisse, die in den heutigen Geschichtsbüchern den meisten Platz einnehmen, die bedeutendsten.

Mark Aurel kämpfte gegen die Markomannen. Dabei vergißt man, daß er im Osten ebenfalls einen langen und schwierigen Krieg gegen die Parther unter ihrem König Vologaesius führen mußte.

Wer ist dieser Barbarenkönig? VOLOGAESUS lautet entvokalisiert VLCS. Wenn man weiß, daß im Lateinischen U und V nicht unterschieden werden, springt die Lösung bald heraus. Revokalisiert liest

man ULCISCI = rächen. – Vologaesús ist ein göttlicher RÄCHER, der Zorn Gottes.

Den letzteren Beinamen wird später der dräuende Gotenkönig Alarich führen. – Unter Mark Aurel also pocht der göttliche Zorn zum ersten Mal an die römischen Reichsgrenzen.

Aber auch Septimius Severus spürt den Zorn Gottes: Dieser mußte wiederum einen Krieg gegen den Parther-König führen, diesmal gegen VOLOGAESUS IV.

Im Zeitalter der Soldatenkaiser wurde Rom von vielen Feinden bedrängt. Im Norden taten sich die Alamannen hervor, die angeblich bis zum Gardasee vorstießen. – Und um die gleiche Zeit sollen die germanischen Heruler sogar Athen (!) erobert haben.

Am meisten aber beeindruckte die Römer die Gefangennahme eines ihrer Kaiser.

Bei einem Feldzug gegen die Perser soll sich Kaiser Valerian „260 AD“ in der Nähe von EDESSA (TS > TRS = TROJANUS) in der Landschaft Osroëne in Verhandlungen mit dem Perserkönig eingelassen haben und dabei gefangen genommen worden sein.

Nicht nur wurde die Stadt Rom während vielen Jahrhunderten nie von Feinden erobert. Nie auch geriet ein römischer Herrscher in feindliche Gefangenschaft.

Das Ereignis soll das gesamte Römische Reich erschüttert haben. – Wenigstens haben es die Geschichtserfinder so dargestellt. – Tatsächlich läßt sich viel aus diesem fingierten Ereignis herauslesen.

VALERIANUS ist zuerst ein Pendant zu BELISARIUS, dem byzantinischen Feldherrn gegen die Ostgoten, damit einer Gestalt des trojanischen Krieges (Tabelle 4).

Belisar begeht wie seine Duplizität Achilles bekanntlich einen Verrat.

Bei Valerian ist die Bedeutung verkehrt: Nicht der Anführer der Römer, sondern der Barbarenkönig begeht einen Verrat.

Numerologisch findet die Gefangennahme Valerians im Jahr „260 AD“ statt, das sind ungefähr 666 Jahre nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges, der ein Kreuzeskrieg war. – Der christliche Gehalt der Geschichte ist offenkundig.

Der Perserkönig hieß SCHAPUR (oder SAPOR). Damit zeigt sich einmal mehr, wie einfach die alte Geschichte gestrickt ist:

Aus der Konsonantenreihe SPR > PRS liest man mühelos PERSIA heraus. Der Perserkönig hieß also Persien.

Die mesopotamische Landschaft mit dem seltsamen Namen Osroëne verrät mit ihrem initialen O – dem ein V voranzustellen ist, eine vesuvianische Bedeutung. – Viele religiös schicksalhafte Ereignisse sind am Fuße jenes Vulkans angesiedelt.

Auch Konstantin der Grosse mußte gegen einen Perserkönig Schapur kämpfen. – Wahrscheinlich hat dieser Barbarenkönig jedoch keine besondere Ordnungszahl erhalten.

„375 AD“ soll die „Völkerwanderung“ mit dem Einfall der Hunnen und Goten in Osteuropa begonnen haben.

Der oströmische Kaiser Valens war das erste Opfer der neuen barbarischen Verheerung. Er fiel in der Schlacht bei Adrianopel „378 AD“.

Die Westgoten verheerten Thrakien, das griechische Kreuzesland und standen nun im Vorfeld von Konstantinopel.

Der Anführer der Westgoten war ALARICH, worin man hebräisch *el* und RIX, REX = *König* erkennt. Der Anführer der Barbaren war also ein Gottkönig.

Alarich usurpiert Ostrom und wird Kommandant der byzantinischen Armee. – Merkwürdigerweise scheint der Westgotenkönig jedoch nie die Stadt betreten zu haben.

Alarich trägt den Beinamen *Zorn Gottes*, was darauf hinweist, daß der Barbar Rom für seine Sünden strafft.

Der Westgotenkönig ist zwar Christ, aber Arianer. Doch Alarich hat einen machtvollen geistigen Führer neben sich, den großen byzantinischen Kirchenvater, Redner und moralischen Reformator Johannes Chrysostomus.

Weil Ostrom sich zum orthodoxen Glauben zurückfindet, kann man den Zorn Gottes gegen Westen wenden:

Alarich erhält von Byzanz die Erlaubnis, nach Italien zu ziehen und Rom zu erobern

Dem weströmischen Reichsverweser Stilicho gelingt es zuerst, die einfallenden Goten in den Schlachten bei Pollenza und Verona zurückzuschlagen.

Aber als Stilicho einer Hofintrige zum Opfer fällt, haben die Westgoten freien Weg. „410 AD“ gelingt ihnen die für unmöglich gehaltene Eroberung von Rom.

Alarich will nicht in Rom bleiben, sondern weiter zum Kreuzesland Sizilien vordringen. Doch der Barbar kommt nicht weit. Bei Cosenza

stirbt er und wird im BUSENTO = BSNT = BSNT = BYZANZ begraben. – Alarich kehrt damit zu seinem rechthgläubigen Oberherrn im Osten zurück.

Alarich hat ein Pendant im Hochmittelalter in der Gestalt des Hohenstaufen-Königs Friedrich Barbarossa.

Auch Friedrich I. von Hohenstaufen erobert Rom, muß sich aber ebenfalls zurückziehen.

Schließlich bricht Barbarossa zu einem Kreuzzug gegen Osten auf. Aber er langt nicht an seinem Ziel an, sondern ertrinkt im anatolischen Fluß SALEPH = SLP > PLS > PRS = PERSIA.

Alarichs Geschichte hat ferner eine Parallelität in der Geschichte der beiden Teilkönigreiche Israels im Alten Testament.

Dort heißt der Zorn Gottes JEHU, worin man wiederum hebräisch *el* = *Gott* drin liest. Auch Jehu war nicht rechthgläubig, *denn er ließ nicht von der Sünde, zu der Jerobeam Israel verführt hatte* (2. Könige, 10, 31).

Auch der alttestamentliche Zorn Gottes hat einen rechthgläubigen geistlichen Führer, dort in der Gestalt des Propheten Elias.

Jehus Rache an den beiden Teilreichen ist um einiges grausamer als Alarichs Taten in Ost- und Westrom.

Zuerst verbündet sich Jehu mit dem König Ahasja von Juda und zieht gegen König Joram von Israel. Dieser versucht zu fliehen und wird von Jehu eigenhändig durch einen Wurfspeer (!) in den Rücken getötet.

Dann läßt der verruchte Jehu die schöne Isebel, die ehemalige Gattin des früheren jüdischen Königs Ahab, auf abscheuliche Weise umbringen. Der Wüterich rottet beide Königshäuser – das von Israel und das von Juda - aus und regiert dann 23 Jahre über ein kurzfristig wiedervereinigtes Israel.

Auch Alarich regierte 23 Jahre über Ost- und Westrom. Und wie Jehu war er ein Handlanger des göttlichen Willens.

König JORAM = *Bogenshütze* von Israel ist ein Pendant zum oströmischen Kaiser ARCADIUS (*arca* = Bogen). – Israels Hauptstadt Samaria wird noch vor Jehu von zwei syrischen Königen namens Hasael und Benhadad bedrängt.

Damit wird Alarichs Geschichte im Alten Testament verdoppelt: Hinter Hasael nämlich versteckt sich wiederum Alarich. Und Benhadad ist niemand anderes als Alarichs Mitkönig Radagais.

Nachdem der Zorn Gottes vorüber war, wurde das Römische Reich vor seinem Untergang noch ein letztes Mal von einem Barbarenkönig heimgesucht.

Die Goten in Osteuropa wurden nämlich von den Hunnen abgedrängt. Dieses asiatische Reitervolk hielt sich lange im Hintergrund auf. Unter ihrem Führer Attila wird es plötzlich zu einer Bedrohung für Rom.

Zuerst fallen die Hunnen in Gallien ein. Dort jedoch stellt sich ihnen der römische Reichsverweser Aëtius mit einem ökumenischen Heer aus katholischen Römern und arianischen Germanen den Feinden entgegen.

In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern – 450 Jahre nach der Geburt Christi geschlagen – zeigt Rom noch einmal moralische Standfestigkeit gegenüber den Barbaren.

Zwar fällt Attila nachher noch in Italien ein und zerstört Aquileja in Friaul. Doch Papst Leo der Grosse zieht dem Hunnenführer entgegen und kann ihn in Mantua - dem Geburtsort des Parakleten Vergil – zur Umkehr bewegen.

Der weströmische Kaiser Valentinian III. muß den Abzug Attilas allerdings mit großen Geldbeträgen erkaufen.

Fast selbstredend kommt die Attila-Geschichte auch im Alten Testament vor.

Dort spielt Israel die Rolle Westroms. Und Valentinian III. ist dort der grausame König Menahem. Dieser ermordet seinen Vorgänger Schallum und macht sich selbst zum Herrscher.

Menahem begeht die schlimmsten Greuelthaten. Bei der Eroberung der Stadt Thappuah schlitzt er sogar den Schwangeren die Bäuche auf!

Klar daß solche Scheußlichkeiten den Zorn Gottes nach sich zogen. Dieser erscheint dort in der Gestalt des Assyrenkönigs PHUL oder PUL = TL. – In dem Namen erkennt man unschwer ATTILA.

Und wie Valentinian gelingt es Menahem von Samaria, den Assyrenherrscher mit einem Lösegeld von tausend Talenten zum Abzug zu bewegen.

Attila ist eine typische Rächerfigur, ein schlimmeres Pendant zu Alarich. Doch beide handeln in göttlichem Auftrag:

Alarich war die *ira dei*, der Zorn Gottes; Attila das *flagellum dei*, die Gottesgeißel.

Mit seinem Namen ATTI(L)AM = TTLLM = TITULLIUM zeigt sich der Hunnenkönig auch als Vesuvherrscher, eine verschlechterte Version von Kaiser Titus oder Titullius. – Und beide haben die gleiche Wirkzeit von zwei Jahren.

Was Attila nicht gelang, die zweite Eroberung Roms nach Alarich, das vermochte Geiserich oder Genserich, der König der seeräuberischen Vandalen in Nordafrika.

Die weströmische Hofkamarilla intrigiert gegen den aufrechten Reichsverteidiger Aëtius und läßt ihn hinrichten. Damit verliert Rom seinen Schutz und muß eine neue Heimsuchung durch die Barbaren erdulden.

Bei der Plünderung durch die Vandalen „455 AD“ soll die Stadt Rom mehr gelitten haben als unter Alarich.

Auf ähnliche Weise wird im Alten Testament nach dem König Menahem auch Israel durch den Assyriekönig Salmanassar (= assyrischer Salomo) angegriffen. Dieser belagert Samaria und seinen König Hosea drei Jahre lang, bis es ihm gelingt, die Stadt zu erobern und die Bewohner samt dem König zu verschleppen.

Dem Königreich Juda wird bis zur Eroberung durch die Babylonier noch eine Gnadenfrist von 135 Jahre nach Israel vergönnt sein: „722 bis 587 AC“.

Auf Westrom wartete 45 Jahre nach der Plünderung durch Geiserich eine neue Heimsuchung durch den Ostgotenkönig Theoderich.

Dieser Barbarenkönig leitet über zu den Königen der Ostgoten in Italien und ihrem Schicksal in jenem Land.

Die Könige der Ostgoten

„Um 400 AD“ bekam der Westgotenkönig Alarich von Ostrom den Auftrag, Westrom zu erobern. – Genau 90 Jahre später erhielten die Ostgoten unter König Theoderich ebenfalls von Byzanz den Auftrag, in Italien einzufallen.

„476 AD“ nämlich hatte der germanische Usurpator Odoaker den letzten weströmischen Schattenkaiser Romulus Augustulus abgesetzt und sich selbst zum Statthalter Italiens ernannt.

Theoderich aus dem Geschlecht der Amaler besiegt Odoaker aus dem Stamm der Heruler in den trojanischen Schlachten bei Verona und an der Adda, um den Unterlegenen danach drei Jahre lang in Ravenna zu belagern.

Nach der Einnahme Ravennas machte Theoderich als weiser Staatsmann Odoaker zum Mitregenten, um ihn bald darauf zu ermorden.

Die Ostgoten wurden Herrscher über ganz Italien mit Sizilien und sogar mit der Provence.

Rätselhaft bleibt bei der Geschichte der Ostgoten, daß sie nicht Rom zur Hauptstadt wählten. Die barbarischen Arianer zogen es vor, ihre Herrschaft von norditalienischen Städten wie Ravenna, Verona und Pavia auszuüben.

Wie gesagt hat Theoderich der Grosse „500 AD“ für einige Monate Rom heimgesucht. Aber Barbaren durften nicht dauernd in der Stadt des Papstes hausen. – Diese Regel galt bis zum Beginn der Geschichtszeit.

Die Gestalt Theoderichs des Grossen vereinigt Aspekte von mehreren Herrschern.

Schon erwähnt wurden die Parallelen zu den Severern – sowohl zu Septimius Severus wie zu Caracalla.

Mit den deutlichen Anklängen zum hochmittelalterlichen Friedrich II. von Sizilien aber wird Theoderich zur Salomo-Figur und deshalb dort näher beleuchtet.

Theoderichs Ostgotenreich in Italien bedeutete den Höhepunkt der barbarischen Herrschaft über das Römische Reich – aber gleichzeitig auch das nahe Ende. Im heilsgeschichtlichen Plan mußte der ketzerische Arianismus ausgerottet werden.

Nach der langen Zeit Theoderichs in Italien („490 – 526 AD“) kam es auf italienischem Boden zu einem trojanischen Krieg, einem der vier hauptsächlichen Varianten jener Blaupause (Tabelle 4).

Der Ostgotenkrieg in Italien war tatsächlich *Ein Kampf um Rom*, wie der deutsche Schriftsteller Felix Dahn seinen 1876 erschienen Roman betitelte.

Die vielen Kämpfe, der wechselnde Verlauf und die lange Dauer erklären sich aus dem Charakter des Krieges als trojanische Auseinandersetzung. – Und die Darstellung von Dahn fußt auf einer einzigen Quelle, dem *Gotenkrieg* des Prokop von Caesarea – angeblich „zur Zeit Justinians“, sicher aber im neuzeitlichen Frankreich entstanden.

Fomenko hat den Gotenkrieg ausführlich analysiert (Fomenko II, 233 ff.; Fomenko: *History*, vol. 2, 107 ff., 174 ff., 206 ff.).

Die folgenden Ausführungen beschränken sich deshalb auf einzelne Punkte sowie auf die Namen (Tabelle 17).

Tabelle 17: Die Könige der Ostgoten

König	Parallelen
Theoderich der Grosse Er ist aus dem Geschlecht der AMAL- LER (wie seine Tochter AMALA- Suntha).	Priamus Salomo Septimius Severus Caracalla Friedrich II. von Hohenstaufen Rudolf I. von Habsburg
Athalarich	Attila + Alarich
Amalasu(i)ntha	AMALA + SNTM = die Heilige aus dem Geschlecht der Amaler
Theodahat	Teutates
Vitigis	Vologaesius
Ildibad	Hildebrand
Erarich	Alarich
Totila italienisch: Baduila	Titus Balbinus Manfred
Teja(s)	Pompejus der Grosse Titus Konradin
Die Könige der Ostgoten nach Petavius (Petavius, III, <i>Successiones</i> , 183): Odoaker, Theoderich, Athalarich, Theodahat, Vitigis, Theodobaldus, Araricus, Toti- la, Tejas, Narses	

Nach dem Tode Theoderichs des Grossen „526 AD“ regierten zuerst starke Frauen in der Goten-Dynastie. – Das ist eine Parallelität zu den Severern, wo nach Caracalla dominante Frauen ihre Söhne zu Kaisern machten und sie lenkten.

Bevor es neun Jahre nach dem Ableben des großen Ostgotenherrschers zum offenen Krieg kam, wurde die Herrschaft der Barbaren bereits durch dynastische Zwiste geschwächt.

Theoderichs Tochter Amalasuntha hatte einen minderjährigen Sohn Athalarich. Dieser wurde König, starb aber bald. Darauf erhob die nationalgotische Partei Theodahat auf den Thron. Auf sein Betreiben wurde Amalasuntha auf der Insel Bisentina im Bolsena-See festgesetzt und dort im Bad erdrosselt.

Die Ermordung der Byzanz freundlichen Herrscherin auf BISENTINA = BYZANZ bildete für den oströmischen Kaiser Justinian den Vorwand, um das Ostgotenreich in Italien durch seinen Feldherrn Belisar anzugreifen.

Die Herrschernamen der Goten sprechen für sich:

ATHALARICH ist sicher eine Verbindung von ATTILA + ALARICH.

THEODAHAT, der Mörder von Amalasuntha, hat etwas von THEODERICH.

AMALASU(I)NTHA ist mir bei den Untersuchungen zur erfundenen älteren Schwyzer Geschichte klar geworden (Pfister: *Die alten Eidgenossen*).

Der Name der Königin ist nämlich eine Zusammenziehung von zwei Namen: AMAL(ER) und BELISAR.

Die AMALER, das ist der Name der Sippe Theoderichs.

BELISAR hingegen ist der oströmische Feldherr, welcher den Krieg gegen die Ostgoten geführt hat.

Der Name Amalasu(i)ntha drückt also beide wichtigen Eigenschaften der Königin aus: ihre Abstammung von Theoderich und ihre Byzanz freundliche Haltung.

In der Schlacht von Laupen bei Bern führte Rudolf von Erlach - ein Pendant zu Belisar - den Oberbefehl über die rechthgläubigen, die byzantinischen Berner.

Dieser Rudolf hatte als Gehilfen einen Geistlichen mit dem sonderbaren Namen Diebold BASELWIND. – Der Name erweist sich als Zusammenziehung von BELISAR und (AMALAS)UINTHA.

Sogar der geistliche Status von Baselwind ist nicht Zufall: Belisars Unterfeldherr war NARSES – und dieser war in der Matrix des trojanischen Krieges ein Eunuch (Tabelle 4).

AMALASU(I)NTHA als starke Frau hat auch einen bewußten Anklang an AMAZONE, wie schon Julia SOAEMIAS unter den Severern (Tabelle 15).

Vitigis zählt zu den bedeutenden Königen der Goten-Dynastie. Er konnte mehrere Erfolge verbuchen, fiel dann aber durch Verrat in die Hände der Oströmer und wurde umgebracht.

Da es ein Sakrileg war, einen königlichen Gegner zu töten, wurden die Mörder ebenfalls hingerichtet. Und Belisar, der verantwortliche Feldherr, verlor zeitweise sein Kommando. Auch hier folgt die Geschichte genau der Troja-Matrix.

Bleibt noch die Analyse des seltsamen Namens VITIGIS (VTCS).

Da wir uns schon den Barbarenkönigen gewidmet haben, erkennen wir in der Konsonantenfolge VTCS = VLCS sofort VOLOGAESUS, den schlimmen Feind Roms, der den Kaisern Mark Aurel und Septimius Severus zu schaffen machte.

In der bereits erwähnten Schlacht bei Laupen kommt Vitigis - Vologaesius ebenfalls vor als Anführer der Feinde Berns. Dort ist es der Graf von VALANGIN (VL(N)CM), einer Burg nördlich von Neuenburg im gleichnamigen Schweizer Kanton.

ILDIBAD, ein kurzzeitiger Herrscher, wurde getötet wie alle anderen Gotenkönige. In seinem Namen erkennt man HILDEBRAND, den deutschen Jesus, der sich in diese Dynastie gut einfügt.

ERARICH scheint wieder eine Variante zu ALARICH darzustellen.

Die beiden letzten Gotenkönige hießen Totila und Teja(s). Der erste regierte zwölf Jahre, der zweite nur noch wenige Monate.

Nach einer letzten Schlacht am Fuße des Vesuvs „553 AD“ ging das Reich der Ostgoten auf italienischem Boden endgültig unter.

Bei der Erwähnung des Vesuvs weiß man, daß hier eine vesuvianische Geschichte abgehandelt wird. Damit werden auch gleich die Parallelgeschichten erkennbar.

Totila und Tejas verhalten sich wie Vespasian und Titus in der römischen Kaisergeschichte, oder wie Manfred und Konradin am Ende der Hohenstaufen in Italien (Tabelle 16). – Alle drei Herrscherpaare erleiden am Fuße des Vesuvs ihre Kalamität.

Totila erobert Rom, so wie Titus Jerusalem erobert. – Nur die Engelsburg können die Goten nicht einnehmen, da sie vom Kilikier Paulus, also dem Apostel Paulus, erfolgreich verteidigt wurde.

Daß der gleiche Paulus chronologisch gesehen nach fünfhundert Jahren nochmals auferstehen mußte, um eine römische Festung gegen die Barbaren zu verteidigen, ist eine erstaunliche Episode, mit welchen die erfundene Geschichte aber gespickt ist.

Der Gotenkönig Totila wird endgültig aus Rom vertrieben und fällt „552 AD“ in der Schlacht bei Tadi-nae (Gualdo Tadino) in Umbrien. TADINAE = TTM ist leicht zu enträtseln. Dahinter steht TITUS, der Vulkanherrscher.

Die Geschichte wird nochmals eine Runde weiter gesponnen und somit verdoppelt.

Totilas kurzfristiger Nachfolger Tejas nämlich verliert ebenfalls gegen die Oströmer am Vesuv Schlacht und Leben.

Zu Totila ist noch etwas anzufügen. Dieser wird auf Italienisch BA-DUILA genannt. - Fomenko erkennt darin BELISAR in der Form des kurzzeitigen Kaisers BALBINUS, „238 AD“ (Fomenko, II, 265).

Wir sehen hier eine kunstvolle Verschränkung der Geschichte:

Totila wird durch seinen Rivalen Belisar besiegt. Das aber drückt der italienische Beinamen Baduila aus.

Die Verschränkung geht noch weiter. Der Nachfolger von Balbinus ist Valerian. Dieser wurde bekanntlich von den Persern gefangenegenommen.

Mit Baduila wird also die Gefangennahme des Gotenkönigs Vitigis durch Belisar wieder aufgenommen.

Totilas Nachfolger Tejas sollte von seiner kurzen Regierungszeit her eigentlich Titus heißen, möchte man meinen. Da aber der Name schon vergeben war, mußte man sich etwas anderes einfallen lassen.

Prokop schildert in seinem Gotenkrieg das Ende des letzten Gotenkönigs am Fuße des Vesuvs – wie bereits erwähnt. Tejas starb wie der Märtyrer Jesus durch eine Stichwaffe.

An dieser Stelle ist auf einen Zusammenhang der Ostgotengeschichte mit dem Namen Pompeji hinzuweisen.

Wie überall wissen wir nicht, wie der vom Vesuv verschüttete Ort ursprünglich geheißen hat. Der Name Pompeji taucht auf Inschriften auf, die man vor den Ringmauern der Stadt gefunden hat. Doch diese können gefälscht sein.

Aber mit der Ostgotengeschichte wird die Namensgebung des berühmten Ortes einsichtig: Die Stadt wurde Pompeji genannt, weil sie unterging, gleich wie Pompejus Herrschaft und Leben verlor und sein Namensvetter Tejas. Letzterer starb sogar am Fuße des Vesuvs, also in der Umgebung des unglücklichen Ortes.

Das Ende der Ostgoten in Italien wird in einem anderen Textbuch nochmals abgehandelt. Am Ende des heiligen römischen Reichs des Hochmittelalters endet die Hohenstaufen-Dynastie bekanntlich in Italien. Die Motive sind die gleichen:

König Manfred = Totila, der zweitletzte König der Hohenstaufen = Ostgoten, fällt gegen den rechthgläubigen Karl von Anjou = Byzanz in der Schlacht bei Benevent, einer Parallele zu Tadinæ.

Sein junger Nachfolger Konradin = Tejas versucht nochmals, das Kriegsglück zu wenden. Doch er wird besiegt und in Neapel, am Fuße des Vesuvs geköpft.

Der Ort, an dem Konradin geschlagen wurde, war TAGLIACOZZO. Darin versteckt sich die Bezeichnung ITALIA CHRISTIANA. – Jede Episode hat einen christlichen Gehalt.

Die Schlacht soll bei Tagliocozzo oder am Lago FUCINO gewesen sein. – Mit FUCINUM = PCM = PSM = P(R)SM kommt man zu PERSIA, Persien. – In jedem trojanischen Krieg spielen auch die Perser mit.

Auch während des Gotenkrieges in Italien nahm die christliche Heilsgeschichte ihren Fortgang. – „529 AD“ gründet Benedikt von Nursia das erste Kloster des nach ihm benannten neuen Mönchsordens.

Die Gründung fügt sich nahtlos in die Ereignisse ein: NURSIA ist NARSES, der zweite byzantinische Feldherr. Das Kloster Monte Cassino liegt im heiligen Land Kampanien. Und numerologisch wird der Orden 450 Jahre, also zehn römische Intervalle nach dem pompejanischen Vesuvereignis von „79 AD“ gegründet (Tabelle 8).

Die Ostgotengeschichte ist eine römisch-christliche Vesuv-Geschichte. Sie ähnelt in diesem Sinne dem Dreißigjährigen Krieg. Hinter beiden Kriegen verbirgt sich offenbar die gleiche inhaltliche und chronologische Matrix.

Richtig sagt denn auch Fomenko: *Der Gotenkrieg bedeutet einen Wendepunkt in Scaligers römischer Phantom-Geschichte* (Fomenko: *History*, vol. 1, 524).

Die Niederlage der Ostgoten in Italien hat nach Fomenko auch deutliche Anklänge an die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel: So wie sich nach dem gescheiterten Bauunternehmen die Völker und Sprachen trennten, so flüchteten die Reste der geschlagenen Goten aus Italien.

Also sollen Reste der Ostgoten sich zu beiden Seiten eines wichtigen Alpenpasses angesiedelt haben. Der Gebirgsübergang wurde deshalb GOTEN-Hard genannt, heute GOTTHARD in der Schweiz.

Hier ist noch zu bemerken, daß die Ordnung der Gotenkönige im Werk von Dionysius Petavius von der heute gültigen Liste teilweise abweicht (Tabelle 17).

Interessant ist dort, daß auch Odoaker zu den Ostgotenkönigen gezählt wird, sowie am Schluß auch Narses. Letzterer war der erste Statthalter des Exarchats Ravenna, wie Ostrom seine neu eroberte Provinz Italien nannte.

Auch numerologisch weicht die Liste der Ostgotenkönige von Petavius von dem heute gängigen Geschichtsbuch ab: Der Chronologe zählt von „477 bis 535 AD“. Theoderichs Herrschaftsdauer wird ferner mit nur 17 Jahren angegeben, wobei diese mit „493 AD“ beginnt. – In der entstehenden Geschichtszeit gab es also mehrere Meinungen über Daten und Epochenlängen.

Die Erfindung der Alamannen und Franken

Das Römische Reich wurde bekanntlich geteilt. Dabei sieht man in Westrom meistens Westeuropa, in Ostrom die Levante. Man vergißt dabei die fränkischen und karolingischen Reichsteilungen.

Die Franken – Merowinger und Karolinger - haben Westeuropa ebenfalls als Römisches Reich geeinigt. – Aus dem Zerfall jenes fränkischen Großreiches entstanden Westfranken und Ostfranken.

Mit der Theorie der Übertragung des Reiches (*translatio imperii*) soll Ostfranken die Kaiserkrone geerbt und so zu dem mittelalterlichen heiligen römischen Reich der Deutschen geworden sein.

Wenn es eine Teilung des Römischen Reiches gab, so war es die Trennung zwischen dem gallischen Westreich und dem Ostreich am Rhein und östlich davon.

Sobald aber zwei unterschiedliche Nationen existierten, mußte die Geschichtserfindung zusätzlich die Entstehung von eigenständigen Völkern begründen. Für Frankreich waren dies die Franken, für Deutschland die Germanen allgemein und die Alamannen im Besonderen.

Durch die französisch-deutsche Freundschaft, wie sie seit den 1960er Jahren gepflegt wird, erhielt das geschichtliche Problem der Franken und Alamannen eine politische Dimension. So wurden in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre für jedes dieser sagenhaften

Völker eine Ausstellung veranstaltet: 1996 über die Franken, 1997 über die Alamannen.

Die Alamannen-Ausstellung kennt der Autor von Zürich her. – Mit der Franken-Ausstellung hat sich Uwe Topper ausführlich befaßt (Topper: *Fälschungen*, 68 ff.). So läßt sich die Kritik zweier ähnlich denkender Forscher zu einem gemeinsamen Bild zusammenführen.

Die Franken- und die Alamannen-Ausstellung nämlich geben in gedrängter Form Einblicke in die alte Geschichtserfindung.

Die beiden Ereignisse zeigen aber auch, mit welchen Mitteln noch heute eine überholte Geschichtsfiktion gepflegt und gestützt wird.

Bei der Alamannen-Ausstellung lag das Hauptgewicht auf der Archäologie. Also zeigte man ausgiebig Funde aus Gräberfeldern. – Vereinzelt wurden sogar ganze Gräber zu Schauzwecken nachgebaut.

Der Besucher bekam beim Verlassen der Ausstellung das makabre Gefühl, die Alamannen seien ein Volk gewesen, das vorwiegend in Gräbern gelebt habe.

Und mit welchem Recht bestimmt die heutige Mittelalter-Archäologie, die völkische Zuweisung von Gräbern und Grabfunden?

Ob Alamannen oder Franken oder Burgunder: Bei genauerer Überlegung erweisen sich diese Bezeichnungen als willkürlich. Artefakte der Vorgeschichte lassen sich weder inhaltlich noch zeitlich zuordnen.

Die Alamannen sollen ein germanisches Volk in Südwestdeutschland gewesen sein und zwischen Spätrom und Karl dem Grossen existiert haben. Doch die Quellen und geschichtlichen Belege, welche der Katalog der Ausstellung dafür aufzählt, sind mehr als dürftig und widerlegen die Behauptung von jenem sagenhaften Volk schon am Anfang.

Obwohl die Alamannen gleich gegenüber des münzreichen Römerreichs gelebt hätten, kannten sie keine Münzprägung: *Viele Münzen, aber kein Geld!* heißt es deshalb im Katalog (*Alamannen*, 389).

Auch war das Alamannen-Land ein Reich ohne Städte und Märkte. – Als einzige „alamannische“ Befestigung wird der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau beschrieben. – Doch diese Festung zeigt sich als gallisches Oppidum, nicht als spätrömische Anlage.

Die ganze Vorgeschichte ist ein Sammelsurium von Absurditäten. Aber bei der Alamannen-Geschichte wird das Maß überschritten.

Es wird behauptet, ganz Südwestdeutschland habe zum Römischen Reich gehört. „Um 260 AD“ hätten dann die Alamannen als kriegerisches Volk weite Teile des römischen Westens verheert und seien bis nach Norditalien vorgedrungen.

Wie erklärt man vernünftigt, daß ein unterworfenen Volk gleichsam aus dem Stand heraus ein Reich angreift, von dem es eben noch ein Teil war?

Die Quellen zu der windigen Alamannen-Geschichte reichen bei weitem nicht aus, um dieses abstruse völkische Konstrukt zu begründen.

Zur Hauptsache fußt die Mär von den Alamannen auf dem „spät-römischen“ Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus. Dieser schildert ein ewiges Geplänkel zwischen Römern und Alamannen am Oberrhein, mit dem literarischen Höhepunkt der Schlacht von Straßburg. Dort brachte Kaiser Julian den Alamannen eine entscheidende Niederlage bei.

Schon Julians Parallelität Julius Caesar schlug die Germanen unter Ariovist, ebenfalls im Elsaß, aber angeblich vier Jahrhunderte vorher.

Die Alamannen sind ein Vehikel der Geschichtskonstruktion, das Ergebnis von Duplizierungen pseudohistorischer Vorgänge.

Die Franken-Ausstellung zeigte noch mehr Exponate, aber leiderlich zusammengestellt und präsentiert. – Der dazugehörige, fast 2000 Seiten starke Katalog stellt sogar eine Zumutung dar.

Die Ausstellung versuchte, getreu den historischen Vorgaben, ein Frankenreich unter König Chlodwig vor 1500 Jahren zu begründen.

Als Belege für diese virtuelle Geschichte wurde eine Menge alter Gegenstände aus Sammlungen und Ausgrabungen gezeigt.

Doch bei genauerem Hinsehen verjüngten sich viele der gezeigten Ausstellungsstücke mehr als den Organisatoren lieb war: In der Frankenausstellung war das 19. und 20. Jahrhundert nämlich überdurchschnittlich gut vertreten!

Also sah man Grabsteine von in Nordfrankreich gefallenen deutschen Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg. Die Jugendstil-Kreuze auf den Steinen interpretierte man selbstredend als „merowingisch“.

Oder man konnte ein tauschiertes Messer aus einem „fränkischen“ Männergrab bestaunen. – Doch in der Klinge waren Messingzahn-rädchen (!) eingelegt, wie sie erst die Präzisionstechnik des 20. Jahrhundert herzustellen vermochte.

Eine Gürtel-Schnalle mit den Abbildungen der Propheten Habakuk und Daniel zeigt sich bei genauer Betrachtung als eine jüdische Arbeit des 19. Jahrhunderts.

Angesichts der vielen, teilweise plumpen und schamlosen Falsch-Stücken in dieser Franken-Ausstellung fragte sich Topper zu Recht, *ob Volksverdummung nicht ebenso strafbar wäre wie Volksverhetzung* (Topper: *Fälschungen*, 81).

Im Katalog beklagen die Forscher selbst die *desolate Quellenlage* zur Geschichte und Sprache jenes Volkes (*Franken*, 550).

Gregor von Tours mit seiner unglaublichen Franken-Geschichte bildet die einzige erzählende Quelle. – Dazu kommen noch 200 merowingische Königsurkunden. Doch diese werden selbst von den konventionellen Diplomaten für wenig glaubwürdig gehalten.

Die Fundgeschichte der Franken liefert unfreiwillig sogar genaue Anhaltspunkte, wann mit der archäologischen Erfindung dieses Germanenvolkes begonnen wurde:

Der noch heute berühmteste „fränkische“ Fund war das „1634“ bei Tournai entdeckte „Grab des Chilperich“. – Von den Gegenständen ist heute nichts mehr erhalten; aber es gibt alte Abbildungen, welche eine Kunst der „Völkerwanderungszeit“ belegen sollen.

Doch unzweifelhaft besaß das sagenhafte Merowinger-Reich eine voll entwickelte Münzprägung. Tausend Prägestätten sind nachgewiesen. – Da ist es merkwürdig, daß 95 Prozent der Münz-Orte „im Laufe des 7. Jahrhunderts AD“ verschwanden.

Ohne Münzen kein Geld und somit keine kontinuierliche Wirtschaftsentwicklung. Wie soll man also ein nachfolgendes Karolingerreich und das restliche Mittelalter begründen?

Je mehr man sich in die Materie vertieft, desto deutlicher treten die Gründe für die Erfindung der Franken hervor. Es ging darum, eine eigenständige völkische Grundlage Frankreichs zu beweisen.

Und es sollte aufgezeigt werden, daß sich die Franken und ihr Reichsgründer Chlodwig schon am Anfang vom Arianismus losgesagt hätten und römische Katholiken geworden seien.

Die Franken und Alamannen werden auch auf spätrömischen Münzen genannt. – Doch überlegt man die Sache eine Weile, entsteht nicht historische Klarheit, sondern Verwirrung. Schließlich erkennt man diese Prägungen als materielle Bestandteile der Geschichtserfindung.

Die Germanen werden auf den Rötermünzen seit den ersten Kaisern ständig besiegt. Mark Aurel etwa behauptet auf seinen Prägungen *Germania subacta* = *unterworfenen Germanien*.

Unter Kaiser Gallienus war der große Alamannen-Einfall im Römischen Reich. Das hinderte den erwähnten Cäsar nicht, Münzen zu schlagen mit der Aufschrift *Victoria Germanica* = *germanischer Sieg*, also Sieg über Germanien.

Unter dem ersten christlichen Kaiser Konstantin dem Grossen wurden auch die Alamannen mit Widmungen auf Münzen bedacht: *Gaudium Romanorum* = *zur Freude der Römer*, hieß es zum Beispiel auf einer jenem Barbarenvolk gewidmeten Münze.

Und Konstantin war ein derart mächtiger Herrscher, daß er zum Beispiel von der Stadt Trier aus die Franken und Alamannen zur gleichen Zeit bekriegte und besiegen konnte. Konstantin als überlegener Sieger in einem All-Frontenkrieg am nördlichen Ende des Römischen Reiches?

Weder die Franken noch die Alamannen scheinen etwas gehabt zu haben, was man heute Infrastruktur nennt: eine flächenmäßig zureichende wirtschaftliche und finanzielle Grundlage als Voraussetzung für kriegerische Aktivitäten. – Damit sind die Franken und Alamannen - wie die übrigen alten Barbarenvölker - endgültig ins historische Märchenland zu verschieben.

Die sagenhafte römisch-deutsche Kaiserzeit

Scaliger und andere Chronologen schufen im 18. Jahrhundert das noch heute gültige System der Jahrzahl und pflanzten diese den damals entstehenden Geschichtsbüchern auf. Dadurch entstand ein langes Altertum, das doch erst kurz vorher zu Ende gegangen war.

Und vor allem wurde durch diese religiös inspirierte Chronologie zwischen der damaligen Gegenwart und Vergangenheit eine je nach Markdaten über tausendjährige Zwischenzeit eingeschoben. Diese Phantom-Epoche erhielt den Namen „Mittelalter“.

Eine solche lange Zwischenzeit mit Inhalt zu füllen, war keine leichte Aufgabe. Die Analyse der einzelnen Teile zeigt, daß sie nicht aus einem Guß, sondern aus verschiedenen Textbüchern zusammengelötet ist. Die Bruchstellen sind auch in dem Bild des sagenhaften heiligen römischen Kaiserreiches auf deutschem Boden zu sehen.

Das Ende des klassischen Römerreiches wird mit der Jahrzahl „476 AD“ verbunden.

Fomenko jedoch läßt die klassische Römerzeit mit der Severer-Dynastie enden.

Der Übergang zwischen Diokletian und Konstantin bedeutet ebenfalls eine Zeitenwende.

Und auch der eben behandelte Untergang des Ostgotenreiches in Italien bietet sich als Zeitmarke an.

Doch die eigentliche Keimzelle des mittelalterlichen Kaiserreiches im Westen ist wie gesagt im Frankenreich zu sehen. Der Übertritt König Chlodwigs zum katholischen Glauben schaffte die religionspolitische Voraussetzung für ein neues Römisches Reich.

Die Merowinger schufen ein großes Westreich. Doch der römisch-katholische Samen ging erst später auf, nämlich um „700 AD“ als der Hausmeier (*maior domus*) Pippin der Mittlere die Anarchie im Frankenreich beseitigte.

Der Vergleich mit dem Samen ist nicht zufällig. Auch die Geschichtserfinder brauchen ihn:

PIPPIN kommt von französisch *pépin* = Samenkorn (Fomenko, II, 145).

Pippin der Mittlere ist als eine Parallelität zu Basilius dem Grossen, dem mächtigen rechtgläubigen Reformator zu sehen. Darauf weist auch des Hausmeiers Beiname HERISTAL hin, in welchem Wort man die HÄRESIE erkennt, welche ausgerottet werden sollte.

Pippins Nachfolger Karl Martell war ein tief religiöser Herrscher, ein Pendant zum spätrömischen Kaiser Theodosius dem Grossen.

Des Hausmeiers größte Tat war die Abwehr der ins Frankenreich eingedrungenen Araber: In der Doppelschlacht von Tours und Poitiers „732 AD“ (?) sollen 360'000 (!) Feinde getötet worden sein – bei nur einigen Dutzend eigenen Verlusten!

Karls Beiname Martell bedeutet *Hammer*. Aber der Name des Werkzeugs wurde wohl gewählt, weil es an MÄRTYRER anklingt.

MARTELL (MRTL) rückwärts gelesen ergibt LUTHERUM, Luther. – Der Sinn des Namens ist also etwa vesuvianischer Märtyrer des Glaubens.

Das neue römische Reich des Westens ist untrennbar mit der Dynastie der Karolinger, vor allem mit der Lichtgestalt Karls des Grossen verbunden. – Doch schon hier gibt es Einwände.

Der Name lautet lateinisch CAROLUS MAGNUS. Das G in *magnus* wurde nicht ausgesprochen. Einige Abschreiber wußten das nicht und fügten deshalb mitten in die Regierungszeit Karls des Grossen einen CARLOMAN ein! – Geschichte ist oft schludrig zusammengestieft.

Das Superreich der Karolinger in Westeuropa wurde genau 799 Jahre nach Christi Geburt, am Weihnachtstage des Jahres 800 AD, durch die Krönung Karls in Rom zu einem neuen Kaiserreich erhoben.

Der Herrscher nannte sich nicht nur *Augustus*, er war auch sein Pendant: Bekanntlich starb Karl der Grosse „814“ in Aachen, genau 800 Jahre nach dem Tod des ersten römischen Reichsgründers Octavianus Augustus.

Das Imperium der Karolinger muß prächtig gewesen sein. Über 500 Großbauten soll Karl der Grosse errichtet haben. – Nur haben sich davon nirgends sichere Spuren nachweisen lassen. Auch von karolingischen Städten spricht niemand, von Münzen selten. – Die finanzielle und wirtschaftliche Grundlage jenes Reiches war rein virtuell.

Die schriftlichen Quellen für das Karolingerreich stammen selbstverständlich alle aus der Renaissance. Man kann sogar nachweisen, daß Karl der Grosse erst in einer zweiten Stufe der Geschichtserfindung kreiert wurde.

Da ist die westdeutsche Stadt Aachen zu beneiden. In ihr findet sich wenigstens ein sicheres Zeugnis für Karl den Grossen, das berühmte Oktogon der Pfalzkapelle. – Das Monument ist sicher romanisch, also vorgotisch. – Doch wo die Romanik anzusetzen ist, haben wir bereits erörtert.

Das glanzvolle Karolingerreich ist im Grunde keinen zweiten Blick wert. Deshalb lassen es die Geschichtserfinder auch bald verschwinden.

Schon unter Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen wird das Reich bekanntlich geteilt und versinkt in grauenvoller Anarchie. In dieser dunklen Zeit gelingt es den seeräuberischen Wikingern sogar, auf der Seine mit Schiffen (!) bis Paris vorzudringen und die Stadt zu plündern.

Trotz Anarchie und politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Tiefstand blühen also plötzlich Städte wie Paris. – Und die Klöster schreiben in dieser Zeit die gesamte literarische Überlieferung der

Antike ab – fünfhundert Jahre bis tausend Jahre nach der Entstehung dieser Schriften!

Den Franken oder Franzosen gelang es nicht, ein dauerhaftes Kaiserreich in Westeuropa zu schaffen. Dies vermochten erst die Germanen oder Deutschen „um 900 AD“. Aus dem ostfränkischen Reich entstand das Heilige Römische Reich deutscher Nation.

Offiziell wurde dieses Reich, das Voltaire als *weder heilig, noch römisch, noch Imperium (ni saint, ni romain, ni empire)* bezeichnete, erst 1806 unter dem Druck von Napoleon aufgelöst. Doch alterwürdig war dieses Gebilde nicht. Sicher nachzuweisen ist es erst am Anfang der Geschichte, also zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Und bereits damals war das Reich offenbar in den Händen der österreichischen Habsburger.

Fomenko hat nachgewiesen, daß alle früheren römischen Reiche die Habsburger Matrix vervielfältigten. So lassen sich denn deutlich folgende Blöcke in diesem angeblichen Imperium unterscheiden.

Da ist zum ersten das klassische Römisch-deutsche Reich des Hochmittelalters, das mit den Franken und Ottonen begann, von den Saliern fortgeführt wurde und seinen Zenith unter den Hohenstaufen erreichte, um dann unterzugehen.

Die große Anarchiezeit, die berühmte kaiserlose, schreckliche Zeit, wurde von einer neuen Dynastie überwunden, den Habsburgern. Diese trugen ihren Namen zu Recht, wie wir bereits festgestellt haben: HABS-Burg ist eine Verballhornung von NAVAS = NOVUS. - Der Name ein Programm.

Doch das Neue hat immer Mühe, sich durchzusetzen. Nach Rudolf von Habsburg und Albrecht I. endete die Dynastie „1308 AD“ vorerst – gleich wie die Severer abrupt aufhörten.

Frankreich blieb seit den Ottonen außerhalb des Reiches. Dabei muß früher Gallien das Zentrum des Weströmischen Reiches gewesen sein.

Dafür scheint Italien immer zum Reich gehört zu haben. Das hat besonders den nationalistischen deutschen Geschichtsschreibern des 19. Jahrhunderts mißfallen. Diese meinten, die deutschen Kaiser des Mittelalters belehren zu müssen: Sie hätten gegen Osten, nicht gegen Italien ziehen müssen!

Die nationalistischen Einwände ignorierten die religiöse Komponente der Geschichtserfindung: Ein deutscher Kaiser bedurfte der Salbung

durch den Papst, ansonsten blieb er König. Also waren die Wallfahrten nach Rom heilsnotwendig.

Doch Friedrich III. wurde „1452“ als letzter deutscher König in Rom zum Kaiser gekrönt. – Das sind aber Jahrhunderte vor der Geschichtszeit. – In Tat und Wahrheit hat nie ein deutscher König eine Wallfahrt nach Rom angetreten.

Die tausendjährige Erfolglosigkeit der Rom-Politik der deutschen Herrscher beweist die inhaltliche und chronologische Irrelevanz der historischen Konstruktion eines römischen Reiches nördlich der Alpen.

Ebenfalls schon erwähnt wurde, daß die deutschen Herrscher während tausend Jahren nie schreiben und lesen gelernt haben. Noch am Ende des „Mittelalters“ mußte ein König seine Urkunden mit Vollzugsstrichen unterschreiben.

Das Vaganten- und Analphabetentum der mittelalterlichen Herrscher ist als eine weise Übereinkunft der Geschichtserfinder anzusehen, um die virtuelle Existenz dieser Figuren weniger kraß erscheinen zu lassen.

Allgemein fällt auf, um wie viel lebendiger und farbiger die Cäsaren des angeblichen alten Roms dargestellt werden als ihre späteren Parallelitäten.

Die römisch-deutschen Herrscher sind Bleichgesichter, ohne Konturen, schemenhaft skizziert wie Abziehbildchen.

Wir erfahren hier einmal mehr ein grundsätzliches Charakteristikum der erfundenen Geschichte. Diese setzt die Vollendung an den Anfang. Die Folgezeit stellt ein gewaltiges Absinken der Kräfte und Impulse dar.

Aus diesem Grunde sah Edward Gibbon das tausendjährige oströmische Reich als eine einzige riesenhafte Verfallszeit an. – Bei einer Betrachtung der römischen Reiche des mittelalterlichen Westeuropas hätte er das Gleiche festgestellt.

Die deutsche Kaiserzeit des Spätmittelalters ist im Grunde wieder eine ausgedehnte Anarchiezeit, mit Gegenkönigen wie im Römischen Kaiserreich.

Die Habsburger blieben; doch andere Herrschergeschlechter wie die Luxemburger füllten lange Zeiten aus. – Das „Spätmittelalter“ überzeugt als Geschichtskonstruktion noch viel weniger als das „Hochmittelalter“.

Die Einwände gegen das tausendjährige mittelalterliche Imperium der Franken, Karolinger, Ottonen, Salier, Hohenstaufen, Habsburger und Luxemburger sind zahlreich. Schon die Grundpfeiler dieser angeblichen Reiche sind virtuell und verflüchtigen sich bei den einfachsten kritischen Fragen.

Schon erwähnt wurde das Fehlen von Münzen für alle diese langen Epochen.

Dieses Manko scheint die Mediävisten nicht sehr zu beunruhigen. Man verweist statt dessen auf die massenhaft vorhandenen Diplome.

Urkunden sind ein Synonym für Mittelalter. Werden diese Quellen verworfen, muß auch das Gebäude der historischen Konstruktion zusammenstürzen.

Die bauliche Hinterlassenschaft der Römisch-deutschen Kaiser des Mittelalters ist ebenfalls dürftig. Die Torhalle von Lorsch, die Dome von Speyer, Magdeburg und Worms, die Pfalzen von Goslar und Gernrode, ferner die erwähnte Pfalzkapelle von Aachen müssen deshalb über Gebühr gewürdigt werden.

Und vor allem darf keinerlei Zweifel an den Zeitstellungen jener architektonischen Zeugnisse geäußert werden. – Kunsthistorischer und historischer Nominalismus arbeiten Hand in Hand.

Keiner der Herrscher dieses mittelalterlichen römischen Reiches scheint eine Residenz besessen zu haben. Diese Könige und Kaiser waren wohl alle Zigeuner.

Der Gebietsumfang des römisch-deutschen Reiches mutet ebenfalls merkwürdig an. Gegenüber dem alten Römerreich gehörte schon im Merowinger- und Karolingerreich Britannien nicht mehr dazu, Spanien von Ausnahmen abgesehen ebenfalls nicht.

Begonnen habe das römische Reich des Hochmittelalters „um 900 AD“

Als erster Herrscher gilt ein Konrad I., „911 – 918“. – Der König ist nicht übermäßig bedeutend.

Aber wie erklärt man sich, daß es in jenem Reich vier Herrscher mit Namen Konrad gab, die seltsamerweise in Intervallen von rund hundert Jahren auftraten?

Auf Konrad I. folgte ein Konrad II., „1027 – 1039“. – Konrad III. wird „1139 – 1152“ angesetzt. – Und Konrad IV., „1150 – 1154“ als Sohn Friedrichs II. von Hohenstaufen war im Grunde der letzte Herrscher des Reiches – noch vor dem unglücklichen jungen Konradin.

Anfang und Ende des deutschen Reichs des Hochmittelalters waren mit Herrschern namens Konrad verknüpft. – Und zwischendurch stützten sie dieses wie Korsettstangen.

Die deutschen Herrscher des Hochmittelalters sind deckungsgleich mit den römischen Kaisern des Altertums. Fomenko hat diese Verbindungen ausführlich aufgezeigt.

Das erste bedeutende Herrschergeschlecht des deutsch-römischen Reiches waren die Ottonen.

Otto der Grosse aber ähnelt im Namen und in der Regierungsdauer dem jüdischen Asa.

Und selbstverständlich steckt in OTTO der römische Augustus OCTAVIANUS.

Otto III., diese Mischung zwischen Jesus und Herodes (Tabelle 6), hat nach Fomenko ein Pendant in der Königin Athalja. – Eine Frau als Pendant eines Mannes?

Doch geht man der Sache nach, so fügt sich diese ATHALJA fugenlos in die Matrix der Erzählung ein. Die Königin hat eine Parallelität bei den Ottonen. Dort ist es die Gemahlin Ottos des Grossen, die Großmutter und Erzieherin des jungen Otto III.: ADELHEID. – Die Namen sind identisch.

Athalja wird umgebracht, Adelheid stirbt eines natürlichen Todes. Doch wie immer am Ende einer Dynastie übernehmen starke Frauen die Herrschaft im Reich.

Adelheid hatte eine Konkurrentin, die byzantinische Kaisertochter Theophanu. Hier kommen wir zu den starken byzantinischen Bezügen bei den Ottonen.

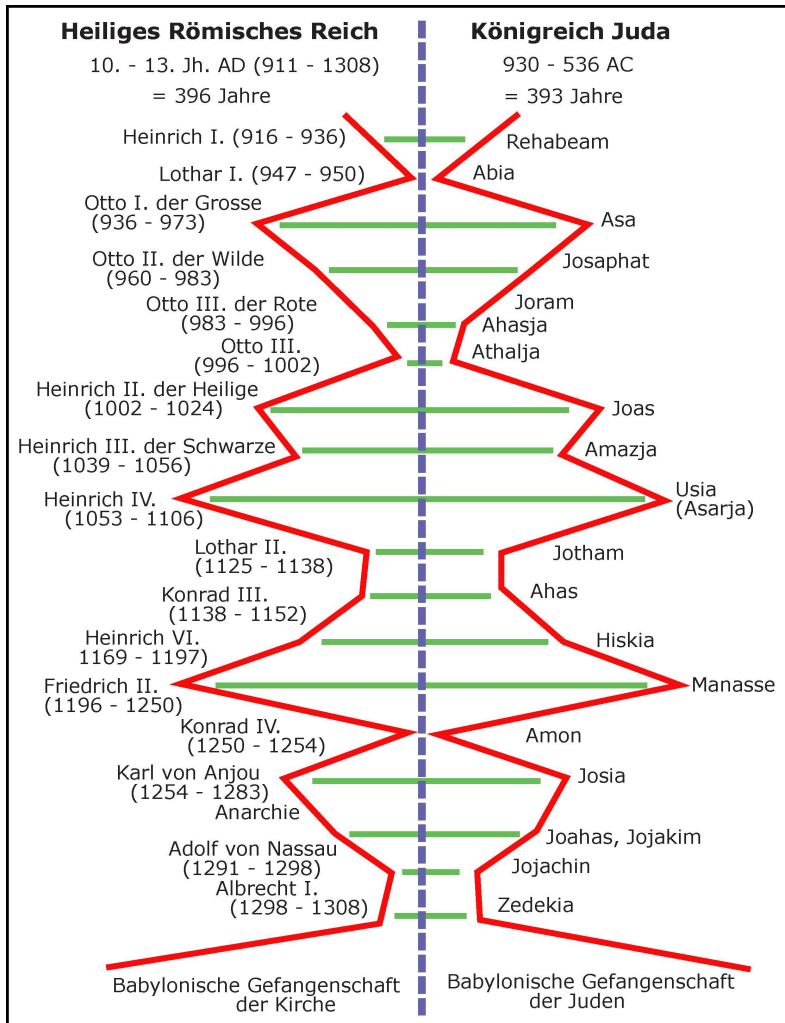
Dieses Herrschergeschlecht wollte als rechthgläubig angesehen werden. Folglich mußte sich die Dynastie an Byzanz anbinden.

So erklären sich auch die auffälligen Parallelitäten zwischen den deutschen Herrschern des Hochmittelalters und jenen des Königreichs Juda im Alten Testament (Abbildung 32).

Zwischen Otto I. und Otto III. ist ein Otto II. eingeschoben. Dieser trägt den Beinamen der Wilde. Weshalb er diese Bezeichnung verdiente, erzählt uns die Geschichte.

Otto nämlich führte Krieg in Unteritalien, im christlichen Kreuzesland. Dabei hatte er zwei Feinde: die Sarazenen und die Griechen.

Vom Autor bearbeitet



Nun muß man sich wirklich fragen, wie es möglich war, daß sich rechtgläubige Griechen mit barbarischen Seeräubern aus Afrika verbündeten.

Doch unterdessen kennen wir die religiöse Bedeutung dieser Namen. Die Griechen sind rechtgläubige Christen. Und die Sarazenen sind die Caracalla-Leute, die strafenden Rächer aus Nordafrika – oder aus England.

Gegen eine solche Glaubenskoalition unterliegt Otto II. Er siegt zwar bei SQUILLACE (*sanctum?*), unterliegt aber bei Capo Colonne (*calamitas?*).

Nach den Wirrungen der letzten Ottonen mußte ein Heinrich der Heilige das Gleichgewicht wieder herstellen.

Das „11. Jahrhundert“ der deutschen Kaisergeschichte ist das Jahrhundert von Hildebrand. Es bedeutet die Geburt eines Heilands, der Beginn eines neuen Weltalters, die Entstehung eines reformierten Christentums.

Die Reform-Orden sollen in jener Zeit entstanden sein. Doch deren Namen besagen alle das Gleiche: Die ZISTERZIENSER (C(R)ST) haben CHRISTUS als Grundlage; ebenso die Reformbewegungen von GORZE (CRST) und von HIRS(AU) (CRS).

Religiöser Eifer führt bekanntlich zu Konflikten mit der weltlichen Gewalt. In der Jesus-Geschichte tritt dies deutlich hervor.

Und die bedeutendste Auseinandersetzung des hochmittelalterlichen heiligen Römischen Reiches war der Investiturstreit.

Entfesselt hatte ihn der „heilige Satan“ Hildebrand, der „1073“ als Gregor VII. Papst wurde und sofort den deutschen Kaiser Heinrich IV. herausforderte.

Dieser Kaiser steht parallel zu Usia von Juda. Auch jener König mußte eine schwierige Auseinandersetzung mit den Priestern führen. Deren Anführer hieß Asarja – das jüdische Alter ego zu Hildebrand.

Mit unübertrefflicher Knappheit hält der jüdische Priesterkönig seinem sündigen König eine Moralpredigt:

Nicht dir kommt es zu, dem Herrn Räucherwerk darzubringen, Usia, sondern nur den Priestern, den Söhnen Aarons, die zu diesem Dienste geweiht sind (2. Chronik, 26, 18).

Usia, der sich angemäßt hatte, in kirchliche Belange einzugreifen, wird bis an sein Lebensende aussätzig. – Heinrich IV. wird ebenfalls aussätzig, ein anderes Wort für gebannt.

Übrigens soll Heinrich IV. in Lüttich gestorben sein – man möchte fast sagen an einem Verbannungsort.

Der Investiturstreit ist ein religiöser Konflikt wie der Trojanische Krieg. Deshalb wird er im Jesusjahr 22 (2 x 11) „1122 AD“ in WORMS = PRIAMUS beigelegt.

Im „12. Jahrhundert“ ist es die Gestalt von Friedrich Barbarossa, welcher dem römisch-deutschen Geschichtsbuch etwas Kraft und Farbe verleiht.

Und einsame, fast düstere Größe erreicht der letzte große Herrscher jenes Reiches, der Hohenstaufe Friedrich von Sizilien. Dieser wird gesondert betrachtet werden.

Doch die Hohenstaufen-Dynastie ist ein geschichtlicher Popanz.

Man kennt die Sage, wonach in einer Höhle im Kyffhäuser (KYFF(ER) = CPR = CAPRI) südlich des Harz der verstorbene Kaiser Friedrich haust und auf den günstigen Augenblick wartet, um das alte Reich zu neuer Größe zu führen.

Heute wird behauptet, die Sage meine Friedrich I. Barbarossa. Doch es wird zugestanden, daß vorher der zweite Friedrich gemeint war.

Ein paar Einzelheiten sollen die Unmöglichkeit dieses heiligen Römischen Reiches durch Beispiele ergänzen.

Die beiden Friedrichs sind nämlich in der ursprünglichen Blaupause als eine einzige Gestalt angelegt worden. Beide Herrscher hatten eine Regierungszeit von 38 Jahren, beide waren rothaarig und von gewalttätigem Temperament.

Mit diesen beiden Friedrichs ist die Hohenstaufen-Aporie verbunden, eine der absonderlichsten Wendungen in der hochmittelalterlichen Geschichtskonstruktion.

Friedrich I. war ein deutscher Herrscher, Friedrich II. aber König von Sizilien und erst später auch deutscher Kaiser.

Wie kann man plausibel machen, daß von einer Generation zur anderen eine Dynastie das Reich verläßt und sich statt dessen in einem fremden Land, auf einer Insel im Mittelmeer niederläßt?

Die Geschichtsforscher haben natürlich eine schnelle Antwort parat: Friedrichs Sohn Heinrich VI. ehelichte Konstanze, die Erbin des Normannenreiches von Sizilien.

Gerade zur rechten Zeit trat der Erbfall ein. Heinrich zog nach Italien und nahm sein Erbe in Besitz. – Bald darauf starb der Herrscher. Aber vorher wurde noch ein Sohn namens Friedrich geboren.

Dieser Friedrich hatte, da in Sizilien aufgewachsen, keine Lust mehr, in den rauen Norden zu ziehen und begnügte sich mit den Titeln eines deutschen Königs und später eines römischen Kaisers.

Die Behauptung, wonach Friedrichs Sohn Heinrich Sizilien geerbt habe, stimmt nicht. In der Sächsischen Weltchronik etwa behauptet die Hälfte der erhaltenen Abschriften, Friedrich II. sei der Sohn Friedrichs I. gewesen – Die andere Hälfte hält Friedrich II. für den Sohn von Heinrich VI.

Doch auch Friedrich II. hatte einen Sohn namens Heinrich, der ebenfalls deutscher König wurde. – Die Geschichte wird abstrus, sobald man daran geht, die Handlungsfäden kritisch zu überprüfen.

Heinrich VI., der angebliche Erbe des Normannenreiches („1190 – 1197“) mutet wie eine spätere Einfügung in die Geschichtskonstruktion an.

Heinrich VI. hat ein Pendant in der jüdischen Königsliste. Dort heißt er Hiskia. Der Name klingt mehr lateinisch als hebräisch:

HISKIA stellt eine Zusammenziehung dar von HINRICUS SEXTUS = Heinrich der Sechste.

Die plötzliche Verpflanzung der Hohenstaufen von Deutschland nach Sizilien ist ein logischer Hiatus. Aber es geht in der Blaupause bekanntlich nicht um Plausibilität, sondern um Heilsgeschichte. Diese tritt auch in der Geschichte von der Größe und dem Fall der Hohenstaufen deutlich hervor.

Zum ersten mußte man, gleich einem *Deus ex machina* im klassischen Drama, eine Wendung finden, um eine große Dynastie zum Verschwinden zu bringen. Indem man diese an die Grenzen des Reiches verpflanzte, konnte man ihr Ende leichter erklären.

Dann ist Sizilien bekanntlich die christliche Kreuzesinsel. Der erste Friedrich ist auf einem Kreuzzug, auf dem Weg nach Jerusalem gestorben. - Der zweite Friedrich war bereits Herrscher der Kreuzesinsel und wurde kampfflos auch König von Jerusalem.

Doch die Staufer-Kaiser versündigten sich gegen Gott, gleich den letzten Herrschern von Juda. Also mußte ihnen das heilige Land wieder entzogen werden.

Die Babylonier, also die Päpstlichen, besorgten dies.

So wie die Babylonier Juda eroberten, so die Franzosen unter Karl von Anjou das Reich der Hohenstaufen in Unteritalien.

Durch den Untergang der Stauer und die anschließende Anarchie konnte man ein neues geschichtliches Textbuch, jenes des „Spätmittelalters“ begründen.

Die Sage vom schlafenden Kaiser im Kyffhäuser steht für das sagenhafte römisch-deutsche Reich des Hochmittelalters.

Die professorale deutsche Wissenschaft seit dem 19. Jahrhundert, zuvorderst die *Monumenta Germaniae Historica*, suchen dieses Phantom-Reich immer noch zum Leben zu erwecken. Doch die Versuche überzeugen nicht.

König Salomo und seine Doppelgänger

In den Geschichtsbüchern steht das Grosse häufig am Anfang oder am Ende.

Dieses Merkmal finden wir auch in der Geschichte Israels. Lässt man die sagenhaften Anfänge des auserwählten Volkes mit seinen Patriarchen auf der Seite, beginnt die Geschichte des Landes mit seinem größten König, nämlich mit Salomo.

Doch auch hier: Schaut man genauer hin, so steht dieser König nicht allein. Wir stellen ein Triumvirat Saul, David und Salomo fest. – Damit wird auch schon ein Pendant zur römischen Königs- und Kaisergeschichte sichtbar.

Saul ist als Parallelität zu Sulla erkannt worden – mit Bezügen zu Caesar und zu Pompejus.

David steht für Caesar, hat aber auch andere Facetten. Und der Reichsgründer Salomo hat große Verwandtschaft mit den römischen Reichsstiftern Augustus und Konstantin dem Grossen.

Der düstere Saul schafft wie Sulla und Diokletian durch eine religiöse Säuberung die Grundlage für das spätere Reich.

David vereinnahmt zwei Städte, die eine durch Politik, die andere durch Krieg.

Von dem Jebusiter ORNAN (RM = ROMA) erwirbt David den Hügel MORIA (MR > RM = ROMA) und den Ort Jebus, aus welchem er das himmlische Rom, also Jerusalem macht.

Man möchte eher meinen, David sei ein Osmanen-Herrscher. Diese eroberten Jerusalem von den Persern. David tat dasselbe: JEBUS

ist aufzuschlüsseln in hebräisch *jr* = Stadt und PS > P(R)S= PERSIA. Der König hat diesen Ort also den Persern weggenommen.

Der kleine David kämpft aber auch siegreich gegen große Eindringlinge.

Bekannt ist die Sage vom Kampf zwischen David und Goliath. In dem Riesen erkennt man die französischen Kreuzfahrer, die den Osmanen das heilige Land in der Levante wegnehmen wollten: GO-LIATH = GLT = GALATIA und GALLIA. – Die Osmanen sind ein integraler Bestandteil der Geschichtserfindung.

David hat aber auch Rabba von den Ammonitern erobert. – Die Bibelforscher, die auf Palästina als das heilige Land fixiert sind, sehen in jenem Ort das heutige Amman in Transjordanien,

Dabei nennen die Chronisten des Alten Testaments dieses Rabba ausdrücklich eine *Wasserstadt (urbs Aquarum)* (2. Samuel, 12, 27).

An anderer Stelle wird der Ort sogar beschrieben: Er sei einer der Städte, welche zum Reich des Og von Basan gehört habe. Und von ihm stünde dort noch sein Sarkophag, neun Ellen lang und vier Meter breit (Deuteronomium, 3, 11).

Mit RABBA ist RAVENNA gemeint.

Und hinter jenem OG von BASAN steckt der Ostgotenkönig Theoderich der Grosse: OG steht für OSTROGOTEN, BASAN (PRS) für PERSIEN. – Die AMMONITER selbst sind die AMALER, die Dynastie, aus welcher Theoderich stammt.

Auch Caesar, eine David-Parallelität, hat auf seinem Zug nach Rom sicher Ravenna erobert, mehr noch als das unbedeutende Rimini, ARIMINUM = ROMAM, Roma.

Ravenna war gleich bedeutend wie Rom oder Neapel, eine der drei wichtigsten Städte des künftigen Reiches.

Salomo ist ein Sohn Davids aus dessen Beziehung mit Bathseba. – Seine Herkunft ist also nicht ganz rein. Und Salomos Regierungsantritt war mit einem Nachfolgezwist verbunden.

Ursprünglich sollte auf Betreiben der Bathseba nämlich Salomos Bruder Adonia König werden. Doch dem ersteren gelingt es, den Nebenbuhler auszuschalten und zu töten.

Ebenso wird Joab, der Feldherr, der für David den ersten Angriff auf Rabba gemacht hatte, wegen seiner Parteinahme für den brüderlichen Rivalen umgebracht.

Der Name von Salomos Bruder ist enthüllend: ADONIA = hebräisch *adon* = Herrgott. – Dieser war also reiner im Glauben, aber schwächer im politischen Ränkespiel.

In der Geschichte von der Königswendung Salomos wird auf mehrere dynastische Brudermorde angespielt: von Kain und Abel über Romulus und Remus bis hin zu Caracalla und Geta und Konstantin und Licinius.

Doch ADONIA hat vom Namen her die größte Verwandtschaft mit Marcus ANTONIUS, dem göttlichen Widersacher von Octavianus Augustus.

Salomo ist ein Reichsgründer, der erste und bereits letzte König des geeinten Großreiches Israel. Gleich nach Salomos Tod wird das Reich geteilt.

Das Reich Israel stellt selbstverständlich Rom dar. Dort aber gibt es zwei Reichsgründer, Augustus und Konstantin der Grosse. – Weil diese Herrscher Parallelitäten darstellen, ist unerheblich, ob man die Reichsteilung nach dem einen oder dem anderen Kaiser ansetzt.

Salomo ist einer der bedeutendsten Herrscherfiguren der erfundenen Geschichte. Seine Figur findet sich in allen wichtigen Textbüchern der alten Geschichte (Tabelle 18).

Tabelle 18: Salomonische Herrscher

Salomo

Hebräisch *schlo'mo* = Friedensfürst (vgl. FRIEDRICH von Hohenstaufen)

König von Israel. Herrschaftsdauer: ungefähr 38 Jahre, „um 1000 AC“

Unter Salomos Regierung erreicht Israel seine größte Ausdehnung.

Großer Bauherr: Tempel in Jerusalem. Sein Bauherr der Syrer Hiram von Tyrus.

Salomo betont die Rechtspflege: „salomonisches Urteil“!

Salomo ist mit einer Pharaonen-Tochter verheiratet, hat aber mehrere Nebenfrauen und unzählige Mätressen (vgl. Friedrich II.)

Salomo kam auf den Thron, indem er Rivalen ausschaltete (vgl. Konstantin der Grosse, Theoderich der Grosse, Friedrich II. von Hohenstaufen).

Mehrere Aufstände gegen Ende von Salomos Herrschaft.

Salomo stirbt eines natürlichen Todes.

Nach Salomo wird das Reich Israel unter seinen zwei Söhnen aufgeteilt.

Manasse

MNS = Verwandtschaft mit MENES, MINOS und RAMSES = Romanus.

Herrschaftsdauer: 55 Jahre (vgl. Friedrich von Hohenstaufen), „697 – 642 AC“.

König von Juda in Jerusalem.

Dürrtge Beschreibung in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments (2. Könige, 21; 2. Chronik, 33).

Großer Bauherr in Jerusalem: Bau einer zweiten Ringmauer um die Stadt

Manasse war nicht rechtgläubig, hörte auf Wahrsager und Zeichendeuter.

Der König wird von den Assyern gefangengenommen, aber nach Abbitte seiner Gottlosigkeit freigelassen.

Blutige Unterdrückung eines Aufstandes in Jerusalem (Vgl. den Nika-Aufstand unter Justinian).

Manasse stirbt eines natürlichen Todes.

Trajan

TRAJANUS = TROJANUS = der Trojaner

Herrschaftsdauer: 19, beziehungsweise 17 Jahre (die ersten zwei Jahre seiner Regierung sind schlecht belegt), „98, bzw. 100 – 117 AD“

Trajan und Hadrian haben zusammengerechnet eine salomonische Regierungszeit von 38 (40) Jahren.

Unter Trajan (und Hadrian) erreicht das Römische Kaiserreich seine größte Ausdehnung.

Trajan war ein geradliniger Charakter. Er duldete die Christen (*Rescriptum Trajanum!*)

Trajan betrieb die Rechtspflege.

Großer Bauherr: Trajans-Forum und Trajans-Säule in Rom. Sein Bauherr ein Syrer: Apollonius von Damaskus

Trajan unterdrückt einen Aufstand in Judäa.

Trajan stirbt eines natürlichen Todes.

Hadrian

(H)TROJANUS = der Trojaner

Herrschaftsdauer: 21 Jahre, „117 – 138 AD“

Trajan und Hadrian haben zusammengerechnet eine Regierungszeit von 38 (40) Jahren.

Hadrian ein Griechen-Freund.

Hadrian besaß dunkle Charaktereigenschaften: Hinrichtung von Persönlichkeiten seiner Regierung (vgl. Theoderich der Grosse, Friedrich II.)

Hadrian betont die Rechtspflege (vgl. Salomo, Trajan, Justinian, Friedrich II.).

Großer Bauherr: Pantheon in Rom, Olympieion in Athen, Hadriansvilla in Tivoli

Hadrian war nicht rechtgläubig, trieb Sodomie: sein Lieblings-Jüngling AN-TINOUS (vgl. ENZIO bei Friedrich II.).

Hadrian unterdrückt einen Aufstand in Judäa.

Hadrian stirbt eines natürlichen Todes.

Justinian

Lateinisch IUS = das Recht

Herrschaftsdauer: 38 Jahre („527 – 565 AD“)

Herrscher über Ostrom. Unter ihm erreicht das Byzantinische Reich seine größte Ausdehnung.

Justinian erobert Karthago, Neapel, Rom und Ravenna für das Reich zurück.

Justinian betont die Rechtspflege: *Codex Justinianus!*

Justinian ist rechtgläubig, vernichtet die arianische Häresie der Goten in Italien.

Justinians Charakter ist wenig bestimmt.

Justinians Gattin Theodora soll ausschweifend gelebt haben.

Großer Bauherr: Hagia Sophia in Konstantinopel

Sein Bauherr ein Syrer: Anthemius von Tralleis

Justinian unterdrückt einen Aufstand der Juden und Samaritaner in Palästina (vgl. Trajan und Hadrian).

Unterdrückung auch des Nika-Aufstandes in Konstantinopel (vgl. Manasse)

Justinian stirbt eines natürlichen Todes.

Nach seinem Tod zerfällt das Reich.

Friedrich II. von Hohenstaufen

FRIEDRICH = Friedensfürst

Herrschaftsdauer: je nach Krönungsdatum („1195“, „1197“, „1212“) 55 (vgl. Manasse) 53 oder 38 Jahre (vgl. Salomo)

König von Sizilien; dann deutscher König, später römischer Kaiser und König von Jerusalem (vgl. Manasse)

Friedrichs Herrschaft bedeutete den Höhepunkt der Dynastie der Staufer.

Friedrichs Charakter hatte dunkle Seiten.

Am Anfang und am Ende von Friedrichs Herrschaft hatte der Herrscher Gegenkönige und Rivalen.

Friedrich wurde gegen Ende seines Lebens mißtrauisch und ließ seinen Kanzler Peter von Vineis (oder Vinea) hinrichten (vgl. Hadrian, Theoderich der Grosse: Boëthius).

Eine von Friedrichs Gemahlinnen hieß Isabella (vgl. Salomo, Heinrich VIII.). Friedrich hatte mehrere Nebenfrauen und unzählige Mätressen (vgl. Salomo).

Friedrich war nicht rechtgläubig, trieb Aberglauben und Ketzerei (vgl. Salomo, Manasse, Theoderich der Grosse, Heinrich VIII.)

Friedrich verliert seinen Lieblingssohn ENZIO in feindliche Gefangenschaft (vgl.

Manasse, Hadrian: ANTINOUS).

Friedrich wird als großer Bauherr geschildert.

Friedrich betont die Rechtspflege (vgl. Justinian).

Friedrich stirbt eines natürlichen Todes.

Nach ihm geht das Reich der Hohenstaufen in Deutschland und in Sizilien unter.

Suleiman der Prchtige

SULEIMAN; SOLIMAN = SLM = SALOMO

Herrschaftsdauer: 46 Jahre („1520 – 1566“)

Suleiman war Herrscher über Ostrom, Syrien, Ägypten und Palästina. Unter ihm erreicht das Osmanische Reich seinen Höhepunkt.

Großer Bauherr: Suleiman-Moschee in Konstantinopel.

Suleimans Architekt: Mimar Sinan.

Suleimans westeuropäischer Zeitgenosse als Universal-Herrscher: Karl V.

Suleiman stirbt eines natürlichen Todes.

Heinrich VIII. von England

Herrschaftsdauer: 38 Jahre („1509 – 1547“)

Größter „mittelalterlicher“ Herrscher Englands

Großer Bauherr von Festungen.

Heinrich war nicht rechtläubig, überwirft sich mit dem Papst in Rom.

Heinrich war von mißtrauischem Charakter: Hinrichtung des Lordkanzlers Thomas Morus (vgl. Hadrian, Theoderich der Grosse, Friedrich II.)

Heinrich war mehrmals verheiratet.

Seine Tochter hieß ELISABETH (vgl. Salomo, Friedrich II.

Heinrich stirbt eines natürlichen Todes.

Grundsätzlich ist auch Theoderich der Grosse eine Salomo-Gestalt. Sie wurde jedoch nicht aufgeführt, um die Vergleiche nicht zu komplizieren.

Als biblischer Salomo wäre ferner Moses zu erwähnen. Dieser ist nämlich wie die anderen Parallelitäten ein bedeutender Gesetzgeber (Fomenko, *History*, vol. 2, 327).

Salomo, der König des Gesamtreiches Israel, der als Sieger aus dem Triumvirat mit Saul und David hervorging, wird in den chronikalischen Büchern des Alten Testaments ausführlich beschrieben. Die Berichte enthalten alle wesentlichen Elemente der Blaupause. Folg-

lich sollen hier die dort erwähnten Charakteristika wiedergegeben werden.

Salomo ist König von Jerusalem. Er regiert das himmlische Rom, welches ihm sein Vater David von den Persern erobert hatte.

Unter Salomo erreicht Israel seine größte Ausdehnung. Sogar Damaskus, die Stadt des Herrn, gehört dazu.

Salomo ist ein großer Organisator seines Reiches, das er von zwölf Statthaltern regieren läßt. – Konstantin der Grosse wird das Römische Reich folglich ebenfalls in zwölf Diözesen einteilen.

Für die geistlichen Belange besitzt Salomo einen Oberpriester namens Zadok, sowie einen Propheten mit Namen Nathan.

Die Salomonische Zeit war eine Epoche des Friedens. Die blutigen Auseinandersetzungen fanden bei der Thronfolge statt. – Erst gegen Ende der Ära machten Aufstände dem Herrscher zu schaffen.

Ein salomonisches Urteil wurde zum geflügelten Wort und versinnbildlicht die Bedeutung, welche jener Herrscher dem Recht zuteil werden ließ.

Jener Herrscher war weise. Nicht von ungefähr heißt eine apokryphe biblische Schrift deshalb *Weisheit Salomos*.

Verheiratet war Salomo merkwürdigerweise mit einer ägyptischen Pharaonentochter. – Deshalb wird auch Friedrich II. als Pharaon bezeichnet. – Und auch Kleopatra war eine ägyptische Königstochter.

Die Ehe hinderte Salomo nicht, Nebenfrauen zu haben und eine immense Mätressenwirtschaft zu betreiben.

Berühmt ist die Episode von Salomo mit der Königin von Saba. Diese soll aus einem fremden Land zu ihm gekommen sein. Beide beschenkten sich im wahrsten Sinne königlich. Doch dann kehrte die Königin mit ihrem Gefolge in ihr Land zurück.

Der Sinn hinter der Geschichte von der Königin von Saba ist schwer zu fassen. Doch bekanntlich hatte Friedrich II. zwei Ehefrauen, die ISABELLA hießen. Der Name SABA kommt also von daher.

Einen wichtigen Hinweis geben die Nachrichten über die Finanzwirtschaft von König Salomo. Dieser erhielt aus dem ganzen Reich jedes Jahr Gold im Werte von 666 (!) Talenten. Die Mengen an Edelmetall waren so gewaltig, daß der Herrscher sogar Schilde vergolden ließ. – Auch alle königlichen Trinkgeschirre waren aus Gold.

Gleich darauf wird der Grund genannt, weshalb der Herrscher von Israel so gerne Gold anhäufte: *Das Silber galt zu Salomos Zeiten*

nichts. Denn der König hatte Tharsis-Schiffe auf dem Meer bei den Schiffen Hiram (1. Könige, 10, 21 f.).

Der Hinweis entlarvt den angeblichen antiken Ursprung der Salomo-Geschichte und verweist sie in die Neuzeit:

Tharsis ist der chiffrierte Name für Spanien. Hier wird auf die spanische Silberinflation nach der Entdeckung Amerikas angespielt.

Offenbar war Salomo der einzige König, welcher rechtzeitig den drohenden Währungsverfall erkannte und auf der Bezahlung in Gold bestand. - Vielleicht deshalb kam der Herrscher in den Ruf, besonders weise zu sein.

Salomo war ein großer Bauherr. Ausführlich und umständlich beschreiben die Chronik-Bücher des Alten Testaments den Bau eines großen Tempels in Jerusalem.

Für diesen Tempel nimmt Salomo die Hilfe eines königlichen Architekten in Anspruch. Es ist dies der Syrer HIRAM von TYRUS. – Doch Tyrus ist Troja, und in Hiram ist, wie schon erwähnt, ein HIERONYMUS zu sehen. Der Syrer deutet ebenfalls mehr auf Frankreich, denn auf das Land in der Levante.

Trotz seines Tempelbaus war Salomo nicht rechtgläubig *und hielt nicht so unwandelbar zum Herrn wie sein Vater David* (1. Könige, 11, 6). So opferte er auf dem Höhenheiligtum von Gibeon und baute Kultstätten für fremde Greuel.

Am Ende seiner langen Regierung kommt es zu religiös bedingten Aufständen gegen seine Herrschaft:

In Damaskus soll RESON (= der römische Reichsverweser RICIMER) sich gegen ihn gewendet haben.

Auch in dem rätselhaften Teilreich EDOM (= MADAN = Ägypten) soll König Hadad sich empört haben. Dieser hatte ein Massaker überlebt, das David dort anrichtete, und seither in ägyptischem Exil gelebt.

Salomo stirbt eines natürlichen Todes. Doch das Gesamtreich Israel zerfällt darauf in die Teilreiche Israel unter Jerobeam und Juda unter Rehabeam.

Rehabeam war ein Sohn Salomos. – Jerobeam jedoch soll ein Sprößling eines seiner Beamten gewesen sein, behauptet die Geschichte. – Zwei Söhne jedoch wären plausibler.

Die nächste Salomo-Figur findet sich im Teilkönigreich Juda in der Gestalt des Königs MANASSE.

Die Konsonantenfolge MNS läßt durch ein abgefallenes Anfangs-R auf RMNS = ROMANUS, Römer schließen.

Manasse regierte 55 Jahre. Auch Friedrich II. regierte so lange, wenn man die Herrschaftszeit von seiner Kinderkrönung an rechnet.

Und Manasse war der Sohn von König HISKIA = HENRICUS SIXTUS, also Heinrich VI. von Hohenstaufen.

Das Wenige, was die Geschichtsbücher über ihn erzählen, setzt Manasse in die Nähe der Salomo-Parallelität Justinian den Grossen.

Manasse war nicht rechtgläubig. Er baute die Höhenheiligtümer wieder auf, die sein Vater Hiskia zerstört hatte. Neben Abgötterei trieb der König Zeichendeuterei, Schlangenbeschwörung, Zauberei und hielt sich Wahrsager und Totenbeschwörer.

Das war für Gott des Guten zuviel. So ließ er die Assyrer holen, die Manasse fesselten und nach Babylon wegführten. – In dieser Not bekehrte sich der jüdische König, kam zum rechten Glauben und bald darauf auch wieder nach Jerusalem zurück.

Die Episode mit der Gefangennahme eines häretischen Herrschers gibt es auch in der byzantinischen Blaupause: Dort wird ein König Justinian - aber nicht der Erste, sondern der Zweite - von den Persern gefangengenommen und später wieder freigelassen.

Und bei Friedrich II. wird in seiner Spätzeit - als er schon vom Papst gebannt war - nicht er, sondern sein Lieblingssohn Enzo gefangengenommen und bis an sein Lebensende in Bologna im Kerker gehalten.

Ferner soll Manasse in Jerusalem viel unschuldiges Blut vergossen haben, wie die Chronisten lakonisch vermerken. – Hier wird auf die blutige Unterdrückung des Nika-Aufstandes in Konstantinopel unter Justinian I. angespielt.

Wie jede Salomo-Figur war auch Manasse ein großer Bauherr. Und in der Kürze liefern uns die Geschichtschreiber hier ein paar bedeutsame Hinweise.

Manasse soll eine eigens gefertigte Bildsäule in den Tempel gestellt haben. – Außerdem habe er eine zweite Mauer um die Davids-Stadt bauen lassen.

In Jerusalem gab es keine zweite äußere Mauer. Aber sowohl Ostrom wie Westrom erhielten in einer gewissen Zeit eine gewaltige äußere Stadtbefestigung: In Konstantinopel war es die sogenannte Theodosianische Stadtmauer. Und in Rom ist die angeblich von Kaiser Aurelian errichtete Stadtbefestigung wohlbekannt.

Manasse könnte sowohl am Bosphorus wie am Tiber geherrscht haben. Die Angaben treffen auf beide Städte zu.

Auch die römische Kaiserzeit hatte ihren Salomo. Aber dort wurde diese Gestalt auf zwei Cäsaren aufgeteilt. – Es ist auffällig, daß besonders Herrscher aus diesem Geschichtsbuch in mehrere Personen aufgeteilt wurden, während sie in den anderen Versionen ungeteilt blieben.

Die römischen Salomo-Herrscher heißen TRAJAN und HADRIAN. – Die Namen sind identisch; beide nennen sich TROJANER. – Ihre gemeinsame Regierungszeit beträgt 40 Jahre. – Da die ersten zwei Regierungsjahre Trajans schlecht belegt sind, kommt man auf eine salomonische Herrschaftsdauer von 38 Jahren.

Zur Zeit, als die beiden Herrscher geschaffen wurden, wußte man von der Identität dieser beiden römischen Herrscher. Denn sogar die Bildhauer stellten die beiden Figuren ähnlich dar, wie die beiden Kolossal-Köpfe aus Pergamon beweisen (Abbildung bei Rohde, 58, 82): Trajan ist bartlos, Hadrian mit Bart dargestellt. Der eine wirkt jünger, der andere älter. Doch die Ähnlichkeiten sind groß.

Über die Gründe, den römischen Salomo in zwei Figuren zu teilen, kann man mutmaßen.

Trajan hatte einen geradlinigen Charakter. Er war Spanier (!), also rechtgläubig und moralisch integer. Trajans tugendsame Frau wurde sogar die Erzieherin seines Nachfolgers.

Hadrian dagegen besaß bei allen Qualitäten charakterliche Schattenseiten: Er war mißtrauisch, menschenfeindlich und neigte zu geschlechtlichen Abnormitäten. Bekannt ist Hadrians Lustknabe Antinous. Als er im Nil ertrank, ließ Hadrian ihn vergöttlichen.

Friedrich II. hatte von seinen Gemahlinnen und Nebenfrauen ebenfalls eine zahlreiche Nachkommenschaft. Doch keiner kam an seinen Lieblingssohn Enzo heran, der in Oberitalien in die Hände des italienischen Städtebundes geriet.

Die Namen ANTINOUS und ENZIO sind gleich und belegen die Parallelen.

Trajan und Hadrian betrieben die gleichen Dinge.

Sowohl Trajan wie Hadrian betonten das Recht und die Rechtspflege. Der erste Kaiser hatte den berühmten Juristen Ulpian, der zweite den nicht minder berühmten Salvius.

Beide Kaiser waren große, eben salomonische Bauherren.

Trajan erbaute in Rom das berühmte Trajans-Forum mit der noch heute erhaltenen Trajans-Säule. Nördlich des Kolosseums entstanden die nach ihm benannten Thermen. Und Trajan legte den Hafen von Ostia mit dem sechseckigen Hafenbecken an.

Hadrian zog Trajan gleich und erbaute den erstaunlichen Kuppelbau des Pantheons in Rom. Und außerhalb der Stadt bei Tivoli legte er die unglaublich weitläufige Hadriansvilla an, welche gleichsam die gesamte Architektur des Römischen Reiches in ihren einzelnen Teilen zitierte.

Unter dem Griechenfreund Hadrian erlebte auch Athen nach Jahrhunderte langer Vernachlässigung wieder eine Glanzzeit. Ein neuer Stadtteil wurde nach ihm benannt. Und Hadrian vollendete das gewaltige Olympeion (Abbildung 19).

Trajan war rechtgläubig, aber tolerant. Bekannt ist von ihm das sogenannte *Rescriptum Trajanum*, worin er einem Statthalter in Bithynien auf dessen Anfrage mitteilte, die Christen in Ruhe zu lassen.

Hadrian widmete sich mehr der griechischen Philosophie als der Religion.

Doch beide Herrscher waren für Rom und gegen die Juden. So unterdrückten sie Aufstände dieses religiösen Volkes. Und da Salomo hier in zwei Figuren aufgeteilt ist, so mußte jeder einen jüdischen Aufstand unterdrücken:

Unter Trajan erhoben sich die Einwohner von Judäa „115 AD“ – also genau 45 Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch Titus.

Und „133 – 135 AD“ kam es in Palästina wiederum zu einem großen Aufstand, angeführt von dem Sternensohn Bar Kochba.

Diesmal machte Hadrian ganze Sache, zerstörte das eigentlich seit Titus vollkommen zerstörte Jerusalem mit seinem Tempel von neuem und baute darauf sein AELIA CAPITOLINA mit einem Jupiter-Tempel.

Doch auch der neue Name ist mehr jüdisch-christlich als heidnisch. In AELIA liest man hebräisch *el* = Gott, und CAPITOLIUM ist bekanntlich die Schädelstätte GOLGATHA.

Auf jeden Fall waren sowohl Trajan wie Hadrian Herrscher über Jerusalem – wie Salomo.

Das byzantinische Reich soll über tausend Jahre gedauert haben. Aber an Substanz fehlt es allenthalben. Im Grunde kann man das gesamte Phantom-Reich auf die Gestalt von Justinian zurückführen.

Doch auch dieser ist dupliziert worden. So gibt es zwei Herrscher, die JUSTIN heißen, und zwei mit Namen JUSTINIAN.

Wir handeln hier von Justinian dem Grossen oder dem Ersten, welcher das Sagenreich von Byzanz zu einem einsamen Höhepunkt führte.

Und wie es nur den einen Kaiser Justinian gibt, so gründet die ganze Geschichte auf einer einzigen Quelle, dem bereits mehrfach genannten Prokop von Caesarea = *Paraklet des Kaisers*. Dieser Schriftsteller verherrlicht seinen Herrscher in den Schriften *Die Bauten* und *Die Kriege* und verurteilt ihn in den *Anekdoten*. – Doch in Tat und Wahrheit paßt alles zusammen.

Die Darstellungen Prokops über die Kriege gegen die Vandalen, Ostgoten und Perser sollen 1607 in Augsburg zum ersten Mal gedruckt worden sein; die *Anekdoten* 1623 in Lyon; das Buch über die Bauten aber schon 1531 (!) in Basel durch Beatus Rhenanus. – Mit diesen zeitlich weit gespreizten Druckdaten sollte Verwirrung geschaffen werden.

Denn geschaffen wurde der Popanz Byzanz und folglich die Gestalt des Prokop vornehmlich durch den französischen Gelehrten Charles Dufresne Sieur du Cange. Dieser war der Herausgeber der byzantinischen Geschichtsschreiber, eines griechischen und mittellateinischen Wörterbuches und als solcher *eigentlicher Vater der byzantinischen Geschichtsforschung* (Geschichte, 54) – oder Geschichtserfindung.

Justinian als Salomo-Parallelität betonte ebenfalls das salomonische Recht. Man erkennt das schon aus seinem Namen, der sich von IUS ableitet.

Also soll es Justinian gewesen sein, der das römische Recht sammeln und kodifizieren ließ.

Allerdings behaupteten italienische Chronisten, das Justinianische Recht sei von Friedrich II. von Hohenstaufen geschaffen worden. – Das ist selbstverständlich richtig, weil dieser eine Parallelität zu Justinian darstellt.

Justinian war ein großer Eroberer. Er bekämpfte die Perser, die ewigen Feinde Roms im Osten. Und im Westen eroberte er zwei Barbarenreiche für Rom zurück: in Nordafrika das Reich der Vandalen und in Italien das Reich der Ostgoten.

Kein römischer Herrscher hat so viele bedeutende Städte erobert wie Justinian: Karthago, Neapel (oder Troja), Rom und Ravenna.

Selbstredend wird mit den Goten und Vandalen auch die arianische Häresie ausgerottet. Denn der Herrscher ist – wie es für den Begriff Byzanz gehört – rechtgläubig im römisch-katholischen Sinne. Er verfolgt die Arianer, die Juden und die Monophysiten.

„529 AD“ wird zu einem religionsgeschichtlichen Schicksalsjahr. In diesem Jahr schließt Justinian der Grosse die heidnische Akademie in Athen. – Im gleichen Jahr begründet Benedikt von NURSIA = der byzantinische Feldherr NARSES, das Kloster Monte Cassino nördlich von Neapel.

Und ebenfalls in jenem Jahr läßt Justinian als Duplizität von Trajan und Hadrian einen Aufstand in Palästina unterdrücken.

Diese Erhebung im Heiligen Land, so dürftig sie in den Chroniken erwähnt wird, verdient eine genauere Wiedergabe.

Es heißt, die Juden und die Samaritaner hätten sich erhoben. – Existierten in so später Zeit immer noch zwei Teilreiche in Palästina?

Dann sei der Anführer der Rebellen ein gewisser Julianus gewesen, der sich mit der Königskrone geschmückt hätte.

Jener Julian wurde von den Byzantinern getötet. – Das ist sicher eine Anspielung auf die Passion von Julius Caesar – damit auch von Jesus Christus.

Ebenso bedeutend wie rätselhaft ist unter Justinian der sogenannte Nika-Aufstand in Konstantinopel.

Fomenko hat sich ausführlich mit dieser Geschichte befaßt und sieht darin eine verkürzte Parallelität zum Gotenkrieg – aber auch zum Trojanischen Krieg (Fomenko, II, 268 ff.; Fomenko: *History*, vol. 2, 107 ff.)

Auslöser des Nika-Aufstands sollen die beiden Zirkus-Parteien der PRASINOI (Blauen) und der VENETOI (Grünen) gewesen sein, die sich in die Haare gerieten.

Hier aber ist an die spätmittelalterliche Geschichte Griechenlands zu denken: Verteidiger waren die VENEZIANER, Feinde die PERSER. – Der Aufstand war also ein Konflikt zwischen zwei dogmatischen Fraktionen.

Justinian erstickte den Nika-Aufstand in einem Blutbad. Doch nicht er tat es, sondern seine Generäle. Und zwar deren zwei: zuerst der wohlbekannte Belisar, dann ein gotischer (!) General namens Mund.

Der Nika-Aufstand in Byzanz hat eine genaue Parallele im Osmanen-Reich. Dort hat Sultan Mehmed II., der Eroberer von Konstantinopel, angeblich einen Aufstand der Janitscharen unterdrückt.

Wie schon Justinian, so ließ Mehmed im Hippodrom (!) 30'000 Angehörige dieser Söldnertruppe niedermetzeln.

Justinian als Salomo war selbstverständlich auch ein großer Baumeister. Sein Hof-Chronist Prokop von Caesarea widmet ihm mit den *Bauten* ein ganzes Buch.

Besonders soll von Justinian der große Kuppelbau der Hagia Sophia in Konstantinopel stammen. Wie spät - wahrscheinlich erst kurz vor der osmanischen Zeit - dieses Bauwerk entstanden ist, wissen wir bereits.

Doch unzweifelhaft handelt es sich bei der Aya Sofya um ein Werk Salomos. Als Justinian in die fertiggestellte Kirche geleitet wurde, soll er ausgerufen haben: *Salomo, ich habe dich übertroffen!*

Bauherr der Hagia Sophia war wie bei Salomo und Trajan ein Syrer. Hier hieß er Anthemius von TRALLEIS = TRLS > TRJM = TROJAM, Troja. – Syrien ist das Land des Herrn. Ein syrischer Architekt steht also für einen dem Herrn gefälligen Mann.

Justinians Gemahlin hieß Theodora. – Auf den Mosaiken in der Kirche San Vitale in Ravenna sieht man das kaiserliche Paar in vollem Ornat und vom ganzen byzantinischen Hofstaat umgeben.

Doch so gesittet Justinian und Theodora dort auftreten, so ungünstig ist die Beurteilung der Kaiserin durch den gleichen Prokop. Dieser schrieb nämlich noch ein Pamphlet, die berühmten *Anekdoten*. In dieser *chronique scandaleuse* zieht Prokop in einer ungewohnten Schärfe über das Herrscherpaar und seine Entourage, besonders Belisar her:

Justinian sei von niederer Herkunft gewesen, habe einen schlechten Charakter gehabt und als Dämon in Menschengestalt anzusehen.

Theodora aber sei vor ihrer Vermählung eine Hure gewesen, und ihre Intrigen hätten die ganze Reichspolitik bestimmt.

Wieso diese plötzliche Verunglimpfung von Justinian dem Grossen und seiner Gemahlin?.

Das Rätsel löst sich durch den Vergleich mit einem Pendant: Auch Friedrich II. von Sizilien hatte ebenso viele gute wie schlechte Charaktereigenschaften. – Die Geschichtserfinder malten jede Gestalt getreu der Matrix aus.

Justinian der Grosse war die große Herrschergestalt des „6. Jahrhunderts AD“.

Da ist es numerologisch mehr als merkwürdig, daß genau 1000 Jahre später in Konstantinopel wiederum eine salomonische Strahlen-gestalt regieren wird. Der Herrscher ist diesmal zwar Osmane, gehört also zu einer falschen Religion. Doch weil ein Salomo meistens vom rechten Glauben abweicht, stört das nicht.

SOLIMAN (SLM) oder SULEIMAN (SLM) (Süleiman) der Prachtige, der 46 Jahre („1520 – 1566“) regiert haben soll, wird von den alten Chronisten wie alle osmanischen Herrscher parallel zu den westeuropäischen Herrschern behandelt.

Besonders erwähnt werden soll Suleimans westliches Pendant Karl V. – ebenfalls eine Salomo-Gestalt mit einer salomonischen Regierungszeit von 38 Jahren.

Auch Karl betrieb die Rechtspflege mit seiner berüchtigten *Carolina*, der Strafgerichtsordnung.

Ebenso zog auch Karl der V. „1535“ gegen Tunis, so wie weiland Justinian „535“ gegen das Vandalen-Reich in Karthago – mit einem Zeitintervall von genau 1000 Jahren!

Und ebenso eroberte Karl durch den Söldnerführer Georg von Frundsberg Rom wie das weiland Justinians Feldherr Belisar tat.

Unter Suleiman erreichte das Reich der Osmanen seine größte Ausdehnung. Alle westlichen Könige schickten Gesandte an den Hof von Konstantinopel.

Suleimans Charakterzüge und Eigenschaften aber sind auf mehrere Herrscher zu verteilen. Auch steht er mit seinen Vorgängern in einer Art Triumvirat wie weiland Salomo.

Bajasid (Bayezid) II. zum Beispiel („1482 – 1512“) wird von seinem Sohn zur Abdankung gezwungen. – Man denkt hier an die Geschichte von Saul und David.

Selim I. („1512 – 1520“) ist ein großer Eroberer. Unter seiner Herrschaft kommen Mesopotamien, Persien, Syrien und Ägypten zum Reich. Und mit Palästina erobert Selim auch Jerusalem.

Selim scheint David zu ähneln. Darauf weist auch sein Beinamen YAVUZ, was auf Türkisch *der Gestrenge* bedeutet. Und wie David Sänger gewesen sein soll, so Selim I. Dichter.

Selbstverständlich war auch Suleiman ein bedeutender Bauherr. Dazu hatte er wieder einen großen syrischen Architekten namens MI-

MAR SINAN, der ganz ähnlich klingt wie Salomos Tempelbauherr HIRAM von TYRUS.

Sinan soll die Suleiman-Moschee in Konstantinopel erbaut haben – ein Werk, welches die Hagia Sophia klar übertrifft.

Aber hat dieser Mimar Sinan nicht vielleicht beide Kuppelbauten errichtet? Und haben nicht Suleiman und die Osmanen im 18. Jahrhundert die großen Bauwerke Konstantinopels erbaut?

Man hat den Eindruck, als sei die Stadt am Bosphorus als Kopie von Rom geplant worden.

Doch wer hat zuerst dort gebaut? – Betrachtet man die französischen Namen wie Byzanz, Bosphorus und Dardanellen, so muß jene Nation als Stifterin angenommen werden. Die Eroberung von Konstantinopel „1453“ hat demzufolge vielleicht einen realen Hintergrund. Nur wäre dieses Ereignis kurz vor der Geschichtszeit anzusetzen.

Suleiman den Prächtigen und die Osmanen an den Rand Europas zu drängen, wie das die auf Mitteleuropa zentrierte Geschichtswissenschaft des Westens tut, ist ungerecht. Den byzantinischen Popanz kann man getrost weglassen, nicht jedoch das Osmanenreich.

Die inhaltlichen und numerologischen Parallelitäten werden in der behaupteten Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zunehmend schwächer. – Das bedeutet nicht, daß die historische Plausibilität größer sei. Es ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß die Geschichtserfinder vorsichtiger geworden sind mit Anklängen, um nicht ihr Werk zu verraten.

So ist zu erklären, daß es eines geschulten Blickes bedarf, um den berühmten König HEINRICH VIII. von England als Pendant zu Salomo zu erkennen.

Friedrich II. von Hohenstaufen war bekanntlich der Sohn von Kaiser HEINRICH und hatte einen gleichnamigen deutschen König. Also entspricht es der geschichtlichen Blaupause, einen salomonischen Herrscher mit diesem Namen zu versehen.

Heinrich gilt als bedeutendster Herrscher der englischen Geschichte. Er hatte eine salomonische Regierungszeit von 38 Jahren und ebenfalls viel mit Schifffahrt zu tun – auch mit Spanien, dem antiken Tharsis.

Vor allem aber war Heinrich VIII. nicht rechtgläubig, sondern überwarf sich mit der römischen Kurie.

Auch hatte Heinrich viele Schattenseiten in seinem Charakter. Deshalb auch seine Weiberwirtschaft und die berühmten sechs Gemahlinnen des Herrschers.

Und Heinrich ließ nicht nur einige seiner Ehefrauen hinrichten, sondern auch seinen Kanzler, den berühmten Gelehrten Thomas More (Morus).

Man erinnert sich, daß das Salomo-Pendant Friedrich II. seinen Kanzler Peter von Vinea hinrichten ließ und Theoderich der Grosse den Philosophen Boëthius.

Doch die *Utopia* von Thomas Morus wurde von Erasmus in Basel herausgegeben. Erasmus gehört in der erste Hälfte des 18. Jahrhunderts – gleich wie die Literaturgattung des utopischen Staatsromans.

Auch Heinrich VIII. von England ist folglich eine historische Legende. – Offenbar brauchte es große Herrscher, um Dinge zu erklären, welche gewöhnliche Potentaten und Regierungen nicht fertigbrachten.

Friedrich II. von Hohenstaufen: Staunen über die Geschichtsschreibung

Bei Salomo kann man sich die Frage stellen: Wurde die Blaupause nach *einer* Gestalt geschaffen, oder die verschiedenen Doppelgänger nach der einen Matrix? – Eine Antwort gibt es nicht, doch wird man eher letzteres annehmen.

Friedrich II. von Hohenstaufen gilt als bedeutendster Kaiser der Römisch-deutschen Kaiserzeit des Hochmittelalters. Er ist die am besten modellierte Salomo-Gestalt. Deshalb wird diese Figur hier gesondert betrachtet.

Die Quellen zu diesem Staufer-Kaiser sind außerordentlich umfangreich. Allein die Edition der Urkunden von Friedrich II. von Huillard-Bréholles aus dem 19. Jahrhundert umfaßt sechs Doppelbände. Und die weiteren erzählenden Quellen über den König und seine Herrschaft zählen ebenfalls mehrere tausend Seiten.

Dennoch ist auch hinter dieser Gestalt nichts Wahres, wie die paar folgenden Aufzählungen zeigen werden. Friedrich II. ist ganz einfach wesentlich besser ausgeschaffen worden als andere Gestalten und Epochen. Der Umfang der fiktiven Quellen hat nichts mit größerer oder geringerer Plausibilität zu tun.

Friedrich II. stammte wie weiland Salomo aus dem Hause Davids. Er wurde in JESI bei Ancona geboren, was nichts anderes als JESSE, den Vater Davids meint.

In JESI steckt JESUS, denn jede Geschichte muß christlich schon in ihrem Ursprung sein.

Die alte Überlieferung ist hier erstaunlich offen: In einem Brief Friedrichs II. an seine Geburtsstadt vergleicht er den Ort mit Bethlehem, dem Geburtsort von Jesus Christus (Eickels/Brüsch, 38).

Zur Zeit von Salomo gab es einen Propheten namens AHIA von SILO. Dieser weissagt Jerobeam, daß er dereinst König von Israel werden würde, allerdings ohne die beiden Stämme Juda und Benjamin, welche Rehabeam bekommen würde (1. Könige, 11, 29 ff.).

Aber auch unter den Hohenstaufen in Italien gab es einen solchen Propheten, dort heißt er JOACHIM von FIORE und war ein kalabresischer Abt mit geschichtsprophetischer Kraft.

Joachim weissagt seinem weltlichen Herrn, Heinrich VI., die baldige Geburt eines Sohnes durch seine Gattin Konstanze. – Bald darauf wurde Friedrich geboren.

Die Namen der beiden Propheten sind identisch. Und zwar wurde der alttestamentliche Name nach dem „mittelalterlichen“ geformt: JOACHIM > (J)ACM > AHM > AHIA.

Und SILO ist uns schon bei dem Raub der Töchter von Silo begegnet. Hier steckt das SILA-Gebirge in Kalabrien dahinter.

Doch Silo ist eine Kurzform für SIZILIEN. Unteritalien und Sizilien bildeten bekanntlich in historischer Zeit eine Einheit, das Königreich beider Sizilien.

Friedrich ist schon als Kind auf den Thron gekommen. Doch bis zu seiner Kaiserkrönung hatte er mit zwei Nebenbuhlern zu kämpfen. In Deutschland nämlich wurden der Staufer Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. zu Gegenkönigen gewählt.

Philipp wurde nach zehn Jahren besiegt und starb bald darauf. Doch Otto regierte zwanzig Jahre als Gegenkönig, bis auch er starb.

OTTO, das ist ODOAKER, der Nebenbuhler der Friedrich-Parallelität Theoderich.

Die Regierungsdauer Friedrichs schwankt je nach Zählung: Nimmt man die Ernennung zum Mitkönig in Deutschland „1195“ als Ausgangspunkt, so ergibt sich bis zu seinem Tod „1250“ eine Regie-

rungsdauer von 55 Jahren – wie bei seinem jüdischen Pendant Manasse.

Zählt man jedoch ab „1212“ – dem Jahr seiner Wahl zum deutschen König – so ergibt sich eine salomonische Regierungsdauer von 38 Jahren.

Friedrich hat den gleichen Namen wie Salomo, also *Friedenskönig*.

Und die Namen Friedrich und Theoderich sind ähnlich: Hinter dem Staufer steht der große Ostgotenkönig. – Beide waren Deutsche oder Goten, und beide regierten in Italien.

Theoderich der Grosse siedelte in Italien große Teile der Bevölkerung um. Er tat dies, weil den Goten ein Drittel des Landes zustand.

Friedrich II. deportierte ebenfalls große Teile der sarazenischen Bevölkerung Siziliens nach Apulien. Aus den Ungläubigen oder Falschgläubigen bildete der König seine Leibgarde.

Auch Justinian deportierte ganze Völker, nämlich die besiegten Ostgoten und die Vandalen.

Wie Salomo war auch Friedrich dem Recht zugetan. Eine ganze Anzahl staats- und verfassungsrechtlicher Grundgesetze wird ihm zugeschrieben: Die *Goldene Bulle von Rimini*, das *Statutum in favorem principum*, die *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* und die *Assisen von Capua*.

Daß solche Staatsgesetze vor der Neuzeit inhaltlich absurd sind, sei nur am Rande vermerkt.

Als Förderer des Rechts soll Friedrich in Neapel auch die erste Rechtsfakultät in Europa gegründet haben, *merkwürdig verfrüht in einer Zeit, die nur geistliche Hochschulen kannte* (Goez, 155).

Der italienische Historiograph Pandolfo Collenuccio hielt übrigens Friedrich für den Verfasser des *Codex Iustinianus* (Eickels/Brüsch, 445) – und verrät dabei, wie leicht sich einzelne Elemente der Matrix von einer Person auf die andere hinüberziehen ließen.

Friedrich galt als Gelehrter – damit wäre er eine absolute Ausnahme unter den kaiserlichen Analphabeten des Mittelalters. Der Herrscher soll mehrere Sprachen gesprochen haben, darunter Arabisch (!) und selbstverständlich Latein.

Sogar ein wissenschaftliches Werk hat dieser erstaunliche Kaiser verfaßt, das berühmte Buch über die Falkenjagd (*De arte venandi cum avibus*).

Friedrich II. scheint überhaupt für jede Kunstform der richtige Träger gewesen zu sein. Der Hohenstaufen-Kaiser sprach nicht nur Arabisch und Latein. Er war sogar der erste Dichter in italienischer Sprache.

Noch vor Dante hat also ein Deutscher in Italienisch, genauer gesagt in der sizilianischen Volkssprache Gedichte geschrieben. Dabei erfand der kaiserliche Troubadour auch die Stilform des Sonetts und die provenzalische Dichtform des *dolce stil nuovo*.

Es ist schwer zu sagen, ob sich einer der hochgelahrten Mediävisten, Literaturhistoriker und Romanisten jemals Gedanken gemacht über diese geballte Ladung an historischem Nonsens, der hier mit der angeblichen Dichtkunst Friedrichs und mit seinem Falkenbuch erzählt wird.

Im Grunde war auch Friedrich ein Vaganten-Kaiser wie alle Herrscher des deutschen Hochmittelalters. Einen dauerhaften Wohnsitz besaß er nicht. – Rom scheint er nie betreten zu haben, obwohl die Stadt doch nahe seinem sizilianischen Königreich lag.

Wie jede Salomo-Duplizität war auch Friedrich II. ein großer Bauherr. – Doch von seinen Prunkbauten hat sich wenig erhalten:

Von der angeblichen Residenz in Foggia sind keine Reste übrig geblieben.

Das Brückentor am Volturmo in Capua ist ein sehr interessanter Bau. Doch neben spätrömischen Elementen im Grundriß weist der Aufriß eindeutig in die Renaissance.

Wenigstens bleibt als architektonisches Symbol Friedrichs II. das berühmte Castel del Monte in Apulien (Abbildung 23). - Nur sollte man jenes imposante Bauwerk nicht aus der Nähe ansehen. Denn dann entdeckt man in dem angeblichen „mittelalterlichen“ Stil die Gotik und die Renaissance.

Friedrichs Charakter war wie bei allen Salomo-Parallelitäten zwiespältig.

Gegen Ende seines Lebens wurde Friedrich mißtrauisch und ließ, wie schon erwähnt, ein Jahr vor seinem Tod seinen treuesten Diener, den Kanzler Peter von Vineis oder Vinea hinrichten.

Sofort erinnert man sich an die Geschichte Theoderichs des Großen. Jener König wurde am Ende seines Lebens bekanntlich ebenfalls mißtrauisch. Ein Jahr vor seinem Tod ließ Theoderich seinen Kanzler Boëthius hinrichten. – Der Unglückliche hatte wenig-

stens im Gefängnis noch Zeit, seinen berühmten *Trost der Philosophie* (*Consolatio philosophiae*) zu verfassen.

BOËTHIUS und VINEIS oder VINEA sind identische Namen.

Hinter VINEIS (PNS > PNLS > NPLS) erkennt man zum wiederholten Mal NEAPEL. – Die Geschichte will also sagen, daß ein König von Sizilien seinen neapolitanischen Kanzler umbrachte.

Friedrich II. war Deutscher aus dem Geschlecht der Hohenstaufen. Aber ein Deutscher ist in italienischen Augen auch ein Gote. Deshalb trug Friedrich den Beinamen GATTIN. Das heißt auf Italienisch *Kätzchen* (*gattino*). Doch der Anklang an GOTE ist entscheidend.

Auch Hadrian wurde am Ende seines Lebens mißtrauisch und ließ mehrere hohe Mitglieder seiner Regierung hinrichten.

Friedrich war zuerst König von Sizilien, wurde dann König von Deutschland und später römischer Kaiser.

Auf Drängen des Papstes machte Friedrich II. einen Kreuzzug. Durch Verhandlungen, nicht durch Krieg, erreichte er die Abtretung von Jerusalem und mehrerer Küstenstädte in Palästina vom Sultan. – Deshalb nannten sich die Habsburger Kaiser später auch Könige von Jerusalem.

Der Sachverhalt ist jedoch umgekehrt: Eine Salomo-Gestalt mußte eine Beziehung zu Jerusalem haben. Deshalb die nicht überzeugende Kreuzzugs-Geschichte von Friedrich II.

Friedrich war zwar König der Kreuzesinsel Sizilien, aber deswegen nicht rechtgläubig.

Der Papst suchte immer wieder nach Vorwänden, um den Kaiser abzusetzen. – Dabei hatte Friedrich II. in seiner Jugend den großen Papst Lothar Segni, alias Innozenz III. als Vormund.

„1245“ wurde der Kaiser endgültig gebannt, und der Papst rief zu seiner Vernichtung auf.

Friedrichs Ehen stellen ein unentwirrbares Problem dar, das keine Geschichtsschreibung geradestellen kann.

Die erste Frau Friedrichs hieß Konstanze. Doch so hieß auch die Gattin seines Vaters. – Man glaubt schon hier, daß die Chronisten die ursprüngliche Blaupause nicht verstanden haben.

Friedrichs zweite Frau soll Yolanda von Jerusalem oder Yolanda von Brienne geheißen haben. – Doch es gibt auch Quellen, nach welchen sie Isabella hieß. Damit aber kommt man in Konflikt mit der dritten Gattin des Kaisers, einer ISABELLA von England.

Doch zweifellos waren es die ISABELLA-Frauen Friedrichs II. von Sizilien, welche die Geschichtenerzähler zur Figur der Königin von SABA bei Salomo anregten. – Ebenso stammt die ISEBEL (oder JE-ZEBEL) im Alten Testament aus dieser Vorlage.

Die Beinamen von Friedrichs Königinnen sind ebenfalls nicht zufällig, sondern im Plan der Geschichte beschlossen: BRIENNE enthält PRIAMUS; und mit ENGLAND wird auf Septimius Severus angespielt – einer Parallelität zu Theoderich und folglich auch zu Friedrich.

Wie Salomo hatte Friedrich nicht nur mehrere Ehefrauen, sondern auch etliche Nebenfrauen und unzählige Konkubinen. Sein ausschweifendes Geschlechtsleben soll er – wie weiland Hadrian – durch Sodomie ergänzt haben. – Darauf spielt die erwähnte Geschichte von Friedrichs Lieblingssohn Enzo an.

Und wie Salomo Abgötterei betrieb, so verfiel der Hohenstaufen-Kaiser im Laufe seines Lebens immer mehr der Häresie. – Die Ketzererei Friedrichs wurde zwar nie richtig beschrieben. Doch es ging offenbar nur darum, das unselige Geschlecht zu vernichten.

Als besondere Quelle zu Friedrich II. von Hohenstaufen soll die Chronik des Minoriten-Mönchs SALIMBENE von Parma erwähnt werden. - Der Name des Geschichtsschreibers sagt schon das Wesentliche aus: SALIM + bene = *SLM* + *bene* = *der gute SALOMO!*

Dieser Mönch Salimbene hat in seiner Jugend als Einwohner von Parma Friedrich leibhaftig gesehen. Angeblich „1235“ (oder „1231“) nämlich soll der Kaiser mit einer Menagerie von exotischen Tieren, nämlich Elefanten, Kamelen, Falken und Habichten, durch Parma gezogen sein, um seinen Weg an einen Reichstag (!) in Ravenna (!) fortzusetzen.

Auch von Karl dem Grossen wird erzählt, daß er exotische Tiere wie Elefanten besessen habe.

Und im Altertum nahm bekanntlich Hannibal mit seinen Elefanten den gleichen Weg durch Norditalien über Parma. – Der religiöse Hintergrund dieser Elefanten-Episoden wurde bereits analysiert.

Von Salimbene von Parma stammt die beste Beschreibung des ambivalenten Charakters von Friedrich. Der Chronist sagt, der Herrscher habe einen liebenswürdigen Charakter gehabt. An anderer Stelle behauptet er, Friedrich sei gottlos, durchtrieben, verschlagen, geizig, ausschweifend, boshaft und jähzornig gewesen.

Doch scheint Salimbene an einer Stelle – absichtlich oder unabsichtlich – die Matrix nicht zu verstehen. Er behauptet, Friedrich sei der Sohn eines Fleischers gewesen, was er lateinisch mit BECCARIUS wiedergibt.

Zwar wurde etlichen Salomo-Gestalten – besonders Justinian – eine unedle Herkunft nachgesagt. Doch hier ist zuerst an PECCATUM = *Sünde* zu denken. – Der spätere Staufer-Herrscher soll nämlich auf dem Marktplatz (!) in Jesi geboren worden sein.

Eine zweite Falschlesung aus den Quellen zu Friedrich ist ebenso bedeutungsvoll. Doch hier geraten die „modernen“ Historiker ins Zwielicht, nicht die alten Chronisten.

Das Interesse an der Gestalt Friedrichs II. hatte in Deutschland nach 1918 zugenommen.

Einen Höhepunkt stellt die zweibändige Geschichte von Ernst Kantorowicz über den Hohenstaufenkaiser von 1927 dar. Darin stilisierte der Anhänger des Kreises um Stefan George den fiktiven König von Sizilien zum „Weltkaiser“. – Grundlage dazu war eine Stelle in den alten Quellen, wonach Friedrich *Staunen der Welt* genannt wurde, als Übersetzung von lateinisch *stupor mundi*.

Vor Jahrzehnten ist sogar ein Sammelband über jenen Kaiser mit diesem Titel herausgekommen.

Wie schon gesagt, ist die Gestalt Friedrichs II. von der Geschichtserfindung sehr gut ausgearbeitet worden. Man kann wohl über diesen fiktiven Kaiser staunen, wenn man an die Geschichte glaubt. – Aber daß dabei die ganze Welt in ehrfürchtiges Staunen versinkt, wirkt reichlich übertrieben.

Man fragt sich deshalb, ob diesen wissenschaftlichen Nachbetern der Friedrich-Gestalt im 20. Jahrhundert nicht vielleicht Vorbehalte an der Unmöglichkeit eines *stupor mundi* aufgekommen sind.

Dabei geht dieses welterschütternde Staunen zweifellos auf eine falsche Lesung eines abgekürzten Wortes in einer Quelle zurück.

Friedrich führte als Salomo-Gestalt bekanntlich ein ausschweifendes Liebesleben und praktizierte Perversionen.

Also steht hinter dem angeblichen STUPOR = *Staunen* sicher ein ursprüngliches STUPRATOR = *Schänder!* – Die päpstliche Propaganda stilisierte in ihrem Kampf gegen den ketzerischen Kaiser diesen sogar zum „Schänder der Welt“.

Bei Friedrich II. von Hohenstaufen muß nicht die ganze Welt staunen. – Aber man staunt weltweit über die offizielle Geschichtswis-

senschaft, welche in ihrer grandiosen Stoff-Befangenheit und in ihrem kriminellen Nominalismus selbst die einfachsten Irrtümer nicht durchschaut.

Wann waren die Kreuzzüge?

Den Burgen der Kreuzfahrer wurde ein eigenes Kapitel gewidmet. Dies geschah, um die unhaltbare Datierung jener Festungen zu widerlegen und Anhaltspunkte für neue, plausible Zeitstellungen zu gewinnen.

Die Kreuzfahrerburgen zeigen eine gewisse bauliche Entwicklung, die aber im Bereiche von Jahrzehnten liegt.

Dann sind jene Festungen im Allgemeinen noch vor den Feuerwaffen anzusetzen. Jedoch verweisen einige Merkmale in ihrer Architektur auf erste Erfahrungen mit den neuartigen Waffen.

Endlich zeigen gerade die stärksten Kreuzfahrer-Burgen, also besonders der berühmte Krak des Chevaliers und Château Saône (Sahyun) in Syrien, aber auch die Johanniter-Halle in Saint-Jean d'Acre (Akkon) ausgereifte Beispiele gotischer Architektur.

Die Ritterhalle im Krak des Chevaliers (Abbildung 21) steht als Paradebeispiel dafür, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Levante, in Griechenland, an der Südküste Anatoliens, in Syrien, Libanon und Palästina, eine starke kriegerische Präsenz Westeuropas bestanden hat.

Die Namen der Kreuzfahrerburgen besagen das Gleiche. Die westeuropäischen Namen der befestigten Orte sind größtenteils erhalten. Diese sind meistens französisch, gelegentlich italienisch, nur mit *Starkenstein* – Montfort in Nordgaliläa auch deutsch.

Die romanischen Sprachen haben sich erst in jener Zeit ausgebildet. Viele Namen sind auch inhaltlich nicht früher plausibel.

Die offizielle Geschichte aber setzt die Kreuzzüge des Westens in den Osten „vom Ende des 11. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts“.

Von späteren Unternehmungen Westeuropas gegen das östliche Mittelmeer weiß die Geschichte nur mehr wenig zu erzählen. Und in der Neuzeit werden nur noch die Türken als Feinde des Ostens genannt.

Ein Johannes von Capistrano ist im Grunde für die Kreuzzüge viel wichtiger. Seine Predigten gegen die Türken scheint es tatsächlich gegeben zu haben. Und Capistrano findet sich sogar in Ortsnamen.

Die Kreuzzugs-Aporie, wie man sie nennen kann, besteht darin, daß einer späteren materiellen Überlieferung eine chronologisch um mehr als fünfhundert Jahre frühere Geschichte übergestülpt wurde.

Bisher sind aber offenbar keinem Forscher Zweifel an der unmöglichen Datierung jener Kriegszüge des Westens gegen den Osten gekommen wären.

Es gibt zwar ein neueres Buch, das sich *Die Erfindung der Kreuzzüge* nennt (Tyerman, 1998). Doch schaut man in das Werk hinein, so merkt man, daß der Autor keineswegs an der Geschichte dieser Unternehmungen zweifelt. Die Untersuchung kritisiert vielmehr den späteren Mißbrauch, der mit der Bezeichnung Kreuzzüge getrieben wurde – ein Beispiel für moralisierende Geschichtsbetrachtung.

Es nimmt auch Wunder, daß selbst bedeutenden Kreuzzugs-Forschern wie Jonathan Riley-Smith oder Steven Runciman nie Zweifel an diesen Geschichten gekommen sind. – Offenbar verhindert eine zu große Nähe und Verliebtheit in das Thema jede kritische Distanz.

Wenn nicht die heutige Geschichtswissenschaft, so liefern einige Autoren der Grossen Aktion genauere Hinweise:

Der Schweizer Reformator Bullinger und der ebenfalls schweizerische Historiograph Ägidius Tschudi kritisieren in ihren Werken die Kreuzzüge. – Aber jene Gelehrten sind in die Zeit um 1750 - 1760 anzusetzen. Also äußerten sie sich über geschichtliche Ereignisse, die eben vergangen waren – nicht über Kriege in einem sagenhaften „Hochmittelalter“.

Die Grosse Aktion hat die wahre Geschichte der Kreuzzüge getilgt und durch eine Erfindung ersetzt, die mit Hilfe der Scaliger-Calvisius-Petavius-Chronologie um fünf Jahrhunderte auf der Zeitschiene zurückversetzt wurde.

Aber weshalb wurde die wahre Geschichte jener Kriegszüge vernichtet und durch ein gefälschtes Textbuch ersetzt?

Der Grund scheint durch: Die Unternehmungen des Westens in die Levante endeten mit einem Fiasko. Die überseeischen Bollwerke, welche man dort mit großem Aufwand errichtet hatte, wurden erobert oder mußten aufgegeben werden. – In geschichtlicher Zeit sind keine westlichen Stützpunkte, weder in Anatolien, noch in Syrien, noch in Palästina bekannt.

Zwar sollen die Venezianer noch lange nach dem Ende der Kreuzzüge die großen Inseln des östlichen Mittelmeers wie Rhodos, Kreta

und Zypern beherrscht haben. Doch spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verloren sie diese endgültig an die Osmanen oder Türken.

Die Niederlage im Kampf gegen den Osten scheint den Westen schwer getroffen zu haben. Vielleicht war es dieses Ereignis, welches die Glaubensspaltung in Europa auslöste.

Die Vermutungen lassen sich aus der Analyse der fiktiven Kreuzzüge herauslesen, denen wir uns nun zuwenden.

Bekanntlich sei es bei den Kreuzzügen darum gegangen, das heilige Land Palästina mit Jerusalem, welches die Ungläubigen besetzt hielten, für die westliche Christenheit zurückzuerobern.

Doch schon der Anlaß ist nicht plausibel. Die Araber sollen Jerusalem „638 AD“ von den Byzantinern erobert haben.

Der Kreuzzugsgedanke entwickelte sich aber erst „in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts“ unter dem Einfluß der religiösen Reform von Hildebrand.

Und erst „1096“ soll das erste Kreuzfahrer-Heer von Frankreich aufgebrochen sein, um drei Jahre später das himmlische Rom zu erreichen und zu erobern.

Weshalb wartete das christliche Abendland viele Jahrhunderte, bis es sich zu einer bewaffneten Antwort auf die Provokation der Ungläubigen entschloß?

Die offizielle Geschichte hat ein paar Ausreden.

Nach der ersten Jahrtausendwende hätten die Übergriffe der Muslime gegen die Christen zugenommen. „1009“ habe der Kalif al-Hakim sogar befohlen, die Grabeskirche in Jerusalem dem Erdboden gleichzumachen.

Schließlich hätte man sich zum Ersten Kreuzzug aufgerafft. Es dauerte drei Jahre, bis man endlich in Jerusalem ankam und dieses eroberte. – Viele religiös wichtige Städte wie Byzanz und Ravenna mußten bekanntlich drei Jahre lang belagert werden.

Die Kreuzfahrer, die „am 15. Juli 1099“ – um den 9. Aw nach hebräischem Kalender – in Jerusalem eindrangen, nahmen an den Ungläubigen fürchterliche Rache:

In christlicher Manier massakrierten sie 30'000 (!) Einwohner. - Die Juden trieben sie gesondert in die Synagogen und machten sie dort nieder. – Desgleichen töteten die Christen-Krieger 10'000 Muslime,

welche auf dem Dach (!) der al-Aksa-Moschee Zuflucht gesucht hatten.

Wir haben es bei dieser Erzählung aus den *Gesta Francorum* mit einer völlig überdrehten Rache- und Gewaltphantasie zu tun. – So etwas schreiben nur hilflose und frustrierte Verlierer – die Christen des Westens.

Die Einzelheiten, welche dieser Bericht von der Eroberung Jerusalems nennt, sprechen ebenfalls für eine späte Entstehung: Christen, Juden und Mohammedaner sind klar unterschiedene Religionen. Und die al-Aksa-Moschee – ein Bau des 18. Jahrhunderts – ist bekannt.

Die Chronik *Gesta Francorum* kann folglich erst nach dem Ende der westlichen Unternehmungen in den Osten entstanden sein und enthält nichts Geschichtliches.

Als Ergebnis des Ersten Kreuzzuges gründeten die Eroberer christliche Reiche in der Levante: das Königreich Jerusalem und die Fürstentümer Edessa und Antiochia.

Doch da sich der Feind wieder bemerkbar machte und Edessa zurückeroberte, mußte ein neuer Feldzug unternommen werden.

Der Zweite Kreuzzug verlief jedoch ergebnislos. Statt dessen hätten die Kreuzritter damals Portugal für die Christenheit von den Ungläubigen zurückerobert.

„1187 AD“ erlitten die Kreuzritter bei Hittim (oder Hattim) beim See Genezareth eine entscheidende Niederlage gegen ihren Gegner, den berühmten Sultan Saladin (SLTM > CLTM = CALAMITATEM, Kalamität). Die Araber eroberten darauf Jerusalem zurück.

Die Katastrophe von HITTIM ist eine Niederlage in Jesus Christus. Denn in dem Namen verbirgt sich das hebräische Wort *(c)hizzim* = Pfeile. – Der Erlöser wurde bekanntlich durch einen spitzen Gegenstand getötet.

Und die Pfeil-Niederlage steht in numerologischer Symmetrie zum Fall von Iljon: Troja 1187 AC – Hittim 1187 AD.

Der Dritte Kreuzzug sollte das eben verlorene heilige Land zurückerobern.

Die Könige von Frankreich und England nahmen daran teil, ebenfalls erstmals ein deutscher Herrscher, nämlich Friedrich I. Barbarossa. Dieser hochmittelalterliche Alarich, also Zorn Gottes, plünderte zuerst Thrakien, bevor ihn der oströmische Kaiser dazu überredete, statt dessen gegen Jerusalem, das himmlische Rom zu ziehen.

Doch bekanntlich fand Barbarossa im Saleph sein Grab, wie weiland Alarich im Busento.

Der Dritte Kreuzzug führte zu einem wichtigen Ergebnis. „1191“ eroberten die Franzosen und Engländer die wichtige Hafenstadt Saint-Jean d'Acre - das frühere Ptolemais - zurück. – Dieses Acre oder Akkon ist in der Blaupause der Kreuzzüge fast wichtiger als Jerusalem.

„1202“ wurde ein neuer, der Vierte Kreuzzug begonnen, welcher sich auf Drängen der Venezianer gegen Konstantinopel richtete. Die Stadt am Bosphorus wurde von den westlichen Kreuzfahrern erobert und das byzantinische Reich zerschlagen. Rund um die Meerengen entstand das Lateinische Kaiserreich von Nikäa.

Die Unternehmung gegen Byzanz sei eine Perversion des Kreuzzugs-Gedankens gewesen, behaupten die Historiker.

Doch der Inhalt der Geschichte ist plausibel: Zu einer gewissen Zeit beherrschten die Franzosen die Meerengen und Konstantinopel – sonst wäre kein „Byzantinisches Reich“ erfunden worden.

„1212“ soll es einen Kinderkreuzzug gegeben haben. Die jungen Menschen, die man zwangsweise in den Osten schickte, wurden natürlich alle umgebracht oder in die Sklaverei verkauft.

Der Fünfte Kreuzzug „1228/29“ war eine Privat-Unternehmung des Staufer-Kaisers Friedrich II. Wie bereits erwähnt, soll er durch bloße Verhandlungen vom Sultan die Abtretung eines größeren Teil Palästinas mit der Hauptstadt Jerusalem erreicht haben.

Der deutsche Kaiser konnte sich fortan mit dem Titel „König von Jerusalem“ schmücken.

Doch selbst die Christen in der Levante scheinen den Erfolg des Herrschers nicht geschätzt zu haben. – Die Geschichte erzählt, Friedrich II. sei bei seiner Einschiffung zur Rückkehr im Hafen von Acre von den Metzgern mit Fleischabfällen beworfen worden!

Jerusalem ging „1244“ wieder an die Araber verloren.

Der Sechste und der Siebte Kreuzzug waren rein französische Unternehmungen.

„1248 – 1254“ zog König Ludwig IX. der Heilige von Saint-Jean d'Acre aus gegen die ägyptischen Mameluken, wurde aber bei Damiette gefangen genommen und nur unter demütigenden Bedingungen wieder freigelassen.

Die französische Unternehmung gegen Damiette (TMTM > TLMTM = DALMATIAM, Dalmatien) im Nildelta in Ägypten hat einen antiken Vorläufer mit verdächtig engen Parallelen.

Bekanntlich sei das Neue Reich Ägyptens „um 1200 AC“ von mehreren gewaltigen Wellen von Angreifern bedroht worden. Man nannte diese Horden aus dem Mittelmeerraum Seevölker. Diese griffen Ägypten vor allem von der Seeseite an.

Inschriften und Flachreliefs am Tempel von Ramses III. in Medinet Habu bei Luxor verherrlichen den siegreichen Abwehrkampf, der hauptsächlich im Nildelta stattfand.

Man kommt nicht umhin, die französischen maritimen Operationen gegen Palästina und gegen das Nildelta mit der Invasion der Seevölker zu vergleichen.

„Mittelalterliche“ Miniaturen der Erstürmung von Damiette haben eine verblüffende Ähnlichkeit mit den ägyptischen Reliefs in dem erwähnten Medinet Habu.

Hinter den „Seevölkern“ verbergen sich die Kreuzfahrer in antikem oder antikisierendem Gewand.

Der heilige französische König versuchte es nochmals, aber diesmal gegen Tunis, das alte Karthago der Punier.

Für diese amphibische Operation sei Ludwig IX. von dem kleinen Hafen Aigues-Mortes in der Camargue mit 100'000 (!) Mann aufgebrochen!

Wenn diese Unternehmung wahr gewesen wäre, so hätte sie die größte Landungsoperation vor der alliierten Landung in der Normandie 1944 dargestellt!

Der maritime Kriegszug gegen die Karthager oder Sarazenen oder Araber in Tunis verlief ergebnislos. Die Franzosen mußten umkehren, weil ihr König bei der Überfahrt an der Pest verstarb.

Die Pest erweist sich als ein *deus ex machina*, um völlig unglaubliche Wendungen in pseudohistorischen Ereignissen zu erklären.

„1291“ – genau hundert Jahre nach der Eroberung durch die Christen – fiel Saint-Jean d'Acre wieder in die Hände der Ungläubigen. Es war dies der Sultan von Babylon (!), der ganze Sache mit den Christen machte und damit die Eroberung Jerusalems von „1099“ rächte: Er ließ 30'000 (!) Einwohner niedermetzeln. – Die alten Städte müssen ungewöhnlich volkreich gewesen sein!

Der kurze geschichtliche Überblick läßt bereits einige interessante Schlußfolgerungen zu.

Die Kreuzzüge sind von den Geschichtserfindern als Unternehmungen von abnehmender Intensität und Glaubwürdigkeit komponiert worden.

Der Erste Kreuzzug war im Grunde der einzige. Dort zog ein westliches Christenheer unbeirrt aller Entbehrungen und Mühsale gen Osten und eroberte als Krönung des Ganzen die Stadt Jerusalem für die Christenheit zurück.

Die übrigen Kreuzzüge wurden mit stets geringerer Begeisterung geführt, endeten vorzeitig oder ergebnislos, wenn sie sich nicht sogar gegen fremde Ziele wie Portugal oder Konstantinopel richteten.

Schließlich kam es sogar zu lächerlichen Aktionen wie dem besagten Kinderkreuzzug.

Der diplomatische Kreuzzug Friedrichs von Hohenstaufen wirkt auch sehr schwach.

Hinter dieser Anordnung der Ereignisse scheint eine Absicht durch.

Die Kreuzzüge endeten als Fehlschlag, der sich nicht verheimlichen ließ. Man behalf sich damit, daß man die Einzelteile in einer Art *de-crescendo* komponierte, die vom Heroischen bis hin zum Lächerlichen reichten. – So wurde der schimpfliche Verlust des Heiligen Landes halbwegs plausibel gestaltet.

Klar wird auch, wie franzosenlastig die Kreuzzüge sind. Die Idee wurde in Frankreich geboren; und von dort brachen alle Kriegszüge auf.

Die wichtigsten Quellen zur Kreuzzugs-Geschichte beweisen schon im Titel, welche Nation hier besonders tätig war:

Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanum, Historia Francorum qui cepuerunt (!) Jherusalem (!), Gesta Dei per Francos, Histoire anonyme de la première croisade.

Die meisten Chroniken schildern bloß den Ersten Kreuzzug. Nur wenige decken die Folgezeit ab, wie etwa die *Historia rerum in partibus Transmarinis gestarum* eines Wilhelm von Tyrus. – Doch auch diese reicht nur bis zum Jahr „1197“.

Einige weitere Einzelheiten der Kreuzzüge erweisen sich als aufschlußreich im allgemeinen Zusammenhang.

Die Kreuzzüge sollen „von „1096 bis „1291“ gereicht haben. – Doch nach der ursprünglichen Absicht wollte man diese Unternehmungen schon ein Jahrhundert früher enden lassen.

Die Ereignisse von Saint-Jean d'Acre „1191“ wurde schon erwähnt.

Die detaillierte Geschichte zeigt diese Rückeroberung durch Philipp II. August von Frankreich und Richard Löwenherz von England als einen Vorwand, um die Kreuzzüge zu verlängern.

Hier fragt man sich, weshalb denn diese Verlängerung?

Vermutlich stand dahinter die Absicht, einen Zeitraum zu schaffen für die maritimen Kreuzzüge von König Ludwig dem Heiligen von Frankreich.

Auch schuf man so Platz, um den unüberzeugenden Privat-Kreuzzug von Friedrich von Hohenstaufen in einen historischen Rahmen einzufügen.

Die Jahrzahl 1191 markiert den ersten, 1291 den zweiten Verlust des heiligen Landes Palästina.

Doch bekanntlich sind aller guten Dinge drei. Und bei der Kreuzzugsgeschichte gibt eine dritte Jahrzahl, welche das numerologische Chronogramm vervollständigt.

„1391“, genauer gesagt „am 11. November“, zogen vier wackere Franziskaner-Mönche in Jerusalem zur al-Aksa-Moschee und beschimpften dort vor dem Kadi den Propheten Mohammed als einen Lüstling, Mörder, Vielfraß und Verderber, dessen Lebensziel in Völlerei, Hurerei und dem Tragen teurer Kleidung bestanden habe.

Die vier wagemutigen christlichen Gottesleute wurden natürlich ergriffen, angeklagt und hingerichtet. - Die Akten des Prozesses sind erhalten.

Glaubt jemand an diese lächerliche Geschichte?

Von den drei Jahrzahlen 1191, 1291 und 1391 hat die mittlere das größte inhaltliche Gewicht.

„1291“ ist ein Wendepunkt in der virtuellen Geschichte des Mittelalters. In diesem Jahr ging mit Akkon der letzte Vorposten der Christenheit in der Levante verloren.

Im gleichen Jahr starb König Rudolf von Habsburg.

Mit Rudolf I. und Albrecht I. endete fürs erste das Habsburger Reich, so wie nach Septimius Severus und Caracalla das Römische Kaiserreich aufhörte und in Anarchie überging.

Rudolf I. und Albrecht jedoch haben ihre Parallelitäten in der neuzeitlichen Geschichte der Habsburger: Dort ist es Rudolf II. von Habsburg und sein Bruder Matthias. Rudolf wurde zur Abdankung gezwungen. Und nach dem Tode von Matthias „1619“ versank das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der Anarchie des Dreißigjährigen Krieges.

Die Analyse der Kreuzfahrer-Burgen offenbart die westliche Festungsarchitektur der Gotik.

Saint-Jean d'Acre, die letzte Bastion des christlichen Westens in der Levante, zeigt in seiner westlich geprägten Stadtstruktur und im Endausbau seiner Wehrmauern das typische Erscheinungsbild einer gotischen Stadt gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Aus diesen Indizien kann man das Ende der westlichen Präsenz im östlichen Mittelmeer auf diesen Zeitraum ansetzen.

Und man kann mutmaßen, daß der Fall von Acre – Akkon, damit das Ende der Kreuzzüge, große Erschütterungen im Westen, vielleicht sogar einen europäischen Bürgerkrieg ausgelöst haben.

Nicht nur die Kreuzzüge enthalten also einen wahren Kern, sondern auch ihr offizielles Ende.

Zwei weitere Stossrichtungen der westlichen Kreuzfahrer in den Osten sollen wenigstens erwähnt werden.

Bekanntlich habe unter Kaiser Trajan das Römische Reich auch Mesopotamien erobert. – Alle Indizien deuten darauf hin, daß die westlichen Kreuzfahrer für kurze Zeit dort waren. Sonst würden sich aus Frankreich stammende Ortsnamen wie Ninive, Babylon, Ktesiphon und Assur nicht erklären lassen.

Und von Griechisch-Thrakien aus haben die westlichen Krieger auch Rumänien erobert und dort die romanische Sprache hinterlassen.

Der Krieg gegen Rumänien wird dem Herrscher Trajan zugeschrieben. An diese Eroberung erinnern die Reste des Tropäum Trajani, des gewaltigen Siegesdenkmals bei Adamklissi in der Dobrudscha.

Fast vergißt man, daß zeitgleich mit den Kreuzzügen die Epoche der Entdeckungen, die große übermeerische Expansion Westeuropas nach Amerika, Afrika und Asien begonnen hat.

Auch die Entdeckungen müssen zeitlich nach vorne verschoben werden. Kolumbus kann die Neue Welt unmöglich schon „1492“ entdeckt haben.

Hochseetaugliche Schiffe im heutigen Sinne sind wahrscheinlich auch erst vielleicht vor dreihundert Jahren möglich.

Und die Besiedelung der beiden Amerikas ist an den Beginn der großen Glaubenskämpfe zu setzen: In dem Ländernamen AMERICA hat sich der besonders von der Seefahrernation Venedig verehrte MARKUS verewigt.

Wir erkennen eine inhaltliche Symmetrie in der europäischen Vorgeschichte: Westeuropa begann aus unbekannten Gründen mit einer übermeerischen Expansion, sowohl in das östliche Mittelmeer, wie auch in den Westen über den Atlantik.

Die Entdeckungen waren für den Westen eine Erfolgsgeschichte; die Kreuzzüge ein ebenso grandioser Mißerfolg.

Und nichts ist menschlicher, als Niederlagen schamhaft zu verschweigen.

Die Festung Saint Augustine in Florida gilt als älteste Burg und Stadt in der Neuen Welt. - Sie bedingt aber schon die Feuerwaffen und kann folglich nicht vor 1760 errichtet worden sein.

Die Festung Krak des Chevaliers in Syrien steht mit anderen Kreuzfahrerburgen als stummes Monument für eine zeitgleiche, aber gescheiterte imperialistische Ausdehnung Europas ins östliche Mittelmeer.

Die Namen der englischen Königsgeschlechter

Als ebenfalls in Englisch erschienenenes Werk existiert von A. Fomenko, mit seinem Koautor G.V. Nosovskij eine Internet-Publikation von 1998 unter dem Titel *Neue hypothetische Chronologie und Konzept der englischen Geschichte. Das britische Königsreich als ein unmittelbarer Nachfolger des byzantinisch-römischen Kaiserreiches* (Fomenko/ Nosovskij, 1998 (vgl. auch: Fomenko: *History*, vol. 1, 299, 302, 303).

Die beiden Autoren analysieren darin die mittelalterliche Geschichte Englands und erkennen in ihr bis in Einzelheiten eine Kopie der byzantinischen Geschichte „zwischen 378 und 1453 AD“.

Die Geschichte jener Insel ist also keine eigenständige Schöpfung, sondern aus einem einzigen Textbuch abgeschrieben.

Die Betrachtung zeigt ferner, wie auch die europäischen Landesgeschichten vollständig der allgemeinen Matrix der alten Geschichte folgen.

Die Parallelitäten zwischen England und Byzanz sind vielfältig und so interessant, daß sie hier in Grundzügen wiedergegeben werden sollen. – Auch gibt es einige wichtige Ergänzungen zu machen.

Die angeblich eigenständige mittelalterliche Geschichte Englands fällt schon durch die wackelige Quellengrundlage in sich zusammen.

Es gibt nur drei erzählende Quellen für England: die *Angelsächsische Chronik*, die *Historia Brittonum* eines Nennius und die *Historia Regum Britanniae* eines Geoffrey of Monmouth. – Und diese Chronikisten existieren nur als „Abschriften“ des 18. Jahrhunderts. – Früher können sie auch nicht entstanden sein.

Englands Geschichte beginnt mit den „Römern“ und bleibt in dauernder Abhängigkeit von ihnen. Die genannten Chroniken, die scheinbar von Dingen auf der Insel berichten, handeln in Tat und Wahrheit von Ereignissen in Rom und Ostrom.

Bekanntlich hat schon Julius Caesar während seines Gallischen Krieges zwei bewaffnete Erkundungsfahrten von Gallien über den Ärmelkanal nach England unternommen.

In den englischen Chroniken figuriert allerdings Brutus, der Cäsar-Mörder, als Gründer des römischen Englands.

Die Matrix wird hier abgeändert. Es heißt, Brutus habe unabsichtlich seinen Vater mit einem Pfeilschuß getötet.

Doch mit dem „Vater“ kann nur Caesar gemeint sein, der von Brutus und Cassius mit einem spitzen Gegenstand getötet wurde – in der geläufigen Version allerdings absichtlich.

Brutus mußte in ein anderes Land, eben nach England fliehen, wo er zum Stammvater der BRITEN > BRUTTIER > BRUTUS wurde.

Dieses Britannien aber liegt anderswo: Brutus floh nach der verlorenen Schlacht bei Philippi in Thrakien in ein Land namens ALBION. Gemeint ist damit das thrakische Nachbarland ALBANIEN. – Die Namen Britannien und Albion stammen also aus dem Vorland von Ostrom.

Nach der Landung in Albion – Britannien beschließt Brutus, eine neue Stadt zu gründen, die er TRINOVANT, also NEU TROJA nennt. Dieses existiert in RUMELIEN = *Römerland*, das heute zu Bulgarien gehört: Die Stadt heißt TRNOVO.

In der englischen Blaupause wurde daraus in einer komplizierten Umwandlung LONDON. – Es wird gesagt, Caesar habe einen Kampfgefährten namens LUD (LT) gehabt, also einen LATEINER. Dieser folgte dem Brutus in die neue Stadt.

Stadt heißt im Keltischen aber CAIR oder CAER, erhalten im Namen der etruskischen Gräberstadt CAERE (Cerveteri) und dem ägyptischen CAIRO.

Die neue Stadt bekam folglich den Namen Cair LUD, woraus dann LONDINIUM, London wurde.

Nach eigenen Erkenntnissen aber geht London auf DALMATIA, Dalmatien zurück: TLMTM > TLNTN > (T)LNTN = LONDON.

Dalmatien ist die Küste, an welcher Jesus oder Caesar nach der stürmischen Seefahrt über das galiläische Meer oder die Adria landeten. – Auch TARENT und besonders ATLANTIS sind Dalmatien-Namen.

Beiläufig ist zu erwähnen, daß man die Geschichte des Caesar-Mörders Brutus parallel setzen kann mit der Sage von Wilhelm Tell:

Tell tötet Gessler, eine Jesus-Gestalt (Pfister: *Die alten Eidgenossen*). Doch wegen der Identität zwischen Caesar und Jesus, trifft der Pfeil des Armbrustschützen im Grunde Jesus.

Tell wie Brutus müssen nach der Tat fliehen.

Nach Brutus und Caesar geht die englische Geschichte unmittelbar über zu den angelsächsischen Königreichen, die von den Chronologen ins „7. Jahrhundert AD“ gesetzt wurden. – Doch die Blaupause stammt aus der byzantinischen Chronik ab dem Ende von Kaiser Valens „378 AD“.

Einige besonders interessante Herrscher-Duplizitäten zwischen England und Byzanz seien hier namentlich erwähnt.

Dem oströmischen Kaiser ZENO entspricht bei den Angelsachsen AETHELHARD. Hinter dem letzteren Namen steht niemand anderer als ATTILA oder ETZEL, die von Gott gesandte Geißel. – Der Hunnenkönig lebte bekanntlich zur Zeit von Zeno.

König EGBERT vereinigte die sechs anglischen Königreiche zu einem Reich. Er soll von „800 – 838“, also 38 Jahre regiert haben und muß folglich ein Salomo-Pendant sein. Egbert entspricht dem berühmten oströmischen Kaiser Justinian.

KNUT (CNT) der Grosse, mit einer Regierungszeit von 19 Jahren entspricht im zweiten Byzantinischen Reich KONSTANTIN VIII. Porphyrogennetos mit 17 Jahren Herrschaft.

JOHN (= JOHANNES) SANTER (= SNT > CNT), „1199 – 1216“, hat eine Namensparallele in JOHANNES CANTACUZENOS.

Doch den Kulminationspunkt der Parallelen zwischen englischer und byzantinischer Geschichte bildet die angebliche Eroberung Englands durch die Normannen (= NRM > RMN = ROMANUM) im Jahre „1066“.

Dieses pseudohistorische Ereignis bildet eine exakte Kopie der Eroberung von Konstantinopel im Vierten Kreuzzug. - Sowohl die Normannen wie die Westler erobern England = Byzanz in einer amphibischen Operation.

Die Dynastie der Normannen = Römer in England endet „1154“, was in Byzanz dem Jahr „1261“ – dem Ende des Lateinischen Kaiserreiches von Nikäa – entspricht.

Der englische Herrscher um „1066“ heißt HAROLD. - Sonderbarerweise regiert dieser zweimal: Das sind die beiden Harolde, nämlich Harold I. und Harold II.

Weshalb dies so ist, erfährt man aus der Blaupause von Byzanz: Dort entspricht den beiden Harolden ein zwifacher Isaak Angelos.

Der letztere Herrscher ist der Stammvater der englischen Geschichte:

Aus ISAAK (SC = SX) wurde SAXON, aus ANGELOS aber ANGLIA, ANGLIEN.

Die Nationsbezeichnung Angelsachsen stellt also ebenfalls einen byzantinischen Import dar, wie Britannien und Albion.

Von ANGELOS leitet sich auch das „mittelalterliche“ englische Herrschergeschlecht der ANJOU-Plantagenet ab. – Der überlieferte Name ist jedoch französisch.

Die Engländer sollen aber bekanntlich auch in Frankreich Besitzungen gehabt und deswegen mit dieser Nation einen „Hundertjährigen Krieg“ geführt haben.

Der Hinweis beweist, daß England und Frankreich vor der Schwelle zur Geschichte eine einzige Nation bildeten.

Auch die anderen historischen Dynastien Englands tragen Namen, die sich von byzantinischen Herrschernamen herleiten.

Fomenko/Nosovkij erkennen in Wilhelm dem Eroberer, dem Begründer der normannischen Herrschaft, das englische Pendant zum byzantinischen Kaiser Theodor Lascaris. Aus THEODOR wurde die dynastische Bezeichnung TUDOR.

Wichtige Ereignisse der fingierten Geschichte finden sich bekanntlich häufig verdoppelt: So wie Wilhelm – THEODOR „1066“ in England

gelandet sein soll, landeten die TUDOR „1485“ dort und übernahmen die Herrschaft über die Insel.

Der bereits genannte byzantinische Kaiser Konstantin PORPHYROGENNETOS hat mit seinem Beinamen ebenfalls einer englischen Dynastie den Namen geliehen, nämlich den Anjou-PLANTAGENET.

Der Zuname *Porphyrogennetos* bedeutet *auf Purpur geboren*, also *wohlgeboren*, von adeliger Herkunft. Der Purpur weist auf das Hemd, auf welches das vornehme Neugeborene gelegt wurde. Mit *Hemd* aber wird die Gebärmutter = PLACENTAM, *placenta* bezeichnet. – Davon die Bezeichnung PLANTAGENET.

Die Herleitungen der Bezeichnungen sind richtig, aber nicht vollständig.

Über Fomenko/Nosovskij hinaus erkannte der Autor, daß die Namen aller englischen Dynastien aus Byzanz entlehnt sind, nicht nur Anjou-Plantagenet und Tudor.

Der genannte oströmische Herrscher THEODOR LASCARIS lieh nicht nur den TUDOR den Namen.

Aus LASCARIS (LSCR > LCS(T)R) entstand LANCASTER.

Bei der Spartakus-Geschichte haben wir erkannt, daß darin das griechische Wort STAVROTIKOS für *der Gekreuzigte* herauszulesen ist.

Nun gibt es in der byzantinischen Herrscherliste einen merkwürdigen Kaiser, der im Jesus-Jahr 11 („811 AD“) einige Monate regiert haben soll und als STAVRAKIOS figuriert.

Der kurzzeitige Herrscher muß die Bedeutung eines weltlichen Jesus gehabt haben. Anders ist nicht zu erklären, daß die schottische Dynastie der STUARTS stolz darauf war, sich von jenem Namen herzu-leiten.

Als letztes englisches Herrschergeschlecht des englischen Mittelalters bleiben die Yorks übrig. – Hier ist beim ersten Hinsehen keine Verbindung mit Byzanz zu erkennen.

Doch wir wissen bereits, daß die römische Dynastie der Severer Beziehungen zu England hatte.

Der erste Kaiser dieses Geschlechts, Septimius Severus, starb in York. – Aber in „antiker“ Zeit soll jene Stadt EBURACUM (PRC = PRS) geheißen haben. – Darin steckt PERSIA.

Nicht der Todesort dieses Herrschers in Britannien ist hier wichtig. Es sind dessen Taten.

Bekanntlich hat Septimius Severus am Anfang seiner Regierung den Gegenkaiser PESCENNIUS (= PERSICUS) Niger bekämpft und entthront. Darauf belagerte er Byzanz, welche Stadt für diesen Rivalen Partei genommen hatte.

Jetzt wird die Sache klar: Der Dynastie-Name York wurde gewählt, weil er für einen Byzanz-Bezwinger steht! – Die ganze Blaupause mußte schließlich einen Bezug dazu haben.

Der Ortsname York ist noch nicht erklärt. Aber wenn man den Anfangskonsonanten als entscheidenden Hinweis erkennt, ist die Lösung bald gefunden: YORK steht für JERICHOW!

Die Eroberung von Byzanz durch Septimius Severus ist eine Parallele zur Erstürmung von Jericho im Heiligen Land durch den biblischen Josua!

Die Yorks weisen wirklich auf ruhmreiche Taten hin!

Nicht nur englische Könige, sondern auch englische Adelige übernahmen Namen, die sich aus dem byzantinischen Geschichtsbuch herleiten.

Der griechische Geschlechternamen CANTACUZENE (oder CANTACUZENOS) etwa wurde zweigeteilt und ließ so den Adelsgeschlechtern der KENT und der CURZON ihre Namen.

Das byzantinische Geschichtsbuch hört bekanntlich mit dem Jahr „1453“ auf. – Doch deswegen wird die englische Geschichte nach diesem Datum noch lange nicht plausibel. – Man holte die Vorlagen vielmehr aus anderen Textbüchern. Als Beleg ist die Salomo-Gestalt des englischen Königs Heinrich VIII. erwähnt worden.

Nikäa und Konstantin

Nachdem das Christentum mit Konstantin dem Großen im Römischen Reich gesiegt hatte, mußte die junge Kirche ihre Angelegenheiten ordnen.

Aus diesen Gründen berief Konstantin „325 AD“ eine erste allgemeine Kirchenversammlung nach Nikäa ein. Dort wurde erstens ein Kalender festgelegt. Und vor allem soll dort die Irrlehre des Arius verurteilt worden sein: Also sei die Natur zwischen Gottvater und Gottsohn wesensgleich und nicht bloß ähnlich, wie der genannte Häretiker behauptete.

Zudem wurde auf diesem Konzil das Dogma der Trinität verkündet.

Allerdings ist schwer vorstellbar, wie solche subtile dogmatische Fragen in einer grauen Vorzeit hätten erörtert werden sollen.

Der Arianismus ist eine Erfindung der Theologen der Grossen Aktion.

Und die angebliche Bestimmung des Osterdatums, welche in Nikäa beschlossen wurde, erweist sich als haltlose Annahme. Das behauptete die „Gregorianische Kalenderreform“ von „1582“. – Doch diese ist eine Reaktion auf die protestantische Kalenderreform von „1700“ die selbst noch in die Geschichtsnacht fällt.

Wir wissen auch, daß NICAEA, Nikäa in Bithynien im westlichen Kleinasien in Wirklichkeit die französische Mittelmeer-Stadt NIZZA – NICE meint.

Und in NICAEA oder NICE liest man V)NC > VNS > PNS > PN(L)S, das man zu NEAPOLIS ergänzt.

Nikäa ist das neapolitanische Konzil des Königssohns Paris am Fuße des Vesuvs.

Damit sind wir mitten in der christlichen Konzilsgeschichte, einem besonderen und wichtigen Kapitel der erfundenen Kirchengeschichte.

Konzilien wurden zur Reform des kirchlichen Dogmen und Institutionen einberufen.

Reformkonzilien aber gab es vor allem in spätrömischer Zeit; dann wieder im Spätmittelalter bis nach der Reformation.

Schon hier also ein gewaltiger chronologischer Hiatus: Während tausend Jahren zwischen den ersten und der zweiten Epoche von christlichen Konzilien ruhten diese Versammlungen – von undeutlichen Ausnahmen abgesehen.

Wohl gab es „im 11. Jahrhundert“ die Reform-Ära von Hildebrand. – Doch diese wirkte durch geistlich-politische Aktionen, nicht durch Kirchenversammlungen.

Die Sache mit den Konzilien und kirchlichen Reformen wirkt unglaubwürdig und enthält Widersprüche schon in den Ansätzen.

Es ist etwas Ähnliches wie mit den Kirchenvätern der altchristlichen Zeit:

Die großen Glaubensreformer der spätrömischen Zeit, also Augustinus, Basilius von Caesarea und Johannes Chrysostomus wirkten nicht in ihrer Epoche, sondern in der Renaissance. Luther, Zwingli,

Calvin und Erasmus sind die neuzeitlichen Alter egos dieser Persönlichkeiten.

Eine erste Feststellung darf somit vorangestellt werden: Die Reformer und Reformkonzilien im Altchristentum entsprechen denen der Neuzeit. Mit der Behauptung von Konzilien in Spätrom und dann wieder im Spätmittelalter wollte die Kirche zur Zeit der Grossen Aktion ihren zeitgenössischen Kritikern antworten.

Die Analyse von Nikäa und anderen Konzilien liefert weitere Aufschlüsse über den Zweck und die Absicht dieser besonderen Geschichtserfindung.

Nikäa (griechisch: *nike* = Sieg) war die Kirchenversammlung des siegreichen Kaisers Konstantin. – Doch dieser war dort merkwürdig teilnahmslos. – Denn der Herrscher duldete das Christentum nur. Konstantin selbst blieb Heide und hat sich erst vor seinem Tode arianisch (!) taufen lassen.

Viel aktiver war da die Kaisermutter Helena, welche die Grabeskirche in Jerusalem erbauen ließ.

Doch auch Konstantin soll eine Kirche erbaut haben, nämlich die Geburtskirche in Bethlehem. Warum gerade eine Kirche zu Ehren der Geburt des Heilands?

Der Grund liegt in des Kaisers Biographie beschlossen: Konstantin wurde in *NAISSUS* = französisch *NAISSANCE* = *Geburt*, dem heute serbischen *NISCH* geboren!

In illuminierten Handschriften wird manchmal Konstantin am Konzil von Nikäa dargestellt, wie er die Schriften der Arianer verbrennen läßt.

Der Arianismus blieb bestehen. Selbst Arius lebte nach seiner Verdammung ungescholten weiter. – Man meint, das Konzil von Nikäa habe in Wirklichkeit nichts erreicht.

Nikäa ist ein fiktiver Stiftungsanlaß der katholischen Kirche und des Dogmas der Trinität.

Die Deutschen wollten auch für ihre Nation ein erstes allgemeines Konzil haben, Deshalb gibt es die Kirchenversammlung von Konstanz auf deutschem Boden.

Nikäa und Konstanz sind parallel zu setzende Ereignisse, wie die folgende Analyse zeigt.

Schon numerologisch besteht ein Zusammenhang:

Nikäa war „325 AD“, Konstanz „1414 – 1418“. Das alleine wichtige Jahr des letzteren Konzils war allerdings „1415“ – das Jahr der Verbrennung von Jan Hus.

Zwischen diesen beiden Daten liegen 1090 Jahre. Aber da ursprünglich die Ziffer 1 fehlte, folglich nur dreistellige Jahrzahlen geschrieben wurden, so ergibt sich 325 – 415. Dazwischen liegen zwei Mal 45, also zwei römische Intervalle.

Konstanz ist das deutsche oder deutsch-römische Nikäa. Und auch diese Kirchenversammlung wurde von Konstantin dem Grossen einberufen, und zwar im zweifachen Sinne.

Das Konzil fand in KONSTANZ am Bodensee statt. Die lokale Geschichtserfindung behauptet, der Name sei von CONSTANTIUS Chlorus, dem Vater Konstantins, gegeben worden. – Der Vater des nachmaligen Christen-Kaisers ist bekanntlich eine Jesus-Gestalt (Tabelle 6).

Konstantin der Grosse, welcher das Konzil von Nikäa einberief, hatte eine Regierungszeit von 37 Jahren. – Auch die „spätmittelalterliche“ Kirchenversammlung von Konstanz wurde von einem Herrscher mit derselben Regierungslänge einberufen:

Die ersten römischen Kaiser des 15. Jahrhunderts waren Ruprecht von der Pfalz („1400 – 1410“), gefolgt von Sigismund von Luxemburg („1410 – 1437“). – Zählt man die Regierungszeit der zwei Regenten zusammen, so kommt man ebenfalls auf 37 Jahre.

SIGISMUND, der Herrscher des Konzils, bedeutet *Sieger*, lateinisch *victor*. – Auch Konstantin war bekanntlich ein Sieger: Er überwand seinen Widersacher Maxentius bei der Milvischen Brücke.

Konstanz ist also das Konzil des deutschen Konstantin und der deutschen konstantinischen Wende. Auch der Inhalt war der Gleiche wie in Nikäa: Dort wurde ARIUS verurteilt, in Konstanz JAN HUS. – Beide Namen klingen ähnlich.

Auf beiden Konzilien wurde etwas verbrannt: In Konstanz Jan Hus, in Nikäa die Schriften von Arius.

Die Verbrennung von Hus auf der Kirchenversammlung „1415“ rief in seiner böhmischen Heimat große Empörung vor und war Auslöser der nach diesem nationalen Märtyrer benannten Hussitenkriege.

Diese Kriege begannen allerdings erst „1419“ – reichlich spät für eine angeblich spontane Reaktion!

Der Aufstand in Prag soll damit begonnen haben, daß man dreißig Ratsherren aus dem Fenster des städtischen Rathauses geworfen habe. – Das war der berühmte Prager Fenstersturz.

Nun aber soll auch der Dreißigjährige Krieg - genau 200 Jahre später - mit einem Fenstersturz in Prag begonnen haben.

Welcher Fenstersturz ist nun historisch? - Liegt hier nicht eine typische Verdoppelung fingierter Geschichte vor?

Der fiktive Dreißigjährige Krieg war gleich wie die Hussitenkriege ein Religionskrieg und hatte ebenfalls Böhmen als Schauplatz.

Das Thema Konstanz gibt noch mehr her.

Fomenko hat darauf hingewiesen, daß auf dieses Konzil auch im Alten Testament im Buch Esra angespielt wird (Fomenko, II, 415).

In zwei Gruppen kehrten die Juden aus babylonischer Gefangenschaft nach Jerusalem zurück. Der erste Anführer hieß SERUBBABEL (SR + BBL) was als SIRE von BABYLON = Avignon aufzulösen ist.

Der andere Führer aber hieß JESUA= JESUS (Tabelle 6). – Wir wissen bereits, daß etliche Jesus-Figuren in den hebräischen Büchern vorkommen.

Der persische Großkönig KYRUS = französisch SIRE ist mit den Juden großzügig. Er gibt den Emigranten sogar die bei der Wegführung aus Juda beschlagnahmten goldenen Tempelgeräte mit.

Diese genannten Kostbarkeiten waren zuletzt von einem Schatzmeister namens MITHREDAT (!) verwaltet worden. – Hier kommt ein Herrscher vor, der nach dem Geschichtsbuch erst Jahrhunderte später erscheinen dürfte.

Die Perser und Kyrus sind natürlich die Franzosen mit ihrem König. Und auch bei der Rückkehr der Päpste aus der avignonesischen Gefangenschaft gab es zwei Protagonisten:

Der biblische Serubbabel ist dort der Kardinal Robert von Genf. – Und Jesua = Jesus entspricht Papst Gregor XI.

Die Matrix liefert hier einen namentlichen Beweis, daß mit dem Mönch Hildebrand alias Papst Gregor in Wirklichkeit Jesus gemeint ist.

Ein paar Jahre nach der Rückkehr aus babylonischer Gefangenschaft beschließen die religiösen Führer der Israeliten, eine große Versammlung nach Jerusalem einzuberufen. Als Grund wird ange-

geben, daß durch die Emigration der reine Glaube abhanden gekommen sei:

Wir haben unserm Gott die Treue gebrochen, indem wir fremde Frauen aus den Völkern im Lande heimgeführt haben (Esra, 10,2).

Mit fremden Frauen sind fremde, häretische Religionen gemeint.

Und in dem Bericht über die Glaubensversammlung in Jerusalem werden in Esra eine Menge Namen genannt. Einige davon erweisen das biblische Buch als eine kryptische Beschreibung des Konzils von Konstanz.

Allen voran taucht in Esra der große Häretiker JAN = JOHANNES Hus auf. Hier heißt er JOHANAN – die hebräische Namensform für Johannes (Esra, 8, 12; 10, 6; 10, 28).

Bei der zweiten Nennung wird sogar ausdrücklich gesagt, er wohne in einer Zelle. - Schließlich war Hus auf dem Konzil ein Gefangener.

In Konstanz wurde noch ein zweiter regionaler Ketzer verurteilt, nämlich der Engländer John Wiclif, der in unmöglich früher Zeit schon eine englische Bibelübersetzung (!) angefertigt haben soll.

In Esra wird WICLIF als BIGWAI (Vulgata: *BEGGUI*) genannt (Esra, 8, 14).

Man kann den Namen folgendermaßen entschlüsseln: BIGWAI > VCVL > VCLV = WICLIF.

Nicht alle Namen sind chiffriert. Es findet sich auch einer im Klartext:

Neben Jan Hus aus Böhmen und John Wiclif aus England gab es auch einen Häretiker aus Frankreich, nämlich Jean GERSON, Kanzler der Universität Paris. Dieser Irrlehrer wird im biblischen Text - fast unverändert - GERSOM genannt, *aus dem Geschlechte der Pineha* (Esra, 8, 2)!

Deutlich wird aus Esra, daß die ersten Juden oder Judenchristen mitten in Europa lebten und sich mit allen Nationen auseinandersetzten: Böhmen, Frankreich, England, Deutschland.

Konstanz bedeutet ein Wendepunkt für die judenchristliche Religion.

Babylon, Ninive, Avignon, Pisa

Die spätmittelalterlichen Reformkonzilien sind eine unglaubliche Sache.

Bei Konstanz zum Beispiel sieht man, daß dieses in das Jahr „1415“ zu setzen ist. – Aber das Geschichtsbuch läßt diese Versammlung

vier Jahre dauern, von 1414 bis 1418. – Die Kirchenleute müssen sehr geduldig gewesen sein!

Doch besonders die deutschen Chroniken unterstreichen die Bedeutung der konstantinischen Kirchenversammlung dadurch, daß sie umfangreiche Anwesenheitslisten (!) der Teilnehmer wiedergeben.

Andere Konzilien dauerten noch länger als Konstanz.

In Basel sollen die Kirchenoberen 18 Jahre („1431 – 1449“) getagt haben; in TRIENT > TRINITAS = *Dreifaltigkeit* im Südtirol ebenso lange („1545 – 1563“).

Und auch Trient ist als Konzil erfunden. – In Tat und Wahrheit gab es nie solche kirchliche Versammlungen. Man brauchte diese Ereignisse jedoch, weil die Konzilsbeschlüsse als Autoritäten galten, gleich wie die Kirchenväter und die Bibel.

Den Anlaß zur Konzilsbewegung nennt das erwähnte biblische Buch Esra: Es war die Heimkehr aus babylonischer Gefangenschaft.

Doch wer ist heimgekehrt? – Die Juden behaupteten, man hätte ihr ganzes Volk aus Judäa ins Zweistromland verschleppt.

JUDA (JT > IT) bezeichnete zuerst Italien. – Und mit dem Zweistromland war ursprünglich Gallien gemeint, das Land zwischen den Flüssen Loire (Tigris) und Rhone (Orontes), oder zwischen Loire (Tigris) und Ebro (Euphrat).

Hier schimmert die Geschichte vom Exil der Päpste oder der Rechtgläubigen in Avignon durch.

Die gleiche Geschichte des Alten Testaments gab es auch bei den Römern:

Titus und nachher Trajan und Hadrian haben Jerusalem erobert, den Tempel zerstört, die Bevölkerung weggeführt und die heiligen Gegenstände beschlagnahmt.

Die Christen schwächten die Geschichte ab: Nicht das ganze gläubige Volk, sondern nur der geistliche Anführer, der Pontifex Maximus, also der Papst, sei von einem fremden König verschleppt worden.

Aus der babylonischen Gefangenschaft eines Volkes wurde eine avignonesische Gefangenschaft des Papstes.

Es wird behauptet, das Papsttum sei immer in Rom in Italien ansässig gewesen. Die Verlegung des Wohnsitzes der Päpste nach Avignon in der Provence sei eine Episode des „14. Jahrhunderts“ gewesen.

Doch Wilhelm Kammeier hat in seinen vermischten Schriften über die Geschichte des Spätmittelalters scharfsinnig geschlossen, daß die katholische Kirche und folglich auch das Papsttum eine französische Erfindung sind.

Zu irgendeiner Zeit am Anfang der Geschichte ist dann das Papsttum mit französischer Hilfe nach Italien in den heutigen Ort verpflanzt worden. Die Gründe und Hintergründe, auch das Datum für diesen Transfer liegen im Dunkeln.

Bekanntlich gehörte Avignon bis 1791 dem Papst. – Ein derartiges territoriales Überbleibsel vergangener Geschehnisse gibt einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Übersiedlung des Papstes aus der Provence nach Rom: Es kann nicht sehr weit vor der Geschichtszeit gewesen sein – irgendwann um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Sicher scheint jedoch, daß religiöse Eiferer, besonders die Judenchristen, Frankreich zuletzt sogar beschuldigten, das geistliche Oberhaupt der Christenheit gefangen zu halten.

Die Emanzipation der Kirche von französischer Oberaufsicht wurde als religiöser Sieg gefeiert. – Ob das wirklich ein Erfolg war, wissen wir nicht. – Doch die Namen geben Hinweise.

Die Juden wurden nach Babylon, der Papst nach Avignon verschleppt. Also nannte man die avignonesische Gefangenschaft des Papstes die babylonische Gefangenschaft der Kirche.

Der letztere Begriff ist nicht ein Vergleich, sondern bezeichnet die Sache selbst:

BABYLON, hebräisch *bab'el* = PPL ergibt PAPALIS = päpstlich. Die hebräische Form des Ortsnamens läßt sich übersetzen mit *im Haus Gottes*.

Babylon liegt in Mesopotamien, das ist das bereits genannte Gallien.

Die religiösen Eiferer stoßen Verwünschungen aus gegen jenes Land, in dem Babylon liegt: Der Ort wird fallen, prophezeit die Offenbarung des Johannes. Und auch der assyrischen Hauptstadt Ninive wird Unheil angedroht.

Wo aber liegt NINIVE? – Die Entvokalisierung läßt den Ortsnamen durchscheinen: NNV. – Liest man die Konsonantenfolge rückwärts, so ergibt sich VNN. Diese Mitlaute lassen sich leicht zu einer Stadt an der Rhone ergänzen. Es ist AVENNONEM, *Avenno*, aus dem im Französischen AVIGNON geworden ist!

Ninive und Babylon, damit auch Avignon, sind austauschbare Ortsnamen. Die Verwünschungen der Propheten und Glaubenseiferer richten sich gegen alle drei Städte.

Endlich darf der Papst ins heilige Land zurückkehren. Und wie Esra berichtet, wird nach der Rückkehr eine große Glaubensversammlung veranstaltet. Bei den Juden ist es das Konzil in Jerusalem, nach der persischen Gefangenschaft.

Doch auch die Kirche des Westens veranstaltet nach der Rückkehr des Papstes aus der babylonischen Gefangenschaft ein persisches Konzil. Dieses findet statt in der italienischen Stadt PISAM, Pisa = P(R)SM = PERSIAM, Persia.

Kammeier hält Pisa für das wichtigste spätmittelalterliche Konzil. Nach ihm hätte damals, also „1409“ die Grosse Aktion der Geschichtserfindung begonnen. – Das ist viel zu früh. Aber bedeutend ist das Ereignis doch.

Die Dauer der babylonischen Gefangenschaft der Juden und damit der Kirche wird meistens mit 70 Jahren angegeben. - Dahinter steht eine numerologische Spekulation. - Bekanntlich gab es auch die Septuaginta, die siebzig Übersetzer der Bibel ins Griechische.

Numerologisch plausibler ist eine hundertjährige babylonische Gefangenschaft: Diese begann „1309“, indem Clemens V. angeblich freiwillig Avignon zum Papstsitz wählte. – Und das Ende des Exils im Zweistromland war im bereits genannten Jahr „1409“, dem Jahr der Kirchenversammlung von Pisa.

Mit dem persischen Konzil erklimmt die kirchliche Reformation von Hildebrand eine weitere Stufe der Vollendung, wie folgender numerologische Zusammenhang zeigt:

„1076“ löst Hildebrand – Gregor durch den Investiturstreit das westliche Schisma aus. – Genau 333 Jahre später, „1409“ wird dieses Zerwürfnis aufgehoben.

In Italien scheint man die Heimkehr von den Persern besonders gefeiert zu haben. Anders lassen sich die persischen Namen von Städten nicht erklären:

BRESCIA (PRS = PERSIA), BRIKEN (PRS = (PERSIA), auch Pistoja, PISTORIA = PSTRM > P(R)S + TRM = PERSICAM TROJAM, *persica Troja*, persisches Troja.

Avignon und Ninive tragen den gleichen Namen, wie oben festgestellt. - Und die Städte gleichen sich auch äußerlich:

Beide Orte liegen an der linken Seite eines Flusses und haben hoch aufragende Paläste. Die Stadtmauern und ihre Türme sind sich sogar zum Verwechseln ähnlich.

Die äußeren Ähnlichkeiten haben wohl für die französischen Kreuzritter den Ausschlag gegeben, auf ihren Eroberungszügen in den Osten die beiden Orte im Morgenland (Ninive und Babylon) nach der Rhone-Stadt Avignon zu benennen.

Nebenbei ergibt die Analyse, daß auch die Römerstadt AVENTICUM – Avenches in der Westschweiz als ursprünglicher Papstsitz in Frage kommt: Die Perimeter sowohl von Avignon und Aventicum haben die Form einer Muschel; beide Städte waren Bischofsitze – und beiden Städte haben den gleichen lateinischen Namen: AVENNO (VNM) – AVENTICUM (VNM).

Neben Avignon hat sicher auch Nîmes (Nemausus) und Arles (Arelate) eine papale Tradition. Auffällig ist, daß alle drei Städte keine bedeutende Kirche besitzen. Doch in Avignon gibt es einen monumentalen Papstpalast, in Nîmes und Arles hingegen je ein großes Amphitheater.

Die Idee eines Papsttums hat also verschiedene Wurzeln und einige südfranzösische Städte als ursprüngliches Gebiet.

Glaubensspaltung statt Reformation

Die erfundene Geschichte ist aus religiösen Motiven geschaffen worden. Ihre Urheberin war die Grosse Aktion, der runde Tisch der Geistlichen und Gelehrten - oder wie immer man dieses Unternehmen nennen will. Mit jener Aktion beginnt die Geschichte, verstanden als inhaltlich und chronologisch reale und nachprüfbare Aufzeichnungen über Ereignisse.

Der Zweck der Unternehmung war ein besonderer:

Durch die Grosse Aktion wollten sich Herrscher, Nationen und vor allem Glaubensbekenntnisse eine historische Begründung ihrer eben geschaffenen Existenz zulegen.

Also schuf man einerseits die alten Geschichten mit ihren mehreren Textbüchern. Andererseits vernichtete man alles, was dieser fingierten Überlieferung widersprach.

Die Verquickung zwischen Geschichte und Religion war am Anfang zentral – und ist noch heute spürbar.

Wie die gesamte ältere Geschichte, so verliert sich der Ursprung der heutigen großen Religionen und Kirchen im Dunkeln. Die schriftliche Überlieferung stellt nur Ergebnisse, keine Entwicklung dar.

Doch ein paar Mutmaßungen müssen und dürfen wir äußern. - Einige Vordenker haben bereits den Weg geebnet.

Wilhelm Kammeier hat sich mit *Die Wahrheit über die Geschichte des Spätmittelalters* und *Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums* zur Entstehung des Christentums geäußert.

Die Titel der beiden Werke bezeichnen die wesentlichen Aussagen: Es gab kein Christentum in grauer Vorzeit. Der Ursprung dieses Glaubens ist in später Zeit zu suchen.

Dabei sieht Kammeier zwei Etappen der Entstehung der christlichen Kirchen.

Am Anfang seien die christlichen Bekenntnisse regional organisiert gewesen, vorwiegend undogmatisch und volksnah.

Nach dem avignonesischen Exil habe sich die römisch-katholische Universalkirche etabliert. Diese suchte die regionalen Kirchen zu vernichten und unter die Botmäßigkeit von Rom zu bringen. – Die Schriften, besonders das Gesamt-evangelium, seien als eine Art *Bestallungsurkunde für die Priesterschaft* geschaffen worden (Kammeier. 1981, 360 ff.).

Das Regional-Kirchentum von Kammeier ist durch die Geschichte des „Spätmittelalters“ überliefert: Dort wird von einer englischen und einer böhmischen Kirche berichtet, dazu von einer Vielzahl religiöser Sondergruppen, etwa den Katharern und den Templern.

Edwin Johnson berücksichtigte bereits die unzuverlässige Chronologie der Vorgeschichte und sah die Entstehung des Christentums mit seinen Schriften um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Auch erkannte er in der Schlußredaktion der Bücher des Neuen Testaments die Kämpfe mehrerer religiöser Parteien innerhalb der Kirche.

Die Paulinischen Briefe zum Beispiel widerspiegelten nach Johnson eine Auseinandersetzung zwischen den Augustinern mit Luther und den Benediktinern mit verschiedenen Geistesgrößen.

Das Konzil von Trient gilt in diesem Zusammenhang als Wegmarke bei der Einrichtung einer dogmatisch ausgerichteten hierarchischen Kirche. Der Bibeltext wurde dort bereinigt. - Also kann dieser vorher nicht bestanden haben.

Doch auch Trient ist fingierte Geschichte in fiktiver Zeit.

In der Gegenwart beschäftigt sich Uwe Topper mit den Ursprüngen des Christentums. Dabei vermeidet er jede zeitliche und inhaltliche Einschränkung. Statt dessen trägt Topper eine Menge kulturgeschichtlicher, literarischer und baugeschichtlicher Hinweise und Beobachtungen zusammen.

Beispielsweise sieht Topper sowohl die antiken wie die altchristlichen Kulte als Theaterreligion, sowohl wegen der aufwendigen und bis in die fernsten Winkel der antiken Kultur vorhandenen Theaterbauten als auch wegen der Struktur ihrer Mythologien (Topper: *Zeitfälschung*, 21).

Besonders im romanischen Tierstil und der Tiermystik sieht Topper Bezüge bis nach Persien, Indien und Tibet. Es ergibt sich ein geographisch weit gespannter Urboden, welcher das Christentum – und selbstverständlich das Judentum und den Islam – als Ergebnisse einer allgemeinen religiösen Entwicklung erscheinen lassen:

Die gemeinsame Entstehung des modernen Monotheismus ist unübersehbar und folgerichtig. Nur unsere verworrene Chronologie hat uns daran gehindert, dies mit der nötigen Klarheit zu erkennen (Topper: *Zeitfälschung*, 251).

Fomenko beschäftigt sich in seinem Werk ebenfalls mit der Ursprung des Christentums und betitelt ein Kapitel als *Die westeuropäische christliche Religion des Mittelalters und die alten heidnischen und bacchanalischen Kulte* (Fomenko: *History*, vol. 1, 394 ff.).

Der Autor betont die dionysischen Praktiken welche in den alten Klöstern in Italien, Spanien und Frankreich üblich waren. Die ältesten Quellen – aber auch ikonographische Darstellungen – liefern uns ein halbwegs anschauliches Bild dieser Liturgien.

Für Fomenko ergibt sich, daß die alten heidnischen Kulte in christlicher Form weiterlebten. Der Übergang von der alten zur neuen Religion war fließend.

Die orgiastischen Kulte riefen als Gegenreaktion eine Reinigung der Kirche und des Kultus hervor. Wiederum erscheint Hildebrand oder Papst Gregor als Chiffre für die religiöse Reform. Doch diese muß in der Renaissance, nicht in einem sagenhaften „11. Jahrhundert“ stattgefunden haben.

Plötzlich wurden die heidnischen Kulte verbannt, zu Erfindungen des Teufels erklärt. Aus einem kultischen Sabbat wurde ein Hexensabbat.

Rom und Pompeji bringen die deutlichsten Beweise für diese alte, sinnliche Religion, die mehr heidnisch als christlich war.

Das Kurtisanenwesen im Rom der Renaissance, *einer kulturell überhöhten, verfeinerten und gesellschaftlich anerkannten Form der Prostitution* (Kurzel-Runtscheiner, 13) wurde in einer falschen Chronologie später als „Zustände wie im alten Rom“ bezeichnet.

Und Pompeji war eine Stadt, die von Liebe und Erotik dominiert war, um es gelinde auszudrücken.

Die obszönen Darstellungen auf pompejanischen Wandbildern finden sich noch heute meistens nur in besonderen Büchern. – Die Verdammung der alten dionysisch-bacchanalischen Kulte wirkt nach.

Das Pompeji-Ereignis war sicher der Auslöser einer moralischen und religiösen Neuorientierung. Die Zerstörung von Pompeji durch einen Ausbruch des Vesuvs mußte den Zeitgenossen selbstredend als Strafe Gottes für die Ausschweifungen der Menschen erscheinen.

Die Geschichte von Sodom und Gomorra steht in der Genesis. Die Vernichtung jenes Sündenpfahls bezeichnet den wahren Anfang der Neuzeit.

Fomenko behandelt auch die verblüffenden Parallelitäten zwischen antiken heidnischen Religionen und mittelalterlichem Christentum und sieht diese nur durch die falsche Scaliger-Chronologie auseinandergerissen (Fomenko: *History*, vol. 1, 436 ff.).

Die Kunstgeschichte selbst liefert Parallelitäten zwischen alt und neu:

Assyrische Könige tragen ein christliches Kreuz als Amulett, phönizische Göttinnen erheben das Kreuz mit der einen Hand, sitzende altägyptische Pharaonen-Skulpturen zeigen auf der Rückenlehne ein Christenkreuz.

Und man sollte die „altägyptischen“ Obelisk in Rom betrachten, die alle auf der Spitze ein Kreuz tragen. – Man darf ruhig sagen, daß die Obelisk als christliche Symbole geschaffen wurden und nur durch falsche Zuschreibungen veraltet wurden.

„Antike“ Erlösungs-Religionen wie sie die weit verbreiteten Kulte der Isis und vor allem des Mithras darstellen, sind wahrscheinlich mehr als Anfänge des Christentums zu sehen.

Die ältesten Chroniken weisen noch ausdrücklich etwa auf Isis-Kulte hin.

Abbildung 33: Mosaik-Medaillon aus Hinton Saint-Mary (Dorset)

Bartloser Christus-Kopf auf dem Hintergrund eines Chi-Rho und flankiert von zwei Granatäpfeln.

Ausgestellt im British Museum, London



Auch hier liefert Rom handfeste Belege: Der Isis- und Serapis-Tempel befand sich auf dem Marsfeld, dem Gebiet der Altstadt von Rom. – Und das zentrale Heiligtum des Mithras war an der Stelle der späteren Kathedrale Sankt Peter.

Übrigens wurde Mithras als heiliger Vater angesprochen – genau wie der Papst. Die MITRA war die Kopfbedeckung des obersten MITHRAS-Priesters. – Noch heute heißt dieser Hut so.

Auch war jene „antike“ Gottheit ein Felsengott. Felsen aber heißt lateinisch PETRA, woraus Sankt PETER entstanden ist.

Ägypten scheint der Urboden des Christentums gewesen zu sein. Die katholische Kirche zeigt sich noch heute in ihren Inhalten und ihren Insignien – neben Mithras und dem Vesuv – als eine altägyptische Priester-Religion des Gottes Amun oder Amen.

Moses selbst ist eine Variante von Tutenchamun, der als Echnaton den Kult des Sonnengottes, damit die monotheistische Religion einführte.

Wir haben viele römische Kaiser als Gottkaiser erkannt. Und etliche von ihnen hätten den Kult des ägyptischen oder syrischen Sonnengottes in Rom eingeführt.

Und überall spielt das Vesuv-Ereignis hinein. Die „römisch-altchristliche“ Religion war vesuvianisch. Der Kultbeamten des Glaubens, die Bischöfe, waren Vesuv-Priester.

Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß der größte Teil der „Antike“ und des „Mittelalters“ – für mich das frühe 18. Jahrhundert - schon altchristlich geprägt war. Es gab keine konstantinische Wende des Glaubens, die Übergänge waren fließend.

Als verblüffenden Beleg kann man das Mosaik zitieren, welches 1963 in einer römischen Villa rustica in Hinton Saint-Mary in der Grafschaft Dorset in England gefunden wurde (Abbildung 33).

Auf diesem künstlerischen Bodenbelag finden sich zwei Medaillons mit figürlichen Darstellungen.

Auf dem einen ist der Held Bellerophon dargestellt, welcher die Chimäre tötet.

Auf dem anderen Medaillon aber findet sich das Porträt eines bartlosen Christus, auf jeder Seite von einem Granatapfel flankiert und vor dem Hintergrund der zwei gekreuzten griechischen Buchstaben Chi und Rho.

Das Mosaik von Hinton Saint-Mary verwirrt die Forscher. Sie wissen darauf nur zu bemerken, daß jenes römische Christus-Bild den toleranten und anpassungsfähigen Charakter des christlichen Glaubens zu jener Zeit beweise (Milburn, 16). - Oder es wird die Symbiose von heidnischer und christlicher Religion beschworen (Dunbabin, 96).

Doch die künstlerischen und architektonischen Zeugnisse für eine Gleichzeitigkeit von gallorömischer Zeit und altem Christentum sind da. Wir haben bei der Baugeschichte mehrere Hinweise aufgezählt.

Vielleicht hat es tatsächlich eine heidnische Antike gegeben. Doch aus zeitlich entfernten Überresten eine bestimmte Religion herauslesen zu wollen, ist sehr problematisch.

Die Romanik, also die spätrömische Kultur, ist jedenfalls schon altchristlich.

Den Übergang von der alten zur neuen Religion ist am Beginn der Geschichtszeit zu sehen. Kunstgeschichtlich war dies – wenigstens nördlich der Alpen - das Zeitalter der Gotik.

Die neue Religion führte zu einer Aufspaltung der mehrheitlich koexistierenden Kulte und Bekenntnisse in die dogmatisch voneinander abgegrenzten Hochreligionen, welche wir kennen: die römisch-katholische Universalkirche, die protestantischen Kirchen, das Judentum, den Islam und sogar den Buddhismus.

Der Zerfall des die ganze Welt rund um das Mittelmeer beherrschenden „Römischen“ Reiches scheint diese Aufspaltung ausgelöst oder beschleunigt zu haben.

Das Auseinanderbrechen der alten Religion in verschiedene Fraktionen gewalttätig verlaufen zu sein. Die Spuren dieser Glaubenskämpfe finden sich in der erfundenen Geschichte in den Kapiteln Reformation, Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg.

Die sogenannte Reformation kann weder zeitlich noch inhaltlich stimmen.

Da hätte ein einzelner Mönch namens Martin Luther gewissermaßen aus dem Stand heraus Papst und Kaiser herausgefordert und innerhalb von wenigen Jahren in weiten Gebieten Deutschlands einen Wechsel des Bekenntnisses bewirkt.

In der gleichen kurzen Zeit sei es ihm gelungen, einen tausendseitigen fremdsprachigen Text in fließendes Deutsch zu übersetzen.

Luthers Adept Zwingli vollbrachte in der gleichen kurzen Zeit dieselbe unglaubliche Kraftleistung in Zürich. – Bern folgte und führte die Reformation in nur acht (!) Tagen in seinen Gebieten ein.

Merkwürdigerweise mußten sich Genf und Frankreich einige Jahrzehnte länger gedulden, bis Calvin und der Protestantismus bei ihnen zu wirken begannen. – Wer soll diesen Wechsel zwischen übereiltem Vollzug und zeitlicher Erstreckung verstehen?

Und wer will erklären, daß sowohl Luther wie Zwingli und Calvin ihre reformatorische Tätigkeit im Jesus-Alter von 33 Jahren begonnen haben?

Die Glaubensspaltung ist als historisches Ereignis zu sehen, von welchem wir aber nur die Ergebnisse, nicht den Ablauf kennen.

Jede damals entstandene Kirche und jedes neue Glaubensbekenntnis schufen sich eine schriftliche Überlieferung als Begründung.

Also entstanden heilige Schriften, Kirchenväter, Konzilsbeschlüsse, Kirchengeschichten und weltliche Geschichten, dazu antike Autoren und mittelalterliche Gelehrte, die bei aller Verschiedenheit die gleiche christliche Grundlage und die gleiche Entstehungszeit verraten.

Deshalb konnte sich ein Thomas von Aquin auf Aristoteles berufen, wurde der Dichter Vergil verehrt wie ein Heiliger und stellte man in der Hauptstadt der Christenheit eine bronzene Reiterstatue des heidnischen Kaisers Mark Aurel auf.

Die verschiedenen neuen Glaubensbekenntnisse waren dabei in gleicher Weise an der Geschichtsschöpfung interessiert.

So erklärt sich das merkwürdige Phänomen, daß die christlichen Geschichtserfinder und Chronologen zwar das Judentum ablehnten, aber ihm doch ein größeres Alter zubilligten.

Hieronymus und Luther sind Parallelitäten (Tabelle 3). Die biblischen Schriften wurden nur einmal übersetzt, beziehungsweise verfaßt. Aber wegen der Glaubensspaltung beanspruchten sowohl die Katholiken wie die Protestanten einen eigenen Autor für jedes Bekenntnis.

Überhaupt ist der ursprüngliche Bibeltext und die ursprüngliche Bibelsprache ein unlösbares Problem. Wo ist der Text entstanden und in welcher Sprache?

Der Autor vertritt gegenüber dem Latein die Meinung, daß der deutsche Text der sogenannten Lutherbibel am Anfang stehen könnte.

Und selbstverständlich wäre eine Druckausgabe der gesuchte Urtext.

Der Islam als die späteste Ausprägung eines neuen Glaubens ist ohne das Christentum nicht zu erklären: Er zollt Moses, Jesus, Maria und Aaron Anerkennung als Stifterfiguren.

**Abbildung 34: Monumentalkopf eines Bischofs aus dem Berner
Skulpturenfund**

aus; *Bildersturm*; Zürich 2000; 319



Und die Flucht von Mohammed entspricht dem Exodus der Juden aus Ägypten (Fomenko: *History*, vol. 2, 402 f.).

Beim Islam fällt auf, daß die gesamte anfängliche christliche Überlieferung sich theologisch nicht mit dieser Glaubensform auseinandersetzt.

Dante bezeichnet Mohammed zwar als Anstifter einer falschen Religion. Und Petrarca ärgert sich über die erwähnten gotteslästerlichen Türme welche der fremde Glaube vor die alten Gotteshäuser setze. – Doch das sind Einzelheiten, nicht grundsätzliche Einwände.

Wie der Islam, so hat sich das heutige Judentum sicher erst im 18. Jahrhundert ausgebildet.

Treibende Kraft dieses Abspaltungsprozesses war paradoxerweise das neue Christentum, welches die vorher herrschende jüdisch-römische Religion von sich wies.

Vermutlich ist auch der Islam durch Rückweisung, nicht durch Abspaltung entstanden.

Zeit und Ablauf der Glaubensspaltung bleiben rätselhaft.

Sogar kunstgeschichtliche Funde stellen mehr Fragen, als daß sie Antworten liefern:

Auf der Plattform, welche an der Aare-Seite des gotischen Berner Münsters gebaut wurde, um die Fundamente des Baus zu stützen, wurden 1987 eine Menge zerstörter kirchlicher Skulpturen gefunden, die man dort zu einer Zeit als Füllmaterial abgelagert hatte. Die Figuren sind alle zerbrochen, mutwillig beschädigt, oft nur noch in Fragmenten erhalten.

Unter den Werken finden sich zwei Bischofsköpfe, verschiedene Heiligenfiguren, eine sitzende Maria, Standbilder von Christus, Johannes dem Täufer und eine Pietà – alle im Stil einer vollendeten Gotik.

Besonders das Porträt eines Bischofs mit reich verzierter Mitra aus dem Berner Skulpturenfund beeindruckt durch seine gute Erhaltung und seinen fast modernen Gesichtsausdruck (Abbildung 34). *Der kolossale Bischofskopf zählt zweifellos zu den ausdrucksstärksten Werken des ganzen Fundkomplexes (Bildersturm, 318).*

Der Kopf eines Bischofs – also eines katholischen Vesuv-Priesters - läßt darauf schließen, daß in gotischer Zeit im nachmalig protestantischen Bern noch die altchristliche Vesuv-Religion galt.

Ein Bildersturm scheint also stattgefunden zu haben, aber in später Zeit. Diese Umwälzung führte zur Schaffung der noch heute gültigen religiös-historischen Schriftkultur.

Doch alle diese religiösen Kämpfe werden von der erfundenen Geschichte in ihrer Grausamkeit weit übertrieben – so wie es barocke Gepflogenheit war. Weder die Albigenserkriege, noch die Vernichtung des Templer-Ordens noch die Hexenverfolgungen haben stattgefunden.

Man darf anfügen, daß die Entwicklung der Religion von einer mehr matriarchalisch und polytheistisch geprägten Auffassung zu einem patriarchalisch dominierten Monotheismus verlief. – Doch der Eingottglaube ist jung, er hat sich offenbar erst nach der Französischen Revolution durchgesetzt.

Das veraltete Paradigma

Unsere Geschichte ist kürzer als bisher angenommen. Mehr als ein paar Jahrhunderte können wir nicht zurückblicken, weder in den Inhalten noch mit den Zeiten.

Mit der Geschichtsdichtung hat sich ein neues, schriftlich fixiertes Paradigma in Europa eingerichtet. Dieses bestimmt seither unser Denken und Handeln.

Die neue europäische Kultur entfaltete eine erstaunliche expansive Kraft, welche in kurzer Zeit den ganzen Erdball entdeckte und für sich eroberte.

Doch auch mit Gewalt ließen sich die ideologischen oder religiösen Grundlagen des neu geschaffenen Paradigmas nicht auf die Dauer halten.

Dabei wandte der Barock alle Mittel an, um den Leuten Schrecken einzujagen. Himmel und Hölle wurden beschworen, um die Seelen gefügig zu machen.

Beispielsweise wurden eine Inquisition und ein Hexenwahn erfunden.

Aber die spanische Inquisition ist ein Geschöpf des 18. Jahrhunderts, desgleichen der angebliche Hexenwahn.

Die Aufklärung im 18. Jahrhundert nahm dem alten Vorbild seinen Schrecken, indem sie die Religion als Menschenwerk erkannte.

Mit der Französischen Revolution wurde die alte Ordnung ein erstes Mal verworfen. Königtum, Adel und Kirche, zuletzt sogar die Religion, wurden zeitweise abgeschafft.

Die revolutionären Umwälzungen waren allerdings nicht dauerhaft und wurden größtenteils rückgängig gemacht.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts - die Industrialisierung und die Ausbildung von Nationalstaaten - machten das alte Paradigma vollends zu einem Anachronismus. Ideologie und Wirklichkeit klafften immer mehr auseinander.

Doch abgeschafft wurde das alte Muster nicht – trotz einigen Ansätzen. Im Gegenteil bezogen die erwähnten neuen National- und Machtstaaten ihre illusionäre Rechtfertigung wieder vermehrt aus den Textbüchern der fiktiven älteren Geschichte.

Es konnte nicht gut ausgehen, wenn Napoleon III. in Frankreich ein monumentales Denkmal für einen sagenhaften Anführer namens Vercingetorix errichtete.

Und dem wilhelminischen Deutschland mußte Unheil drohen, als es eine überdimensionierte Figur des fiktiven Cheruskerfürsten Hermann aufstellte.

Der durch eine illusionäre Pseudo-Geschichte angetriebene Nationalismus und Imperialismus schuf die Grundlage zu neuen Konflikten.

Also gab es im 20. Jahrhundert zu mehreren Malen furchtbare Kriege. Und es entstanden Gewaltstaaten, welche in der Geschichte ohne Vergleich waren.

Die Barbarei im 20. Jahrhundert hatten mehrere Ursachen. Aber die wichtigste war doch die, daß man einem überholten Paradigma huldigte.

Wer die sagenhaften alten Gallier beschwor, schlug einen verhängnisvollen Weg ein; gleich der, welcher von den alten Germanen schwärmte.

Und wie soll man eine richtige Einstellung zur Welt und zur Kultur entwickeln, wenn die angebliche griechisch-römische Antike zum Ideal der humanistischen Ausbildung erhoben wird?

Die alte Doktrin ist vielleicht schwächer geworden. Aber die fiktive Geschichte besteht immer noch, und damit ist ein Widerspruch geblieben, der weiteren Konfliktstoff in einer näheren Zukunft bringt.

Die Schöpfer der erfundenen Geschichte, die Urheber der Grossen Aktion, wußten, was sie schufen. Das beweist ihre Erfindung der philosophischen Scholastik:

In einem imaginären Hochmittelalter habe es angeblich einen Streit unter den Gelehrten gegeben. Dabei sei es um die Frage gegangen, ob die Theologie oder die Philosophie Grundlage der Erkenntnis sei.

Wir wissen jetzt, daß Thomas von Aquin und die übrigen Scholastiker Erfindungen des mittleren 18. Jahrhunderts sind. – Doch deren Fragestellungen sind real: Soll die Theologie oder die Wissenschaft der Geschichte voranstellen?

Die Analyse der Geschichtserfindung beweist, daß überall ein religiöses Moment dahintersteht, gleichgültig, ob es sich um antike, mittelalterliche oder reformatorische Geschichte handelt.

Wenn die Geschichtsforschung noch heute die alte Geschichte mit ihren Inhalten und Zeitstellungen für real hält, so führt sie ungewollt die historische Theologie der Renaissance und des Barocks weiter. Die Wissenschaft ist nur scheinbar säkularisiert worden.

Nun mag man einwenden, daß es letztlich keine Rolle spiele, ob wir wahre oder erfundene Geschichte schreiben. Die Vergangenheit läßt sich nicht ändern. Wir aber müßten für die Gegenwart und die Zukunft denken.

Der Fehlschluß dieser Argumentation ist schnell entlarvt: Gestern, heute und morgen bilden eine Dreieit, in der man kein Element auslassen kann. Das individuelle und kollektive Handeln hängt auch immer davon ab, wie wir die Vergangenheit betrachten.

Die Analyse der religiösen Geschichtserfindung hat untergründig bereits einige historische Fehlaufassungen aufgezeigt, die aktuelles politisches Handeln verstellen.

Also läßt sich zum Beispiel keine Vorrangstellung für eine bestimmte Nation, Sprache oder Religion begründen. Wir können in all diesen Bereichen nur ein gleichzeitiges Auftauchen aus der Dunkelheit, aber keine Ursprünge und keine Entwicklung feststellen.

Bei der Frage eines sogenannten heiligen Landes erlaubt unsere Analyse schon eine genaue Antwort:

Das heilige Land des Glaubens war zuerst in Westeuropa, vor allem in Süditalien angesiedelt. In der Folge wurden auch in anderen Regionen heilige Landschaften ausgedacht und eingerichtet.

Wenn heute das heilige Land mit dem Land Palästina in der Levante verbunden wird, so ist das ein Ergebnis der Kreuzzüge und eines

Kampfes zwischen Heiden- und Judenchristentum um einen historischen Primat. – Und dies geschah nicht vor tausend, sondern vor weniger als dreihundert Jahren.

Falsche geschichtliche Annahmen verzerren also die heutigen politischen Entscheidungen.

Vor Jahrzehnten las der Autor in einem amerikanischen Buch folgendes Zitat: Wir machen neue Erfahrungen, aber fällen Entscheidungen in veralteten Vorstellungen und Begriffen.

Das alte Geschichtsbild ist zäh und kaum aus den Köpfen und Institutionen zu verdrängen. Nicht einmal ein Wechsel der Weltanschauung konnte ihm bisher etwas anhaben.

Ein Beispiel dafür ist die Spartakus-Geschichte. Für den Sozialismus und Kommunismus gilt diese Legende als Musterbeispiel für einen historisch belegten Klassenkampf. – Aber die Analyse in diesem Buch hat gezeigt, daß Spartakus eine christliche Märtyrergeschichte darstellt: Die Atheisten verehren eine Heiland-Legende!

Ein neues Geschichtsbild ist nötig, zuerst nicht wegen der besseren Erkenntnis, sondern als Voraussetzung für richtiges politisches Handeln.

Ein zeitgeschichtliches Beispiel soll illustrieren, was geschieht, wenn man überholte Anschauungen weiterpflegt.

1969 veröffentlichte der russische Dissident Andrej Amalrik eine Schrift mit dem Titel *Kann die Sowjetunion das Jahr 1984 erleben?*

Der Schriftsteller wies darin nach, daß das totalitäre Sowjetreich an unüberbrückbaren inneren Widersprüchen leide und deshalb nicht mehr lange existieren könne.

Die Schrift war in der damaligen Sowjetunion natürlich verboten und kursierte dort nur als Samisdat, in privat gedruckten und verbreiteten Exemplaren.

Im Westen, wo das Pamphlet gedruckt erschien, hatte man Mühe, der unerbittlichen Prognose von Amalrik zu folgen. Man erkannte die inneren Schwächen der Sowjetunion nicht richtig.

Und die damaligen sowjetischen Machthaber wußten nichts Besseres, als den Autor der Schrift zu verfolgen und ins Exil zu schicken. – Amalrik wurde 1980 in Madrid durch einen vom sowjetischen Geheimdienst arrangierten Verkehrsunfall getötet.

Unterdessen wissen wir, wie Amalriks Prophezeiung ausging: Die Sowjetunion hat zwar 1984 noch erlebt – wenn auch nur mit kräftiger

Finanzhilfe des Westens. - Aber ein paar Jahre später trat das Unausweichliche dennoch ein: Das Sowjetimperium brach lautlos zusammen und löste sich in eine Unzahl von Staaten und Regionen auf.

Um diese Entwicklung vorausszusagen, mußte man nicht hellseherisch begabt sein. Es bedurfte nur einer klaren Sicht vom inneren Zustand des Systems.

Dasselbe läßt sich von dem noch heute gültigen pseudohistorisch begründeten westlichen Paradigma sagen: Solange dieses staatlich gestützt wird, gilt auch die absurde Konstruktion der älteren Geschichte.

Schwer zu sagen, was heute stärker den wissenschaftlichen Fortschritt hemmt: das bürokratische Bildungs- und Hochschulsystem oder die Trägheit des Denkens.

Wir kennen die Geschichte etwa seit der Französischen Revolution. Bis zur Gegenwart besteht diese Vergangenheit aus einer Anhäufung von Kriegen, Unterdrückung, ideologischen und materiellen Auseinandersetzungen; sie stellt recht eigentlich ein Horror-Kabinett dar.

Ist es nötig, die antiquierte Krieger-Geschichte nach rückwärts zu erweitern und zu pflegen?

Vor Jahren gab es eine Fernseh-Dokumentation über den Roman *Die Waffen nieder!* der österreichischen Schriftstellerin Berta von Suttner. Diese Frau sagte schon 1883, daß Kriege niemandem einen Vorteil bringen. – Aber der Erste Weltkrieg kam gleichwohl. Und in diesem Krieg wurde die größte Kanone als Erinnerung an die Friedenskämpferin die *Dicke Berta* getauft!

Doch die Wahrheit läßt sich auch mit Monster-Geschützen nicht zurückdrängen.

Nicht nur Nutzen und Nachteil der Historie sind zu überlegen, sondern die Auffassungen von der älteren Vergangenheit allgemein.

Die alte Geschichtstheologie ist nicht mehr zu halten.

Ein neues Bild der alten Geschichte muß und wird kommen.

Literatur

- Abulafia, David (1997): *The western Mediterranean kingdoms 1200 – 1500*; London – New York
- Die Alamannen* (1997); Stuttgart (Katalog)
- Albrecht, Michael von (1992): *Geschichte der römischen Literatur*; Bd. 1.2; München
- Albrecht, Uwe (1986): *Von der Burg zum Schloß*. Französische Schloßbaukunst im Spätmittelalter; Worms
- Amery, Colin (2002): *The lost world of Pompeii*; Los Angeles
- Andreae, Bernard (1977): *Das Alexandermosaik aus Pompeii*; Recklinghausen
- Armstrong, Karen (1996): *Jerusalem – die heilige Stadt*; München
- Arndt, Mario (2012): *Das wohlstrukturierte Mittelalter*; Norderstedt
- L'Atlas des villes et villages fortifiés en France* (1978); Strasbourg
- Baldauf, Robert (1902): *Historie und Kritik*; Basel
- Baldauf, Robert (1903): *Der Mönch von St. Gallen*; Leipzig
- Barbier, Pierre (1968): *La France féodale*, tome 1: *Châteaux-forts et églises fortifiées*; Saint-Brieuc
- Des Kaisers neue Bauten* (2008): Hadrians Architektur in Rom, Athen und Tivoli; Mainz
- Bedon, Robert et al. (1988): *Architecture et urbanisme en Gaule romaine*; tome 2: *L'urbanisme en Gaule romaine*; Paris
- Benzing, Josef (1982): *Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet*; Wiesbaden
- Bergdolt, Klaus (1994): *Der Schwarze Tod in Europa*. Die Grosse Pest und das Ende des Mittelalters; München
- Bildersturm*. Wahnsinn oder Gottes Wille? Zürich 2000 (Katalog)
- Binding, Günther (1987): *Architektonische Formenlehre*; Darmstadt
- Binding, Günther (2002): *Hochgotik*. Die Zeit der großen Kathedralen; Köln usw.
- Blöss, Christian (2000): *Ceno-Crash*: neue Überlegungen zum Ursprung und zum Alter des Menschengeschlechtes; Berlin
- Bomgardner, D.L (2000): *The story of the Roman Amphitheatre*; London – New York

Bon, Antoine (1969): *La Morée franque: recherches historiques, topographiques et archéologiques sur la principauté d'Achaïe* (1205-1430); tome 1.2.; Paris

Bono, Salvatore (2009): *Piraten und Korsaren im Mittelmeer: Seekrieg, Handel und Sklaverei vom 16. bis 18. Jahrhundert*; Stuttgart

Bresslau, Harry (1912): *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*; Bd. 1.2.; Leipzig

Brilliant, Richard (1979): *Pompeii AD 79. The treasure of rediscovery*; New York

Brincken, Anna-Dorothee von den (2000): *Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen*; Stuttgart, usw.

Burke, Peter (1998): *Die europäische Renaissance. Zentren und Peripherien*; München

Calvisius, Seth („1650“): *Opus Chronologicum*; Frankfurt und Emden

Carettoni, Gianfilippo (1983): *Das Haus des Augustus auf dem Palatin*; Mainz

Carnet de Villard de Honnecourt (1986); Paris

Carotta, Francesco (1999): *War Jesus Caesar? 2000 Jahre Anbetung einer Kopie*; München

Cheetham, Nicolas (1981): *Medieval Greece*; New Haven – London

Cimelia Sangallensia (2000). Hundert Kostbarkeiten aus der Stiftsbibliothek St. Gallen; St. Gallen

Clauss, Manfred (Hg.) (1997): *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian*; München

Cohausen, August von (1898): *Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters*; Wiesbaden (ND Würzburg 2003)

Däppen, Christoph (2004): *Nostradamus und das Rätsel der Weltzeitalter*; Norderstedt

Davidson, Ralph/Luhmann, Christoph (1998): *Evidenz und Konstruktion. Materialien zur Kritik der historischen Dogmatik*; Hamburg

Davis, Robert (2003): *Christian slaves. Muslim masters. White slavery in the Mediterranean, the Barbary Coast, and Italy, 1500 – 1800*; New York

The last days of Pompeii: decadence, apocalypse, resurrection (2012); Los Angeles

- De Carolis, Ernesto/Patricelli, Giovanni (2003): *Vesuvius, A.D. 79. The destruction of Pompeii and Herculaneum*; Los Angeles
- Delfante, Charles (1999): *Architekturgeschichte der Stadt. Von Babylon bis Brasilia*; Darmstadt
- Delitzsch, Friedrich (1921): *Die große Täuschung*; T. 1.2; Stuttgart
- Deschamps, Paul (1992): *Romanik im Heiligen Land. Burgen und Kirchen der Kreuzfahrer*; Würzburg
- Ducellier, Alain (2000): *Byzanz. Das Reich und die Stadt*; Frankfurt/M
- Dudley, Donald D. (1967): *Urbs Roma. A source book of classical texts on the city & its monuments*; Aberdeen
- Dunbabin, Katherine M.D. (1999): *Mosaics of the Greek and Roman world*; Cambridge
- Eickels, Klaus van/Brüsch, Tanja (2000): *Kaiser Friedrich II.: Leben und Persönlichkeit in Quellen des Mittelalters*; Düsseldorf
- Fallmerayer, Jakob Philipp (1990): *Europa zwischen Rom und Byzanz*; Bozen
- Fälschungen im Mittelalter* (1988); Bd. 1-5; Hannover
- Faroghi, Suraiya (2000): *Geschichte des Osmanischen Reiches*; München
- Faucherre, Nicolas (2004): *Les fortifications au temps des croisades*; Rennes
- Fomenko, A(natolij). T(imofejewitsch). (1994): *Empirico-statistical analysis of narrative material and its applications to historical dating*; vol. 1: The development of the statistical tools; vol. 2: The analysis of ancient and medieval records; Dordrecht
- Fomenko, Anatoly T. (2003 - 2007): *History: Fiction or Science?* Paris – London – New York (bisher 4 Bände erschienen)
- Fomenko, A.T./Nosovskij, G.V. (1998): *New hypothetical chronology and concept of the English history. British Empire as a direct successor of Byzantine-Roman Empire*; www.revisedhistory.org
- Die Franken – Wegbereiter Europas* (1996); Mainz (Katalog)
- Friedrichs, Gustav (1910): *Die Geschichtszahlen der Alten sind Kalenderzahlen*; Leipzig
- Fuhrmann, Horst (1987): *Einladung ins Mittelalter*; München
- Fuhrmann, Horst (1996): *Überall ist Mittelalter. Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit*; München

- Geise, Gernot L. (2002): *Die Irrealität des Römischen Reiches*. Wer waren die Römer wirklich? Hohenpeißenberg
- Gerhardt, Claus W. (1975): *Der Buchdruck*; Stuttgart
- Geschichte* (1961); Hrsg. von Waldemar Besson; Frankfurt/M (Fischer Lexikon)
- Gilles, Pierre (1988): *The antiquities of Constantinople*; New York
- Ginzler, Friedrich Karl (1906 – 1914): *Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie*. Das Zeitrechnungswesen der Völker; Bd. 1 - 3; Leipzig
- Glaser, Franz (1997): *Frühes Christentum im Alpenraum*. Eine archäologische Entdeckungsreise; Regensburg
- Götze, Heinz (1991): *Castel del Monte*. Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II.; München
- Goez, Werner (1984): *Grundzüge der Geschichte Italiens in Mittelalter und Renaissance*; Darmstadt
- Gorys, Erhard (1984): *Das Heilige Land*. Historische und religiöse Stätten von Judentum, Christentum und Islam, Köln
- Gotik* (1968); Fribourg
- Grafton, Anthony (1983/1993): *Joseph Scaliger. a study in the history of classical scholarship*; vol. 1.2.; Oxford
- Grant, Michael (1975): *Erotik in Pompeji*. Das Geheimkabinett des Museums von Neapel; München
- Grant, Michael (1978): *Pompeji, Herculaneum*. Untergang und Auf-
erstehung der Städte am Vesuv; Bergisch Gladbach
- Greetham, David C. (1994): *Textual scholarship*. An introduction; New York - London
- Gregorovius, Ferdinand (1889): *Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter*. Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung; Bd. 1.2; Stuttgart
- Gregorovius, Ferdinand (1903 - 1908): *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert; Bd. 1 - 8; Stuttgart
- Grishin, Robert/Melamed, Vladimir (2003): *The medieval empire of the Israelites*. The new concept of the world history; Canada
- Groebe, Valentin (2008): *Das Mittelalter hört nicht auf*. Über historisches Erzählen; München
- Grote, Hermann (1877): *Stammtafeln*; Leipzig

- Gutkind, Erwin A. (1964 – 1972): *International history of city development*; vol. 1 – 8; New York, London
- Guyotjeannin, Olivier et al. (1993): *Diplomatique médiévale*; Brepols
- Gympel, Jan (1996): *Geschichte der Architektur*. Von der Antike bis heute; Köln
- Habachi, Labib (2000): *Die unsterblichen Obeliskten Ägyptens*; Mainz
- Hafner, German (1993): *Bildlexikon antiker Autoren*; Zürich
- Hampe, Karl (1955): *Herrschergestalten des deutschen Mittelalters*; Heidelberg
- Hay, Denys. (1962): *Geschichte Italiens in der Renaissance*; Stuttgart
- Heinsohn, Gunnar (1996): *Wie alt ist das Menschengeschlecht?* Stratigraphische Grundlegung der Paläoanthropologie und der Vorzeit; Gräfelting
- Herlihy, David (2000): *Der schwarze Tod und die Verwandlung Europas*; Berlin
- Hetherington, Paul (1991): *Byzantine and medieval Greece: churches, castles, and art of the mainland and the Peloponnese*; London
- Hetherington, Paul (1994): *Medieval Rome*. A portrait of the city and its life; London
- Humanismus und früher Buchdruck* (1996); Nürnberg
- Isaac, James Paton (1971): *Factors in the ruin of antiquity*. A criticism of ancient civilization;
- Johnson, Edwin (1894): *The Pauline epistles*; London; www.radikalkritik.de
- Johnson, Stephen (1983): *Late Roman fortifications*; London
- Kaiser Roms im Münzporträt* (2003); Stuttgart
- Kammeier, Wilhelm (2000): *Die Fälschung der deutschen Geschichte*. Mit einem dreiteiligen Anhang von Roland Bohlinger und Wolfram Zarnack; Viöl
- Kammeier, Wilhelm (1981): *Die Fälschung der Geschichte des Urchristentums*; Wobbenbüll
- Kammeier, Wilhelm (1979): *Die Wahrheit über die Geschichte des Spätmittelalters*; Wobbenbüll

Dieser zusammenfassende Nachdruck enthält folgende Arbeiten des Verfassers:

- *Neue Beweise für die Fälschung der deutschen Geschichte*; Leipzig 1936
- *Dogmenchristentum und Geschichtsfälschung*; Leipzig 1938
- *Die Gründung der römischen Universalkirche*; Leipzig 1939
- *Rätsel Rom im Mittelalter*; Leipzig 1937
- *Die historischen Welträtsel. Antworten an meine Kritiker*; Leipzig 1937

Kennedy, Hugh (1995): *Crusader Castles*; Cambridge Mass.

Koch, Wilfried (1991): *Baustilkunde*; München

Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters (1989); Köln, Wien

Krautheimer, Richard (1987): *Rom. Schicksal einer Stadt. 312 – 1308*; München

Krautheimer, Richard (1983): *Three Christian capitals. Topography and politics*; Berkeley – Los Angeles - London

Krenn, Walther (1955): *Allgemeine Geschichte Europas und des Nahen Ostens*; Wels, usw.

Kroyanker, David (1994): *Die Architektur Jerusalems. 3000 Jahre heilige Stadt*; Stuttgart, etc.

Die Kunst der Gotik (1999); Köln

Die Kunst der Romanik (1996); Köln

Kurzel-Runtscheiner, Monica (1995): *Töchter der Venus. Die Kurtisanen Roms im 16. Jahrhundert*; München

Langendorf, Jean-Jacques/Zimmermann, Gérard (2010): *Les châteaux des croisades. Conquête et défense des états latins XIe – XIIe siècles*; Gollion

Lawrence (of Arabia), T.E. (1988): *Crusader Castles*; Oxford

Lelarge, Günter (1998): *Stichwort Jean Hardouin. Vom Umgang mit Wissen und Wahrheit*; in: *Zeitensprünge*, Heft 1, 156 ff.

Die Levante (1999). Geschichte und Archäologie im Nahen Osten; Köln

Der römische Limes in Deutschland (1992); Stuttgart

Lissner, Ivar (1956): *Die Cäsaren. Macht und Wahn*; Olten – Freiburg im Breisgau

- Die italienische Literatur im Zeitalter Dantes und am Übergang vom Mittelalter zur Renaissance*, Bd. 1 (1987): Dantes *Commedia* und die Dante-Rezeption des 14. und 15. Jahrhunderts; Heidelberg
- Livre de civilisation* (2001); Moskva (Sammelband)
- MacDonald, William L./Pinto, John A. (1995): *Hadrian's Villa and its legacy*; New Haven - London
- Maier, Hans (1991): *Die christliche Zeitrechnung*; Freiburg i.Br.
- Mathews, Thomas Francis (1993): *The clash of gods: a reinterpretation of early Christian art*; Princeton N.J.
- Mayhew, Nicholas (1988): *Coinage in France from the Dark Ages to Napoleon*; London
- Mazal, Otto (1986): *Lehrbuch der Handschriftenkunde*; Wiesbaden
- Mesqui, Jean (2000): *Châteaux d'Orient*; Paris
- Metzler (1997): *Lexikon antiker Autoren*; Stuttgart – Weimar
- Milburn, Robert (1988): *Early Christian art and architecture*; Aldershot
- Mrusek, Hans-Joachim (1991): *Romanik*; Leipzig
- Müller, Peter Franz Joseph (1814): *Meine Ansicht der Geschichte*; Düsseldorf
- Müller-Wiener, Wolfgang (1977): *Bildlexikon zur Topographie Istanbuls*; Tübingen
- Müller-Wiener, Wolfgang (1966): *Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis*; München - Berlin
- Naissance des arts chrétiens* (1991). Atlas des monuments paléochrétiens en France; Paris
- Netzer, Ehud (1999): *Die Paläste der Hasmonäer und Herodes' des Grossen*; Mainz
- Odenthal, Johannes (1990): *Istanbul, Bursa und Edirne*. Byzanz – Konstantinopel – Stambul. Eine historische Hauptstadt zwischen Morgen- und Abendland; Köln
- Overbeck, Bernhard (1985): *Rom und die Germanen*. Das Zeugnis der Münzen; Stuttgart
- Pächt, Otto (1985): *Buchmalerei des Mittelalters*. Eine Einführung; München

Pallmann, Reinhold (1866): *Die Pfahlbauten und ihre Bewohner*. Eine Darstellung der Kultur und des Handels der europäischen Vorzeit; Greifswald. - ND Leipzig 2003

Die Patristik in der Frühen Neuzeit. Die Relektüre der Kirchenväter in den Wissenschaften des 15. bis 18. Jahrhunderts (2006); Stuttgart-Bad Cannstadt

Percival, John (1988): *The Roman Villa*. A historical introduction; London

Petavius, Dionysius (Denis Pétau) ("1720"): *Rationarium temporum*, tomus 1 – 3; Köln

Pfister, Christoph (2008): *Beiträge zur Freiburger Historiographie des 18. und 19. Jahrhunderts*. Guillimann – Alt – Berchtold – Daguet; Norderstedt

Pfister, Christoph (2013): *Die alten Eidgenossen*. Die Entstehung der Schwyzer Eidgenossenschaft im Lichte der Geschichtskritik und die Rolle Berns; Norderstedt

Pfister, Christoph (2012): *Die Entstehung der Jahrzahl 1291*. Beiträge zur Schweizer Historiographie: Stumpf – Schweizer – Daguet et al.; Norderstedt

Pfister, Christoph (2014): *Die Ortsnamen der Schweiz*. Mit einer Einführung über die vesuvianische Namensprägung Europas; Norderstedt

Pfister, Christoph (2013): *Die Ursprünge Berns*. Eine historische Heimatkunde Berns und des Bernbiets. Mit besonderer Berücksichtigung der Burgen und mit einem autobiographischen Anhang; Norderstedt

Piana, Mathias (Hg.) (2008): *Burgen und Städte der Kreuzzugszeit*; Petersberg

Poeschke, Joachim, Hg. (1996): *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*; München

Pompeji (1974). *Leben und Kunst in den Vesuvstädten*; Recklinghausen (Katalog)

Pompeji wiederentdeckt (1993); Rom (Katalog)

Prill, Ulrich (1999): *Dante*; Stuttgart

Reclams Lexikon der antiken Mythologie (1974); Stuttgart

Rehm, Walther (1966): *Der Untergang Roms im abendländischen Denken*. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtsschreibung und des Dekadenzproblems; Darmstadt

Renna, Enrico (1992): *Vesuvius Mons*. Aspetti del Vesuvio nel mondo antico. Tra filologia, archeologia, vulcanologia; Napoli

Riley-Smith, Jonathan (1999): *Die Kreuzzüge*. Kriege im Namen Gottes; Freiburg/Br. usw.

Riley-Smith, Jonathan (1985): *What were the Crusades?* London

Rohde, Elisabeth (1982): *Pergamon: Burgberg und Altar*, München

Rücker, Elisabeth (1988): *Hartmann Schedels Weltchronik*. Das größte Buchunternehmen der Dürer-Zeit; München

Sagiv, Tuvia (2000): *The temple mount in Jerusalem*. Where were the first and the second Jewish temples located? www.templemount.org

Scaliger, Joseph Justus („1629“): *De emendatione temporum*; Colonia Allobrogum (Genf)

Schindler, Wolfgang (1986): *Römische Kaiser*. Herrscherbild und Imperium; Wien, usw.

Schneider, Lambert/Höcker, Christoph (2001): *Die Akropolis von Athen*: eine Kunst- und Kulturgeschichte; Darmstadt

Scott, Susan/Duncan, Christopher (2004): *Return of the Black Death* 2004

Segev, Tom (2005): *Es war einmal in Palästina*; München

Seidlmayer, Michael (1989): *Geschichte Italiens*; Stuttgart

Serrade, Gérard (1998): *Leere Zeiten*; Berlin

Setton, Kenneth M. (1948): *Catalan domination of Athens 1311 – 1388*; Cambridge Mass.

Setton, Kenneth M. (1974): *Europe and the Levant in the Middle Ages and the Renaissance*; London

Stierlin, Henri (2002): *Islam*. Von Bagdad bis Cordoba. Frühe Bauwerke vom 7. bis 13. Jahrhundert; Köln

Stierlin, Henri (1996): *Byzantinischer Orient*. Von Konstantinopel bis Armenien und von Syrien bis Ägypten; Stuttgart - Zürich

Stierlin, Henri (1996): *The Roman Empire*; Köln

Stierlin, Henri (2002): *Türkei*. Von den Seldschuken zu den Osmanen; Köln

- Stützer, Herbert Alexander (1991): *Frühchristliche Kunst in Rom*. Ursprung christlich-europäischer Kunst; Köln
- Tanner, Alexander (1979): *Die römischen Kastelle* – Brücken zwischen Kelten und Alemannen; Zürich
- Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel* (1988); München
- Topper, Uwe (2001): *Fälschungen der Geschichte*. Von Persephone bis Newtons Zeitrechnung; München
- Topper, Uwe (1998): *Die „Grosse Aktion“*. Europas erfundene Geschichte. Die planmäßige Fälschung und Verfälschung unserer Vergangenheit von der Antike bis zur Aufklärung; Tübingen
- Topper, Uwe (2006): *Kalender-Sprung*. Falsche Geschichtsschreibung bestimmt die Zukunft; Tübingen
- Topper, Uwe (2003): *Zeitfälschung*. Es begann mit der Renaissance. Das neue Bild der Geschichte; München
- Topping, Peter (1977): *Studies on Latin Greece A.D. 1205 – 1715*; London
- Travlos, Jean (1972): *Athènes au fil du temps*. Atlas historique d'urbanisme et d'architecture; Boulogne
- Tyerman, Christopher (1998): *The invention of the crusades*; London
- Versaille, André (Hg.) (1994): *Dictionnaire de la pensée de Voltaire par lui-même*; Paris
- Wachmeier, Günter (1975): *Rom*. Die antiken Denkmäler. Mit Villa Hadriana, Ostia antica und Praeneste; Zürich – München
- Walser, Gerold (1993): *Römische Inschriftkunst*; Stuttgart
- Yahuda, Joseph (1982): *Hebrew is Greek*; Oxford
- Ylakoumis, Haris (2000): *L'Acropole d'Athènes*. Photographies 1839 - 1959; Paris
- Zeune, Joachim (1996): *Burgen*. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg; Regensburg

Abbildung 35: Löwen-Relief in Wappenform aus Akkon

Quelle: www.mfa.org

Gefunden und ausgestellt in Saint-Jean d'Acre (Akkon), Palästina. - Französischer Stil der Kreuzfahrerzeit. – Nach Meinung des Verfassers im frühen 18. Jahrhundert entstanden.

